KRIEGS
JAHR
1683

DAS KRIEGSJAHR 1683

NACH ACTEN UND ANDEREN AUTHENTISCHEN QUELLEN

DARGESTELLT IN DER

ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

MIT SECHS TAFELN.

WIEN 1883.
IM VERLAGE DES K. K. GENERALSTABES.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM IN WIEN.

WIDMUNG.

Die Reichshauptstadt Wien und mit ihr die Monarchie feiert in diesem Jahre den 200jährigen Gedenktag der unter ihren Mauern geschlagenen Entsatzschlacht.

Im Gefühle stolzen Erinnerns kann auch das k. k. Heer auf die Septembertage des Jahres 1683 zurückblicken.

Die Ereignisse jenes Jahres waren ja von so weittragender weltgeschichtlicher Bedeutung, dass dieselben als dankbares Feld historischer Thätigkeit zu einer Fülle von Publicationen Anlass boten, in welchen nur zu häufig statt strenger historischer Wahrheit der Legende und romantisch gefärbter Darstellung die erste Stelle eingeräumt ist.

Nach einer vom militärischen Standpunkte vollkommen objectiven Schilderung sucht man, so viel man auch unter den Darstellungen jenes denkwürdigen Jahres Umschau hält, vergebens.

Eine Ehrenschuld galt es hier abzutragen nicht nur dem kaiserlichen Heere, sondern auch jenen tapferen und hochherzigen Alliirten gegenüber, die Schulter an Schulter mit demselben gekämpft.

Die Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs unterzog sich aus diesem Grunde der Aufgabe, eine auf umfassende Quellenforschung basirte wahrheitsgetreue Schilderung der kriegerischen Geschehnisse des Jahres 1683 zu veröffentlichen.

In ihrem Bemühen, authentische, noch nicht benützte Quellen zu erschliessen, sah sich die Abtheilung insofern reichlich belohnt, als für die Darstellung in vielen Archiven der österr.-ungar. Monarchie, dann in jenen zu Carlsruhe, München, Dresden schätzbares, noch nicht verwerthetes Material vorgefunden wurde.

Das vorliegende, mit Plänen und Karten reich dotirte Werk soll dem Historiker und dem Militär eine schmucklose, möglichst objective Darstellung des Kriegsjahres 1683 bieten und wird hoffentlich als Beitrag zur ruhmvollen österreichischen Heeresgeschichte, namentlich in der k. k. Armee warmer Sympathie begegnen.

Inhalt.

Anhang.

Graphische Beilagen.

Berichtigungen.

Seite 16, Zeile 9 v. o. statt: „(heute Nr. 45)" lies: „(1809 als I.-R. Nr. 45 reducirt)".
„ 17, „ 3 „ „ „ „Belréky" lies: „Belteky".
„ 38, Anmerkung, statt Beilage „II." lies: „III."
„ 59, Zeile 4 u. ff. v. o. Diese Arrièregarde u. s. w. statt: „durch das Regiment zu Pferd Montecuccoli, und die Dragoner-Regimenter Taaffe, Dupigny (4 Comp.), Styrum und Savoyen" lies: „durch die Regimenter zu Pferd Montecuccoli, Taaffe und Dupigny (4 Comp.) und die Dragoner-Regimenter Styrum und Savoyen".
„ 74, Text, Zeile 2 v. u. statt: „Rabakóz" lies: „Rábaköz".
„ 96, Zeile 13 v. o. statt: „rechte" lies: „linke".
„ 114, „ 13 „ „ „ „Kamenice podolski" lies: „Kamieniec Podolski".
„ 122, „ 13 „ u. „ „Maxparait" lies: „Marktbreit"; ferner
122, „ 12 „ „ „ „1675" lies: „1674" und
„ 122, „ 2 „ „ „ „Infanterie" lies: „Artillerie".
„ 129, Anmerkung, Zeile 3 v. u. statt: „Rothenthumthor" lies: „Rothenthurmthor".
„ 130, Zeile 10 v. o. statt: „FML. Lob" lies: „FZM. Cob".
„ 138, „ 19 „ „ hinter Kapliers setze: „2)" statt „1)"; ferner in der Anmerkung
„ 138, „ 4 „ „ statt „Würden" lies: „Wunder".
„ 139, „ 9 „ „ Kapliers, statt: „1661" lies: „1659".
„ 144, Anmerkung 5), Zeile 3 v. o. statt: „1696" lies: „1701".
„ 146, Zeile 14 v. o. zu streichen von „Johann Georg" bis „selbst".
„ 203, „ 1 „ „ statt: „Besatung" lies: „Besatzung".
„ 224, „ 15 „ u. „ „contonuiren" lies: „continuiren".
„ 230, „ 4 „ „ „ „Heister'schen" lies: „Heissler'schen".

Benutzte Quellen.

A. Archive.

K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

K. k. Kriegs-Archiv.

Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

K. k. Hofkammer-Archiv.

K. k. Genie-Hauptarchiv. Das Manuscript: Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur à un général espagnol, contenant le détail des actions de la campagne de 1683; manuscript trouvé à Nancy dans la boutique d'un barbier en 1742. (Auch in deutscher Übersetzung.)

Königlich bayerisches Staats-Archiv.

Königlich sächsisches Staats-Archiv.

Grossherzoglich badisches Haus-Archiv zu Carlsruhe.

Acten des Landes-Archivs von Steiermark zu Graz.

Acten des Landes-Archivs von Ober-Österreich zu Linz.

Acten des ständischen Landes-Archivs zu Brünn.

Diarium particularitatum cladis Hungariae mensibus Julio et Augusto 1683. Von Michael Zambokréthy. Original im Archive des königlich ungarischen National-Museums.

Gräflich Czernin'sches Archiv zu Neuhaus.

Acten der Stadt Bruck an der Leitha 1683.

Acten des Augustiner Chorherrenstiftes zu Herzogenburg.

Fürstlich Czartoryski'sches Museum zu Krakau. Theke des Naruszewicz Jahrgang 1683.

Ossulinski'sche Bibliothek zu Lemberg. Jakobi Sobieski principis Regii Poloniae, Diarium obsidionis Viennae 1683.

B. Druckwerke.

Theatrum europaeum. 12. Theil. Frankfurt a. M. 1691.

Francisci: Schau- und Ehrenplatz christlicher Tapferkeit etc. Nürnberg 1684.

Huhn G. W.: Raritäten oder umständliche Beschreibung was Anno 1683 vor, bei und in der denkwürdigen türkischen Belagerung Wiens täglich vorgelaufen. Wien 1783.

Vaelkeren (Velcheren): Vienna a Turcis obsessa. Wien 1683.

Feigius: Adlers-Krafft oder Europäischer Heldenkron. Wien 1685.

Boethius: Ruhmbelorbeerter, triumphleuchtender Kriegshelm. Nürnberg 1688.

Hocke Nicolaus: Kurze Beschreibung dessen, was in Wien vom 7. Juli bis 12. September 1683, sowohl in politicis als civilibus und militaribus passirte. Wien 1685.

Lerch: Wahrhaffte Erzehlung etc. (Kolschitzky's Kundschaftsgang durch das türkische Lager.) Wien 1683.

Rocoles: Vienne deux fois assiégée par les Turcs 1529 et 1683. Leyden 1684.

Montecuccoli R., Fürst: Memoiren. 2. Theil. „Vom Türkenkriege.“ Amsterdam und Leipzig 1756. Original-Manuscript in italienischer Sprache im k. k. Kriegs-Archive 1670.

Suttinger: Entsatz der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien. Dresden 1688.

Brulig: Bericht über die Belagerung der Stadt Wien 1683. Mitgetheilt von Beda Dudik. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien 1850.

Kantemir Demetrie: Geschichte des osmanischen Reiches. Hamburg 1745.

Lünig: Grosse Herren Reden. Leipzig 1790.

Coyer: Histoire de Jean Sobieski. Amsterdam 1761.

Uhlich Gottfried: Geschichte der zweiten türkischen Belagerung Wiens. Wien 1783.

Salvandy N. A.: Briefe des Königs J. Sobieski an die Königin während des Feldzuges von Wien. Deutsch von Öchsle. Heilbronn 1827.

Salvandy: Geschichte von Polen vor und unter dem König Johann Sobieski. Stuttgart 1829.

Majlath Josef, Graf: Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. 4. Band. Hamburg 1848.

Beust Friedrich, Graf: Feldzüge der chursächsischen Armee. Erfurt, Camburg und Leipzig 1801—1803.

Kreysig: Beiträge zur Historie der chur- und fürstlichen sächsischen Lande. Altenburg 1754.

Veterani, k. k. Feldmarschall: Feldzüge von 1683 bis 1694. Dresden 1788.

Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches. 6. Band. Pest 1830.

Schimmer: Wiens Belagerungen durch die Türken. Wien 1845.

Röder: Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge. 1. Band. Carlsruhe 1839.

Raumer: Historisches Taschenbuch. Leipzig 1848.

Camesina Albert: Wiens Bedrängniss im Jahre 1683. Wien 1865. (Berichte des Alterthums-Vereines in Wien. 8. Band.)

Neue militärische Zeitschrift 1813. 4. Band. Wien 1813. Österreichische militärische Zeitschrift: Belagerung von Wien 1683. 1. Band. Wien 1863.

Arneth: Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Guido Graf Starhemberg. Wien 1853.

Wolf: Geschichtliche Bilder aus Österreich. Wien 1878.

Fuhrmann: Alt- und Neu-Wien. Wien 1738—39.

Hormayr: Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. 4. Band. Wien 1823.

Hormayr: Historisches Taschenbuch 1824. 1838. 1848. 1849.

Hormayr: Österreichischer Plutarch 7—9, 14. Bändchen. Wien 1807.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 11. Jahrgang. Wien 1820.

G. W. K. Lochner: Über den Antheil Johann III. Sobieski's und Johann Georg's III. an dem Entsatze von Wien. Nürnberg 1831.

Arneth: Prinz Eugen von Savoyen. Wien 1858.

Onno Klopp: Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. Graz 1882.

Miltner: Programmschrift des Königgrätzer Gymnasiums 1877. Kaspar Zdenek hrabě Kaplíř svobodný pán ze Sulević, obrance Vidně proti Turkum 1683.

Helfert, Freiherr v.: Ein Vertheidiger Wiens während der Türkenbelagerung 1683. Beilage zur „Wiener Abendpost“ 15., 16., 17., 19. und 20. April 1880.

Staudinger, königlich bayerischer Premier-Lieutenant: Das königlich bayerische zweite Infanterie-Regiment Kronprinz 1682—1882. München 1882.

Dyaryusz wiedenskiej okazyi r. 1683. Opisal Mikołaj.

Dyakowski prokowiec króla Jana III. Kraków. 1861.

Dolleczek, k. k. Oberlieutenant: Die Entsatzschlacht von Wien. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XXVI. Band. Wien 1883.

Thürheim A., Graf: Feldmarschall Rüdiger Graf Starhemberg. Wien 1882.

Weiss Carl: Geschichte der Stadt Wien. Wien 1872.

Rieder Georg: Johann III., König von Polen. Wien 1882.

Vaniček: Specialgeschichte der Militärgrenze. 1. Bd. 1875.

Schwicker, Dr. J. H.: Geschichte der österreichischen Militärgrenze. Wien und Teschen 1883.

Gebler: Geschichte von Steiermark. Graz 1862.

Neues Archiv für sächsische Geschichte. 2. Band. 1881.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. 1. Band. Verlag des k. k. Generalstabes. Wien 1876.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. Jahrgang 1882.

Wohl noch niemals ist eine grosse welthistorische Mission in glänzenderer Weise vollzogen worden, als jene Österreichs — der Ostmark.

Vor mehr als tausend Jahren von Carl dem Grossen als Vormauer christlich-germanischer Cultur dahin verlegt, wo die Nordausläufer der Alpen die Donau erreichen, erhielt sie sich, allen Völkerstürmen und Staatsumwälzungen Trotz bietend, gestützt durch Wien als Stadt und Festung, der Schild Deutschlands — die Wacht an der Donau.

Sechshundert Jahre aber sind es, dass das glorreiche Herrschergeschlecht der Habsburger hier seine Hausmacht gründete, diese allmälig über weite Ländergebiete ausdehnend.

Mit der deutschen Kaiserkrone geschmückt, liehen die Regenten aus dem erlauchten Hause ihren hohen Geist, ihr starkes Herz, ihren wehrhaften Arm auch dem hehren Zwecke das gesittete Mittel-Europa gegen die wiederholten Anstürme gewaltiger osmanischer Heere zu schützen, bis deren Kraft endlich im Jahre 1683 vor den Mauern Wiens gebrochen ward. Nur weniger kräftiger Schläge bedurfte es dann, um diese Gefahr für immer zu bannen.

In diesen Kämpfen waren es aber Soldaten der kaiserlichen Armee, welche selbständig oder als Kern der Hilfsvölker, unter Führung kaiserlicher Feldherrn, mit altbewährter

österreichischer Tapferkeit und Zähigkeit fochten, im Siegeszuge von Wien bis an den Balkan.

Der Darstellung der für die Geschichte der europäischen Völker so hochbedeutenden Kriegsereignisse des Jahres 1683, vom militärischen Standpunkte aus, und nach authentischen, zum Theile neu erschlossenen Quellen, sind die nachfolgenden Blätter gewidmet. —

Mögen in Tagen der Gefahr Volk und Heer in gleicher Weise, wie damals, tapfer und mannhaft einstehen für Kaiser und Vaterland.

Einleitung.

Mit Feuer und Schwert sollte der Islam verbreitet und Andersgläubigen aufgezwungen werden. Diese Satzung des Korans verlieh den Völkern, welche sich zur Lehre Muhammed's bekannten, eine ausserordentliche Expansionskraft. Ungemein rasch fand dieser Glaube Eingang bei den türkischen und arabischen Völkern West-Asiens und Nord-Afrika's. Bald überschritten letztere das sie von Europa trennende Meer bei Gibraltar (711). — Nichts vermochte ihr sieghaftes Vordringen auf der pyrenäischen Halbinsel aufzuhalten. Den mächtigen Gebirgswall der Pyrenäen überschreitend, bedrohten sie alsbald die Existenz des grossen fränkischen Reiches, bis endlich in dem siebentägigen Ringen zwischen Tours und Poitiers Carl Martell ihrem Siegeslaufe für immer Einhalt gebot. Zwar gründeten die Araber unter dem gesegneten Himmel Spaniens einen blühenden Culturstaat, doch mussten sie endlich, den christlichen Waffen weichend, an Afrika's Gestade zurückkehren (1568).

Schon zwei Jahrhunderte früher (1389) hatten die Bekenner des Islams, türkischen Stammes, festen Fuss im Osten Europa's gefasst und unternahmen ihre gewaltigen Eroberungszüge mit dauernderem Erfolge. Bald waren sie Herren der ganzen Balkan-Halbinsel, und nun begann ein allmäliges, aber um so sicheres Vordringen längs der Donau gegen das Herz Europa's. Im Jahre 1529 bis an die Mauern Wiens gelangend, gebot zwar dieses durch tapferen Widerstand Halt, doch bald fiel durch Friedensstipulation der grösste Theil Ungarns in türkische Gewalt. Während 160 Jahren blieb das Machtgebiet der Türken gleichsam bis vor Wien gerückt, denn selbst der glänzende Sieg Montecuccoli's bei St. Gotthard (1664) und der darauffolgende Friede von Vasvár änderte nichts an den misslichen Grenzverhältnissen.

Da kam das denkwürdige Jahr 1683. Mit furchtbarer Heeresmacht rückten die Türken zum grossen Entscheidungskampfe vor Wien.

Dieser erneuerte Angriff der Osmanen war im Wesentlichen jedoch das Werk Ludwig XIV., Königs von Frankreich. Seit Jahren nach dem

spanischen Erbe lüstern, hatte dieser ebenso ländergierige als gewaltthätige Fürst seit 1667 zuerst durch eine Reihe blutiger Kriege, dann durch die berüchtigten „Reunionen“ sein Gebiet zwar bedeutend erweitert, doch aber lange nicht Alles erlangt, was er sein nennen wollte. Der damalige Träger der deutschen Kaiserkrone Leopold I. war seinen Übergriffen stets so nachdrücklich begegnet, als die Ungunst der Verhältnisse ihm irgend gestattete; Ludwig XIV. erkannte endlich, dass es seinem Plane nicht genüge, dem Kaiser unter den christlichen Fürsten immer neue Feinde zu schaffen, seine Bundesgenossen von ihm abzuziehen; er sah, dass er die Osmanen in den Krieg wider den Kaiser treiben, also diesen mächtigen Gegner auch von Osten her angreifen müsse. Leopold I. hatte die furchtbare Gefahr des Doppelkrieges gegen zwei gewaltige Gegner zu beschwören — er hatte der Pflicht des deutschen Kaisers, das „Reich“ und die „Kirche“ zu schützen, unter Verhältnissen zu genügen, wie sie schwieriger nicht gedacht werden können.

Es kam nicht zum Doppelkriege. Im Jahre 1683 konnte der „allerchristlichste“ König, selbst bedroht, nicht daran denken, gemeinsam mit den „Ungläubigen“ den obersten Schirmherrn der christlichen Kirche zu bekriegen. Aber auch was zu thun blieb, die Abwehr des Ansturms der Osmanen war noch eine gewaltige Aufgabe, doppelt schwierig wegen der übergrossen Macht des Feindes, der verhältnissmässig geringen Hausmacht der Habsburger, dem Mangel an Bundesgenossen, der geringen Bereitwilligkeit Vieler und der Langsamkeit Aller!

Kaiser Leopold I. hat seine Pflicht als deutscher Kaiser wohl erfüllt, er hat die deutschen Grenzen mit eigener Kraft durch lange Zeit beschützt; er hat die deutschen Fürsten endlich doch vermocht, sich um ihren Kaiser zu schaaren, er hat der Vormauer der Christenheit, dem befestigten Wien, einen heroischen Commandanten, dem kaiserlichen Heere einen grossen Feldherrn gegeben.

Wie der Karolinger Carl Martell auf den Feldern von Poitiers und Narbonne im Westen Europa's, so sind fast ein Jahrtausend später im Osten Europa's Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg auf den Wällen Wiens und Carl V. Herzog von Lothringen an den Abhängen des Kahlenberges die Retter der christlich-germanischen Cultur geworden!

* * *

König Ludwig XIV. scheute bei seinen Bemühungen, dem Träger der österreichisch-habsburgischen Krone überall neue Feinde zu schaffen und dessen Bundesgenossen abzuziehen, keine wie immer gearteten Mittel.

Nebst der politischen Intrigue, spielte das Gold eine bedeutende Rolle. Er wendete grosse Geldsummen auf, deutsche Reichsfürsten, türkische Würdenträger, polnische und ungarische Magnaten zu gewinnen und in sein Interesse zu ziehen. In Ungarn begannen die französischen Ränke schon sehr bald nach dem Frieden zu Vasvár wirksam zu werden [1]).

Dieser Friede hatte weder die Ungarn noch die Siebenbürger befriedigt, im Gegentheil nur Anlass zu neuen Beschwerden gegeben; Bedrückungen der Protestanten in Ungarn vermehrten dort die Unzufriedenheit. Mehrere ungarische Grosse knüpften verrätherische Unterhandlungen mit der Pforte, mit Siebenbürgen, Frankreich und Polen an. 1670 traten die Malcontenten in Ober-Ungarn unter Rákóczy, in Croatien unter Zrinyi mit bewaffneter Hand gegen den Kaiser auf, wurden aber durch kaiserliche Truppen überwältigt. Die Rebellion hörte dennoch nicht völlig auf.

Ähnlich wie in Ungarn war auch in Polen französisches Geld thätig. König Ludwig vermittelte den Frieden von Zurawno zwischen der Türkei und Polen, um beide Mächte gegen den Kaiser aufzustacheln. Ein im März 1677 zwischen der Pforte und Russland ausbrechender Krieg vereitelte zwar Ludwig's Hoffnung, den Sultan in einen Krieg wider den Kaiser zu treiben, dagegen gelang es, Polen zur geheimen Unterstützung der ungarischen Rebellen zu bestimmen.

Bei der Pforte hatten Ludwig's Bemühungen lange keinen Erfolg. Sultan Muhammed IV. war nicht kriegslustig, ebenso wenig war es, seit der unglücklichen Schlacht bei St. Gotthard, sein Grossvezier Achmed Köprili. Erst mit dem Tode des Letzteren und der Ernennung des bisherigen Kaimakams Kara Mustapha zum Grossvezier, am 16. November 1676, trat ein völliger Umschwung ein.

---

[1]) Der im Jahre 1664 zu Vasvár auf zwanzig Jahre geschlossene Friede änderte nur wenig an den Verhältnissen, wie sie vor dem Kriege bestanden.

Ungarn blieb zum grössten Theile in türkischer Gewalt. — Die Grenze des osmanischen Gebietes lief vom adriatischen Meere südlich Zengg an die Westspitze des Plattensee's, sodann diesen der Länge nach durchschneidend, über Komorn auf das linke Donau-Ufer südlich Onod an die Theiss, endlich von hier zwischen Székelhyd und Sz. Jobb an die siebenbürgische Grenze. Innerhalb des kaiserlichen Gebietes blieb den Türken ausserdem am linken Ufer der Waag zwischen Freistadtl und Neuhäusel noch eine besondere Enclave. (Siehe Tafel I.)

Michael Apáfy, Fürst von Siebenbürgen, blieb Vasall des Sultans, dagegen erhielt der Kaiser das Recht, die Grenzplätze und Palanken zu fortificiren und zu verbessern, namentlich Szathmár, Károly, Kalló, Ecséd, auch wo er es für nöthig halten würde, neue Befestigungen anzulegen. Szerinvár an der Mur-Mündung, Székelhyd sollten offene Plätze werden.

Kara Mustapha, ein Mann von ungemessenem Ehrgeize, hochmüthig, arglistig und grausam, ein unversöhnlicher Feind der Christen, plante seit Langem einen Kriegszug wider den Kaiser. Nun erst liessen die Einflüsterungen des französischen Gesandten die Türken die günstige Gelegenheit erkennen, ihr Gebiet zu erweitern. Sie glaubten an die Schwäche des Kaisers, an die geringe Bereitwilligkeit der deutschen Reichsfürsten ihn zu unterstützen, und bauten grosse Hoffnungen auf den Aufstand in Ungarn.

Kaiser Leopold bot insbesondere seit dem französischen Überfalle auf Strassburg (1. October 1681) Alles auf, die deutschen Fürsten zur Einigkeit und zu energischem Handeln zu bestimmen; auch trat er zu gemeinsamer Abwehr in engere Verbindung mit Spanien, Holland und Schweden. Leider blieben seine Bemühungen bei den deutschen Fürsten ohne den gewünschten Erfolg. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, längst dem französischen Interesse dienstbar, rieth allen diesen Fürsten vom Kriege ab. Seine Anstrengungen, das Reich lahm zu legen, hatten, wie schon früher häufig, abermals den besten Erfolg. Er suchte sogar Dänemark zum Bunde mit Frankreich zu bestimmen und sicherte Ludwig die Gebiete neuerdings zu, die dieser dem Reiche entrissen hatte.

Jetzt erst wandte sich der junge Kurfürst Max Emanuel von Bayern der Sache des Kaisers zu; Carl XI. von Schweden, der als Herzog von Zweibrücken durch die Reunionen schwer gelitten, und die Generalstaaten folgten diesem Beispiele. Ludwig XIV. fürchtete nun in einen allgemeinen Krieg verwickelt zu werden. Er hatte insbesondere durch die Beschiessung Luxemburgs, womit er Spanien zur Abtretung der flandrischen Stadt Alost zu vermögen gedachte, allgemeinen Unwillen erregt. Im März 1682 hob er, angeblich wegen nahender Türkengefahr, die Belagerung auf.

Der Kampf der Ungarn und Siebenbürger gegen den Kaiser hatte mittlerweile grössere Dimensionen angenommen. Emerich Tököly Graf von Käsmark, ein Mann von glänzenden Gaben, ein kühner Krieger, war an die Spitze der Rebellen getreten und plante die Errichtung eines selbständigen Ungarn unter türkischer Oberhoheit. Da zahlreiche Haufen aus Polen sich ihm anschlossen, König Ludwig ihn mit bedeutenden Geldsummen unterstützte, ward Tököly bald ein gefährlicher Gegner des Kaisers. Kaiser Leopold versuchte zwar auf dem, Anfang 1681 nach Ödenburg berufenen Landtage durch ebenso weise

als gerechte Vorschläge, insbesondere durch eine allgemeine Amnestie, den Frieden in Ungarn herzustellen. Tököly wollte aber auf dem Landtage nicht erscheinen, ebenso wenig die Waffen niederlegen. Diese Weigerung, sowie sein stets wachsender Einfluss bei der Pforte machten alle Bemühungen des Kaisers vergeblich.

Mittlerweile beschloss man in Wien, den französischen Intriguen bei der Pforte wirksamer als bisher entgegenzutreten, anderseits Tököly durch weitgehende Concessionen womöglich auf kaiserliche Seite zu ziehen. Der Hofkriegsrath, in dessen Ressort die türkischen Angelegenheiten damals gehörten, gab in dieser Frage (13. August 1681) sein Votum dahin ab: es sei in der Person des Grafen Albert Caprara, dessen Fähigkeiten und Diensteifer hochgeschätzt wurden, ein „Internuntius" nach Constantinopel zu senden und durch diesen die Pforte um Verlängerung des Waffenstillstandes von Vasvár auf weitere 20 Jahre anzugehen [1]).

Gegen Tököly wollte Kaiser Leopold besondere Milde walten lassen, um ihn zum Frieden zu bestimmen. Er liess ihm durch einen eigenen Gesandten, Oberstlieutenant Baron Philipp Saponara, die Rückstellung der confiscirten väterlichen Güter, die erbetene Erlaubniss zur Vermälung mit der Witwe Helene Rákóczy, geb. Zrinyi, der reichsten Erbin des Landes, antragen, wenn Tököly dagegen sein Heer entlassen, sich den Beschlüssen des Ödenburger Landtages unterwerfen, endlich die Türken bestimmen wolle, den Frieden zu Vasvár auf 20 Jahre zu verlängern.

Tököly willigte zum Scheine in Alles, was Saponara verlangte, versprach insbesondere sich nach Buda zu begeben und mit dem dortigen türkischen Vezier Ibrahim Pascha bezüglich der Verlängerung des Waffenstillstandes von Vasvár Unterhandlungen anzuknüpfen. Er begab sich zwar thatsächlich dahin, schloss jedoch daselbst ein förmliches Bündniss mit der Pforte, dessen Hauptbestimmung jene war, dass Tököly gegen einen jährlichen Tribut von 40.000 Reichsthalern zum Könige von Ober-Ungarn unter türkischem Schutze erhoben werden sollte. Nur nebenher und mit der Hauptabsicht, Kaiser Leopold in Ungewissheit zu erhalten, ward auch über die Verlängerung des Vasvárer Friedens verhandelt. Tököly erhielt von Ibrahim die Zusage, dass der Vertrag von Vasvár auf 20 Jahre erneuert werden solle, wenn der Kaiser volle Religionsfreiheit gewähren, die eingezogenen Güter zurückstellen, jährlich eine halbe Million Tribut an die Pforte entrichten, die Festungen Leopoldstadt und Gutta schleifen, auf

---

[1]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv 1682.

Neutra, Schintau, Ekolt (?) und die Insel Schütt Verzicht leisten, die Festung Murany Tököly abtreten, überhaupt in Ungarn Alles auf den Stand von vor 27 Jahren wieder herstellen wolle [1]).

Thatsächlich wollten sowohl Tököly als die Pforte den Krieg mit dem Kaiser. Schon am 9. Januar 1682 hatten Abgesandte des Tököly Audienz beim Grossvezier und verlangten, dass die Pforte Tököly zum König von Ungarn erkläre, wogegen dieser hohen Tribut zahlen und binnen zwei Jahren ganz Ungarn dem Sultan unterwerfen wolle.

Der kaiserliche Internuntius Graf Caprara ging erst am 5. Februar 1682 mit zahlreichem Gefolge von Wien ab. Schon in Ungarn schien ihm Alles darauf hinzudeuten, dass die Türken einen grossen Krieg gegen den Kaiser planten. Vorbereitungen im grossen Massstabe liessen darüber keinen Zweifel.

Am 22. begegnete Caprara in Sophia der rückkehrenden Mission Tököly's und erfuhr durch eine Person aus dessen Begleitung Alles, was diese Mission in Constantinopel verhandelt hatte.

An der hohen Pforte wurde Caprara (4. Juni 1682) festlich empfangen, doch ersah er sofort, dass man zum Kriege dränge. „Der Grossvezier," schreibt Caprara, „ist zum Kriege entschlossen und absoluter Herr. Kara Mustapha müsse einen Krieg haben, um seine vielen Widersacher unter seinen Befehl zu bringen. Es seien insbesondere die Verhältnisse in Ungarn, auf welche die Kriegspartei ihre Hoffnungen baue; man solle also vor Allem die Rebellen in Ober-Ungarn niederwerfen; das werde gewiss auch in Constantinopel Eindruck machen. Hier aber sei nur mit positiven Vorschlägen und mit Geld etwas auszurichten. Die Türken kämen immer wieder darauf zurück, dass der Kaiser, nachdem er den Frieden wünsche, auch etwas dafür bieten müsse."

Caprara's Berichten gegenüber konnte sich Kaiser Leopold der Einsicht nicht verschliessen, dass er gegen Osten und Westen werde Krieg führen müssen; ein gleichzeitiger Krieg mit Frankreich und der Pforte wurde aber als der „sichere Ruin" bezeichnet. Der Kaiser verlangte also vom Hofkriegsrathe ein Gutachten, mit welchem der beiden Gegner Friede zu schliessen sei, um sich mit voller Kraft gegen den anderen wenden zu können. Eine in Wien abgehaltene grosse Conferenz erachtete die von Osten her drohende Gefahr nicht

---

[1]) Onno Klopp: „Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg", pag. 112.

für so dringend, und einen Frieden mit den Türken für viel verlässlicher, als einen solchen mit Ludwig XIV [1]). Die Mehrzahl der Conferenz-Mitglieder besorgte, „dass ein Separatfrieden mit Frankreich die jüngst mit Spanien, Holland, Schweden und den Reichsfürsten geschlossenen Allianzen annulliren, hauptsächlich alles Vertrauen in den Kaiser erschüttern würde, ja den völligen Untergang des seit so vielen Jahrhunderten glorreichen Erzhauses nach sich ziehen könnte. Im Osten handle es sich nur um einige Comitate, im Westen um die Kaiserkrone". Die Conferenz rieth also zum Frieden mit der Pforte; der Kaiser gab seine Zustimmung.

Grossen Einfluss in dieser Angelegenheit übte der spanische Gesandte in Wien, Graf Borgomanero, aus [2]), indem er im Auftrage seines Hofes gegen Frankreich agitirte.

Mittlerweile hatte der Wiener Hof die durch Tököly am 24. Mai 1682 übermittelten Vorschläge Ibrahim's abgelehnt, wodurch auch Tököly's Bündniss mit der Pforte zur Thatsache wurde. Als dieses Bündniss bekannt wurde, fielen zwar, namentlich über eine Abmahnung des commandirenden kaiserlichen Generals Graf Strasoldo, in 13 Comitaten Ober-Ungarns zahlreiche Anhänger des Tököly von diesem ab; dennoch behielt er ein Heer von 13.000 Streitern beisammen. Anfang Juni, nachdem er noch bedeutende Summen französischen Geldes erhalten, erhob er neuerdings offen die Fahne der Empörung. Kara Mustapha schickte ihm noch vor der Ankunft Caprara's den Vezier von Ofen, Ibrahim Pascha, mit 6000 Mann zu Hilfe und befahl auch Apáfy, seine Truppen mit jenen Tököly's zu vereinigen. Auf diese Weise ansehnlich verstärkt, nahm Tököly nach einander Szathmár, Tokaj, Kaschau (14. August), Eperies, Leutschau, Lewenz, endlich am 16. September auch noch Fülek. Von allen diesen Plätzen leistete nur Fülek energischen Widerstand und würde sich länger gehalten haben, hätte die ungarische Besatzung sich nicht gegen ihren Commandanten Koháry erhoben und ihn gebunden dem Tököly ausgeliefert. General der Caval-

---

[1]) Das Protokoll der Berathung ist vom 11. August 1682 datirt. Der Conferenz wohnten bei: Markgraf Hermann von Baden, Präsident des Hofkriegsrathes, Fürst Schwarzenberg, Emerich Bischof von Wien, die Grafen Martiniz, Nostitz, Dietrichstein, Starhemberg, Sinzendorf, Königsegg, Schafgotsche, Harrach, Kinsky, Baron Bartholdi, die Grafen Jörger, ein zweiter Dietrichstein, Baron Abele, Graf Kapliers (Kaplíř), Baron Dorsch.

[2]) Arneth: „Prinz Eugen von Savoyen", I. Theil, pag. 12.

lerie Aeneas Graf Caprara führte die wenigen verfügbaren kaiserlichen Truppen zum Entsatze heran, wodurch er zwar nicht den Fall des Platzes, aber doch Tököly an weiteren Fortschritten hindern konnte.

Solch' glücklichen Erfolgen gegenüber glaubten die Türken aus ihren eigentlichen Absichten weiter kein Hehl machen zu müssen. Am 29. September händigte Ibrahim, unter den Wällen von Fülek, dem Tököly das Königsdiplom ein, indem er zugleich die Magnaten, die dem Kaiser noch treu geblieben waren, aufforderte, dem neuen Oberherrn zu gehorchen.

In Constantinopel wusste Kara Mustapha inzwischen den Grafen Caprara lange hinzuhalten; erst als er sichere Kunde von Tököly's Erfolgen hatte, machte der Grossvezier Vorschläge, jenen entsprechend, die schon Ibrahim Pascha vorgebracht hatte.

Der Krieg gegen den Kaiser war übrigens längst beschlossene Sache. Kara Mustapha wollte ihn, seinem Ehrgeize zu fröhnen; Sultan Muhammed IV. hingegen hoffte durch denselben in der Gunst des Volkes zu steigen, die ihm gefährlichen Effendis und die Janitscharen zu demüthigen und zu vernichten.

Am 6. August 1682 wurden vor dem Palaste zu Constantinopel die Rossschweife ausgesteckt, jedoch nur zum Zeichen, dass der Sultan nach Adrianopel aufbrechen werde. Caprara meldete nun nach Wien, dass der Krieg unvermeidlich sei und wiederholte, man möge „ohne Zeitverlust die Rebellen in Ungarn auf den Kopf schlagen, das sei das sicherste Mittel, die Türken gefügig zu machen, vielleicht den Gegnern Kara Mustapha's die Oberhand zu verschaffen“.

Anfangs October berichtete Caprara, dass Kara Mustapha in Folge der Ereignisse in Ungarn völlig freie Hand habe, dass der Krieg sicher bevorstände. Da die Türken ihm die Absendung eines Couriers nach Wien nicht mehr gestatteten, musste Caprara seine Berichte, im Wege des venetianischen Gesandten bei der Pforte, über Venedig nach Wien befördern.

In den ersten Tagen des October brach der Sultan Muhammed IV. nach Adrianopel auf. Caprara sah bei diesem Anlasse das türkische Heer, empfing aber keinen günstigen Eindruck. Am 19. October liess Kara Mustapha sowohl Caprara als Kuniz, den Residenten und früheren kaiserlichen Gesandten, zu sich bescheiden, um die Unterhandlungen fortzusetzen, das heisst, um Jene über seine eigentlichen Absichten noch länger zu täuschen.

Kaiser Leopold hoffte noch immer, dass Tököly eine Verlängerung des Vasvárer Friedens erzielen und dadurch freie Hand gegen Westen

schaffen werde. Man schloss sogar auf 6 Monate Waffenstillstand mit ihm und stellte nochmals Verzeihung für alles Geschehene in Aussicht, falls er nur den Frieden zu Stande brächte. Noch im November rechnete Leopold auf Tököly's Vermittlung, ja er liess sogar in Wien mit zwei Abgesandten des Rebellen unterhandeln. Solch' ein Übermass kaiserlicher Huld blieb jedoch ohne Wirkung [1]).

Ja noch Anfangs 1683, da man aus Caprara's Berichten entnahm, dass Tököly den Grossvezier aufgefordert habe, direct gegen Wien zu marschiren, damit der Kaiser Ungarn je eher räume, setzte man die Verhandlungen mit Tököly fort.

Anderseits bemühte sich der Kaiser nunmehr eifrigst, weitere Allianzen zu knüpfen, deren er zur Abwendung der von Osten drohenden Gefahr so dringend bedurfte, denn der am 10. Juni 1682 geschlossene sogenannte „Waldeck'sche Congress" mit Bayern, anderen süd- und mitteldeutschen Ländern und Hannover war nur gegen Frankreich gerichtet. Zu Beginn des Jahres 1683 hatte Kaiser Leopold eigentlich nur die Republik Venedig und den Papst Innocenz XI. zu Verbündeten. Letzteres Bündniss war freilich von hohem Werthe, denn der Papst ermahnte alle Mächte, den „Erbfeind" gemeinsam abzuwehren, förderte die Rüstungen durch reiche Geldmittel und unterstützte die kaiserliche Sache auf jede Weise, namentlich durch seine Vermittlung an den fremden Höfen.

Leider war die Lage der meisten Staaten eine wenig versprechende Spanien und Holland konnten sich nicht einmal Frankreichs erwehren. Ersteres konnte auch keine Geldhilfe leisten, England war von innerem Hader vollauf in Anspruch genommen, Schweden und Dänemark neigten zu Frankreich, von den italienischen Staaten war vollends auf militärische Unterstützung nicht zu rechnen. Nur von einigen deutschen Reichsfürsten und von Polen liess sich ausgiebige Hilfe erwarten.

Am 26. Januar 1683 kam mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern ein Vertrag zu Stande, mittelst welchem dieser sich verpflichtete, „8000 Mann, als 5000 zu Fuss und 3000 zu Pferdt, mit Einschluss der Dragoner, ausser die Kreis-Völker sammt allen dazu gehörigen Requisiten parat zu stehen". Die mit anderen Reichsfürsten gepflogenen Verhandlungen gelangten erst gegen die Mitte des Jahres zum Abschlusse.

---

[1]) Ein entlaufener Kapuziner, der sich im Gefolge der Gesandten befand, benützte den Aufenthalt in Wien, die Burg- und Löwelbastei, also jene Werke abzuzeichnen, gegen die 1683 der Hauptangriff der Türken gerichtet wurde.

Die Verhandlungen mit Polen boten anfangs grosse Schwierigkeiten — Polen war noch immer in französischen Banden. König Johann Sobieski war von Leopold abgewiesen worden, als er 1679 den Kaiser zu einem Bündnisse gegen den Sultan einlud, hauptsächlich weil die Polen damals die ungarischen Rebellen allzu offenkundig unterstützt hatten. Glücklicherweise gelang es, den französischen Einfluss am Hofe zu Warschau zu erschüttern; selbst Sobieski's Gemalin, persönlich gegen Ludwig erbittert, trat auf die Seite des Kaisers. So brachte es der kaiserliche Gesandte am polnischen Hofe, Graf Waldstein, unter wirksamer Unterstützung des Papstes, trotz aller Machinationen der französischen Partei, dahin, dass am 31. März 1683 Polen ein förmliches Bündniss mit dem Kaiser schloss. Kaiser Leopold sollte 60.000, König Sobieski 40.000 Mann gegen die Türken stellen. Wenn einer der beiden Monarchen persönlich beim Heere anwesend wäre, sollte er den Oberbefehl führen. Der Kaiser hatte auf seine Ansprüche auf Polen, Sobieski auf die seinigen auf Schlesien zu verzichten. Der Kaiser sollte die verlorenen ungarischen Landestheile, der König von Polen Podolien, die Walachei und die Ukraine von den Türken zurückerhalten, Polen für die Kriegskosten 200.000 Reichsthaler vom Kaiser erhalten. Kein Theil sollte sich ohne Wissen des anderen in Verhandlungen einlassen. Auch noch andere Mächte, namentlich Moskau und Venedig sollten zum Beitritte eingeladen werden.

Die Rüstungen [1]).

Schon gegen Ende des Jahres 1682 begann Kaiser Leopold ernstlich zum Kriege gegen die Pforte zu rüsten. Markgraf Hermann von Baden war es, der hauptsächlich und zuerst auf Rüstungen drang, und seine Ansichten trotz des Widerspruches vieler Hofherren durchsetzte. Der Kaiser beschloss die Aufstellung eines Heeres von 27 Fuss- und ebensoviel Cavallerie-, Dragoner- und Croaten-Regimentern, ausserdem die Anwerbung von 3000 Reitern in Polen, zusammen 80.000 Mann. Am 7. December ergingen schon die die Recrutirung und Remontirung betreffenden Weisungen an die Regimenter. Der Stand derselben war zu dieser Zeit sehr verschieden; während einige fast complet waren, fehlten anderen mehrere hundert Mann.

---

[1]) Bezüglich der Organisation, Bekleidung, Bewaffnung der kaiserlichen Truppen, siehe Anhang, Beilage I.

„Zu mehrerer Versicherung und Einrichtung der Defensive in Ungarn und besserer Unterhaltung der kaiserlichen Truppen in Ungarn" wurde unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, FZM. Graf Kapliers (Kaplíř), eine besondere Commission berufen. Die Generale Caprara, Starhemberg, Rabatta, Prinz Ludwig von Baden und Bozzo waren Mitglieder dieser Commission. General-Feld-Kriegscommissär Hofkammerrath Graf Breuner oder die beiden Ober-Kriegscommissäre Schipler und Vorster sollten ebenfalls bei den Verhandlungen erscheinen. Für Mähren, Nieder- und Inner-Österreich wurden, unter dem Vorsitze der Statthalter, Commissionen für Kriegsangelegenheiten ernannt.

Die k. k. Armee war im Februar des Jahres 1683 wie folgt dislocirt [1]):

In Böhmen:

Das Fuss-Regiment Kaiserstein (10 Compagnien), die Cavallerie-Regimenter Gondola, Caraffa, Piccolomini, Sachsen-Lauenburg, Götz je 10 Compagnien und das Dragoner-Regiment Kuefstein 10 Compagnien (70 Compagnien).

In Mähren:

Von den Regimentern zu Fuss Alt-Starhemberg, Baden und Salm je 5 Compagnien, von den Reiter-Regimentern Caprara und Rabatta und dem Dragoner-Regimente Styrum je 10 Compagnien (45 Compagnien).

In Schlesien:

Von den Regimentern zu Fuss Knigge und Thimb je 5, Lothringen 3 Compagnien, von den Cavallerie-Regimentern Dünewald und Veterani je 10, Metternich und Taaffe je 5, von dem Dragoner-Regimente Schultz 5 Compagnien (48 Compagnien).

In Inner-Österreich:

Von den Fuss-Regimentern Strasoldo 8, Wallis 5, Aspremont 10, Heister 5 Compagnien, von dem Cavallerie-Regimente Metternich 5, Dragoner-Regiment Saurau (Serau) 10 Compagnien (43 Compagnien).

---

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Tobias v. Hasslinger (Hasslingen), k. k. Kriegs Archiv 1683; Fasc. 13, und Hofkammer-Acten, Februar 1683.

In Nieder-Österreich:

Von den Fuss-Regimentern Böckh (Beck) 3, Heister 3, von den Cavallerie-Regimentern Pálffy und Montecuccoli je 10 Compagnien (26 Compagnien).

In Ober-Österreich:

Von den Fuss-Regimentern Dieppenthal 4, Scherffenberg 8, Böckh 2 Compagnien (14 Compagnien).

An der Waag:

Von den Fuss-Regimentern Knigge 5, Salm 3, Serényi 10, Dieppenthal 5, Wallis 3, vom Dragoner-Regimente Schultz 5 Compagnien (36 Compagnien).

Auf der Insel Schütt und auf dem rechten Donau-Ufer:

Vom Regimente zu Fuss Grana 9 [1]), von den Cavallerie-Regimentern Mercy und Halleweil je 10, vom Dragoner-Regimente Castell 10, vom Croaten-Regimente Kéry 5 Compagnien (44 Compagnien).

„Bis an die Donau" (Ober-Ungarn):

Von den Fuss-Regimentern Strasoldo 2, Salm 2, Dieppenthal 1, Scherffenberg 2, Wallis 2, Heister 2, Lothringen 2, Serényi 10 Compagnien, von den Croaten-Regimentern Lodron 10, Kéry 5 Compagnien (26 Compagnien).

Im „Reich":

Fuss-Regimenter Alt-Starhemberg 5, Baden 5, Jung-Starhemberg 10, Mannsfeld 10, Stadl 10, Souches 10, Neuburg 10, Böckh 5, Nigrelli 10, Lothringen 5 Compagnien, vom Cavallerie-Regimente Taaffe 5 Compagnien (85 Compagnien).

Ausserdem waren in der Aufstellung begriffen:

In Nieder-Österreich ein neues Dragoner-Regiment (noch unbenannt, später Herbeville).

Im Reich das Regiment zu Fuss Leslie (10 Compagnien).

In Ober-Österreich das Regiment zu Fuss Prinz Württemberg (10 Compagnien).

---

[1]) Von diesem Regimente lag eine Compagnie in Ostfriesland.

Die Detail-Dislocation der Truppen in den befestigten Plätzen Ungarns gibt nachstehendes

Verzeichniss [1]).

„Wie und von weme die Kays. Plätz in Ober und NidUngarn Jenseith d. Donau dises 1682 Jahr besetzt seint:

Serényi	Szathmár das Serényische Regiment so in allen 1700 Mann starkh sein wird.
Thimb 5 Compagnien	Ecséd Obristwachtmeister Horetzky mit 2 Compagnien, werden nicht über 300 Mann starkh sein. Patak (Sáros) Hauptmann Peccii mit 2 Compagnien, werden auch nicht viel über 390 Mann starkh sein. Szendrö Hauptmann Löffelholz ist allda mit einer Frey-Compagnie und einer Thimb'schen Comp. Starkh gegen 170 Mann.
Knigge 5 Compagnien	Zipserhaus ein Lieutenant mit 100 Mann. Murany Hauptmann Bauer mit 120 Mann. Arva Hauptmann Graf Scherenberg mit 100 Mann. Likava ein Lieutenant mit 60 Mann. Levenz eine Compagnie. Neutra Obristwachtmeister Knigge mit 2 Compagnien, davon auch Kl. Tapolcsan mit 40 Mann besetzt ist.
Wallis'sche 3 Compagnien in den Bergstädten	Murany seint dem Hauptmann Bauer zu den 120 Mann Knigge noch 30 Mann vom Wallis'schen Regiment zugeben worden. Schemnitz Hauptmann Graf von Dhaun mit 230 Mann. Kremnitz ein Lieutenant mit 70 Mann. Altsohl im Schloss ein Fendrich mit 60 Mann. Boinitz ein Fendrich mit 50 Mann. Scabrack (Csábrágh) ein Veldweibl mit 60 Mann.
Fürst Salm'sche 5 Compagnien an der Waag besetzen	Trentschin mit 2 Compagnien. Sellia (Sellye) mit 1 Compagnie. Sinta (Sempthe) mit 60 Mann, der Rest davon ist zu Leopoldstadt.

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Tobias v. Hasslingen, k. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13.

Kammer-Frey-Compagnie zu Fuss und Dragoner in Bergstädten } Neusohl.

Lothringische 2 Compagnien { Sillein (Szolna) besetzt zugleich das Schloss Letova mit 30 Mann."

Von diesen Regimentern waren die Regimenter zu Fuss Baron Böckh (heute Nr. 59), Johann Baron Dieppenthal, Siegbert Graf Heister, Prinz Leopold d. ältere von Lothringen (heute Nr. 18), Ottavio Conte Nigrelli (heute Nr. 27), Graf Aspremont-Linden, Leopold Fürst zu Salm (heute Nr. 45), J. v. Thimb, Georg Graf Wallis (heute Nr. 47); ferner die Regimenter zu Pferd Franz Conte Gondola, Johann Carl Graf Götz, Friedrich Baron Halleweil, Franz Herzog von Sachsen-Lauenburg (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 9) und Friedrich Graf Veterani, die Dragoner-Regimenter Friedrich Graf Castell, Joh. Heinrich Graf Kuefstein (heute Nr. 13) und Carl Graf Saurau, endlich das Croaten-Regiment Franz Graf Kéry v. Ipolykér, erst 1682 errichtet. Mit 31. December 1682 kam noch das Croaten-Regiment Pietro Ricchiardi Graf v. Lika hinzu.

Ausser den oben aufgezählten kaiserlichen Regimentern befanden sich in Ungarn längs der türkischen Grenze im Juni noch folgende ungarische Milizen, und zwar:

Grenzer[1]).

Im Raaber Generalat	764	Huszaren,	1020	Haiduken
am Plattensee und in Keszthély . .	190	"	274	"
bei Komorn	100	"	297	"
bei Kanizsa	942	"	967	"
auf der Mur-Insel	150	"	500	"
an der Banat-Grenze	300	"	200	"
an der bergstädtischen Grenze . .	2025	"	1228	"
in Ober-Ungarn	1509	"	1250	"
Zusammen	5980	Huszaren,	5736	Haiduken.

Die Regnicolar-Truppen[2]) bestanden im April laut einem Schreiben des Palatins P. Graf Eszterházy an den Hofkriegsraths-Präsidenten Markgraf Hermann von Baden ddo. Wien am 21. April 1683 aus:

10 Compagnien zu Pferd des Palatins,

10 " " " " Grafen Adam Batthyányi,

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 6.

[2]) Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

8 Compagnien zu Pferd des Grafen Johann Pálffy,
10 " Fussgeher des Grafen P. Zichy,
10 " " " Paul Belréky.

Sonstige Truppen.

10 Compagnien Reiter des Nikolaus Bercsényi,
10 " " " Emerich Koháry,
10 " " " Grafen Franz Eszterházy,
10 " Fussgeher des Grafen Paul Zichy,
10 " Reiter des Johann von Pernessi.

Aus Croatien.

10 Compagnien Reiter des Grafen Johann Draskovics,
10 " " " " Franz Erdödy,
10 " " " " Nikolaus Keglevich.

In Croatien selbst standen noch andere Milizen.

Im Monate Januar 1683 wurden mit Jakob Graf Leslie[1]), Carl Eugen Herzog von Croy, Johann Anton Graf Daun, Georg Friedrich Carl Herzog von Württemberg[2]) und Erich Baron Rosen Conventionen wegen Errichtung je eines Regiments zu Fuss abgeschlossen. Diese Regimenter sollten aus dem Stabe (11 Köpfe) und 10 Compagnien (2040 Köpfe) bestehen und binnen 5 Monaten auf dem „Sammelplatze" eintreffen. Für jeden Mann wurden 14 Reichsthaler Werbegeld bezahlt.

Zur Verstärkung der Reiterei wurden ähnliche Conventionen am 7. Januar mit Julius Ludwig Herzog von Savoyen betreffs Errichtung eines Dragoner-Regiments — am 9. mit Bernhard Baron Coneberg et Dupigny[3]) betreff eines Cavallerie-Regiments — am 15. März mit Ludwig Graf Herbeville betreff eines Dragoner-Regiments geschlossen. Diese Regimenter wurden nur theilweise durch Werbung, sonst durch Abgabe von Abtheilungen alter Regimenter formirt.

Am 1. Februar übernahmen Kasimir Baron Königsegg und Johann Kasimir Tetuin (Dettwin) „mit des Königs von Polen permission" die Anwerbung eines Dragoner-Regiments und eines Regiments zu Pferd in Polen. In der Folge hat Hieronymus Fürst Lubomirski, kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant, noch ein zweites seinen Namen führen-

[1]) Heute Infanterie-Regiment Nr. 36.
[2]) Infanterie-Regiment Nr. 35.
[3]) Heute Dragoner-Regiment Nr. 8.

des Regiment zu Pferd und ausser diesem noch ein Regiment „Panzerreiter“ von 400 Mann errichtet, beziehungsweise in Polen geworben.

Von den kaiserlichen Regimentern, welche 1683 gegen die Türken gefochten haben, waren sonach nicht weniger als 14 Regimenter zu Fuss, 8 zu Pferd, 5 Dragoner- und 2 Croaten-Regimenter neu errichtet.

Die allgemeine „Repartition“ der Gebühren dieser Regimenter auf die Erbländer, d. i. Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober-, Nieder- und Inner-Österreich, erfolgte nach Maass der Leistungsfähigkeit dieser Länder [1]).

Im Februar wurde den in Ungarn dislocirten kaiserlichen Regimentern die Recrutirung in den Erblanden angewiesen. Gleichzeitig begannen auch die Rüstungen [2]) in Ungarn. Der Palatin erbot sich, 5000 Mann „gratis“ zusammenzubringen und noch 5000 andere, für welche der Kaiser 200.000 fl. zahlen sollte, zur Verstärkung der Grenzer des bergstädtischen, Kanizsaner und Raaber Generalats [3]). Im März wurde wegen Aufstellung von 4000 Mann zu Fuss und 6000 zu Pferd mit ihm unterhandelt und erhielt er auch den Befehl, die sämmtlichen Grenzer auf den höheren Stand zu bringen, den sie vor der „Restriction“ gehabt hatten. Gleichzeitig (24. März) wurden auch der Banus von Croatien Graf Erdödy und der Carlstädter General Graf Josef Herberstein angewiesen, die windischen und innerösterreichischen Grenzer noch mit 5000 zu Pferd und 800 zu Fuss zu verstärken. Im April wurde auch noch der von dem windischen General-Amts-Verwalter Grafen Trautmannsdorf gemachte Antrag, 1800 Mann neu aufzurichten, angenommen und General Herberstein angewiesen, „diese Aufrichtung in's Werk zu setzen“. Noch im Juni übernahmen, auf Anregung Carl von Lothringen's, Graf Johann Eszterházy, Vicegeneral zu Raab, und Graf Stephan Zichy die Aufstellung von je 500 Huszaren; endlich befahl die ungarische Hofkanzlei „allen Prälaten und Magnaten, mit ihren Mannschaften aufzusitzen und was von diesen zur Vertheidigung der Grenzen nur irgend entbehrlich werden sollte, dem Palatin zuzuführen“. Am 21. Juni verfügte Kaiser Leopold noch eine allgemeine Recrutirung, am 26. noch eine Werbung von 2500 Grenzern.

Ende Mai war die Ergänzung sämmtlicher Regimenter und Milizen so ziemlich durchgeführt. Erhebliche Schwierigkeiten scheint nur die

---

[1]) Hofkammer-Acten; Februar 1683.

[2]) Die nachfolgenden über die Kriegsvorbereitungen gegebenen Daten sind den Expedits-Protokollen des kaiserlichen Hofkriegsrathes vom Jahre 1683 entnommen. Registratur des k. k. Reich-Kriegsministeriums.

[3]) Über die Grenzeinrichtungen, siehe Anhang, Beilage I.

Aufstellung der 1800 Mann des Grafen Trautmannsdorf gehabt zu haben.

Die Artillerie betreffend, genehmigte der Kaiser den von dem Stuckobersten Börner eingereichten Artillerie-Aufsatz, und „zur Werbung der Knecht, erkauffung der Pferdt und Auffrichtung der Feld-Artigleria“ einen Geldbetrag von 99.165 fl. Für Inner-Österreich sollte eine besondere Artigleria zusammengesetzt werden. Es wurde nicht nur in den kaiserlichen und ständischen Zeughäusern, sondern auch in den Städten und Schlössern etc. nachgesehen, was Brauchbares vorhanden. An Pulver wurde eine grosse Lieferung von 150.000 Centnern ausgeschrieben. Alle Zeughäuser entwickelten eine lebhafte Thätigkeit; jenes zu Wien hatte insbesondere kein anderes Geschütz als halbe Karthaunen zu giessen. Zur Feld-Artillerie wurden 50 der 3pfündigen Regimentsstücke, 8 Falkaunen, 6 Quartierschlangen, 6 Haubitzen und 2 Böller, zusammen 70 Geschütze bestimmt [1]). Im Mai wurde auch noch für eine „impresa“, das heisst für etwa selbständig operirende Heereskörper eine besondere Feld-Artillerie bereit gestellt. Endlich wurden für die alliirten „fränkischen“ Truppen vier 6pfündige und sechs 3pfündige Stücke mit 80 Pferden und 40 Knechten sammt allem Zubehör „ins Feld gerichtet“ und wurden die kaiserlichen Kriegsschiffe auf der Donau mit vierzehn $1\frac{1}{2}$- und 2pfündigen Stücken armirt.

Für technische Arbeiten, das Schiffs- und Brückenwesen, wurden „besondere Minirer“ in Tirol geworben, auch eine Compagnie „abgerichteter Wasserarbeiter“ aufgestellt. Zur Leitung wurden „Ingenieurs“ aufgenommen. Schon im Winter 1682—1683 wurden in der Thurocz Flösse verfertigt, die im Frühjahre nach Trencsin und Leopoldstadt gebracht werden sollten. An Brückenmaterial wurde auf Grund eines Vor- und Überschlages „des Obrist-Schiffs-Amts-Leuthnants Lukas von Ehrenthal Material für ordinari Schiffbrücken und zwei fliegende Schwimmbrücken gesammelt“. Zur Feststellung der Anzahl der auf den verschiedenen Flüssen vorhandenen Schiffe wurden allenthalben „Einspännige“ (Reiter der Regimenter zu Pferd) ausgesendet. In der Folge hat man im Arsenale in Wien für Raab 3, für Komorn 2 Tschaiken, ebenso auch „Brigantinen“ ausgerüstet, ebenso auch Tschaiken in Gmunden, die dann in Wien mit 50 Geschützen armirt wurden. In Ober-Österreich wurden auch „Blockschiffe“ gebaut.

---

[1]) Stand und Zusammensetzung der kaiserlichen Feld-Artillerie zeigt Beilage II.

Bezüglich des Trains wurde der Feld-Proviant-Oberstlieutenant und Fuhrwerks-Director Johann Gomer mit allen Einleitungen, insbesondere der Anwerbung einer Anzahl „Knecht“ betraut. Jedes Regiment erhielt Geld zur Anschaffung von 5 Proviantwagen (200 fl. per Wagen), Gomer wurden zur Anschaffung eines „Ochsenfuhrwerks“ von 50 Wagen 5000 fl. zugewiesen.

Zur Erstattung von Vorschlägen über die an den inneröster-reichischen Grenzen nöthigen Vertheidigungs- und Verpflegs-Vorkehrungen wurde vom Hofkriegsrathe eine besondere, aus dem Hofkriegsrathe FML. Grafen Rabatta und einem „Ingenieur“ bestehende „Visitations-Commission“ ernannt. Im Allgemeinen begann man schon früh die festen Plätze, namentlich jene an der türkischen Grenze in Vertheidigungsstand zu setzen, Verpflegsvorkehrungen zu treffen und für die Beschaffung der nöthigen Geldmittel zu sorgen. Leider hatte letztere grosse Schwierigkeiten und machten daher auch die Vertheidigungs-Massregeln, namentlich Anfangs, nur langsame Fortschritte, so viel Eifer auch überall zu Tage trat. In Ungarn hatte ausserdem selbst die Übermittlung der Geldsendungen wegen allgemeiner Unsicherheit besondere Schwierigkeit, häufig wurden die Gelder durch diplomatische Agenten überbracht, die der Hof an Tököly sandte.

FML. Graf Rabatta und der ihn begleitende Ingenieur Andersi hatten die Aufgabe, die schon erwähnte Feld-Artigleria für Inner-Österreich „einzurichten“, an einem geeigneten Orte ein Verpflegs-Magazin zu etabliren, über die beste Verwendung der Grenz-Miliz und des allgemeinen Aufgebotes in Inner-Österreich Vorschläge zu machen, die vorhandenen Flösse zu Schiffbrücken bereitstellen zu lassen, die wichtigsten Orte, unter diesen auch Radkersburg, in Vertheidigungsstand zu setzen, die Zeughäuser, namentlich in Bezug auf Artillerie und Munition zu visitiren, besondere Aufmerksamkeit auf die Mur-Insel zu richten, in jeder Beziehung mit dem Banus von Croatien das Einvernehmen zu pflegen.

Man begann damit, Szathmár, Ecséd und Szendrö besser zu fortificiren und zu verproviantiren, das in Sáros-Patak vorhandene grobe Geschütz nach Ecséd und in die Bergstädte zu schaffen, die Schanze im Passe bei Jablunka herzustellen, Neutra, Trencsin und Leopoldstadt „besser zu bauen“, insbesondere die wichtigen Festungen an der Donau, Pressburg, Raab und Komorn in bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Den Zustand dieser letzteren Plätze zu prüfen, begab sich der Hofkriegsraths-Präsident Markgraf Hermann von Baden mit dem Secretär Weber, den Ingenieuren Rimpler und

Bosen und dem General-Auditor-Lieutenant Välkeren selbst dahin. Die Ingenieure Rimpler und Carlin visitirten auch die niederungarischen Festungen.

Mit Nachdruck wurde indess die Instandsetzung der Festungen in Ungarn erst im April betrieben. Der Vicegeneral zu Raab wurde ermächtigt, die „Unterthanen" selbst mit Gewalt zur Schanzarbeit zu verhalten. Überall in Ungarn sollte das zur Palissadirung erforderliche Holz unweigerlich beigestellt werden; namentlich wurden diesfalls das Eisenburger, Ödenburger und Wieselburger Comitat angewiesen. Die Befestigungen von Ung.-Altenburg wurden ausgebessert, Gutta, Vizvár und Ung.-Hradisch neu befestigt. Der Ingenieur Rimpler wurde angewiesen, die bei Raab, Komorn, Pressburg und Leopoldstadt erforderlichen neuen Werke „auszuzeichnen" (zu traciren). Die steirischen Stände bewilligten für die Befestigungen von Grätz und jene an den Landesgrenzen 200 Arbeiter und für noch andere zweihundert 6000 fl. [1]).

Die Besoldung betreffend, war beschlossen worden, dass die Soldateska für 1683 durch 4 Monate, Juni, Juli, August und September, aus der Kriegscasse, die übrigen 8 Monate von den „Ländern" verpflegt werden sollte. So erhielten die Regimenter in Ungarn die Gelder für drei Vierteljahre im Vorhinein, die Werbegelder wurden, wie es scheint, schon im Februar für sämmtliche Regimenter flüssig gemacht. Der Geldbedarf wurde zum grössten Theile durch die für die Kriegskosten ausgeschriebene besondere „Türkensteuer", theilweise auch aus den päpstlichen Subsidien gedeckt.

Bezüglich der Natural-Verpflegung erhielt der „Feld-Proviants-Administrator" den Befehl, genau aufzunehmen, was sich zu Hainburg, Ung.-Altenburg, Raab, Komorn, Pressburg, Leopoldstadt, Trencsin, Ung.-Hradisch und Kremsier für Vorräthe befänden und von welcher Qualität. Er sollte auch behufs „Bacherei, Holz, Salz und anderer Sachen" berichten. Graf Breuner hatte zu berichten, ob die zumeist aus Komorn, Gross-Glogau und Steyer für die Armee gelieferten tausend Handmühlen brauchbar seien. Die Stadt Wien wurde angewiesen, sich auf ein Jahr zu verproviantiren [2]), die Gespanschaften in Ungarn hatten ihre Vorräthe in die Städte und festen Plätze zu „salviren". Ende

[1]) Bezüglich der Vorkehrungen in Wien siehe den Abschnitt: Die Belagerung Wiens.

[2]) Rücksichtlich der übrigen in Wien getroffenen Vorbereitungen siehe den Abschnitt: Die Belagerung Wiens.

Februar war die Verpflegung für die Armee schon ziemlich gesichert, in Ungarn sowohl wie in den Erblanden.

Am 25. März erhielt Graf Breuner den stricten Befehl, „um jeden Preis den Regimentern vor dem Aufbruche alles Rückständige auszuzahlen, damit der Marsch nicht in's Stocken gerathe", also dafür zu sorgen, dass „die resolvirte viermonatliche Bezahlung, Jänner bis Mai, es beschehe durch anticipationes, die Vermögenssteuer oder quocunque modo zu Handen gebracht und in bereitschaft gehalten werde". Auch sollte Breuner „die Fortificationsgelder auf jede Weise urgiren".

Wegen Bequartierung und Verpflegung in Ungarn sind schon sehr früh mit den Gespanschaften besondere Abkommen getroffen worden; im Allgemeinen wurde aber bestimmt, dass die Verpflegung, namentlich der Regimenter zu Fuss, aus den Magazinen zu erfolgen habe. Die Gespanschaften wurden „durch requisitoriales" der ungarischen Hofkanzlei besonders „animirt".

Die allmälige Heranziehung aller irgend entbehrlichen Truppen gegen die bedrohten Grenzen begann zu Anfang des Jahres 1683. 5 Compagnien Starhemberg wurden aus dem „Reich" nach Ungarn, 5 Compagnien Strasoldo aus Gross-Glogau nach Inner-Österreich, 5 Compagnien Heister von hier in die Mur-Insel, die 5 Beck'schen Compagnien aus dem Reich nach Ungarn an die „todte Waag" bestimmt. Im Februar wurde Sáros-Patak geräumt, dagegen wurden die 5 Compagnien Thimb aus Schlesien ebenfalls nach Ungarn verlegt und mit den schon früher in Ungarn dislocirten anderen 5 Compagnien zur Besetzung der Bergstädte, dann von Szendrö, Zipserhaus, Murany, Arva und Likowa bestimmt.

Im Laufe des März wurden die Verfügungen zur Concentrirung der Armee bis zum 20. April getroffen. Am 10. März wurden 15 Fuss-Regimenter, 9 Regimenter zu Pferd, 4 Regimenter Dragoner und 3 Croaten-Regimenter zu Pferd angewiesen, „darob zu sein sambt dem Stab, Fähnlein Sackh und Packh so aufzubrechen, dass sie am 20. April bei Pressburg eintreffen". Die Dragoner-Regimenter Metternich und Saurau erhielten ihre Eintheilung bei der „Defension" von Inner-Österreich, die Reiter-Regimenter Caraffa und Götz und das Dragoner-Regiment Schultz bei einem selbständigen Corps, das am linken Donau-Ufer aufgestellt werden sollte.

Für die Vereinigung der Truppen wurde die Gegend bei Kittsee südlich Pressburg bestimmt.

Ernennung des Herzogs Carl V. von Lothringen zum Oberbefehlshaber.

Kaiser Leopold hatte zwar Alles aufgeboten, der drohenden Gefahr zu begegnen; die von den deutschen Fürsten und von Polen zugesagte Hilfe war aber sobald nicht zu erwarten. Der Kaiser war also zunächst nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen. „Der eigenen Truppen waren wenig und das ausgenommen, was gegen die Rebellen gedient hatte, war neues und ungeübtes Volk [1].“ Die Wahl des Feldherrn musste also das Beste thun. Sie fiel auf den Statthalter von Tirol, Herzog Carl V. von Lothringen, Kaiser Leopold's Schwager, einen der grössten Männer seiner Zeit und allein würdig, Montecuccoli's, des Siegers von St. Gotthard, Nachfolger zu sein!

Carl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, kaiserlicher General-Lieutenant und Ritter des goldenen Vliesses, war der Sohn des Herzogs Franz und der Herzogin Claudia von Lothringen, am 3. April 1643 zu Wien geboren. Seine Eltern hatten hier vor den Verfolgungen Ludwig's XIV. Zuflucht bei dem kaiserlichen Hofe suchen müssen.

Der junge Herzog war mit dem späteren Kaiser Leopold erzogen worden und hatte die Knaben- und Jünglingsjahre zuerst in Wien, dann in Brüssel, endlich in Paris zugebracht. Seine Erziehung, von dem Historiographen Beauveau geleitet, war eine ausgezeichnete. Seine vorzügliche, allgemein wissenschaftliche und speciell militärische Bildung aber verdankt er zumeist dem eigenen Eifer. Er hielt jeden Tag für verloren, den er nicht noch in später Nacht am Studirtische beschlossen hätte.

1662 nöthigten ihn neue Ränke, Frankreich zu verlassen und sich abermals nach Wien zu begeben. Kaiser Leopold nahm den Jugendfreund liebevoll auf und verlieh ihm sogleich ein Cavallerie-Regiment. Im Jahre 1664 wollte er ihn aus zärtlicher Fürsorge an dem Zuge gegen die Türken nicht theilnehmen lassen, Herzog Carl aber verliess heimlich Wien und begab sich zu dem kaiserlichen Heere nach Ungarn. In der Schlacht bei St. Gotthard machte er sechs Angriffe mit seinem Regimente, nahm eine türkische Fahne mit eigener Hand und gab die schönsten Beweise persönlicher Tapferkeit und hoher militärischer Begabung.

Leopold I. versprach ihm für seine wahrhaft glänzenden Leistungen die Hand der eigenen Schwester, der Erzherzogin Eleonore, und die

---

[1] „Des Grafen Veterani, kaiserlichen Feldmarschalls, Feldzüge von 1683—1694.“

Unterstützung seiner Bewerbung um die polnische Königskrone. 1668 wurde jedoch der Fürst Michael Koribut Wisniowiecki zum König von Polen erwählt und Erzherzogin Eleonore dessen Gemalin. Solch' Zwischenfall störte dennoch nicht das gute Einvernehmen des Herzogs mit seinem kaiserlichen Herrn. Er war nur um so eifriger in dessen Diensten. 1670 nahm er unter dem Oberbefehle des wackeren Sporck das feste Schloss Murany, das die Gemalin des treubrüchigen Palatins Grafen Franz Wesselényi hartnäckig vertheidigte.

In den Feldzügen 1672—1675 focht Carl von Lothringen theils am Rheine, theils in den Niederlanden gegen Frankreich. In diesen Feldzügen hat er von Montecuccoli und dessen Gegner Turenne die grosse Kunst des Krieges erlernt, und hohe Begabung namentlich in der Führung der Reiterei gezeigt. Als Montecuccoli, von Alter und Krankheit gebeugt, 1676 den Befehl niederlegte, hat er den erst 34jährigen Herzog seinem Monarchen als den Würdigsten bezeichnet, dem er den Feldherrnstab übergeben könnte.

Zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee am Rhein ernannt, rechtfertigte er zunächst durch zwei glückliche Gefechte bei Zabern das Vertrauen, das sein berühmter Vorgänger in ihn gesetzt hatte. Seit dem 1675 erfolgten Ableben seines Oheims, des Herzogs Carl IV. von Lothringen, rechtmässiger Erbe des Landes, hatte er die lothringischen Kriegsvölker in kaiserliche Dienste treten lassen und suchte nun sich endlich den Besitz des eigenen Landes zu sichern. Ein kaiserlicher Befehl trug ihm aber die Belagerung Philippsburgs auf. Er brachte diese Feste, trotz tapferer Vertheidigung und der Nähe eines starken französischen Heeres unter dem Marschall von Luxemburg, am 11. September zu Falle.

Im Feldzuge 1677 nahm er zwar die Unternehmung gegen Lothringen wieder auf, drang auch über Trier, Montmédy und Verdun bis Pont-à-Mousson vor, konnte sich aber nicht behaupten. Mangel an Lebensmitteln, sowie die Gewaltthätigkeiten der Franzosen in den Rheinländern nöthigten ihn dahin zurückzukehren.

1678 vermälte sich der Herzog mit der liebenswürdigen und gelehrten Schwester seines Kaisers, der inzwischen verwitweten Königin Eleonore von Polen; kurze Zeit darauf wurde er, in Folge Aussterbens der Tiroler Linie des habsburgischen Hauses, zum Statthalter von Tirol ernannt. Er schlug nun seinen Hofhalt zu Innsbruck auf, begab sich aber dann wieder zur Armee an den Rhein. Hier beabsichtigte er endlich entscheidende Schläge zu führen, doch wollte es ihm lange nicht gelingen, den französischen Marschall Créqui zum Verlassen seiner wohl-

verwahrten Stellungen bei Offenburg und Breisach zu bestimmen. Als sich endlich an der Kinzig Gelegenheit zum Angriffe bot, konnte er sie wegen der schwebenden Friedensverhandlungen nicht mehr benützen.

Im Frieden zu Nymwegen (1679) wurde dem Herzoge Carl sein Erbland zwar rückerstattet, aber unter Bedingungen, die seine vollgiltigen Ansprüche allzusehr beschränkten. Carl V. lehnte es ab, ein Vasall der Krone Frankreichs zu werden und kehrte wieder nach Innsbruck zurück.

Im Jahre 1682 erkrankte der Herzog zu Innsbruck in bedenklicher Weise, ein Umstand, der hauptsächlich Ursache war, dass es den Operationen gegen Tököly in Ungarn an einheitlicher Leitung fehlte. Zum Glücke Österreichs war er im Frühjahre 1683 wieder völlig hergestellt.

Schon im März liess Kaiser Leopold dem Herzoge eröffnen, dass die Concentrirung der Armee für den 20. April angeordnet sei und befahl, dass der Herzog die unterstehenden Truppen entsprechend in Marsch setze. Der Herzog selbst sollte seinen Truppen vorangehen und am 8. oder 10. April in Wien eintreffen [1]).

Der Herzog traf sofort die für den Marsch seiner Truppen nöthigen Anordnungen, reiste am 3. April mit Post von Innsbruck ab. Am 8. hatte er bereits zu Wien Audienz bei Sr. Majestät und erfuhr, dass ausser der Hauptarmee noch zwei „fliegende Corps" in's Feld gestellt werden sollten, die erstere, um sich dem Grossvezier vorzulegen, wohin sich derselbe auch wenden möchte, die beiden Corps, um hinter der Waag die Grenzen von Mähren und Schlesien, an der Mur und Drau jene von Steiermark und Croatien zu schützen.

Laut der vom Hofkriegsraths-Präsidenten Hermann Markgraf von Baden getroffenen Dispositionen sollten nämlich:

1. ein selbständiges Corps unter FML. Graf Schultz, aus 5600 Mann zu Fuss und 2400 Reitern bestehend, eventuell durch die Lubomirski'schen Regimenter aus Polen verstärkt, zum Schutze Nieder-Österreichs, Mährens und Schlesiens die obere Waag von Leopoldstadt aufwärts;

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur à un général espagnol, contenant le détail des actions de la campagne de 1683, manuscript trouvé à Nancy dans la boutique d'un barbier en 1742.

Auch in deutscher Übersetzung:

„Antwortsschreiben eines kaiserlichen Officiers an einen spanischen General über den Feldzug 1683 etc." (K. k. Genie-Haupt-Archiv.)

Unterstützung seiner Bewerbung um die polnische Königskrone. 1668 wurde jedoch der Fürst Michael Koribut Wisniowiecki zum König von Polen erwählt und Erzherzogin Eleonore dessen Gemalin. Solch' Zwischenfall störte dennoch nicht das gute Einvernehmen des Herzogs mit seinem kaiserlichen Herrn. Er war nur um so eifriger in dessen Diensten. 1670 nahm er unter dem Oberbefehle des wackeren Sporck das feste Schloss Murany, das die Gemalin des treubrüchigen Palatins Grafen Franz Wesselényi hartnäckig vertheidigte.

In den Feldzügen 1672—1675 focht Carl von Lothringen theils am Rheine, theils in den Niederlanden gegen Frankreich. In diesen Feldzügen hat er von Montecuccoli und dessen Gegner Turenne die grosse Kunst des Krieges erlernt, und hohe Begabung namentlich in der Führung der Reiterei gezeigt. Als Montecuccoli, von Alter und Krankheit gebeugt, 1676 den Befehl niederlegte, hat er den erst 34jährigen Herzog seinem Monarchen als den Würdigsten bezeichnet, dem er den Feldherrnstab übergeben könnte.

Zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee am Rhein ernannt, rechtfertigte er zunächst durch zwei glückliche Gefechte bei Zabern das Vertrauen, das sein berühmter Vorgänger in ihn gesetzt hatte. Seit dem 1675 erfolgten Ableben seines Oheims, des Herzogs Carl IV. von Lothringen, rechtmässiger Erbe des Landes, hatte er die lothringischen Kriegsvölker in kaiserliche Dienste treten lassen und suchte nun sich endlich den Besitz des eigenen Landes zu sichern. Ein kaiserlicher Befehl trug ihm aber die Belagerung Philippsburgs auf. Er brachte diese Feste, trotz tapferer Vertheidigung und der Nähe eines starken französischen Heeres unter dem Marschall von Luxemburg, am 11. September zu Falle.

Im Feldzuge 1677 nahm er zwar die Unternehmung gegen Lothringen wieder auf, drang auch über Trier, Montmédy und Verdun bis Pont-à-Mousson vor, konnte sich aber nicht behaupten. Mangel an Lebensmitteln, sowie die Gewaltthätigkeiten der Franzosen in den Rheinländern nöthigten ihn dahin zurückzukehren.

1678 vermälte sich der Herzog mit der liebenswürdigen und gelehrten Schwester seines Kaisers, der inzwischen verwitweten Königin Eleonore von Polen; kurze Zeit darauf wurde er, in Folge Aussterbens der Tiroler Linie des habsburgischen Hauses, zum Statthalter von Tirol ernannt. Er schlug nun seinen Hofhalt zu Innsbruck auf, begab sich aber dann wieder zur Armee an den Rhein. Hier beabsichtigte er endlich entscheidende Schläge zu führen, doch wollte es ihm lange nicht gelingen, den französischen Marschall Créqui zum Verlassen seiner wohl-

verwahrten Stellungen bei Offenburg und Breisach zu bestimmen. Als sich endlich an der Kinzig Gelegenheit zum Angriffe bot, konnte er sie wegen der schwebenden Friedensverhandlungen nicht mehr benützen.

Im Frieden zu Nymwegen (1679) wurde dem Herzoge Carl sein Erbland zwar rückerstattet, aber unter Bedingungen, die seine vollgiltigen Ansprüche allzusehr beschränkten. Carl V. lehnte es ab, ein Vasall der Krone Frankreichs zu werden und kehrte wieder nach Innsbruck zurück.

Im Jahre 1682 erkrankte der Herzog zu Innsbruck in bedenklicher Weise, ein Umstand, der hauptsächlich Ursache war, dass es den Operationen gegen Tököly in Ungarn an einheitlicher Leitung fehlte. Zum Glücke Österreichs war er im Frühjahre 1683 wieder völlig hergestellt.

Schon im März liess Kaiser Leopold dem Herzoge eröffnen, dass die Concentrirung der Armee für den 20. April angeordnet sei und befahl, dass der Herzog die unterstehenden Truppen entsprechend in Marsch setze. Der Herzog selbst sollte seinen Truppen vorangehen und am 8. oder 10. April in Wien eintreffen [1]).

Der Herzog traf sofort die für den Marsch seiner Truppen nöthigen Anordnungen, reiste am 3. April mit Post von Innsbruck ab. Am 8. hatte er bereits zu Wien Audienz bei Sr. Majestät und erfuhr, dass ausser der Hauptarmee noch zwei „fliegende Corps“ in's Feld gestellt werden sollten, die erstere, um sich dem Grossvezier vorzulegen, wohin sich derselbe auch wenden möchte, die beiden Corps, um hinter der Waag die Grenzen von Mähren und Schlesien, an der Mur und Drau jene von Steiermark und Croatien zu schützen.

Laut der vom Hofkriegsraths-Präsidenten Hermann Markgraf von Baden getroffenen Dispositionen sollten nämlich:

1. ein selbständiges Corps unter FML. Graf Schultz, aus 5600 Mann zu Fuss und 2400 Reitern bestehend, eventuell durch die Lubomirski'schen Regimenter aus Polen verstärkt, zum Schutze Nieder-Österreichs, Mährens und Schlesiens die obere Waag von Leopoldstadt aufwärts;

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur à un général espagnol, contenant le détail des actions de la campagne de 1683, manuscript trouvé à Nancy dans la boutique d'un barbier en 1742.

Auch in deutscher Übersetzung:

„Antwortsschreiben eines kaiserlichen Officiers an einen spanischen General über den Feldzug 1683 etc.“ (K. k. Genie-Haupt-Archiv.)

2. der Palatinus von Ungarn Graf Paul Eszterházy die untere Waag von Leopoldstadt abwärts bis zur Mündung mit 5000 Mann ungarischer Milizen bei Gutta, Schintau (Sempthe) und Sellye;

3. General Graf Christoph Batthyányi den Raabfluss von der Stadt Raab bis Körmend mit 6000 Mann ungarischer Milizen besetzen;

4. ein aus einem Cavallerie-, einem Dragoner-Regiment und 1½ Infanterie-Regimentern bestehendes Corps von 1600 Reitern und 3600 Mann Infanterie die Gegend zwischen dem Plattensee und der Mur-Insel und diese selbst;

4. 6000 Croaten und die Garnisonen von Warasdin, Carlstadt und anderen Plätzen die croatische Grenze von der Mur-Insel über Sissek, Sluin bis an das adriatische Meer besetzen und vertheidigen.

Im Centrum dieser aus der Gegend von Jablunka bis in jene von Zengg laufenden Postenkette sollte die aus 92 Compagnien Infanterie, 9½ Cavallerie-, 4 Dragoner-Regimentern und 1 Croaten-Regiment bestehende, über 28.000 Mann zu Fuss und 14.000 zu Pferd starke kaiserliche Hauptarmee auf dem rechten Donau-Ufer bei Kittsee, zwischen Pressburg und dem Neusiedler See concentrirt werden.

Die Stärke sämmtlicher aufgebotenen kaiserlichen Kriegsvölker wurde — ohne die Grenzer und Ungarn — auf 54.968 Mann Infanterie und 21.600 Reiter, zusammen 76.568 Streiter berechnet, das Regiment zu Fuss mit 2040, das zu Pferd mit 800 Köpfen [1]).

Beim Eintreffen des Herzogs war noch kein eigentlicher Operationsplan vorhanden — ein solcher sollte erst in einem grossen Kriegsrathe beschlossen werden. Ausserdem fand man sich bemüssigt, das für den 20. April anberaumte Rendez-vous der Armee auf die ersten Tage des Mai hinauszuschieben. Die Truppen waren nämlich nicht im Stande, am 20. April die Grenzen zu erreichen, theils wegen der Schwierigkeiten, die sich den hiezu erforderlichen Märschen entgegenstellten, theils weil der Graswuchs nicht so weit vorgeschritten war, dass die Cavalleriepferde genügendes Weidefutter gefunden hätten.

Ferner wurde dem Herzoge mitgetheilt, dass laut aller von den verschiedensten Seiten eingelangten Nachrichten die Türken seit 300 Jahren keine so bedeutenden Streitkräfte gegen die Christenheit aufgeboten hätten, wie diesmal. Der Grossvezier wolle mit einer Armee von 200.000 Mann Raab oder Wien belagern, Tököly ebenfalls mit einem bedeutenden Corps eine Diversion auf dem linken Donau-

---

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Hasslingen, k. k. Kriegs-Archiv 1683, Fasc. 13.

Ufer machen. Die betreffenden Berichte waren so eingehend und so genau, dass sie sogar die Werke bezeichneten, gegen welche die Türken bei der Belagerung von Wien den Hauptangriff richten würden [1]).

Den gewaltigen, feindlichen Rüstungen gegenüber fand der Herzog die getroffenen Vertheidigungs-Massregeln nicht genügend [2]). Er verlangte, dass auch jene Truppen, die man im „Reiche“ zu belassen gedachte, nach Ungarn marschiren sollten, der Hauptarmee noch mehr Cavallerie zugetheilt, das Landvolk zur Vertheidigung der Grenze bewaffnet werden sollte; endlich der König von Polen gebeten werde, gegen Ungarn zu operiren, nicht aber wie beabsichtigt eine Diversion in die Ukraine zu machen, denn der König könne bei der vorgeschrittenen Jahreszeit die Belagerung eines grösseren Platzes nicht mehr durchführen. Blosse Streifungen in einem Lande wie die Ukraine würden die Türken schwerlich bestimmen, ihre Absicht, gegen Wien zu marschiren, aufzugeben.

Am 21. April war beim Herzoge von Lothringen grosser Kriegsrath.

Es wurde erstlich beschlossen [3]), das zur Beobachtung der Grenzen von Schlesien, Mähren und Nieder-Österreich bestimmte Corps des FML. Grafen Schultz: 2400 Mann kaiserliche, 2700 Mann polnische Reiterei, zusammen 5100 Reiter, zunächst bei Sillein und Neustadtl an der Waag zu postiren, weiters, weil sonst die untere Waag etwas entblösst bliebe [4]), die drei Croaten-Regimenter: Lodron, Kéry und Ricchiardi, zur Verhütung von Einfällen und Streifereien an die untere Waag zu verlegen und unter die Befehle des Grafen Schultz zu stellen. Die Art und Weise der Vertheidigung der gedachten Grenzen mit den genannten Truppen und den zum bergstädtischen Generalat gehörigen „Ungarn und Gränizern“ sollte ganz dem Ermessen des Grafen Schultz überlassen bleiben.

Die Bergstädte, betreff deren Neutralität Saponara mit Tököly verhandelte, Trencsin, Leopoldstadt, Neutra und die anderen Plätze der Umgegend sollten nach Lothringen's Gutbefinden mit der schon dazu bestimmten Infanterie „und mit Volk je nachdem es die Nothdurft erfordern wird“ besetzt werden. Lewencz (Léva), obwohl zur

---

[1]) und [2]) Schreiben eines kaiserlichen Officiers an einen spanischen General über den Feldzug 1683, pag. 7.

[3]) Aus dem Vortrage des Hofkriegsraths-Präsidenten Markgraf von Baden an Kaiser Leopold I. vom 21. April 1683. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv zu Carlsruhe, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[4]) Das Eintreffen des Palatins scheint also Ende April noch nicht in naher Aussicht gestanden zu haben.

Vertheidigung wenig geeignet, sollte, „weil es die Hungarn sehr apprehendiren möchten“, nicht verlassen, doch aber die „grösseren Stuckh Munitions- und Proviant-Vorräthe nach rückwärts in Sicherheit gebracht werden“. Ebenso sollte Scabrack (Csábrágh) als besser haltbar besetzt bleiben.

Aspremont und halb Heister-Infanterie, Saurau-Dragoner und Metternich zu Pferd wurden auf die Muraköz (Mur-Insel) bestimmt.

Weiters hat man den „calculum gezogen“, was für Truppen sofort effective auf dem Rendez-vous eintreffen oder doch bald dahin eintreffen konnten, sonach die bezüglichen Streitkräfte auf 29.200 Mann zu Fuss und 14.400 zu Pferd, zusammen 43.600 Mann berechnet.

Weiters hat Carl von Lothringen zu „consideriren vorgestellt, was der Feind etwa thun oder vornehmen könnte“. Für den Fall er, was wegen der Verträge mit den Rebellen [1]) unwahrscheinlich, auf Leopoldstadt ginge, sollte das an der Ausrüstung des Platzes noch Mangelnde, namentlich grosse Stücke, sofort dahingeschafft werden.

Zum Beginne der Operationen glaubte man Anfangs „den Posto“ zu Komorn zu nehmen. Man gedachte von hier auf beiden Ufern der Donau ein wachsames Auge zu halten, falls der Feind sich gegen Leopoldstadt wendete, ihm über die Brücke bei Gutta auf dem linken Ufer, falls er sich von Gran auf dem rechten Ufer gegen die Leitha oder von Stuhlweissenburg über Körmend gegen Inner-Österreich wenden sollte, auf dem rechten Donau-Ufer entgegentreten zu können.

Eine Schlacht wollte man insolange vermeiden, als man schwächer als der Feind wäre, oder nicht etwa feindliche Fehler eine besonders günstige Gelegenheit zum Schlagen bieten sollten.

Einen Angriff auf Raab hielt man, insolange die kaiserliche Armee in der Nähe bliebe, nicht für wahrscheinlich, dagegen sollten die Übergänge über die Raab von Raab bis St. Gotthard, namentlich Sárvár wohl befestigt, auch ein Proviant-Vorrath nach Güns geschafft werden.

Die Heerschau bei Kittsee.

In den ersten Tagen des Monats Mai trafen die zum Rendezvous bestimmten kaiserlichen und ungarischen Truppen sämmtlich bei Kittsee ein, und bezogen dort ein Freilager. FML. Rabatta, der schon am 20. April eingetroffen war, hatte alles hiezu Nöthige angeordnet. Der General-Lieutenant Herzog Carl von Lothringen langte

---

[1]) Der mit Tököly 1682 geschlossene Waffenstillstand lief erst Ende Juni 1683 ab.

selbst am 26. April in Pressburg an. Am 3. Mai trafen auch die zum Corps Schultz bestimmten Regimenter in Waag-Neustadtl ein.

Am 6. Mai [1]) hielt der Kaiser über die bei Kittsee versammelten Truppen in Gegenwart der Kaiserin, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und noch anderer Fürsten Heerschau ab.

Um 8 Uhr Morgens erschienen Kaiser Leopold I., die Kaiserin, die erzherzogliche Prinzessin und Kurfürst Max Emanuel von Bayern mit zahlreicher, prächtiger Begleitung auf der Ebene bei Kittsee, wo die gesammte kaiserliche Armee und die ungarischen Milizen des Palatins in zwei Treffen in Schlachtordnung aufgestellt waren. Erstere stand rechts, letztere standen links, die Artillerie, bei der kaiserlichen Armee in 72 Geschützen und 15 Mörsern, bei den Ungarn in 20 Stücken bestehend, unter Commando des FZM. Grafen Rüdiger Starhemberg vor der Front. Der Erzbischof von Gran las die Feldmesse, ertheilte den Segen, welchen die höchsten Herrschaften sowie sämmtliche Truppen knieend empfingen, und verlas den Ablass, welchen Se. Heiligkeit der Papst „allen wider den Erbfeind streittenden Soldaten" gegeben. Hierauf besichtigte der Kaiser persönlich jedes einzelne der ausgerückten Regimenter, was vier Stunden in Anspruch nahm. Während der Messe und Revue gaben „die ganze Artillerie, die ganze Infanterie und Cavallerie in gutter Ordnung drei Salven".

Das Ergebniss der Musterung war ein sehr günstiges, die Kriegstüchtigkeit aller Waffen wurde allgemein anerkannt. Besondere Aufmerksamkeit zogen die Ungarn auf sich, nicht blos durch ihre eigenthümliche Tracht, sondern namentlich durch den Schmuck ihrer Waffen, die vielfach von Gold und Edelsteinen blitzten. Da der Kaiser das Commando nicht selbst übernahm, liess er, wie es dem damaligen Gebrauche entsprach, sämmtlichen Truppen einen ausserordentlichen Monatssold auszahlen.

„Nach diesen allen sind Ihro kais. Majestäten neben dem Kurfürsten zu Bayern von dem Herzog aus Lothringen in den aufgeschlagenen kostbaren Gezelten auf's Herrlichste traktirt worden [2])."

Die grosse Revue, ein für jene Zeiten ungewohntes Ereigniss, hatte viele tausend Zuschauer herbeigelockt, unter ihnen auch die Botschafter und Gesandten von Wien, diese jedoch aus Etikette-Gründen, „damit jede Differenz vermieden werde, all' incognito".

---

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Hasslingen, k. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13.

[2]) Brulig's Bericht über die Belagerung der Stadt Wien 1683.

Das Theatrum europaeum sagt über diese Revue im 12. Theil, pag. 528:

Um 4 Uhr Früh begann das Fussvolk sich zu bewegen, um 7 Uhr marschirten die Regimenter Starhemberg und Souches, „welche ein Bataillon von dreissig Fahnen und über 6000 [1]) Mann ausmachten“, als linker Flügel der ganzen Aufstellung zuerst auf, rechts von ihnen nach und nach das übrige Fussvolk.

Die Reiterei begann erst um 8 Uhr zu defiliren und formirte sich escadronsweise rechts und links der Infanterie auf deren Flügeln ebenfalls in zwei Treffen „in so schöner Ordnung, dass es von Jedermann gerühmt wurde“.

Ausser den deutschen Völkern standen 7000 bis 8000 Ungarn und Huszaren rechts der deutschen Reiterei in guter Ordnung „mit 14 Stücken in der Mitten, voran ein Corpus Fussvolk, in dessen Front der Palatinus regni Graf Eszterházy und andere ungarische Herren mit überaus kostbaren Waffen, Kleidungen, Edelsteinen und gestickten Pferderüstungen. Viele Soldaten hatten ihre Schultern mit Tiger-, Bären- und anderer wilden Thiere Häuten bedeckt und war dieses Volk, darunter tausend mit Lanzen, sehr wohl bewaffnet“.

Das Zelt, in welchem Ihre Majestäten die Messe hörten, befand sich „nahe bei dem Geschütz“, also vor der Frontmitte. In einem zweiten Gezelt wurde vom P. Hippolito Zovolante eine zweite Messe gelesen. Beide nebeneinander stehende Zelte waren voll österreichischer und ungarischer Damen und Cavaliere, so auch fremder fürstlicher Personen, von welchen viele in der Folge als „Freiwillige“ bei der Armee blieben.

Nach ertheiltem Ablass „für 360 Jahr“ und Segen bestieg Kaiser Leopold ein Pferd, die Kaiserin eine Sänfte, die Erzherzogin eine Kutsche und begann die Besichtigung der Truppen. Hiezu wurden die Allerhöchsten Herrschaften „zum dritten Mahl mit Lösung der Stücke und Musketen, wie auch von der gesammten Reiterei mit einer schönen Salve beneventirt und bewillkommt“.

Nach Beendigung der Mahlzeit „wurden anfänglich 78“ Stücke Geschütz gelöset, hierauf in der ersten Linie von der Cavallerie des rechten Flügels von einer Schwadron zur anderen, sodann von der Infanterie und endlich von dem linken Flügel der Cavallerie eine dreimalige Salve gegeben.

---

[1]) Können wohl nur 4000 Mann stark gewesen sein, da der Sollstand der Regimenter zu Fuss überhaupt nur 2040 Köpfe betrug.

Bei der Abreise hinterliess Se. Majestät dem Herzog Carl von Lothringen ein „absolutes Commando über die Armee“.

Auf dem Rendez-vous zu Kittsee sind Anfangs Mai nachstehende Regimenter wirklich erschienen, und zwar [1]):

Zu Fuss.	Mann (circa)
Alt-Starhemberg	2.000
Baden	2.000
Strasoldo, weil es in verflossener Campagne fast ruinirt worden	1.000
Grana	1.800
Mannsfeld	2.000
Souches	2.000
Scherffenberg	2.000
Wallis (7 Compagnien)	1.400
Beck (7 Compagnien)	1.400
Thimb	1.000
Heister	1.000
Neuburg	1.000
Württemberg (erst am 10. Juni complet zu sein schuldig) .	1.000
Dieppenthal	2.000
Summe . .	21.600
An Verstärkungen sollten noch folgen:	
Kaiserstein (nach der Ablösung durch Daun)	1.000
Strasoldo	1.000
Dhaun (Daun) (sobald die Zeit der schuldigen Completirung vorbei)	1.000
Croy (sobald die Zeit der schuldigen Completirung vorbei) .	2.000
Rosen „ „ „ „ „ „ „	2.000
Summe . .	7.000

Zu Pferd.	
Caprara	800
Rabatta	800
Dünewald	800
Pálffy	800
Gondola	800
Fürtrag . .	4.000

[1]) Hofkriegsraths-Acten vom Monate Juni 1683. Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

	Mann (circa)
Übertrag	4.000
Taaffe (weil der andere Theil wegen weither entlegenheit nicht sogleich compariren können)	400
Mercy	800
Halleweil	800
Montecuccoli	800
Götz	800
Dupigny	800
Dragoner.	
Styrum	800
Castell	800
Herbeville	800
Summe	10.800
An Verstärkungen:	
Taaffe	400
Savoyen	800
Lodron-Croaten	800
Kéry-Croaten	800
Ricchiardi-Croaten	800
Summe	3.600

Es sind also auf dem Rendez-vous zu Kittsee 32.400 Mann kaiserlicher Truppen eingetroffen. Hiezu kamen jedoch noch 6000 Mann ungarischer Miliz unter dem Befehle des Palatins Grafen Paul Eszterházy — grossentheils Huszaren. Das bei Kittsee vereinigte Heer zählte also rund 40.000 Streitbare.

In diesem Heere befehligte G. d. C. Herzog von Lauenburg den rechten, G. d. C. Aeneas Graf Caprara den linken Flügel der Cavallerie; FZM. Graf Leslie die Infanterie, FZM. Graf Starhemberg die Artillerie. Bei der Cavallerie waren die Feldmarschall-Lieutenants Rudolf Graf Rabatta und Ludwig Prinz von Baden und der General-Wachtmeister Baron Mercy, bei der Infanterie der FML. Carl Eugen Herzog von Croy und die General-Wachtmeister Baron Avila und Baron Dieppenthal eingetheilt.

Die Zusammensetzung des „Generalstabes“ — nämlich die bei der Armee eingetheilten Generale und wichtigeren Functionäre, — sowie des Hauptquartiers zeigt folgende

General Staabs Wagenordnung,

wornach sich alle, vnd Jede Unfehlbahr zu richten haben, welche gegenwertig Feldtzueg, dem Staab bey wohnen, vnd folgen, Signatum in d. kayl. Haubt Quartier Kitsee den 10 May 1683 [1]).

Ihro hochfürstl. Durchl. H. General Leut. Hertzog zu Lothringen sambt dero Hoffstadt vnd vollender Bagage.

Feldt Kriegs Cantzley,

Vngarische Kriegs Cantzley,

Veldt Kriegs Cassa,

Gr̃al von d. Cavall. Hertzog zu Sachs Laugenburg,

Gr̃al d. Cavall. Graff Caprara,

Gr̃al Veldt Zeugmeist. Graff Lessl,

Gr̃al Veldt Zeugmeist. Graff Stahrnberg,

Gr̃al Veldtmarschallleuth. Graff Rabata,

Gr̃al Veldmarschallleuth. Prinz Lovis von Baaden,

Gr̃al Veldtmarschall-Leuth. Graf Schultz,

Gr̃al Veldtmarschall-Leuth. Graf Dünewaldt,

Gr̃al Veldt Kriegs Commissarius Graf Breuner,

Gr̃al Wachtmeister Graf Caraffa,

Gr̃al Wachtmeist. Graf Palffi,

Gr̃al Wachtmeister Graf Gundula,

Gr̃al Wachtmeister Baron Mersy,

Gr̃al Quartiermeist. von Sellinger,

Gr̃al Vicarius Pater Braun sambt seinen Stabs Caplan,

Gr̃al Proviantmeister Baron Krichbaum,

Gr̃al Kriegs Zahlmeister von Labernat,

Ober Kriegs-Commissarius Schipko,

Ober-Kriegs-Commissarius Frey,

Gr̃al Adjutant Hoffmann,

Gr̃al Adjutant Dolm,

Gr̃al Adjutant von Haslinger,

Gr̃al Adjutant Graf von Auersperg,

Zwey Gr̃al Quartirmeister,

Gr̃al Auditor Leuth,

Kriegs Commissarius Milbrech, Kriegs Commissarius Lisseg, Kriegs Commissarius Schindler, Kriegs Commissarius Horn, Ingenieur

---

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Tobias v. Hasslingen, k. k. Kriegs-Archiv 1693; Fasc. 13. 3.

Kleinwächter, Ingenieur Cornero, Ingenieur Bofeso, Veldtmedicus Reiner, Proviant Buchhalter Plass, Veldt Postmeister Dorffler, Veldt Apotecker Müller, Veldt Barbier La Cass, Veldt Barbier Bremer, Staabs Quartirmeister Stragan, General Wagenmeister, Capitain de Guide, General Profos, Wagenmeisterleuth., Profos Leuth., Veldt Courier, Romormeister, Veldt-Trabanten, Staabs Avanturieri.

Nota, die Marquetenter sollen in solcher Ordnung nach denen Avanturieren, wie Ihre Principale auff Einander gehen, vnd sich nicht vnterstehen, von welcher Generalitet sie auch sein mögen, zwisch. od. hinder der Pagage sich ein zu mischen, sondern des Gr̄al Wagenmeisters ordnung folgen, vnd darbey verbleiben. Signatum ut Supra.

Der Röm. Kay. May.: Gr̄al Leuth. Veldt Marschall, vnd Obrister Carl Hertzog zu Lothring.

Der Kriegsplan.

Die kaiserliche „Armada" war in trefflicher Ausrüstung, überhaupt in vielversprechender Verfassung auf dem Rendez-vous vereinigt; es galt nun, den Operationsplan festzustellen. Am 5. Mai wurde dem Kaiser ein Vorschlag über die Punkte unterbreitet, über welche der Kriegsrath verhandeln sollte: 1. den Operationsplan im Allgemeinen, 2. die Stellung, welche das Heer beziehen sollte, und die fortificatorischen Arbeiten, welche durch die Infanterie auszuführen seien, 3. die Frage, wo das ungarische Corps aufzustellen und wie es zu gebrauchen sei [1]), endlich wo die Schiffbrücken zu schlagen seien.

Auf Allerhöchsten Befehl traten sonach am 7. im Hauptquartiere zu Kittsee folgende Generale beim Herzog von Lothringen zusammen: Feldmarschall Markgraf Hermann von Baden, die Generale der Cavallerie Herzog zu Sachsen-Lauenburg und Graf Aeneas Caprara, die Feldmarschall-Lieutenants Graf Rabatta, Prinz Ludwig von Baden und Graf Dünewald, die General-Feldwachtmeister Graf Pálffy, Graf Gondola und Baron Mercy. Die meisten Stimmen sprachen sich dafür aus [2]):

1. Nach zwei oder drei Tagen den Marsch über Ungar.-Altenburg und Raab gegen Komorn fortzusetzen, „wodurch nicht allein die nächst an die Erblande liegende Orth würden verschont werden, sondern auch dem Feind Sr. kais. Majestät Armata Muth mehrers gezaigt würde".

---

[1]) Vortrag des Hofkriegsraths-Präsidenten Markgraf von Baden an den Kaiser, ddo. 5. Mai 1683, im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Zeilen des Herzogs von Lothringen über den gehaltenen „Grieghs-Rath" vom 8. Mai 1683, im grossherzoglich badischen Haus-Archive, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

2. Alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um Gran oder Neuhäusel noch vor dem Anlangen der „asiatischen Völker“ angreifen zu können.

3. Zur Sicherung der Plätze in Ober-Ungarn, namentlich zum Entsatze von Szathmár und Escéd, falls sie angegriffen würden, polnische Truppen dahin zu senden, zur Sicherung der Waag auf der Strecke von der Mündung bis gegen Waag-Neustadtl die Truppen des Palatins, von da über Trencsin bis gegen Rosenberg die Regimenter des Grafen Schultz, dann jene des Fürsten Lubomirski und noch andere „polnische Völker“ zu gebrauchen, Leopoldstadt und Trencsin in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, insbesondere ersteres mit mehr und schwererem Geschütz zu armiren, die Furthen der Waag unpracticabel zu machen.

Den Raabfluss durch die Batthyányi'schen Grenzer und diesseitigen Gespanschaften zu beobachten, die Furthen gleichfalls unpracticabel zu machen, hiezu den Grafen Draskovics, welcher sich erboten, durch seine Unterthanen einen guten Theil verrichten zu lassen, mit Zuziehung eines Ingenieurs „zu gebrauchen“.

Den Feind, wenn er sich mit grösserer Macht der Raab nähern sollte, „mit opponirung der Armata zu verhindern“, im Falle selbe durch des Feindes Marsch in die Gegend von Sárvár und Körmend gezogen würde, die Garnisonen von Raab und Komorn mit einigen tausend Mann zu verstärken.

4. Zum thunlichsten Schutze Inner-Österreichs ausser den Grenzern die neu geworbenen Mannschaften des Banus von Croatien und des Grafen Herberstein, endlich auch die auf die Mur-Insel bestimmte deutsche Mannschaft zu verwenden, überhaupt zur Schonung der Erblande links der Donau die Waag-, rechts der Donau die Raablinie zu besetzen und zu vertheidigen.

5. Da die „Polaken diesmal den Türken nicht zeitlich genug in der Ukraine eine Diversion machen könnten“, einen Theil der Polen zu Lubomirski stossen zu lassen, sonst aber **15.000** bis **20.000** Mann Polen zusammenzuziehen und gegen Ober-Ungarn und Siebenbürgen operiren zu lassen, letzteres insbesondere, um Apáfy, dessen Absetzung die Türken beabsichtigen sollten, vielleicht Anlass zu geben, „sich mit Sr. Majestät und den Polaken zu conjugiren, anderseits auch die Rebellen Tököly's vielleicht auf die kaiserliche Seite zu ziehen“.

6. Den Grafen Philipp von Thurn als einen „wohlerfahrenen, absonderlich der lateinischen Sprach kündigen (Mann), von gutem judicio und capacität“ zum Militär-Gesandten beim Könige von Polen zu bestimmen.

7. Dass sich im Falle eines glücklichen, mit dem Rückzuge der Türken endenden Feldzuges bezüglich der sodann vorzunehmenden Operationen jetzt nicht wohl ausgesprochen werden könne, dass aber dahin zu trachten sei, die Infanterie entweder durch die Commandanten zu Prag, Glogau und Wien oder durch Assignirung von Werbeplätzen zu recrutiren, gegen Ende des Feldzuges auch die Cavallerie zu remontiren.

Kaiser Leopold liess seine Entschliessungen bezüglich dieser Vorschläge schon am 9. Mai mittelst eines „Handbriefes" aus dem Schlosse zu Pressburg [1]) an Carl von Lothringen gelangen. Er bestimmte Folgendes:

Der Marsch nach Komorn soll in der vorgeschlagenen Weise am 11. Mai angetreten werden, „weilen dadurch das Absehen, wider den Feind zu operiren, kundbar gemacht, der Marsch gerad in des Feindes-Landt gehet, die Insel Schütt, welche so lange als möglich geschont werden soll, um so viel länger conserviret, im Rücken gelassen und gleichwohl, wenn es vonnöthen, dahin und von dannen die Waag und Raab succurrirt werden können".

Es ist hauptsächlich darauf zu sehen, die Hauptmacht nach Möglichkeit zu conserviren und die Erbländer vor feindlichen Einfällen zu schützen; ist es aber möglich, vor dem Anlangen der türkischen Hauptmacht „dem Feind einigen Straich anzuhenken oder gegen denselben einige operationes vorzunehmen", so soll es geschehen, „aus vielen Ursachen insonderheit damit meine Waffen in reputation verbleiben, der wohlgemuthen soldatesca valor gegeben, auch der König von Polen um so eher zur Beihilfe bestimmt werde".

Die Vorbereitungen zum Angriffe auf Gran oder Neuhäusel sollen mit allem Nachdrucke „urgirt" werden; ob Gran oder Neuhäusel zu belagern sei, soll Carl von Lothringen zu entscheiden überlassen sein, doch „wollte man einerseits dafür halten, es würde besser sein, auf Neuhäusel zu gehen, weillen es weiter vom Feind entlegen, keiner mehreren Brücken über die Donau bedarf, die Belagerung durch den Fluss Neutra und die Schütt-Waag, gegen den Feind bedeckt, alle nothdürffter von Artigleria und sonsten gar leicht und ohne gefahr dahin gebracht, die Armata, wenn vonnöthen, leicht und ohne gefahr retiriret, Meine Landen diesseits besser versichert, das Fouragiren in dem ruckhen sicher gehalten, selbiges auch mit einer Armata allein rings herum geschlossen werden könnte, absonderlich wann selbige

---

[1]) Im grossherzoglich badischen Haus-Archive.

gleich mit einer genugsamen Anzahl Reutterey zeitlich voran berennet und dadurch verhindert würde, mehreren succurs hinein zu bringen. Hingegen wenn man auf Gran gehen sollte, selbiges der situation halber nicht so leicht geschlossen, noch auch dem Platz mit Stückhen nicht so bequem beigekommen werden könnte; es würde sich auch die Armata von meinen Landen ziemlich entfernen, den Feind in Neuhäusel, der sie stets incommodiren könnte, auf den ruckhen nit so sichere Gelegenheit zu fouragiren und, da vonnöthen, die retirade nit ohne Gefahr und Ungelegenheit haben".

Der König von Polen ist bereits ersucht worden, eine Diversion nach Ober-Ungarn zu machen und „da ein oder anderer Platz in Ober-Hungarn feindlich angegriffen werden sollte, selbigen zu entsetzen".

Die festen Plätze an der Waag werden nach Möglichkeit reparirt und ausgerüstet; die Commandanten sollen angewiesen werden, die Furthen zu zerstören. Die Truppen des Palatins sollen an die Waag gestellt und nach Lothringen's Gutdünken verwendet werden.

Die „Raaberischen und Batthyányi'schen Grenzen", die Mur-Insel und die croatischen Grenzen sollen in der vorgeschlagenen Weise beobachtet und vertheidigt werden.

Der feindlichen Hauptmacht ist mit der Armata zu opponiren und sind nach Umständen die Festungen Leopoldstadt, Komorn und Raab mit einigen tausend Mann zu verstärken.

Der König von Polen hat bereits den Vorschlag gemacht, 4000 Mann zu dem Fürsten von Lubomirski stossen zu lassen.

Der König sei durch die kaiserliche Reichs-Hofkanzlei, Fürst Lubomirski durch die Hof-Kriegskanzlei ermahnt worden, jene 4000 Mann ohne allen Verzug bei dem Grafen Schultz eintreffen zu machen, selbe auch, „um die confusiones und competenzien zu verhüten, mit dem gehorsamb an den Fürsten Lubomirski anzuweisen". Von dem resolvirten Marsche gegen Komorn wird dem Könige, um ihn desto eher zu einer Cooperation zu bestimmen, sofort „parte gegeben".

Die Sendung des Grafen Thurn an den polnischen Hof wird gutgeheissen.

Da die Möglichkeit weiterer Operationen nach dem Rückzuge der Türken in erster Linie von dem Zustande der Armata abhängen wird, so wurde der Hofkriegsrath angewiesen, „sowohl die Recrutirung als die Remontirung fleissig zu überlegen und solche Anstalten machen zu lassen, dass mehrgedachte Armata in gutem esse (Zustand) erhalten und gewachsen sei, mit allem Nachdruck die angefangenen Operationen fortzusetzen und zu prosequiren".

Als Herzog Carl von Lothringen in der Folge, bezüglich seines Verhaltens gegen die Ungarn, die kaiserlichen Befehle erbat, wurde ihm bedeutet, dass er vor Allem den noch nicht abgelaufenen Waffenstillstand mit Tököly in keiner Weise verletzen, ferner die „tributiven" und nicht tributären Landestheile nach Möglichkeit schonen solle, um sie an die Sache des Kaisers zu fesseln, beziehungsweise für selbe zu gewinnen.

Marsch des türkischen Heeres bis Esseg [1]).

Das türkische Hauptheer hatte nach seinem Aufbruche von Constantinopel im August 1682 zunächst längere Zeit eine Meile ausserhalb der Stadt gelagert und traf im Herbste des Jahres 1682 bei Adrianopel ein. Schon am ersten Marschtage richteten heftiger Sturm und ein gewaltiger Wolkenbruch grosse Verheerungen im Lager an; fünf Tage später, da man bei Sylivri an der Küste des Marmara-Meeres lagerte, erhob sich ein ähnlicher Sturm und stürzten abermals solche Wassermassen von den Bergen herab, dass nicht nur alle Lager überschwemmt, sondern auch zahlreiche Mannschaft, Pferde und Wagen bis in's Meer fortgerissen wurden.

Diejenigen, welche den Krieg schon früher für ungerecht bezeichnet hatten, erklärten nun jene Elementar-Ereignisse als Zeichen des göttlichen Missfallens, ja es ward die ganze Masse der türkischen Streiter von Schrecken ergriffen. Sultan Muhammed liess sich aber nicht irre machen.

Das türkische Heer verweilte den ganzen Winter in Adrianopel, um seine Ausrüstung zu vollenden. Graf Caprara und Herr von Kuniz folgten dem Sultan nach Adrianopel, wo sie gegen Ende 1682 mit dem Reis Efendi und dem Tschauschbaschi noch eine Unterredung hatten, so fruchtlos wie alle früheren.

Am 2. Januar 1683 wurden vor dem Thore des Palastes zu Adrianopel die Rossschweife gegen Ungarn ausgesteckt, hiemit erst der Krieg mit dem Kaiser förmlich erklärt, am 15. Januar wurden die Zelte des Sultans eine halbe Stunde vor der Stadt auf der sogenannten „Grubenwiese" aufgeschlagen. Am 31. März, am selben Tage, als das Bündniss zwischen Leopold I. und König Sobieski unterzeichnet wurde, brachen die Janitscharen, am 1. April der Sultan selbst gegen Belgrad auf, welche Stadt zum Hauptsammelplatze des türkischen Heeres bestimmt worden war.

---

[1]) Siehe Beilage II. Notizen über die Organisation etc. des türkischen Heeres.

Zu Philippopel kamen Gesandte Tököly's, der Ungar Stephan Szirmay und der Deutsche Peter Feier mit zahlreichem Gefolge beim türkischen Heere an. In Belgrad wurden sie am 12. Mai 1683 empfangen, und aus ihren Händen ein Plan Tököly's zum Marsche des türkischen Heeres nach Wien übernommen. Tags darauf übergab der Sultan unter einer Prachtentfaltung, wie man sie bisher nicht gesehen hatte, seinem Grossvezier Kara Mustapha die grüne Standarte des Propheten mit der Bestallung als oberster Befehlshaber des Heeres. Es ward die vorgeschriebene Urkunde über den Empfang der Standarte und deren Rückstellung nach Schluss des Krieges ausgefertigt, der Vezier mit Säbel und Pferd, Pelz und Reiher gerüstet und zum Seraskier mit unbeschränkter Macht erklärt. Sultan Muhammed gab dem Vezier die Ermahnung, er solle gegen die Feinde des Korans tapfer fechten, damit er durch seine Thaten in dieser Welt unsterblichen Ruhm und Ehre, in jener das Paradies erlangen möchte [1]). Das Heer setzte den Marsch fort, der Sultan kehrte jedoch nach Constantinopel zurück.

Zu Esseg wurde 12 Tage gerastet. Während dieser Zeit übergab Caprara das ihm mittlerweile zugekommene Abberufungsschreiben und wurde ihm bedeutet, dass er nun gehen und, was er gesehen, hinterbringen könne. Drei Tage darauf wurde der „Kuruzenkönig“ Tököly vom Tschauschbaschi, dem Aga der Sipahis und dem Pfortendolmetsche mit 120 „Freiwilligen“ eingeholt, bewillkommt und sodann auch, wie sein Gefolge, reichlich beschenkt.

Einige Tage später hielt der Vezier, dessen Absicht, nach Wien zu marschiren, vollkommen feststand, grossen Kriegsrath, lediglich um im Falle eines unglücklichen Ausganges möglichst wenig Verantwortung tragen zu müssen, anderseits auch um die Paschas freundlicher zu stimmen und bereitwilliger zu machen. Tököly, von dem man annahm, dass er über die Verhältnisse bei dem Gegner besser unterrichtet sei, wurde dem Kriegsrathe beigezogen.

Auf die Frage, ob Wien noch im selben Jahre belagert oder die Belagerung auf das folgende Jahr verschoben werden sollte, erwiderte Tököly, es handle sich um zwei Unternehmungen, die zwar gleich rühmlich, aber nicht gleich leicht und auch nicht gleich nützlich wären: die Belagerung Wiens oder die Eroberung des gesammten Ungarn. Er verwerfe erstere: Wien sei zu weit entfernt, nicht beim ersten Angriffe zu nehmen, überhaupt nicht zu erreichen, ohne an vielen feindlichen Festungen vorbeizugehen, deren Besatzungen den Rücken

---

[1]) Kantemir und Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches.

des türkischen Heeres beunruhigen würden, und es durch Wegnahme der Lebensmittel in grosse Gefahr bringen könnten. Ausserdem würde schon das blosse Gerücht, Wien solle belagert werden, alle christlichen Fürsten vereinigen, um Wien zu retten, das als Vormauer der Christenheit gelte, und würden die bedrängten deutschen Fürsten selbst den König von Frankreich zum Kaiser machen, so würde dessen Kriegsheer, mit den deutschen Streitkräften vereinigt, ein übermächtiger Gegner sein.

Die Eroberung Ungarns sei dagegen eine weit leichtere und weit dankbarere Aufgabe. Die Stände des Königreichs stünden ohnehin zumeist auf seiner (Tököly's) Seite, die übrigen harrten nur auf die Gelegenheit, das deutsche Joch abzuschütteln. Das Land sei also nicht allzuschwer zu erobern, dann aber werde es eine sichere Vorrathskammer für das türkische Heer sein und selbes in die Lage setzen, sich ohne Sorgen gegen Deutschland wenden zu können. Sonach könne man nichts Besseres thun, als im Jahre 1683 die ungarischen Festungen zu nehmen und auf 2 bis 3 Jahre zu verproviantiren. Er (Tököly) hoffe dann bis zum nächsten Winter ein Heer von 80.000 Mann aufzustellen. Im laufenden Jahre solle das türkische Hauptheer sich darauf beschränken, das feindliche, wo es sich blicken liesse, aus dem Felde zu schlagen; im Falle aber letzteres sich auf seine Festungen zurückzöge, sollten die Tataren und andere leichte Truppen nach Inner- und Nieder-Österreich, Mähren und Schlesien Einfälle machen, alle Vorräthe wegschaffen oder vernichten und es auf diese Weise den feindlichen Truppen unmöglich machen, in diesem und dem folgenden Jahre an den Grenzen jener Länder zu existiren. Erst wenn dies Alles ausgeführt wäre, würde die Eroberung von Wien nicht allzuschwer sein [1]).

Kara Mustapha, der die sofortige Belagerung Wiens für wohl thunlich hielt, war zwar von Tököly's Rede unangenehm berührt, doch aber zu vorsichtig, mit seinen Absichten offen aufzutreten. Er befahl also den Paschas, ihre Ansichten darzulegen. Die bedeutendsten von ihnen, Ibrahim Pascha von Ofen und Achmed Pascha, der Grossschatzmeister, beide bewährte Kriegsmänner, pflichteten zwar Tököly's Ansichten bei, wagten es aber nicht, sich offen dafür auszusprechen, weil sie Mustapha's Entschlüsse wohl kannten. Sie gaben also ihre Meinung ausweichend dahin ab, dass für den Fall man Ungarn erobern wollte, etwa ein Drittel des Heeres bei Ofen ein Lager beziehen, die zwei anderen Drittel, in

---

[1]) Kantemir: Geschichte des osmanischen Reiches, pag. 404.

zwei grosse Corps getheilt, in die umliegenden feindlichen Länder streifen und die Festungen in Ungarn erobern sollten. Sollte sich aber für die Belagerung Wiens entschieden werden, sagten sie weiter, würde es die Klugheit erheischen, mit der Belagerung anderer Städte keine Zeit zu verlieren, damit nicht etwa das Hauptheer, wie 1529 jenes Suleiman des Prächtigen, bei Annäherung des Winters genöthigt werde, die Belagerung von Wien unverrichteter Dinge aufzuheben.

Als Mustapha erkannte, dass auch die beiden Paschas nicht völlig seiner Meinung seien, schien er sich Tököly's Ansichten anzuschliessen und gab, Freunde und Feinde zu täuschen, den Befehl zum Aufbruche des Hauptheeres nach Raab. Den kaiserlichen Internuntius, den er noch immer mit sich geführt und mit Friedensunterhandlungen hingehalten hatte, sandte er jetzt, damit er beim Hauptheere keine Beobachtungen machen könne, nach Ofen. Zu dieser Zeit kam der Tataren-Chan Selim Gjiraj mit seinen Völkern im türkischen Lager an.

Der Feldzug in Ungarn und Nieder-Österreich, bis zur Entsatzschlacht.

Der Marsch des kaiserlichen Heeres von Kittsee nach Komorn.

Am 11. Mai trat die k. k. Armee auf der kleinen Schütt den Marsch nach Raab an, am 19. traf sie dort ein. Nach zwei Rasttagen wurde am 22. der Marsch gegen Komorn fortgesetzt. Am 26. Mai bezog die Armee eine Stellung bei Szöny, eine Stunde unterhalb Komorn, „nicht blos, weil in dortiger Gegend die Fourage leicht zu beschaffen war, sondern auch, weil sie sich von dort nach Umständen gegen Gran oder Neuhäusel wenden konnte“. Der Marsch war, namentlich wegen Mangel an Fourage, sehr beschwerlich gewesen.

Da man wusste, dass die türkische Armee vor dem Juli nicht im Felde erscheinen könne, handelte es sich darum, die bis dahin noch verfügbare Zeit zu einer Unternehmung gegen eine der türkischen Festungen Gran oder Neuhäusel zu benützen. Carl von Lothringen betrieb daher das Eintreffen des dazu benöthigten, schweren Geschützes aus Wien mit allem Nachdrucke, sandte am 14. Mai den General Grafen Pálffy an den Hofkriegsrath nach Wien, die Absendung zu beschleunigen. Trotz allen Drängens traf aber diese Artillerie doch erst am 28. in Raab, am 30. in Komorn ein.

Die Kundschaften über die türkischen Heere und ihre Bewegungen waren im Allgemeinen sehr dürftig. Den bisherigen „Correspondenten" zu Stuhlweissenburg und Ofen war von den Türken der Weg verlegt, es waren sonach Nachrichten nur auf dem Umwege über Fiume oder über polnisches Gebiet zu erhalten. Am 16. Mai langte ein aus Sophia vom 14. April datirter Bericht Caprara's ein, daraus zu entnehmen war, dass sich zu dieser Zeit der Sultan und der Grossvezier mit etwa 30.000 Mann, darunter 10.000 Janitscharen, zu Sophia befanden, dass sich dort auch die asiatischen Völker und die Paschas der anderen Provinzen einfinden, das türkische Heer Anfangs Mai in Belgrad eintreffen sollte, um dort den Pferden Gras zu geben. Wohin aber das Heer sich von dort wenden werde, erklärte Caprara nicht sagen zu können, da dies ganz von der Laune des Sultans abhänge. Gesandte Tököly's seien in Philippopel gewesen und hätten den Türken als unzweifelhaft vorgestellt, dass sich die Croaten mit ihrem Banus mit ihnen vereinigen würden. Das türkische Heer, meint Caprara, werde sich in Belgrad nicht mehr sehr verstärken und in grosser Unordnung ankommen, da schon jetzt über zu schnelles Marschiren geklagt werde, doch aber von Belgrad weiter ziehen.

Am 22. Mai theilte der innerösterreichische Hofkriegsrath im Sinne der kaiserlichen Befehle, die ihn zur Mittheilung aller durch die croatischen und windischen Grenzer erhaltenen Nachrichten an Carl von Lothringen verpflichteten, dem Herzoge aus Grätz mit[1]), dass der Grossvezier mit der türkischen Hauptmacht zu Esseg eingetroffen sei, der Sultan zu Griechisch-Weissenburg (Belgrad) erwartet werde, über die Richtung des weiteren türkischen Marsches zwar nichts Gewisses zu erfahren sei, doch aber dieser Marsch wahrscheinlich „hierwärts" (d. h. die Drau aufwärts) geschehen werde, da die meisten Völker bei Valpo (Valpovo) stünden und über den Fluss Staraschike (Karačica) Brücken geschlagen würden.

Lothringen hatte aber auch eigene Kundschafter; schon am 18. Mai berichtete er aus dem Lager bei Szigeth (Insel Schütt), dass der Vezier von Ofen ein Lager bei Pest geschlagen, dorthin auch die Reiterei, aus Gran, und die Tataren, aus Neuhäusel, berufen habe[2]). Am 19. berichtete[3]) der Vicegeneral zu Raab, Johann Graf Eszterházy, dass vor etwa vier Tagen der Pascha von Wardein mit etwa 1000 Reitern

---

[1]) Acten des grossherzoglich badischen Haus-Archivs.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 5, Nr. 2*b*.

[3]) Ebenda 2*c*/II.

in das Lager des Veziers bei Ofen gekommen sei, dass dort aber nicht mehr als 5000 Mann zu Fuss und zu Pferd stünden, dass bei den Türken zumeist von einer vorzunehmenden Belagerung Raabs gesprochen werde, bei Belgrad aus allen Theilen der Türkei Fuhrwerk zum Transport der Munition und der Lebensmittel zusammengezogen würde. Ein anderer „treuer Kundschafter" des Vicegenerals berichtete, dass bei Ofen wohl nicht über 6000 Mann stünden, aber Verstärkungen aus den anderen, dem Vezier bei Ofen unterstehenden Bezirken erwartet würden, bei Esseg zwei Paschas mit grösserer Macht und der Bestimmung nach Ofen stünden, der Sultan und der Grossvezier sicher seit 3. Mai in Belgrad seien, dort bis zum Eintreffen aller Heerestheile ungefähr 40 Tage bleiben sollten, die Türken schon von der Annäherung des kaiserlichen Heeres wüssten, aus Pest Sain Aga, aus Stuhlweissenburg Kara Ali nach Belgrad geschickt worden seien, diese Annäherung zu melden, in Ofen grosse Vorräthe an Brodfrüchten, Hafer und Vieh, namentlich Schafen, gesammelt würden u. s. w.

Am 24. Mai berichtete Lothringen, dass laut eingegangener Nachrichten vier Paschas sich bei Gran befänden, deren Truppen theils auf dem rechten Donau-Ufer unter den Kanonen der Festung, theils auf dem linken Ufer bei Párkány stünden. Am 22. hätten die Türken die Garnison von Neuhäusel verstärkt.

Eintreffen bei Szöny. — Recognoscirung von Gran.

Nach dem Eintreffen bei Szöny berieth der kaiserliche Kriegsrath nochmals die Frage, ob eine Unternehmung gegen Gran oder Neuhäusel rathsamer sei. Die Mitglieder sprachen sich mit grosser Majorität für Gran aus; nur Ludwig von Baden war der Ansicht, dass Neuhäusel mit mehr Sicherheit und Nutzen angegriffen werden könnte. Carl von Lothringen, der über den eigentlichen Zustand der Festung Gran keine sicheren Nachrichten hatte, beschloss sie zu recognosciren. Er bestimmte fast die ganze Cavallerie zur Bedeckung und liess sich von den Generalen Caprara, Starhemberg, Rabatta, Prinz Ludwig von Baden und Dieppenthal und den Ingenieurs Rimpler und Kleinwächter begleiten.

Carl von Lothringen fand [1]), dass der Weg nach Gran, namentlich bei dem Dorfe Süttö durch ein langes, stellenweise sehr schmales Defilé führe, bei Neudorf zwar das Gebirge nach und nach weiter von der Donau zurücktrete, hier aber durch einen Morast südlich der

[1]) Bericht des Herzogs aus dem Lager bei Szöny, ddo. 2. Juni. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

Strasse ein neues Defilé gebildet werde, endlich unmittelbar vor Gran die Höhen wieder ganz nahe an den Strom heranträten, hier also ein drittes schwieriges Defilé bis unmittelbar an die Festung führe. Ausserdem fand er, dass er auf der von Ofen kommenden, über Vörösvár-Dorogh nach Gran führenden Strasse oder gar von Totis her von Komorn abgeschnitten werden könnte, während die Verpflegung wegen Unfruchtbarkeit des Landes, namentlich wegen Mangels an Fourage überhaupt nur zu Schiff auf der Donau möglich, auf diesem Wege schwer zu sichern wäre. Da ihm indess die Festung Gran selbst nicht „considerable“ und innerhalb zehn Tagen einnehmbar schien, die Abhänge des Schlossberges nicht allzusteil, „nur von etlichen Thürmen, so eine kleine Defension begreiffen“, bestrichen waren, so entschied er sich für die Belagerung.

Als aber am 30. Mai eingetroffene Nachrichten, laut welcher die Türken schon bedeutende Streitkräfte bei Ofen zusammengezogen haben sollten, die Besorgniss, von Komorn abgeschnitten zu werden, noch vermehrten, gab Lothringen die Belagerung von Gran auf, und kehrte am 31. in das Lager bei Szöny zurück.

Belagerung von Neuhäusel.

Während er hier überlegte, ob er, nachdem ohnehin schon zwölf Tage verloren waren, noch ferner unthätig bleiben, oder die Belagerung von Neuhäusel unternehmen solle, erhielt er ein kaiserliches Handschreiben vom 27. Mai mit der Eröffnung, dass die Ehre der kaiserlichen Waffen irgend eine Unternehmung erheische [1]). Nun entschied er sich für die allein mögliche Unternehmung, die Belagerung von Neuhäusel, liess aber — zur Täuschung des Feindes — sofort einige Infanterie gegen Gran aufbrechen, ebendahin auch, als sollte die Brücke bei Gran verbrannt werden, bewaffnete Schiffe abgehen. Die Armee brach in der Nacht vom 1. zum 2. Juni gegen Neuhäusel auf.

Die Cavallerie passirte die Donau über die Brücke bei Komorn und marschirte auf dem linken Ufer der Neutra gerade auf Neuhäusel weiter. Die Avantgarde stiess auf eine türkische Abtheilung von 500 bis 600 Mann, die gegen Gran marschiren wollten, nun aber nach Neuhäusel zurückeilte. Kaiserliche Cavallerie-Abtheilungen versuchten zwar sie abzuschneiden, die feindlichen Reiter entkamen jedoch dank der Geschwindigkeit ihrer Rosse. Immerhin wurde die feindliche Reiterei bis an die Neutra verfolgt, dort einige Türken erschossen. Endlich mussten sich die kaiserlichen Reiter vor dem Gewehrfeuer der gedeckt

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'Empereur à un général espagnol etc., pag. 11.

stehenden Janitscharen zurückziehen. Carl von Lothringen postirte nun am 3. seine Cavallerie auf dem linken Neutra-Ufer („auf der Graner seithen“) in einer Linie „umb die Stadt“; es kam dabei nur zu unbedeutenden Scharmützeln.

Am 3. Juni Früh traf kaiserliche Infanterie, die in zwei „Brigaden“ marschirt war, bei Neuhäusel ein. Desselben Tages Nachmittags 5 Uhr wurde beschlossen, in den Gebüschen längs der Neutra gegen Surany hin Posto zu fassen. Obwohl nun diese Gebüsche mit Infanterie und Geschütz hätten leicht vertheidigt werden können, verliess sie der Feind doch schon nach wenigen Schüssen. Nun wurden sie von kaiserlichen Truppen besetzt. Am 4. Früh wurden an drei verschiedenen Punkten Brücken über die Neutra geschlagen und haben die Truppen des Grafen Starhemberg nördlich der Stadt die Neutra mittelst Laufbrücken passirt und die jenseitigen Auen besetzt. Nachmittags 4 Uhr ging man aus diesen Auen gegen Gärten vor, vertrieb den Feind von einer Brücke, die über einen zweiten Arm der Neutra führte, drang über selbe nach und nahm die Vorstadt und eine Palanka, die sich vor dem Stadtthore befand. Andere Abtheilungen gingen weiter abwärts über die Neutra und drangen in die Vorstadt ein. Beide Unternehmungen liefen nicht ohne Verluste ab und hatte der Feind alle Örtlichkeiten, die er verliess, vor dem Abzuge in Brand gesteckt. Von den gewonnenen Punkten aus schien die Annäherung an den Festungsgraben nicht allzuschwierig, „weil sie sehr wenig im Feuer lagen und der Terrain zum approchiren von sich selbsten sehr avantageuse war“. In der Nacht vom 4. auf den 5. waren die Laufgräben bis auf 100 Schritt vom Graben vollendet. Am 6. ging die ganze Armee über die Neutra und schloss Neuhäusel von allen Seiten ein; in der Nacht zum 7. wurden die Angriffs-Batterien vollendet. FML. Prinz Ludwig von Baden war so wenig als FZM. Graf Leslie mit dem ganzen Vorgange einverstanden, hoffte aber doch auf Erfolg, „denn gewiss ist, dass man sich schlechter alss der Feind nicht ahnstellen kann“. Er glaubte, dass der Gegner ein Terrain, das er 14 Tage hätte streitig machen können, schon in einer Stunde aufgegeben hat [1]).

Nach dem Berichte des Ingenieurs Kleinwächter [2]) ist die „völlige Infanterie“ erst am 6. zur Stelle gewesen, wurde erst an diesem Tage

---

[1]) Schreiben des Prinzen Ludwig an den Markgrafen Hermann aus dem Feldlager bei Neuhäusel am 6. Juni 1683. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Bericht aus dem Feldlager bei Komorn am 15. Juni an den Hofkriegsraths-Präsidenten. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

das Lager „recht eingerichtet und durch Vorposten in der Stärke von einem Bataillon zu Fuss und zwei Escadronen gesichert, die Artillerie auf einer Anhöhe in Mitte des Lagers postirt. Hierauf erst ritt Carl von Lothringen mit den übrigen Generalen recognosciren und beschloss den Angriff auf die Festung".

Am 3. Juni hat FZM. Graf Starhemberg durch einen Lieutenant mit 60 Mann an der Neutra Posto fassen lassen, schliesslich aber doch erst nach einem längeren Gefechte jene Gebüsche besetzt. Dann wurden noch in derselben Nacht über 200 Schritt Laufgräben gemacht, auf einer dabei gelegenen Höhe eine Batterie aufgeworfen und mit 10 Stücken armirt, um Tags darauf (am 4.) unter ihrem Schutze eine Brücke zu schlagen. Am folgenden Morgen liess Starhemberg 20 Musketiere entkleiden, die Neutra durchschwimmen, jenseits eine kleine Schanze aufwerfen. Nachdem der Brückenschlag vollendet, gingen die Kaiserlichen auf das rechte Ufer der Neutra über und fassten dort Posto, trieben die Türken, die tapferen Widerstand leisteten, über einen Mühlgraben bis an die Palanka zurück und drangen zugleich mit den Türken in selbe ein.

Ungefähr gleichzeitig drang auch eine zweite weiter abwärts übergegangene Abtheilung in die Palanka ein. Die Türken steckten nun die Vorstadt in Brand und zogen sich in die Festung zurück. Das weitere Vorrücken war aber sehr schwierig, „weil wir bey ohnedem grosser Sonnenhitze noch darzu durchs Feuer lauffen und avanciren müssen".

Starhemberg liess einen 300 Schritt vom Festungsgraben entfernt gelegenen Thurm besetzen, eine Redoute vor dem Thurme aufwerfen und rechts vom Thurme die Angriffsarbeiten auf freiem Felde fortsetzen. Kleinwächter glaubt, dass er schon folgende Nacht seine Batterien hätte „an den Graben setzen können", jedenfalls hat man an einer nahe am Graben gelegenen Kirche Posto gefasst, sie aber, da die Türken stark darauf ausfielen und sie in Brand steckten, wieder räumen müssen.

Am 6. Juni Abends erhielt Lothringen ein kaiserliches Schreiben, welches gegen die Fortsetzung der Belagerung, namentlich mit Bezug auf die Annäherung des türkischen Hauptheeres von Süden her allerlei Bedenken erhob. Da dieses Schreiben ausserdem über Alles, was der Herzog eben gefordert hatte, namentlich Vermehrung des Belagerungsgeschützes, nichts enthielt, glaubte er die kaum begonnene Belagerung aufgeben zu sollen [1].

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'Empereur, pag. 12.

Nun führte der Herzog die Armee wieder nach Komorn zurück (9. Juni). Von hier aus wollte er die Bewegungen des feindlichen Hauptheeres beobachten und selbes nach Umständen in geeigneten Stellungen an der Waag oder an der Raab aufhalten. Er liess nun die Befestigungsarbeiten zu Leopoldstadt, Komorn und Raab beschleunigen, sandte aus Wien im Anmarsch auf Neuhäusel begriffenes schweres Geschütz in die festen Plätze zurück, und liess auch Levenz räumen.

Die Aufhebung der Belagerung von Neuhäusel ist wohl auf den Einfluss des Hofkriegsraths-Präsidenten und des Kaisers zurückzuführen. Hermann von Baden und in Folge dessen der Kaiser selbst hielten für besser, statt Neuhäusel zu belagern, „einen oder den anderen Posten, namentlich an der Raab zu verstärken, sich überhaupt zu conserviren".

Man besorgte insbesondere, bliebe das kaiserliche Heer, während sich der Grossvezier schon von Belgrad her nähere, auf dem linken Donau-Ufer, dass die ungarischen Truppen auf dem rechten den Feind schon gar nicht würden aufhalten können.

In einem eigenhändigen Berichte an den Kaiser hat übrigens Carl von Lothringen seinen Entschluss, die Belagerung von Neuhäusel aufzugeben, damit begründet, dass er von allen Seiten von der Annäherung des Grossveziers verständigt worden sei und nun, der erhaltenen Instruction gemäss, vor Allem die Deckung der Erblande im Auge behalten müsse. Ausserdem scheint es der Herzog für nöthig gehalten zu haben, der Armee, namentlich der Cavallerie, deren Pferde sehr heruntergekommen waren, einige Erholung zu gönnen. Den misslichen Eindruck, den die Aufhebung der Belagerung auf die Armee und die öffentliche Meinung machen musste, suchte er dadurch abzuschwächen, dass er erklärte, „was bisher vor Neuhäusel geschehen, könne nicht als ein eigentlicher Angriff angesehen werden".

Der Hofkriegsraths-Präsident war mit der Aufhebung der Belagerung ganz einverstanden. Er war der Ansicht, dass die vor Neuhäusel errungenen Vortheile nichts zu bedeuten hätten, denn der Feind habe nie die Absicht gehabt, das Aussenterrain zu vertheidigen, wie es ja allzeit sein Brauch gewesen, „nur le corps de place zu defendiren", also auch seine Ausfälle immer „nur immediate aus denen Thoren thut". „Wie es aber hernach abgegangen wäre," schreibt Hermann von Baden, „wenn man weiter hätte fortfahren wollen und der Feind sich nur ein wenig defendirt hätte, habe ich mittelst einiger perfecter Riss und profil dieser Vöstung, so mir in die Hand kommen, gewaltig zu Gemüth geführt, dann Nichts Gewisseres wann man auch 50.000 Mann davor (Neuhäusel) gehabt und den Ort hätte emportiren sollen, es doch

nicht hätte geschehen können". Hermann von Baden glaubte, dass die Einnahme des Platzes überhaupt nur mit grossen Opfern und bei der Beschaffenheit der Werke keinesfalls innerhalb der bis zum Eintreffen des türkischen Hauptheeres gegebenen Frist möglich gewesen wäre [1]).

Carl von Lothringen's Entschluss, dem Feinde in selbstgewählter Stellung die Spitze zu bieten, fand dagegen die volle Billigung des Hofkriegsraths-Präsidenten. Es ist eine andere Sache, schrieb er an den Kaiser [2]), dem Feinde entgegen zu gehen und eine Schlacht zu suchen, als sich vom Feinde in einer Stellung aufsuchen zu lassen. „Ersteres ist überaus gefährlich und voller Difficultäten, weil der Feind seinen Vortheil auch sehen, die günstige Gelegenheit benützen wird, man aber nicht weiss, wie sich im Falle einer unglücklichen Schlacht vor dem gänzlichen Untergang zu retten wäre. Verbleibt man dahingegen in der Defensions-Operation, ist dies Alles nicht, oder doch nicht gar so leicht zu befahren. Wenn der Feind seine vorhabenden offensiven operationes fortsetzen will, wird er selbst genöthigt, uns nach unserem und nicht nach seinem Vortheil, Belieben und Wahl die Gelegenheit ihm zu widerstehen zu lassen, wobei ein verständiger General sich allzeit also in Acht nehmen kann, dass man wenigstens im Unglücksfalle nicht Alles auf einmal verliere, der Schaden nicht so gross und considerable sei, wenigstens der Ruin der völligen Armee und der vollkommene Untergang evitirt werde."

Im Lager bei Komorn stellte Carl von Lothringen, für den Fall die Armee sich zum Schutze der innerösterreichischen Grenzen in die Gegend von Fürstenfeld, Riegersburg und Radkersburg ziehen müsste, an Kaiser Leopold am 16. Juni die Anforderung, die Magazine in den genannten Orten ohne allen Zeitverlust mit Vorräthen wohl versehen zu lassen [3]).

Am 18. Juni empfing Lothringen Abgesandte Tököly's, die mit einer Mission an Kaiser Leopold betraut waren und erfuhr, dass der Waffenstillstand seitens der Rebellen gekündigt werden würde. Thatsächlich haben jene Gesandten den Stillstand am 21. Juni in Wien gekündigt.

Abmarsch des kaiserlichen Heeres gegen Raab.

Am 20. erfuhr der Herzog, dass Kara Mustapha Anstalten zum Marsche von Esseg nach Stuhlweissenburg treffe, dass er insbesondere

---

[1]) Schreiben des Markgrafen Hermann von Baden an Prinz Ludwig vom 12. Juni. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Vortrag des Hofkriegsraths an Kaiser Leopold vom 15. Juni. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[3]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 6.

auf dieser ganzen Strecke durch 4000 Bauern Brunnen graben lasse, damit die Armee auf dem Marsche genügendes Wasser finde. Der Herzog zweifelte nun nicht mehr, dass das türkische Hauptheer auf dem rechten Donau-Ufer vorgehen werde; er beschloss den Marsch gegen Raab zur Deckung dieses wichtigen Platzes und liess nur das Regiment Dieppenthal zunächst zur Schanzarbeit in Komorn und Gutta zurück. Auch befahl er Pápa, Totis und Veszprim, welche Plätze sich gegen die Türken doch nicht hätten halten können, zu räumen, um wenigstens die Artillerie und den Proviant zu retten.

Am 20. ging die kaiserliche Cavallerie von Komorn längs der Waag bis Vizvár, halbwegs zwischen Gutta und Komorn, die Infanterie in ein Lager unweit Puszta Szt. Pál zurück. Am 22. wurde der Marsch gegen Raab bis an die Schiffbrücke über die Donau bei Vének fortgesetzt, die dort der Ingenieur Kleinwächter mit 94 Schiffen geschlagen hatte.

Die Vertheidigungs-Instandsetzung von Leopoldstadt, Raab und Komorn wurde auf alle Weise beschleunigt.

Von der Schütt aus wurden die Dragoner-Regimenter Castell und d'Herbeville zur Verstärkung des Corps Schultz entsandt, da der Herzog befürchtete, dass Schultz, bei welchem die polnischen Abtheilungen noch nicht eingetroffen waren, zu schwach sein könnte, den Rebellen Widerstand zu leisten, und die mährischen und schlesischen Grenzen vor ihren Einfällen zu schützen [1]).

Carl von Lothringen war, nachdem er den Befehl an den Herzog von Sachsen-Lauenburg übergeben, schon am 20. von Vizvár aus mit Caprara und anderen Generalen nach Raab vorausgeeilt. Bei seiner Ankunft war dessen erste Sorge, den Befehl zur schleunigen Vollendung der Contreescarpe nach den Plänen Rimpler's zu geben [2]), ebenso auf den Raab östlich beherrschenden Höhen einige Feldwerke aufwerfen zu lassen. Übrigens gedachte er den Platz hauptsächlich durch die Nähe des kaiserlichen Hauptheeres zu decken.

Er suchte nach einer Stellung [3]), aus welcher er den Bewegungen der Türken entgegentreten könnte, sei es auf der Schütt, hinter der Rabnitz oder zwischen der Rabnitz und Raab.

Da eine Stellung in der Schütt oder hinter der Rabnitz dem Feinde die Raablinie völlig preisgab, ausserdem die Erbländer nicht deckte, entschied sich der Herzog für eine solche hinter der Raab, in welcher er die Stadt und Festung Raab und durch Festhaltung der Flusslinie auch die Erblande sicherer zu decken glaubte. Er

---

[1]), [2]) und [3]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

schwankte lange bezüglich der Wahl dieser Stellung, denn er kannte die Schwierigkeit, eine Flusslinie zu halten, und besorgte namentlich ein nachtheiliges Engagement mit dem Feinde, da er die stricte Weisung vom Hofe hatte, ohne die grösste Wahrscheinlichkeit des Erfolges kein Treffen zu wagen. Die Stellung hinter der Raab schien ihm nun allen Anforderungen verhältnissmässig am besten zu entsprechen. Der Herzog liess also die Armee am 25. Juni südlich Raab hinter dem Flusse, den linken Flügel bei der Stadt, den rechten an den Sümpfen südlich derselben Stellung nehmen. Auf dem äussersten rechten Flügel besetzten einige Truppen unter FML. Rabatta die nächsten Übergänge über die Raab und jenen Sümpfen, im Anschlusse an die Milizen des Grafen Batthyányi, welche die Raab von hier bis in die Gegend von Körmend beobachteten. Auf dem äussersten linken Flügel nahmen das Regiment Wallis und die Croaten auf der kleinen Schütt Stellung. In die Aussenwerke von Raab wurden die Regimenter zu Fuss, Grana und Baden, verlegt. In dieser Stellung beschloss der Herzog, die Ankunft des feindlichen Heeres abzuwarten [1]). Die Abtheilungen hinter der Waag wurden angewiesen, Tököly's Bewegungen wohl zu beobachten, namentlich zu hindern, dass die grosse Schütt im Rücken des kaiserlichen Heeres etwa verwüstet werde [2]), wie dies die Besatzung von Neuhäusel schon Mitte Februar, sodann am 8. März, wenn auch ohne Erfolg, versucht hatte.

Fortsetzung des Marsches der Türken nach Raab.

Kara Mustapha hatte mittlerweile aus dem Lager bei Darda (Esseg) ein Manifest an die Ungarn gerichtet, womit er allen Jenen, welche Tököly den Huldigungseid leisten würden, Schutz verhiess, Jenen aber, die diese Huldigung verweigern sollten, mit Mord, Brand und Sklaverei drohte. Hierauf trat er — Mitte Juni — den Marsch von Esseg nach Stuhlweissenburg an. Am 17. stand die Hauptmasse bei Mohács.

Einige Tage später überschritt diese Hauptmasse die Sárviz bei Szegszárd, während eine Nebencolonne etwas früher — wohl über Pécsvár — Ńádasd passirt hatte. Am 24. machte Tököly mit 600 Reitern eine Streifung gegen Veszprim, diese Stadt wegzunehmen, und wurden ihm, da auch die Türken ihm nicht trauten, 2000 Reiter unter dem Pascha von Cairo nachgesendet. Am 25. war der Grossvezier in Stuhlweissenburg und erfuhr, dass man vor Veszprim nichts ausgerichtet, weil der kaiserliche Commandant die Übergabe verweigert habe. Am 26.

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 6.

setzten die Janitscharen allein den Marsch gegen Raab fort. Am 27. wies Kara Mustapha dem Kriegsrathe einen Befehl des Sultans vor wonach er sich Raabs um jeden Preis zu bemächtigen und dann auf Wien loszugehen habe. Die Janitscharen lagerten bei Mór. Am 28. setzten sie den Marsch fort und begannen die Dörfer niederzubrennen. Am 29. erreichten sie Martinsberg (Szt. Márton). Am 30. trafen dort auch die anderen Abtheilungen des türkischen Heeres ein und die Tataren begannen die ganze Gegend zu verwüsten. Der Marsch wurde durch verschiedene kaiserliche Kundschafter beobachtet. So hat ein von Oberst Graf Aspremont, Commandant zu Legrad, unterhaltener Kundschafter viele mit Ochsen bespannte Karren gesehen und durch Bauern erfahren, sie seien bis Raab in Dienst genommen, wohin die türkische Armee über Stuhlweissenburg marschire [1]). Etliche hundert Bauern (mit ihren Pferden) verwandte der Feind, die Schiffe die Donau stromauf zu befördern.

Nach Esseg kamen noch immer neue türkische Truppen Donau-aufwärts, andere hatten sich gegen Kanizsa gewendet.

Bei Kanizsa wurden die Truppen des dortigen Paschaliks zusammengezogen. Jene des Veziers von Ofen bezogen ein Lager bei Párkány gegenüber von Gran.

Das kaiserliche Heer in der Stellung bei Raab.

In der Stellung hinter der Raab blieb Carl von Lothringen am 25., 26., 27. und 28. Juni in zuwartender Haltung. An letzterem Tage signalisirten sowohl Kundschafter als die Reiter-Patrullen, dass der Feind zwei Stunden vor Raab angelangt sei. Abends brachte heller Feuerschein am östlichen Himmel über die Nähe des Feindes Gewissheit. Am 29. erschienen schon feindliche Vorläufer vor Raab, am 30. zeigte sich ein Theil der feindlichen Avantgarde. Erstere hatten ein kleines Scharmützel mit einer kaiserlichen Cavallerie-Abtheilung, welche zur Bedeckung der Infanterie diente, die mit Schanzarbeiten beschäftigt war. Ausserdem wurde bemerkt, dass die Türken 4000 bis 5000 Reiter die Raab aufwärts detachirten.

Am 1. Juli sah man auf kaiserlicher Seite die ersten feindlichen Truppen jenseits der Raab längs des Flusses aufwärts marschiren. Ihnen folgte die ganze türkische Armee in Schlachtordnung, rechts die Janitscharen, links der Spahi Comeni, in der Mitte der Grossvezier mit der Artillerie und Bagage. Bald bewirkte das Heer seinen Auf-

[1]) Bericht des Commandanten zu Legrad, Oberst Graf Aspremont, an den Herzog von Lothringen vom 23. Juni 1683, k. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 6, 10.

marsch dem kaiserlichen Heere gegenüber längs der Raab, mit dem rechten Flügel bei der Stadt, mit dem linken den kaiserlichen rechten um eine Stunde Weges „debordirend“, dicht gedrängt, ohne Lager-Intervalle, mit einer Frontlänge von mehr als zwei Meilen. Das Heer war prächtig ausgerüstet und mit allem Nöthigen wohl versehen.

Die Stärke der beiderseitigen Heere war folgende:

Die kaiserliche Armee [1]).

Infanterie.

Starhemberg	10	Compagnien
Mannsfeld	10	"
Souches	10	"
Scherffenberg	10	"
Thimb	6	"
Heister	7	"
Neuburg	5	"
Beck	1	"
Württemberg	5	"
Strasoldo	6	"
Summe	70	Compagnien

mit 12.500 Mann.

Cavallerie.

Caprara	10	Compagnien
Rabatta	10	"
Dünewald	10	"
Pálffy	10	"
Gondola	10	"
Taaffe	6	"
Mercy	10	"
Halleweil	10	"
Montecuccoli	10	"
Götz	10	"
Dupigny	10	"
Styrum	10	"
Savoye	10	"
Ricchiardi	10	"
Summe	136	Compagnien

mit 9500 Pferden, zusammen 22.000 Mann.

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc., pag. 18; auch Schimmer: Wiens Belagerung durch die Türken, pag. 187.

Das türkische Heer[1]).

Truppen von Diarbekir		1.300	Mann
Truppen von Amadis und Bagdad		14.000	„
„ „ Ober-Sorin (Ober-Egypten) . .		24.000	„
„ „ Unter-Sorin (Unter-Egypten) .		18.000	„
„ „ Klein-Asien		30.000	„
„ „ Pamphylien	Klein-Asien	8.000	„
„ „ Achnien		16.000	„
„ „ Amasia und Malatia		18.000	„
Garden des Grossveziers von Seeimon und Cairo		8.000	„
Janitscharen des Sultans		25.000	„
Spahis		30.000	„
Janitscharen aus Europa		20.000	„
Tataren		24.000	„
Walachen		6.000	„
Moldauer		6.000	„
	Summe	248.300	Mann

streitbar, hiezu

Artillerie, Mineurs, Pionniere		32.000	Mann
Verpflegs-Mannschaften		30.000	„
	Zusammen	310.300	Mann.

Die sämmtlichen feindlichen Streitkräfte in Ungarn müssen mit den Tököly'schen Schaaren und dem unendlichen Trosse auf mindestens 400.000 Mann veranschlagt werden.

Kleinere türkische Cavallerie - Abtheilungen recognoscirten die Festung, andere untersuchten die Tiefe und Uferbeschaffenheit der Raab, andere durchschwammen selbst den Fluss und nahmen jenseits einzelne kaiserliche Vedetten gefangen.

Carl von Lothringen hatte die Bewegungen des feindlichen Heeres aufmerksam verfolgt und die kaiserliche Armada, während die Türken ihren Aufmarsch bewirkten, in Schlachtordnung gestellt. Er liess nun die feindlichen Abtheilungen, welche sich dem Flusse allzusehr näherten, durch Kanonenschüsse vertreiben.

Gegen Mittag detachirten die Türken, offenbar um den Herzog von Lothringen für Flanke und Rücken besorgt zu machen, von ihrem

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc., pag. 18; auch Schimmer: Wiens Belagerung durch die Türken, pag. 187.

linken Flügel ein starkes Cavallerie-Corps die Raab aufwärts gegen Süden. Bei der Hauptarmee wurden der ganzen Front des kaiserlichen Heeres gegenüber Batterien gebaut.

Rückmarsch des kaiserlichen Heeres. — Das Auftreten der Tataren.

Carl von Lothringen war bei der geringen Stärke seines Heeres, insbesondere seiner Cavallerie nicht im Stande, den Kampf in der Front aufzunehmen, ebenso wenig konnte er dem feindlichen Cavallerie-Corps, das ihn augenscheinlich zu umgehen suchte, durch eine entsprechende Detachirung begegnen [1]).

Der umgehenden feindlichen Cavallerie wurden durch Rebellen aus Pápa und Veszprim gut gangbare Furten über die Raab verrathen. Die bei diesen Furten aufgestellten Batthyányi'schen Abtheilungen verliessen beim Erscheinen des Feindes ihre Posten oder machten selbst gemeinschaftliche Sache mit den Tataren, die sich nun ungehindert auf dem linken Ufer der Raab ausbreiteten.

Die Tataren passirten, ohne dass die Batthyányi'schen Grenzer eine Meldung an den Herzog erstattet hätten, nicht allzuweit oberhalb der von den Abtheilungen des Grafen Rabatta besetzten Posten die Raab und wandten sich dann mordend und brennend gegen die Rabnitz. Alle Ortschaften, die sie passirten, gingen in Flammen auf. Um 6 Uhr Abends sah man plötzlich beim kaiserlichen Heere in der rechten Flanke und im Rücken das Firmament in blutrothem Scheine erglänzen. Der Herzog erkannte sofort, was geschehen war, und gab ohne Verzug den Befehl zum Rückzuge. Er verstärkte die Garnison von Raab (Baden und Grana) noch mit 6 Compagnien von Strasoldo und 7 von Wallis, und beschloss, die gesammte übrige Infanterie unter Befehl des FZM. Graf Leslie mit der Artillerie auf der Schütt zurückzulassen, um Raab noch ferner zu decken, mit der Cavallerie aber hinter die Leitha zurückzuweichen, um Nieder-Österreich gegen die türkischen Streifparteien zu schützen. Leslie wurde angewiesen, falls das türkische Heer sich gegen Wien wenden sollte, in Eilmärschen dahin aufzubrechen, zu diesem Ende das entbehrliche Gepäck vorauszusenden, die schwere Artillerie zurückzulassen. Ohne letztere und ohne schweres Gepäck könne er — durch die Donau gedeckt — unter allen Umständen Wien früher als der Feind erreichen, der bei seiner Stärke und unendlichem Tross unmöglich so schnell marschiren könne.

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

Um 8 Uhr Abends defilirte die Infanterie durch Raab in die Schütt. Der Herzog schlug mit der Cavallerie die Richtung gegen Wieselburg ein, passirte die Rabnitz und liess die Brücke über selbe hinter sich abbrennen.

Die Dispositionen des Herzogs finden ihre Erklärung darin, dass dieser nicht wissen konnte, ob der Feind Raab oder Wien anzugreifen beabsichtige. Carl von Lothringen glaubte für die Sicherheit beider Städte sorgen zu sollen, und dieser Absicht am besten zu entsprechen, indem er die Infanterie zum Schutze von Raab auf der Schütt beliesse. Für den Fall aber das Hauptheer der Türken, Raab liegen lassend, auf Wien vorgehen sollte, konnte auch thatsächlich die kaiserliche Armee mittelst Eilmärschen und in der Flanke durch die Donau gedeckt, bei Wien dem türkischen Heere zuvorkommen.

Unterdessen hatten die Tataren nicht nur alle Ortschaften in der Umgegend des kaiserlichen Lagers, sondern auch sämmtliche Dörfer der Bezirke von Stuhlweissenburg, Komorn und Totis bis gegen Pápa hin, überall Schrecken verbreitend, total niedergebrannt.

Eine zweite Detachirung von Tataren, welche sich gegen Pápa und die Raabau zu wenden hatte, sollte sich mit dem Pascha von Bosnien und anderen Türken vereinigen, die mit einem Theile des Heeres über Veszprim marschirt waren. Veszprim [1]), Vásony, Tihany und andere ungenügend befestigte Orte am Plattensee wurden durch Tököly'sche Commissäre zum Abfalle von der Sache des Kaisers bestimmt. Die genannten Orte entschuldigten sich später mit ihrer Schwäche, der feindlichen Übermacht und der mangelnden Aussicht auf Hilfe, hatten sich aber schon beim blossen Ansichtigwerden des Feindes unterworfen. Johannes Graf Eszterházy, Vicegeneral von Raab, berichtete noch am 1. Juli, dass Pápa und Sümeg dem Kaiser noch treu seien, bat aber den Hofkriegsraths-Präsidenten, er möge beim Kaiser erwirken, dass alle ausserhalb des Hauptheeres verfügbaren Reserve-Truppen zur Verstärkung in die Raabau ohne Verzug gesendet würden, wo Graf Batthyányi mit 4000 Mann ungarischer Milizen stehe, damit nicht auch diese, von Schrecken ergriffen, sich zerstreuten. Eszterházy verlangt auch, dass für Sárvár gesorgt werde, um zu verhindern, dass Türken und Tataren, sei es des Pascha von Bosnien, sei es vom Heere des Grossveziers, über den Raabfluss dringen und gegen Ödenburg vorgehen, die von dorther kommenden Zufuhren abschneiden, sich dann gegen die Donau wenden, bis Pressburg Schrecken verbreiten und auch die Verbindung mit dieser Stadt unterbrechen.

---

[1]) Veszprim war wahrscheinlich schon in Folge des erwähnten Befehles Lothringen's von den Kaiserlichen geräumt worden. (Seite 49.)

Thatsächlich gingen Abtheilungen jener Tataren, welche von Raab nach Pápa detachirt worden waren, nach wenig Tagen bei Körmend über die Raab, ohne dass auch hier die Batthyányi'schen Abtheilungen sie hätten hindern können, und überschwemmten von da aus den ganzen Landstrich bis zum Neusiedler See und dann westlich desselben bis in die Gegend von Wien. Auf diesem Zuge wurden die unglücklichen Bewohner, die meist keine Zeit fanden, sich durch die Flucht zu retten, theils niedergehauen, theils in die Sklaverei geschleppt und ihrer Habe beraubt. Alle Ortschaften gingen in Flammen auf.

Am 2. Juli schlug die kaiserliche Cavallerie Lager bei Altenburg. Der Marsch war bis in die Gegend von Wieselburg vom Feinde in keiner Weise belästigt worden. Erst eine Meile vor Wieselburg zeigten sich bei der, vom FML. Graf Rabatta commandirten, kaiserlichen Arrièregarde Tatarenschwärme, nachdem diese schon bei hundert Nachzügler niedergemacht hatten.

FML. Prinz Ludwig von Baden [1]) liess nun das Dragoner-Regiment Savoyen, welches die Queue des vorausmarschirenden linken Flügels bildete, „bei einem Dorfe" (P. Allód oder P. Bordacs?) eine vortheilhafte Aufstellung nehmen, um den ferneren Rückzug der Cavallerie des rechten Flügels zu decken. Er glaubte nämlich, der Feind wolle die kaiserliche Cavallerie zur Entwicklung ihrer Kräfte zwingen, um ihr dann mit bedeutender Übermacht „auf den Hals" zu kommen und liess die drei ersten Regimenter des rechten Flügels hinter die Aufstellung der Dragoner zurückgehen. Carl von Lothringen, der zur Stelle war, billigte die Anordnungen des Prinzen und befahl, dass die ganze „retroguardia" sich auf dieselbe Weise hinter das Savoyen'sche Regiment ziehen solle. FML. Rabatta setzte so den Rückzug in bester Ordnung fort, und zwar derart, dass, nachdem das letzte Regiment des rechten Flügels vorübergezogen, das Dragoner-Regiment Savoyen die Arrièregarde übernahm.

Der Feind hatte sich zwar unterdessen bedeutend verstärkt und folgte unmittelbar den kaiserlichen Reitern mit einigen „Fahnen". Als Ludwig von Baden die Dragoner in Staffelformation successive zurückgehen liess, blieben die Türken immer einige hundert Schritte hinter ihnen, bis Wieselburg erreicht ward.

Hier hatte am Ostausgange Graf Rabatta „seine Dragoner" wieder Front machen lassen. Nun wagten die Türken nichts Weiteres zu

---

[1]) Schreiben des Prinzen an den Markgrafen Hermann vom 3. Juli aus dem Lager bei Jahrndorf. Original im grossherzoglichen Haus-Archive zu Carlsruhe.

unternehmen und konnten die beiden Dragoner-Regimenter unangefochten bei Ung.-Altenburg über die dortige Brücke auf das linke Ufer der Leitha passiren. Die Tataren verschwanden und bald waren es nur mehr die in weitem Umkreise sichtbaren Feuersbrünste, welche die Nähe des Feindes verriethen.

Am 3. Juli marschirte die kaiserliche Cavallerie bis Deutsch-Jahrndorf. Oberstlieutenant Heissler blieb mit 600 Pferden zu Altenburg zur Beobachtung des Feindes.

Im Laufe des 3. Juli waren die Tataren in Strass-Sommerein. „Wie viel eigentlich deren Canalien gewesen," sagte Prinz Ludwig, „und wo sie sich nun (von Sommerein) werden hingeschlagen haben, kann man eigentlich nicht wissen, weilen es ein sehr flüchtiges Volk ist; dass aber etliche Tausend hin und wieder detachirt sein, ist gewiss, das Nachlaufen hilft bei ihnen Nichts." Nach der Ansicht des Prinzen wäre es — vorausgesetzt, dass sich die türkische Hauptmacht noch bei Raab befand — nicht allzu schwer gewesen, sich die Tataren durch einen offensiven Rückstoss vom Halse zu schaffen, dem Morden, Sengen und Brennen Einhalt zu thun. Carl von Lothringen wollte jedoch darauf nicht eingehen, da er die feindliche Cavallerie für allzu zahlreich ansah. Er hatte nur die Beobachtung der Leitha und die Vertheidigung der Übergänge im Auge. Zu diesem Zwecke detachirte er das, während des Rückmarsches wieder eingerückte Dragoner-Regiment Castell [1]) nach Wiener-Neustadt und den Oberstlieutenant Heissler mit 800 Pferden nach Neusiedl am See, andere 300 Pferde nach Ung.-Altenburg, 50 nach Bruck a. d. Leitha. So trafen die Tataren, welche theils am Westufer des Neusiedler See's, theils zwischen diesem und der Leitha und der Leitha und Donau umherstreiften, überall auf kaiserliche Reiter-Abtheilungen.

Am 4. und 5. Juli stand Carl von Lothringen in einem Lager bei Rohrau nächst Bruck a. d. Leitha. Am 7. sandte er den G. d. C. Graf Caprara mit einem Berichte an den kaiserlichen Hof nach Wien. Er machte darin Mittheilungen über die Bewegungen der Türken und die getroffenen Gegenmassregeln.

Gefecht bei Petronell am 7. Juli.

An diesem Tage setzte Lothringen den Rückmarsch gegen Wien fort. Da erhielt er gegen 9 Uhr Morgens durch das zu Altenburg

---

[1]) War zum Corps Schultz bestimmt, scheint also zurückberufen worden zu sein.

zurückgelassene Detachement die Meldung, dass bedeutende feindliche Streitkräfte vor Altenburg ständen, deren Avantgarde sich schon im Orte selbst befinde und über die Leitha gegangen sei. Zugleich bemerkte der Herzog auf der anderen Seite der Leitha eine grosse Staubwolke, die sich successive Rohrau zu nähern und von einer marschirenden Truppe herzurühren schien.

Carl von Lothringen hielt es nun für zweifellos, dass die feindlichen Hauptmassen nach Wien marschirten. Er liess seinen Train die Richtung auf Fischamend einschlagen, die Cavallerie eben dahin folgen. Zugleich übersandte er an FZM. Leslie nach Raab den Befehl, sogleich mit der Infanterie nach Wien aufzubrechen; FZM. Graf Starhemberg hatte sich für seine Person dahin zu begeben.

Prinz Ludwig von Baden, dem die Entfernung der Arrièregarde vom Gros zu gering schien, sandte, um nicht unvorbereitet angefallen zu werden, dreissig wohlberittene Reiter nach rückwärts, über die Arrièregarde hinaus.

Während des Marsches sah man fortwährend in der Gegend von Rohrau Staub aufwirbeln, bald sah man die Dörfer in der linken Flanke in Flammen aufgehen und gewahrte, dass der Feind auch in gleicher Höhe mit der kaiserlichen Cavallerie diesseits der Leitha gegen Fischamend marschire. Plötzlich bemerkte der an der Tête der Cavallerie marschirende General Graf Gondola, dass der Feind aus einem Wäldchen südwestlich Regelsbrunn über die Train-Colonne hergefallen war und in selber einen panischen Schrecken verbreitet hatte. Rasch warf General Gondola den Tataren die Abtheilungen, die er zur Hand hatte, entgegen. General Mercy, der ebenfalls herbeieilte, erkannte die Sachlage, und liess die beiden an der Tête marschirenden Regimenter, das seine und jenes von Götz vorgehen. Dieselben hatten sich nicht sobald in Trab gesetzt, als auch die übrige Cavallerie, welche den Feind schon bemerkt hatte, zu traben begann.

Auf die Meldung des FML. Graf Rabatta, welcher wieder die Arrièregarde commandirte, dass er ein bedeutendes Corps Türken und Tataren hinter sich habe, liess der Herzog das Gros der Cavallerie, das mittlerweile die Höhen von Regelsbrunn erreicht hatte, auf diesen Höhen zum Schutze der Arrièregarde in die Gefechts-Formation übergehen.

Während der Herzog hier beschäftigt war, die Regimenter zu ordnen, erhielt er die Meldung, dass die feindlichen Abtheilungen, welche in die Bagage gefallen waren, beim Annähern der kaiserlichen Cavallerie in den Wald südwestlich Regelsbrunn zurückgewichen seien,

und General Mercy seine beiden Regimenter gegen diesen Wald postirt habe. Gleichzeitig liess FML. Rabatta melden, dass der Feind neuerdings gegen die Arrièregarde vorgehe.

Diese Arrièregarde war kaum in einer Linie formirt und durch das Regiment zu Pferd, Montecuccoli und die Dragoner-Regimenter Taaffe, Dupigny (4 Compagnien), Styrum und Savoyen unterstützt, als sie in überraschendster Weise von weit überlegenen türkischen Reitermassen angegriffen ward.

Als Carl von Lothringen, auf den Kampfplatz eilend, dort eintraf, sah er die Abtheilungen der Aussenhut, von den Türken und Tataren geworfen und auseinander gesprengt, durch die Intervallen der Regimenter brechen; das Regiment Montecuccoli hatte eben Kehrt gemacht und auch die Escadronen von Taaffe, Dupigny, Styrum und Savoyen folgten diesem Beispiele.

Die Unordnung war schon so gross, dass ihr der Herzog nicht mehr zu steuern vermochte. Er hatte Mühe, sich selbst aus dem Gewühl los zu machen. Er eilte nun zu den Regimentern, die er auf der Höhe von Regelsbrunn zurückgelassen und führte sie gegen den Feind. Als dieser sie anrücken sah, stellte er die Verfolgung der geworfenen Regimenter ein, und gab ihnen so Gelegenheit, sich hinter ersteren wieder zu ordnen.

Carl von Lothringen hätte nun seinen Rückzug wohl fortsetzen können; da aber dieser zunächst durch das lange Defilé zwischen Regelsbrunn und Fischamend führte, besorgte der Herzog, in diesem Defilé neuerdings beunruhigt zu werden, wenn der Feind so nahe bliebe. Er beschloss also, denselben anzugreifen und setzte sich selbst an die Spitze eines Dragoner-Regiments. Rechts von ihm führten der Herzog von Sachsen-Lauenburg, die Generale Rabatta und Taaffe, links Prinz Ludwig von Baden und Graf Pálffy ihre Regimenter gleichfalls zum Angriff.

Als diese Cavallerie sich bis auf Carabinerertrag der feindlichen Reiterei genähert hatte, machte selbe zwar Kehrt, formirte sich aber auf einige Entfernung von Neuem. Erst als die kaiserliche Cavallerie ihre Vorrückung wieder aufnahm, rissen die türkischen Reiter völlig aus und jagten mit verhängtem Zügel zurück. Der Herzog, der die Masse seiner Cavallerie in kein Gefecht verwickeln wollte, begnügte sich, nur mit kleineren Abtheilungen verfolgen zu lassen. Er glaubte nämlich, dass hinter der feindlichen Cavallerie schon die Avantgarde des türkischen Hauptheeres folge und wollte sich um so weniger weiter als nöthig einlassen, als es ja wesentlich nur darauf ankam, sobald als möglich Wien zu erreichen.

Die kaiserliche Cavallerie hatte in dem Gefechte bei Petronell einen Verlust von 300 Mann und einigen Train-Fuhrwerken. Der Oberst Herzog Ludwig Julius von Savoyen [1]), im Begriffe sein Regiment wieder zu ordnen, wurde umgeritten, kam bei dem furchtbaren Sturze so unglücklich unter das eigene Pferd zu liegen, dass ihm selbes den Brustkasten eindrückte und musste, tödtlich verletzt, nach Wien gebracht werden. Überdies wurden auch der Prinz Thomas von Arenberg durch einen Säbelhieb, der ihm den Kopf spaltete, der Graf von Meliny, Rittmeister bei Taaffe, und noch einige andere Officiere getödtet.

Die Stärke der Türken lässt sich nicht feststellen, war aber beträchtlich; auch scheint es, dass die Tataren, welche aus dem Walde bei Regelsbrunn vorbrachen, auf dem Westufer des Neusiedler See's vorgerückt waren. Der Gegend kundige Ungarn waren ihre Führer.

Carl von Lothringen setzte nun ungestört den Rückzug fort, passirte die Fischa bei Fischamend und lagerte Abends bei Schwechat. General-Adjutant Oberst Graf Auersperg ging unmittelbar nach Beendigung des Gefechtes nach Wien ab, Sr. Majestät die diesfällige Meldung zu überbringen. Er traf Allerhöchstdenselben nicht mehr in Wien, sondern auf der Fahrt nach Linz in Korneuburg. Se. Majestät war zwar betrübt über den Unfall, doch aber befriedigt, die Armee intact zu wissen.

Am 8. Morgens setzte der Herzog den Marsch nach Wien fort. Hier erhielt er die Nachricht, dass Tököly sich mit bedeutender Macht gegen Tyrnau heranbewege. Er bezog nun ein Lager auf dem linken Donau-Ufer bei Jedlersee und am Tabor, um sowohl seiner auf dem linken Donau-Ufer von Raab her nach Wien marschirenden Infanterie als auch den Truppen Schultz' und Lubomirski's die Hand zu reichen, die mittlerweile ebenfalls die Richtung nach Wien eingeschlagen hatten. In dem Lager angelangt, erhielt der Herzog auch ein von Raab am 7. Juli datirtes Schreiben mit der bestimmten Meldung, dass sich die feindliche Hauptarmee gegen Ung.-Altenburg in Bewegung gesetzt habe, und nur 10.000 bis 12.000 Mann im Lager vor Raab zurückgeblieben seien, um den Nachschub für das türkische Heer zu sichern.

Von der kaiserlichen Infanterie, die erst in der Nacht zum 8. von Raab aufgebrochen war, langten schon am 11. tausend „Commandirte“ und das Regiment Scherffenberg in Wien an. Am 12. Abends

---

[1]) Bruder des nachmaligen ruhmreichen Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen.

erhielt der Herzog die Meldung, dass ein Theil der Infanterie in der folgenden Nacht die March passiren, die gesammte Infanterie aber am 13. in Wien eintreffen werde. Sie langte pünktlich als langersehnte Verstärkung der Besatzung in Wien ein. Nur 8 Bataillone blieben am Tabor, um einen von Linz erwarteten Munitions-Transport sicher nach Wien zu bringen. Erst nachdem dies in der Nacht zum 15. geschehen, rückten auch sie und das Regiment zu Pferd, Dupigny, in die Stadt. Wien hatte nun eine Besatzung von 10.000 bis 12.000 Mann kaiserlicher Truppen [1]).

Carl von Lothringen's Meldungen über seinen Rückzug auf Wien hatten zunächst zahlreiche Verfügungen des Hofkriegsrathes zum Schutze der Hauptstadt und der Erbländer zur Folge, namentlich die endliche Inmarschsetzung aller noch verfügbaren Regimenter zu Fuss und zu Pferd, die Lothringen schon lange zur Armee verlangt hatte. Die Schiffbrücke bei Komorn sei nach Pressburg, jene bei Vének nach Fragendorf zu „transferiren". Die Regimenter Rosen, halb Daun (aus Prag) und Croy sollten nach Wien gezogen werden. Zur „Defension" von Mähren wurde Oberst Baron Dieppenthal, zu jener von Schlesien Oberst Thimb bestimmt. Letzterer ausser seinem Regimente mit 500 Dragonern, welche der Herzog abcommandiren sollte. Am 5. Juli wurde die Verschanzung und Verhauung des Wiener Waldes angeordnet und eilends noch Geld und Proviant nach Raab abgesendet. Graf Thurn ging nach Warschau ab, um den König von Polen zur Absendung einer Verstärkung von 5000 Mann zur kaiserlichen Hauptarmee zu bestimmen. Am 7. Juli wurden die in Böhmen stehenden Regimenter Piccolomini und Sachsen-Lauenburg (zu Pferd), Kuefstein (Dragoner aus Böhmen), das Regiment Dünewald aus Schlesien, die Fuss-Regimenter Max Starhemberg, Leslie, Württemberg (halb), Neuburg (halb) und Lothringen, endlich 5 Compagnien des Regimentes zu Pferd, Taaffe, aus den Vorlanden und dem Reiche direct nach Wien befohlen. FML. Schultz erhielt den Befehl, nur seine Infanterie an der Waag zu belassen, seine Cavallerie aber nach Wien zu führen. Am 8. Juli wurde verfügt, dass zwei Regimenter Herberstein's Fürstenfeld besetzen sollen.

Marsch des türkischen Heeres von Raab nach Wien.

Kara Mustapha hatte nicht sobald den Abmarsch der Kaiserlichen erfahren, als er eine Brücke über die Raab schlagen, mehrere Paschas

---

[1]) Über die weiteren Vorgänge in und bei Wien, siehe Abschnitt: „Die Belagerung Wiens".

mit 12.000 Janitscharen auf das linke Ufer übergehen und auf selbem die Belagerungsarbeiten gegen die Südfront von Raab beginnen liess (5. Juli). Er hatte aber kaum die Laufgräben eröffnet und mit der Beschiessung der Wälle begonnen, als ihm seine Kundschafter berichteten, Kaiser Leopold sei von Wien nach Linz geflohen, in Wien sei Alles in grösster Verwirrung, die Wälle verfallen, die Besatzung schwach, Zeughäuser und Proviant-Magazine leer. Da beschloss er nur den Vezier von Buda (Ofen) vor Raab zurückzulassen, mit der Hauptarmee aber nach Wien zu marschiren. Er musste zunächst die Janitscharen durch das Versprechen reichlichen Soldes und der Plünderung von Wien für seine Absicht gewinnen und brachte es auch bald dahin, dass sie öffentlich klagten, es würden die Kräfte des osmanischen Reiches bei der Belagerung eines unbedeutenden Platzes unnütz verschwendet, dabei die Zeit verloren, in der Wien, die Nebenbuhlerin Constantinopels und die Hauptstadt Deutschlands und aller Giaurs, wohl erobert werden könnte [1]). Er legte nun den Paschas die Frage vor, ob es rathsam sei, in das Begehren der Janitscharen zu willigen — sie verneinten sämmtlich die Frage, insbesondere auch Tököly, der es abermals als höchst nachtheilig bezeichnete, vor der völligen Unterwerfung Ungarns nach Wien zu marschiren. Als aber der Vezier nun den Hattischerif des Sultans vorwies, der ihm unbedingte Gewalt über das Heer übertrug, fügten sich alle Paschas seinem Willen.

Am 6. Juli gingen nun 4000 Wagen von Raab nach Ofen ab, um von dort Munition und Lebensmittel zu holen, deren man zur Belagerung Wiens bedurfte. Tags darauf bewirkte das türkische Heer seinen Übergang über die Raab und lagerte auf dem von den Kaiserlichen verlassenen Lagerplatze; zugleich befahl der Vezier, den kaiserlichen Internuntius nach Wien zu schicken. Graf Caprara wurde endlich entlassen und begab sich mit seinem Gefolge in das kaiserliche Hoflager bei Passau. Am 8. Juli ging der Aga der Janitscharen bis Ung.-Altenburg, wo die Kaiserlichen grosse Vorräthe an Munition und Lebensmitteln zurückgelassen hatten. Nun aber hielten sich der Aga und der Grossvezier zwei Tage in Altenburg auf, um die Beute auf Wagen laden zu lassen; in Folge dessen erreichte das türkische Hauptheer am 11. erst die Gegend von Zurndorf-Nickelsdorf, am 12. Petronell, am 13. Regelsbrunn. Am 14. erst überschritt es die Schwechat, und nahm an diesem Tage südlich von

[1]) Kantemir: Geschichte des osmanischen Reiches.

Wien Stellung. Die Sicherung der Verbindungen, insbesondere der Lebensmittel-Transporte, welche dem türkischen Heere von Ofen und aus den türkischen Grenzfestungen folgten, hatten die 12.000 Mann, die unter Ibrahim Pascha, später unter Apáfy vor Raab zurückgeblieben waren und noch ein anderes Corps, das zwischen Fischamend und Hainburg lagerte, zu besorgen. Erstere hatten insbesondere auch die Übergänge über die Raab und Rabnitz wohl zu decken.

Die Tatarenschwärme waren dem türkischen Haupttheere immer weit voraufgegangen. Am 7. Juli — dem Tage des Gefechtes von Petronell — hatten sie schon die Verbindung zwischen Wien und Steiermark unterbrochen und jene Flüchtlinge aus Wien zu Gefangenen gemacht, die sich an diesem Tage noch in's steirische Gebirge zu retten gedachten. Das türkische Heer war von Raab nach Wien acht Tage (7. bis 14. Juli) unterwegs [1]).

Die Vorgänge in Ober-Ungarn, an der Waag, Raab und unteren Mur vom Beginne der Operationen bis Mitte Juli.

Während die kaiserliche Hauptarmee in der oben geschilderten Weise von Kittsee nach Neuhäusel, von hier in die Stellung von Raab geführt wurde, endlich aus dieser vor dem übermächtigen feindlichen Haupttheere nach Wien zurückwich, führten die auf beiden Flügeln dieses Heeres im nordwestlichen Ungarn und hinter der langen Grenzlinie von Carlstadt über Kanizsa bis Komorn aufgestellten Streitkräfte verschiedene Bewegungen aus. Dort um Tököly zu beobachten und seinen Übergriffen ein Ziel zu setzen, hier um die Grenzen gegen türkische Einfälle zu schützen, den Gegner zu erkennen, Flanke und Rücken des Haupttheeres zu decken.

Auf beiden Ufern der Donau fiel die Auskundschaftung, Beobachtung und erste Abwehr der Gegner den Grenzern zu; hinter ihnen hatte da und dort auch die „ungarische Insurrection“ neben den „deutschen Völkern“ zu kämpfen.

Das Corps des FML. Schultz. Da der mit Tököly 1682 geschlossene Waffenstillstand erst im Juni 1683 ablief und die Feindseligkeiten erst vier Wochen nach Kündigung beginnen durften, wurden die Verhandlungen des kaiserlichen Hofes mit Tököly immer noch fortgeführt. Mit Recht war man auf kaiserlicher Seite voll Misstrauen

---

[1]) Die Darstellung der Ereignisse vor und in Wien folgt im nächsten Hauptabschnitte.

und schon von dem Zeitpunkte an auf der Hut, da der Krieg mit der Pforte als unvermeidlich anzusehen war; Tököly gab sich ja für einen „Mediatoren" zwischen Sr. kais. Majestät und der Pforte aus, konnte sich aber seitens der letzteren mit keiner Vollmacht ausweisen [1]). Anderseits trauten aber auch die Türken dem Tököly nicht, weil er die im Laufe des Winters durchgeführte Verproviantirung der kaiserlichen Plätze in Ober-Ungarn nicht verhindert hatte; der Vezier von Ofen erhielt sogar den Befehl, ein Thor von Kaschau, Tököly's Hauptsitz, zu besetzen. Tököly glaubte nun etwas thun zu müssen, um wieder einiges Vertrauen bei den Türken zu gewinnen. Er machte diesen den Antrag, je nach Wunsch nach Schlesien oder nach Polen einzubrechen und verlangte dazu vom Vezier zu Ofen 10.000 Reiter. Als dies ruchbar wurde, fielen mehrere Compagnien seines Heeres von ihm ab und gingen zu den Kaiserlichen über; anderseits verweigerten die Stände lange die von Tököly geforderte General-Insurrection. Überhaupt wurde er wegen des der Pforte geleisteten Tributs unter seinen Anhängern täglich weniger beliebt.

Im April hielt er bei Rosenau über seine Schaaren eine Generalmusterung. Seine Streitkräfte wurden damals auf 60.000 Mann veranschlagt, darunter 12.000 Tataren, 2000 Spahis und noch 13.000 Mann anderer türkischer Truppen.

Am 5. Mai eroberte Tököly das an der polnischen Grenze gelegene Städtchen Dunajecz nach längerer Belagerung. In der Folge ist er in Ober-Ungarn zwar viel hin und her marschirt, hat aber im Ganzen keine Feindseligkeiten verübt. Gegen Ende Mai lagerte er mit seinen Schaaren bei Tokaj. Wahrscheinlich hat er sich wegen des Bündnisses des Kaisers mit Polen, in Folge dessen viele seiner Anhänger geneigt wurden, sich dem Kaiser zu unterwerfen, in Ober-Ungarn nicht stark genug gefühlt und sich seinen Verbündeten, den Türken und Siebenbürgern, nähern wollen.

Noch bevor er nach Esseg ging, um dort mit dem Grossvezier zusammenzutreffen, trug er den von kaiserlichen Truppen besetzten Bergstädten die Huldigung auf und schrieb in den Gespanschaften Thurocz, Trencsin und Neutra eine Geldlieferung für seine Miliz aus. Anderseits hatte er zwar dieser Miliz strengen Befehl gegeben, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, gleichzeitig aber auch dem Hofkriegsrathe vorgestellt, derselbe solle die Bergstädte räumen lassen, da er (Tököly) sie sonst auf Befehl der Pforte mit Gewalt besetzen müsse.

---

[1]) Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums (Protokoll).

Tököly hatte die Pforte so lange als möglich bei dem Glauben zu erhalten versucht, dass das Bündniss des Kaisers mit Polen nicht zu Stande kommen werde, nicht minder hatte er immer darauf hingewiesen, dass sein auf vierwöchentliche Kündigung mit dem Kaiser geschlossener Waffenstillstand erst im Juni ablaufe, die Feindseligkeiten somit erst am 21. Juli beginnen könnten. Im Allgemeinen war er mit Erfolg bemüht, den kaiserlichen Unterhändler Baron Saponara so lange als möglich hinzuhalten, denn noch Ende Juni wurde dieser mit einer „kategorischen kaiserlichen Resolution“ nochmals an Tököly abgefertigt. Erst als das türkische Hauptheer Stuhlweissenburg erreicht hatte, warf er die Maske völlig ab. Er liess nun von der genannten Stadt aus Patente an die ungarischen Magnaten publiciren, womit er sie aufforderte, auf seine Seite zu treten, und die Zusage des Grossveziers mittheilte, alle Ungarn, die sich ihm, Tököly, unterwerfen würden, in ihren Gütern und Freiheiten zu „manuteniren“. Die ungarische Hofkanzlei ermangelte nicht, gegen diese Manifeste vorzukehren, was in ihrer Macht lag; ihre Abmahnungen blieben aber ohne Erfolg.

Wie an früherer Stelle erwähnt, war der Schutz Nieder-Österreichs, Mährens und Schlesiens gegen Tököly dem kaiserlichen FML. Grafen Schultz (auch Schulteiss) anvertraut. Es wurden diesem General nach und nach nicht nur die schon erwähnten Cavallerie- und Dragoner-Regimenter, sondern auch 5 aus Schlesien an den Pass von Jablunka gerückte Compagnien Thimb (unter Oberst Thimb), sämmtliche „bergstädtische Grenzer“ und die kaiserlichen Regimenter zu Fuss unterstellt, welche im westlichen Theile von Ober-Ungarn lagen.

Es waren dies: 5 Compagnien Knigge in Zipserhaus, Murany, Arva, Likava, Neutra, Kl.-Tapolcsan, 3 Compagnien Wallis in den „Bergstädten“ Schemnitz, Kremnitz, Altsohl, Csábrágh und Boinitz, 2 Compagnien Lothringen, die aus Schlesien nach Sillein und Letova verlegt worden waren, und 3 Compagnien Salm in Trenscin, Schintau, Sellye und Leopoldstadt. Ausserdem sollten die vom FML. Fürsten Lubomirski in Polen angeworbenen Regimenter über den Pass bei Seybusch sich mit den Truppen Schultz's vereinigen und versprach der König von Polen 20 Compagnien eigener Truppen zu diesem stossen zu lassen. Endlich war Schultz schon am 13. April auch das Obercommando über sämmtliche in Mähren und Schlesien stehende, nicht zum Rendez-vous bestimmte kaiserliche Truppen übergeben worden, also in Mähren noch 3 Compagnien Salm, in Schlesien 5 Compagnien Knigge und 1 Compagnie Lothringen.

Da der Wiener Hof vor Ablauf des Waffenstillstandes mit Tököly nichts unversucht lassen wollte, diesen wenigstens an offener

Theilnahme am Kriege zu hindern, bestand die Aufgabe Schultz' zunächst nur in der Abwehr, trotz des Waffenstillstandes möglicher Gewaltthätigkeiten der Rebellen und in der Beobachtung derselben. Er erhielt sogar, sowie auch Lubomirski, den strengen Befehl, den „Stillstand" genauestens zu respectiren und Tököly und seinem Anhange ja keinen Anlass zu Klagen zu geben. Selbst König Johann Sobieski wurde schon allen Anfangs um genaue Einhaltung der Bestimmungen jenes Waffenstillstandes ersucht.

Ein Hauptaugenmerk wurde schon früher auf die Gegend von Rosenberg an der oberen Waag gerichtet; wenigstens wurden Schultz und Caraffa schon am 25. März von Wien aus befehligt, sich „mit ihren Regimentern zwischen den schlesischen und mährischen Grenzen" (in der Gegend von Sillein) zu postiren, „am 20. April gegen Rosenberg zu rücken, dort das Regiment Veterani und weitere Befehle zu erwarten, bis dahin durch den in der Thurocz liegenden Oberstlieutenant auf die Banden Tököly's wohl Acht haben zu lassen". Diese Anordnungen hatten wohl vor Allem den Zweck, die geplante Vereinigung des Corps Schultz mit Lubomirski und anderen polnischen Truppen zu sichern.

Am 30. April wurde Schultz angewiesen, „bis auf Weiteres in Neustadtl zu bleiben, etwaige feindliche Einfälle zu verhüten, sich aber unverbrüchlich an die Bestimmungen des mit Tököly geschlossenen Waffenstillstandes zu halten, also auch die Arvaer Gespanschaft ausser der Besatzung (den dortigen Garnisonen) nicht zu belegen", d. h. die anbefohlene Bewegung gegen Sillein und Rosenberg nicht weiter auszudehnen. Am 16. Mai folgte aus Wien ferner der Befehl, vor Allem an die Deckung der Erblande zu denken, „da der Anzug der Lubomirski'schen Völker solches fazilitire".

Gleich nach seiner Ankunft in Neustadtl liess Schultz die Schlösser Arva und Likava mit 60 Reitern besetzen, um von dort aus Tököly's Bewegungen zu beobachten. Am 25. ging aber schon ein Befehl von Wien ab, die Tököly'schen Salvaguardien im Trencsiner Comitat in keiner Weise zu „turbiren" (stören).

Am 14. Mai berichtete Schultz [1]), dass Tököly'sche Mannschaften, trotz des Waffenstillstandes, Likava überfallen und dort 22 kaiserliche Musketiere niedergehauen hätten. Ausserdem habe sich Tököly des Schlosses bei Dunajecz mit Gewalt bemächtigt, den Besitzer Baron Joanelli gefangen genommen und mit etlichen tausend Mann die Pässe in die

---

[1]) Expedits-Protokoll des Hofkriegsraths 1683.

Liptau besetzt. Schultz setzte sich darauf hin gegen Sillein in Bewegung, erhielt aber schon Ende Mai den Befehl [1]), sich wieder nach Neustadtl zurückzuziehen, „weil die Gespanschaft Arva und Likava im armisticium ausgenohmben seien“. Bezüglich der niedergehauenen Musketiere wurde Schultz eine diplomatische Auseinandersetzung mit Tököly in Aussicht gestellt.

Im April und Mai haben übrigens auch Tataren-Schwärme, die von Neuhäusel aus, zuerst 500, dann 1000 Mann stark, gegen Trencsin streiften und wo sie auftraten, Alles verwüsteten, die Thätigkeit des Schultz'schen Corps vielfältig herausgefordert.

In der zweiten Hälfte des Juni wandte sich FML. Schultz mit ganzer Macht gegen die Bergstädte. Unzweifelhaft waren es Tököly's Befehle an die Bergstädte, womit er ihnen die Huldigung, Geld und Natural-Lieferungen auftrug, welche Schultz zu dieser Bewegung bestimmten. Seines Bleibens war aber nicht lange. Schon am 1. Juli ging von Wien der Befehl an Schultz ab [2]), „die Bergstätt weilen selbe nit mehr durch die Miliz, sondern vielmehr durch die Salvaguardien erhalten und manutenirt werden müssen, zu quittiren“. „Also,“ schreibt der Hofkriegsrath, „wird der Herr Feldmarschall-Lieutenant darauf weiter keine Reflexion zu machen, sondern vielmehr dem demselben vorhin ertheilten Befehl gemäss vornehmlich auf die Bedeckung des Herzogthums Schlesien und Markgrafschaft Mähren sein Absehen zu richten, sonach sich nach Gutbefinden in seine vorige Posten zurückzuziehen . . . . . . die conservation der Erblande vor Allem zu beobachten haben“. Zugleich wurde Schultz eröffnet, dass der Waffenstillstand mit Tököly am 21. Juli ablaufe, dass sonach mit diesem Termine „die operationes gegen die Rebellen mit allem vigor fortzusetzen seien“. Das nicht gut haltbare Léva (Lewenz) sollte er räumen, die Garnison mit der Artillerie, Munition und Proviant nach Leopoldstadt oder doch nach Neutra abrücken lassen, letztere Stadt aber zu halten suchen. Allem Anscheine nach haben die Vorstellungen, welche die Stände von Mähren und Schlesien an höchster Stelle gegen die Entblössung ihrer Grenzen gemacht hatten, die Rückberufung Schultz' veranlasst.

Der Befehl, nach Wien zu marschiren, wurde, wie an früherer Stelle erwähnt, erst am 7. Juli in Wien ausgefertigt. Da Schultz schon am 11. bei den Donaubrücken in Wien eintraf, ist er entweder vom

---

[1]) Expedits-Protokoll des Hofkriegsraths 1683.

[2]) Befehlschreiben an FML. Schultz, im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

Herzog von Lothringen nach Wien befehligt worden, oder, weit wahrscheinlicher, auf eigene Verantwortung dahin aufgebrochen. Für letztere Annahme spricht wenigstens die Angabe eines Augenzeugen, des Generals Grafen Veterani: „Schultz, da er die missliche Lage der Sachen und die dringende Gefahr der Hauptstadt erfuhr, setzte sich ohne Verzug in Marsch, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Er marschirte Tag und Nacht fort, ohne sich aufzuhalten, um die Wiener Brücken zu gewinnen und kam zu rechter Zeit an“ [1]).

Der Anmarsch der „Lubomirski'schen“ Völker aus Polen. Die Lubomirski'schen Völker sollten schon am 3. Mai aus Polen bei Neustadtl a. d. Waag und Sillein eintreffen, wurden aber viel später actionsfähig und kamen viel später heran, als man erwartet hatte. Lubomirski berichtete zwar am 5. Mai aus Warschau, dass er wenn möglich Anfangs Juni zu Sillein eintreffen werde, war aber, laut Bericht des kaiserlichen Residenten am polnischen Hofe, erst am 25. Mai von Warschau aufgebrochen. Am selben Tage wurde der Befehl ausgefertigt, der ihn unter Schultz' Commando stellte. Ende Juni wurden seine Regimenter zwischen Bielitz und Teschen durch den Kriegscommissär Wenzl aus Breslau gemustert und setzten sich dann gegen Sillein in Bewegung, wo sie durch den von Wien dahin „deputirten“ Freiherrn von Blumberg förmlich in kaiserliche Dienste übernommen wurden. Gleichzeitig ergingen von Wien an diesen und aus dem Hauptquartiere Carl's von Lothringen an Schultz Befehle, die Lubomirski zur Hauptarmee beriefen und ihn anwiesen, über Trencsin, Leopoldstadt, Pressburg und Ung.-Altenburg je eher bei Raab einzutreffen. Der, wenige Tage später erfolgte Rückzug des kaiserlichen Heeres von Raab nach Wien bedingte, dass Lubomirski, an der Donau angekommen, wie es scheint, unmittelbar hinter den Truppen Schultz', sich ebenfalls nach Wien wandte und in das Lager des Herzogs von Lothringen an den Taborbrücken einrückte.

Laut eines Berichtes des zur Übernahme der Lubomirski'schen Völker nach Trencsin entsandten Freiherrn von Blumberg an den Hofkriegsrath vom 3. Juli, ist zu dieser Zeit der Oberst Tetuin des Lubomirski'schen Corps in der Stadt Bittsa bei Sillein von 500 Rebellen trotz des Waffenstillstandes, also wohl ganz unvorbereitet, angegriffen worden und hat bei dieser Gelegenheit 40 Todte, viele Verwundete und Pferde verloren.

---

[1]) Des Grafen Veterani Feldzüge 1683—1694.

Der „Palatinus, geheime Rath, Kämmerer, Obergespan der Gespanschaften Ödenburg und Pest-Pilis-Solt, Ritter des goldenen Vliesses und General der Bergstädter Grenzer“, Graf Paul Eszterházy, war ursprünglich angewiesen, sowohl die Grenzer, als die „per insurrectionem zusammenzubringende“ Miliz, speciell die hauptsächlich von ihm selbst und von dem Grafen Johann Eszterházy, Vicegeneral zu Raab, und Grafen Batthyányi, General der Batthyányi'schen oder Kanizsaer Grenzer, gestellten Streitkräfte in der „Raabau“, d. h. zwischen Raab und Rabnitz eintreffen zu machen.

Laut der vom Hofkriegsrathe den Generalen in Ungarn, dem Palatin, Graf Batthyányi und Graf Johann Eszterházy gegebenen Befehle [1]), sollten die „Bergstädtischen, Raaberischen und Batthyányi'schen Grenzer“ bis auf 5000 Mann verstärkt, jedenfalls die Compagnien des Raaber Generalats von 50 auf 100 Mann gebracht werden. Doch sollten diese Mannschaften, „so weit es ohne gänzliche Abandonnirung der Wachten möglich“, dem Palatin in's Feld mitgegeben werden.

Die eigenen Mannschaften des Palatins glaubte indess Carl von Lothringen, wie schon aus einem Berichte desselben an den Kaiser vom 24. April hervorgeht, an der unteren Waag verwenden zu sollen, „weil man von den Lubomirski'schen Völkern noch Nichts wisse“, weil also die Waag durch die Truppen Schultz' nicht genügend gesichert schien.

Am 21. Mai berichtete der Palatin an Kaiser Leopold aus Kittsee [2]), dass er mit 1300 Mann „eigener Miliz“ daselbst eingetroffen sei und erhaltenem Befehle gemäss an die Waag abrücken werde. Er bemerkt, dass, wenn er auch alle Grenzer in's Feld zöge, sie keine 3000 Mann zählen würden. Er fordert Geld für sie und für die Insurrection oder „die banderii regales“, deren Anzahl übrigens auch nicht bedeutend sein werde. Durch diese Bezahlung würden viele Rebellen, die vor Fülek und anderwärts dem Tököly gedient, wohl bestimmt werden, dem Kaiser gegen die Türken zu dienen. Er wollte, falls von Tököly nichts zu besorgen wäre, in Verbindung mit den Truppen Schultz', eine Operation gegen Neuhäusel versuchen, im Gegenfalle eine Diversion gegen Ober-Ungarn machen, wo die Gespanschaften, wenn man sie nur bezahlte, ihm sicherlich „adhäriren“ würden. In einem

---

[1]) Erlass des Hofkriegsraths vom 23. April 1683. Original im grossherzoglich badischen Haus-Archive. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Das lateinische Original befindet sich im k. k. Kriegs-Archive 1683, Fasc. 5.

anderen Schreiben vom 25. Mai aus Schintau an der Waag bittet er den Kaiser, den Magnaten durch die Hofkanzlei zu befehlen, sie sollten sich mit ihm vereinigen, da er sonst nach Raab zurückgehen und sich mit den dort stehenden Milizen „conjungiren“ müsse. Er habe jetzt an der Waag 2000 Mann zu Pferd und 200 zu Fuss beisammen und selbe für die Monate Juni und Juli aus Eigenem bezahlt. Eine so geringe Mannschaft könne er aber in seiner Stellung als Palatin nicht commandiren. In einem dritten Schreiben, das unmittelbar nach dem zweiten in Wien eintraf, verlangte er statt der 5 Metternich'schen und anderen deutschen Reiter-Compagnien, die ihm ursprünglich beigegeben worden, aber wieder abgezogen waren, die Croaten-Regimenter Lodron und Kéry.

Thatsächlich hat der Palatin seine Truppen von Kittsee über die Brücke bei Pressburg an die Waag geführt und zwischen Komorn und Leopoldstadt im Anschlusse an die Truppen Schultz' eine Aufstellung bezogen. Während der Belagerung von Neuhäusel ist der Palatin — vermuthlich von Schintau aus — gegen die Neutra vorgegangen und hat das feste Schloss Súrany nördlich Neuhäusel den Türken abgenommen, 55 Mann zu Gefangenen gemacht. In der Folge wurde er auf seine Vorstellung, dass er „vom Feinde plötzlich überfallen und ruinirt werden könnte“, durch die verlangten Croaten-Regimenter und die Regimenter Halleweil und Castell verstärkt.

Nach Aufhebung der Belagerung von Neuhäusel ging er, jedoch ohne die Regimenter Halleweil und Castell, wieder hinter die Waag zurück, wo er in der Folge, namentlich durch die Dragoner-Regimenter Castell und Herbeville, nach und nach wieder auf 6000 Mann verstärkt wurde; zu weiterer Verwendung sind die dem Palatin unterstehenden Truppen und Milizen nicht gelangt. Die Gründe hat der Palatin in einem aus Schintau am 30. Juni datirten[1]), an Kaiser Leopold gerichteten Schreiben selbst auseinandergesetzt, und folgen wir im Nachstehenden diesem Actenstücke um so mehr, als Graf Paul Eszterházy in verschiedenen, vor Beginn des Feldzugs abgegebenen Gutachten ein sehr reifes militärisches Urtheil zeigte, ausserdem in der Treue gegen seinen König niemals wankte.

„Euer Majestät,“ schreibt der Palatin, „haben hier nur noch das Pressburger Comitat, einen Theil desjenigen von Neutra und dasjenige von Trencsin. Das letztere kann auch nicht einen Mann stellen, weil seit längerer Zeit General Schultz dort steht — das Übrige hat Tököly.“

[1]) Im lateinischen Original bei Röder, „Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge etc.“, deutsch bei Onno Klopp, pag. 195.

„Am rechten Ufer der Donau besitzen Euer Majestät nur noch die Comitate Ödenburg, Wieselburg und einen Theil von Eisenstadt; das Übrige ist in den Händen der Türken.“

„Auch die noch besetzten Gegenden sind erschöpft und stehen noch dazu in Erwartung der über sie kommenden Türken.“

„Nirgends erscheint ein nationales Banderium für Euer Majestät. Es ist kein Geld vorhanden, der Feind dagegen wächst täglich.“

„Die kaiserliche Armee hat sich von Neuhäusel hinter die Donau zurückgezogen. Hier dagegen ist nur eine geringe Mannschaft zur Vertheidigung und diese sinnt auf die Flucht.“

„Nun heisst es noch dazu, dass die kaiserliche Armee völlig nach Wien abmarschiren will, um diese Stadt zu vertheidigen, also Ungarn in den Händen der Feinde lassen wird.“

„Euer Majestät haben hier an meiner Seite keine Menschenseele, die zum Dienste bereit wäre. Dagegen rückt Tököly an. Er fordert die Landesbewohner auf, ihm zu huldigen. Er verheisst ihnen Freiheit. Die Nichtwilligen bedroht er mit dem Äussersten, insbesondere mich. Er findet keinen Widerstand. Von einer Thätigkeit von Seite Polens ist Nichts zu spüren.“

„Auch die geringe Mannschaft, welche von Seite der Landeseinwohner diesseits der Donau noch übrig ist, verläuft sich aus Verzweiflung täglich mehr und mehr. Sie sehen unter dem Himmel keinen Trost.“

„Die Mannschaft vom rechten Donau-Ufer, die sich hier mitbefand, ist zurückgegangen, denn ihre eigene Heimat steht in Flammen.“

„Beide mächtige Kriegsheere erdrücken und ruiniren uns. Mit Ungarn ist es so bestellt, dass man in Wahrheit sagen darf: es ist in einen Ozean von Leiden hineingeschleudert.“

„Die Getreuen bitten Euer Majestät, wenn möglich, für ihre Vertheidigung Etwas zu thun; wenn nicht, möge es Euer Majestät nicht zuwider sein und möge ihnen nicht als böser Wille angerechnet werden, wenn sie meinen, der Zeit und äussersten Noth weichen zu müssen . . . . . so haben es auch diejenigen gethan, welche durch den verderblichen Stillstand des vorigen Jahres dem Tököly überliefert worden sind und dieser Stillstand ist ja auch heute für Ungarn der Brunnquell des Unheils . . . . . ich bitte Euer Majestät unterthänigst, nun baldmöglichst Succurs zu schicken oder mir zu gestatten, mich zurückzuziehen, denn ich allein vermag nicht Armeen abzuwehren.“ . . . . .

Der Palatinus hatte die Lage der Dinge nur allzurichtig geschildert. Seine eigene, kriegerische Thätigkeit war, da seine Schaaren auseinander

liefen, zu Ende; es blieb ihm nur die Pflicht, die in Pressburg schon arg bedrohte Krone des heiligen Stephan von da, in aller Stille, nach Wien zu überbringen.

Auch am rechten Ufer der Donau mussten zahlreiche, treugesinnte Magnaten, um nur das Leben zu retten, sich von Tököly, als dessen Getreue, dem türkischen Grossvezier vorstellen lassen!

Vorgänge in und bei Raab. Der „Vicegeneral" zu Raab, Graf Johann Eszterházy, war schon im Winter 1682—1683 in den Kriegsvorbereitungen, namentlich der Vertheidigungs-Instandsetzung von Raab äusserst thätig. Am 9. April wurde er bevollmächtigt, die unter sein Generalat gehörigen Edelleute, Bürger und freie Miliz im Nothfalle zur Gegenwehr zu treiben, Widerspenstige zu bestrafen, auch die Unterthanen zum Zusammentragen von Palissaden und anderer Kriegserfordernisse zu verwenden[1]; am 21. erhielt er den Befehl, Milizen seines Generalats in die Raabau „stellig zu machen" und trat mit selben unter die Befehle des Palatins. Ungefähr gleichzeitig wurden auch die Regimenter Grana und Souches zur Schanzarbeit gegen Bezahlung nach Raab commandirt, und wurde auch der Ingenieur Rimpler zur Leitung der Befestigungsarbeiten dahin bestimmt. Aus Eszterházy's Ende April und noch später erstatteten Berichten geht aber hervor, dass er, trotz nach allen Seiten hin ertheilter hoher Befehle, immer an Geldmangel zu leiden hatte, auch die Bereitwilligkeit fast aller Jener, die Material aller Art nach Raab zu liefern hatten, eine geringe war, daher dort auch die Arbeiten nur sehr langsam gefördert werden konnten. Eine Hauptschwierigkeit fand er in der grossen Säumigkeit in der Lieferung der Palissaden, namentlich seitens des Erzbischofs von Kalocza, der deren 25.000 Stück beistellen sollte, diese Lieferung aber erst effectuirte, als er endlich diesfalls einen eigenen kaiserlichen Befehl erhielt[2]).

Noch am 26. Mai[3]) musste Eszterházy dringend Geld und Arbeiter fordern, nicht minder Palissaden, Schiffe und Flossbäume. Am 27. Mai schrieb er nach Wien, die kaiserliche Armee werde 11 Meilen von Raab (bei Kittsee) stehen, der „Adel" sich auch dorthin begeben, Raab, dem leicht der erste feindliche Anfall gelten könne, werde ganz auf sich selbst angewiesen sein, müsse also eine stärkere Garnison erhalten. Die 1500 bis 2000 Huszaren betreffend, die er auf Lothringen's Befehl vom 28. Mai, im Einvernehmen mit Franz

---

[1]) und [2]) Expedits-Protokoll des Hofkriegsraths 1683.

[3]) K. k. Kriegs-Archiv 1683, Fasc. 5.

Eszterházy und Adam Batthyányi, um jeden Preis zur Armee stossen lassen sollte, habe er sich zwar an die genannten Magnaten gewendet, hoffe aber nur durch Franz Eszterházy 400 bis 500 Reiter zusammenzubringen. Da er jedoch auch 2000 Huszaren für nicht genügend erachtete, um nur die Völker des Pascha's von Ofen aufzuhalten, trug er in einem Berichte vom 31. Mai [1]) auf allgemeine „Insurrection" an und erklärte es für das Zweckmässigste, die besten Leute in kaiserliche Bestallung zu nehmen. Se. Majestät sollte keine Kosten scheuen, ein stehendes ungarisches Heer aufzurichten, denn von den nächsten 5 oder 6 Monaten werde das ganze Heil oder Unheil abhängen — Sparsamkeit sei jetzt nicht am Platze.

Eszterházy's dringende Vorstellungen blieben in Wien nicht ungehört. Der Hofkriegsrath erklärte Sr. Majestät [2]), dass die Baugelder für Raab unter allen Umständen flüssig gemacht werden müssten, da unvollendete Werke nicht nur eine nutzlose Auslage, sondern nur ein Vortheil für den Feind seien. Se. Majestät geruhe also der Hofkammer „präcise zu befehlen, ohne einige Zeitverlierung ein ergiebiges Stuckh Geld nach Raab zu verschaffen, damit ein so wichtiges Werkh, die Vormauer der hiesigen Lande und der Stadt Wien in mehrerer Sicherheit zu seyn nicht unterlassen und verhindert werde". Nicht minder trug der Hofkriegsrath darauf an, dem Vicegeneral die Beschaffung der Palissaden auf jede Weise und wäre es mit Gewalt zu erlauben, unter allen Umständen wenigstens ein Regiment zu Fuss zur Schanzarbeit nach Raab zu senden, endlich auch sowohl dem Herzog von Lothringen als dem Palatinus aufzutragen, sie sollten den Schutz der Raaberischen Grenzen und dortigen Plätze ja nicht ausser Acht lassen, insbesondere also Raab und Komorn mit ausreichenden Garnisonen versehen.

Kaiser Leopold genehmigte alle diese Anträge und in Folge dessen war Raab Ende Juni in gutem Vertheidigungsstande und mit ausreichender Besatzung versehen.

Bezüglich der Bezahlung seiner Grenzer hatte Eszterházy weniger Schwierigkeiten, sie scheinen, trotz der Standeserhöhung, in Folge Befehls aus Wien vom 13. Mai, durch die Hofkammer ordnungsmässig bezahlt worden zu sein. Mitte Mai wurden ihm Werbegelder für 529 Huszaren in Raab ausgefolgt.

Beim Abzuge des kaiserlichen Heeres von Raab erhielt Eszterházy das Festungs-Commando zu Raab und wurde von FZM. Leslie, vor dessen Abzug nach Wien, mit einer „kleinen" Artillerie, 400 bis 500 Huszaren

---

[1]) und [2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 5.

und 2 oder 3 Compagnien des Dragoner-Regiments Herbeville verstärkt. Am 5. Juli wurde der FML. Herzog von Croy zum Commandanten von Raab ernannt.

Ereignisse im südwestlichen Ungarn. General Graf Christoph Batthyányi, der, wie erwähnt, die sogenannten Batthyányi'schen oder Kanizsaer Grenzer commandirte, war schon Anfangs 1683 bemüht, die befestigten Plätze seines Bereiches, namentlich Szalavár, Szalonak, Szent Groth, Szala-Egerszeg, und Legrad in Vertheidigungsstand zu setzen, mit den nöthigen Besatzungen zu versehen, auch Grenzer-Abtheilungen zur Verwendung im freien Felde zu formiren. Nicht minder hat er durch seine auf türkischem Gebiete unterhaltenen Kundschafter hie und da Nachrichten nach Wien vermittelt; beispielsweise berichtete er schon am 25. Februar, dass die Türken bei Beginn des Frühlings die Festung Kaproncza (Kopreinitz) belagern wollten; dann im April, dass die Türken aus Kanizsa zwei Ausfälle gemacht hätten.

Am 21. April wurde er unter die Befehle des Palatinus gestellt; zwei Tage später erhielt er den Befehl, so viel Grenzer als möglich dem Palatin zuzuführen. Die Bezahlung seiner Grenzer, obzwar schon am 21. April der Hofkammer aufgetragen, wurde lange nicht bewirkt, wenigstens hat sich Batthyányi noch am 29. Mai angefragt, wo der versprochene Monatssold zu erhalten sei und schon früher erklärt, dass er ohne Geld nicht in's Feld rücken könne. Gegen Ende Juni wurde über die Bezahlung der Grenzer und der Insurrection noch verhandelt, doch wurde bei der Musterung, gegen Restitution, vom Lande einiges Geld beigesteuert.

Am 24. April erhielt der Graf die Bewilligung, sein Commando seinem Sohne Adam zu übertragen, „doch habe er ihn darüber zu instruiren und ihm gute Disciplin einzubinden".

Am 16. Mai hat der Hofkriegsrath sowohl Batthyányi als dem Vicegeneral zu Raab, Grafen Johann Eszterházy ein Project [1]) des Grafen Nikolaus Draskovics, Herrn zu Sárvár und obersten Landrichter in Ungarn, mitgetheilt, wie der Raabfluss von Sárvár bis St. Gotthard zur Vertheidigung einzurichten wäre. „Es wäre sehr angezeigt," meint Draskovics, „wenn ein treuer Diener Sr. Majestät mit aufmerksamem und vorsichtigem Auge den Raabfluss von St. Gotthard bis zur Rabaköz durchstreifte, sodann alle Furten und Übergänge ungangbar gemacht und zerstört würden. Der Feind würde dann mit einem

---

[1]) Original in lateinischer Sprache im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe.

ganzen Corps nicht im Stande sein, hier durchzudringen, die österreichischen und steirischen Grenzen von den Streifungen der Tataren gesichert sein. Zu den erforderlichen Arbeiten sollten die Mannschaften des Sümegher Comitats und jene vom Plattensee verwendet, hiefür von der „Insurrection“ dispensirt werden. Ebenso sollten die für Insurrectionszwecke von den gedachten Bezirken zu leistenden Beträge für diese Arbeiten Verwendung finden. Nicht minder sollte General Graf Batthyányi von den nach der Standeserhöhung zur Besatzung der Posten bestimmten Grenzern einen Theil zu den Arbeiten am Raabflusse commandiren. Die Comitate, welchen letztere zugute kämen, sollten angewiesen werden, ihn, Draskovics, in jeder Richtung nach Thunlichkeit zu unterstützen. Endlich sollten die Bewohner aller auf dem rechten Raab-Ufer gelegenen Districte, auf die erste Nachricht von der Nähe der Türken, sich sofort mit ihren Familien und transportablen Habe hinter die Raab zurückziehen und hier Schutz finden.“

Die Gutachten der Generale Batthyányi und Eszterházy scheinen das Project gutgeheissen zu haben; jedenfalls wurde höchstenorts darauf eingegangen. Der Hofkriegsrath hat am 30. Juni bei Kaiser Leopold beantragt, dem Grafen Draskovics zur Defendirung der Schanzen an der Raab 25 eiserne Pöller aus dem Grätzer Zeughause und 40 Doppelhaken zu erfolgen und noch am 3. Juli wurden dem Grafen über die schon früher erhaltenen drei „Tonnen“ Pulver noch 6 Centner Pulver und 6 Centner Blei erfolgt. Leider konnte von dem ganzen Projecte bei der Kürze der Zeit nur wenig thatsächlich zur Ausführung gelangen.

Graf Batthyányi scheint zur Sicherung seiner Grenzen das Mögliche oder so viel geleistet zu haben, als bei den obwaltenden, schwierigen und drängenden Verhältnissen thunlich war, jedenfalls erachtete er schon im Mai als „fürträglich, die Grenzer zusammenzuziehen und sie zu bezahlen“. Am 31. Mai hat er Sr. Majestät über die Resultate seiner Thätigkeit eingehenden Bericht erstattet.

Laut dieses Berichtes [1]) hat er seinen Sohn Graf Adam mit seinen Mannschaften jenseits der Raab in der Nähe der Ortschaft Dobroka [2]) am Marczalflusse ein Lager beziehen lassen und sollten in diesem Lager auch die Mannschaften der Comitate am rechten Donau-Ufer, sowie ein Theil der dortigen kaiserlichen Besatzungen erscheinen. Die

---

[1]) Das lateinische Original erliegt im k. k. Kriegs-Archive 1683, Fasc. 5.

[2]) In der Nähe der Mündung der Torna in den Marczal, gegenüber von Janosháza.

hier vereinigte Streitmacht sollte sich nach Umständen entweder dem kaiserlichen Heere an der Donau nähern, oder aber jenen feindlichen Kräften vorlegen, die sich vom Südufer des Plattensee's her gegen die obere Raab oder die steirischen Grenzen wenden möchten. Für äusserste Fälle hatte sich Graf Batthyányi einen kaiserlichen Befehl erbeten, der ihn ermächtigt hätte, in den zu seinem Capitanat gehörigen sieben Comitaten die Insurrection ohne weitere Anfrage aufzurufen und zusammenzutreiben, ohne sich früher an den Palatinus wenden zu müssen, was Zeitverlust mit sich bringen würde. Wie viel Mannschaften der Graf schliesslich zusammenbrachte, lässt sich nicht feststellen, jedenfalls hatte er grosse Schwierigkeiten zu überwinden. So berichtet er noch am 25. Juni aus Schlaning (3 Meilen südwestlich Güns), „wie hart er die Grenzer persuadirt die zwei Monathe anzunehmen".

Wegen Fortificirung des Raabflusses sollte sich Graf Batthyányi Ende Mai bei Carl von Lothringen „anfragen" [1]).

Wie an anderer Stelle erwähnt, hatte Carl von Lothringen, kurz vor dem Eintreffen des türkischen Heeres, die Grenzplätze Veszprim, Pápa und Totis von den Garnisonen räumen, auch die Artillerie und bewegliche Ausrüstung dieser Plätze zurückschaffen lassen. Es war dies hauptsächlich geschehen, weil man in Wien befürchtete, dass die von Tököly angebotenen Salvaguardien viele Commandanten der kleinen Schlösser verleiten möchten, zu ihm überzugehen. Als nun Tököly's Manifest alle Jene, welche sich seinen Befehlen und Waffen nicht unterwerfen sollten, mit den schärfsten Massregeln bedrohte, ergaben sich die genannten Ortschaften den Türken unter der Bedingung, dass sie alsogleich an Tököly abgetreten und mit dessen Miliz besetzt werden sollten.

Ob sich Graf Adam Batthyányi beim Eintreffen des türkischen Heeres vor Raab noch in der Stellung bei Dobroka befand, oder auf dem Rückzuge hinter die Raab, oder schon hinter diesem Flusse, lässt sich mit Sicherheit nicht feststellen — wahrscheinlich ist das letztere. Befand er sich hinter der Raab, so waren seine Grenzer und Milizen, nach den höchsten Angaben 6000 Mann stark, auf der langen Linie von Raab über Sárvár bis Körmend oder gar bis St. Gotthard verzettelt, also selbstredend auf keinem Punkte im Stande, den Tataren den Übergang zu verwehren, insbesondere dann nicht, wenn, wie angegeben wird, der Gegend kundige Ungarn aus Pápa etc. den Türken

---

[1]) Schreiben des Hofkriegsraths an Batthyányi vom 29. Mai. Expedits-Protokoll von 1683.

die vorhandenen Furten bezeichnet haben. Bei dieser Sachlage wäre ernstlicher Widerstand ohne die geringste Aussicht auf Erfolg und nur geeignet gewesen, das Land — und zwar ohne irgend einen Nutzen für das Ganze — der Wuth eines barbarischen Feindes preiszugeben. Die Grafen A. Batthyányi und Draskovics glaubten keine andere Wahl zu haben, als die, dem Tököly das verlangte „Homagium“ zu leisten, und leisteten es thatsächlich.

Graf Adam Batthyányi hatte übrigens dem auf der Mur-Insel commandirenden FML. Grafen Herberstein eine schriftliche Anzeige erstattet, „dass er sich in Schutz und Protection des Tököly begeben“. Auch hatten er und Draskovics mit dem Regiments-Auditor Moll eine Unterredung gepflogen, auf Grund welcher Graf Trautmannsdorf über „der beiden Grafen gegen Ihro kaiserliche Majestät contestirte Treue und Devotion“ berichtete.

Auch an den innerösterreichischen und croatischen Grenzen[1]) begann man schon im Januar die festen Plätze Carlstadt, Petrinia, Sissek, St. Georgen, Kopreinitz in erster, Warasdin, Csakathurn, Radkersburg, Riegersburg und andere kleinere Schlösser wie Fürstenfeld, Feldbach, Gleichenberg, Drachenstein in zweiter Linie fortificatorisch zu verstärken, mit Geschütz, Munition und Proviant zu versehen, überhaupt die „Landesdefension“ einzurichten. Man besorgte, auf Grund erhaltener Berichte, ganz besonders eine türkische Invasion über die Muraköz (Mur-Insel) und wandte sich schon früh nach Wien um deutsche Völker zur Besetzung und Vertheidigung dieses wichtigen Zugangs der Steiermark. In Folge dessen wurden schon im Januar 5 Compagnien des Regiments Heister unter Oberstlieutenant Amenzaga aus Inner-Österreich in die Muraköz verlegt und der „windische General-Amtsverwalter“ Graf Trautmannsdorf angewiesen, weitere, gegen türkische Streifungen etwa nöthige Hilfe von dem Vicegeneral zu Carlstadt, Johann Josef Grafen Herberstein, und dem Banus von Croatien, Nikolaus Grafen Erdödy, anzusprechen. Im Februar bezogen 6 Compagnien des Dragoner-Regiments Saurau eine Postirung bei Koluriba (Kottori). Im März erhielt Graf Trautmannsdorf durch einen walachischen Pfarrer und einen Franziskanermönch Kundschaften über die grossen türkischen Rüstungen, berichtete darüber an Se. Majestät und bat ebenfalls um schleunigen Succurs.

---

[1]) Die über die Vorgänge an den innerösterreichischen Grenzen im Folgenden gegebene Darstellung gründet sich fast ausschliesslich auf die in der innerösterreichischen „Kriegs-Expedition Croatica“ und „Windica“ de 1683 gegebenen Daten. Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

Anfangs April wurden die abwesenden Grenzofficiere, hauptsächlich die Huszaren-Hauptleute auf ihre Posten citirt, später auch die Grenz-Commandanten und Befehlshaber — Grätz wurde in Vertheidigungsstand gesetzt.

Von den in Inner-Österreich dislocirten Regimentern wurden Strasoldo und Aspremont zum „Rendez-vous" bestimmt, dagegen sollten die Recruten von Serényi im Lande bleiben. Die Garnison von Kopreinitz wurde um 300, jene von St. Georgen um 100 Mann verstärkt. Graf Trautmannsdorf bat Kaiser Leopold um „Hereinsendung des über die hiesige Miliz resolvirten Commandanten".

Im Mai wurde die Besetzung der Grenzplätze durch deutsche Miliz befohlen und haben die im freien Felde verfügbaren Abtheilungen ein Lager in der Gegend von Kottori bezogen. Die gesammte deutsche Miliz bestand aus 10 Compagnien des Fuss-Regiments Aspremont unter Oberstlieutenant Streiff, 5 Compagnien Heister unter Oberstlieutenant Amenzaga, 5 Compagnien des Regiments zu Pferd, Metternich, unter Oberstlieutenant de Wendt und 10 Compagnien des Dragoner-Regiments Saurau unter Oberst Graf Saurau. Der Vicegeneral zu Carlstadt Johann Josef Graf Herberstein, übernahm, auf Grund kaiserlicher Resolution vom 26. April, unter dem Oberbefehle Carl's von Lothringen als Feldmarschall-Lieutenant das Commando über diese vier Regimenter; Graf Thurn, Hauptmann zu St. Georgen, Otto Graf Stubenberg, Oberhauptmann zu Jvanić, Grenz-Oberhauptmann Graf Erdödy hatten unverzüglich auf ihre Posten abzugehen. Der Banus von Croatien und der windische General-Amtsverwalter erhielten kaiserliche Befehle, ihre Milizen unter Herberstein's Befehl zu stellen. An diesen waren auch der Commandant zu Riegersburg, Graf Hammer-Purgstall, und der Hauptmann des Serényi'schen Regiments, Leyen, gewiesen. Die Muraköz wurde verproviantirt. Über die successive Annäherung des türkischen Heeres und dessen Zusammenziehung sandte Graf Trautmannsdorf die meist im Wege des Oberhauptmanns zu Kopreinitz an ihn gelangten Kundschaftsnachrichten nach Wien. Trautmannsdorf bat nun den Kaiser um Verlegung noch eines vollständigen Regimentes zu Fuss und der noch in Schlesien gestandenen 5 Compagnien Metternich nach Inner-Österreich, ebenso bat er auch Carl von Lothringen um Schutz der innerösterreichischen Grenzen, falls die Türken über die Muraköz vorgehen sollten.

Im Juni dauerten die fortificatorischen Arbeiten in den Grenzplätzen noch immer fort, ebenso auch die Verproviantirung. Auch in Grätz war man sehr thätig, die Stadt mit ausreichender Garnison und

mit Proviant zu versehen und die Bürgerschaft einzuexerciren. Die steirischen Stände liessen zur Besetzung der Grenzplätze 1000 Mann werben.

Anfangs Juni wurde eine Compagnie Serényi aus Krain nach Carlstadt verlegt, und waren die verlangten 5 Compagnien Metternich im Anmarsche aus Ungarn begriffen, während die bei der Hauptarmee befindlichen, ebenfalls nach Inner-Österreich bestimmten 5 Compagnien Heister vorläufig noch nicht in Marsch gesetzt wurden. Man hatte sich allerhöchstenorts um Beigabe von etwas Artillerie zu dem „innerösterreichischen Corpetto" verwendet, auch den Banus von Croatien ersucht, seine „conducirten" Reiter, welche übrigens noch nicht mit Säbeln versehen waren, zu dem „Corpetto" stossen zu lassen.

Die Einsendung von Kundschafts-Nachrichten nach Wien und an Carl von Lothringen wurde fortgesetzt. Es hat insbesondere Trautmannsdorf gemeldet, dass die Türken sich von Esseg über Stuhlweissenburg nach Raab wenden würden, auch von Esseg aus gegen Croatien detachiren wollten.

Am 21. Juni resolvirte in Folge dessen Kaiser Leopold an die innerösterreichische Hofkammer, dass Herberstein mit 6 3pfündigen Stücken aus dem Grätzer Zeughause versehen werde und befahl, selbe zu dem „Corpetto" auf der Muraköz in Marsch zu setzen. Für die Cavallerie in Croatien sollte die Kammer 3000 Säbel ankaufen, für weitere 3000 Säbel sollte der innerösterreichische Hofpfennigmeister dem Grafen Herberstein 4960 fl. erfolgen.

Herberstein sah seine Hauptaufgabe in der Sicherung der Muraköz. Er hat sonach wahrscheinlich auch dem Begehren, zwei Compagnien Aspremont nach Graz zu senden, ebenso wenig entsprochen wie einer anderen Forderung, Truppen nach Radkersburg, Feldbach und Gleichenberg zu verlegen.

Über die Besetzung der Muraköz wurde von Herberstein mit dem Banus und mit Trautmannsdorf verhandelt, das Ergebniss dieser Verhandlungen lässt sich aber nicht feststellen.

Anfangs Juli erhielt Herberstein gemessenen Befehl, mit seinem Corps nach Körmend zu marschiren. Nun rückte er mit einem Theile der deutschen Miliz und mit einiger croatischer Mannschaft, die ihm also der Banus doch zugeführt hatte, wirklich ab, und zwar nach Fürstenfeld. Die Muraköz blieb aber besetzt.

Bald meldete der Oberhauptmann zu Kopreinitz die Ansammlung bedeutender türkischer Streitkräfte bei Kanizsa und verlangte Verstärkung der Besatzungen zu Kopreinitz und Legrad. Auf Batthyányi's Meldung an Herberstein, dass er sich unter türkischen Schutz begeben,

wurde der Muraköz noch höhere Aufmerksamkeit zugewendet. Trautmannsdorf erhielt den Befehl, den Banus von Croatien und den Bischof von Agram „zu beständiger Treue zu animiren“, auch der Capitän Caspar Ballok zu Legrad wurde „zu beständiger Treue gegen Se. Majestät adhortirt“. Oberstlieutenant Amenzaga, der die Vertheidigung der Muraköz leitete, gab bezüglich der Treue der Legrader die bündigsten Versicherungen. Anderseits war Graf Trautmannsdorf in der Lage, Sr. Majestät zu berichten, dass zwar Tököly den Banus, Draskovics und Andere zum Abfalle zu verleiten gesucht, ihre Loyalität aber nicht erschüttert habe. In Folge dessen erhielten der Banus, Draskovics und der Capitän Ballok für die bewiesene Treue kaiserliche Anerkennungsschreiben. Der schon erwähnte Regiments-Auditor Moll „specificirte“ noch später „die Verwahrung der Muraköz und die unveränderliche Beständigkeit des Banus und seiner Nationalen“.

Die Operationen auf dem linken Ufer der Donau während der Belagerung von Wien.

Herzog von Lothringen bei Wien; dessen Pläne zum Entsatze Wiens.

In den vorhergehenden Abschnitten wurden die Ereignisse auf den einzelnen Kriegsschauplätzen bis gegen die Mitte des Monats Juli verfolgt. Um diese Zeit hatte das Heer der Osmanen Wien von allen Seiten eingeschlossen und nur untergeordnete Kräfte bei Raab und Deutsch-Altenburg zur Sicherung seiner Rückzugslinie stehen. Herzog Carl von Lothringen hatte fast seine ganze Infanterie zur Vertheidigung Wiens in dieser Stadt zurückgelassen, mit seiner Cavallerie und Artillerie hatte er nächst Wien auf dem linken Donau-Ufer zwischen Jedlersee und dem Tabor eine Stellung bezogen, um den Gang der Ereignisse vor Wien zu beobachten, den Anmarsch der Hilfsvölker zu erwarten, endlich zur Beunruhigung des Feindes und Sicherung der Erblande gegen die „Brenner“ (Tataren) zu thun, was in seiner Macht lag.

Ober-Ungarn war, seit dem Rückzuge Schultz’ und Lubomirski’s nach Wien, bis auf Leopoldstadt, Neutra, Gutta und Szathmár völlig in Tököly’s Gewalt, ebenso war das ganze ungarische Gebiet zwischen der Donau und Mur bis auf Komorn und Raab, ja ein grosser Theil Nieder-Österreichs südlich der Donau bis tief hinein in den Wiener Wald in den Händen der Türken. Nur auf der Muraköz und in Croatien hatten

die Grenzer, Milizen und deutschen Völker des Generals Herberstein noch ihre ersten Stellungen inne.

Fremde Hilfe war überall noch weit entfernt; ja es waren die meisten diesbezüglichen Verhandlungen noch nicht zum Abschlusse gediehen. Die Besatzung von Wien und 10.000 Reiter im freien Felde sollten eine lange, bange Zeit Wien, die Erblande, das deutsche Reich, die Christenheit allein beschützen. Eine lange, bange Zeit lagen die Geschicke Europa's in ihren Händen und in jenen der beiden Männer, welchen ihr kaiserlicher Herr die Führung anvertraut hatte!

Carl von Lothringen hatte sich kaum mit der Cavallerie auf das linke Donau-Ufer zurückgezogen, als er den Feind vor Wien nach Möglichkeit von Aussen her zu belästigen begann. FML. Dünewald, der am 10. Juli bei der Armee eingerückt war, wurde am 15. mit seinem Reiter-Regiment, den Croaten-Regimentern Lodron und Kéry und dem polnischen Dragoner-Regiment nach Krems detachirt, theils um die wichtige Brücke bei Krems zu decken, theils um die feindlichen Streifparteien aufzuhalten, die zu dieser Zeit Nieder-Österreich schon bis St. Pölten verheerten, und auf dem rechten Donau-Ufer überall die Lebensmittel, deren das türkische Heer vor Wien doch so bedürftig war, in unvernünftiger Weise zerstörten.

Graf Herberstein erhielt den Befehl, die Türken von Süden her zu beunruhigen; ferner sollten die Garnisonen von Komorn und Raab, das Dragoner-Regiment Castell in Wr.-Neustadt insbesondere die feindliche Nachschubslinie Ofen-Wien bedrohen. In die Abtei Klosterneuburg wurde eine kleine Abtheilung Infanterie verlegt, um diesen nach Umständen wichtigen, zur Vertheidigung wohl geeigneten Posten, der nur 1½ Stunden vom türkischen Lager entfernt lag, nach Möglichkeit festzuhalten [1]).

Am 17. Juli sandte der Herzog einen Officier mit dem Befehl an den FML. Herzog von Croy nach Raab, die Regimenter Grana und Baden sofort nach Wien zu führen. Croy brach in der Nacht zum 21. von Raab auf und beschleunigte den Marsch so sehr, dass er schon am 22. Pressburg, am 23. Nachmittags 2 Uhr das Lager bei Jedlersee nördlich Wien erreichte.

General-Feldzeugmeister Graf Leslie wurde befehligt, die Feld-Artillerie nach Krems zu führen und dort die bayerischen und fränkischen Hilfstruppen und die kaiserlichen Truppen zu erwarten, die aus dem „Reiche" im Anmarsche auf Wien begriffen waren.

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

Nachdem der Herzog diese Anordnungen auf eigene Verantwortung getroffen, wandte er seine volle Aufmerksamkeit den Vorbereitungen zum Entsatze Wiens zu. Er glaubte nicht wie viele Andere, dass die Garnison von Wien ohne weitere Hilfe allein vermögend sei, das feindliche Heer abzuwehren — es war ihm sonach vor Allem darum zu thun, die Entsatz-Armee vor Wien eintreffen zu machen, ehe die Stadt auf's Äusserste gebracht wäre. Er kannte den schleppenden Gang der damaligen Unterhandlungen und wusste die Hilfstruppen noch weit entfernt, er erwog, wie oft im Kriege die besten Entschlüsse an Mangel des zur Ausführung Nöthigen scheitern, wie die Erhaltung Starhemberg's und der Bewährten unter seinen Untergebenen, die Ausdauer der Wiener Bevölkerung, unberechenbare Factoren waren, ausserdem einreissende Krankheiten und andere widrige Zwischenfälle die Lage in unerwarteter Weise verschlimmern konnten. Er erfuhr nur zu bald, dass eine verzweifelte Stimmung in den kaiserlichen Erbländern immer weitere Kreise ergreife und hörte täglich von neuen Ortschaften, die der Feind verheert, von neuen Menschenschaaren, die er niedergehauen oder in die Sklaverei geschleppt [1]). Er glaubte also vor Allem Sr. Majestät über den vollen Ernst der Lage berichten zu sollen und wurde auch später nicht müde, immer und immer wieder die Gefahr vor Augen zu führen und auf Beschleunigung des Entsatzes zu dringen.

Im Lager nächst den Donaubrücken bei Wien wollte der Herzog vor Allem seiner sehr ermüdeten Cavallerie einige Erholung gönnen. Am 25. Juli wurde er durch den von Kaiser Leopold an den König von Polen abgesandten Grafen Latour verständigt, dass der König zwar sein Eintreffen zum Entsatze von Wien versprochen, selbes aber erst für die ersten Tage des September in Aussicht gestellt habe.

Unternehmungen gegen Pressburg. Einnahme der Stadt.

Am 24. Juli erfuhr der Herzog, dass Tököly, der seine Streitkräfte bei Tyrnau concentrirt hatte, nach Pressburg vorgehe und die Stadt aufgefordert habe, Garnison von seinen Truppen einzunehmen. Der Herzog erkannte, dass es Tököly's Absicht sein mochte, der türkischen Hauptarmee vor Wien die Hand zu reichen.

Er beschloss, Fühlung mit den Rebellen zu nehmen und die kaiserliche Armee zunächst an der March eine beobachtende Stellung beziehen zu lassen, sowie die Besatzung des Schlosses von Pressburg zu verstärken. 200 Mann vom Fuss-Regimente Baden, commandirt von Major Ogilvy,

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

rückten mit einer Escorte von 300 Reitern des Regiments Veterani unter Major Graf Horn sofort nach Pressburg ab.

Am 25. liess der Herzog die Donaubrücke bei Jedlersee abbrennen, beorderte aber die Regimenter Savoyen und Ricchiardi unter FML. Schultz, bei derselben zurückzubleiben, um den Brückenkopf zu besetzen und einen etwaigen Versuch der Türken, auf das linke Ufer überzugehen, zu vereiteln. Der Herzog selbst brach mit allen übrigen Truppen gegen die March auf. Als er dort eintraf, erhielt er die Meldung, dass Major Ogilvy eine Streifpartei der Rebellen verjagt habe, dass aber Pressburg Tököly'sche Schaaren als Garnison eingenommen, und dass diese auf Befehl des Grossveziers bei Pressburg eine Brücke über die Donau schlage, die zur Herstellung der Verbindung der türkischen Armee mit Tököly dienen solle. Letzterer werde mit 20.000 Ungarn und 8000 Türken, unter dem Pascha von Grosswardein, Anstalten treffen, das Schloss von Pressburg zu belagern.

Dieses feindliche Vorhaben zu durchkreuzen, schien dem Herzoge so wichtig, dass er sogleich von der March auf Pressburg marschiren zu sollen glaubte; der definitive Entschluss wurde aber erst nach längeren Berathungen gefasst. Man hielt eine weitere Vorrückung gegen Pressburg wegen der üblen Beschaffenheit der Wege, die man einschlagen musste, der bedeutenden Überlegenheit der bei Pressburg stehenden Kräfte, namentlich aber wegen des möglichen, üblen Ausganges bedenklich, der in einem Augenblicke verhängnissvoll werden konnte, wo es hauptsächlich darauf ankam, die Truppen für den Entsatz von Wien thunlichst intact zu erhalten. Da lief die Meldung ein, dass Ogilvy nicht nur keine Besatzung in das Pressburger Schloss habe werfen können, sondern bei dem Versuche hiezu schwere Verluste erlitten habe. Nun besorgten Carl von Lothringen, nicht minder Prinz Ludwig von Baden mit gutem Grunde die Vereinigung der beiden feindlichen Heere mehr als alles Übrige. Sie nahmen an, dass Tököly, gelänge es ihm, über Pressburg der türkischen Hauptarmee vor Wien die Hand zu reichen, durch Truppen dieses Heeres verstärkt, das kaiserliche Heer von dem linken Donau-Ufer bei Wien vertreiben, den Anmarsch der Polen und die Vereinigung mit ihnen hindern könnte.

Carl von Lothringen beschloss also den Angriff auf Pressburg. Die Infanterie und das Gepäck blieben bei Marchegg zurück, die Cavallerie und die Dragoner passirten am 28. Juli um 4 Uhr Nachmittags durch zwei Furten die March, die Polen rechts, die deutsche Cavallerie links. Die Hauptabsicht war, „dem Feinde die Schiffe und fliegenden Schiffbrucken sammt den zugehörigen Requisiten zu ruiniren und

dadurch die Anstalten, welche zu Pressburg daselbst zu einer Schiffbrucken hatten gemacht werden können, zu verhindern" [1]).

Thatsächlich hatte Tököly bei den Berathungen zu Esseg die Aufgabe erhalten, die Kaiserlichen in Ober-Ungarn zu beschäftigen, während sie der Grossvezier mit der türkischen Hauptmacht auf dem rechten Donau-Ufer angreifen werde.

Der Rückzug Schultz' und Lubomirski's nach Wien, die fast völlige Auflösung der Schaaren des Palatinus machten Tököly mit einem Male zum Herrn von ganz Ober-Ungarn, wo nur Leopoldstadt, Gutta und Neutra von kaiserlichen Truppen besetzt blieben. Immerhin fehlte die zur Festhaltung der errungenen Vortheile erforderliche Verbindung mit der türkischen Hauptmacht auf dem rechten Donau-Ufer. Tököly glaubte diese Verbindung am besten und leichtesten über Pressburg herzustellen, wo nur eine schwache kaiserliche Besatzung von 150 Mann lag, ein grosser Theil der Einwohner zu seinen Anhängern zählte, wo sich ausserdem genügendes Material zur Herstellung eines Überganges über die Donau befand.

Tököly hatte daher kaum erfahren, dass die türkische Hauptmacht sich vor Wien befinde, als er mit seinem, aus 14.000 Ungarn und 6000 Türken (unter den Paschas von Grosswardein und Erlau) bestehenden, also 20.000 Mann starken Heere über die Waag, von hier über Tyrnau gegen Pressburg vorging, um sich des dortigen Schlosses zu bemächtigen. Nach Herstellung der Verbindung mit der türkischen Hauptarmee bei Wien wollte er, durch Abtheilungen dieser Armee verstärkt, auch in Nieder-Österreich und Mähren einfallen, sich der polnischen Armee entgegenstellen, wo möglich ihre Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen verhindern.

Pressburg, sowie die ganze Pressburger Gespanschaft hatten die Bewilligung erhalten, im äussersten Falle, um nicht den Türken zum Opfer zu fallen, sich unter Tököly's Schutz zu begeben. In Folge dessen hatten am 23. Juli Pressburg, Tyrnau und andere Städte von dem Bevollmächtigten Tököly's, Sigmund Gheczy, Schutzbriefe, weisse Fahnen und je zwei Mann „Kuruzen" als Schutzwachen erhalten [2]).

Am St. Jakobstage Nachmittags erschien Gheczy vor Pressburg und verlangte, dass die Stadt Tökölyanische Garnison einnehme. Die

---

[1]) Bericht des Herzogs von Lothringen über die Action bei Pressburg, ddo. Pressburg, am 30. Juli 1683. Im grossherzoglich badischen Haus-Archive — auch bei Röder.

[2]) Schreiben aus Pressburg an den Bürgermeister von Bruck a. d. Leitha vom 24. Juli, in den Acten dieser Stadt vom Jahre 1683. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive 1683; Fasc. 7.

Stadt lehnte es ab; die Rebellen drangen aber mit Gewalt ein und zwangen die Stadt, Tököly Treue zu geloben.

Am 26. Juli nahm der ungarische Anführer Stephan Petroczy mit 5000 der Seinigen und einem Regiment Türken in den Gärten zwischen Pressburg und Cseklész (Lanschitz) Stellung, wo die Ankunft Tököly's erwartet wurde. Alle Ortschaften der Umgegend gingen dabei in Flammen auf [1]).

Als nun Major Ogilvy bei eintretender Dämmerung in die Stadt rückte, um die Besatzung des Schlosses zu verstärken, wurde er von den Ungarn sofort bemerkt. Sie fielen über seine schwache Abtheilung her und sprengten sie auseinander. Der Verlust der Majore Ogilvy und Horn betrug bei 300 Mann.

Tolpatschen [2]) mit Türken vermischt, drangen nun mit Ungestüm am folgenden Morgen in die Vorstädte, entwaffneten die Bürger, erbrachen die Häuser und raubten sie aus, zerstörten die Weinfässer, — Alles, ohne sich um den der Stadt ertheilten Schutzbrief im Geringsten zu kümmern. Petroczy eilte zu Hilfe, um Ordnung zu machen. Seine Leute zeigten sich wohl im ersten Augenblicke eingeschüchtert, widersetzten sich aber bald mit drohenden Mienen ihrem General. Ungefähr um 6 Uhr Abends, während in den Vorstädten Raub und Plünderung ungeschwächt fortdauerten, entstand in der Ungargasse eine Feuersbrunst, welche die ganze untere Front dieser Strasse (das Wesselényi'sche und einige andere Häuser ausgenommen) und die Donaugasse in zwei Stunden vernichtete. Dies brachte um so mehr Unheil, als kein Bürger aus Furcht vor der sich zwischen den brennenden Häusern herumtreibenden Soldateska sich auf die Strasse wagte, um das Feuer zu löschen.

Tököly selbst eilte beim Anblicke des Feuers mit einigen Abtheilungen in den erzbischöflichen Garten, fand ihn aber bereits von den Tolpatschen verwüstet. Abends sandte er endlich 300 Musketiere seiner Leibwache als Schutzwachen zu zwei Vorstadtthoren und einem Stadtthore. Dennoch entstand um 1 Uhr nach Mitternacht in der unteren Stadt beim Michaeler Thor eine neue Feuersbrunst. Doch arbeiteten nun die Bürger, von den Wachen aufgemuntert, so eifrig beim Löschen, dass nur sechs Häuser verbrannten.

Am 28. suchte man sich des Schlosses von Pressburg zu bemächtigen. Tököly sandte zum Schutze der Vorstädte wieder zwei „Fahnen"

---

[1]) Diarium particularitatum cladis Hungariae mensibus Julio et Augusto 1683 von Michael Zambokréthy. Original im Archive des k. ungarischen National-Museums.

[2]) Fusstruppen der Rebellen.

Tolpatschen dahin. Indessen verbreitete sich das Gerücht, das ganze deutsche Heer sei über die March gegangen und rücke gegen Pressburg vor; nun räumten die Tökölyanischen Commissäre und Soldaten die Stadt im Dunkel der Nacht und zogen sich auf ihr Lager gegen Cseklész zurück.

Carl von Lothringen hatte am selben Tage nach dem Übergange über die March, wie es scheint in zwei Colonnen marschirend, auf dem linken Ufer erst eine halbe Stunde Weges zurückgelegt, als plötzlich etwa 300 ungarische Reiter aus einem Walde hervorbrachen und auf die Spitze der Lubomirski'schen Regimenter losgingen. Lubomirski warf ihnen einige polnische Reiterei, zwei „Fähnlein" unter Mroczek und Kreuz entgegen und vertrieb sie[1]). Es begann schon zu dunkeln.

Der Herzog liess zwar den Marsch fortsetzen, sandte aber den FML. Prinzen Ludwig von Baden und den General-Wachtmeister Baron Mercy mit allen Dragonern voraus, das grosse Gebirgs-Defilé zwischen Blumenau und Pressburg aufzuhellen[2]).

Der Herzog vermochte am 28., da man in dem schwierigen Terrain zwischen der March und Pressburg über Blumenau nur sehr langsam vorwärts kam, Pressburg nicht mehr zu erreichen. Er liess nunmehr — „eine halbe Stunde vor der Stadt indeme noch grosse Defiles zu passiren waren" [3]) — also etwa in der Gegend des heutigen Eisenbründls, den Marsch des Gros einstellen. FML. Prinz Ludwig von Baden aber erhielt den Befehl, mit dem General Baron Mercy und allen Dragonern, also 30 Compagnien der Regimenter Schultz, Styrum und Herbeville, die Vorrückung fortzusetzen, sich Pressburgs zu bemächtigen und dort alle vorfindlichen Schiffe in Brand zu stecken. Die polnische Reiterei Lubomirski's hatte als Unterstützung zu folgen.

Prinz Ludwig gewann die Höhe oberhalb des erzbischöflichen Gartens, ohne Widerstand zu finden und ohne sonstige Schwierigkeit. Hier bemerkte er auf der östlich vorliegenden Ebene zwei ziemlich weit von einander entfernte, feindliche Lager. Da er sie für zu stark hielt, um sie ohneweiters anzugreifen, verzichtete er auch darauf, aus

---

[1]) „Theke des Naruszewicz" des fürstlich Czartoryski'schen Museums zu Krakau. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive 1683; Fasc. 13, Nr. 16.

[2]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur.

[3]) Schreiben des Prinzen Ludwig von Baden an den Markgrafen Hermann von Baden vom 2. August 1683. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv und bei Röder.

dem Defilé herauszutreten, hielt, wie er sich selbst ausdrückt, „den jungen Herrn im Zaume“ und liess seine Dragoner, „so guet ers verstanden“ [1]), zu Fuss eine Stellung beziehen, und sandte einen Bericht über die Sachlage an den Herzog.

Carl von Lothringen begab sich sofort an Ort und Stelle; er sah die Lagerfeuer des Feindes und schätzte die Entfernung des näheren der beiden Lager auf eine Stunde Weges von Pressburg. Die Cavallerie erhielt nun den Befehl, vor den Defilé-Ausgang zu rücken, Major Ogilvy wurde angewiesen, mit neuerdings commandirter Mannschaft die Besatzung des Pressburger Schlosses zu verstärken. Die Cavallerie sollte für jede am folgenden Morgen auszuführende Bewegung zur Hand sein.

Als man am grauenden Morgen des 29. Juli einige Rebellen in den Vorstädten bemerkte, befahl der Herzog dem Prinzen Ludwig, mit seinen Dragonern durch den bis in die Vorstadt führenden Hohlweg vorzugehen, sich in der Vorstadt festzusetzen und zu erkunden, ob es möglich sei, zu den Schiffen an die Donau oder gar in die Stadt zu gelangen.

„Ich muss bekennen“ — sagt Prinz Ludwig in dem schon erwähnten Schreiben an seinen Vetter Hermann — „dass ich zu keiner Commission mit mehr Freud gegangen, weilen ich erkennet, was unserem Herrn (dem Herzog) daran gelegen, dem Feind diese Communication zu nehmen.“ Prinz Ludwig hatte die Eingänge zur Vorstadt bald erreicht und liess selbe mit Dragonern zu Fuss und zu Pferd besetzen. Nun brach er mit einiger Mannschaft in die zwischen der Vorstadt und den Gartenhäusern gelegene Palanke ein und machte dort 30 bis 40 Gefangene. Da die Stadt der Aufforderung, das nächste Stadtthor zu öffnen, keine Folge leistete, liess Prinz Ludwig der Stadt erklären, er werde, im Falle längerer Weigerung, seine vier „Feldstückl“ auf einen Schritt vor dem Thore aufpflanzen lassen und, falls es zum gewaltsamen Angriff kommen sollte, kein Kind in der Stadt verschonen. Der Magistrat liess nun das Thor öffnen, Prinz Ludwig rückte ein, machte die noch in der Stadt befindlichen Rebellen, 50 bis 60 an der Zahl, zu Gefangenen und verstärkte die Besatzung des Schlosses durch die Musketiere des Majors Ogilvy. Unmittelbar darauf ertheilte er den Befehl, die auf der Donau vorgefun-

---

[1]) Schreiben des Prinzen Ludwig von Baden an den Markgrafen Hermann von Baden vom 2. August 1683. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv und bei Röder.

denen Schiffe, die fliegende Brücke und sämmtliche Schiffmühlen zu vernichten.

Die Stadt Pressburg war durch das Erscheinen der Kaiserlichen und die Verstärkung der Schlossbesatzung so erschreckt worden, dass sie an keinen ernstlichen Widerstand dachte. Es hatte sich nur darum gehandelt, der Tököly'schen Garnison Zeit zum Rückzuge aus der Stadt nach dem Lager zu schaffen.

Gefecht bei Pressburg am 29. Juli.

FML. Prinz Ludwig hatte mittlerweile Nachricht erhalten, dass sich die feindlichen Truppen von Cseklész her der Stadt näherten. Da er im Morgengrauen nicht deutlich unterscheiden konnte, inwiefern die Nachricht begründet sei, sandte er den Lieutenant Lemair mit 20 Pferden, den Feind zu recognosciren. Dieser Officier stiess schon sehr bald auf feindliche Abtheilungen, hatte ein kurzes Scharmützel mit ihnen, in welchem er einige Mann verlor und meldete, dass sich der Feind nur auf wenige hundert Schritte Entfernung formire. Er hatte aber nur mit Vortruppen zu thun gehabt, die geschlossenen Truppenkörper standen, wie der anbrechende Tag erkennen liess, gegen tausend Schritte hinter den Vortruppen, auf etwa Kanonenschussweite nördlich Pressburg. Ludwig von Baden gewann nun die Ansicht, dass es wohl möglich wäre, den Feind unter dem Schutze der Dragoner, deren Vorgehen das Terrain sehr zu begünstigen schien, anzugreifen, dies um so mehr, als der Feind nach Aussage der Gefangenen durch nicht mehr als 6000 Türken verstärkt sein sollte. General-Feldwachtmeister Mercy ward abgesendet, die Befehle des Herzogs einzuholen.

Der Herzog beschloss, die feindlichen Truppen anzugreifen, die mittlerweile im Nordosten der Stadt, etwa eine halbe Meile davon, Stellung genommen hatten. Er hielt sie, weil sie alle Abtheilungen aus der Stadt gezogen hatten, für ziemlich schwach. Prinz Ludwig wurde beauftragt, die den Vorstädten nördlich vorliegenden Gärten und Weingärten mit seinen Dragonern zu besetzen und sich dabei rechts bis an die Donau, links bis an das Gebirge auszudehnen. Die Cavallerie defilirte unter Befehl des G. d. C. Grafen Caprara durch die Weingärten und ging dann hinter den Dragonern in eine Gefechtsaufstellung über.

Die Cavallerie scheint in zwei grosse Massen geordnet gewesen zu sein [1]): 50 Compagnien der Regimenter zu Pferd: Caprara, Rabatta,

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur.

Caraffa, Pálffy und Gondola auf einer, 55 Compagnien der Regimenter Taaffe, Mercy, Halleweil, Montecuccoli, Veterani und Götz auf der anderen Seite; im Ganzen 105 Compagnien und mit Inbegriff der 30 Dragoner-Compagnien 8000 Pferde. Die polnische Reiterei brachte noch ausserdem 2000 Pferde in's Gefecht.

Nach anderen Quellen [1]) blieben zwei Regimenter in Pressburg zurück und bildeten die Lubomirski'schen Völker, unterstützt vom Dragoner-Regimente Schultz, den rechten Flügel, die deutsche „Cavallerie" aber das Centrum und den linken Flügel der Aufstellung.

Der Feind schien zunächst seinerseits angreifen zu wollen und liess verschiedene Abtheilungen vorgehen, das Gefecht einzuleiten. Der Herzog formirte zuerst sein erstes Treffen nördlich der Stadt am Fusse der Berge, liess es eine Strecke vorgehen, um dem zweiten Treffen Raum zur Entwicklung zu schaffen und dann wieder halten. Als auch die zweite Linie der Cavallerie formirt war, begann die allgemeine Vorrückung. Der Feind gab nun sofort den beabsichtigten Angriff auf und zog sich anfänglich in guter Ordnung gegen einen in der Nähe seines Lagers liegenden Wald zurück. Der Herzog glaubte, dass der Feind dort Widerstand leisten würde und liess die Vorrückung fortsetzen. Nun aber zeigten auf beiden Flügeln der feindlichen Stellung aufwirbelnde, sich nach rückwärts bewegende grosse Staubwolken, dass der Feind beiderseits den Rückzug fortsetze. Da befahl der Herzog den Reitern Lubomirski's, die Verfolgung aufzunehmen.

Der feindliche linke Flügel ward von den Polen Lubomirski's zuerst erreicht und ergriff, als ihn dessen Avantgarde zu drängen begann, die Flucht. Er wurde lebhaft und unter grossen Verlusten verfolgt, bis er endlich jenseits eines etwa zwei Stunden von Pressburg entfernten Gewässers [2]) wieder Front machte und die Polen nöthigte, die Verfolgung einzustellen.

Auf dem kaiserlichen linken Flügel griff eine andere Abtheilung Lubomirski's, von einigen Escadronen Dragoner und der Reiter-Regimenter Pálffy und Veterani unterstützt, den Feind so nachdrücklich an, dass sie ihn völlig in die Flucht schlug, ihm mehr als 600 Mann theils tödtete, theils gefangen nahm und bei tausend Bagagewagen erbeutete. Zahlreiche Mannschaften suchten im Gebirge und in den Wäldern Schutz, andere warfen sich in die Donau. Während die Türken, welche überall den Rückzug deckten, ziemlich geordnet blieben, war die

---

[1]) Theke des Naruszewicz.

[2]) Wohl das schwarze Wasser bei Csekl̃ész.

Auflösung der ungarischen Schaaren eine völlige und rasteten selbe nicht früher, als bis sie die Waag hinter sich hatten. Die Polen verfolgten den Feind durch drei Stunden bis an die Waag.

Der Herzog, in dessen Absicht eine so andauernde Verfolgung nicht gelegen hatte, konnte, da die schweren kaiserlichen Regimenter den polnischen Reitern nicht rasch genug zu folgen vermochten, selbe nicht nachhaltig unterstützen.

Der Verlust des Feindes betrug gegen 600 Todte, aber nur wenig Gefangene, darunter ein Aga. Die Kaiserlichen hatten fast gar keine Verluste, weil der Feind nirgend Stand gehalten hatte. Laut Aussage der Gefangenen hatte er schon in der Nacht, auf die Nachricht vom Anrücken der Kaiserlichen, seine Artillerie zurückgeschickt.

Nach einer polnischen Quelle griff Lubomirski, als er bemerkte, dass die Ungarn nicht angreifen wollten, zunächst nur mit seinen Vortruppen und den Fähnlein der Rittmeister Mroczek und Kreuz türkische Abtheilungen an und nahm einen türkischen Aga, Bey Gwile, gleich Anfangs gefangen. In der Folge unterstützte er die vorderen Abtheilungen zuerst durch jene der Herren Modrzejowski und Dymiszewicz, dann durch die Compagnien des Obersten Grocholski und des Herrn Bielicki. Endlich griff er, als der Feind schon zu weichen begann, mit dem ganzen Reste seines Regiments, dem Regimente des Unterkämmerers Derpski und dem Arkebusen-Regimente unter Commando des Oberstlieutenants Buttler in das Gefecht ein und schlug die Türken (die also auf dem feindlichen linken Flügel standen) völlig in die Flucht. Dann erst bemerkten der „Unterkämmerer“ und Herr Buttler links seitwärts 10 ungarische Fähnlein, näherten sich diesen ungesehen und griffen sie an, zuerst Rittmeister Glanspod mit Herrn Dysplin, dann der Unterkämmerer von der einen, Buttler von der anderen Seite und sprengten sie auseinander. Die Ungarn flohen nun gegen die Weinberge (das Gebirge), liessen hier ihre Pferde im Stich und verkrochen sich, die Polen sassen aber gleichfalls ab und hieben bei tausend Ungarn nieder.

Die polnischen Abtheilungen auf dem rechten Flügel verfolgten die Türken bis zu einem Donau-Arme, wo ihr Lager war, und vertrieben sie nach kurzem Gefecht, in welchem gegen 200 Mann Türken fielen, auch aus ihrem Lager. In diesem machten die Polen reiche Beute, doch betrug sich die polnische Soldateska so zügellos, dass Lubomirski, um sie nur wieder aus dem Lager herauszubringen, selbes an allen Ecken in Brand stecken liess [1]).

---

[1]) Theke des Naruszewicz.

Carl von Lothringen schätzte den Feind auf wohl 20.000 Mann. Das Meiste haben nach des Herzogs Zeugniss die „polnischen Völker“ unter Lubomirski geleistet, doch haben alle Truppen gezeigt, „mit was Freuden sie vor den Feind gehen“. Der Herzog hat seine Absicht, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte auf dem linken Donau-Ufer mit jenen auf dem rechten zu hindern, völlig erreicht; er konnte ausserdem darauf rechnen, dass der Feind längere Zeit ausser Stande sein werde, Bedeutendes zu unternehmen. Dieser hatte fast das ganze Gepäck verloren, ausserdem stand zu erwarten, dass die feige Flucht der Rebellen die zwischen ihnen und den Türken ohnehin obwaltenden Misshelligkeiten noch vermehren, gemeinsames Handeln wohl verhindern werde.

Thatsächlich hatte Tököly schon auf die Nachricht seiner Streifparteien, dass das kaiserliche Heer anrücke, sich hinter die Waag zurückziehen wollen und hatte sich nur, weil die Türken sich dem Rückzuge nicht anschliessen und Widerstand leisten wollten, auf das Treffen eingelassen. Nach demselben trennten sich die Türken völlig von den Rebellen, doch nöthigte ein Befehl des Grossveziers beide, sich wieder zu vereinigen.

Die Kaiserlichen schlugen nach dem Gefechte auf den Wiesen nördlich Pressburg Lager. Die Stadt sandte Abgeordnete an den Herzog, ihr Verhalten zu entschuldigen. Dieser empfing sie mit strenger Miene und erklärte, die Stadt exemplarisch strafen zu müssen. Als die Abgeordneten aber Abends ein zweites Mal kamen, um Gnade zu bitten, wurden sie nur über ihre Verhandlungen mit Tököly befragt, dann aber sprach Carl von Lothringen in warmen Worten, etwa „wie der liebende Vater zu dem verlornen Sohne“, zu ihnen und ermahnte sie zur schuldigen Treue zu Sr. Majestät ihrem Könige zurückzukehren [1]). Ausserdem versprach der Herzog der Stadt seinen Schutz. Am 30. Juli gab es zwar wiederholt Misshelligkeiten mit den Stadtverordneten, sie wurden jedoch beigelegt. Dagegen wurden die Ablegaten des Comitats, die ebenfalls kamen, ihre Unterwerfung anzuzeigen, viel härter angelassen, als sie erwartet hatten.

Carl von Lothringen hatte bei Pressburg eine feindliche Unternehmung, welche, wenn sie gelang, den Entsatz von Wien ausserordentlich erschweren musste, vollständig vereitelt. Es galt nun, das kaiserliche Heer wieder in die Gegend von Wien zurückzuführen, damit es den Kern des „Christenheeres“ bilde, das Wien entsetzen sollte. Der Herzog

---

[1]) Plane affectu paterno monuit, ut ad debitam fidelitatem redeant, sagt das „Diarium“ Zambokréthy's.

trat sonach am 30. Juli, Vormittags 10 Uhr, den Rückmarsch hinter die March an und bezog hier bei Angern und Stillfried eine Stellung, aus welcher er die Grenzen von Nieder-Österreich und Mähren decken, nach Umständen sowohl dem FML. Schultz an der Donau zu Hilfe kommen, als auch den Anmarsch der Polen aus Mähren gegen Wien sichern konnte.

Das kaiserliche Heer in der Stellung bei Angern und Stillfried.

In den letzten Tagen des Juli erhielt Herzog Carl von Lothringen durch den General-Wachtmeister Grafen Taaffe die kaiserlichen Weisungen für sein Verhalten bis zum Eintreffen des Entsatzes. Wie der dem Grafen Taaffe für diese Mission mitgegebenen Instruction ddo. Passau, am 24. Juli [1]) zu entnehmen ist, rechnete Kaiser Leopold vor Allem darauf, „dass so viel tapfere generales, officier und Soldaten eher einen unsterblichen Nahmen zu erwerben, alhs ihre ästimation und reputation zu verlieren gemaint sein“, also Wien bis zum Eintreffen des Entsatzes auf's Äusserste halten würden. Se. Majestät wollte aber nicht blos Wien entsetzt, sondern auch die Erbländer „wie auch das gantze römische Reich“ allerseits so viel möglich „conservirt“ sehen. Es sollte demnach durch polnische Hilfsvölker und kaiserliche Völker die Waaglinie gehalten, die Donau von Krems bis Pressburg dergestalt „verwahrt bleiben, dass die Türken auf dieser Strecke keine Übergänge herstellen, ebenso wenig die Brücke zu Stein zerstören könnten, welche zum Übergange der Hilfsvölker unter allen Umständen geschützt werden müsse“. Ebenso sollte auch Nieder-Österreich thunlichst gedeckt, namentlich der Weg zum Entsatze — also die Linie Krems-Wien — freigehalten werden.

„Da der erste Succurs, so man von Churbayern erwartet“ [2]) — sagt der Kaiser weiter — „nicht so stark sein wird, dass damit allein der Entsatz gewagt werden könnte — so soll vorläufig die bayrische Cavallerie im Vereine mit den Truppen des Generals Dünewald das Viertel ober dem Wiener Walde bis an das steirische Gebirge gegen die „Brenner“ schützen, die bayrische Infanterie aber bei Krems cantonniren.“

Er habe, sagt der Kaiser weiter, für die Ansammlung einer möglichst grossen Anzahl Schiffe auf der Donau Sorge getragen, um sich

---

[1]) Das Original erliegt im k. k. Kriegs-Archive 1683; Fasc. 7.

[2]) Die bayerische Infanterie stand am 2. August schon bei Linz.

ihrer zum Transporte von Truppen und Material, nicht minder zur Herstellung von Schiffbrücken zu bedienen. Die Feld-Artillerie solle vorläufig in Krems verbleiben.

Es solle auf das Eintreffen des ganzen Succurses gewartet werden, denn fiele der Entsatz, mit ungenügenden Kräften versucht, unglücklich aus, so würde das „nicht allein der Statt, sondern auch des gantzen Landts ruin und Verlust nach sich ziehen, die übrig erwarttende succurs dissipiren und unnütz, auch alle Kurfürsten und Stände kleinmüthig machen, ja dem Feind Thür und Thor zu allen unseren Erbländern auch das Reich selbst völlig eröffnen".

Auch die innerösterreichischen Länder sollten nicht „abandonnirt" werden und es sollte daher „weder auf die Salzburgischen Völker, noch auf die anderen in jenen Landen stehenden Regimenter reflexion gemacht werden" [1]). Nur für den Fall, dass Inner-Österreich seinerzeit durch die Stellungen der Hauptarmee gedeckt oder vom Feinde gar nicht bedroht würde, könnte auch einige Reiterei und eine ziemliche Anzahl Croaten aus Inner-Österreich zur Armee gezogen werden.

Über diese kaiserlichen „Mainungen und Erinderungen" wurde es Carl von Lothringen freigestellt, Kriegsrath zu halten, sonach Sr. Majestät „ein Gutachten und Entwurff mit ausführlicher Beyfügung aller motiven und rationes pro et contra einzuschicken, sodann auch eine absonderlich der Sachen erfahrene Generals-Persohn, welche bei der consultation gewesen und auf ain oder anders in continenti zugleich antwortt zu geben wüsste", an Se. Majestät zu senden. Der Kaiser werde dann „seine resolution wohl überlegter" dem Herzoge überschicken.

Übrigens sollte der Herzog möglichst viel Nachrichten, namentlich durch Ungarn über Pressburg zu erlangen suchen, und erhielt er eine Übersicht durch Graf Taaffe, „wass für particular trouppen zu mehrgedachten Haupt-Succurs zu hoffen sein, auch wann man selbige und durch wass weeg zu erwarten".

Am 1. August erhielt der Herzog die Mittheilung, dass der König von Polen erst am 16. August von Warschau nach Krakau abgehen werde, die sächsischen Truppen bei Dresden zusammengezogen würden, die fränkischen ihren Marsch schon am 10. antreten dürften.

Da sonach das Eintreffen der Hilfsvölker noch im weiten Felde zu stehen schien, die Frage, wie lange Wien sich würde halten können, sich nicht wohl mit Bestimmtheit beantworten liess, fasste der Herzog

---

[1]) Diese waren somit zur „Landesdefension" bestimmt.

den Gedanken, sich wenigstens mit den disponiblen Kräften dem feindlichen Heere mehr zu nähern. Er glaubte bis zum 25. August die kaiserlichen, die bayerischen und jene polnischen Truppen, welche bereits die schlesischen Grenzen überschritten hatten, im Ganzen 40.000 bis 50.000 Mann, zusammenziehen zu können. Mit diesen wollte er bei Krems wieder auf das rechte Donau-Ufer übergehen, sich dem türkischen Heere vor Wien nähern, diesem gegenüber sich in einer geeigneten Stellung verschanzen. Hier gedachte er sich bis zum Eintreffen der übrigen Hilfsvölker defensive zu verhalten, doch aber den Feind in Athem zu halten. Die Nähe des kaiserlichen Heeres sollte den Muth der Belagerten heben, das Heer selbst aber in der Lage sein, der Stadt im Falle der Noth zu Hilfe zu kommen.

Unter diesen Umständen hielt Carl von Lothringen im Lager zu Angern im Sinne des kaiserlichen Befehlschreibens grossen Kriegsrath. Am 6. August sandte er den General-Feldwachtmeister Grafen Pálffy nach Passau, um Sr. Majestät über die gefassten Beschlüsse zu berichten.

Laut der dem Grafen Pálffy vom Herzoge ertheilten Instruction [1]) sollte dieser General Sr. Majestät vor Allem vorstellen, dass die Frage, wie lange Wien sich werde halten können, sich nicht bestimmt beantworten lasse. Wenn nämlich auch die starke, aus alten Truppen bestehende Garnison zu der Erwartung eines langen Widerstandes berechtige, so könne man doch nicht für das gutstehen, was sich ereignen möchte, wenn man erwägt, dass am 22. Juli die Palissaden an der Contreescarpe nur „mit Stainwerffen und mit der Faust" vertheidigt werden konnten. Der Herzog sei also der Meinung, man solle es ja nicht durch allzulanges Zuwarten auf's Äusserste ankommen lassen, bitte Se. Majestät, aller Orten den Succurs zu beschleunigen, namentlich so viel Infanterie als nöthig zusammenzubringen, um, sobald etwa 25.000 Mann Infanterie versammelt wären, mit diesen und der Cavallerie im Nothfalle den Entsatz zu versuchen. Se. Majestät geruhe vor Allem, den Kurfürsten von Bayern für diese Ansicht zu gewinnen, und alle für die Durchführung nöthigen Anordnungen zu erlassen.

Die Sicherung der Erblande betreffend, wolle der Herzog, insolange die Entsatztruppen noch nicht eingetroffen sind, nach Umständen entweder die gesammte Cavallerie gegen die mährische Grenze hinaufrücken lassen, oder so viel als nöthig, detachiren. Schlesien, welches 5000 Mann selbstgeworbener Truppen beisammen habe, sei wohl durch

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 7.

diese, die noch dort stehenden kaiserlichen Völker, die polnischen der Herren Lesienski und Sieniawski und die diesen folgenden Truppen des Königs genügend gesichert. Im Allgemeinen gebe es aber zur Sicherung der Erblande kein besseres Mittel, als die Beschleunigung des Entsatzes von Wien. Ist der polnische Succurs wirklich so gross, als man sich verspricht, so könnte auf dem Durchmarsche etwas davon in Schlesien und Mähren zurückbleiben, jedenfalls könnten die Brandenburgischen Völker, auf deren rechtzeitiges Eintreffen vor Wien ohnehin nicht zu rechnen sei, wenigstens die schlesischen Grenzen decken.

Den Weg betreffend, auf welchem das Entsatzheer sich Wien nähern sollte, glaube der Herzog jenen von Krems über den Wiener Wald für den vortheilhaftesten halten zu sollen, hauptsächlich weil hier die feindliche Cavallerie kein Terrain finde, die Türken aber nicht in der Lage sein dürften, der kaiserlichen Infanterie so viel Fussvolk entgegenzustellen, als nöthig, um sie aufzuhalten, ohne sich zugleich der starken Wiener Garnison gegenüber allzusehr zu schwächen.

Kleinere Unternehmungen der Kaiserlichen gegen Tököly und die Türken.

Tököly hatte mittlerweile Kara Mustapha den Hussein Pascha als denjenigen bezeichnet, der sich wider seinen Rath bei Pressburg in ein Treffen eingelassen und auch sonst an dessen unglücklichem Ausgange Schuld sei; er beschwerte sich auch dem Grossvezier gegenüber, dass dieser die versprochenen Hilfstruppen bei Pressburg nicht habe eintreffen lassen, und bestimmte Kara Mustapha, eine Unternehmung auf das linke Donau-Ufer von Wien aus zu versuchen. Hier hatten die Türken zahlreiche Schiffe zusammengebracht und mittelst derselben nicht nur die kleineren Inseln durch Brücken verbunden, sondern auch an der Brücke über den Hauptarm der Donau am rechten Ufer zwei Joche wieder hergestellt. General Schultz hatte während der Expedition nach Pressburg verschiedene kleine Versuche der Türken, über die Donau zu setzen, abgewehrt, oder doch die türkischen Fouragirungen auf dem linken Ufer durch besondere Streifcommanden zunächst vereitelt.

Am 6. August versuchten die Moldauer und Walachen — die Pionniere des türkischen Heeres — die Hauptbrücke vom rechten Ufer aus weiter herzustellen. Als FML. Schultz dies bemerkte, liess er das Dragoner-Regiment Heissler (früher Savoyen) und das Croaten-Regiment Ricchiardi unter seinem Obersten und dem Oberstlieutenant L. Grafen Archinto nebst einiger Artillerie am linken Donau-Ufer Stellung nehmen,

um die türkischen Arbeiten zu hindern. Heftiges Geschützfeuer und das Feuer der abgesessenen Reiterei zwangen die Türken auch wirklich ihr Vorhaben aufzugeben.

Oberst Heissler, Oberst Ricchiardi und Oberstlieutenant Archinto liessen sich nebst zwei Soldaten von zwei Schiffern sogar auf's rechte Donau-Ufer übersetzen, um sowohl die türkischen Stellungen zu recognosciren, als auch wo möglich in die Stadt vorzudringen und Nachrichten einzuziehen. Am jenseitigen Ufer erkannten sie aber bald, dass überall Türken herumstreiften; gaben also ihr Unternehmen auf. Als sie nun an die Uferstelle zurückkehrten, wo sie das Schiff zurückgelassen, war dieses mit dem Fährmann verschwunden, doch gelang es ihnen, geführt von dem zweiten Schiffer, über eine Furt auf das rechte Ufer zu entkommen [1]).

Carl von Lothringen hatte gleichzeitig und unmittelbar nachdem er den General-Wachtmeister Pálffy abgefertigt hatte, erfahren, dass Tököly den Türken Schiffe beigestellt hätte, dass feindliche Abtheilungen bei Wien auf das linke Donau-Ufer übersetzen wollten und dass sich Türken auch schon thatsächlich bei Gross-Enzersdorf unterhalb Wien auf diesem Ufer gezeigt hätten. Da sich ausserdem in diesem Orte kaiserliche Magazine befanden, eilte der Herzog sofort aus dem Lager bei Angern mit 4 Regimentern nach Gross-Enzersdorf, ohne indess dort Türken zu treffen. Als er aber nun mit einigen Officieren stromaufwärts bis zu den Wiener Brücken ritt, bemerkte er, dass der Feind sich einer kleinen Insel bemächtigt hatte und den Bauern, welche sich auf diese Insel geflüchtet hatten, ihre Schiffe abnehme. Er übertrug nun dem General Baron Mercy die Aufgabe, den Feind von dieser Insel zu vertreiben — er selbst kehrte nach Enzersdorf zurück [2]).

General Baron Mercy liess die vorhandene Artillerie der Tabor-Insel gegenüber auffahren und abermals die Savoyen-Dragoner am Ufer Posto fassen. Es gelang, die türkischen Schiffe durch Kanonenschüsse in den Grund zu bohren und dadurch den Feind zu verhindern, weitere Truppen auf die Insel zu bringen.

Tököly hatte kaum in Erfahrung gebracht, dass Carl von Lothringen sich von Pressburg zurückgezogen, als er vom Lande Mähren Kriegscontributionen fordern liess. Auf die bezügliche Meldung kehrte der Herzog von Gross-Enzersdorf sogleich nach Angern zurück. Dort hatte

---

[1]) Francisci, Belagerung Wiens, und Huhn, Raritäten von der türkischen Belagerung Wiens 1683.

[2]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur.

am selben Tage ein starkes Streif-Commando der Rebellen die March überschritten und einige mährische Dörfer eingeäschert. Es wurden nun 500 „Polaken“ bestimmt, den Rebellen zu folgen, einige Cavallerie und Dragoner als Unterstützung nachgesendet. Die Polen holten die Rebellen, die, mit Beute beladen, eben über die March zurückgehen wollten, an diesem Flusse, zwei Meilen nördlich von Angern ein, griffen sie, obwohl sie bedeutend stärker waren, lebhaft an, machten über 500 nieder und nahmen ihnen nicht nur 10 oder 12 Standarten, sondern auch zahlreiche Gefangene und sonstige Beute wieder ab. Als aber die Polen auf der Verfolgung über die March setzten, geriethen sie in die Klemme; eine andere Rebellen-Abtheilung von 300 Mann, die nach und hinter ihnen vom rechten auf das linke March-Ufer zurückgegangen war, griff sie plötzlich von hinten an. Die Polen schafften sich indess auch diesen neuen Gegner vom Halse, ohne dass die zu ihrer Unterstützung folgende Cavallerie hätte eingreifen müssen.

Auch anderwärts glückte manche kleinere Unternehmung. So überfiel am 10. August die Garnison von Raab einen türkischen Convoi bei Ung.-Altenburg und eroberte viele Wagen [1]. Bald nach seinem missglückten Übergangsversuche bei Wien am 6. August liess sich Oberst Heissler in der Gegend von Schwechat mit 30 Dragonern auf das rechte Donau-Ufer übersetzen, um 60 Türken höheren Ranges aufzuheben, die sich in genannter Ortschaft befinden sollten. Es gelang ihm, diese Türken „völlig zu überfallen“, 6 davon niederzumachen, die übrigen nächst reicher Beute auf das linke Donau-Ufer zu schaffen [2]. Am 11. setzte Oberst Heissler mit seinen Dragonern wieder über die Donau und nahm den Türken in der Gegend von Klosterneuburg bei Altenberg gegen 300 Kameele und Maulthiere ab, die er sämmtlich auf das linke Ufer schaffte, trotzdem feindliche Vorposten in der Nähe waren.

Die erlittene Schlappe hinderte die Rebellen nicht, Streifparteien nach Mähren zu senden, die nächtlicher Weile alle Dörfer in Asche legten, die sie erreichen konnten. Da der Herzog ausser Stande war, überall genügenden Schutz zu gewähren, liess er dem Grafen Tököly bedeuten, er werde, falls die Mordbrennereien in Mähren nicht aufhören sollten, den Garnisonen von Szathmár und allen sonst noch in kaiserlichen Händen befindlichen übrigen Plätzen in Ungarn den Befehl schicken, seine (Tököly's) und seiner Anhänger Güter und Häuser zu verheeren und zu verbrennen. Dies wirkte. Am 26. August sandte Tököly

---

[1] und [2]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur etc.

einen Unterhändler an Lubomirski, welcher bezüglich der in Mähren verübten Mordbrennereien im Namen Tököly's die Entschuldigung vorbrachte, dass er sie nicht angeordnet habe [1]).

Vorverhandlungen über den Entsatz Wiens.

Am 16. August erfuhr der Herzog, dass Graf Albert Caprara, welchen Kara Mustapha endlich entlassen hatte, mit dem Anerbieten des Grossveziers am kaiserlichen Hofe erschienen sei, die Belagerung von Wien gegen die Abtretung von Raab an die Pforte aufzuheben [2]). Am selben Tage erhielt der Herzog einen Brief des geheimen Deputirten-Collegiums vom 4., zwei weitere der FZM. Grafen Kapliers und Starhemberg [3]) vom 8. August. Ersterer Brief stellte die Wegnahme der Contrescarpe durch den Feind in nahe Aussicht, letztere theilten hauptsächlich mit, dass die Türken in der Nacht zum 7. August schon begonnen hätten, in den Graben des Burg-Ravelins hinabzusteigen, in der Nacht zum 8. wirklich in denselben hinabgelangt seien. Beide forderten dringend Entsatz, namentlich wegen der grossen Verluste an Officieren und Mannschaft und Mangels an Granaten. Diese Nachrichten, noch mehr ein Brief des Grafen Kapliers vom 12., welcher die Erkrankung des Grafen Starhemberg an der Ruhr mittheilte, veranlassten den Herzog, den Entsatz in jeder möglichen Weise zu beschleunigen. Er säumte vor Allem nicht, den Inhalt obiger Briefe sowohl Sr. Majestät, als auch dem Könige von Polen und dem Kurfürsten von Sachsen mitzutheilen.

Graf Caraffa wurde beauftragt, beim Könige von Polen auf Beschleunigung des Marsches des Generals Sieniawski, der sich mit einigen polnischen Truppen schon seit sechs Tagen in Schlesien befand, hinzuarbeiten, insbesondere den König zu bitten, je eher persönlich mit den ersten Truppen heranzueilen, da dies gewiss geeignet sei, auch den Marsch des Gros der polnischen Armee zu beschleunigen. Ein anderer an den Kurfürsten von Sachsen abgesandter Officier erhielt ähnliche Aufträge und sollte insbesondere bei den Ständen der Erbländer die Beistellung von Fuhrwerken auf allen Strassen betreiben, welche die herannahenden Hilfsvölker benützen sollten. Der Herzog rechnete darauf, dass auf Grund seiner Vorstellungen die Märsche

---

[1]) und [2]) Réponse d'un officier etc.

[3]) FZM. Graf Kapliers war Präsident des geheimen Deputirten-Collegiums zu Wien, FZM. Graf Starhemberg Commandant von Wien. Näheres hierüber folgt in dem Abschnitte: „Die Belagerung Wiens".

beschleunigt werden würden und glaubte deshalb sich zur Förderung der Voranstalten zum Donau-Übergange nach Krems begeben zu sollen. Die Nachricht, „dass der Feind im Graben von Wien sei“, hätte übrigens auch im ganzen kaiserlichen Lager die Meinung bekräftigt, dass es nun höchste Zeit sei, zu handeln.

Der Herzog brach sonach am 19. von Angern auf und marschirte bis Wolkersdorf. Hier erhielt er abermals Briefe der Grafen Kapliers und Starhemberg, welche neue Fortschritte der türkischen Arbeiten meldeten und die Lage der Stadt im trübsten Lichte schilderten. Der Herzog stellte nahen Entsatz in Aussicht und marschirte am 21. nach Stockerau, um dort eine geeignete Übergangsstelle auszumitteln.

Am 22. fasste er den Entschluss, bei Tulln über die Donau zu gehen und liess diese befestigte Stadt, um sie als Brückenkopf zu benützen, durch Abtheilungen der Regimenter Grana und Baden besetzen.

Am 23. August recognoscirte er die Donau-Inseln bei Tulln und befahl, über diese Inseln Wege anzulegen und daselbst auch so viel Schiffe als möglich zusammenzubringen. Bei seiner Rückkehr traf er den General Pálffy, welcher mit den kaiserlichen Resolutionen über die Anträge des Kriegsrathes soeben eingetroffen war.

Diese kaiserlichen Resolutionen waren am 17. August von Passau an Carl von Lothringen expedirt worden. Se. Majestät bemerkte zwar, dass definitive Beschlüsse erst nach dem Eintreffen sämmtlicher Verbündeten gefasst werden dürften, erklärte sich aber schon jetzt mit der vom Herzoge gewählten Operationslinie einverstanden, und zwar aus den von diesem geltend gemachten Gründen. Der Feind, sagt der Kaiser, könne der Armee allerdings das Hervorbrechen aus den Defiléen des Wiener Waldes sehr schwierig machen, da aber die Höhen zu beiden Seiten der Defilé-Ausgänge nicht verschanzt seien, dürfte es nicht allzu schwer werden, die Ausgänge durch Umgehung der sie vertheidigenden feindlichen Truppen zu öffnen, dies um so mehr, als die von den Türken abgegrabenen Wege und da und dort angebrachten Verhaue keine so sehr bedeutenden Hindernisse sein dürften, — diese Vorkehrungen seien wohl gegen kleinere Streifcorps und gegen Reiterei, nicht aber gegen eine Armada dienlich. Die (kaiserliche) Cavallerie werde, wenn sie auch Anfangs hinter der Infanterie marschiren müsse, sobald sich die Infanterie und Artillerie an den Defilé-Ausgängen zum Gefechte formirt, doch irgendwie auf dem einen oder dem anderen Flügel vorbrechen können. Übrigens könne der Feind nur die Defilé-Ausgänge in der Nähe von Wien befestigt haben, und in der Folge besetzen und vertheidigen; die Armee brauche sich also nur etwas

weiter südlich gegen Neustadt zu halten, um ohne allzugrosse Schwierigkeiten in die Ebene debouchiren zu können.

Hingegen wäre die Verpflegung, je näher der Donau, auf welcher der Bedarf nachgeführt werden könne, desto leichter zu bewirken. Gras für die Pferde liesse sich übrigens auch im Wiener Walde bis zum November finden. Endlich könne mittelst der Schiffbrücken auch vom linken Donau-Ufer, wo noch genug vorhanden, Fourage und Proviant zugeführt werden.

Ein anderer Vorschlag, das Heer an einem Punkte unterhalb Wien über die Donau zu führen und von diesem aus den Entsatz zu versuchen, war von der Annahme ausgegangen, dass ein Donau-Übergang des kaiserlichen Heeres unterhalb Wien dem türkischen Heere seine Verbindungen mit den Ländern abschneide, aus welchen es seine Subsistenz bezog, es also ohne Kampf nöthigen werde, die Belagerung von Wien aufzuheben. Der Herzog wandte dagegen ein, dass dieser Vorschlag nur so lange die Belagerten nicht bedrängt seien, ausführbar sei, dass die Stärke des feindlichen Heeres in der Cavallerie, die der Kaiserlichen in der Infanterie liege, dass er also das coupirte Terrain oberhalb Wien dem offenen unterhalb Wien vorziehen müsse; auch meinte er mit gutem Grunde, dass das Heer, das erst Anfangs September bei Krems vereinigt sein könne, mit Bezug auf die Situation in Wien allzuviel Zeit verlieren würde, um von Krems nach Pressburg zu marschiren und dort eine Brücke zu schlagen [1]). Auch Kaiser Leopold schien der Vorschlag zu gewagt — selber sollte vor der endlichen Schlussfassung noch besonders wohl überdacht werden. Da unterhalb Wien, schrieb der Kaiser, alle Schiffe verbrannt worden seien, müssten die Schiffe zum Brückenschlage von oberhalb Wien beigestellt werden und hart an dem feindlichen Heere vorbei Wien passiren. Gelänge aber auch dies, oder sollte es doch möglich werden, aus den bei Raab, Komorn und auf der Schütt bestandenen Brücken unterhalb Wien Material zu einer Brücke zusammenzubringen, so müsste doch der Brückenschlag unter den Augen der Türken geschehen und bliebe es schwer oder gar nicht möglich, das Heer auf dem von den Türken total verwüsteten, rechten Donau-Ufer unterhalb Wien zu verpflegen.

Den Vorschlag Lothringen's, den Entsatz im Falle der äussersten Noth auch noch vor Ankunft der Polen und schon dann zu wagen, wenn wenigstens 25.000 Mann Infanterie beisammen wären, beant-

---

[1]) Réponse d'un officier etc.

wortete Kaiser Leopold dahin, dass die Polen ja schon durch Schlesien im Anzuge seien, also früher zur Stelle sein dürften, als jene anderen 25.000 Mann. Se. Majestät waren übrigens der Ansicht, dass sich Wien bis zum Eintreffen der Polen schon werde halten können, erachtete also den Entsatz ohne die Polen um so mehr für ein allzu gewagtes Unternehmen; mindestens sollte Lothringen, ehe er sich darauf einlasse, noch einen weiteren Befehl einholen. Übrigens wurde Lothringen verständigt, dass die Truppen in Steiermark angewiesen seien, sobald die Armada den Wiener Wald passiren würde, auf des Herzogs Befehl sich ihm anzuschliessen.

Den Herzog an den Schutz der Erblande zu erinnern, wurde der Kaiser nicht müde. Zur Rettung des linken Donau-Ufers befahl er Lothringen am 19. August [1]), ausser den Lubomirski'schen noch drei Regimenter zu Pferd, dann nebst dem Lubomirski'schen Dragoner-Regimente noch ein deutsches Dragoner-Regiment und die drei Croaten-Regimenter zu Pferd, sämmtlich unter FML. Graf Schultz, an der March oder Waag, wo es am vortheilhaftesten sein würde, stehen zu lassen. Nur wenn der König von Polen mehr als 2500 Mann an der Waag zurücklassen sollte, könne von obiger Cavallerie etwas Mehreres bei der Armee bleiben, doch müssten wenigstens ein Regiment zu Pferd und ein Dragoner-Regiment sammt den Croaten-Regimentern die Polen an der Waag unterstützen.

Den niederösterreichischen Ständen hatte der Kaiser zu Defensionszwecken ein Regiment zu Fuss und einige Compagnien Dragoner unter einem Major oder Oberstlieutenant bewilligt. Lothringen sollte diese Truppen ihrer Bestimmung zuführen und unter den Befehl des „ständischen“ Oberstlieutenants Scheller stellen.

Carl von Lothringen, der schon ursprünglich der Ansicht war, dass der günstigste und sicherste Weg zum Entsatze von Wien auf dem rechten Donau-Ufer über den Kahlenberg führe, beschloss endlich [2]), ohne sich durch anderweitige Vorschläge irre machen zu lassen, ja ohne noch die kaiserlichen Entschliessungen auf die Entscheidung des Kriegsrathes in Händen zu haben, die Entsatztruppen bei Tulln und Krems über die Donau zu führen, und begann sofort die hiezu nöthigen Anordnungen zu treffen. Er glaubte zwischen Krems und Wien keinen nachhaltigen Widerstand zu finden, theils weil die Türken bisher gegen

---

[1]) Schreiben Kaiser Leopold's an Carl von Lothringen, ddo. Passau, am 19. August, im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe.

[2]) Réponse d'un officier etc.

die seit längerer Zeit auf dem rechten Donau-Ufer befindlichen kaiserlichen und bayerischen Truppen[1]) nichts unternommen hatten, theils auch weil nicht anzunehmen war, dass die Türken ihre Hauptkraft, die Reiterei, in den Defiléen des Wiener Waldes in Thätigkeit setzen würden oder könnten.

In jenem an früherer Stelle schon mitgetheilten Schreiben ddo. Passau, am 17. August, billigte der Kaiser auch die Verlegung der bayerischen Truppen nach Krems, belobte die Lubomirski'schen „Völker" für die im Gefechte bei Angern bewiesene Tapferkeit und beauftragte den Herzog, das kaiserliche Lob zu verlautbaren, wiederholte die schon früher bezüglich der Deckung der Erblande erlassenen Weisungen und eröffnete, dass für das schnelle Eintreffen der Succurse alles nur Mögliche geschehe. Dagegen sollte Lothringen zu mehrerer Sicherheit der Schütt-Inseln die Garnison von Raab verstärken, und Alles aufbieten, damit den Türken auf der Donau keine Schiffe in die Hände fielen. Hauptsächlich sollte sich Lothringen erst dann Wien nähern, wenn alle Hilfsvölker eingetroffen sein würden.

Mit dem Beschlusse des Herzogs, den Übergang über die Donau bei Tulln zu bewerkstelligen, wurde die früher gehegte Absicht, die permanente Brücke bei Krems dazu zu benützen, definitiv fallen gelassen. Wie leicht einzusehen, und auch aus den Recognoscirungen bei Stockerau hervorgeht, entschied sich der Herzog für einen Wien näher gelegenen Übergangspunkt, um den Entsatz je eher eintreffen zu machen. Über Krems hätten sowohl die Kaiserlichen als die Polen einen wenigstens 8 Meilen betragenden Umweg machen müssen, es wäre also das Eintreffen vor Wien wenigstens um zwei Tage später erfolgt. Über den Stand der Dinge am rechten Donau-Ufer bei Tulln, nämlich dass sich nur unbedeutende feindliche Abtheilungen dort befänden, war der Herzog wohl durch Berichte des FML. Dünewald und des Oberst Heissler in voller Kenntniss.

Treffen bei Bisamberg am 24. August.

Am 24. August marschirte der Herzog von Stockerau gegen Tulln weiter. Vor dem Abmarsche detachirte er auf die Meldung, dass die Rebellen wieder vorrückten und neuerdings Streifungen in Mähren ausführen wollten, die Truppen Lubomirski's und die Regimenter Pálffy und Styrum unter General Pálffy gegen die mährische Grenze. Tausend Mann

[1]) Dünewald stand, wie an anderer Stelle gesagt, bei Krems, an ihn hatten sich schon die bayerischen Hilfstruppen angeschlossen. (Siehe Seite 92 und 111.)

zu Fuss und das Croaten-Regiment Ricchiardi blieben nächst Lang-Enzersdorf an der Donau zurück.

Kara Mustapha hatte auf die erhaltene Nachricht, dass sich Carl von Lothringen von der March gegen Krems bewege und dass hier das Entsatzheer zusammengezogen werden sollte, Tököly befohlen neuerdings nach Mähren zu streifen. Er wollte den Marsch der kaiserlichen Truppen aus dem Marchfelde westwärts, im Rücken bedrohen, sie zur Umkehr zwingen und sonach an der Vereinigung mit den Hilfsvölkern hindern [1].

Da die Rebellen ernstere Gefechte mit den kaiserlichen Truppen sehr fürchteten, beschränkte sich Tököly darauf, an der March Lager zu schlagen; doch liess er, um dem Befehle des Grossveziers nachzukommen, am 23. Abends die ihm beigegebenen Türken und Tataren über die March nach Österreich einfallen und versprach ihnen, mit der eigenen Armee als Unterstützung zu folgen.

Als der Herzog am 24. Stockerau eben verlassen hatte, erhielt er die Meldung, dass die Feinde schon einige Dörfer in der Gegend von Enzersdorf eingeäschert hätten. Er liess augenblicklich umkehren, schickte dem FML. Lubomirski, der sich schon eine Strecke in nordöstlicher Richtung vorbewegt hatte, Haltbefehl und ging nun den Türken in der Richtung auf den Bisamberg entgegen. Das Gepäck blieb unter Bedeckung des Regiments Ricchiardi in Stockerau zurück. FZM. Graf Leslie wurde angewiesen, an Stelle des Herzogs mit den Vorbereitungen für den Brückenschlag bei Tulln und für die Vereinigung mit den Hilfsvölkern fortzufahren.

Um 2 Uhr Nachmittags war Carl von Lothringen, mit der kaiserlichen Cavallerie über Korneuburg gegen Lang-Enzersdorf vorgehend, auf gleicher Höhe mit der Ortschaft Bisamberg angekommen. Da man hier bemerkte, dass die Türken noch fortfuhren, die Dörfer niederzubrennen, sandte der Herzog verschiedene Streifparteien aus, den Feind aufzusuchen. Selbe machten sofort einige Gefangene, welche aussagten, dass vergangene Nacht ein Corps von 25.000 Türken und Tataren die March passirt habe, Tököly diesem Corps folge, das türkische Lager sich eine halbe Meile von den Donaubrücken bei Wien befinde.

Der Herzog befahl nun unverzüglich dem General Baron Mercy, mit einigen „Trupps“ zur Recognoscirung auf die vorliegende Höhe (Bisamberg) vorzugehen. Auf die erhaltenen Rapporte, dass sich bedeutende Streitkräfte des Gegners nähern, bezog der Herzog mit

---

[1]) Réponse d'un officier etc.

der ganzen Cavallerie eine Gefechtsaufstellung östlich von Korneuburg. Auf dem äussersten rechten Flügel besetzten die Dragoner mit einigen kleinen Kanonen ein Gehölz (wohl Auen an der Donau), ihnen folgten nach links in der Ebene die polnischen Regimenter Lubomirski's, der „rechte Flügel" der Cavallerie unter den Generalen Caprara und Rabatta, sodann der „linke Flügel" unter Ludwig von Baden; die Cavallerie bildete zwei Linien und eine Reserve. Der Stand der kaiserlichen Cavallerie war folgender[1]):

Regimenter zu Pferd:

Sachsen-Lauenburg	10	Compagnien
Caprara	10	„
Rabatta	10	„
Caraffa	10	„
Pálffy	10	„
Gondola	10	„
Taaffe	6	„
Mercy	10	„
Halleweil	10	„
Montecuccoli	10	„
Veterani	10	„
Piccolomini	10	„
Götz	10	„
?	10	„
Summe	136	Compagnien

Dragoner:

Styrum	10	Compagnien
Kuefstein	10	„
Herbeville	10	„
Heissler	10	„
Summe	40	Compagnien

Diese 176 Compagnien zählten ungefähr 10.800, die Polen 2000 Pferde.

Während der Herzog seine Cavallerie formirte, ordnete sich der Feind gleichfalls zum Gefecht. Das Gros blieb in der Ebene, eine besondere Linie aber dehnte sich rechts gegen die Höhen aus und schien sich gegen die linke Flanke der Kaiserlichen wenden zu wollen.

[1]) Réponse d'un officier etc.

Es kam bald auf der ganzen Linie zwischen den beiderseitigen Vortruppen zum Gefecht, endlich setzte sich eine starke Schaar Türken gegen den kaiserlichen rechten, eine eben solche Schaar Tataren gegen den kaiserlichen linken Flügel in Bewegung.

Einige Schüsse, welche die Dragoner auf dem kaiserlichen rechten Flügel aus den Feldgeschützen gegen die Türken abgaben, bewog die letzteren zwar, sich etwas rechts zu ziehen, hinderte sie aber nicht, in trefflicher Haltung zur Attake auf die polnische Cavallerie zu schreiten.

Die Türken warfen zunächst zwei polnische Escadronen über den Haufen, drangen theils durch die entstandene Lücke, theils durch die Intervalle der Cavallerie bis gegen das zweite Treffen vor, mit einer Tapferkeit, ja einer Tollkühnheit, welche überraschend war. Sie hatten dabei das ganze Feuer der nächsten, nicht angegriffenen Escadronen, die sich gegen ihre Flanken wandten, auszuhalten, stürmten aber doch bis zur kaiserlichen Reserve weiter. Hier setzte die feste Haltung der kaiserlichen Regimenter ihrem Vordringen ein Ziel. Der kühne Angriff gerieth in's Stocken, die Türken wandten sich zur Flucht und versuchten auf demselben Wege, auf dem sie gekommen, wieder zurückzukommen. Es retteten sich nur Wenige.

Auf dem kaiserlichen linken Flügel versuchten die Tataren zuerst nur mit kleineren Abtheilungen der kaiserlichen Cavallerie die linke Flanke abzugewinnen. Diese Abtheilungen wurden aber von kaiserlichen Reiter-Abtheilungen theils zusammengehauen, theils gezwungen, sich auf ihr Gros zurückzuziehen. Nun rückte die gesammte kaiserliche Cavallerie in guter Ordnung vor, um die feindliche Front anzugreifen. Die Türken wichen aber so wie die Tataren fernerem Gefechte aus. Erstere zogen sich gegen die Donaubrücken bei Wien, letztere über Hagenbrunn wieder gegen die March zurück.

Die kaiserliche Reiterei verfolgte einige Zeit, ohne den Feind einholen zu können. Als aber endlich die Türken, bei den Wiener Donaubrücken angekommen, bemerkten, dass ihnen nicht nur kleinere kaiserliche Reiterabtheilungen auf dem Fusse folgten, sondern auch die polnische Reiterei nicht mehr entfernt sei, ja die ganze kaiserliche Armee heranrücke, geriethen sie, bei dem Versuche, sich über die Brücken zu retten, gewaltig in's Gedränge. Überdies hier durch die vom Herzoge zurückgelassenen 1000 Mann Fussvolk bedrängt, ergriffen sie den einzigen Ausweg, der ihnen übrig blieb, warfen sich unter Zurücklassung ihrer Waffen und Pferde in die Donau und suchten mit Hilfe der Pfeiler der abgebrannten Brücke das jenseitige Ufer zu erreichen. Nun wurden Viele von denen, welche dies versuchten, oder

das Vorhaben aufgebend, das verlassene Ufer wieder zu gewinnen trachteten, oder an demselben noch Widerstand leisteten, getödtet oder gefangen. Erst die eintretende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende. Der Herzog liess in der Nähe des Kampfplatzes Lager schlagen.

Als der Morgen anbrach, wurden dem Herzoge 25 Estandarten, viele Cymbalen und Trommeln der Türken überbracht und ihm mehrere hochgestellte Gefangene vorgeführt. Der Verlust der Türken belief sich nach später aufgefangenên Briefen türkischer Officiere auf 10.000 bis 12.000 Mann; der grössere Theil Ertrunkene. Der Sohn des Tataren-Chans war verwundet worden, rettete sich aber schwimmend mit seinem Pferde, der Pascha von Erlau und verschiedene höhere Officiere blieben todt. Noch am 25. Früh wurden Gefangene gemacht, die sich in den Auen versteckt hatten. Die Türken und Tataren waren über 14.000 Mann stark gewesen, doch waren sie ohne Unterstützung geblieben, Tököly hatte mit den Seinen die March nicht verlassen.

Carl von Lothringen führte nun seine sehr ermüdete Cavallerie nach Korneuburg zurück, um sie dort rasten zu lassen. Die Verfolgung der Rebellen wollte er nur für den Fall aufnehmen, wenn sich diese von der March nicht zurückziehen sollten. General Sieniawski, der mit der Avantgarde der Cavallerie des Königs von Polen Nikolsburg erreicht hatte, wurde eingeladen, sich folgenden Tages am 26. bei Wolkersdorf mit dem Herzoge zu vereinigen. Als aber dieser am 26. den Marsch dahin antrat, erhielt er die Nachricht, dass sich die Rebellen schon in der Nacht zum 25. gegen Tyrnau zurückgezogen hätten, dass Sieniawski den Befehl habe, den König in Nikolsburg zu erwarten und dass Se. Majestät der König am 1. September in Krems einzutreffen gedenke. Nun kehrte der Herzog in sein Lager bei Korneuburg zurück, um dort die Ankunft des polnischen Heeres abzuwarten. FML. Lubomirski wurde zur Begrüssung des Königs nach Nikolsburg gesandt und hatte Sr. Majestät über die von Carl von Lothringen zum Entsatze von Wien getroffenen Massregeln zu berichten [1]).

Am 28. August erhielt der Herzog wieder Briefe der Grafen Kapliers und Starhemberg aus Wien mit Berichten über den Stand der Dinge daselbst. Beide Generale drangen auf Beschleunigung des Entsatzes und erklärten dem Herzoge, er könne zwar darauf rechnen, dass sie die Stadt bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen würden, sie könnten aber eben nur hiefür gut stehen [2]).

---

[1]) und [2]) Réponse d'un officier etc.

Am selben Tage ging aus Passau ein Schreiben des Kaisers an Lothringen ab [1]), in welchem Se. Majestät auf den Bericht des Herzogs vom 25. August über das Gefecht am Bisamberge erklärt, es habe ihm dieses Gefecht „nit wenig ebenfalls zu gnädigstem Gefallen gereichet und sei ihm lieb, dass es so glücklich abgelauffen nicht zweifelnd es werde seine Soldatesca hiedurch auch zu künftigen Operationen mehrers Muth haben und angefrischt werden".

In demselben Schreiben trug Kaiser Leopold, auf inständige Bitten der Stände der bedrohten Provinzen, dem Herzoge nochmals auf, für deren Schutz durch angemessene Detachirungen das Möglichste zu thun. Die Hauptarmee werde durch solche ja nur unmerklich geschwächt, anderseits sei aber das Landvolk, wenn es durch keine Soldatesca verstärkt werde, nicht im Stande, sich zu vertheidigen. Nicht minder müssten die Länder, aus welchen ja die Entsatz-Armee verpflegt werden müsse, gegen die Brenner ausreichend geschützt werden.

Carl von Lothringen hatte jedoch, schon vor Empfang dieses kaiserlichen Schreibens, mit Bezug auf frühere Befehle, den FML. Grafen Rabatta an den Hofkriegsraths-Präsidenten geschickt, um gegen die anbefohlenen starken Detachirungen von der Hauptarmee Vorstellungen zu machen. Der Herzog hielt den Entsatz von Wien für die Hauptsache, dazu müssten aber die alten erfahrenen Truppen das Meiste thun, er könne von diesen nichts entbehren. Die verlangten Detachirungen könnten für den Entsatz sehr nachtheilig werden, doch aber der Übermacht der Rebellen und Türken und Tataren nicht unter die Augen treten, viel weniger sie im „Brennen" hindern. Man könnte gar leicht, indem man sich für zwei Zwecke theile, keinen erreichen.

Hermann von Baden trug gleichwohl darauf an, auf den ertheilten Befehlen zu beharren. Er war der Ansicht, dass in dem Augenblicke, als das Cavallerie-Corps auf das rechte Donau-Ufer überginge, das linke Ufer bis Krems, ja ganz Böhmen, Mähren und Schlesien gegen Verheerungen schutzlos seien. Diese Länder müssten aber unter allen Umständen geschützt werden und zwar durch Cavallerie, keineswegs durch Infanterie, indem „diese die Städte und Schlösser bedeckte", denn beim Entsatze falle gerade der Infanterie die Hauptaufgabe zu [2]).

---

[1]) Im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Vortrag des Markgrafen von Baden an den Kaiser, ddo. Linz vom 29. August 1683 im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

Im türkischen Lager sann man seit der Niederlage vom 24. August darauf, dem Anmarsche der christlichen Hilfsvölker durch einen Übergang auf das linke Donau-Ufer von Wien aus Schwierigkeiten zu bereiten.

Bei dem ungewöhnlich niedrigen Wasserstande der Donau ragten die Pfeiler der bis zum Wasserspiegel abgebrannten Taborbrücke jetzt 3 bis 4 Fuss über selben hervor. Es schien also leicht möglich mit Benützung dieser Pfeiler einen Übergang herzustellen und über selbe Truppen vom rechten auf das linke Ufer zu werfen.

Die Türken holten zunächst aus den nächsten Ortschaften das zum Brückenbaue erforderliche Holz. Nachdem es zusammengebracht war, arbeiteten die Moldauer und Walachen in der Nacht zum 30. August mit solchem Eifer an der Herstellung der Brücke, dass schon am folgenden Morgen fast ein Drittel derselben wieder gangbar war.

Auf die bezügliche Meldung liess der Herzog die seither verlassenen Stellungen auf den Donau-Inseln wieder besetzen. Graf d'Archinto, Oberstlieutenant im Regiment zu Fuss Lothringen und Oberst Heissler hatten die erforderlichen Truppen überzuschiffen. In der Nacht zum 31. wurden die alten Verschanzungen neuerdings besetzt. Im Laufe des Tages wurden in selben einige Geschütze in Batterie gestellt, und begann man gegen Abend daraus, die von den Türken hergestellte Brücke zu beschiessen. Das heftige Kanonen- und Musketenfeuer belästigte die Türken so sehr, dass sie auf die Fortsetzung des Brückenbaues verzichteten und sich zurückzogen. Die Kaiserlichen brannten nun die Pfeiler abermals bis zum Wasserspiegel ab.

Ende August hatten sich die Hilfsvölker, sowie auch die aus dem Reiche heranbefohlenen kaiserlichen Regimenter schon sämmtlich der Gegend von Krems genähert, welche Stadt Carl von Lothringen zum „Rendez-vous" der Entsatz-Armee, oder wie man sich 1683 ausgedrückt hat, des „Succurses" bestimmt hatte.

Der Anmarsch der Hilfstruppen.

Die bayerischen, salzburgischen, württembergischen und fränkischen Truppen.

Kurfürst Max Emanuel von Bayern war der Erste von den deutschen Reichsfürsten, der dem Reichsoberhaupte zu Hilfe kam.

Wie erwähnt, schloss am 26. Januar 1683 der Kurfürst von Bayern mit dem Kaiser eine Defensiv-Allianz ab, die, dem damaligen Stande der Dinge entsprechend, sowohl gegen Frankreich, als gegen die

Türken gerichtet war. Doch wurde erst am 6. August, nachdem der kaiserliche Gesandte Graf Kaunitz dem Kurfürsten vorgestellt hatte, „dass der Feind mit aller Macht seiner Monarchie die Stadt Wien würklich belägert“, bezüglich der Hilfeleistung ein definitiver Vertrag errichtet.

Laut der diesfalls abgeschlossenen Capitulation [1]) verpflichtete sich der Kurfürst, „obzwar annoch auf dem Reichstage von Kurfürsten, Fürsten und Ständten die vermöge Reichssatzungen sonst noch gebührende Hilff gegen den Türken nit allerdings determinirt seye, aus Treue und Devotion gegen S. kaiserliche Majestät, aus Lieb gegen dero Vaterlandt und die werthe Christenheit ob summum in mora periculum“, ein Hilfscorps von 8200 Mann, 4800 zu Fuss und 3400 zu Pferd, die Dragoner inbegriffen, dem Kaiser zur Verfügung zu stellen. Es geschah dies jedoch auch deshalb, weil „im Falle der Eroberung Wiens ausser wenige Pässe und Flüss kein haltbarer Orth vorhanden“ war, den Feind an weiterem Vordringen selbst über die bayerischen Grenzen aufzuhalten.

Das Commando über das Hilfscorps, sowie „über die Truppen des bayrischen Kreises und jene, die sonst dazu stossen sollten, behielt sich der Kurfürst selbst vor“. Thatsächlich übertrug er es seinem General-Feldmarschall-Lieutenant Hannibal Freiherrn von Degenfeld „dergestalt, dass dieser nur von dem Reichs-General-Feldmarschall dependiren solle“. Die bayerischen Truppen sollten unter des Kurfürsten „Ayd, Pflichten, commando und Direction verbleiben und sonst Niemandem untergeben werden“.

Der Kaiser versprach dagegen die Bayern „mit zehen Feld und groben Stucken sammt denen dazu gehörigen Leuthen, Pferden, Munition und anderen requisiten beständig und ohne allen Abgang zu versehen und dem kurbayrischen General-Feldmarschall behändigen zu lassen“. Die bisher von den Bayern mitgeführten Geschütze sollten zurückbleiben, im Falle aber der Kaiser seine Zusage nicht halten könnte oder wollte, sollte er statt der Geschütze hunderttausend Gulden bezahlen. Dagegen nahm der Kurfürst die Verpflegung seiner Völker auf sich, sei es mittelst Nachschub aus dem eigenen Lande, sei es gegen Bezahlung. „Und damit Ihre kaiserliche Majestät noch mehr im Werk sehen, wie eifrig und geflissen Ihro churfürstliche Durchlaucht seyen, dass äusserste zu dero Diensten zu thun, so wollen Sie noch mit einem Regiment gratificiren und dasselbe so bald als möglich

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 8. 1.

abschikhen". Nur für den Fall es auf die Vertheidigung des eigenen Landes ankäme, behielt sich der Kurfürst vor, seine Truppen ganz oder theilweise zurückzuberufen.

Da die drohende Haltung Frankreichs den Kurfürsten zwang, eine bedeutende Reserve im eigenen Lande zurückzulassen, so wurden (14. Juli) vorläufig nur vier Infanterie-, vier Cavallerie-Regimenter und ein Dragoner-Regiment gegen die Türken bestimmt. Das bayerische Kreis-Regiment, das salzburgische Regiment und ein pfalz-neuburgisches Bataillon traten noch hinzu [1]).

Die Concentrirung wurde in Folge eines dringenden, eigenhändigen Schreibens des Kaisers an den Kurfürsten vom 19. Juli sehr beschleunigt. Die Infanterie wurde am 23. Juli in Straubing, Cavallerie und Artillerie am 24. in Schärding, die Kreistruppen am 30. in Braunau zusammengezogen. Die Infanterie wurde unverzüglich zum Transporte auf der Donau eingeschifft. Cavallerie und Artillerie scheinen erst am 28. den Marsch nach Linz zu Lande angetreten zu haben. Am 18. August folgte, dem Vertrage vom 6. entsprechend, noch ein Regiment zu Fuss dem Hilfscorps nach.

FML. Degenfeld erreichte Linz mit der Infanterie am 2. August, blieb aber, um die Cavallerie und die Füllung des dortigen Magazins zu erwarten, vorläufig dort stehen. Die Artillerie hatte wegen Mangels an Transportmitteln in Passau zurückbleiben müssen. Ein kaiserlicher Oberst wurde an Carl von Lothringen abgesendet, weitere Vereinbarungen zu treffen.

In Folge dessen befahl der Herzog am 4. August, dass die bayerische Infanterie den Marsch zu Schiffe bis Krems fortsetzen, die bayerische Cavallerie auf dem rechten Ufer nachfolgen sollte. Die Infanterie werde in Krems unter den Befehl des General-Feldzeugmeisters Leslie treten und dort ihre Verpflegung finden.

FML. Degenfeld, der allerdings im Sinne der Weisungen des Kurfürsten nur vom Reichs-General-Feldmarschall oder dessen Stellvertreter Befehle anzunehmen hatte, liess dem Herzog sein Befremden über die erhaltenen Befehle ausdrücken und wollte die Infanterie zu Wasser, die Cavallerie auf dem linken Ufer nur bis Persenbeug führen. Der Kurfürst gab ihm zwar formell Recht, befahl ihm aber doch, schon

[1]) Die nachfolgenden Daten über das bayerische Auxiliar-Corps sind theils dem auf Grund authentischer Quellen verfassten Werke: „Das k. bayerische 2. Infanterie-Regiment Kronprinz 1682—1882 von Carl Staudinger, Premier-Lieutenant", entnommen, theils basiren sie auf zu diesem Zwecke veranlassten Erhebungen im königlich bayerischen Staats-Archive.

am 7., sich bei Krems mit Leslie zu vereinigen. Somit langte die bayerische Infanterie am 13., die Cavallerie erst einige Tage später in Krems an. Erstere wurde, als sie bei Mölk vorbeipassirte, von den Wällen der Abtei mit Kanonenschüssen, Trompeten- und Paukenschall begrüsst.

Die Bayern sind als die ersten unter allen Hilfsvölkern auf dem Sammelplatze eingetroffen. Am 16. wurde das ganze Hilfs-Corps auf das rechte Donau-Ufer nach Mautern gezogen und lagerte links der Kaiserlichen mit dem Hauptquartiere bei Palt. Zum Empfange, zur Führung und Verpflegung der bayerischen Truppen auf dem Marsche waren besondere kaiserliche Commissäre bestimmt worden. Sie waren ermächtigt, Getreide und Fourage von den Klöstern, Schlössern und „anderen Kasten gegen Bescheinigung und nachträgliche Gutmachung im Namen Sr. Majestät des Kaisers sowohl für die Hilfs- als für die kaiserlichen Truppen wegführen zu lassen". Die Bayern waren übrigens seit 31. Juli von den oberösterreichischen Ständen gegen Bezahlung aus der bayerischen Kriegscasse verpflegt worden, und zwar mit einem Pfund Fleisch, zwei Pfund Brod und einer Mass Bier per Tag und Kopf.

Hinter den Bayern folgten die salzburgischen Truppen, das Regiment Steinsdorf 1000 Mann, sodann die württembergischen und fränkischen Kreisvölker, 6000 Mann zu Fuss und 2000 zu Pferd, sämmtlich unter dem Befehle des Reichs-Feldmarschalls Fürst von Waldeck. Erstere passirten Passau am 17., letztere wurden am 21. daselbst vom Kaiser gemustert.

Die Sachsen[1]).

Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen stand schon Anfangs 1683 wegen Beistellung eines Hilfs-Corps mit dem Kaiser in Unterhandlung. Laut des im Juli von kaiserlichen und sächsischen Commissarien bezüglich des Marsches der Sachsen nach Wien getroffenen Übereinkommens sollten selbe am 13. August die böhmische Grenze überschreiten, dann bei Teplitz rasten, nach Ermessen des Kurfürsten täglich zwei bis drei Meilen marschiren und jeden dritten Tag Rasttag halten. Die Mundportion sollte aus zwei Pfund Brod, ein Pfund Fleisch, vier Seidel oder eine Pint Bier bestehen[2]). Doch glaubte der Kurfürst erst dann nicht länger zögern zu sollen, als er am 21. Juli durch den

---

[1]) Manuscript über die Theilnahme der sächsischen Truppen an der Entsatzschlacht bei Wien 1683, königlich sächsisches Staats-Archiv.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 7.

kaiserlichen Gesandten, Grafen Lamberg, die Nachricht erhielt, dass die Türken schon vor Wien stünden. Er sandte nun den Geheimrath v. Schott nach Passau, um seine Bedingungen dem Kaiser vorzutragen. Diese Bedingungen waren: Übernahme des Unterhaltes der sächsischen Truppen durch den Kaiser, Unterstellung sämmtlicher Reichsvölker unter das Commando des Kurfürsten und Anweisung der Winterquartiere.

Immerhin wartete der Kurfürst die kaiserlichen Resolutionen nicht ab, sondern zog schon am 4. August sechs Fuss- und sechs Reiter-Regimenter, eine „wohlmontirte“ Feldbatterie von sechzehn Geschützen, eine Compagnie Grenadiere und seine Leibgarde auf der Wiese bei den Ziegelscheunen nächst Dresden zusammen, musterte sie am 5., 6. und 7., und brach am 11. nach Wien auf. Er überschritt die böhmische Grenze auf der Strasse über den Geiersberg am 14. und befand sich schon innerhalb der Grenzen Böhmens, als er erfuhr, dass der Kaiser wenig geneigt sei, auf die gestellten Bedingungen einzugehen. Er war nun nahe daran, seine Truppen nach Hause zurückzuführen, doch liess er sich durch den kaiserlichen Gesandten, Grafen Lamberg, bestimmen, den Marsch bis zum Einlangen der endgiltigen Entscheidung des Kaisers nach Prag fortzusetzen. Als der Kurfürst auch hier keine günstigeren Nachrichten erhielt, sandte er zwar den Kammerherrn v. Friesen mit einer Art Ultimatum nach Passau, brach aber doch am 23. August von Prag gegen Wien auf. Erst zu Poříc und Wotitz erhielt er durch Pater Wolf und Graf Kuefstein weitere zufriedenstellende Erklärungen des Kaisers, der nun versprach, für die rechtzeitige und billige Lieferung der Lebensmittel zu sorgen, selbe vom Zeitpunkte der Vereinigung des sächsischen Corps gegen Wiedererstattung binnen acht Wochen, sowie Munition unentgeltlich zu liefern, endlich erforderlichen Falls auch auf die bezüglich der Winterquartiere gestellte Bedingung einzugehen.

In Folge der durch den Gang der Unterhandlungen herbeigeführten häufigen Unterbrechungen des Marsches erreichte das sächsische Corps erst am 29. August die Südgrenze Böhmens bei Neuhaus. Hier erhielt indess der Kurfürst ein von Angern am 5. August datirtes Schreiben des Herzogs von Lothringen, worin dieser, mit Rücksicht auf Wiens bedrängte Lage, um thunlichste Beschleunigung des Marsches bat. Der Kurfürst beschloss nun, stärkere Tagemärsche zu machen. Am 31. August erreichte er Bystritz und sandte von hier den Geheimrath Bose und den General Flemming mit der Anfrage an Kaiser Leopold nach Passau, wo das allgemeine Rendez-vous wäre. Auch liess

er dem Kaiser entbieten, er sei zwar bereit, dem Könige von Polen das Ober-Commando zu überlassen, wolle aber doch den Befehl über seine eigenen Truppen führen, und wünsche, dass bei Ertheilung der Dispositionen für das sächsische Corps keine unbedingt befehlenden Ausdrücke gebraucht würden.

Auf die, wie es scheint, noch am 31. August oder in der Nacht zum 1. September erhaltene Mittheilung, dass Krems zum allgemeinen Rendez-vous bestimmt sei, marschirten die Sachsen am 1. September nach Waidhofen an der Thaya, am 2. nach Horn, am 3. nach Meissau. Hier blieben sie vorläufig stehen, da die vor ihnen bei Krems eingetroffenen Truppen alle Unterkünfte in dieser Stadt und ihrer Umgebung schon belegt hatten.

Der Kurfürst von Brandenburg war, wie andere Reichsfürsten, aufgefordert worden, dem bedrängten Kaiser zu Hilfe zu kommen; er erklärte aber noch in einem Schreiben ddo. Potsdam, am 15. Juli a. St.[1]), dass er bei dem gegenwärtigen Verhältnisse des deutschen Reiches zu Frankreich nicht viel Volk entbehren könne, erst für Rettung und Sicherheit im eigenen Hause sorgen müsse. Nur im Falle mit Frankreich Ordnung gemacht würde, sagte er 15.000 bis 20.000 Mann alter Regimenter zu, zog aber die betreffenden Verhandlungen so sehr in die Länge, dass, während fast alle übrigen deutschen Reichsfürsten ihrem Kaiser zu Hilfe kamen, seine Kriegsvölker fehlten.

Die Polen[2]).

Mit Polen war der Allianz-Vertrag schon am 31. März 1683 geschlossen[3]), doch wurde der König erst dann um die vertragsmässige Hilfe angegangen, als sich die Türken gegen die kaiserlichen Erblande heranbewegten und es klar wurde, dass die kaiserliche Armee auch einschliesslich der deutschen Hilfsvölker zur Abwehr nicht genügen könne. Obwohl die polnische Republik die Aufstellung von 36.000 Mann zur Ergänzung des Heeres bewilligt hatte, erschwerten und verzögerten Mangel an Geld und Schwerfälligkeit der polnischen Administration, nicht minder auch französische Intriguen die Rüstungen der Polen bedeutend. Da es sonach allzuviel Zeit gebraucht hätte, die im Frieden

---

[1]) Raumer, Historisches Taschenbuch 1848, S. 228.

[2]) Notizen über das polnische Heer; siehe Beilage III.

[3]) K. k. Kriegs-Archiv; Fasc. 13.

nur 12.000 Mann polnischer und 6000 Mann litthauischer Truppen zählende Armee auf die vertragsmässigen 40.000 Mann zu completiren, liess der König auf eigene Kosten und mit päpstlichen Subsidien werben, und wandte sich auch an den Kurfürsten von Brandenburg um Überlassung von Truppen. Endlich beschloss er, sobald 25.000 Mann beisammen wären, von Warschau aufzubrechen und wartete weder die „Litthauer", noch die „Kosaken" und Huszaren ab.

Der polnische Kronfeldherr, Fürst Jablonowski, verfügte die Concentrirung der gegen Wien bestimmten Truppen bei Krakau, bezeichnete jedoch nur den Schutz der polnischen Grenzen gegen Schlesien und Ungarn als den Zweck der ganzen Bewegung, so zwar, dass man selbst im polnischen Heere von der Absicht, nach Wien zu marschiren, nichts wusste. Die Türken, die damals noch Kamenice podolski besetzt hatten, nahmen gleichfalls an, dass die Truppenvermehrung in Polen nur den Schutz der Grenzen zum Zwecke habe.

Der Marsch nach Wien sollte von Krakau über Tarnowitz, Troppau und Olmütz erfolgen. Auf dieser Marschlinie wurden nach polnischen Quellen [1]) von vier zu vier Meilen grossartige Schuppen zur Aufnahme von Verpflegsartikeln erbaut und eine grosse Anzahl vier- und sechsspänniger Wagen zum Transporte der Artikel in die Lager bereitgestellt, die sich demnach meist in der Nähe jener Schuppen befanden.

König Sobieski selbst marschirte mit einigen Truppen am 18. Juli von Warschau nach Krakau ab und erreichte Falenty, Tags darauf kam er nach Radzieowice, wo er einen Brief erhielt, den Carl von Lothringen mit der Bitte um Beschleunigung der Rüstungen an den in Olmütz verweilenden polnischen Hofmarschall gerichtet hatte. Am 20. erreichte der König Rawa, am 21. Wolborz, wo er am 22. Rasttag hielt. Am 23. empfing er zu Kruszyna, abermals im Wege des erwähnten Hofmarschalls, Nachrichten aus Wien. Am 24. kam er nach dem Gnadenorte Czenstochau, wo am 25. der ganze Tag der Andacht gewidmet war. Am 26. ward Włodowice, am 27. Bedlin, am 28. Piekowa slata, am 29. endlich Krakau (Lobzow) erreicht. Am 1. August traf dort der erste Theil des polnischen Heeres unter General Sieniawski, namentlich auch die „Huszaren" ein, die, um rechtzeitig einzutreffen, Märsche bis zu sechs Meilen gemacht hatten. Am 3. oder 4. erhielt der König die Meldung, dass auch das litthauische Heer aufgebrochen

---

[1]) Tagebuch des Nikolaus von Dijakowski, in deutscher Übersetzung im k. k. Kriegs-Archive, 1683; Fasc. 13, 15.

sei; am 5. auch einen Bericht über das Gefecht bei Angern. Am 6. traf das Gros des Heeres in Krakau ein. Am 10. ertheilte dort der Nuntius unter Assistenz von fünf Bischöfen dem Könige den Segen. Am 13. erfuhr man, dass von türkischer Seite Alles aufgeboten werde, die Vereinigung der polnischen mit der kaiserlichen Armee zu verhindern. Am 14. trat die Avantgarde der ersteren unter dem Wojwoden von Volhynien, Sieniawski, den Marsch von Krakau nach Wien an. Am 15. folgte der König mit dem Gros des Heeres nach Czerna.... (Czernichow?), am 17. nach Lipowice, am 18. nach Myslowitz, am 19. nach Bitom (Beuthen), wo ihn der kaiserliche General-Feldwachtmeister Graf Caraffa erwartete. Am 20. erreichte er Tarnowitz, wo ihn kaiserliche Abgesandte im Namen Sr. kaiserlichen Majestät bewillkommten. Am 22. war der König in Gleiwitz. Am 23. ging er mit einigen zwanzig Escadronen und 400 bis 500 Dragonern von Gleiwitz dem Heere voran, um Sieniawski einzuholen, und erreichte Rauden (nordöstlich Ratibor). Tags darauf wurde er auf dem Marsche nach Peterwitz (südwestlich Ratibor) in letzterer Stadt festlich empfangen und bewirthet. Am 25. wurde ihm auch in Troppau ein sehr ehrenvoller Empfang zu Theil. Am 26. traf der König nach einem beschwerlichen Marsche in Olmütz ein und erhielt dort die Nachricht von dem glücklichen Gefecht, das Carl von Lothringen den Türken am Bisamberge geliefert hatte.

In Olmütz erhielt Sieniawski den Befehl, direct nach Krems zu rücken. Der König folgte ihm am 27. mit zwanzig Fähnlein, die aus je sechs Mann von allen Huszaren-Compagnien formirt waren, und einigen „Haidamaken“ nach Wischau, wo unter Zelten gelagert wurde. Am 28. stand der König in Kowalowitz. Tags darauf wurde er vom Grafen Kolowrat in den Olivaer Bergen (im Cisterzienserstifte Oliva) im Namen des Landes Mähren bewirthet und übernachtete in Mödritz südlich von Brünn, wo er ein Schreiben Lothringen's erhielt, das abermals dringend zur Eile mahnte. Am 30. war der König in Nikolsburg.

Am 31. vereinigte er sich mit Sieniawski bei (Ober-) Hollabrunn und hatte dort die erste Zusammenkunft mit Carl von Lothringen. Nach zweitägigem Aufenthalte in Hollabrunn ging der König, das Heer zurücklassend, am 3. September nach Stetteldorf, gegenüber von Tulln, und schlug dort sein Hauptquartier auf.

Der Marsch der Polen war ohne Schwierigkeit, namentlich bei reichlicher Verpflegung geschehen und hatte erst von Brünn aus, der von den Tataren angerichteten Verwüstungen halber, in einer anderen als der beabsichtigten Richtung geschehen müssen. Nach einem zeit-

genössischen Berichte[1]) waren aber die Polen mit der guten Verpflegung nicht zufrieden, sondern assen auch sonst Alles, was ihnen erreichbar war, Kohl, Rüben und Kraut in rohem Zustande, Gurken sammt der Schale und ohne Salz. Ganz besonders wurden die Obst- und Weingärten von ihnen verwüstet.

Kaiserliche Truppen.

Während des Anmarsches der Hilfsvölker waren auch noch die in den Erbländern und im Reiche gestandenen entbehrlichen kaiserlichen Truppen gegen Wien in Marsch gesetzt worden. Es waren dies von den Regimentern zu Fuss Leslie, Croy, Thimb, Württemberg und Pfalz-Neuburg je fünf Compagnien.

Begegnung König Sobieski's mit dem Herzog von Lothringen. Der Kriegsrath zu Gr.-Stetteldorf und die Ereignisse bis zum 6. September.

Carl von Lothringen war während des Anmarsches theils durch den Hofkriegsraths-Präsidenten, theils durch Personen seines Stabes, die er bei den Hilfstruppen beglaubigte, über deren Bewegungen in Kenntniss erhalten worden. So wurde ihm denn auch bekannt gegeben, dass der König von Polen am 31. August in (Ober-) Hollabrunn nächtigen werde. Der Herzog hatte nun den hohen Verbündeten seines Kaisers in dessen Namen zu empfangen und über die weiteren Operationen mit ihm zu berathen. Vorerst sandte er den FML. Fürst Lubomirski an den König ab, selben zu begrüssen und ihm über die zum Entsatze von Wien vorläufig getroffenen Dispositionen zu berichten. Am 31. übergab der Herzog das Commando dem G. d. C. Graf Caprara und eilte aus seinem Lager bei Korneuburg dem Könige, seinem ehemaligen Nebenbuhler in der Bewerbung um die polnische Krone, nach Hollabrunn entgegen. Bei dieser Gelegenheit sahen sich die Männer zum ersten Male, in deren Hände nun die Zukunft des gesammten christlichen Europa gelegt war.

Nachmittags 2 Uhr begegnete Carl von Lothringen, in dessen Suite sich die Grafen Taaffe, Montecuccoli, Auersperg und der Marchese Parella, ein piemontesischer Volontär, befanden, dem Könige nördlich Hollabrunn, auf dem Marsche, an der Spitze polnischer Huszaren. Als der Herzog den König bemerkt hatte, stieg er auf 25 Schritte Entfernung vom

[1]) Brulig's Bericht über die Belagerung von Wien 1683.

Pferde. Der König that desgleichen. Als sich Beide einander genähert, umarmte der König den Herzog, drückte ihm sein Bedauern aus, dass er sich der Mühe unterzogen, ihm (dem Könige) bis hieher entgegenzukommen, und erklärte, es freue ihn, den Herzog gesund und ruhmbedeckt zu begrüssen. Hierauf stellte der König dem Herzoge seinen Sohn, den Prinzen Jakob, mit dem Beifügen vor, dass er selben mit sich geführt habe, damit er schon frühzeitig dem Kaiser dienen lerne [1]).

Die polnischen Senatoren, Paladine und Hofwürdenträger, ebenso auch die Generale der polnischen Armee machten dem Herzoge ihre „Aufwartung“. Nun stieg man wieder zu Pferde, ritt die Front der Truppen ab und setzte dann den Marsch fort. Auf demselben war die gewaltige Aufgabe, die dem Könige und dem Herzoge zugefallen, der Entsatz von Wien, der Stoff lebhafter Unterhaltung zwischen Beiden. Bei Hollabrunn angekommen, begaben sich der Herzog, Prinz Jakob und die polnischen Grossen in das Zelt des Königs, das mitten im Lager aufgeschlagen war. Hier machte auch der Fürst von Waldeck, der Führer der fränkischen und schwäbischen Kreistruppen, seine Aufwartung, schlug aber jede Einladung zu längerem Verweilen aus. Nun begab man sich zur Tafel. Während derselben sassen der Herzog rechts, der Prinz Jakob links vom Könige; auch einige der Paladine und die Personen der Begleitung des Herzogs nahmen auf Befehl des Königs an der Tafel Platz.

Nach Tische kehrte der Herzog in sein Lager bei Korneuburg zurück, sehr befriedigt von der entgegenkommenden Weise des Königs, der auf alle seine Vorschläge eingegangen war, und auch die dringend erbetene, schleunigste Vereinigung der polnischen Truppen mit den kaiserlichen bereitwilligst zugesagt hatte. Der König sandte seinem Kronfeldherrn, Fürsten Lubomirski, den Befehl, den Marsch des noch rückwärts befindlichen Gros der polnischen Truppen thunlichst zu beschleunigen und beschloss, sich am 2. September nach Krems zu begeben, um dort den Kaiser zu treffen und mit diesem den Tag des Donau-Überganges und den Tag der Vereinigung der Armeen zu vereinbaren [2]).

Der Reichs-Feldmarschall Fürst von Waldeck, der den Herzog bis dahin nicht hatte sprechen können, erwartete ihn nun in Stockerau und hielt dort mit ihm eine längere Berathung über die Ausführung des Entsatzes.

---

[1]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur, auch a. a. O.

[2]) Réponse d'un officier de l'armée de l'empereur.

Kaiser Leopold war dem Könige von Polen mit höchster Aufmerksamkeit entgegengekommen. Schon am 29. August, als er die Nachricht erhielt, Sobieski zöge gegen Wolkersdorf, hatte er den Feldmarschall Markgraf Hermann von Baden und den FML. Graf Rabatta zur Begrüssung entgegen gesendet. Ersterer übergab bei dieser Gelegenheit dem Könige im Namen des Kaisers einen kostbaren Feldherrnstab.

Kaiser Leopold hatte sich von Passau nach Krems begeben, nicht allein, um die Armee durch seine Gegenwart anzueifern und die Oberleitung zu übernehmen, sondern auch, um die mancherlei Schwierigkeiten zu ebnen, welche die Rangstreitigkeiten der zahlreichen ankommenden Prinzen und verschiedenen Heereskörper bereiten mochten. Doch haben politische Rücksichten gegen den König von Polen, welcher sich nur ungern unter den Oberbefehl des Kaisers gestellt haben würde, den Letzteren bestimmt, sich nicht im Lager einzufinden, somit den Oberbefehl dem Könige Sobieski zu überlassen [1]). So erwuchs dem Herzoge von Lothringen die Aufgabe, unter dem Oberbefehle des Königs, die ankommenden Hilfsvölker, sowie die sie leitenden Fürsten und Generale, unter thunlichster Berücksichtigung ihrer vielfachen Ansprüche, in geeigneter Weise dem hohen Zwecke dienstbar zu machen, der sie in die Gegend von Wien geführt hatte. Es galt, aus den einzelnen Contingenten erst ein Heer zu bilden, in diesem aber den einzelnen hohen Persönlichkeiten jene Stelle anzuweisen, die sowohl deren Prätensionen, als den Anforderungen des Dienstes entsprach.

Am 3. September begab sich der Herzog nach Gr.-Stetteldorf bei Tulln, dem Hauptquartier des Königs Sobieski, wohin er auch den Kurfürsten von Sachsen gebeten und alle Generale befohlen hatte. Hier wurde nun mit den Anführern all' der „vielnamigen Hilfsvölker“ grosser Kriegsrath gehalten.

An diesem Kriegsrathe haben ausser dem Könige, dem Herzoge und dem Kurfürsten von Sachsen auch der Hofkriegsraths-Präsident Feldmarschall Markgraf Hermann von Baden, Fürst Georg Friedrich von Waldeck und Freiherr von Degenfeld theilgenommen. Gegenstand der Berathungen war die Wahl des Weges, auf welchem das Entsatzheer nach Wien zu führen wäre und kamen alle diesfalls gemachten, an früherer Stelle schon erörterten Vorschläge zur Sprache. Endlich pflichtete König Sobieski, mit Rücksicht auf die bedrängte Lage

---

[1]) Kaiser Leopold blieb, nächst Krems, auf dem Schiffe, mit welchem er die Reise Donau-abwärts zurückgelegt hatte. Siehe: Röder, Band I, pag. 52.

Wiens, die jeden Zeitverlust ausschloss, den Ansichten Carl von Lothringen's bei. Es wurde die Richtung von Tulln über das Kahlengebirge als Anmarschlinie bestimmt und diese allen weiteren Berathungen zu Grunde gelegt. Der Kriegsrath beschloss, dass die kaiserlichen und polnischen Truppen bei Tulln, die sächsischen bei Krems die Donau zu überschreiten haben. Letztere hatten, vereint mit den bei Krems lagernden kaiserlichen, bayerischen und fränkischen Truppen, ebenfalls nach Tulln zu rücken, so dass am 5. September das Gesammtheer in der Ebene bei Tulln vereinigt wäre.

Die Vereinigung des Gesammtheeres bei Tulln konnte aber am 5. September nicht bewirkt werden. Starker Regen verzögerte das Eintreffen der Truppen aus Krems bis zum 7. September, auch die Polen begannen erst am 6. September Abends den Übergang über die Donau. Herzog Carl von Lothringen mit der kaiserlichen Cavallerie folgte den Polen unmittelbar nach.

Vor dem Anmarsche hatte Lothringen den General Grafen Lodron mit seinem und dem Ricchiardi'schen Croaten-Regimente, dem Dragoner-Regimente Herbeville, 300 polnischen Reitern und 2 Bataillonen des Fuss-Regimentes Lothringen zum Schutze der Grenzen Mährens detachirt. Anderseits sandte er den Obersten Heissler mit 600 Dragonern nach Klosterneuburg. Er sollte grosse Feuer auf dem Kahlenberge anzünden, hiemit den Vertheidigern Wiens das vereinbarte Zeichen geben, dass der Entsatz nahe sei.

Die Belagerung Wiens.

Das bedrohte Wien.

Das Erscheinen der Türken vor Raab am 30. Juni hatte bereits die grössten Besorgnisse für Wien wachgerufen.

Als Kara Mustapha Raab unbehelligt liess, und sich mit seiner ganzen Heeresmacht gegen Wien wandte, da war über den Ernst der Situation, über die Grösse der Gefahr kein Zweifel mehr. Um diese Zeit bestand die Besatzung dieser Festung blos aus fünf Compagnien des Fuss-Regimentes Kaiserstein (700 Mann) und der gewöhnlichen Stadtguardia (1200 Mann); überdies war die Vorbereitung der Festungswerke zur Vertheidigung noch sehr unvollständig.

Am Tage des unglücklichen Gefechtes von Petronell, am 7. Juli, verbreitete sich in der Stadt das Gerücht von einer für die Türken siegreichen Schlacht an jenem Orte, wobei das ganze kaiserliche Heer vernichtet sein sollte — und der Flammenschein, welcher über Fischamend und Schwechat sichtbar wurde, schien die Hiobspost zu bestätigen.

Zahlreiche Flüchtlinge aus der Gegend des Leithaflusses vermehrten durch übertriebene Nachrichten die Erregtheit der Bevölkerung.

Im ersten Momente suchten Viele ihr Heil in eiligster Flucht; rasch bedeckten sich Strassen und Plätze mit vollbeladenen Wagen, welche in langer Reihe von 9 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts über die Schlag- und grosse Donau-Brücke, sowie in der Richtung gegen Wiener-Neustadt zogen.

Man schätzte die Zahl der Flüchtlinge auf 60.000, von denen manche, denen der Wagen zerbrach, oder welche die Reise zu spät angetreten, sowie alle jene, die gegen Steiermark zu ihren Weg nahmen, den umherstreifenden Tataren in die Hände fielen.

Auch die reichen Kirchenschätze wurden nach Möglichkeit in Sicherheit gebracht; ebenso gelang es der Umsicht des später in den Adelstand erhobenen Hofkanzlisten Geiger und des Commissärs Klueg, die kaiserliche Schatzkammer und das Archiv nach Passau zu bergen.

Dagegen flüchteten viele Landbewohner nach Wien, so dass der Ausfall an männlichen Kräften, da sich doch zumeist Frauen und Kinder aus der Stadt gerettet hatten, nicht so fühlbar wurde.

Unter den zurückgebliebenen Wienern, welche sich nun dem feindlichen Grimme schutzlos preisgegeben glaubten, zeigte sich eine gefährliche Stimmung; ihre Spitze richtete sich besonders gegen die Jesuiten, deren intolerante Rathschläge die aufständischen Ungarn in die Hände des Sultans getrieben haben sollten.

Der General der Cavallerie, Aeneas Graf Caprara, Abgesandter des Herzogs Carl von Lothringen, hatte in den Nachmittagsstunden Kaiser Leopold I. von der momentanen Kriegslage und von der Unabwendbarkeit einer Belagerung Wiens Meldung erstattet. Als Oberhaupt des deutschen Reiches und der österreichischen Erbländer konnte und durfte der Kaiser sich nicht den Gefahren einer Belagerung aussetzen und fasste daher, über einstimmigen Rath seiner Minister, den Entschluss, sich sofort nach Linz zu begeben, um zugleich dem deutschen Reiche, von welchem die kräftigste Hilfe zu einem Entsatze Wiens zu erwarten war, näher zu sein [1]).

Noch kurz vor seiner Abreise setzte Kaiser Leopold für die Zeit seiner Abwesenheit ein „geheimes Deputirten-Collegium" zur Besorgung der Regierungsgeschäfte in der belagerten Stadt ein, bestimmte den FZM. Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg [2]) zum militärischen Com-

---

[1]) Dieser Entschluss scheint erst nach längeren Berathungen und nicht ohne Widerstreben seitens Seiner Majestät gefasst worden zu sein, wenigstens deutet die folgende Stelle eines Privatbriefes des Grafen Leopold Trautson an Graf Jakob Czernin vom 4. Juli 1683 darauf hin: „Morgen wird Berathschlagung stattfinden über die Abreise des Kaisers und der Erzherzoge. Viele fürchten, dass der Kaiser allein noch hier bleiben wird, um die Stadt und Alles nicht zu verlassen. Unsere Angelegenheiten stehen sehr schlecht."

Gräflich Czernin'sches Archiv zu Neuhaus. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, kaiserlicher Feldmarschall, Hofkriegsraths-Präsident und Ritter des goldenen Vliesses, entstammte einem uralten oberösterreichischen Adelsgeschlechte, welches sich urkundlich bis auf Adalbero, Burggrafen von Enns († 1088), verfolgen lässt.

Der Name Starhemberg taucht in dieser Familie zuerst im Jahre 1240 auf.

Die Starhemberge gehörten zu dem ältesten in der Stadt Wien „verburgrechteten" Adel. Gundaker Starhemberg hatte die Zwingherrschaft des Böhmenkönigs Ottokar II. in den österreichischen Landen umstürzen helfen; ein Rüdiger Starhemberg war oberster Feldhauptmann Kaiser Friedrich's IV., ein Hans Starhemberg vertheidigte Österreich ob der Enns mit Erfolg gegen die „Renner und Brenner" Soliman's, welcher eben Wien (1529) belagerte, bei dessen Vertheidigung sich Erasmus Starhemberg hervorthat.

mandanten von Wien, entsendete mehrere Couriere an die befreundeten und verbündeten Höfe mit Briefen um schleunigsten Succurs und ver-

---

Die Starhemberge traten zur Reformationszeit zur evangelischen Religion über, kehrten jedoch bald in den Schooss der katholischen Kirche zurück und wurden von Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben. Conrad Balthasar Graf Starhemberg, welcher in der Schlacht von Nördlingen (1634) verwundet wurde, vermälte sich 1635 mit der Witwe des Freiherrn von Zelking, einer geborenen Freiin von Zinzendorf, und aus dieser Ehe stammt Heinrich Ernst Rüdiger, welcher zu Graz am 12. Januar 1638 das Licht der Welt erblickte.

Nur spärlich sind die Daten über die erste Lebens- und Dienstzeit des berühmten Vertheidigers von Wien; seine Kindheit und die Jünglingsjahre brachte er im elterlichen Hause zu, seine Studien wurden von Jesuiten geleitet und nach deren Beendigung unternahm er die übliche Belehrungsreise, die sogenannte Cavalierstour.

Die erste öffentliche Function übte Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg als Kämmerer Kaiser Leopold's I. auf dem Wahl- und Krönungstage dieses Monarchen zu Frankfurt a. M. (1658) aus, widmete sich dann dem Staatsdienste, wurde Landrath und dann niederösterreichischer Regimentsrath.

Im Jahre 1659 wohnte er der Belagerung von Stettin als Volontär bei, fasste entschiedene Neigung zur kriegerischen Laufbahn, kämpfte unter Montecuccoli in den Türkenkriegen und zeichnete sich in der Schlacht bei St. Gotthard 1664 derart aus, dass er zum Oberstlieutenant befördert wurde.

1669 zum Oberst ernannt, erhielt er das erledigte Graf Sparre'sche Regiment (heute Infanterie-Regiment Graf Thun-Hohenstein Nr. 54), kämpfte 1672 im holländischen Allianzkriege, 1673 unter Montecuccoli am Main gegen Turenne, bestand das glänzende Gefecht von Maxparait, machte die Belagerung von Bonn mit und wurde 1675 zum General-Feldwachtmeister befördert. Nach der Schlacht von Altenheim (1675), in welcher Starhemberg schwer verwundet wurde, zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, kämpfte der Wiedergenesene unter dem Herzoge Carl von Lothringen 1676 am Rhein, wurde bei der Belagerung von Philippsburg neuerdings schwer verwundet, was ihn aber nicht hinderte, 1677 und 1678 wieder bei der Armee zu sein.

Das Jahr 1682 brachte ihm die Ernennung zum Feldzeugmeister, nachdem er schon 1680 zum Commandanten der Stadt Wien und zum Oberst der Wiener Stadtguardia bestimmt worden war.

1683 befehligte Starhemberg in der sich bei Kittsee unter dem Herzoge Carl von Lothringen sammelnden kaiserlichen Armee die Infanterie, und es war ihm bereits das Commando der Festung Raab zugedacht, als die ver-

sprach dem abschiednehmenden Bürgermeister der Residenz die baldigste Hilfe.

änderten Verhältnisse den Kaiser Leopold I. bestimmten, ihn wieder zum Commandanten der bedrohten Stadt Wien zu ernennen.

Die ruhmvolle Vertheidigung Wiens ist in den nachfolgenden Blättern geschildert, sie bildet den Glanzpunkt der militärischen Laufbahn Starhemberg's und brachte ihm viele Ehren, Würden und werthvolle Geschenke ein.

Der dankbare Kaiser ernannte ihn schon am 15. September 1683 zum Feldmarschall, Geheimen- und Conferenz-Rath, beschenkte ihn mit 100.000 Reichsthalern und einem kostbaren Ring und gab ihm später die Erlaubniss, den Stephansthurm in sein Wappen aufzunehmen. Die Kaiserin überreichte ihm einen mit Gold und kostbaren Edelsteinen besetzten Doppeladler, zwischen dessen Köpfen der Stephansthurm hervortrat.

Carl II. von Spanien übersendete das goldene Vliess, und Papst Innocenz XI. zeichnete ihn durch ein eigenhändiges Breve aus, worin er ihm den Dank und die Bewunderung der ganzen abendländischen Christenheit ausdrückte.

Die Stadt Wien verehrte ihrem heldenmüthigen Vertheidiger 1000 Ducaten und befreite sein in der Krugergasse gelegenes Haus „zur weissen Lilie“ (jetzt Nr. 10) von allen Abgaben. (Das auf der Wieden gelegene Starhemberg'sche Freihaus war schon seit 1495 als Herrschaft Konradswörth steuerfrei und gelangte erst 1687 in den Besitz des Feldmarschalls.)

Die Stände Nieder-Österreichs gaben Starhemberg, ihrem ruhmvollen Mitgliede, einen goldenen, mit Diamanten verzierten Degen im Werthe von 1700 fl., jene Ober-Österreichs fügten einen mit Gold und kostbaren Steinen besetzten Stock bei.

Schon am 25. September 1683 verliess Feldmarschall Graf Starhemberg Wien und übernahm wieder das Commando über die kaiserliche Infanterie, kämpfte in der Schlacht von Párkány, betheiligte sich an der Belagerung von Gran und im darauffolgenden Jahre an jener von Ofen, musste aber krankheitshalber die Armee verlassen und wurde wieder Stadt-Commandant von Wien. 1686 unter Lothringen an der zweiten Belagerung von Ofen theilnehmend, ward er während einer Recognoscirung schwer verwundet und musste ihm ein Finger der linken Hand abgenommen werden. Seit dieser Zeit erschien Rüdiger Starhemberg nicht mehr im Felde, wurde aber noch im October zum Vice-Präsidenten und im Jahre 1692 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt, führte als solcher den sogenannten „stehenden Kriegsfuss“ in der österreichischen Armee ein, und übte einen entscheidenden Einfluss auf die Ernennung des Prinzen Eugen von Savoyen zum Oberfeldherrn aus.

Um 8 Uhr Abends verliess der Kaiser mit der kaiserlichen Familie (die Kaiserin war gesegneten Leibes, der Kronprinz Josef erst fünf Jahre alt) und dem Hofstaate die Hauptstadt und übernachtete in Korneuburg. 200 Mann der Stadtguardia gaben dem Hofe bis dahin das Geleite und kehrten dann nach Wien zurück. Die Weiterreise über Krems nach Linz geschah trotz des Schutzes durch 200 Kürassiere nicht ohne Gefahr, da die Tataren, welche schon am 8. Juli Abends das Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge verbrannten, mit Hartnäckigkeit der Spur des Hofstaates folgten. Man beschuldigte später einen jungen Grafen Zrinyi[1]), den Türken die Abreise des Kaisers und dessen Reiseroute verrathen zu haben.

Starhemberg, welcher im Jahre 1659 eine nahe Verwandte, die Gräfin Helena Starhemberg geheiratet, vermälte sich nach ihrem im Jahre 1688 erfolgten Tode mit der Gräfin Marie Jörger, hinterliess jedoch keine männlichen Erben, da seine beiden Söhne erster Ehe den Heldentod in dem Türkenkriege starben.

Die unbeugsame Strenge, welche der Vertheidiger Wiens bei jeder Gelegenheit bethätigte, das heftige Temperament, das ihn oft zu harten, verletzenden Worten hinreissen liess, und die oft schroffe Weise, mit der er seiner Überzeugung Ausdruck lieh, haben ihm viele Widersacher zugezogen, so dass das Bild, welches uns die Zeitgenossen über diesen merkwürdigen Mann hinterlassen, dadurch ein wenig getrübt ist.

In seinem Privatleben von untadelhaften Sitten, besass der berühmte Feldmarschall hohe Bildung nebst allen Fachkenntnissen eines ausgezeichneten Officiers, redete und schrieb gewandt mehrere Sprachen, war ein vorzüglicher Reiter, hielt sich einen auserlesenen Marstall und liebte leidenschaftlich die Jagd.

Er starb am 4. Juni 1701 an der Wassersucht auf seiner Besitzung Wesendorf (Freigut auf der Wieden), und wurde in der Schottenkirche bestattet, wo sein Leichnam in der Grufthalle dieser Kirche genau unter dem Hochaltare ruht. In der Kirche selbst steht rechts am dritten Pfeiler ein reich mit Figuren, Trophäen und dem Porträt des Helden geschmücktes Monument. Der Gemeinderath der Stadt Wien stellte sein Standbild auf der Elisabeth-Brücke auf, und auch der grosse Festsaal des neuen Rathhauses wird mit dem überlebensgrossen Steinbilde Starhemberg's geschmückt werden.

Die erschöpfendste Biographie des Vertheidigers von Wien ist das Werk A. Graf Thürheim's „Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg". Wien 1882.

[1]) Ein Sohn des im Jahre 1671 enthaupteten Verschwörers Zrinyi; er starb in Gefangenschaft auf dem Grätzer Schlossberge 1703 und mit ihm erlosch das berühmte Geschlecht der Zrinyi.

Kurz nach der Abreise des Kaisers fasste der Stadtrath den Entschluss, von jedem Hause einen Mann zur Schanzarbeit und alle Pferde zur Aufführung der Geschütze auf den Wällen stellig zu machen.

Noch am selben Abende traf FZM. Graf Starhemberg, welcher seinen Truppen vorangeeilt war, in Wien ein.

Tags darauf, am 8. Juli, rückte die kaiserliche Reiterei — 10.000 Mann stark — in die bedrohte Hauptstadt ein, und durchzog unter Trompeten- und Paukenschall die Festung, um in der Leopoldstadt und Tabor-Au, später bei Jedlersee, zu lagern, und daselbst die Ankunft der unter den Generalen Schultz und Leslie im Marchfelde noch marschirenden Infanterie abzuwarten.

Der imposante Anblick der prachtvollen Kürassier- und Dragoner-Schwadronen, welche so augenscheinlich das Gerücht ihrer Vernichtung widerlegten, trug nicht wenig dazu bei, Beruhigung und Vertrauen in die aufgeregten Gemüther zu tragen, und der gesunkene Muth der angsterfüllten Bewohner Wiens begann sich zu heben, als Starhemberg mit grosser Umsicht und kraftvoller Energie die ersten Anordnungen für die vollständige Vertheidigungs-Instandsetzung der Festung traf.

Die Festung.

Wien, das alte Vindobona der Römer, die Hauptstadt der Ostmark, die Residenz der Babenberger, hat sich unter den mannigfaltigsten Schicksalsschlägen immer wieder mit verjüngter Kraft emporzuraffen gewusst, weil seine hervorragende Bedeutung in der vorzüglichen geographischen Lage wurzelt.

Dort, wo sich die grosse Wasserstrasse, die Donau, mit der kürzesten Verbindung des adriatischen Meeres und der Ostsee kreuzt und die einzige breite Lücke in den festgegliederten Gebirgswällen der Alpen und Karpathen besteht, dort musste naturgemäss eine Stadt von grösster Bedeutung entstehen und trotz aller Umwälzungen im Völkerleben immer wieder von Neuem erblühen.

Die Wichtigkeit dieses Punktes war es auch, welche Quaden, Gothen, Avaren und Hunnen herbeilockte, die morgenländischen Türken, die nordischen Schweden, sowie die benachbarten Ungarn nach seinem Besitze lüstern machte, so dass häufiger Kampf die Mauern Wiens umtobte.

Die Sicherung dieser Stadt bildete demnach die unablässige Sorge der jeweiligen Herrscher; aber erst die grosse Türkengefahr im Jahre 1529 bewies die Unzulänglichkeit der damaligen Befestigung, und der heilsame Schreck, welcher ob des möglichen Verlustes Wiens

noch lange in Österreich und Deutschland nachwirkte, reifte den Entschluss, diese Vormauer der Christenheit zu einem der festesten Plätze Europa's umzugestalten.

Schon Kaiser Ferdinand I. liess unmittelbar nach dem Abzuge der Türken von Wien neue Befestigungsentwürfe ausarbeiten und im Jahre 1540 mit ihrer Ausführung beginnen.

Der ursprüngliche Plan, auch die Vorstädte in die Befestigung einzubeziehen, wurde der unerschwinglichen Kosten wegen fallen gelassen und nur die innere Stadt, und zwar fast genau an der Stelle der älteren Befestigungen, nach und nach durch 12 bastionirte Fronten, welche den Anforderungen der neueren Kriegsbautechnik entsprachen, umgürtet [1]).

Während die Umgebung Wiens Robot-Arbeiter, Kalk und sonstiges Baumaterial liefern musste, steuerten der Adel, die Geistlichkeit, die Städte und die österreichischen Lande, ja sogar das deutsche Reich zu dem, für jene Zeiten grossartigen Unternehmen bei.

Eine ganze Reihe berühmter Kriegsbaumeister [2]) wetteiferte in dem Bestreben, Wien zu einer Festung ersten Ranges umzuwandeln, sah sich aber durch öfteren Geldmangel in ihrer Wirksamkeit vielfach gehemmt, so dass die Arbeiten manchmal ganz in's Stocken geriethen.

Bis zum Jahre 1567 konnten überhaupt nur circa 1,021.000 Gulden für den Bau der Fortificationen flüssig gemacht werden.

Der fortwährende Geldmangel war die Hauptursache, dass sich die Festungsbauten über 130 Jahre hinzogen und erst im Jahre 1672 unter der Regierung des Kaisers Leopold I. ihren Abschluss fanden.

Man kann deutlich drei Bauperioden unterscheiden.

In der ersten Periode 1545 bis 1561 wurde der Bau der Wasserkunst-Bastion (1545), der Mölker-Bastion und des Cavaliers beim Dominikanerkloster (1546), die Löbel- und Biber-Bastion (1547), das Neuthor und die Dominikaner- (Prediger-) Bastion (1560) und die Elend-Bastion (1561) vollendet; in der zweiten Periode 1641 bis 1647, in welcher nur wenig gebaut wurde, entstand die Kärntner-Bastion (1641), die Schanzel-Courtine sammt Thor (1646) und das Ravelin vor dem

---

[1]) Im Jahre 1577 und dann nochmals im Jahre 1602 tauchte die Idee auf, auch die Leopoldstadt zu befestigen, doch ging man davon ab.

[2]) Johann Tscherte (1529 und später), Leonhard Freiherr von Vels, Augustin Hirschvogel und Bonifaz Wohlmut (1547), Hermes Schallauzer, Franz de Pozo (1548), Dominik Illalto, Sigmund Prato vecchio de Pisa (1551), Peter Ferbosco (1559), Wolfgang Reiberstorfer, Benedikt Kölbl, Leonhard Eigkhl, Martin Harbit etc. etc.

Schottenthor (1647); in der dritten Periode endlich 1656 bis 1672 wurden folgende Bauten ausgeführt: die neue Mölker-Bastion und der zugehörige Cavalier, die Schotten-Courtine nebst Schottenthor (1656), die Bastion am „unteren Fall“, später zu Ehren des damaligen Stadt-Commandanten, Fürsten von Gonzaga, Gonzaga-Bastion genannt (1658), die Burg-Bastion (1659), das Burg-Ravelin und das Burgthor (1660), das neue Rothenthurmthor (1662), das Kärntner-Ravelin und das Kärntnerthor (1672).

Jetzt erst konnte Wien — nach den Anschauungen jener Zeit — auf den Titel einer Festung ersten Ranges Anspruch erheben.

Die „italienische Manier“, welche damals von allen Kriegsbaumeistern bevorzugt wurde, hatte auch hier ihre Anwendung gefunden. Danach war die Umfassung der Festung durch zwölf bastionirte Fronten von je 400 bis 600 Schritt Länge gebildet, welchen als Aussenwerke ein durchlaufender „gedeckter Weg“ und „Raveline“ vorgelegt waren. Nur die durch den Donau-Arm (heutiger Donau-Canal) geschützte Wasserfront entbehrte dieser Aussenwerke.

An inneren Nebenwerken fanden sich nur bei fünf Bastionen „Cavaliere“ (Katzen oder Spanier) vor. Siehe die Tafel II [1]).

Ein breiter, stellenweise sehr tiefer Stadtgraben, welcher in der Nähe der Donau unter Wasser gesetzt, im übrigen Theile aber durch Einleitung des Ottakringer- und Alserbaches, sowie des aus dem Wienflusse gespeisten Münzgrabens versumpft werden konnte, umschloss gemeinschaftlich alle Werke. Dieser Graben konnte ausser vom Hauptwalle aus auch noch durch „Caponnières“ vertheidigt werden, welche im Graben selbst errichtet waren.

Die äusserste vertheidigungsfähige Linie „der bedeckte Weg“ war mit Waffenplätzen versehen.

Breite Wallgänge vermittelten die innere Communication.

Die anfänglich aus Erdwällen bestehenden „Courtinen“, welche die Bastionen mit einander verbanden, waren nach und nach durch gemauerte Wälle ersetzt worden.

Die Stadtthore, welche so angelegt wurden, dass sie durch die Bastionen und vorgelegten Ravelins nachdrücklichst vertheidigt werden

---

[1]) Dieser Plan, dessen Original sich in der Karten- und Plansammlung des fürstlich Starhemberg'schen Archivs zu Efferding (früher Riedegg) befindet, ist von Anguissola (1706 Oberst und Ober-Ingenieur der Stadt Wien) unmittelbar nach dem Entsatze Wiens aufgenommen und gezeichnet worden. Die vorliegende Reproduction dieses Planes wurde nach Norden orientirt und in einigen Details ergänzt. — Ein ganz ähnlicher Plan liegt in Schwarzdruck auch dem Werke Vaelkeren's bei.

konnten, hatten bei den neueren Werken eine gekrümmte Durchfahrt (Kärntner-, Burg- und Neuthor), oder waren geradlinig angelegt (Schotten- und Stubenthor) in Folge Übernahme älterer Thorbauten in die neue Befestigung.

Die einzelnen Festungswerke reihten sich in folgender Ordnung von der kaiserlichen Burg nach rechts an:

Vor der Burg lag die Burg-Bastion mit dem Cavalier (Spanier [1]), welch' letzterer hart an die Burg stiess.

Ein vielfach gewundener Weg führte durch ein Thor und über zwei Brücken durch diese Werke zu den südwestlichen Vorstädten.

Vor der die Burg- und Löbel-Bastion verbindenden Courtine, auf welcher sich einzelne Stadtguardia-Häuser erhoben, befand sich das Burg-Ravelin, welches im Laufe der Belagerung eine bedeutende Rolle spielte.

Die Löbel-Bastion [2]), gleichfalls mit einem Cavalier versehen, der in der Folge sich als zu beengt erwies, besass zur nachhaltigen Vertheidigung des Grabens an ihren beiden Flanken auch noch sogenannte „niedere Flanken".

Gegen diese bisher beschriebene Front richtete sich der Hauptangriff der Türken.

Nun folgte eine kurze Courtine, welcher das „Ziegelschanzel" oder Mölker-Ravelin vorlag, dann die mächtige Mölker-Bastion mit einem Cavalier, und in der anstossenden Courtine das Schottenthor, durch welches die Verbindung mit den westlichen Vorstädten führte. Dieser Fahrweg übersetzte den Graben auf einer Brücke und ging durch das Schotten-Ravelin hindurch.

In ähnlicher Weise reihte sich die Elend- [3]) und die Neuthor-Bastion an, letztere mit dem Neuthore, durch welches die Strasse nach der Rossau zog. Der über diesem Thore befindliche grosse Stein im Gewichte von 164 Wiener Centner (9184^{kg}) galt als der grösste Stein innerhalb der Stadt und als Wahrzeichen Wiens.

---

[1]) Dieser Cavalier, welcher schon 1547 bestand, wurde erst 1805 abgebrochen, die Burg-Bastion 1809 von den Franzosen gesprengt, bis 1824 die Reste davon entfernt und dadurch der Raum zum heutigen äusseren Burgplatz gewonnen ward.

[2]) Eine Gedenktafel am fürstlich Liechtenstein'schen Palais (Löbel-Bastei Nr. 8) verherrlichte seit 1869 die daselbst stattgefundenen heroischen Kämpfe. Nach dem Abbruche der Löbel-Bastei verschwand auch die Gedenktafel, doch ist Sorge getragen, dass dieselbe nach Vollendung des Burgtheaters erneuert wird. Die Löbel-Bastion selbst stand jedoch knapp links des neuen Burgtheaters.

[3]) Der hier projectirte Cavalier, für welchen bereits die Erde zusammengeführt war, kam nicht zur Ausführung.

Zunächst des Neuthores (welchem gleichfalls ein Ravelin vorlag) befand sich das kaiserliche Arsenal und die Flotille; ein schiffbarer Canal, welcher im Rücken der Neuthor-Bastion den Hauptwall durchbrach, stellte die Verbindung mit der nahen Donau her.

Die „Wasserfront" wurde durch die beiden Gonzaga-Bastionen gebildet, deren Mauern auf einem Roste von Erlen- und Lärchbäumen ruhten, und welche durch eine kurze, mit einem kleinen Ausfallsthor (Wasserthor) [1]) versehene Courtine mit einander verbunden waren [2]).

Durch die westliche Gonzaga-Bastion (auch Wasserschanz-Bastei genannt) ging der durch das Fischerthor führende Weg (Oberfall) über das Wasser-Ravelin längs der Donau in die Rossau.

Bei der östlichen Gonzaga-Bastion führte ein anderer Weg (Unterfall, auch neues Rothenthurmthor genannt) auf die Schlagbrücke, welche ungefähr an der Stelle der heutigen Ferdinands-Brücke stand, und damals die einzige Verbindung über den Donau-Arm bildete.

Eine sehr kurze Courtine verband die Gonzaga-Bastion mit der Biber-Bastion (heutige Franz Josef-Caserne), welcher das „Judenschanzel" vorlag, durch welche der Weg zu den Weissgärbern führte. Vor dieser Courtine begann auch wieder der Stadtgraben, welcher bis zur Wasserkunst-Bastion unter Wasser gesetzt war.

An die Biber-Bastion stiess eine Courtine, welche durch das Biber-Ravelin gedeckt wurde.

Nun folgte die mächtige Prediger- (auch Hollerstauden-) Bastion sammt Cavalier vor dem Dominikanerkloster und in der anstossenden langen, durch das „Stubenschanzel" geschützten Courtine das Stubenthor mit dem Fahrwege nach der Landstrasse, dann die Braun-Bastion (vor dem Palais Coburg) mit dem daranstossenden „Armamentorium", die Courtine mit dem vorliegenden Ravelin, „Dachsloch" genannt, und die Wasserkunst-Bastion, deren Name von einem nahen Thurme herrührte, in welchem sich die Wasserhebemaschine für den kaiserlichen Lustgarten befand.

Durch die nächstfolgende Courtine führte aus dem Kärntner- (Carner-, Kärner-) Thor der durch das vorliegende Kärntner-Ravelin gedeckte Weg in die südlichen Vorstädte. Die Kärntner-Bastion mit ihrem Cavalier, „Vogelgesang" genannt, und die Augustiner-Courtine,

---

[1]) In der beiliegenden Tafel II wohl irrthümlich als „Fischerthor" bezeichnet.

[2]) Hinter diesem Thor lag das alte Rothenthumthor, welches sich jedoch schon innerhalb der neuen Festungswerke befand und nur mehr traditionell den Namen als Stadtthor fortführte.

welche zur Burg-Bastion führte, schlossen den Befestigungsring. Vor dieser Courtine lag noch das Augustiner-Ravelin.

In der That war also Wien im Jahre 1683 eine regelrechte Festung. Da jedoch die Werke im Laufe der Jahre nicht sorgfältig in Stand gehalten wurden, liess der Vertheidigungszustand derselben viel zu wünschen übrig, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, dass viele und wichtige Arbeiten noch in letzter Zeit, manche sogar buchstäblich im Angesichte des Feindes vorgenommen wurden.

Ein im Jahre 1674 verfasster ausführlicher Bericht des Ingenieurs von Wymes an den damaligen Stadtobristen von Wien FML. Lob Freiherrn von Neuding gibt Aufschlüsse über verschiedene Mängel der Festungswerke [1]).

Als nun die ungeheuren Rüstungen der Pforte keinen Zweifel mehr über die herannahende Gefahr liessen, begann man im December 1682 auch die Möglichkeit einer Belagerung Wiens in's Auge zu fassen. Es wurden Verfügungen über die Vertheidigungs-Instandsetzung der Festungswerke getroffen, deren Ausführung allerdings in Folge unzulänglicher Geldmittel und wohl auch aus Mangel an gutem Willen Jener, welche zur Beistellung von Hilfsmitteln verpflichtet waren, nur sehr langsam vor sich ging. Der Wall nächst dem Burgthore wurde verstärkt, die Gräben stellenweise vertieft, der bedeckte Weg ausgebessert; die Bürgerschaft übte sich in den Waffen.

Im Januar und Februar 1683 hinderten Frost und Schnee die Fortsetzung dieser Arbeiten; doch tagte vom 15. Januar bis 20. Februar eine Commission, welche alle Vorkehrungen zur Defension Wiens zu treffen hatte. Sie bestand aus dem niederösterreichischen Statthalter als Präsidenten und einigen andern Würdenträgern, militärischerseits hatte der Hofkriegsrath den Stadtobristen Rüdiger Graf von Starhemberg, den Stadtguardia-Obristwachtmeister und Arsenal-Administrator Marquis von Obizzi, sowie mehrere Ingenieure delegirt [2]).

Ende Januar wurden 3000 Gulden ausgeworfen, um den fast gänzlich versandeten Canal zum kaiserlichen Arsenal wieder schiffbar zu machen; Anfangs Februar bewilligten die niederösterreichischen Landstände 3000 Landleute auf zwei Monate für die Schanzarbeiten.

Im März 1683 liess Kaiser Leopold I. auch thatsächlich sämmtliche Landleute der Umgebung Wiens aufbieten, um Bäume zu Palissaden zu fällen, deren etwa 30.000 benöthigt wurden, ferner um an

[1]) Findet sich in den Acten des k. k. Hofkammer-Archivs von 1675.

[2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums 1683. Monat Januar und Februar.

den Verschanzungen zu arbeiten und die den Werken allzunahen Vorstadthäuser abzutragen. Die zum Abbrechen bestimmten Häuser wurden durch eine Commission in drei Classen eingetheilt, wovon jene in der ersten Classe befindlichen durch die Besitzer selbst sofort abzutragen und das Materiale zu entfernen war. Die in die zweite und dritte Classe eingereihten Baulichkeiten waren erst bei eintretender grösserer Gefahr zu demoliren [1]).

Alle diese Arbeiten erfolgten jedoch, wie erwähnt, langsam, ohne hinlängliche Hilfsmittel.

Dies erklärt den sonst befremdlichen Umstand, dass zur Zeit, als sich die Türken plötzlich von Raab nach Wien wandten, die Möglichkeit, diese Festung wirksam zu vertheidigen, noch sehr in Frage stand, und am 7. Juli bei dem Mangel einer ausreichenden Besatzung, selbst ein feindlicher Handstreich Aussicht auf Erfolg gehabt hätte [2]).

Zu dieser Zeit war der Stadtgraben an mehreren Orten nicht genug tief ausgehoben, die Contrescarpe auf längere Strecken nicht vollständig hergestellt, die Palissadirung fehlte allenthalben und es mangelte auch an Faschinen und Schanzkörben.

Auf den Wällen waren keine Kanonen aufgeführt, ja nicht einmal die Bettungen gelegt und der bedeckte Weg durch keine Palissadirung geschützt.

Zudem herrschte in den kaiserlichen Arsenalen und Zeughäusern gerade ein fühlbarer Mangel an Munition, besonders an Pulver, und fehlte es vielfach an jenen Kriegsbedürfnissen, welche die Vertheidigung einer grossen Festung erheischt [3]).

---

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums 1683. Monat Januar und Februar.

[2]) Am 5. Juli hatte der Hofkriegsrath in Ansehung der gegenwärtigen Türkengefahr dem Kaiser vorgeschlagen: 1. Aus Wien alle alten „Religiosen“ (Geistliche und Mönche) zu entfernen und nur die jungen zu behalten. 2. Die Stadt und die umliegenden Dörfer zu visitiren und die Franzosen und fremden Leute abzuschieben. 3. Die Hauswirthe zu verhalten, verlässliche Listen über jene Personen einzureichen, welchen sie Unterstand gewährten. 4. Die Spitäler für die Soldaten herzurichten. 5. Den Wiener Wald zu „verhacken“ und zu verschanzen. (Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, Monat Juli.)

[3]) Beispielsweise waren 26.000 Handgranaten, welche schon im April beim „Hofjuden“ Oppenheimer bestellt wurden, von Philippsburg so spät abgesendet worden, dass sie erst am 18. Juli zu Linz anlangten und in Folge dessen nicht mehr nach Wien gebracht werden konnten. Der Mangel an Handgranaten machte sich während der Belagerung sehr fühlbar.

Vorbereitungen zur Vertheidigung.

Die Aufgabe, welche vor Allem an FZM. Graf Starhemberg herantrat, war demnach eine überaus schwierige: er hatte in wenigen Tagen eine grosse Festung in vollen Vertheidigungsstand zu setzen, und zwar ohne für die erste Zeit auf namhafte militärische Arbeitskräfte rechnen zu können, da die künftige Besatzung Wiens erst in Gewaltmärschen im Anzuge war.

Und Starhemberg löste diese Aufgabe in glänzendster Weise, dank der Opferwilligkeit und dem Heldensinne einer Bevölkerung, welche sich schon im Jahre 1529 mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte, und nun diesen Ruhm noch zu überstrahlen suchte.

Den auf einem Platze versammelten Bürgern hielt FZM. Starhemberg schon am Vormittage des 8. Juli eine zündende Ansprache, forderte sie zu tapferem Widerstande auf und entfachte damit einen allgemeinen Enthusiasmus.

Die frühere Niedergeschlagenheit, um nicht zu sagen Betäubung, war rasch einer edlen Begeisterung gewichen.

Und nun wurde sofort an's Werk gegangen, die theuere Vaterstadt in Vertheidigungsstand zu setzen. Es handelte sich rasch jene Zeit auszunützen, welche der Anmarsch der türkischen Hauptarmee in Anspruch nahm. Glücklicherweise rückte der Grossvezier in so kleinen Märschen von Raab vor, dass den Wienern eine volle Woche blieb, um sich gegen den bevorstehenden gewaltigen Kampf zu rüsten. Und diese Zeit wurde ausgenützt. Die wichtigsten Arbeiten fanden zwischen 7. und 13. Juli statt; die Ingenieure Rimpler und Kühn leiteten die Schanzarbeiten.

Tausend Bürger stellten sich täglich auf den Arbeitsplätzen; der Rumormeister nahm alle Pferde in Empfang, um die Geschütze auf die Wälle zu führen.

Bei den Erdarbeiten legten Alt und Jung, Reich und Arm Hand an; der Bürgermeister Andreas von Liebenberg [1]) führte selbst

---

[1]) Johann Andreas von Liebenberg, geboren 1627, hatte im Magistrate der Stadt Wien durch 36 Jahre gedient und sich durch Charakter-Eigenschaften, Begabung und Fleiss im Jahre 1678 zum Stadtrichter emporgeschwungen, in welcher Eigenschaft er während der Pest im Jahre 1679 ausgezeichnete Dienste leistete. 1680 wurde er zum Bürgermeister der Stadt Wien ernannt und bekleidete dieses Amt auch während der Belagerung.

den ersten Schiebkarren mit Erde heran, und auch Geistliche, Mönche und Frauen nahmen an den Arbeiten Theil.

Das auf dem Glacis liegende Bau- und Brennholz wurde zum grossen Theile in die Stadt geschafft, alle Schindeldächer in der Festung abgerissen, jedes Haus mit gefüllten Wasserbottichen versehen, das Pulver theilweise in Grüfte und Kirchen untergebracht, deren überflüssige Öffnungen vermauert wurden.

Um den Ausschuss zu ermöglichen, das Schussfeld frei zu machen, wurden alle auf dem Glacis zwischen dem Kärntner- und Stubenthore stehenden Häuschen und Gartenmauern demolirt.

Das Rothenthurm-, Schotten- und Burgthor wurden gleich Anfangs, später aber alle Thore, bis auf das Stubenthor, vermauert.

Bürger, Studenten und Handwerker wetteiferten in dem Bestreben, sich nützlich zu erweisen. Schnell erhoben sich unter ihren fleissigen Händen Batterien und Palissadirungen, jubelnd schleppte das Volk die Kanonen nach dem Walle, Sand und Dünger schützten die abgedeckten Häuser; an einigen Plätzen wurde das Pflaster entfernt, damit es beim Auffallen von Bomben keinen Schaden verursache.

Die Kanonenbettungen auf der Biber-, Prediger- und Burg-Bastion wurden ganz von den Bürgern hergestellt.

Dem fühlbaren Mangel an Munition halfen drei Transporte ab, welche zu Schiff rechtzeitig aus Krems ankamen. Der erste Transport (Proviant und Munition) landete am 10. Juli; ferner hatte der Erzbischof von Salzburg 1000 Centner Pulver nach Wien geschickt, welche im Vereine mit 1000 Stück 12pfündigen Kugeln am 12. Juli in Wien eintrafen.

Liebenberg war ein Mann von ungewöhnlicher Thatkraft und Hingebung, ging der Bürgerschaft mit ausserordentlichem Beispiele voran und unterstützte Starhemberg in seiner schwierigen Aufgabe mit allen Kräften.

Die grossen geistigen und körperlichen Anstrengungen, welche seine verantwortliche Stellung mit sich brachte und welchen er sich in selbstlosester und aufopferndster Weise unterzog, warfen den trefflichen Mann auf's Krankenlager; zur Ruhr gesellte sich die Wassersucht und nach fünfwöchentlichen Leiden starb derselbe, ohne die Befreiung Wiens erlebt zu haben, am 10. September.

Sein besonders von Starhemberg betrauerter Tod verursachte allgemeine Betrübniss in der Stadt, deren Bürger Liebenberg sehr hochschätzten.

Der grosse Festsaal des neuen Wiener Rathhauses wird auch sein Standbild aufnehmen.

Ein dritter Transport landete am 16. Juli in der Leopoldstadt; dessen Bergung veranlasste einen kurzen Aufenthalt des von der Taborau eben zum Rückzuge auf das linke Donau-Ufer entschlossenen Herzogs von Lothringen.

Die Thätigkeit der Wiener war so gross, dass binnen acht Tagen 200 Geschütze schussbereit auf den Wällen standen. Im Ganzen wurden aber 312 „Stuckh" aufgeführt, wovon 262 den kaiserlichen Zeughäusern und 50 dem bürgerlichen Zeughause entnommen waren.

Vom 8. Juli angefangen wurde täglich Losung und Feldruf ausgegeben, wozu man immer den Namen eines Heiligen und einer Stadt oder eines Flusses nahm [1]).

Am Abende des 11. Juli rückten sieben Compagnien des Scherffenberg'schen Fuss-Regimentes als Vortrab der zur Besatzung von Wien bestimmten Infanterie in die Stadt ein; das am nächsten Tage eingetroffene Starhemberg'sche Fuss-Regiment wurde sogleich auf die Wälle vertheilt. Die durch fortgesetzte Eilmärsche erschöpften Soldaten wurden vorläufig zu den Arbeiten nicht herangezogen.

Die Lage Wiens schien aber trotz der Vermehrung der Besatzung, der Ankunft eines Munitions-Transportes und den ziemlich vorgeschrittenen Vertheidigungs-Instandsetzungs-Arbeiten noch immer sehr bedenklich, wie dies der nachfolgende Bericht [2]) des FZM. Graf Starhemberg an den Kaiser Leopold ddo. 11. Juli zeigt:

„Durchlauchtigster, grossmächtigster und unüberwindlichster römischer Kaiser! Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

„Meine Schuldigkeit erfordert, Ihro Majestät in aller Unterthänigkeit zu berichten, dass ich am 7. Abends hieher gekommen und bei Tag und Nacht meine Reise fortgesetzt, sobald ich vernommen, dass sich der Feind hieher wendet, auch weil die Infanterie noch bei Vizvár unweit Komorn gestanden und so bald nicht hat können hieher kommen, inzwischen das Scherffenberg'sche und mein Regiment hierauf mir nachzufolgen commandirt, die auch heut, wiewohl von diesem starken Marsch sehr müde und matt hieher gekommen, verhoffend, dass inner drei oder vier Tagen noch mehr Infanterie kommen werde.

In was für einen Stand aber ich diesen Posten gefunden, was für Mangel an allen Requisiten und was für eine Consternation unter

---

[1]) Schimmer, Camesina etc. führen bis zur Entsatzschlacht am 12. September Tag für Tag alle diese Namen an.

[2]) Neue militärische Zeitschrift. 1813. 4. Band, Seite 89.

dem Volke, werden Ihro Majestät diejenigen, so sich entschuldigt und nicht haben hier bleiben wollen, genugsam remonstrirt haben; also dass ich Ihro Majestät hiemit nicht will verdriesslich sein, sondern Dieselben allein unterthänigst versichern, dass ich mit Arbeiten und Aufmunterung des Volkes mein Möglichstes gethan habe und da mir alle Kundschaft gewesen, dass der Feind mich zu attakiren gewiss nicht unterlassen werde, was zur Erhaltung dieses mir von Euer Majestät anvertrauten Postens dienen kann und meinen letzten Blutstropfen in Eurer Majestät Dienst mit Freuden darin aussetze, verhoffend, Gott der Allmächtige werde Ihro Majestät gerechte Sache und unsern Eifer segnen und durch seine Gnade Alles ersetzen, was sonst zu einer rechtschaffenen Gegenwehr mangelt, etc.

Ernst Rüdiger Graf Starhemberg."

Am **12.** Juli sah man bereits Laa, Inzersdorf, Ebenfurth in hellen Flammen, einzelne Türken erschienen vor der kaiserlichen Favorita (heute Theresianische Akademie) und beim St. Marxer Spital. Mord und Brand bezeichneten die Pfade der Barbaren. Nur das damalige kaiserliche Lustschloss Neugebäude bei Simmering, das an der Stelle und im gleichen Umrisse von Soliman I. einstigem Lagerzelte aufgeführt worden war, wurde aus Pietät gegen den grossen Eroberer verschont und während der Belagerung zu einem Proviant-Magazine benützt.

Furcht und Entsetzen bemächtigten sich der wehrlosen Landbevölkerung, welche nach allen Weltgegenden flüchtete, ja die Angst drang bis nach Bayern und Schwaben und Viele flohen mit ihrer besten Habe über den Rhein und in die Schweiz.

Auch der kaiserliche Hof verlegte seinen Aufenthalt von Linz nach Passau.

Zwei Fuss-Regimenter verstärkten an diesem Tage die Besatzung und wurden sofort auf dem Walle und dem bedeckten Wege vertheilt.

Der Proviant-Commissär Friedrich Heppel reiste in's Marchfeld und bis an die mährische Grenze, um das vorhandene Getreide aufzusuchen und die Besitzer zu bewegen, dasselbe gegen nachträgliche Bezahlung nach Wien zu senden, widrigenfalls die Fourageurs Gewalt anwenden würden.

Eine fieberhafte Thätigkeit herrschte in Wien. Die Anstrengungen wurden noch verdoppelt, als das Herannahen der türkischen Horden sich immer klarer aussprach, und als die Osmanen Wien einschlossen, stand diese Festung wohlverwahrt da; das scheinbar Unmögliche war

geschehen, und zwar hauptsächlich durch das Zusammenwirken der Hauptfactoren: des Deputirten-Collegiums, Starhemberg's, der Garnison und der opferwilligen Bürgerschaft.

Niederbrennung der Vorstädte.

Am 13. Juli Früh zeigten sich schon mehrere feindliche Reiterschaaren auf dem Wienerberge, welche die Richtung über Meidling, Schönbrunn, Hietzing, Breitensee, Ottakring, Hernals, Währing und Grinzing nahmen, wobei alle diese Orte in Flammen aufgingen.

Überzeugt von der Unabwendbarkeit der Belagerung Wiens, beschloss das geheime Deputirten-Collegium, die Vorstädte, welche dem Feinde Schutz bieten konnten, in Brand stecken zu lassen und beauftragte den Stadt-Commandanten mit der Durchführung dieser harten, aber nothwendigen Massregel.

In kürzester Zeit standen denn auch die Weissgärber, die Landstrasse, Wieden, Laimgrube, St. Ulrich, die Alser- und Währingergasse bis zur Rossau sammt allen den schönen daselbst befindlichen Palästen, Kirchen, Klöstern und Landhäusern in hellen Flammen.

Trotz des Umstandes, dass die Vorstadtbewohner schon tagsvorher mit ihren Habseligkeiten in die Stadt aufgenommen worden waren, gingen doch die kostbarsten Einrichtungsstücke, Gemälde und andere werthvolle Gegenstände zu Grunde. Auch musste eine grosse Menge Wein in den Kellern dem Feinde überlassen werden.

Damals bildeten die bereits regelmässig angelegten Vorstädte den Lieblingsaufenthalt des kaiserlichen Hofes und des prunkliebenden Adels, welche dort ihre prächtigen Sommerpaläste besassen.

Ein Augenzeuge des Flammenmeeres und des unsäglichen und doch um der Sicherheit der Stadt willen unvermeidlichen Jammers verglich den Untergang dieser häuserreichen Vorstädte mit demjenigen von Troja.

Der Brand der Rossau drohte der Stadt gefährlich zu werden, da er, durch einen starken Ostwind angefacht, den vor dem Neuthore befindlichen kaiserlichen und städtischen „Holzstadel" (über 1000 Klafter Holz) angriff und dadurch sich in bedenklichster Weise dem kaiserlichen Zeughause und den Pulverthürmen näherte.

Der unermüdlichen Sorgfalt Starhemberg's und des Stadtrathes, vieler Officiere und Bürger, welch' letztere mit Spritzen herbeigeeilt waren und die Palissaden auf der Neuthor-Bastion bewachten, gelang es, die Gefahr glücklich abzuwenden. Aus Vorsicht hatte man aber

noch schnell die Fenster und sonstigen Löcher der Pulverthürme vermauert.

Auch der Leopoldstadt war das Schicksal des Abbrennens zugedacht, doch konnte man nicht rasch genug die daselbst aufgehäuften Proviant- und Munitions-Vorräthe bergen und verschob deshalb die Verwüstung.

Diese Vorstadt entging aber nicht ihrem Verhängnisse, denn als sich später die Türken der Insel bemächtigten, wurde die ganze Leopoldstadt (damals auch „unterer Werd“ genannt) sammt allen Kirchen und Klöstern und dem kaiserlichen Lustschlosse in Asche gelegt.

Während die kaiserlichen Truppen mit dem Anzünden der Vorstädte beschäftigt waren, erschien um 10 Uhr Vormittags eine türkische Truppe in der Gegend von St. Ulrich, wo sich eben der FML. Prinz Ludwig von Baden mit seinen Dragonern zurückzog, und mordete mit thierischer Wuth die Bewohner, welche nicht rechtzeitig geflohen waren.

Der Prinz vernahm kaum diese Greuelscenen, als er umkehren und in die Raubhorden einhauen liess. Sein an den Markgrafen Hermann von Baden über dieses Gefecht erstatteter Bericht, ddo. Wien 14. Juli [1]), lautet wörtlich:

„Weilen aber der hertzog (Lothringen) Befohlen, durch die Infanterie die Vorstätte ahnzuzünden, hab Ich mich obligirt befunden mich ein wenig wegen des Feuers zurückh zu ziehen, nachdeme aber die Herrn türkische Officiers sich gar zu gemein gemacht und Ich gesehen, dass sie die zuruckhgebliebenen Männer, Weiber und Kindter fortzuschleppen und nieder zu machen ahngefangen, habe mich resolvirt mit zwey oder drey escadronen von dem Savoysch regiment sie zu chargiren, und ist selbiges guet von statten gangen und unterschiedliche geplieben, wie mich aber zuruckziehen wollen, seind selbige durch Eine andere Gassen, meine Dragoner abzuschneiden khommen, bin aber für diessmahl geschwinder gewessen und hab Ein Lodronische trouppen mit dem sabel in der Handt in vollen Carrier durch dass Fewer, in Sie nein rennen lassen, welche ziemblich niedergemacht, fast lauter der besten, so viel mann auss deren Equipage abnehmen khönnen, und hab Ich selbige nachgehendts a faveur meiner Dragoner ohne Verlust wieder zurückh gezogen, und ist gestern

---

[1]) Original im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive; auch bei Röder, Band I, Seite 32 und 33.

weiters nichts geschehen, und hat der Hertzog mich sambt denen Regimentern wiederumb in dass Lager marchiren lassen."

Während dieses Gefechtes fanden zwei türkische Reiter Gelegenheit, sich dem Glacis der Festung zu nähern, warfen einen Pack, welcher zwei Aufforderungen Kara Mustapha's zur Übergabe der Stadt Wien enthielt, auf den bedeckten Weg und jagten mit Windeseile davon [1]).

FZM. Graf Starhemberg hielt unter seiner Würde, dieses Ansinnen zu beantworten.

Die türkische Hauptarmee, welche am 12. Juli die Leitha überschritten, lagerte bereits bei dem eingeäscherten Schwechat, als die letzten Kaiserlichen vom Marchfelde her in die bedrohte Stadt einmarschirten.

Behörden in Wien.

In Wien befanden sich zur Zeit der beginnenden Einschliessung folgende Behörden und Functionäre:

Das geheime Deputirten-Collegium, die eigentliche Regierungsbehörde bestand aus dem Feldzeugmeister und Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes, Caspar Zdenko Graf von Kapliers [1]), als

---

[1]) Das eine dieser Schreiben war in türkischer, das andere in lateinischer Sprache abgefasst; die deutsche Übersetzung der sonst gleichlautenden Schriftstücke lautete:

„Ich, durch die Gnade Gottes und die Würden des Propheten, dem Sohne beider Monde, von dem aller Ruhm und Ehre kommt, Präsident des Rathes und Heerführer des grossmächtigsten Kaisers der Türken, dem König aller Könige der Erde, machen Euch, General-Capitän Starhemberg, dem Anführer des österreichischen Adels, zu wissen, dass ich auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt bin, um diesen Platz seinem Reiche einzuverleiben.

„Wenn Ihr mir ihn übergebt, so werdet Ihr alle von dem Kleinsten bis zum Grössten ungehindert mit allem Eigenthume abziehen, und Jene, welche daselbst zurückzubleiben wünschen, im Besitze ihrer Güter geschützt werden. Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und Alles vom Kleinsten bis zum Grössten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie, und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren. Friede dem, der gehorcht."

(Neue militärische Zeitschrift, 1813, 4. Band, Seite 93.)

[2]) Caspar Zdenek Graf Kapliers (Kaplíř), Freiherr von Sulevič, Kämmerer, Geheimer Rath, Feldmarschall und Vicepräsident des Hofkriegsrathes, entstammte einem alten böhmischen Adelsgeschlechte, das sich urkundlich bis in das Jahr 1383 verfolgen lässt.

Vorsitzenden, ferner aus dem Stadtcommandanten FZM. Rüdiger Graf Starhemberg, dem niederösterreichischen Landmarschall Franz

---

Sein Vater war Albrecht von Kapliers, geboren 1583, seine Mutter eine geborene von Udrč, welche ihm im Jahre 1611 das Leben gab.

Caspar Zdenek von Kapliers widmete sich dem Kriegerstande und kämpfte auf kaiserlicher Seite im dreissigjährigen Kriege, wobei er sich gegen Ende desselben zum Oberst emporschwang.

Das Jahr 1654 brachte ihm die Erhebung in den Herrenstand.

Kapliers, 1661 zum Feldmarschall-Lieutenant und Mitglied des Hofkriegsrathes ernannt, nahm an den folgenden Türkenkriegen Theil und fungirte als Gerichtsbeisitzer in dem Processe gegen die ungarischen Verschwörer Nadásdy, Zrinyi, Frangipani etc., welcher bekanntlich mit deren Hinrichtung endete (1671).

Bald darauf rückte Kapliers, dem grosse Kenntnisse im Geschützwesen nachgerühmt wurden, zum Feldzeugmeister vor und ward 1674 in den erblichen Grafenstand erhoben.

Als mit dem Falle Freiburgs Tirol von den Franzosen arg gefährdet war, betraute ihn der Kaiser 1678 mit dem wichtigen Truppen-Commando in Innsbruck.

Nachdem er schon 1681 zum Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes ernannt worden war, bestimmte Kaiser Leopold I., kurz vor seiner Abreise von Wien, den bereits 72jährigen Kapliers zum Vorsitzenden des geheimen Deputirten-Collegiums, welches während der Abwesenheit des Kaisers in dem belagerten Wien die Regierungsgeschäfte besorgen sollte.

Ein gnädiges Handschreiben, ddo. Krems, 9. Juli 1683, welches FZM. Graf Kapliers hievon in Kenntniss setzte, gibt Zeugniss von dem grossen Vertrauen, das er bei seinem kaiserlichen Herrn besass, da ihm unumschränkte Vollmacht eingeräumt wurde.

Der greise Feldzeugmeister glaubte aber dieser schwierigen Aufgabe nicht mehr gewachsen zu sein und bat noch unter dem 12. Juli den Hofkriegsraths-Präsidenten Markgraf Hermann von Baden, „ihm bey Hoff seiner Sfera nach, oder bei der Armee zu emploijren, er seye zu diesen Carico in der Stadt zue alt und abgemath, wüsse nit zu subsistiren". (Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums 1683, Monat Juli.)

Kaiser Leopold nahm jedoch diese Entschuldigung nicht an, da er Kapliers' Fähigkeiten hochschätzte, wie er dies in dem erwähnten Handschreiben dadurch zum Ausdrucke gebracht, es geschehe diese Berufung „nicht ex instinctu aemulorum, sondern aus Mir selber, weg guetes Vertrauen, das ich zu Ewrer Capacitaet habe".

Graf Mollart, dem niederösterreichischen Regiments-Kanzler Oswald Hartmann von Hüttendorf und den Hof-Kammerräthen von Aich-

---

FZM. Kapliers blieb also in Wien und entfaltete als Vorsitzender des geheimen Deputirten-Collegiums eine unermüdliche, für die Vertheidigung der Stadt sehr erspriessliche Thätigkeit.

In der That reihen sich die Leistungen und Verdienste des FZM. Kapliers würdig an jene Starhemberg's an, und sein Name muss billigerweise auch genannt werden, wenn von der glorreichen Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 Erwähnung geschieht.

Seine Stellung als Vorsitzender des Deputirten-Collegiums brachte es allerdings mit sich, dass er sich mehr mit der Administration befasste; die Beschaffung und Vertheilung des Proviants und der Geldmittel, die Handhabung der Gesundheitspolizei, die Beistellung von Arbeitskräften, die Heranziehung tauglicher Männer zum Waffendienste etc. bildeten seine hauptsächliche Sorge.

Aber auch in streng militärischen Angelegenheiten griff der in Waffen ergraute FZM. Kapliers mit Erfolg ein, als Starhemberg verwundet und der Nächstcommandirende Graf Daun am Fieber darniederlag. Er übernahm das Commando der Vertheidigung und führte es mit Kraft und Geschick; er ordnete einen Ausfall an, schlug einen Angriff der Türken ab und verfügte die Errichtung zweier neuer Batterien auf der Mölker- und Löbel-Bastion, welche schon Tags darauf in Action traten. Kapliers scheint auch während der Bettlägerigkeit Starhemberg's (9. bis 19. August) die Oberleitung geführt zu haben.

Kaiser Leopold I. würdigte die Leistungen dieses wackeren Mannes, indem er ihn (December 1683) zum General-Feldmarschall ernannte; die dankbare Bürgerschaft von Wien, welche den thatkräftigen Grafen von Kapliers auch seines concilianten Wesens halber liebgewonnen, verehrte demselben 1500 Gulden in Gold.

Der reich begüterte Feldmarschall Graf von Kapliers kränkelte seit der Belagerung, starb zu Wien am 6. October 1686 und wurde in der von ihm erbauten St. Antonius-Capelle zu Mileschau (seiner Lieblingsbesitzung) bei Lobositz beigesetzt. Obwohl dreimal verheiratet, hinterliess der Feldmarschall keine Leibeserben; er war also der erste und letzte Graf seines Geschlechts, das wenige Jahre später vollends ausstarb.

In seinem Testamente verordnete er, dass alljährlich am 12. September, am Tage der Entsatzschlacht, ein Hochamt in Mileschau abgehalten und zum Andenken an die 62tägige Belagerung Wiens 62 Gulden an die Orts-Armen

büchel und Belchamp[1]) als Beisitzer. Der Hof-Kriegssecretär Fux und der Gerichts-Secretär Heckhel fungirten als Secretäre[2]).

Feldmarschall Markgraf Hermann von Baden war Präsident des Hofkriegsrathes, doch verliess er auf Befehl des Kaisers am 8. Juli die Residenz und betheiligte sich später an der Entsatzschlacht. Da aber noch einige Hofkriegsräthe in Wien verblieben, amtirte ein Filiale des Hofkriegsrathes auch während der Belagerung[3]).

Der Stadtrath (Gemeinderath) von Wien, von welchem sich kein Mitglied aus der Stadt flüchtete, bestand aus dem Stadtrathe und kaiserlichen Rathe Sickmann, dem Bürgermeister und kaiserlichen Rathe Andreas von Liebenberg, dem Stadtrichter Schuester, dem Domdechanten und Syndicus Hocke, dem Ober-Stadtkämmerer Fockhy (nach dem Tode Liebenberg's Administrator der Stadt) und 11 Senioren und Mitgliedern des inneren Rathes.

Die oberste Kirchenbehörde vertrat der Bischof von Wien, Emerich Sinellius, zu welchem sich der freiwillig aus Wiener-Neustadt herbeigeeilte, nachmals so populär gewordene, edle Bischof Leopold Graf Kollonits[4]) gesellte, und während der Belagerung eine rühmenswerthe und segensreiche Thätigkeit entfaltete.

---

vertheilt werden; eine Bestimmung, welcher noch heute durch den derzeitigen Herrschaftsbesitzer Adolf Graf Ledebur nachgekommen wird.

Joh. Miltner: Programmschrift des Königgrätzer Gymnasiums 1877. „Kašpar Zdenék hrabě Kaplíř svobodný pán ze Sulević, obránce Vidně proti Turkum 1683."

Freiherr von Helfert: „Ein Vertheidiger Wiens während der Türkenbelagerung 1683". Beilage zur „Wiener Abendpost", 15., 16., 17., 19. und 20. April 1880.

[1]) Im November 1683 in den Freiherrnstand erhoben.

[2]) Über das Wirken des geheimen „Deputirten-Collegiums" siehe Seite 179.

[3]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, Monat Juli.

[4]) Leopold Graf Kollonits entstammte einem alten illyrischen Geschlechte und ward zu Komorn am 26. October 1631 geboren. Sein Vater war Graf Ernst Kollonits, seine Mutter eine geborene Freiin von Kuefstein. Mit 14 Jahren kam der junge Leopold auf die Hochschule nach Wien, dann an den Hof Ferdinand's III., trat 1650 in den Maltheser-Orden ein, gab in den Türkenkriegen Proben seines Muthes, und wurde zur Belohnung seiner Leistungen trotz seiner Jugend Castellan von Malta. 35 Jahre alt begann Kollonits das eingehende Studium der Theologie, nahm 1666 zu Neutra die Priesterweihe, wurde schon zwei Jahre nachher Bischof daselbst und kam 1670 in gleicher Eigenschaft nach Wiener-Neustadt.

Während der Pest 1679 wirkte er hier unermüdlich als echter Priester Gottes und eilte von Sterbelager zu Sterbelager, überall Trost spendend.

Weiters befanden sich als Freiwillige in Wien: Oberstlieutenant Graf Salaburg, der Landeshauptmann Graf Fünfkirchen, Oberst

---

Noch bevor die Türken Wien einschlossen, eilte Kollonits freiwillig in die bedrohte Hauptstadt und brachte viele Wagen mit Lebensmitteln mit.

Während der Belagerung errichtete sich dieser selbstlose, demuthvolle Diener Gottes durch Werke echt christlicher Nächstenliebe ein unvergängliches Denkmal im dankbaren Herzen der Bewohner.

Er besass überdies von seiner Jugend her bedeutende militärische Kenntnisse, stand dem FZM. Starhemberg, den er sehr oft auf die gefährlichsten Posten begleitete, mit Rath bei, ermunterte durch Beispiel und Ermahnung die Krieger, pflegte die Verwundeten und tröstete die Sterbenden. Er war das Bindeglied der Eintracht unter den Häuptern und Führern, welche dem edlen Bischof fast abgöttische Verehrung entgegenbrachten.

Die Verbesserung der Löschanstalten, die Überwachung der Lebensmittelpreise, sowie die Steuerung des Wuchers verdankt man ihm. Greise, Weiber und Kinder wurden von Kollonits zur Verfertigung von Wäsche und Kleidungsstücken für die wackeren Kämpfer, überhaupt zu solchen Handreichungen verwendet, welche dem Waffendienste keinen streitfähigen Mann entziehen sollten.

Er sammelte unverdrossen Gelder für die dringendsten Bedürfnisse und brachte es binnen Kurzem, dank dem opferwilligen Adel und dem grossmüthigen Primas von Ungarn, Szelepcsény, welcher 400.000 Gulden beisteuerte, auf 600.000 Gulden, die zum Unterhalte der kaiserlichen Besatzung und zu Vertheidigungszwecken verwendet wurden.

Die edle Gesinnung dieses würdigen Kirchenfürsten offenbarte sich aber besonders in der seltsamen Beute, die er sich nach dem Entsatze Wiens aus dem verlassenen türkischen Lager holte.

Er sammelte daselbst bei 500 kleine Kinder, zumeist Säuglinge, deren Mütter von den abziehenden Moslims ermordet worden waren, ferner Verwundete, Greise und Frauen, liess sie nach der Stadt tragen und auf seine Kosten verpflegen. Wahrlich eine Beute, würdig eines Hohenpriesters christlicher Liebe.

Bischof Kollonits' uneigennütziges Wirken fand beim Papste den edelsten Schätzer: er übersandte ihm den Cardinalshut.

Er erhielt 1685 das Bisthum Raab, 1691 das Erzbisthum Kalocsa, wurde 1692 wirklicher Staats- und Conferenzrath und Präsident der Hofkammer in Wien, 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn und starb am 19. Januar 1707 im Heiligenkreuzerhofe zu Wien.

Graf Trautmannsdorf (übernahm später das Commando der Hofbefreiten), der ehemalige Croaten-Oberst Graf Collalto von St. Michael, Graf Vignancourt, der Freiherr Heinrich von Kielmannsegg[1]), Otto Graf Volkra, der schlesische Edelmann v. Zetteritz, der greise Oberst Cornelius von Rümlingen, dessen weisen Rath Starhemberg oft einholte, ferner der ehemalige Obristwachtmeister Franz von Rosstauscher und der schlesische Ingenieur Elias Kühn[2]), welcher hervorragenden Antheil an den Vertheidigungs-Arbeiten nahm.

Reguläre Besatzung von Wien und deren Vertheilung auf den Wällen. Artilleristische Armirung.

Das Commando der Stadt und aller Truppen führte, wie schon erwähnt, FZM. Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg; ihm zur Seite standen die General-Feldwachtmeister Grafen Daun[3]) und Serényi[4]), die Oberste Grafen de Souches[5]) und Scherffenberg[6]), Herzog

---

Sein Leichnam ruht in der von ihm gestifteten Salvator-Capelle in Pressburg, woselbst ein in rothem Marmor ausgeführtes Denkmal die letzte Ruhestätte dieses edlen und heldensinnigen Priesters bezeichnet.

Der Gemeinderath von Wien hat die Elisabeth-Brücke mit dem Standbilde Kollonits' geschmückt.

[1]) War kaiserlicher Landes-Unterjägermeister und ein ausgezeichneter Schütze, dessen Treffschüsse auf die Türken bald in aller Munde waren, errichtete aus Förstern und Jägern eine Abtheilung von 80 Mann, welche sich bald bei den Türken gefürchtet machte, erfand während der Belagerung eine neue Handgranate, leitete eine von ihm selbst erbaute Pulverstampfe, sowie die Feuerwerksmeisterei auf dem Stephansthurme, ferner die Munitions-Erzeugung. Kielmannsegg starb 1708.

[2]) Hatte sich in den ungarischen Kämpfen einen hervorragenden Namen gemacht, fiel unmittelbar vor der Belagerung Wiens den Türken in die Hände, welche seine Familie in die Sklaverei abführten, und rettete sich für seine Person nach Wien. Er wurde dem Ober-Ingenieur Rimpler beigegeben und leitete nach dem Tode desselben die Schanzarbeiten. Die Abschnitte auf der Burg- und Löbel-Bastei waren sein Werk.

[3]) Ein Grossvater des berühmten Siegers von Kolin (1757), starb als Feldmarschall und Commandant der Stadt Prag im Jahre 1706.

[4]) That sich während der Belagerung besonders beim Sturme am 25. Juli und 12. August hervor, befehligte 1688 als Feldzeugmeister das bayerische Hilfs-Corps bei Belgrad und starb als Feldmarschall im Jahre 1691.

[5]) Ein Sohn des berühmten Vertheidigers von Brünn (1645) gegen Torstenson, starb 1691 als Feldzeugmeister an den Folgen der in der Schlacht von Szlankamen empfangenen schweren Wunde.

[6]) Fiel als Feldmarschall-Lieutenant beim Sturme auf Belgrad 1688.

von Württemberg[1]), Freiherr van der Beck[2]), Graf Heister[3]) und Freiherr v. Dupigny[4]), ferner der Oberstwachtmeister und Commandant der Stadtguardia Marquis v. Obizzi[5]). Die Artillerie befehligte der Stuck-Obrist Christoph v. Börner[6]), unter ihm diente Oberstlieutenant Gschwind von Pöckstein[7]); dem Ingenieurwesen stand der berühmte Kriegsbaumeister und Ingenieur-Oberstlieutenant Georg Rimpler[8])

---

[1]) Fiel als General-Major bei der Belagerung von Kaschau 1685.

[2]) Starb 1693 als Feldzeugmeister in Wien.

[3]) Siegbert Graf Heister war einer der Tapfersten seiner Zeit. Sein gleich zu Beginn der Belagerung von einem Pfeile durchschossener Hut ist sammt dem Geschosse in der Ambraser Sammlung aufbewahrt. Heister wurde 1704 Feldmarschall und starb 1722.

[4]) Ludwig Freiherr von Coneberg et Dupigny, bereits Inhaber eines Kürassier-Regimentes (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 8), fiel noch während der Belagerung von Wien, bei dem Ausfalle am 18. August, den er aus edlem Thatendrange unternommen, weil er und seine Kürassiere bisher keine Gelegenheit zur Auszeichnung gefunden hatten.

[5]) Trat erst 1683 in kaiserliche Dienste, zeichnete sich während der Belagerung durch Tapferkeit und Umsicht aus, war bereits 1684 General-Feldwachtmeister, kämpfte noch in den folgenden Türkenkriegen und am Rheine, wurde 1696 Feldmarschall und starb 1712.

[6]) Zeichnete sich ausser bei der Belagerung von Wien noch besonders im Feldzuge 1701 in Italien aus und galt namentlich im Breschelegen als einer der geschicktesten Artillerie-Officiere seiner Zeit. Prinz Eugen schrieb über ihn, dass er die österreichische Artillerie zur besten der Welt gemacht, und nannte ihn seinen braven Constabler.

[7]) Dessen Urgrossvater hatte sich bei der ersten türkischen Belagerung Wiens rühmlichst hervorgethan; Gschwind wurde am 2. September schwer verwundet, ward in der Folge Feldmarschall und starb 1721.

[8]) Georg Rimpler, zu Leisnig in Sachsen geboren, erlernte anfänglich bei seinem Vater das Weissgärbergeschäft, kam dann als einfacher Soldat nach Livland, wo er mehrere Belagerungen mitmachte und sich durch Begabung und Kenntnisse bald zum Officier emporschwang.

Später kursächsischer und kaiserlicher Ingenieur, betheiligte er sich unter dem Markgrafen Hermann von Baden an der Belagerung von Philippsburg, dann an jener von Candia (1667—1669) und Bonn, vertheidigte Riga, Nymwegen und Bremen und fungirte bei der Vertheidigung von Wien als Ober-Ingenieur, woselbst er seine reichen Erfahrungen in glänzendster Weise verwerthete.

Leider wurde Oberstlieutenant Rimpler schon zu Beginn der Belagerung, am 25. Juli, bei Gelegenheit eines Ausfalles schwer verwundet (eine türkische Kugel zerschmetterte seinen linken Arm), an welcher Wunde er am 2. August starb.

vor [1]). Als Ingenieure fungirten Leander Anguissola und Daniel Suttinger [2]).

Die nunmehr vollzählig versammelte reguläre Garnison Wiens bestand aus folgenden Truppen:

I. Fusstruppen.

Die Regimenter:	Compagnien	Mann
Starhemberg, Ernst Rüdiger, Gf., FZM., Commandant: Oberstlieutenant Freiherr von Kottulinsky . . . (jetzt I.-R. Graf Thun-Hohenstein Nr. 54)	10	1591
Mannsfeld, Fürst zu Fondi, FML., Commandant: Oberstlieutenant Graf Leslie . . . . (jetzt I.-R. Herzog von Parma Nr. 24)	10	1467
de Souches, Carl Ludwig Radwitz, Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst . . . . (1809 reducirt, nunmehr I.-R. Grossherzog von Baden Nr. 50)	10	1410
Scherffenberg, Friedrich Gf., Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst . . . . (1809 reducirt, nunmehr I.-R. Graf Huyn Nr. 13)	10	1482
Van der Beck (Böckh), Melchior Leopold, Freiherr, Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst. . . (jetzt I.-R. Erzherzog Rainer Nr. 59)	7	700
Fürtrag . .	47	6650

Sein Verlust war für die Vertheidiger von Wien äusserst empfindlich, da er zu den fähigsten und tüchtigsten Kriegsbaumeistern seiner Zeit gehörte, und sogar mit dem grossen Ingenieur Vauban in die Schranken trat.

Eine neue Befestigungsmanier (Verbindung des tenaillirten mit dem bastionirten Umrisse), welche Rimpler ersann, führt noch heute dessen Namen.

Er war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und es erschienen seine sämmtlichen Werke bei Andreas Herlin in Dresden und Leipzig im Jahre 1724.

[1]) Diese stattliche Zahl später so berühmt gewordener Namen, welche wir unter den Führern von blos 11.000 Mann begegnen, und zu denen wir noch den jugendlichen Guidobald Graf Starhemberg, nachmals Feldherr in Italien und Spanien, gesellen, gibt die tröstliche Beruhigung, dass sich in schweren Zeiten glücklicherweise auch tüchtige Männer genug finden, deren zur vollen Entwicklung gelangende Kräfte den bisher latenten Fähigkeiten zum siegreichen Durchbruche verhelfen.

[2]) Letzteren Beiden wurde in Anerkennung ihrer Verdienste der Hauptmanns-Titel verliehen. K. k. Kriegs-Archiv, Bestallungen.

	Compagnien	Mann
Übertrag . .	47	6650
Kaiserstein, Johann Franz, Freiherr, FZM., Commandant: Oberstlieutenant Schenk	5	707
Heister, Siegbert, Gf., Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst	5	568
Württemberg, Georg Friedrich, Herzog, Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst . . . . (jetzt I.-R. Freiherr von Philippović Nr. 35)	5	499
Pfalzgraf zu Neuburg, Anton, Oberst, Commandant: Oberstlieutenant Freiherr von Areyzaga . . . . . (jetzt I.-R. Kronprinz von Preussen und des deutschen Reiches Nr. 20)	5	602
Thimb, Johann Georg, Graf, Oberst, Commandant: der Oberst-Inhaber selbst	3	377
Hiezu die Ordinar-Besatzung, respective Stadtguardia unter dem Oberstwachtmeister Marquis degli Obizzi .	3	1200
Summe der Fusstruppen	73	10.603

II. Cavallerie.

Kürassier-Regiment Dupigny, Bernhard, Freiherr, Oberst, unter dem Oberst-Inhaber selbst . . . . (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 8) [1]	—	600
Hauptsumme	73	11.203 [2]

Über die Vertheilung dieser Truppen auf den Wällen und Aussenwerken zu Beginn der Belagerung fehlt jeder directe Anhaltspunkt, doch lässt nachfolgende „Specification, wie die Posten, Sowohl der attaquirten, alss andere in der Contra Scarpe und graben den 9. August besetzet seind“ [3], einen Rückschluss auf die Besetzung des bedeckten Weges, der Raveline, Caponnières, Bastione und Courtinen auch für die erstere Zeit zu.

Danach waren zur unmittelbaren Vertheidigung der Festung in erster Linie (am 9. August) 2193 Mann bestimmt, welche in 22 Gruppen getheilt waren.

---

[1]) 1619 Dampierre-Kürassiere.

[2]) Nach „Vaelkeren“ blos 10.000 Mann.

[3]) Original im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe, Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

„1.) Die attaquirte Contra scarpe beym Schottenthor, wo Herr Oberstwachtmeister stehet	1	Hauptm.	—	Leütt.	mit	100	Mann
2.) Geg. dem Burg-Revellin linkher Hand, wo die Capeniera obenauf stehet	1	„	1	„	„	150	„
3.) Ober dess Burg Revelin rechter Handt in der Contrascarpe	—	„	1	„	„	50	„
4.) Auff der Contrascarpe wo vorhero der Pricadier gestanden	1	„	1	„	„	150	„
5.) Auff dem Löbel-Rev:	1	„	1	„	„	200	„
6.) Auff dem Burg-Rev:	1	„	1	„	„	200	„
7.) Auff den Karner Rev:	1	„	—	„	„	100	„
8.) von der Karnar Thor an die erste Capeniera . . .	—	„	1	„	„	50	„
9.) Bey der andern Capeniera wo die H. pricadiere stehen	1	„	—	„	„	100	„
10.) Bey der dritten Capeniera	—	„	1	„	„	100	„
11.) Bey der 4ten Capeniera	1	„	—	„	„	100	„
12.) Bey der 5ten Capeniera	—	„	1	„	„	50	„
13.) Die Communication linie	—	„	1	„	„	50	„
14.) In den aussfall bey der Melkher Pastey 1 Feltwäbel	—	„	—	„	„	25	„
15.) Linkher Handt bey d. and: aussfal 1 Comp. C. .	—	„	—	„	„	25	„
16.) Bey den 3t. aussfall	—	„	—	„	„	25	„
17.) von Schottenthor bis Neuthor die unattaquirte Contrascarpe	1	„	—	„	„	200	„
18.) Von Kärner, biss unter dass stubenthor gegen den Rothen Thurn	1	„	—	„	„	200	„
Fürtrag . .	10	Hauptleute	9	Leütt.	mit	1875	Mann

Übertrag . .	10 Hauptleute	9 Leütt.	mit 1875 Mann
19.) Auff d. Carner Revelin bey der Bruckhen sambt der Contrascarpe rechter Handt geg. d. attaqu:	— „	1 „	„ 75 „
20.) Auff der Löbell Pasteyen	— „	1 „	„ 60 „
21.) Auff der Burg Pasteyen	— „	1 „	„ 60 „
22.) Die Reserva bey d. H. Oberst	1 „	— „	„ 100 „
Summa . .	11 Hauptleute	12 Leütt.	mit 2170 Mann."

Der Rest der Besatzung stand im Reserve-Verhältnisse bei den Herren „Pricadieren".

Danach verfügte die attakirte Front (Burg- und Löbel-Bastion) über 1000 Vertheidiger erster Linie, während alle übrigen Fronten zusammen nur von 1170 Mann besetzt waren.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass in der obigen „Specification" nur die kaiserlichen Truppen inbegriffen sind, weil der Ausweis über die Besatzung der kaiserlichen Burg, des Schotten- und Stuben-Ravelins, woselbst, wie später folgen wird, die Hofbefreiten und die Studenten postirt waren, gänzlich fehlt.

Da zu dieser Zeit ungefähr 2500 Mann der regulären Garnison theils getödtet, theils verwundet und krank darniederlagen, so blieben immer noch mehr als 6000 Mann in zweiter Linie zur beliebigen Disposition des Stadt-Commandanten FZM. Grafen Starhemberg.

Was die artilleristische Armirung der Festung anbelangt, so wurden nach und nach aus den beiden kaiserlichen Zeughäusern 262 Stücke aufgeführt, und zwar:

Ganze Carthaunen	20	Stück
Dreiviertel-Carthaunen	4	„
Doppelte Schlangen	4	„
Dreissigpfündige Stück	1	„
Halbe Carthaunen	23	„
Kurzes 24pfündiges Stück mit der runden Kammer	1	„
Ganze Schlangen	6	„
Viertel-Carthaunen (Quartier-Schlangen) . . .	35	„
Fürtrag . .	94	Stück,

Übertrag . .	94	Stück
Halbe Schlangen	2	„
Falkaunen	20	„
Sechspfündige Kammerstücke	2	„
Vierpfündige Schlänglein und auf Karren gefasste und ungefasste Stücklein	10	„
Lange Feldschlänglein	22	„
Regiments-Stücklein	57	„
Dreipfündige eisenschiessende Stücklein mit zugespitzten Kammern	2	„
Regiments-Stücklein nach Gründel's und Prinz Robert's Invention	2	„
Doppelte Falkonet oder zweipfündige Schlänglein	8	„
Haubitzen	12	„
Zweihundertpfündige Pöller von Metall (Mörser)	4	„
Hundertfünfzigpfündige Pöller	2	„
Hundertpfündige Pöller	5	„
Sechzigpfündige Pöller	10	„
Achtundzwanzigpfündige Pöller	2	„
Sechsundzwanzigpfündige Pöller	1	„
Achtundzwanzigpfündige eiserne Pöller . . .	6	„
Fünfzehnpfündige Pöller	1	„
Summa . .	262	Stück [1].

Nebstbei wurden dem bürgerlichen Zeughause noch 50 Stücke verschiedenen Calibers, worunter 8 Haubitzen, entnommen.

Leider besitzt man keine Kenntniss über die Vertheilung dieser Geschütze auf die einzelnen Fronten und hat nur ganz schwache Anhaltspunkte über die artilleristische Armirung des angegriffenen Abschnittes: Burg- und Löbel-Bastion, welche an Ort und Stelle besprochen werden sollen.

Bildung von Bürger-Milizen.

Gleichwie im Jahre 1529 die tapfere Bürgerschaft Wiens sich unmittelbar an dem Kampfe betheiligte, beschloss sie auch in der Bedrängniss des Jahres 1683 die theuere Vaterstadt mit ihrem Blute zu

[1]) Vaelkeren, S. 76. — Boethio „Ruhmbelorberter, triumphleuchtender Kriegshelm". Nürnberg 1688, S. 1597. — Im Werke: „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", Bd. I, S. 228—247, sind die Daten über Erzeugung, Caliber, Schussweite, Bedienung etc. dieser Geschütze zu finden.

vertheidigen. Die waffenfähigen Bürger, Studenten und Handwerker traten nach und nach freiwillig in Compagnien zusammen und bildeten später einen nicht unwesentlichen Bestandtheil der Besatzung.

Die rüstigeren Bürger liessen sich in acht Compagnien eintheilen, welche nach den Stadtvierteln (altes und neues Kärntner-, Widmer-, Schotten- und Stuben-Viertel) benannt wurden, und deren Ober-Commando der Bürgermeister Liebenberg, und nach dessen Tode der Oberstwachtmeister v. Rosstauscher führte. Ober-Stadtkämmerer Daniel Fockhy, später der ehemalige Oberstwachtmeister Nischy (Nisky) waren seine Stellvertreter. Als Compagnie-Commandanten fungirten folgende Rathsherren und Bürger, und zwar: Johann Drach, Nikolaus Krauss, Johann Peickhardt, Loth Som, Johann Praun, Veit Heinrich, Ernst Pentz und Ernst Zirkh.

Diese acht Bürger-Compagnien zählten bei ihrer Errichtung 1815 Mann.

Der „äussere Rath“ Ambrosius Franckh stellte ausserdem eine zumeist aus Gastwirthen bestehende Frei-Compagnie auf, die sich auf dem Judenplatze versammelte und 255 Mann stark war.

Die Fleischhauer und Brauknechte traten gleichfalls, jedoch erst am 7. August, zu einer Compagnie von 294 Mann am Hof zusammen; ihr Commandant war Adam Schmidt von Ehrnhauss.

Sie wurden in der kaiserlichen Burg postirt und brachten mit ihren gezogenen Röhren und Doppelhaken den Türken mehrmals empfindliche Verluste bei.

Desgleichen formirten sich die Bäcker und Schuhmacher in je eine Compagnie von 155, respective 288 Mann, welche unter ihren Hauptleuten Adam Loth[1]) und Johann von Rudolphi am Kienmarkte ihren Sammelplatz hatten.

Die übrigen „ledigen Pursche“ wurden in zwei Compagnien zu 137 und 134 Mann eingetheilt, 30 jedoch im Arsenal-Laboratorium verwendet. Diesen beiden Compagnien standen Johann Kauffmann und Hans von Uhl als Commandanten vor.

Die Kaufleute und Grosshändler, damals „Niederleger“ genannt, errichteten eine Compagnie von 250 Mann, welche sie auf eigene Kosten splendid ausrüsteten; Wilhelm Schitz, ehemaliger Oberstwachtmeister im badischen Fuss-Regiment, führte sie.

Auch die kaiserlichen Hofbediensteten und sogenannten Hofbefreiten bildeten am 27. Juli vier Compagnien, welche 1000 Mann

---

[1]) Er fiel beim Sturme auf die Löbel-Bastion am 16. August.

zählten; sie standen unter Oberst Graf Trautmannsdorf, Oberstwachtmeister Wolfgang von Reischel und den Hauptleuten Michael von Mühlberg, Markus Marcolini und Markus Martini. Sie vertheidigten anfänglich das Burg-Ravelin und einige Punkte auf der Burg- und Löbel-Bastion, später jedoch die kaiserliche Burg selbst.

Von der Universität bewaffneten sich 700 Studenten, welche sich in drei Compagnien formirten. Der Rector Magnificus Doctor theologiae und Domcantor Lorenz Grüner[1]) behielt sich den Titel eines Obersten vor; Regierungsrath Freiherr von Wels fungirte als Oberstlieutenant, und der berühmte und hochgeachtete Gelehrte Dr. Paul Sorbait, Leibarzt der verwitweten Kaiserin Eleonore, als Oberstwachtmeister. FZM. Graf Starhemberg wies den drei Studenten-Compagnien, in welche auch die Buchdrucker und Buchbinder eingetheilt wurden, das Stuben-, Kärntner- und Schotten-Ravelin zur Vertheidigung zu, wo sie sich als tapfer bewährten.

Freiherr von Kielmannsegg sammelte eine Abtheilung Jäger und Förster, 80 bis 90 an der Zahl, welche später aus den oberen Stockwerken der Burg den Türken hart zusetzten.

Selbst die sonst so friedlichen Mönche übten sich in den Kreuzgängen ihrer Klöster im Schiessen.

Die reguläre Garnison Wiens wurde durch alle diese Vorkehrungen um circa 4900 Mann verstärkt, so dass die Besatzung bald nach dem Beginne der Belagerung 16.000 Mann zählte; trotzdem standen dem FZM. Starhemberg um 6000 Mann weniger zur Verfügung, als seinem ruhmreichen Vorgänger Graf Salm bei der Vertheidigung von Wien im Jahre 1529.

In der Stadt waren ungefähr 60.000 Menschen geblieben.

Ankunft des türkischen Heeres vor Wien.

Der Zuzug der türkischen Hauptarmee dauerte mehrere Tage. Man sah während desselben die Osmanen mit unzähligen beladenen Wagen, Pferden, Kameelen und Büffeln, mit zahlreichen Ochsen- und Schafheerden herankommen und meist im grossen Bogen um die Stadt gegen den Kahlenberg marschiren.

Am 14. Juli begann bereits die Errichtung des Lagers und gleichzeitig wurden schon Anstalten zu den Belagerungs-Arbeiten getroffen.

---

[1]) Starb während der Belagerung an der Ruhr.

Das türkische Lager umzog Wien in einem Halbkreise von 18^{km} Länge, dessen Endpunkte bei Erdberg und Nussdorf die Donau trafen.

Bald erhoben sich bei 25.000 Zelte in dem bezeichneten Raume, überragt von dem überaus prächtigen Zelte Kara Mustapha's, das sich auf den Höhen südwestlich Wiens (ungefähr die heutige „Schmelz") befand. Auch im Trautson'schen Garten, bei St. Ulrich, war für den Aufenthalt des Grossveziers vorgesorgt (Tafel II *M*).

Die übrigen Zelte des nächsten Gefolges Kara Mustapha's bedeckten einen Raum, „so gross wie Warschau oder Lemberg", berichtete später Sobieski an seine Gemalin.

In des Grossveziers Nähe lagerte der Janitscharen-Aga mit den Elite-Truppen und die Paschas von Rumelien, Damascus und Temesvár, welche den ganzen Raum zwischen Schönbrunn, Gumpendorf, Hernals und Hütteldorf einnahmen.

Am Wiener Berge, zunächst der Spinnerin am Kreuz, und gegen Hundsthurm standen die Paschas von Erlau und Grosswardein, und am Laaer Berge die asiatischen und egyptischen Hilfsvölker, denen sich einige kleinere Zeltgruppen bei Simmering, St. Marx und hinter Erdberg anschlossen.

Zwischen dem Alser- und Währinger Bache lagerte Kara Mehmet, Pascha der Tataren, und von da bis zur Donau, fast bis Heiligenstadt zurückreichend, hatten der Defterdar Achmet Bey, sowie ein grosser Theil der christlichen Völker der Fürsten der Moldau und Walachei, denen die Türken ihrer Religion wegen nicht sonderlich trauten, ihren Standplatz erhalten.

In der Tabor-Au und in den Prater-Auen wurden später kleinere Lager errichtet; daselbst führte Chydir, Pascha von Bosnien, den Befehl.

Während Soliman im Jahre 1529 seine Truppen mehr am rechten Wien-Ufer hielt, fällt es sofort auf, dass Kara Mustapha die Hauptkraft des türkischen Heeres am linken Ufer dieses Flusses aufstellte, eine Verschiedenheit, welche, wie wir sehen werden, in dem besonderen Angriffsplane des Grossveziers ihre Ursache hatte.

Die Stärke des osmanischen Heeres wurde, ungerechnet eines ungeheueren Trosses, auf 180.000 Mann geschätzt [1]). Die Angaben hierüber sind übrigens so verschieden (siehe Seite 53), dass die Feststellung

---

[1]) Angabe des kaiserlichen Gesandten bei der Pforte, Grafen Albert Caprara, welcher mehrmals, so auch beim Drau-Übergange bei Esseg, Gelegenheit fand, in dieser Richtung Beobachtungen zu machen. Auch Kunitz gibt in seinem Diarium (k. k. Kriegs-Archiv, Fasc. 13, Nr. $3^1/_3$) am 22. Juli die Anzahl der Türken auf 170.000 bis 180.000 Mann an.

einer genauen Ziffer nicht möglich erscheint. Es kann jedoch mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass Kara Mustapha zu Beginn der Belagerung im Ganzen über ein Heer von 230.000 Mann verfügte, von welchen ungefähr 160.000 Mann vor Wien standen.

Durch das stolze Bewusstsein, über ein so grosses Heer zu gebieten, sicher gemacht, überliess es Kara Mustapha ganz den umherstreifenden Tataren, seinen gar nicht verschanzten Rücken zu decken und versäumte es unbegreiflicherweise sogar, den Kahlenberg (worunter man damals den heutigen Kahlen- und Leopolds-Berg meinte) zu befestigen oder doch stärker zu besetzen, eine Vernachlässigung, welche ihm später theuer genug zu stehen kommen sollte.

Gewählte Angriffsfront. Belagerungs-Arbeiten der Türken.

Bei der Belagerung von Wien im Jahre 1529 [1]) hatten die Türken mit nicht zu verkennender Geschicklichkeit das Kärntner-Viertel zu ihrem Hauptangriffe gewählt, und waren in ihren Bestrebungen nur an der unerschütterlichen Tapferkeit der beherzten Vertheidiger gescheitert.

Kara Mustapha, vielleicht gewitzigt durch das Missgeschick seines Vorgängers Soliman, verlegte den belagerungsmässigen Angriff auf die ihm leichter angreifbar scheinende Front der Burg- und Löbel-Bastion und wurde in dieser Idee von den in seinem Lager weilenden Ungarn [2]), sowie von Achmet Bey, einem ehemaligen Kapuziner und Ingenieur unterstützt [3]).

Ein französischer Ingenieur befürwortete den Angriff auf die schwachen Werke zwischen der Biber-Bastion und dem Stubenthore, weil das Terrain längs der Wien das Eingraben erleichtere, und wenn man das Opfer einiger Menschen nicht scheue, die Stadt dort mit dem ersten Anlaufe fallen müsse. Der Kapuziner-Ingenieur, welcher jedoch den Angriff auf die Burg- und Löbel-Bastion verlegt wissen wollte, wandte dagegen ein, dass die Wien bei stärkeren Regengüssen leicht und rasch anschwelle und die Belagerungsarbeiten überschwemmen könne, abgesehen davon, dass in dieser tiefer gelegenen Strecke der Mineur überhaupt bald auf Wasser stosse.

Allerdings erfordere der Angriff auf die früher genannten zwei Bastionen mehr Zeit, dafür gestatte der Boden einen um-

---

[1]) Siehe „Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs“, Jahrgang 1882, Seite 321.

[2]) Unter Anderen die Grafen Drascovics, Nadásdy und Zichy, welche hier dieselbe Rolle spielten, wie ihre Landsleute im Jahre 1529 bei Sultan Soliman.

[3]) Siehe Seite 11.

fassenden Minenkrieg und würden daher viel Menschenleben gespart werden.

Thatsächlich war aber gerade dieser Abschnitt einer der stärksten der ganzen Festung, am vollständigsten in Vertheidigungszustand gesetzt und besass den freiesten Ausschuss; beide Bastionen waren überdies durch hohe Cavaliere verstärkt, also zu einer besonders nachhaltigen Vertheidigung eingerichtet.

Die Vortheile, welche für die Wahl dieser Angriffsseite sprachen, bestanden in der besseren Geschützwirkung von der die Stadt in geringer Entfernung dominirenden Anhöhe beim Croatendörfel und in dem gut zu bearbeitenden Erdreiche, welches die Anwendung der Sape und der Mine sehr erleichterte.

Schon am 14. Juli Abends begannen die Türken, nachdem sie beim Croatendörfel und Rothenhof (Vorstadt St. Ulrich) Posto gefasst, daselbst ihre Belagerungsarbeiten und waren hierin so rührig, dass sie bereits am 15. Juli um 9 Uhr Abends aus einer an der Höhe des Croatendörfels, 300 Schritte von der Spitze des Burg-Ravelins, errichteten grossen Batterie das Feuer gegen die Burg-Bastion eröffnen konnten. Zu dieser Zeit wurden erst auf der Kärntner-, Burg- und Löbel-Bastion die Bettungen beendet und die Geschütze aufgeführt.

Die türkischen Laufgräben (Approchen) nahmen ihren Anfang ober dem Rothenhof, dann bei St. Ulrich und auf der Laimgrube [1]) (siehe Tafel II, *A*, *A*, *A*), mit der Richtung gegen die Löbel-Bastion, das Burg-Ravelin und die Burg-Bastion und wichen zumeist wenig von der geraden Linie ab. Gegen die Burg-Bastion führten zwei Laufgräben, während je drei das Burg-Ravelin und die Löbel-Bastion zum Ziele nahmen. Die Laufgräben wurden unter sich durch Quergräben, Tranchéen oder Parallelen verbunden; diese, die eigentliche Basis der Angriffs-Operationen, folgten in ganz kurzen Zwischenräumen und häuften sich später in geradezu verwirrender Weise.

Die Tranchéen waren gewöhnlich 2^{m} breit und so tief, dass man darin bequem stehen konnte, ohne vom Gewehrfeuer zu leiden. Später, als die Belästigung seitens der Besatzung fühlbarer wurde, deckten die Türken ihre Gräben auf längere Strecken mit Brettern, Balken, Sandsäcken und Erde, so dass die Communication auch gegen Handgranaten- und Bombenwürfe geschützt war. Für die höheren Befehlshaber waren besondere, gedeckte Räume hergestellt. (*M*, *N*.)

---

[1]) **Die beigefügten Buchstaben und Ziffern beziehen sich auf Tafel II.**

Die Laufgräben waren nach dem Urtheile der Fachmänner in zweckmässigster Weise angeordnet.

Die Ingenieure Anguissola und Camucci äusserten sich in der Erklärung zu ihrem Plane (Tafel II) über diesen Gegenstand folgendermassen:

„Wir Beide haben als Sachkundige nach 14tägigem Studium mit höchster Sorgfalt diesen Plan gezeichnet. Der Leser wird sich daraus überzeugen, dass die Türken in ihren Laufgräben mit der festen Zuversicht weilen konnten, dort weder im Rücken, noch in der Front, noch von den Seiten her angegriffen zu werden, als mit schwerem Verluste der Angreifer. Und zwar nicht in der Front, weil ein Zugang zu ihnen nicht möglich war durch die verbollwerkten Langlinien; nicht im Rücken, weil dort die Artillerie und Cavallerie stand; nicht von den Seiten, weil in den tief ausgegrabenen Querlinien die Janitscharen Wache hielten, die man nur mit schwerem Blutvergiessen aus ihren Nestern hätte treiben können.“

Zur Erdaushebung verwendeten die Türken zumeist gefangene Christen, welche durch Hiebe auf die Fusssohlen dazu angetrieben und auch sonst unmenschlich behandelt wurden.

Die Sicherung und Deckung der Arbeiten besorgten jedoch die Janitscharen, welche ausschliesslich in den Laufgräben und zu den Stürmen verwendet wurden.

Die Arbeiten gingen so rasch vor sich, dass schon am 15. Juli Abends die Têten zweier Laufgräben sich auf 60 bis 70 Schritte dem ausspringenden Winkel der Contrescarpe des Burg-Ravelins genähert hatten, von wo dann rechts und links ausgebrochen wurde.

Desgleichen schossen die Türken bereits aus drei verschiedenen Batterien, welche noch im Laufe der Nacht zu einer einzigen grossen Batterie zu 30 Stücken vereinigt wurden, die sich vom Croatendörfel bis hinter den Kaltschmied'schen Garten (später bürgerliche Schiessstätte) erstreckte. (*O, O, O.*)

Kara Mustapha hatte sich nebst der Oberleitung das Commando des Angriffes auf das Burg-Ravelin vorbehalten, unter ihm befehligte der Janitscharen-Aga und der Kimaja Bey (Kiahia Beg).

Gegen die Burg-Bastion operirte Hassan, der Pascha von Damascus, während die Arbeiten gegen die Löbel-Bastion von Achmet, Pascha von Temesvár, geleitet wurden.

Gefährlicher Brand in der Stadt.

Der erste Tag der Belagerung, der 14. Juli, wäre auch beinahe der letzte für die Stadt geworden. Ein böser Zufall, der nur durch eine fast übermenschliche Verachtung der Gefahr unschädlich gemacht wurde, hätte die halbe Stadt in einen Schutthaufen verwandeln können und Wien wäre dann ohne Kampf den Türken in die Hände gefallen.

Abermals brach ein heftiges, wahrscheinlich von der brennenden Rossau herrührendes Feuer aus und verzehrte Nachmittags 2 Uhr den Schottenhof und das Schottenkloster, ergriff auch das nahe anstossende Haus zu den „drei Hacken" (später „römischer Kaiser") und schon fingen ein hölzerner Gang und die Fensterläden des zunächst befindlichen kaiserlichen Arsenals zu brennen an, in welchem bei 1800 Fässer Pulver aufgestapelt lagen. Eine entsetzliche Explosion war fast unausweichlich, der allgemeine Schrecken spottete jeder Beschreibung. Da sprengten der Hauptmann Guidobald Graf von Starhemberg und der Zeugs-Lieutenant Lumpert, nachdem der Zeugwart mit den Schlüsseln momentan nicht zur Stelle war, das Arsenalthor und begossen im Augenblicke der grössten Gefahr die zumeist bedrohten Pulverfässer mit Wasser, während aussen Zimmerleute unter Leitung des Bürgermeisters den brennenden Gang niederrissen.

Der wackere Hauptmann Starhemberg zwang weiters mit gezücktem Degen die anwesenden Handwerker, die brennenden Fenster zu vermauern, Alles dies unter dem starken Feuer der Türken, welche nicht versäumten, die Brandstätte heftig zu beschiessen.

Glücklicherweise drehte sich der Wind, der Brand ergriff das Auersperg-, Traun- und Pálffy'sche Palais auf der Freiung und die Katastrophe war abgewendet.

Diese heroische That des jungen Starhemberg [1]), des späteren Feldherrn in Italien und Spanien, der sich nur wenige Beispiele griechi-

---

[1]) Guidobald Graf Starhemberg, nachmals kaiserlicher Feldmarschall, wurde am 11. November 1657 zu Grätz geboren, trat 1677 freiwillig als Gemeiner im Regimente seines Vetters Rüdiger Starhemberg ein, machte die Feldzüge 1677 und 1678 gegen Frankreich mit, wobei er bis zum Hauptmann avancirte, und bekleidete während der Belagerung von Wien die Stelle eines Adjutanten bei seinem Vetter.

Er zeichnete sich während der Belagerung ausser bei dem erwähnten Brande, auch noch bei mehreren Ausfällen durch Unerschrockenheit aus, und

schen und römischen Todestrotzes an die Seite stellen lassen, rettete die Stadt vom Untergange. Erst nach acht Tagen konnte der Brand vollständig bewältigt werden.

Das über die grosse Gefahr in äusserste Erregung gerathene Volk tödtete drei der Brandlegung verdächtige, thatsächlich aber ganz unschuldige Personen und konnte nur durch die eiserne Strenge des Commandanten der Stadt und die eifrigsten Anstrengungen der Behörden wieder zur Ordnung gebracht werden.

Am selben Tage hielten der Herzog von Lothringen, FZM. Graf Kapliers und FZM. Graf Starhemberg ein Conferenz ab, in welcher der in Wien herrschende Mangel an allem Nothwendigen constatirt, und die Gefahr, dass Wien „in Verlust gerathen möchte, besonders weillen alles das nit geschehen, was offt gehörig ist eingerathen“, wohl erwogen wurde [1]).

Das Deputirten-Collegium benützte die noch freie Communication, um der Hofkanzlei den Zustand der Stadt Wien zu berichten; es erachte die Errichtung eines Brückenkopfes zu Stein oder Krems für dringend, und sei derselbe mit Mannschaft zu versehen, inzwischen sollten diese Punkte vom Landvolke beschützt werden [2]).

Schon Tags vorher hatte der Herzog von Lothringen in einem Berichte angerathen, den Wiener Wald mit einigen hundert Dragonern

ward am 25. Juli verwundet. Nach der Belagerung zum Oberstlieutenant befördert, gab er in den folgenden Feldzügen gegen die Türken so vielfache Proben militärischen Talentes, dass er in rascher Folge bis zum Feldzeugmeister stieg (1695). In dem ersten Feldzuge des spanischen Successions-Krieges kämpfte er unter Prinz Eugen in Italien und trat im Jahre 1702 zum ersten Male selbständig als Feldherr auf. 1704 zum Feldmarschall ernannt, übernahm Guidobald Starhemberg 1706 das Ober-Commando gegen die ungarischen Malcontenten, 1708 jenes über die in Catalonien befindlichen verbündeten Truppen, und wurde nach den glänzenden Erfolgen in Spanien im Jahre 1713 zum Vicekönig von Catalonien designirt. Er kehrte aber noch im selben Jahre nach Österreich zurück, wo er jedoch fernerhin in Zurückgezogenheit lebte und am 7. März 1737 starb.

Die ausführlichste Biographie dieses Feldherrn ist A. Arneth's „Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Guido Graf Starhemberg“, Wien 1853.

[1]) und [2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, Monat Juli.

und Fussvolk zu besetzen, und dem zahlreichen bewaffneten Landvolke einen tüchtigen Officier vorzusetzen [1]).

Das feindliche Feuer war am 15. Juli von keiner erheblichen Wirkung, nur der unermüdliche FZM. Starhemberg wurde auf dem Löbel-Cavalier durch den von einer Kanonenkugel losgerissenen Ziegel eines Schilderhäuschens am Haupte und an der Schulter leicht verwundet und musste einige Tage das Zimmer hüten.

FZM. Graf Kapliers übernahm, da auch der rangsälteste General der Besatzung, General-Feldwachtmeister Graf Daun krank darniederlag, für diese Zeit das Commando und bewies durch Thätigkeit und Sachkenntniss, dass er dieser Aufgabe vollkommen gewachsen sei.

Von der braven Bürgerschaft waren jetzt täglich 1680 Mann in voller Thätigkeit; 800 Mann hatten strenge Waffenbereitschaft, 580 Feuerwehrdienst, 120 die Stadtwache und 180 Mann waren auf der Prediger-Bastion zur Deckung der Artilleristen beordert.

Räumung der Tabor-Au. Gefechte hiebei.

Zur vollständigen Einschliessung Wiens durch die Türken fehlte nur noch die Besetzung der Tabor-Insel, woselbst der Herzog von Lothringen mit der ganzen Cavallerie lagerte.

Dieser hatte im Vereine mit den FZM. Kapliers und Starhemberg, den Reiter-Generalen und dem Ober-Ingenieur Rimpler die fast $1\frac{1}{2}$ Meilen lange Insel am 11. Juli recognoscirt, um zu sehen, ob sie durch Cavallerie allein, oder mit einem Theile der Infanterie gehalten werden könne.

Der Augenschein lehrte jedoch, dass der Donau-Arm überall, an einigen Orten sogar in ganzen Escadronen durchwatbar sei, dass die grosse Donau-Brücke durch feindliche, auf den Höhen von Nussdorf postirte Geschütze leicht zerstört werden könnte, wodurch nebst der Verbindung mit dem Marchfelde auch die Möglichkeit, Fourage für die zahlreiche Cavallerie zu beschaffen, verloren ging. Da überdies bekannt wurde, dass Tököly am linken Donau-Ufer vorrücke, und demnach der Fall nicht ausgeschlossen schien, dass derselbe durch eine Aufstellung am Brückenausgange die gesammte Cavallerie auf der Insel festhalten könnte, wurde endgiltig beschlossen, die Tabor-Au zu räumen, sich auf das linke Donau-Ufer zu begeben und die Brücken und Schiffe hinter sich zu verbrennen [2]).

---

[1]) A. Wolf, Geschichtsbilder aus Österreich, Seite 76. „Der Semmering ist zwar gut verhaut, aber wenig Leut auf der Wacht, — der Feind ist zwar oft kummen und hats versucht, ist aber mit Gotteshilf wieder ausgetrieben worden."

[2]) Réponse d'un officier etc.

Der Herzog von Lothringen wollte aber die Auen erst dann verlassen, wenn er dazu genöthigt werden sollte, und wies bis zum 16. Juli alle Versuche der Türken, auf der Insel festen Fuss zu fassen, energisch zurück.

Die Lage der kaiserlichen Cavallerie war aber ziemlich bedenklich; sie musste in äusserst ungünstigem Terrain — Auen mit Wassergräben — kämpfen, und konnte nicht ihre volle Gefechtskraft entfalten, und der seichte Donau-Arm begünstigte feindliche Überraschungen. Dazu versuchten die Türken die grosse Donau-Brücke zu zerstören; am 15. Juli brannte sie bereits an zwei Stellen, doch wurde das Feuer noch rechtzeitig gelöscht.

Unter solchen Umständen entschloss sich Lothringen nach reiflicher Überlegung am 16. Juli die Donau-Inseln zu räumen und sich auf's linke Donau-Ufer zurückzuziehen. Er liess das Kürassier-Regiment Dupigny als Cavallerie-Besatzung nach Wien rücken und marschirte in der Früh mit der ganzen Reiterei, 10 Kürassier- und 5 Dragoner-Regimentern, aus dem Prater und der Leopoldstadt nach der Brigitta-Capelle, um von da die Brücke über die grosse Donau zu passiren. Allein die eben einlaufende Nachricht von der baldigen Ankunft eines nicht mehr erwarteten Munitions-Transportes, machte es wünschenswerth, die Verbindung mit der Stadt noch aufrechtzuerhalten. Die bereits abgetragenen kleineren Brücken wurden sofort wieder hergestellt, jedoch hat, nach der von Lothringen dem Kaiser Leopold unterlegten Relation: „unter während der Feind mit Fussvolk und Reiterei sowohl durch den Prater, als oberhalb der Rossau stark übersetzt, und unsere Arbeiter heftig angefallen, so dass sie die Arbeit nicht fortsetzen konnten und ist sogar der Feind bis an die erste kleine Brücke gekommen, dann allda rechter Hand das Wasser sehr klein ist und sich durchreiten lasset, also dass man sehr zu thun gehabt, dieselbe Insel zu behaupten, indem kein anderes Fussvolk, als Dragoner vorhanden. Der Angriff vom Feind war zwar sehr stark, und hat deswegen dieser starke Scharmützel den ganzen Tag gedauert, also dass der Feind eine ziemliche Anzahl Leute verlor, auch wir eine seiner Fahnen bekommen haben, wobei Euer Majestät Dragoner, in allen drei Regimenter, als: Schultz, Styrum und Herbeville sich gar wohl gehalten, das schultzische aber das meiste gethan und ausgestanden, weilen sie den ersten Angriff aushalten müssen. FML. Schultz wurde bei diesem Gefechte in die Schulter verwundet, Oberstlieutenant von Gersdorf und ein Oberstwachtmeister [1]) als Todte bedauert" [2]).

---

[1]) Graf Trautmannsdorf.

[2]) Neue militärische Zeitschrift, 1813. 4. Band.

Bei diesem Brückengefechte ereignete es sich, dass die Türken eine Fahne auf das eine Ende der Brücke pflanzten; allein der Kartätschhagel eines am anderen Brückenende aufgestellten Geschützes, sowie das Feuer der am diesseitigen Ufer des Wasserarmes postirten Dragoner zwang die tapferen Türken, nachdem sie sich ziemlich lange dem nahen Feuer blossgestellt hatten, zum Rückzuge [1].

Trotz dieses schönen Gefechtes, das den Kaiserlichen bei 100 Mann, den Türken jedoch einen Pascha [2] und 400 Mann gekostet, sah sich Lothringen doch am 16. Juli Abends genöthigt, das rechte Donau-Ufer zu verlassen, da die bei Nussdorf herübergekommenen Türken in der Nähe der Brigitta-Capelle Verschanzungen errichtet hatten, welche alle Hoffnung benahmen, den directen Verkehr mit Wien aufrecht erhalten zu können. Im Ganzen waren bei 5000 Türken über den Donau-Arm gekommen.

FML. Schultz [3] deckte den Übergang über die grosse Donau unter lebhaftem Gefechte und verbrannte die grosse Donau-Brücke hinter sich.

Auch die unter dem polnischen Hofmarschall und FML. Fürst Lubomirski stehenden, für kaiserliche Dienste geworbenen polnischen Reiter nahmen an diesen Kämpfen Theil, der polnische Major Greben fiel hiebei [4].

Der Herzog von Lothringen bezog mit der Cavallerie das Lager bei Jedlersee.

Der Feind setzte sich in der verlassenen Leopoldstadt fest, plünderte und verbrannte dieselbe, unter Anderem auch die neue kaiserliche Favorita (heutiger Augarten) und begann auch hier seine Belagerungsarbeiten, welche gegen die Wasserfront Wiens gerichtet waren.

Nun war die kaiserliche Residenz vollständig vom Feinde eingeschlossen, jede Communication nach Aussen gesperrt und vorläufig ihrem Schicksale überlassen.

Von jetzt an erscholl täglich beim Sonnenuntergange das gemeinsame Allah- und Hu-Geschrei aus 200.000 Kehlen um die Stadt.

Zerstörung Perchtoldsdorfs (Petersdorf).

Die Türken, welche mittlerweile die umliegenden Ortschaften geplündert und verbrannt, die Bewohner theils gemordet, theils in die

---

[1]) Réponse d'un officier etc.

[2]) Jurigi, der Einäugige, Pascha von Agria.

[3]) Seit 1676 Inhaber eines Dragoner-Regiments (jetzt Nr. 10), starb 1686 als General der Cavallerie.

[4]) K. k. Kriegs-Archiv, 1683, Fasc. 13, Nr. 16. Lubomirski selbst weilte zu dieser Zeit noch in Olmütz.

Sklaverei abgeführt hatten, richteten an diesem Tage ein schauerliches Blutbad in dem befestigten Marktflecken Perchtoldsdorf (Petersdorf) an. Sie waren schon am 9. Juli vor diesem mit einer Ringmauer versehenen Orte erschienen, dessen herzhafte Bürger die Flüchtlinge aus anderen Dörfern bei sich aufgenommen und gleichwie im Jahre 1529 zum tapfersten Widerstande sich entschlossen hatten.

Am 15. Juli begannen die bedeutend verstärkten Türken Brandkugeln und Pechkränze in den Markt zu schleudern, so dass sich die Inwohner in die durch starke Mauern wohlverwahrte Kirche und in einen festen Thurm zurückziehen mussten.

Die Türken verbrannten nun den ganzen Markt und leiteten Capitulations-Verhandlungen ein. Der Rath von Perchtoldsdorf ging auf die Übergabe ein, wobei bedungen wurde, dass Leben und Eigenthum gewahrt bliebe und 4000 Kaisergulden als Brandschatzung zu zahlen seien. Es war dies eine perfide Kriegslist, denn als die Männer ruhig auf dem Marktplatze ihre Waffen abgaben, wurden sie, 3500 an der Zahl, niedergemetzelt, der Pascha selbst hieb eine Jungfrau von 17 Jahren zusammen, welche ihm die Schlüssel des Marktes übergeben sollte. Die Weiber und Kinder des unglücklichen Ortes schleppten die Türken in die Gefangenschaft.

Die Kunde von dieser grauenvollen Begebenheit [1]) drang bald nach Wien und liess das Schicksal dieser Stadt ahnen, wenn sie in die Hände der Barbaren fallen sollte.

Ereignisse in und vor Wien vom 16. bis 27. Juli.

Während der Kämpfe in der Leopoldstadt hatte die Belagerung der Festung ihren ungestörten Fortgang genommen.

Die Türken eröffneten das Feuer aus einer neuen Batterie zu zwölf Stücken, welche ebenfalls unweit des Rothenhofs errichtet worden war, gegen die Löbel-Bastion wirkte und daselbst mehrere Laffeten zertrümmerte und einige Leute tödtete.

Ungeachtet eines heftigen Musketen- und Kanonenfeuers der Belagerten näherte sich der Feind mit neu angelegten Laufgräben, welche mit den früheren verbunden wurden, der Spitze der Burg-

[1]) Näheres siehe Feigius: „Adlers-Krafft etc.“; Wien 1685, Schimmer, Seite 216 und ff. Perchtoldsdorf erholte sich nur langsam von diesem furchtbaren Schicksalsschlage; Fremde mussten einwandern, um den verödeten Ort zu bevölkern, unter Anderen machte sich hier eine steirische Colonie sesshaft. Alljährlich wird zum Andenken an die unglücklichen Opfer barbarischer Grausamkeit am 17. Juli ein Seelenamt in Perchtoldsdorf abgehalten.

Bastion. Um das Gleichgewicht mit dem überlegenen Feuer der Türken herzustellen, ordnete Graf Kapliers den Bau zweier Batterien auf der Löbel- und Mölker-Bastion an, welche über Nacht fertiggestellt und am nächsten Tage bereits in Action traten.

Die Brücke beim Burgthore wurde abgebrochen, das äussere Burgthor verbarrikadirt und das feuergefährliche kaiserliche Comödienhaus, das hart an die Burg und das Augustinerkloster grenzte, abgetragen.

In der Nacht machten die Belagerten einen wüthenden Ausfall auf beide Endpunkte der feindlichen Laufgräben; die Janitscharen konnten ungeachtet heftiger Gegenwehr nicht verhindern, dass ein Theil ihrer Arbeit eingeworfen wurde.

Das emsige Vorschreiten der Laufgräben wurde damit nur in sehr geringer Weise gehindert, denn was eine Handvoll Ausfallender in einer halben Stunde mit grossen Opfern mühsam zerstörte, wurde durch Tausende von Arbeitern in wenigen Minuten wieder hergestellt.

Den 17. Juli benützte der Feind, um die Zerstörungen der vorigen Nacht wieder auszubessern und eine neue Batterie von vier Geschützen beim Rothenhofe, links von der früher genannten, zu errichten. Das gegenseitige Bombardement hatte geringe Wirkung.

Die rührigen Türken hatten in der Leopoldstadt bereits zwei Batterien, welche hinter den Ruinen der abgebrannten Barmherzigen- und Karmeliterkirche erbaut waren, mit Geschützen und Mörsern armirt. Ein Laufgraben, welcher sich längs der Donau hinaufzog, deckte die Belagerer vor dem nahen Feuer der Wasserfront.

Am nächsten Tage wurde die Stadt Wien durch ein starkes Feuer aus Kanonen und Mörsern sehr belästigt; in der Nacht drangen die feindlichen Sapeure immer weiter gegen die angegriffenen Bastionen vor, ungeachtet des heftigen Widerstandes der Besatzung, welche durch Kanonen- und Musketenfeuer, hauptsächlich aber durch Werfen von Handgranaten den Fortschritt der Arbeiten zu hindern suchte.

Die Beendigung einer dritten Batterie, links vom Rothenhofe, wurde durch einige wohlgezielte Schüsse aus dem schweren Geschütze glücklich verhindert.

FZM. Graf Starhemberg, von seiner leichten Verwundung wieder hergestellt, befahl die Anlage eines neuen Werkes am Neuthore, wozu alle noch nicht dienstleistenden Männer der Stadt verwendet wurden.

Da vorauszusetzen war, dass die Türken den Belagerungskrieg nicht blos über der Erde führen, sondern den Festungswerken gewiss auch durch Minen beizukommen suchen würden — in welchem Fache

die Türken anerkannt Meister waren — entstand eine nicht geringe Verlegenheit in der Stadt, da es an geschulten Leuten gebrach, um den Minenkrieg zu führen.

Es wurde nun, so gut als es eben ging, ein Mineur-Corps improvisirt; einige Niederländer und Lothringer boten sich freiwillig zu diesem schwierigen Dienste an, zu dem anfänglich auch viele Frauenzimmer verwendet wurden.

Später führten ein Venetianer, der Ingenieur Bartholomäus Camucci[1]) und der Hauptmann der Stadtguardia, Johann Hafner, die Mineur-Arbeiten; Letzterer hatte einige schöne Erfolge aufzuweisen, so dass ihn Starhemberg einmal auf dem Walle öffentlich umarmte.

Das feindliche Feuer begann auch am 19. Juli am frühesten Morgen und währte durch zwei Stunden in heftigster Weise; tagsüber flogen zahlreiche Steine und Granaten in die Stadt, jedoch ohne besonderen Erfolg, ausser dass eine Stallung in Brand gerieth.

In der Leopoldstadt arbeiteten die Türken in emsigster Weise an zwei Pfahlbrücken über den Donau-Arm, um sich stete Verbindungen mit dem Hauptlager zu sichern. Die eine führte bei den Ziegelöfen von Nussdorf in die Brigittenau, die andere bei Erdberg in den Prater, zunächst des heutigen Lusthauses.

Vier türkische Batterien spielten bereits gegen die Wasserfront, und zwar: eine am Donau-Ufer unterhalb der Mündung der Wien eine an der Ecke der Jägerzeile und Asperngasse, eine grosse Batterie in der Taborstrasse und endlich eine Batterie an dem heutigen „scharfen Eck“. Da die Wasserfront, abgesehen von ihrer Schwäche, mit Bezug auf die angegriffene Burg- und Löbel-Bastion gerade entgegengesetzt lag, nöthigte dieser nicht ohne Geschick gewählte Nebenangriff, welcher ja auch zum Hauptangriff sich gestalten konnte, zur Theilung der Aufmerksamkeit der Belagerer auf zwei am weitesten von einander entfernte, lange Linien. Das wohlgezielte Feuer aus der Biber-Bastion warf aber glücklicherweise die Batterien in der Jägerzeile und in der Taborstrasse ein und zerstörte auch einen grossen Theil der Brustwehr am Ufer.

Dass der türkische Angriff von der Leopoldstadt her in der Folge erlahmte, ist zum nicht geringen Theile der gut postirten und ausgezeichnet bedienten Artillerie der Wasserfront (besonders Biber-Bastion) zu danken.

Um die Fortschritte der Türken in den Laufgräben vor dem Burg-Ravelin zu hemmen, ordnete FZM. Starhemberg einen Ausfall

---

[1]) Derselbe, welcher im Vereine mit Anguissola einen Plan von Wien herausgab.

an, der von einigen hundert Freiwilligen unter Anführung der Hauptleute Guidobald Graf Starhemberg und Simson von Steinbach vom Regimente Mannsfeld mit grosser Entschlossenheit durchgeführt wurde.

Sie griffen die beiden Endpunkte der feindlichen Approchen an, tödteten viele Türken, verschütteten einen Theil der Laufgräben und machten einige Gefangene, welche Aufschlüsse über die Stellung und den Zustand des feindlichen Heeres gaben.

Am 20. Juli wurden keine Fortschritte in den feindlichen Laufgräben bemerkt. Dagegen währte das feindliche Feuer mit gleicher Heftigkeit von frühem Morgen bis spät Abends nicht allein gegen die Burg- und Löbel-Bastion, sondern auch von der Leopoldstadt her gegen die Biber-Bastion, welche eben durch zwei schwere Geschütze verstärkt wurde. Gegen die Donau zu wurden über Befehl Starhemberg's einige Verschanzungen angelegt; ferner die Biber-Bastion durch Traversen und Schulterwehren besser gegen das nahe feindliche Geschützfeuer gedeckt, sowie das Rothenthurmthor, da die Schlagbrücke nur zum Theil verbrannt und abgetragen war, verrammelt.

Desgleichen verbollwerkte man das Thor des äusseren Schotten-Ravelins, und die Leute mussten dabei Tag und Nacht ohne Unterbrechung arbeiten.

Auch der Feind war nicht müssig und vermehrte seine Batterien gegen die Löbel-Bastion, welcher schwer beizukommen war, um eine neue, in der Gegend der kaiserlichen Stallungen. Die Festung erwiderte das Feuer aus Geschützen und Mörsern, und es gelang den Artilleristen der Schottenbastei, eine noch nicht beendete Batterie am Schwarzspanierhause einzuwerfen.

Nachdem die Erfahrung gelehrt, dass die Wirkung der auf's Strassenpflaster auffallenden feindlichen Bomben durch umhergeschleuderte Steinstücke vermehrt werde, entfernte man nun überall das Pflaster und häufte dasselbe in der Nähe des Walles auf, um es bei Ausbesserungen und gegen die anstürmenden Türken zu verwenden.

Kara Mustapha liess an diesem Tage, zur Beerdigung seiner Todten, um einen Waffenstillstand ansuchen, doch verweigerte Starhemberg denselben und liess durch einen Trompeter sagen: „Man habe lauter gesunde Leute in der Stadt, und dahero keine Todten zu begraben, sollte nur redlich fechten, seiner Seite wolle man sich bis auf den letzten Blutstropfen defendiren“ [1]).

---

[1]) Fuhrmann, Alt- und Neu-Wien, S. 1038.

Der Umstand, dass die Stadt von allem Verkehre mit Lothringen abgeschnitten war, machte sich schon peinlich fühlbar, weshalb ein Aufruf erging, wonach Jener, welcher sich über die Donau mit Briefen wage, hundert Dukaten erhalte. Vorderhand fand sich Niemand zu diesem Wagstücke bereit.

Der 21. und 22. Juli verlief verhältnissmässig in Ruhe, wenn auch das gegenseitige Kanoniren nicht einen Moment aufhörte.

In den feindlichen Laufgräben wurde mit sichtlicher Lässigkeit gearbeitet. Dagegen liess Oberstlieutenant Gschwind im Löbel-Cavalier Blendungen herstellen, um die Artillerie besser zu schützen, und in der Brustmauer der Löbel-Bastion Schiessscharten einschneiden.

In der Nacht vom 21. auf den 22. brachte ein Mann des Götz'schen Kürassier-Regiments ein den baldigen Entsatz versprechendes Schreiben Lothringen's an Starhemberg. Der Reiter war kühn durch die Donau geschwommen und trug den Brief in einer Blase eingeschlossen am Halse. Dieser wackere Mann, dessen Name leider verschollen ist, fiel sammt dem Antwortschreiben bei der Rückkehr den Türken in die Hände. Er deutete dem Grossvezier den chiffrirten Brief dahin, dass Starhemberg Hilfe verlange, weil in Allem nur 10.000 Mann in der Festung sind, wovon bereits 3000 gestorben und verwundet seien, was Kara Mustapha freudigst im ganzen türkischen Lager publiciren liess [1]).

Am 22. Juli sendete der im türkischen Lager gefangen gehaltene kaiserliche Resident bei der Pforte, Georg Freiherr von Kuniz, seinen Diener Jakob Heider mit einem Briefe heimlich in die Stadt, worin er mittheilte, dass sich Kara Mustapha grosse Hoffnungen mache, die Stadt in wenigen Tagen in seine Gewalt zu bekommen. Kuniz rühmte die Wirkung der Hagelmörser der Festung und schloss aus dem überhasteten Herbeischleppen von Bauholz, welches im Schönbrunner Wäldchen [2]) geschlagen wurde, auf den baldigen Beginn des Minenkrieges, da das bisherige Verfahren den Türken bereits viele Todte gekostet [3]).

---

[1]) Hocke, S. 53.

[2]) Vom Volke auch Gatterhölzel genannt, da das Schönbrunner „Jagdschlössel" im Jahre 1590 an den Kriegszahlmeister Gattermeyer verschenkt wurde.

[3]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13, Nr. 3½ (Kuniz' Diarium).

Kuniz, welcher im türkischen Lager ein Tagebuch führte, das im Jahre 1684 gedruckt wurde, bewohnte ein Zelt auf der Laimgrube und fand durch geheime Freunde, besonders durch den walachischen Fürsten Cantacuzeno, Gelegenheit, manche Vorgänge im türkischen Hauptquartiere zu erfahren. Das Deputirten-Collegium for-

Das feindliche Feuer war an diesem Tage hauptsächlich aus der Leopoldstadt ziemlich heftig und setzte der Stadt und besonders der Gonzaga-Bastion hart zu. Kein Haus, von der Hohen Brücke bis zum Alten Fleischmarkt, blieb unbeschädigt, und die Einwohner flüchteten in die Keller. Auch in das kaiserliche Zeughaus auf der Seilerstätte fiel eine Bombe, erstickte aber glücklicherweise. Doch erwiderten die Batterien der Biber-Bastion (woselbst der Stuckhauptmann Corneo befehligte) und beim Rothenthurmthor das Feuer in kräftigster Weise.

FZM. Starhemberg schrieb an diesem Tage an den Herzog Carl von Lothringen, dass die Türken am 17. Juli bereits 30 bis 40 Schritte von der Contrescarpe angelangt seien, und seit dem 18. sich rechts und links ausbreiteten, als ob sie die Burg- und Löbel-Bastion angreifen wollten; Starhemberg meldete auch seine leichte Verwundung am Haupte. Dieser Brief gelangte schon am 23. Juli in die Hände des Herzogs, der noch in der Nähe der Schanze am linken Donau-Ufer lagerte; der Überbringer ist unbekannt geblieben[1]).

Am nächsten Tage (23.), um 9 Uhr Vormittags, demontirte das Geschütz auf der Biber-Bastion zwei Kanonen der gegenüberliegenden feindlichen Batterie an der Schlagbrücke und bohrte ein mit Geschütz armirtes türkisches Schiff, das nach der Leopoldstadt überfahren wollte, in den Grund.

Die Stille, welche nach einem kurzen Geschützfeuer den ganzen Tag hindurch im feindlichen Lager herrschte, erregte bei der Besatzung zuerst Staunen und dann Besorgniss. In der That sprangen plötzlich

---

derte ihn am selben Tage auf, von Zeit zu Zeit Berichte über den Feind in die Stadt zu senden und sagte hiebei zur Tröstung Kuniz', „dass man dem Feinde solche vigorose resistenz thuen werde, dergleichen derselbe vielleicht noch niemahls erfahren haben möchte".

Am 24. Juli übersendete ihm das Collegium ein Schreiben an den Herzog von Lothringen zur Weiterbeförderung. (Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat Juli.)

Die seltene Unerschrockenheit, womit dieser wackere Mann, unbeirrt durch die im Betretungsfalle sichere Todesaussicht, mitten im feindlichen Lager die Correspondenz mit Starhemberg und Lothringen aufrecht zu erhalten wusste, sichert ihm in der Geschichte der Belagerung einen ehrenvollen Platz. Nach der Entsatzschlacht von den fliehenden Türken unbeachtet gelassen, entkam der nach türkischer Art gekleidete Kuniz mit Mühe den polnischen Soldaten, welche ihn im Zelte niedermachen wollten, und flüchtete in die Stadt.

Er bezifferte später den Verlust, den er und seine Diener bei der Plünderung des Lagers erlitten, auf 9380 Thaler. (Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.)

[1]) Réponse d'un officier etc.

zwischen 6 und 7 Uhr Abends je eine Mine an den ausspringenden Winkeln der Contrescarpe der Burg- und Löbel-Bastion, welche einige Palissaden des bedeckten Weges umwarfen und 15 Mann zerschmetterten. Drei darauf mit grosser Wuth und unter dem Klange von Musik unternommene Stürme brachten die Türken zur Überzeugung, dass die Vertheidiger Wiens ebenso tapfer als wachsam seien. Mit Sensen, Granaten und Musketen wurden die Janitscharen wieder zurückgetrieben, ohne eine Handbreit Erde gewonnen zu haben. Die Türken verdoppelten nun ihren Eifer in der seit einigen Tagen ziemlich lau betriebenen Arbeit der Laufgräben und erweiterten dieselben, um die angegriffenen Werke ganz einzuschliessen; aber auch die Belagerten verbesserten eilig die durch die Minen verursachten Beschädigungen.

Der umsichtige FZM. Graf Starhemberg suchte dem durch den beginnenden Minenkrieg drohenden Pulvermangel durch die Errichtung einer Pulverstampfe vorzubeugen. Freiherr von Kielmannsegg leitete dieselbe unter Beihilfe zweier Commissäre, welche auch die Verfertigung der Kartätschen und der spanischen Reiter zu überwachen hatten.

Am 24. Juli machte dem „erschröcklichen und grausamen Schiessen" von beiden Seiten ein um 6 Uhr Abends einfallender heftiger Platzregen ein Ende.

Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht, dass der Feind schon unter der Stadt in der grossen Cloake sei.

Starhemberg, der vom Mittagstische aufsprang, überzeugte sich selbst, dass das gehörte unterirdische Geräusch von dem Stampfen der Pferde in den tiefen Ställen herrühre. Der Vorfall nöthigte aber doch zu erhöhter Wachsamkeit, und so ordnete der Feldzeugmeister an, dass in den Kellern von nun an durch eigens bestellte Leute auf etwaige feindliche Minirarbeiten zu horchen und jede Wahrnehmung sogleich zu melden sei.

Abends wurde festgestellt, dass die Türken neue Minen an die Contrescarpe der Burg- und Löbel-Bastion anlegen; man arbeitete ihnen sogleich entgegen.

Während am frühen Morgen des 25. Juli die feindlichen Batterien besonders der Burg-Bastion hart zusetzten, sprang nach einer mehrstündigen Ruhepause Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr eine starke Mine an der Spitze der Contrescarpe des Burg-Ravelins, welche eine bedeutende Reihe von Palissaden des bedeckten Weges umwarf.

Begünstigt durch die hier schon nahe herangerückten Laufgräben, liefen die Janitscharen unter grossem Geheule und dem wunderlichen

Klange von Pfeifen, Schellen und Glöckchen gegen die Lücke in den Palissaden — allein dieser sowie zwei nachfolgenden Stürme scheiterten an der Tapferkeit der vom General-Feldwachtmeister Grafen Serényi mit kaltblütiger Umsicht geführten Vertheidiger. Ermuthigt durch die dreimalige Zurückwerfung des fanatischen Gegners, welcher bedeutende Verluste erlitt, machte die Besatzung zuletzt noch einen Ausfall und verfolgte die flüchtenden Türken bis an ihre erste Linie, von welcher Vieles eingeworfen wurde.

Dieser schöne Erfolg wurde aber durch das Blut vieler tapferen Vertheidiger theuer erkauft.

Oberstlieutenant Walter vom Württemberg'schen (jetzt Nr. 35) und Hauptmann Schemnitz vom Starhemberg'schen (jetzt Nr. 54) Regimente starben hier den Heldentod.

Oberst Graf de Souches, Ingenieur-Oberstlieutenant Rimpler, die Hauptleute Guido Graf Starhemberg und Blumenthal nebst zwei Officieren des Württemberg'schen Regiments wurden verwundet.

Tiefe Trauer erfüllte FZM. Graf Starhemberg und seine Officiere, als Rimpler, der grösste Ingenieur Österreichs, am 2. August seiner schweren Verwundung erlag.

Die Grafen Serényi, de Souches und Scherffenberg hatten sich beim Ausfallgefechte besonders hervorgethan.

FZM. Starhemberg war auf den ersten Lärm herbeigeeilt und feuerte durch zündende Worte und eigenes Beispiel die Kämpfenden an; leider wurde er etwas später bei seiner gewöhnlichen Visitirung der Posten durch einen Bombensplitter zum zweiten Male, jetzt am Arme, verwundet.

Der bedeckte Weg war für diesmal gerettet. Starhemberg äusserte aber in einem durch einen Kundschafter an den Kaiser geschickten Rapport doch Besorgnisse wegen dessen längerer Behauptung. Er belobte hiebei die brave Bürgerschaft und die tapfere Garnison und bat schliesslich um baldigen Entsatz.

Der schon erwähnte Diener Jakob Heider des kaiserlichen Residenten Kuniz hatte neuerdings den Versuch gemacht, mit einem Briefe in die Stadt zu gelangen, ward aber in der Rossau in einem Garten ertappt und zum Grossvezier gebracht. Da er den in Wachs gehüllten Brief glücklicherweise bereits weggeworfen, rettete er wenigstens sein Leben, indem er angab, von seinem Herrn auf Wein ausgeschickt worden zu sein.

Nach einer kurzen Kanonade trat am 26. Juli im türkischen Lager eine ungewohnte Ruhe ein, welche die Besatzung das Springen einer Mine und einen neuen Sturm erwarten liess.

Die Vertheidiger benützten das Schweigen der feindlichen Artillerie, um aus der Löbel- und Burg-Bastion durch concentrisches Feuer eine neue türkische Batterie vor dem Rothenhofe (Ziegelstätte) einzuwerfen, was glücklich gelang.

Eine Mine, welche die Besatzung ausserhalb der Contrescarpe der rechten Burg-Ravelinface um 5 Uhr Nachmittags springen liess, hatte in Folge der Ungeübtheit der Mineure keinen Erfolg.

In das Burg-Ravelin herein flog ein Pfeil mit einem daran befestigten Schreiben, welches den dem Götz'schen Kürassier abgenommenen Brief und einige lateinische Sätze enthielt. Kara Mustapha meinte darin, dass es überflüssig sei, in Chiffern zu schreiben, da der erbarmungswürdige und elende Zustand der Festung ohnehin allgemein bekannt wäre, und forderte abermals zur Übergabe der Festung auf, indem er der Garnison und Bürgerschaft neue Versprechungen machte.

FZM. Starhemberg würdigte dieses Ansinnen keiner Antwort und auch Wiens wackere Bürger gelobten auf's Neue, bis zum letzten Blutstropfen auszuharren.

Dem ehrgeizigen und habsüchtigen Grossvezier war es gewiss erwünschter, Wien, vielleicht den zukünftigen Hauptsitz eines occidentalen Khalifats und Ausgangspunkt weiterer Unternehmungen, durch Capitulation vollkommen intact und mit all' den reichen Schätzen in seine Hände zu bekommen, als durch Erstürmung Herr dieser Festung zu werden, weil im letzteren Falle die Residenz als theuer erkaufte Beute von den wilden Janitscharen geplündert und zerstört worden wäre, abgesehen davon, dass die Wiederherstellung der Festungswerke viel Zeit in Anspruch genommen hätte.

Da man stets auf einen Sturm des Feindes gefasst sein musste, ordnete der Feldzeugmeister an, dass sich jeder Bewaffnete bei dem Ertönen der grossen Glocke von St. Stephan, „Angstern" genannt, auf seinem Sammelplatze einzufinden habe.

Der „Hof" war der Sammelort für die Bürger, die Freiung für die Studenten und alle Übrigen hatten sich am Neuen Markt einzufinden. Um jede Irrung zu vermeiden, hatten alle übrigen Glocken grundsätzlich zu schweigen und nur das Signal der Stephansglocke zu wiederholen, damit dasselbe auch im entferntesten Winkel der Stadt gehört werde. Wer nicht am Sammelplatze erschien, hatte das Leben verwirkt.

Tags darauf, am 27. Juli, währte das heftigste Geschützfeuer vom Morgen bis zum Abend. Die türkische Artillerie beschoss mit Vorliebe die kaiserliche Burg, den Stephansthurm und die Häuser von der Kärntner- bis zur Löbel-Bastei.

Der Feind rüstete sich Nachmittags zum Sturme, und griff um 4 Uhr mit Vehemenz den ausspringenden Winkel der Contrescarpe beim Burgthor an, wobei er durch den nicht ganz ausgefüllten Trichter der am 23. an diesem Orte gesprungenen Mine sehr begünstigt wurde.

Im ersten Anlaufe gelang es sogar 23 kühnen Janitscharen, über die Palissaden auf den bedeckten Weg zu springen, allein die Waghälse wurden von den beherzten Vertheidigern, welche unter dem „Brigadier“ Graf Scherffenberg kämpften, in den Stadtgraben geworfen und niedergehauen. Die Sturmcolonne selbst zog sich nach einem Verluste von 300 Todten zurück.

Dieser Sieg kostete wieder einen tapferen Stabs-Officier, den Oberstwachtmeister Carl von Gallenfels vom Regimente Mannsfeld (jetzt Nr. 24), den ein vergifteter Pfeil tödtete; ferner 40 Todte nebst zahlreichen Verwundeten. Abends fiel noch der Oberstwachtmeister Franz Montenelli vom Regimente de Souches. Diese Verluste waren für die schwache Besatzung Wiens um so empfindlicher, als schon die rothe Ruhr unter den Soldaten und Bürgern aufzutreten begann, und bereits Opfer forderte.

Die Feldzeugmeister Kapliers und Starhemberg machten daher die grössten Anstrengungen, um alle noch nicht Dienstleistenden zu bewaffnen; die Menge sollte ersetzen, was an geübten Truppen fehlte. Auf dem Platze vor dem bürgerlichen Zeughause wurden Hellebarden, Sensen, Morgensterne, Pistolen und Springstöcke ausgelegt, um jeden Augenblick gebraucht werden zu können.

Im kaiserlichen Zeughause und im Unterkammeramte arbeitete man mit grossem Eifer an spanischen Reitern, Räder-Palissaden, Fusstreppen mit eisernen Nägeln etc. Ebenso liess der Bürgermeister ein ganzes Fass voll dreispitziger Fussangeln verfertigen, welche dem sürmenden Feinde in dem Graben entgegengeworfen werden sollten. Mehrere Tausend mit Erde gefüllte Säcke vertheilte man auf den Bastionen und Ravelins, um damit entstandene Beschädigungen der Brustwehr rasch ausbessern zu können.

Das Wirken Starhemberg's.

Die Einwohner von Wien, anfänglich geängstigt durch den ununterbrochenen Kanonendonner, gewöhnten sich nach und nach an diese unvermeidliche Thatsache, und begannen der drohenden Gefahr immer muthiger in's Antlitz zu sehen. Die Umsicht und Energie aller Behörden, deren planmässige Thätigkeit Jedermann in die Augen sprang, trug

nicht wenig dazu bei, die alarmirte Bevölkerung zu beruhigen; das tapfere Verhalten der Soldaten spornte die Bürger zur Nachahmung, während das erhebende Beispiel des unermüdlichen Stadt-Commandanten, dessen Heldengestalt überall zu sehen war, wo Gefahr drohte, eine Begeisterung wachrief, welcher einzig und allein die bewunderungswürdigen Thaten zu verdanken sind, welche den Ruhm der Vertheidiger Wiens in alle civilisirten Länder trug.

FZM. Graf von Starhemberg besichtigte dreimal des Tages und einmal in der Nacht die Stadt, die Wälle und Minen, überall rathend, helfend und ermunternd. Ihn begleitete oft der Bischof Kollonits, der als Malteser sich ungewöhnliche militärische Kenntnisse erworben und die türkische Kriegsweise genau kannte. Zum Stabe Starhemberg's wurden später auch zwei Rathsherren beigezogen, um über die Angelegenheiten der Stadt an Ort und Stelle sprechen zu können.

Am 25. Juli durch einen Bombensplitter am Arme neuerdings verwundet, liess sich der rastlose Starhemberg in einer Sänfte umhertragen, und als er im August von der Ruhr ergriffen wurde, besiegte seine moralische Kraft bald die tückische Krankheit und er war wieder, Allen zum Troste, auf den Wällen zu sehen.

Die Zeit, welche er von den unmittelbaren dringenden Geschäften erübrigte, brachte Starhemberg auf dem Stephansthurme zu, um das feindliche Heer zu beobachten. Man zeigt noch heute daselbst den Ort, wo er sich oft aufgehalten haben soll.

Überdies befanden sich unausgesetzt zwei Jesuiten auf dem Stephansthurme, welche mit Fernrohren jede Bewegung im türkischen Lager beobachteten, und alle besonderen Wahrnehmungen mittelst Zettel sofort dem Grafen Kapliers und dem Grafen Starhemberg, sowie dem Bürgermeister meldeten.

Streng gegen sich selbst, war Starhemberg auch streng gegen seine Untergebenen; freigebig im Lobe, unerbittlich gegen Säumige, wusste er musterhafte Mannszucht zu halten.

Er liess zum abschreckenden Beispiele je einen Schnellgalgen auf der Freiung, auf dem Neuen und Hohen Markt errichten. Zwei Soldaten, welche am 16. August nach der Leopoldstadt desertiren wollten, wurden sofort gehenkt. Ein Knabe von 15 und einer von 10 Jahren, welche sich von den Türken als Kundschafter gebrauchen liessen, wurden öffentlich geköpft. Zwei Soldaten, welche wegen vermeintlicher Soldverkürzung „höchst straffmässig und mayneidig geredet und Ihro Majestät Officiere dadurch höchst schimpflich injuriret“, mussten um ihr Leben würfeln; der Verlierende wurde sofort erschossen.

Einem wachhabenden Lieutenant, durch dessen Unachtsamkeit die Türken bei der Löbel-Bastei einen kleinen Vortheil errangen, stellte der Feldzeugmeister frei, entweder gehenkt zu werden, oder durch einen Ausfall mit 24 Mann die feindliche Arbeit wieder zu zerstören. Der jugendliche Lieutenant wählte selbstverständlich das letztere, ward aber von den Türken sofort niedergeschossen und in Stücke gehauen; er erlitt so den rühmlichen Tod eines braven Soldaten.

Starhemberg entwickelte dieselbe Strenge auch gegen die Bürgermilizen. Er verbot den Bürger-Compagnien das eigenmächtige Operiren, da sie oft andere Plätze bezogen, als ihnen zugewiesen waren, und wodurch Unordnungen entstanden. Er untersagte den Bürgern, welche sich nach und nach an den kleinen Krieg gewöhnt und auf eigene Faust Ausfälle machten, die unnöthige Opfer kosteten, die eigenmächtige Überschreitung der Palissaden, und bestimmte für dieses Vergehen die Todesstrafe [1]).

Noch in den letzten Tagen der Belagerung gab FZM. Starhemberg den Beamten der Reichskanzlei, welche angesucht hatten, vom „Aufziehen" verschont zu werden, weil sie die Kanzlei und das Archiv zu bewachen hätten, den folgenden Bescheid: „wenn sie diese Personen mit Namen nennen, würden sie die weitere Entschliessung erhalten" [2]).

Desgleichen beschwerte sich der Stadt-Commandant beim Stadtrathe über die zunehmende Lässigkeit der Bürgerschaft, welche, seit einige Bürger-Officiere krank geworden, nicht auf den ihnen zugewiesenen Posten ausharrten. Der Stadtrath erliess hierüber am 9. September ein scharfes Decret und ermahnte die Bürgermannschaft zu Gehorsam im Dienste und drohte mit Leibesstrafe.

Ereignisse vom 28. Juli bis 6. August.

Der 28. Juli verging unter fortwährendem Geschützfeuer, das besonders von der neuerbauten Batterie vor dem Rothenhofe gegen die Löbel-Bastion unausgesetzt unterhalten wurde; das Bombardement von der Leopoldstadt her verursachte vielen Schaden, so zerstörte beispielsweise eine einzige Bombe ein Haus in der Nähe des Rothenthurmes. Dagegen gelang es, ein von Nussdorf herabkommendes, mit Geschütz und Truppen besetztes Schiff in den Grund zu bohren.

---

[1]) Camesina, Seite 51.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv.

Nachmittags 5 Uhr sprang eine feindliche Mine an der Contrescarpe der Löbel-Bastei, welche eine ganze Reihe Palissaden umwarf und 18 Soldaten verwundete; da aber die Türken den erwarteten Sturm unterliessen und sich nur damit begnügten, ihre Laufgräben zu erweitern, so fand die rührige Besatzung genügend Zeit, den beschädigten Theil des bedeckten Weges auszubessern.

Auch am nächsten Tage, am 29., blieb es verhältnissmässig ruhig, ja das feindliche Feuer war sogar schwach, und der gute Erfolg einer Nachmittags vor dem Burg-Ravelin aufgeflogenen Mine, welche 7 Mann tödtete und 20 verwundete, sowie eine dreifache Palissadenreihe umwarf, blieb ganz unbenützt. Die Besatzung besserte ungehindert den bedeckten Weg aus. Da die Donau endlich zu steigen begann, war man der Sorge um die schwache Wasserfront einigermassen enthoben.

Auch der 30. Juli verlief in ziemlicher Ruhe; das Geschützfeuer schwieg zwar nie, und setzte besonders der Burg-Bastion heftig zu, auch war eine Batterie im Garten des Rothenhofes beendet worden, welche in Folge des geschickt dirigirten Feuers der Burg-Bastion vier Tage zu ihrer Fertigstellung bedurft hatte, und nun die Löbel-Bastion bearbeitete.

Die Besatzung concentrirte das Feuer aus den beiden angegriffenen Bastionen und der Zwischen-Courtine, welche seit dem 25. mit drei Geschützen armirt war, gegen diese neue Batterie mit sichtlichem Erfolge. Das ungünstige Tracé und die unzweckmässige Enge des schon arg zerschossenen Löbel-Cavaliers verhinderten nicht nur die artilleristische Verstärkung dieser sonst so günstigen Position, sondern zwangen Starhemberg sogar, nächsten Tages den Cavalier ganz zu desarmiren. Oberstlieutenant Gschwind etablirte die dadurch disponibel gewordenen Geschütze in der Nacht auf der Löbel-Bastion, drei jedoch kamen auf die links anstossende Courtine, woselbst also jetzt sechs Geschütze standen.

Der Löbel-Cavalier wurde aber nichtsdestoweniger ausgebessert.

Gegen 3 Uhr Nachmittags sprangen einige Minen vor der Burg-Bastion an der Contrescarpe, jedoch mit sehr geringem Schaden für die Vertheidiger; drei Mann blieben todt.

Eine um 8 Uhr Abends von Seite der Besatzung zunächst der Löbel-Bastion entzündete Gegenmine missglückte vollständig. Als Curiosum sei erwähnt, dass eine feindliche Bombe in einen eben zum Wurfe fertig gestellten Mörser der Burg-Bastion fiel, die Ladung entzündete und sammt der kaiserlichen Bombe in die feindlichen Approchen hinausflog. Oberstlieutenant Gschwind konnte noch die verheerende Wirkung dieser seltenen Doppel-Bombe beobachten.

Tags darauf, am 31. Juli, begann das feindliche Geschützfeuer gegen die Burg-Bastion in bisher noch nie bemerkter Heftigkeit, besonders aus der Batterie im Rothenhof'schen Garten. Der wackere Oberstlieutenant Gschwind, welcher in dieser Bastion das Commando hatte, erwiderte das Feuer, trotzdem ihm zwei Laffeten zerschossen wurden, in kräftigster Weise; bald hatte er der erwähnten Batterie zwei Kanonen demontirt, und schliesslich gelang es, alle Geschütze derselben zum Schweigen zu bringen. Eine feindliche Bombe fiel mitten unter die gefüllten Granaten dieser Bastion, welche explodirten und diesen fähigen Artillerie-Officier beinahe getödtet hätten, ein Verlust, der um so empfindlicher gewesen wäre, als am Abende auch der verdienstvolle Artillerie-Oberst Werner, welcher Mittel und Wege gefunden hatte, sich am 17. Juli in die Stadt zu schleichen, verwundet wurde.

Die Geschütze in der Leopoldstadt richteten ihr Feuer besonders auf das kaiserliche Arsenal und die dahin führende kleine Donau-Brücke.

Die Janitscharen waren nach und nach so nahe an die Besatzung des bedeckten Weges gekommen, dass Freund und Feind mit einander sprechen und Possen treiben konnten, ja, sich sogar mit langen Stangen neckten. Aus dem Scherz wurde aber bald Ernst, die Kaiserlichen griffen zu Morgensternen und an langen Stangen befestigten Sensen [1]), und mancher unvorsichtige Moslim büsste hiebei sein Leben ein.

„Lächerlich war es zu sehen," schreibt Vaelkeren, ein gewissenhafter Augenzeuge der Belagerung, „wie unterweilen zwey, drey und mehrere der unsrigen an einem dergleichen Gewehr, um den betroffenen Türken hereinzuziehen, zogen und herentgegen die Türken ihren also eingehakten Mitgesellen wider loss zu machen sich bemühten. Wobey es dann allemahl Köpff gekost."

Am 1. August war das feindliche Geschützfeuer ziemlich schwach, dagegen versuchten die Türken viermal die Contrescarpe vor dem Burgthore zu stürmen, nachdem sie schon Nachts vorher Erde über die Palissaden in den bedeckten Weg geworfen hatten. Das erste Mal drangen die Janitscharen mit Pfeilschüssen vor, beim zweiten Anlauf versuchten sie es mit dem Säbel in der Faust, das dritte Mal waren sie mit Lanzen und Spiessen bewaffnet und zuletzt stürmten sie mit Handgranaten heran, immer aber wurden sie von der unerschrockenen Besatzung glücklich zurückgewiesen, oder, wie es im damaligen Style heisst: „unfreundlich behandelt".

---

[1]) Eine Erfindung des General-Feldwachtmeisters Graf Daun.

Die Stürmenden hatten auch versucht, mittelst Pechkränze die Palissaden anzuzünden, doch beeilten sich die Vertheidiger, durch Wasser, das sie mit ihren Hüten aus der Tiefe des Grabens holten, den Brand zu löschen.

Die Kriegsgeschichte kennt wenig Beispiele einer so hartnäckigen Vertheidigung des bedeckten Weges, jeder Zoll Erde wurde dem Feinde streitig gemacht, und nur seine gewaltigen Minen ertrotzten hie und da einige Schritte Terrain.

Auch aus der Leopoldstadt, wo das Wasser leider wieder gefallen war, stürmten die Türken um 1 Uhr Nachts durch eine Furt gegen die Gonzaga-Bastion, wurden aber mit grossem Verluste wieder über den Donau-Arm gejagt.

Um 9 Uhr Vormittags flog eine türkische Bombe durch ein Fenster mitten in die von Andächtigen gefüllte Stephanskirche, wobei wunderbarerweise nur einer Bürgersfrau die Füsse zerschmettert wurden.

An diesem Tage gelang es dem FML. Grafen Dünewald, einen feindlichen Convoi von 600 Wagen in der Nähe von Wiener-Neustadt wegzunehmen. Die Türken, welche anfänglich die nächste Umgebung Wiens total verwüstet hatten, waren nämlich schon zu ausgreifenden Fouragirungen gezwungen, und setzten eben aus der Gegend bei Wiener-Neustadt diesen Convoi nach Wien in Bewegung. Dünewald, welcher mit zwei Regimentern bei Schottwien stand und den Semmering bewachte, rückte auf die hievon erhaltene Nachricht rasch vor, überfiel mit einem Regimente die sorglose Bedeckung und verfolgte deren Reste bis gegen Pottendorf [1]).

Ein ähnlicher Streich wurde den Türken am 2. August vom FML. Fürsten Lubomirski bei Petronell zugefügt, welcher mit seinen polnischen Panzerreitern plötzlich die Donau übersetzte und die daselbst befindlichen Feinde verjagte und verfolgte. Tausend Türken sollen bei diesen Kämpfen gefallen sein. Lubomirski kehrte hierauf an's linke Donau-Ufer zurück [2]).

Auch der 2. August verlief ziemlich geräuschvoll; das feindliche Feuer war allerdings von keiner Dauer, allein um so hartnäckiger setzten die Türken den gestrigen Versuch fort, sich im bedeckten Wege festzusetzen, aber mit demselben Misserfolge und neuen Verlusten.

Hauptmann Hafner zündete in Gegenwart der Generalität eine an dem ausspringenden Winkel des bedeckten Weges an der rechten

---

[1]) und [2]) Neue militärische Zeitschrift 1813, 4. Band.

Face der Burg-Bastion angelegte, mit 400 Pfund Pulver geladene Mine und erzielte damit einen guten Erfolg; ein grosser Theil der türkischen Arbeiten wurde zerstört und viele Janitscharen verschüttet.

Der Versuch der Belagerer, zur Nachtzeit Pfeile in die Stadt zu schiessen, welche mit Schwefel und anderen brennbaren Stoffen umwunden waren, um Brände hervorzurufen, misslang vollständig, da sie in der Luft verlöschten, oder von der wachsamen Bevölkerung unschädlich gemacht wurden.

Die Besatzung der Wasserfront war in nicht geringer Aufregung, da die schlauen Türken ein Mittel gefunden hatten, die noch stehen gebliebenen Reste der Schlagbrücke zur Herstellung eines breiten Überganges zu benützen. Sie liessen nämlich oberhalb dieser Stelle mehrere Schiffe zugleich herabschwimmen, welche sich nun an den Jochen spiessten, fest ineinander zwängten und so eine brauchbare Brücke bildeten. FZM. Starhemberg beorderte sogleich die nöthigen Schiffsleute und Fischer mit Seilen und Hacken zur Zertrümmerung dieser Schiffe, und es gelang denselben, im Vereine mit einigen Bürgern unter Führung des Lieutenants Burger, in der Nacht 10 bis 12 dieser Schiffe zu zerstören. Das Feuer der Türken tödtete hiebei zwei Mann. Erst nach einigen Tagen konnte die Donau an jener Stelle wieder ganz frei gemacht werden.

Das schwache Feuer der Türken am 3. August liess vermuthen, dass sie an Kugeln Mangel litten, um so mehr, als sie alte hinausgeschossene Kugeln wieder zurückschleuderten und überhaupt seit einigen Tagen allerlei Eisenwerk in ihre Kanonen luden. Hundert Schritte vor dem Rothenhof errichteten die Türken eine neue Batterie, welche im Laufe des Tages zwei Geschütze der Löbel-Bastion demontirte.

Abends 10 Uhr griffen sie mit Heftigkeit die Spitze des bedeckten Weges vor dem Burg-Ravelin an, und trotzdem sie viermal von dem tapferen Regimente Starhemberg zurückgeworfen wurden, erschienen sie zum fünften Male und es gelang ihnen nach einem mörderischen Handgemenge, sich daselbst festzusetzen, indem sie sich gleichzeitig verbauten. Die entschlossene Haltung und die Grossthaten des erwähnten Regiments übertrafen Alles, was man von einer kriegstüchtigen Truppe nur immer erwarten konnte. Der Regiments-Commandant Oberstlieutenant Baron Kottulinsky, Hauptmann Lornée und ein Fähnrich des Regiments starben hiebei den Heldentod. Hauptmann Baron Kottulinsky, ein Bruder des Vorigen [1]), vom Regimente Beck

[1]) Von diesem tapferen Adelsgeschlechte fiel drei Tage darauf auch ein Vetter der genannten Brüder, Hans Freiherr von Kottulinsky, welcher als Freiwilliger mitkämpfte.

wurde schwer blessirt, und gross war auch der Verlust an Mannschaft von beiden Seiten. Es war der erste entschiedene Vortheil des Feindes seit dem Beginne der Belagerung.

Demungeachtet verliess die Besatzung durchaus nicht den bedeckten Weg, sondern warf in Eile Traversen auf und mussten sich die Türken mit dem schwer errungenen Besitz der äussersten Spitze begnügen.

Da der Stand der Regimenter durch Verluste vor dem Feinde und durch die bereits aufgetretene rothe Ruhr sich schon merklich verringerte, liess FZM. Graf Kapliers an alle kampffähigen Leute den Ruf ergehen, sich gegen drei Thaler Handgeld bei den Regimentern anwerben zu lassen. Prämiengelder sollten die Bevölkerung animiren, die in den Strassen herumliegenden feindlichen Kugeln zu sammeln und abzuliefern.

Um nächtlichen Unternehmungen des Gegners im Stadtgraben bald auf die Spur zu kommen, wurde derselbe von nun an durch Pechpfannen erleuchtet.

Am nächsten Tage trat eine neue Batterie des Gegners im Reikowitz'schen Garten gegenüber der rechten Face der Burg-Bastion in Thätigkeit; das feindliche Geschütz donnerte ununterbrochen, während um den verlorenen Theil des bedeckten Weges fortwährend Kämpfe stattfanden. Die zähen Türken behaupteten sich aber doch, und es gelang nur, die Palissaden des neuen Logements anzuzünden und einige Erdarbeiten zu zerstören.

Die wiederholten Stürme der Janitscharen aus der Contrescarpe der Burg-Bastion wurden aber alle zurückgeschlagen, wobei es zum hitzigsten Handgemenge kam. Zwei, Abends 7 Uhr bei der Löbel-Bastion gezündete Gegenminen sollen bei 300 Türken das Leben gekostet haben.

Die feindlichen Approchen erstreckten sich an diesem Tage bereits von der Spitze der Burg-Bastion bis zum Ravelin vor der Mölker-Bastion und umschlossen somit bei vollkommener innerer Communication zwei Bastionen und zwei Ravelins. Abends 5 Uhr wurde auf der Burg-Bastion Hauptmann von Eckh schwer verwundet[1]).

Ein der türkischen Sprache kundiger Kürassier vom Regimente Caraffa (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 2) überbrachte im Laufe der Nacht ein Schreiben des Herzogs von Lothringen.

---

[1]) Ein schlesischer Edelmann; er starb neun Wochen darauf an dieser Verwundung.

Der 5. August verlief in ziemlicher Ruhe, das Geschützfeuer war schwächer wie sonst, ja, einige feindliche Geschütze wurden weggeführt, so dass man in Wien sich eine kurze Zeit der Täuschung hingab, Kara Mustapha wende sich gegen die Entsatz-Armee.

Die Sape- und Minen-Arbeiten wurden aber vom Gegner mit grossem Eifer fortgesetzt; es war unverkennbar, dass er es bereits auf den Besitz des Stadtgrabens abgesehen habe.

Die Wachsamkeit und Tapferkeit der braven Besatzung vereitelte jedoch vorläufig alle Versuche des Feindes in dieser Richtung; Graf Starhemberg belobte die bei diesen ununterbrochenen Kämpfen betheiligten Soldaten und nannte sie öffentlich seine Brüder.

Um 5 Uhr Nachmittags sprengte man am ausspringenden Winkel der Contrescarpe der Burg-Bastion eine Gegenmine, welche nicht nur ohne Wirkung blieb, sondern sogar den Nachtheil hatte, dass sich die Janitscharen sofort in dem entstandenen Trichter festsetzten.

Tags darauf, am 6. August, donnerte das feindliche Geschütz schon vor Tagesanbruch und wurde das Feuer erst gegen Abend schwächer. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends stürmte der Gegner unerwartet mit grosser Heftigkeit gegen das Burg-Ravelin, indem er aus dem Logement im bedeckten Wege in den Graben zu dringen trachtete, der bereits mit Erde, Wollsäcken und Faschinen halb angefüllt worden war.

Während hier mit Erbitterung gekämpft wurde, sprang eine feindliche Mine unter der Contrescarpe der Löbel-Bastion und öffnete auch hier den Türken einen Weg in den Graben, der gleichfalls mit Wollsäcken etc. auszufüllen versucht wurde.

Unter der Besatzung herrschte anfänglich ziemliche Verwirrung, schon fingen Einzelne zu wanken an. Da setzten sich General Graf Daun und Oberst de Souches an die Spitze der Vertheidiger und warfen den Eindringling wieder an die Contrescarpe zurück, wo er sich eingrub. Noch zweimal drangen die Janitscharen in den Graben vor, mussten aber bei der unbeugsamen Tapferkeit der Vertheidiger unter Hinterlassung vieler Todten weichen.

Der Verlust der Kaiserlichen war aber beträchtlich: 200 Mann blieben theils todt, theils verwundet; unter den letzteren befand sich Oberstlieutenant Graf Leslie vom Mannsfeld'schen Regimente, welcher noch am selben Tage starb [1]), und ein Hauptmann und Lieutenant von den Regimentern Souches und Scherffenberg.

---

[1]) Er hatte im Gefechte bereits zwei schwere Wunden empfangen, führte demungeachtet seine Truppe weiter, bis ihn ein Pistolenschuss in den Kopf ganz kampfunfähig machte.

Die in der Kriegsgeschichte vielleicht einzig dastehende Vertheidigung des bedeckten Weges durch 16 Tage war nicht länger mehr fortzusetzen. Dieselbe hatte schon eine Menge Opfer gekostet, überdies war die Zahl der Kampffähigen durch die herrschende Ruhr bedeutend vermindert [1]).

Eine längere Behauptung des bedeckten Weges würde eine zwecklose Aufopferung der braven Besatzung gewesen sein, und so entschloss sich FZM. Starhemberg unter diesen Umständen, denselben in der angegriffenen Strecke, also vor der Burg- und Löbel-Bastion und dem Burg-Ravelin, aufzugeben.

Die Türken bemächtigten sich sofort desselben, sowie der Contrescarpe; das Vorspiel des Angriffes, der Kampf um den bedeckten Weg, war vorüber, und nun begann der entscheidende Act.

Starhemberg schlug nunmehr sein Hauptquartier in der Burg auf, woselbst er jene Localitäten bezog, in denen sich sonst die kaiserliche Leibwache befand (jetzt die der Burgwache auf dem Franzensplatz), um den kommenden Ereignissen ganz nahe zu sein.

Mit fieberhafter Hast wurde an der Beendigung der schon einige Tage vorher angefangenen, zur nachhaltigeren Vertheidigung des Grabens bestimmten Caponnièren, Traversen und Palissadirungen gearbeitet, trotz der Verluste, welche der nahe Feind den im Graben stehenden Arbeitern verursachte.

Das steigende Wasser zerstörte die bei Nussdorf über den Donau-Arm führende Brücke der Türken, welche sie erst in einigen Tagen wieder herstellen konnten.

Thätigkeit des geheimen Deputirten-Collegiums.

Bevor in der Schilderung der Ereignisse während der Belagerung weiter fortgefahren wird, scheint es angemessen, die einflussreiche Thätigkeit des geheimen Deputirten-Collegiums zu besprechen.

Diese vom Kaiser eingesetzte höchste Behörde hatte alle bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten der Stadt während der Belagerung in oberster Instanz zu entscheiden und Alles vorzukehren, was der Vertheidigung förderlich war.

Das Deputirten-Collegium bildete demnach während der Belagerung den Mittelpunkt der gesammten Stadtvertheidigung nach Innen und nach Aussen; seine von hohem Patriotismus beseelten Mitglieder

---

[1]) Wie sehr die Besatzung von der Ruhr mitgenommen wurde, geht daraus hervor, dass bereits 1389 Mann an dieser Krankheit darniederlagen.

entfalteten auch eine für die Vertheidigung höchst erspriessliche Thätigkeit, und es ist gewiss am Platze, dieselbe näher zu beleuchten, um so mehr, als dadurch gleichzeitig ein Bild des Zustandes der Stadt und seiner Bewohner während der achtundfünfzigtägigen Bedrängniss geboten wird.

Die Approvisionirung Wiens, als einer volkreichen, von allen Seiten auf das Engste eingeschlossenen Festung, war gewiss eine höchst schwierige Aufgabe, wurde aber von dem Collegium, an dessen Spitze der thatkräftige FZM. Graf Kapliers stand, in geradezu musterhafter Weise gelöst.

Schon vor dem Erscheinen der Türken schaffte man in aller Schnelligkeit den Vorrath der in Krems, Iglau und Brünn angelegten Getreide-Magazine in die Stadt; die Landleute wurden aufgefordert, alles entbehrliche Getreide gegen nachträgliche Bezahlung abzuliefern. Diese rechtzeitigen Vorkehrungen brachten eine solche Fülle von Mehl in die Residenz, dass niemals Mangel an Brod eintrat und sich nur dessen Qualität gegen Ende der Belagerung etwas verschlechterte.

In der Stadt selbst wurden alle Vorräthe an Gemüse und Hülsenfrüchten genau aufgenommen und controlirt, ein eigener sehr niederer Preis für alle Lebensmittel fixirt, dessen Überschreitung strenge bestraft wurde, so dass eine eigentliche Theuerung erst im September platzgriff, wie eine uns überkommene Liste der Lebensmittelpreise zeigt. Zwanzig Hand- und sechs Rossmühlen im bürgerlichen Zeughause und eine Rossmühle mit zwei Gängen im Rathhause besorgten das Mahlen des Kornes, ebenso wurden neue Backöfen in den sogenannten Klepperställen errichtet; als die Bedrängniss und Noth zunahm, mussten die Bäckermeister aus den eigenen und städtischen Vorräthen Brod für die ärmeren Leute zu einem billigen Preise ablassen.

In ähnlicher Weise wurde auch für Fleisch gesorgt, doch war es bei der unvermuthet langen Belagerung erklärlich, dass schliesslich kein frisches Fleisch zu bekommen war. Thatsächlich litt die Stadt nie Mangel an Fleisch. Das bei mehreren glücklichen Ausfällen [1])

[1]) Am 22. Juli wurden durch Studenten und einige Bürger 20 Ochsen erbeutet; der am 28. Juli gleichfalls von Studenten und Bürgern in die „Weinberge“ unternommene Ausfall kostete den Türken „viel Stuckh Ochsen“; am 2. August fiel ein Trupp Soldaten nächtlicherweile beim Schottenthore aus und brachte 60 Stück Vieh heim. Desgleichen ergab der am 19. August gegen die neue Favorita auf der Wieden von der Besatzung unternommene Ausfall eine Beute von 32 Rindern, welche um diese Zeit schon sehr willkommen war.

Am 1. September fielen 20 Studenten beim Stubenthore aus und trieben gleichfalls eine Anzahl Ochsen in die Stadt; nächsten Tags erbeuteten 24 Mann des Scherffenberg'schen Regiments, welche gegen die Wieden vorgedrungen, 32 Rinder.

erbeutete Schlachtvieh wurde billigerweise für die Verwundeten und Kranken verwendet.

Bezüglich des Weines herrschte aber geradezu Überfluss; 169.000 Eimer Wein befanden sich zu Beginn der Belagerung in der Stadt, und die reichen Klöster öffneten in freigebigster Weise ihre Kellereien, so dass die Soldaten täglich einen tüchtigen Trunk bekamen.

Den Ausschreitungen der Victualienhändler begegnete man mit grosser Strenge, und den Soldatenweibern, welche den Handel mit Esswaaren schwunghaft und sehr zum Nachtheile der Consumenten betrieben, verbot man ein- für allemal diesen Unfug. Die Bäcker erhielten oft Verweise, wenn das Brod zu schlecht ausfiel, und man zwang sie, ihr Zeichen auf das Brod zu drücken, um sie gegebenen Falles zur Verantwortung ziehen zu können. Trotzdem gab es doch einige gewissenlose Leute, welche die herrschende Noth zu ihrem Vortheile ausbeuteten, denn das Collegium empfahl Ende August den Kanzelrednern, gegen den „verdammten Wucher“ zu predigen.

Die Handhabung der Gesundheits-Polizei bildete die zweite und weit schwierigere Pflicht des Deputirten-Collegiums. Die Hauptursache der bald nach dem Eintreffen der Türken in der Stadt auftretenden Krankheiten, insbesonders der rothen Ruhr, lag in der engen Einschliessung selbst, und dem Übel konnte daher nur bis zu einem gewissen Grade gesteuert werden.

Trotz der strengsten Befehle, die Gassen und Häuser stets rein zu erhalten, kam es oft vor, dass Rinder und Pferde aus Mangel an Raum auf offener Strasse geschlachtet wurden, gefallene Thiere an Ort und Stelle liegen blieben — woraus sich, unter der Einwirkung der Juli-Hitze, bald üble Dünste entwickelten, welche die Luft verpesteten. Dazu kamen die vielen Verwundeten und Kranken. Die vorhandenen Spitäler reichten gleich Anfangs nicht aus; alle Klöster wurden nach und nach zu Spitalszwecken herangezogen. Es scheint, dass man mit den Kranken nicht allzu glimpflich verfuhr, da sich das Deputirten-Collegium am 26. Juli veranlasst sah, in einem Rundschreiben an die Klöster den Jesuiten und Mönchen ausdrücklich aufzutragen, dieselben nicht auf der blossen Erde liegen zu lassen, sondern für einen Strohsack oder Matratze zu sorgen [1]). Die geringe Anzahl der Militärärzte nöthigte das Collegium bald, die bürgerlichen Chirurgen und Bader mit dem Dienste in den Spitälern zu betrauen. Jede Apotheke hatte

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, Monat Juli.

bestimmte Truppenkörper mit den nöthigen Medicamenten zu versehen. Nun brach auch die rothe Ruhr aus, von welcher insbesonders die Civilbevölkerung ergriffen wurde.

Der Decan der medicinischen Facultät, Dr. Stumpf, wurde um sein Gutachten zur Verhütung der weiteren Ausbreitung dieser tödtlichen Krankheit angegangen und auf sein Anrathen die Pestvorschrift des Jahres 1679 wieder in Anwendung gebracht. Der Decan glaubte die Ursache der Ruhr in dem Genusse von unausgebackenem Brod, schlecht gegohrenem Bier, verdorbenen Lebensmitteln etc. und in der Unreinlichkeit der Gassen gefunden zu haben, und es wurden dagegen die geeigneten Massregeln ergriffen.

Trotzdem breitete sich die Krankheit in erschreckender Weise aus; Anfangs August starben bereits täglich 20 bis 30 Personen daran, und gegen Ende dieses Monates fielen ihr schon 50 bis 60 Menschen täglich zum Opfer. Alle Spitäler waren bald mit Ruhrkranken und Verwundeten überfüllt und auf den Strassen lagen Kranke und Verwundete umher. Kein Wunder, dass der Tod hier reiche Ernte hielt. Die Bischöfe Kollonits und Sinellius liessen eine Anzahl Priester Tag und Nacht auf den Wällen und Gassen weilen, um sowohl Soldaten als Bürger mit den Sterbe-Sacramenten zu versehen.

Durch die von Tag zu Tag sich steigernde Sterblichkeit kam man auch bezüglich der Bestattung der Leichen stark in's Gedränge. Der Friedhof zu St. Stephan war schon in der ersten Woche so überfüllt, dass man die Leichen von nun an bei den Augustinern begrub; auch der Garten des Passauer Hofes und andere geeignete Orte wurden zu Begräbnissplätzen bestimmt. So wurden die Soldaten und arme Leute ohne weitere Ceremonien in eine tiefe Grube auf der Freiung verscharrt, und später begrub man die Soldaten, welche auf ihrem Posten gefallen, einfach im Stadtgraben.

Das Deputirten-Collegium nahm auch einen directeren Antheil an der Vertheidigung, indem es unausgesetzt für die Bereitstellung arbeitender Kräfte und bewehrter Arme Sorge trug. Hierin war insbesondere FZM. Graf Kapliers unermüdlich, welcher in fortwährendem Verkehre mit dem Bürgermeister und als militärischer Fachmann im Collegium, durch sein organisatorisches Talent nach und nach, oft mit unerbittlicher Strenge, fast die ganze männliche Bevölkerung Wiens zum Waffendienste und zu den Schanzarbeiten heranzog.

Anfänglich mussten täglich 1000 Bürger zu den Erdarbeiten erscheinen, und als diese Zahl nicht ausreichte, wurden auch sonstige Freiwillige hiezu verwendet. Aber die geistigen und körperlichen An-

strengungen, die feindlichen Geschosse, vor Allem aber die herrschenden Krankheiten rissen bald bedeutende Lücken in die Reihen der Arbeiter. Graf Kapliers sah sich genöthigt, seine Forderung auf 400 Arbeiter täglich herabzusetzen, und musste sich später mit der Beistellung von 300 Mann begnügen, welche täglich nur zwölf Stunden zu arbeiten hatten.

In einem ähnlichen Verhältnisse ging es auch mit den bewaffneten Bürgern abwärts, denn schon am 4. August zählten die acht Bürger-Compagnien, die Freicompagnie und die beiden Compagnien der ledigen Bursche nur mehr 1980 Mann, hatten also bereits 400 Mann eingebüsst.

Viele Schwierigkeiten ergaben sich bezüglich der arbeitsscheuen Leute, zumeist Flüchtlinge vom Lande, welche sich verkrochen und für Vertheidigungszwecke nicht finden liessen. Vergeblich wurden die Hausbesitzer mehrmals aufgefordert, ein genaues Verzeichniss aller bei ihnen Wohnenden einzusenden; eine grosse Anzahl Personen wusste auch dieser subtilen Conscription zu entschlüpfen, so dass sich Graf Kapliers genöthigt sah, schärfere Massregeln zu ergreifen. Anfänglich drohte derselbe, alle Arbeitsscheuen aus der Stadt zu weisen, als aber dies wenig half, erging am 28. August die scharfe Mahnung an alle arbeitsfähigen Leute, sich auf einem bestimmten Platze einzustellen; Jene, welche sich widersetzten, würden einfach „zum Fenster hinaus“ gehängt werden. Die bei der Schanzarbeit wirklich erscheinenden Männer und Weiber erhielten Wein und Brod von der Bürgerschaft.

Graf Kapliers' Sorge war auch auf die Ergänzung des in den kaiserlichen Regimentern durch Krankheit, Verwundungen und Tod stark verminderten Standes gerichtet. Die waffenfähigen Leute wurden gegen ein Handgeld von drei Reichsthalern in die Regimenter aufgenommen und ihnen freigestellt, nach der Belagerung wieder auszutreten.

Noch am 2. September befahl FZM. Graf Kapliers, die „vagirenden Pursche“ aus dem Zeughause zu bewaffnen; Oberstlieutenant Balfour stellte auf diese Weise noch am 10. September drei Compagnien zusammen, über welche FZM. Kapliers Musterung hielt, und welche sofort zum Dienste auf den Wällen abrückten.

Mit dieser kurzen Darstellung der Hauptthätigkeit des geheimen Deputirten-Collegiums ist dessen Einflussnahme auf die Vertheidigung Wiens keineswegs erschöpft. Insbesonders der Präsident desselben, der greise Graf Kapliers, entfaltete noch in vielen anderen Richtungen eine entscheidende und erspriessliche Thätigkeit.

Der Kundschaftsdienst, die Correspondenz mit dem Kaiser und dem Herzoge von Lothringen, die Organisirung des Feuerlöschdienstes

in Wien, die Stellvertretung Starhemberg's im militärischen Commando, die Überprüfung neuer Erfindungen (Kielmannsegg's und Volkra's Granate) und Anderes mehr, nahmen Kapliers vollauf in Anspruch, und die Art und Weise, wie er sich dieser vielseitigen Pflichten entledigte, zeigt, dass Kaiser Leopold I. mit Recht diesem bewährten General ein so grosses Vertrauen geschenkt und eine so weitgehende Macht eingeräumt hatte.

Ereignisse vom 7. bis 20. August.

Kara Mustapha hatte die Belagerung Wiens anfänglich nur für ein leichtes Spiel genommen, da ihm bei seiner grossen Übermacht der Erfolg zweifellos erschien. Es kam vor, dass er sich tagelang vom Heere entfernte, um sich in den Schwefel-Thermen Badens von den Strapazen des Lagerlebens zu erholen. Als aber die Belagerungs-Arbeiten gar zu langsam von Statten gingen, und der erwartete schnelle Erfolg ausblieb, zeigte sich der Grossvezier häufiger in den Tranchéen.

Nun erschien als Abgesandter des Sultans Muhammed IV. der Tschausch Ali-Aga, ein schwarzer Verschnittener, um sich von den Ursachen der bisher erfolglosen Angriffe durch eigenen Augenschein zu überzeugen und dem Grossvezier einen rascheren Fortgang der Unternehmung dringend anzuempfehlen. Jetzt beeiferte sich Kara Mustapha, sein Versäumniss nachzuholen, griff überall persönlich ein und übernahm auch de facto die Oberleitung aller Operationen.

Er hielt sich zumeist auf dem Thurme von St. Ulrich[1]) auf, von wo er die beste Einsicht in die Stadt Wien hatte, oder liess sich in einer mit Eisen beschlagenen Sänfte im Lager und in den Approchen umhertragen, und ruhte in einem der bombensicheren, mit allem erdenklichen Comfort ausgestatteten Räume aus, welche die Janitscharen für die höheren Commandanten in den Laufgräben hergerichtet hatten. (Tafel II, *AD*, *AE*, *MN* etc.)

Kara Mustapha, welcher Tapferkeit sofort mit Geld oder Auszeichnung zu lohnen pflegte, scheute es auch nicht, Feiglinge mit eigener Hand an Ort und Stelle niederzumachen.

Das türkische Heer hatte theils durch Krankheit, theils durch die zahlreichen Gefechte ziemliche Verluste erlitten; am 3. August zogen auch 10.000 Tataren nach Pressburg ab, welche der Grossvezier dem Grafen Tököly als Verstärkung zusendete. Bei dieser Gelegenheit

---

[1]) Der kaiserliche Resident Kuniz hatte in einem geheimen Briefe Starhemberg deshalb empfohlen, sein Feuer auf diesen Thurm zu richten.

wurden viele Christensklaven nach Ungarn abgeführt und alle leeren Wagen mitgenommen, welche, mit Proviant und Munition gefüllt, am 15. August in's Lager zurückkehrten.

Am 7. August feuerten die türkischen Batterien schon bei Tagesanbruch, hörten aber bald wieder auf. Der Feind hoffte sich grösseren Erfolg vom Minenkriege und bestrebte sich, durch unterirdische Abfahrten und neue Minen die ganze Contrescarpe und den Zugang zum Stadtgraben zu gewinnen.

Zur Unterstützung dieser Absicht brachten die Türken noch vor Tagesanbruch drei Geschütze am Rande des Grabens der rechten Burg-Ravelinface und drei Mörser gegen die rechte Seite der Löbel-Bastion in Thätigkeit. Die Besatzung feuerte heftig und engagirte viele kleine Scharmützel, wobei sie so glücklich war, den Türken alle herbeigebrachten Sandsäcke und Schanzkörbe wegzunehmen. Starhemberg, obwohl bereits selbst an der Ruhr leidend, liess sich in einer Sänfte an die gefährlichsten Stellen tragen, verbot die kleinen, manchmal planlosen Gefechte, liess die Batterien in den Bastionen und den zwischenliegenden Courtinen durch mehrere Kanonen und sieben grosse Mörser verstärken und ein ununterbrochenes Feuer gegen die Grabenabfahrten der Türken unterhalten.

Allein die Janitscharen litten nicht viel vom Geschütze, und da sie von den kaiserlichen Mineuren wenig zu fürchten hatten, gelang es ihnen noch in der Nacht, an den Fuss des Burg-Ravelins zu kommen, dessen Besitz ihr nächstes Ziel bildete.

Gegen die Löbel-Bastion sprang eine feindliche Mine, jedoch mit geringer Wirkung. Das Hauptereigniss des Tages war die schwere Verwundung des Obersten Freiherrn von Heister durch einen Pfeil.

Am darauffolgenden Tage (8.) wurde der Geschützkampf von beiden Seiten in heftigster Weise geführt; es gelang, die neue türkische Batterie im Reikowitz'schen Garten durch fünf Kanonen der Burg-Bastion bald zum Schweigen zu bringen.

Eine Mine, welche die Türken unter dem ausspringenden Winkel der Contrescarpe der Burg-Bastion springen liessen, blieb erfolglos, hingegen drangen sie etwas gegen das Burg-Ravelin vor.

Nachts unternahmen General-Feldwachtmeister Graf Daun und Oberst Graf de Souches mit 300 Mann einen Ausfall, warfen den Feind bis an seine Sapen und Galerien, verbrannten letztere und kehrten mit nur geringem Verluste zurück.

Ein der türkischen Sprache mächtiger Lieutenant des Heister'schen Fuss-Regiments, Namens Michael Gregorovitz, welcher schon einmal bei

den Türken gefangen war und später in die Stadt entfloh, wurde vom Grafen Kapliers mit drei Briefen an den Herzog von Lothringen gesendet, wobei ihm als Belohnung für die zu vollbringende That die erste erledigte Compagnie zugesagt wurde.

Der als Türke gekleidete Lieutenant kam glücklich durch das feindliche Lager, ging unter mehrfachen Gefahren durch den Wiener Wald und erreichte über Herzogenburg [1]) das kaiserliche Lager in Mautern, wo er die mitbekommenen drei Briefe übergab. Diese Briefe gelangten erst am 16. August in die Hände des an der March weilenden Herzogs von Lothringen. Den Wienern wurde die gelungene Sendung durch Feuerzeichen am Bisamberge bekanntgegeben.

Der erste vom 4. August datirte Brief war vom Deputirten-Collegium, welches mittheilte, dass die Feinde sich bereits nächster Tage der Contrescarpe bemächtigen könnten. Der zweite am 8. August von FZM. Graf Kapliers geschriebene Bericht meldet, dass bisher viele Officiere gefallen, und Mangel an Granaten herrsche; am Schlusse bittet Kapliers um baldigen Entsatz. Der dritte vom FZM. Graf Starhemberg gleichfalls am 8. August gefertigte Brief berichtet, dass es nicht möglich war, die Ausbreitung der feindlichen Belagerungsarbeiten bis zu den drei ausspringenden Winkeln der Contrescarpe der Burg-Bastion, des Burg-Ravelins und der Löbel-Bastion zu verhindern. An diesen Punkten habe der Türke grosse Erdhaufen aufgeworfen und den bedeckten Weg beschossen, der nicht mehr gehalten werden konnte, und am 6. August geräumt werden musste, wobei sich unsere Truppen auf die Waffenplätze des gedeckten Weges zurückzogen. In der Nacht vom 7. auf den 8. August begann der Feind die Abfahrt vor dem Ravelingraben. Starhemberg bat schliesslich in Geheimschrift, die Hilfe zu beschleunigen [2]).

FZM. Starhemberg forderte Nachmittags den Stadtrath auf, 800 Mann zum Kampfe auf den Wällen und 200 Mann zum Löschdienste beizustellen, und erhöhte diesen Bedarf schon nächsten Tag auf 1300 Mann, die er über die Bitte der Rathsherren jedoch nicht auf die gefährlichsten Punkte zu postiren versprach [3]).

Um 8 Uhr Morgens am 9. August sprengte der Feind eine Mine unter der Contrescarpe der Burg-Bastion, welche bis an den Graben wirkte und Leute von beiden Seiten verschüttete; es erfolgte

[1]) Aus den Acten des Augustiner-Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg.

[2]) Réponse d'un officier etc. K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 8. Registratur des Reichs-Kriegsministeriums, Monat August. Siehe auch Seite 98.

[3]) Camesina Seite 41.

jedoch trotz der entstandenen grossen Öffnung kein Sturm, da die allzustark geladene Mine mehrere Laufgräben zerstört und mit Erde gefüllt hatte, und die Besatzung durch ein äusserst energisches Feuer und durch eine imponirende Ruhe die bereits zum Sturme versammelten Janitscharen vom Anlaufe abschreckte.

Nachdem die Kaiserlichen den ganzen Tag vergeblich einen feindlichen Angriff erwartet, fielen sie Abends aus, und zerstörten einige Arbeiten des Gegners, die diese den ganzen Tag hindurch und nicht ohne Verlust gemacht.

Das im Burg-Ravelin befindliche schwere Geschütz, welches dem feindlichen Feuer allzusehr ausgesetzt war, und ohnedies nur wenig nützen konnte, weil der Gegner bereits im Graben stand, wurde abgeführt, die Besatzung des Ravelins aber dafür mit vielen Doppelhaken und Feuerröhren versehen, und in der Mitte des Bollwerks ein Abschnitt errichtet.

Graf Volkra [1]), welcher zwei neue, von Jedermann leicht zu gebrauchende „Handröhren“ erfunden hatte, wurde mittelst Decret des Deputirten-Collegiums aufgefordert, seine Erfindung durch Kapliers und Starhemberg prüfen zu lassen.

Der nächste Vormittag verlief in ziemlicher Ruhe; Nachmittags 3 Uhr öffnete eine zwischen der Löbel-Bastion und dem Ravelin gezündete feindliche Mine einen neuen Zugang in den Graben, in welchem sich die Türken sofort festsetzen wollten [2]). Allein Graf de Souches überschüttete sie förmlich mit Kartätschen und sie mussten sich eiligst wieder zurückziehen. Gegen Abend unternahm ein Theil der Besatzung einen Ausfall und zerstörte einige Arbeiten des Gegners. Hiebei fiel Lieutenant Freiherr von Polheim.

Am 11. August war das feindliche Feuer heftiger als an den früheren Tagen. Ein am vorigen Tage eingetroffener Munitions-Transport von 4000 Wagen hatte die Belagerer wieder reichlich mit Munition versorgt. Mittags und Abends liessen die Türken bei der Löbel-Bastion je eine Mine springen, welche jedoch keine besondere Wirkung erzielten.

Oberst Herzog Georg von Württemberg fiel um 10 Uhr Nachts gegen die im Burggraben mit Erweiterung ihrer Arbeiten beschäftigten

---

[1]) Otto Graf Volkra zu Haidenreichstein, Freiherr von Steinerbrunn und Streitdorf, gehörte einem uralten oberösterreichischen Adelsgeschlechte an, das lange Zeit das niederösterreichische Oberst-Erbland-Falkenmeisteramt innehatte und 1734 ausstarb.

[2]) Sie warf einen Soldaten bis auf die Burg-Bastion, andere fielen an die vorige Stelle zurück und klagten nach dieser kurzen Luftreise nur über heftigen Durst.

Janitscharen aus, verrichtete mit den Seinen Wunder der Tapferkeit, und vertrieb und verfolgte den überraschten Feind bis in die dritte Reihe seiner Laufgräben.

Das durch die ganze Nacht hindurch fortgesetzte Geschützfeuer und Bombenwerfen dauerte auch am 12. fort. Nachdem der Feind schon mehrere Wochen unausgesetzt gegraben, gelang es ihm endlich, eine grosse Mine unter dem ausspringenden Winkel (Saillant) des Burg-Ravelins zu placiren, welche um die Mittagsstunde gezündet wurde.

Die Explosion dieser überladenen Mine verursachte eine so gewaltige Erschütterung, dass ein grosser Theil der Stadt hievon berührt wurde; auch blieb diesmal der Erfolg für die Türken nicht aus, denn das Pulver demolirte die vordere Spitze des Ravelins.

Wüthend stürmten gleich darauf die Janitscharen im dichten Knäuel unter wildem Allah-Geschrei heran, und versuchten durch volle zwei Stunden sich in den Besitz der Bresche, eventuell des ganzen Ravelins zu setzen. Vergeblich — denn die Vertheidiger standen Mann an Mann an der Lücke und wehrten in hartnäckigster Weise jedes Vordringen. General-Feldwachtmeister Graf Serényi und Oberst Graf Scherffenberg, welche den Widerstand mit ebensoviel Umsicht, als kalter Entschlossenheit leiteten, dann die an der Ecke der Burg-Bastion postirten Schützen und die kaiserliche Artillerie zeichneten sich hiebei in hervorragendster Weise aus.

Den Türken kostete dieser verunglückte Angriff bei 2500 Mann; die wackeren Vertheidiger verloren 80 Todte und 30 Verwundete, darunter 2 Officiere.

In wenigen Stunden setzten die unermüdlichen Soldaten wieder die beschädigte Spitze des Ravelins in vertheidigungsfähigen Stand, indem sie mit Palissaden, Woll- und Sandsäcken eine neue Brustwehr bildeten.

Gegen Abend entluden die Türken eine zweite Mine nächst der Burg-Bastion, an der Spitze der Face, dem früher bestürmten Ravelin gerade gegenüber, jedoch ohne Erfolg.

Beide Theile setzten unter dem Schutze der Nacht ihre Arbeiten fort.

Nächsten Tages (13.) wurde vom frühen Morgen das Geschützfeuer den ganzen Tag hindurch von den Türken fortgesetzt; die Kaiserlichen verloren dadurch einige Leute und eine Kanone, welche demontirt ward.

Gegen 8 Uhr Abends sprang eine Mine in der Nähe des Burg-Ravelins, doch ohne sonderliche Wirkung. Ein Nachts eingefallenes Gewitter mit starkem Regenguss verschaffte Freund und Feind etwas Ruhe.

Vom Entsatzheere fehlte noch immer jede sichere Nachricht, während die Noth und Bedrängniss der Hauptstadt sich täglich steigerte.

Die Feldzeugmeister Starhemberg und Kapliers waren bisher emsig bemüht gewesen, sich mit dem Herzoge von Lothringen in Verbindung zu setzen; doch hatte man seit dem 4. August gar keine Nachrichten empfangen, da die hinausgesendeten Couriere gewöhnlich nicht zurückkehrten. Es handelte sich aber nicht allein darum, den Fortschritt der Belagerung, den Zustand der Stadt etc. dem Herzoge von Lothringen bekanntzugeben, sondern hauptsächlich Nachrichten vom Entsatzheere und dessen Absichten zu erhalten, um danach seine Massnahmen zu treffen. Glücklicherweise fand sich an diesem Tage ein gewandter Mann, der nachmals so populär gewordene Georg Franz Koltschitzky [1]),

---

[1]) Georg Franz Koltschitzky, ein Raize und 1640 zu Sambor in Polen geboren, sprach geläufig türkisch und kannte die Sitten und Gebräuche der Morgenländer, da er längere Zeit im Oriente gelebt. Er war von vielem persönlichen Muthe und zu Courier-Diensten in diesem Falle ausserordentlich geeignet. Zur Zeit der Belagerung Bürger und Kaufmann in der Leopoldstadt und Dolmetsch der orientalischen Akademie, und in der Frei-Compagnie des Hauptmann Franckh eingetheilt, bot sich derselbe freiwillig zu dem gefahrvollen Gange an, als die Noth in der Stadt bereits fühlbar wurde, und verliess in Begleitung seines Dieners Michaelovitz, in türkische Kleider gehüllt, am 13. August, Abends 11 Uhr, beim Schottenthore die Stadt.

Im feindlichen Lager den Morgen abwartend, durchschritten die kühnen Männer, türkische Lieder singend, die Zeltreihen und gelangten ungefährdet auf den Kahlenberg und von da nach Klosterneuburg, gingen hierauf längs der Donau nach dem Kahlenbergerdörfel, und liessen sich dort an's linke Donau-Ufer durch Schiffleute überzetzen, welche aus Nussdorf auf eine Insel geflüchtet waren. Oberst Heissler, welcher unweit Stammersdorf lagerte, machte die beiden Boten beritten, so dass Koltschitzky schon am 15. August in der Früh dem im Lager bei Stillfried an der March weilenden Herzoge von Lothringen die mitbekommenen Briefe übergeben konnte. Die Wiener wussten schon, dass Koltschitzky glücklich das türkische Lager passirt habe, da das verabredete Feuerzeichen am 14. Nachts am Bisamberge aufflammte.

Lothringen entliess den wackeren Koltschitzky mit der Antwort am 16. August und dieser nahm seinen Rückweg über Nussdorf, übernachtete im Freien, und schlich sich am 17. in aller Früh durch die Rossau in die Alsergasse, woselbst er und sein Diener sich in dem Keller eines abgebrannten Häuschens verbargen.

Hier wurden Beide durch einen Türken überrascht, der den verdächtigen Gestalten nachgefolgt war, und nun um Succurs eilte. Diesen Moment benützte

welcher, angesichts der zunehmenden Noth der Stadt, das Wagniss unternahm, nicht nur Briefe zum Herzoge von Lothringen zu bringen, sondern womöglich mit dessen Antwort wieder in die Stadt zurückzukehren.

FZM. Graf Kapliers berichtet in seinem Briefe vom 12. August, dass Starhemberg an der Dyssenterie erkrankt sei [1]) (ein wichtiger Grund für den Herzog, die Hilfe zu beschleunigen), meldet die letzten Erfolge der Türken, den Tod Rimpler's, die Verwundung eines Artillerie-Obersten (Werner), sowie, dass wegen Mangel an Mineurs den türkischen Minen nicht entgegengearbeitet werden könne, in welchen doch die Hauptstärke des feindlichen Angriffes bestünde. Ein schneller und beträchtlicher Beistand sei unverweilt nothwendig, da schon 2000 Mann der Garnison theils durch das feindliche Feuer, theils durch die Dyssenterie undienstbar geworden seien [2]).

Die von ausserordentlichem Glücke begünstigte Sendung gelang, und schon am 17. August konnte Koltschitzky ein Schreiben des Herzogs von Lothringen überbringen, in welchem dieser Nachrichten

---

der geistesgegenwärtige Koltschitzky und rannte sammt seinem Diener eiligst gegen das Schottenthor, wo sie um 4 Uhr Früh glücklich die Palissaden überstiegen.

Die Ankunft Koltschitzky's wurde dem Herzoge von Lothringen um 12 Uhr Mittags durch ein Rauchsignal vom Stephansthurme und Abends durch drei Raketen an derselben Stelle avisirt.

Koltschitzky wiederholte das kühne Wagniss nicht mehr, da er durch Überläufer den Türken verrathen worden war.

Sein wackerer Diener Georg Michaelovitz wagte jedoch noch dreimal den gefährlichen Gang (19. bis 23. August, 27. bis 31. August, 1. September), scheint aber das letzte Mal bei der Rückkehr in die Stadt umgekommen zu sein, da er keine Belohnung erhielt und seiner überhaupt nicht weiter erwähnt wird.

Thatsächlich wurde nur Koltschitzky mit dem ausgesetzten Preise von 100 Ducaten belohnt. Die dankbare Bürgerschaft schenkte ihm überdies das Schleiffer'sche Haus in der Leopoldstadt (jetzt Badgasse) und gab ihm die Erlaubniss, mit den im türkischen Lager erbeuteten grossen Vorräthen an Kaffee das erste Kaffeehaus in Wien (im Zwettlhofe) zu errichten.

Koltschitzky, im Wiener Volksmunde „Bruderherz“ genannt, weil er jeden Gast mit dieser traulichen Benennung begrüsste, starb am 20. Februar 1694.

Lerch, „Koltschitzky's Kundschaftsgang durch das türkische Lager“. Wien 1683.
Camesina, „Wiens Bedrängniss im Jahre 1683“. Wien 1865.

[1]) Siehe Seite 98.

[2]) Réponse d'un officier etc.

gab, dass baldigst ein Hilfsheer von 70.000 Mann heranrücke, dass bereits die Vorhut der polnischen Armee eingetroffen, dass Tököly bei Pressburg auf's Haupt geschlagen worden sei, sein Gepäck sammt vielen Fahnen verloren habe, dass Kaiser Leopold in Person sich der Armee nähern werde, endlich dass er selbst mit seinem Corps bei Stillfried und Angern stehe. In Folge dieser frohen Nachrichten wurde ein Dank-Gottesdienst in Wien abgehalten. Koltschitzky erhielt für seine wackere Leistung die in Aussicht gestellte Belohnung.

Die wackere Leistung dieses kühnen Mannes wird aber noch überstrahlt durch jene seines weniger bekannt gewordenen, aber um so verdienstvolleren Dieners Georg Michaelovitz, welcher, da sein Herr sich nicht mehr durch's türkische Lager wagte, muthig noch dreimal und gerade in der kritischesten Zeit der Belagerung den lebensgefährlichen Gang unternahm, und wie es scheint, zuletzt den Türken in die Hände fiel. Sein Name wäre fast verschollen, und es ist ein Verdienst Camesina's, diesen braven, um die Belagerung Wiens hochverdienten Mann der Vergessenheit entrissen und ihn an den ihm gebührenden Platz gestellt zu haben.

Das starke Kanonenfeuer des Feindes am 14. August verursachte geringen Schaden, ebenso eine um 6 Uhr Nachmittags an der Contrescarpe der rechten Face der Burg-Bastion entzündete Mine.

An der weiteren Befestigung Wiens wurde unausgesetzt und mit grossem Eifer gearbeitet; auf der Burg- und Löbel-Bastion bildete man neue Abschnitte, welche mit Palissaden besetzt wurden, wozu die Bürger fleissig mitwirkten. Auch der Löbel-Cavalier wurde ausgebessert.

Der Mangel an zu Palissaden geeignetem Holze zwang die Belagerten zu dem Versuche, das vor dem Neuthore liegende Bauholz in die Stadt zu schaffen, allein das starke Feuer der durch die zerstörten Häuser der Rossau gedeckten Türken vereitelte dieses Unternehmen.

Die ganze Nacht stand die Besatzung in Bereitschaft, da alle Anzeichen für einen Sturm sprachen.

Den 15., als am Feste Maria Himmelfahrt, warf der Feind heftig mit Bomben, besonders gegen die Augustinerkirche, vermuthlich da er glaubte, dass des hohen Festes wegen dort viel Volk versammelt sei. Auch in der Leopoldstadt rührte sich wieder der Feind und warf einige Bomben auf den Alten Fleischmarkt. Gegen 9 Uhr Vormittags sprang wieder eine Mine an der Contrescarpe vor der Burg-Bastei, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten.

Doch hatten sich die Türken bereits in dem Graben vor der Löbel-Bastion eingearbeitet und festgesetzt, sowie die Berme des Burg-

Ravelins erreicht. Um so eifriger waren die Belagerten im Bau der angefangenen inneren Abschnitte auf den beiden Bastionen und dem dazwischenliegenden Ravelin; zugleich wurde die Courtine zur besseren Vertheidigung des Grabens crenelirt und mit kleinem Geschütz armirte Flankenbatterien errichtet, um auch nach dem Eindringen der Türken die schrittweise Vertheidigung durchführen zu können. Ein jeder Abschnitt war 8^{m} vom andern entfernt, der rückwärtige immer höher, als der vordere, und bestand aus einem Erdaufwurfe, welcher mit Palissaden besetzt war. Obgleich noch immer heftig an der Ruhr leidend, gab der unermüdliche Starhemberg von seinem Krankenbette aus die detaillirtesten Anweisungen und Befehle zur Herstellung dieser Verstärkungen.

Eine in den Gewölben der Burg- und Löbel-Bastion vorgenommene genaue Untersuchung, sowie Tiefgrabungen gaben die Beruhigung, dass der Feind hier unterirdisch nicht vorgehen könne, da er auf Wasser stossen musste.

Nachts schlichen einige Türken an den Bauholzvorrath vor dem Neuthor, und es gelang ihnen, denselben anzuzünden, aber die daselbst postirte Studenten-Compagnie fiel aus, tödtete einige Türken, vertrieb den Rest und löschte den gefährlichen Brand.

Am nächsten Tage (16.) nahm das Kanoniren, Bomben- und Steinwerfen kein Ende, unter dessen Schutze die Türken ihre Arbeiten fortsetzten. Um diese Fortschritte zu hemmen, fielen Nachmittags 5 Uhr etwa 200 Mann unter Führung des General-Feldwachtmeisters Graf Serényi und des Oberst Graf Scherffenberg aus; der Erfolg übertraf alle Erwartung. Der überraschte Feind wurde vom Ravelin und der Löbel-Bastion vertrieben, seine Logements ganz zerstört — und all' dies war mit dem Verluste von blos 9 Mann erreicht. In ganz vorzüglicher Weise wirkte hiebei die kaiserliche Artillerie mit, welche alle Geschütze der Mölker-, Löbel- und Burg-Bastion, sowie der Courtinen, circa 40 Stück, auf die Türken concentrirte und dadurch einen grossen Effect erzielte. Serényi und Scherffenberg wurden durch Steine leicht verwundet; Hauptmann Heistermann überbrachte seinem Regiments-Inhaber FZM. Graf Starhemberg einen prachtvollen Türken-Säbel, den er einem vornehmen Muselmann im Kampfe abgenommen und diesen damit getödtet hatte.

Um 7 Uhr Abends kehrten jedoch die Janitscharen auf ihre verlassenen Posten zurück, und trachteten die verlorenen Positionen wieder zu gewinnen, mussten aber nach einem halbstündigen hitzigen Gefechte mit Verlust zurückweichen, da die Besatzung den erkämpften Vortheil

entschlossen vertheidigte, und schliesslich eine Flattermine zur rechten Zeit zündete.

Nach 10 Uhr Abends erneuerte der Feind zum dritten Male den Kampf und brachte über 300 Wollsäcke und Schanzkörbe in den Graben. Allein Oberst Beck, der in der Nacht das Commando führte, fiel mit 50 Mann aus, vertrieb die Türken und verbrannte den grössten Theil ihrer Palissaden und Schanzkörbe, sowie die hölzerne Decke ihrer Laufgräben an der Contrescarpe.

Eine Stunde später erfolgte ein sehr gelungener Ausfall des Obersten de Souches.

Dessenungeachtet konnte die tapfere, aber sehr ermüdete Besatzung nicht hindern, dass der Gegner nach Mitternacht die verlorenen Plätze wieder besetzte und die erste Bresch-Batterie auf der Contrescarpe errichtete, welche mit ihren drei Geschützen die linke Face der Löbel-Bastion zu bearbeiten begann.

Vier 24-Pfünder, rechtzeitig an die Courtine links der Bastion gebracht, geboten jedoch bald Schweigen.

Um dem voraussichtlichen Sturme der Janitscharen auf die Bastion wirksam begegnen zu können, liess FZM. Starhemberg viele Fässer mit Öl, Pech, Harz und Unschlitt, alle vorhandenen Pechkränze, sowie in Pech getauchte Schindeln etc. an den gefährdeten Stellen vertheilen, um sie gegebenen Falles anzuzünden und in den Graben zu werfen, wenn der Feind wieder im Dunkel herankäme.

Die Besatzung machte um 9 Uhr Morgens am 17. August im Graben vor der Löbel-Bastion einen Ausfall, zog sich aber zurück, da die Türken mit grosser Übermacht zum Sturme heranrückten. Derselbe scheiterte jedoch an der Tapferkeit der braven Besatzung.

Die kaiserliche Artillerie zeichnete sich an diesem Tage durch wohlgezieltes und erfolgreiches Feuer aus, demontirte zwei Geschütze auf der Laimgrube und machte eine feindliche Contrescarpe-Batterie kampfunfähig.

Die Artillerie verfügte in der That über mehrere ausgezeichnete Officiere; nebst Börner und Gschwindt, von welchen schon mehrmals Erwähnung geschah, ragten durch Sachkenntniss und Kaltblütigkeit hervor: die Hauptleute Wilhelm Jengne (Wiener), Max von Weidling (Böhme), Heinrich Cresse (Däne, fiel auf der Kärntner-Bastion) und Michael Wind (Sachse), welchem noch vor der Belagerung eine verunglückte Schussprobe beide Hände wegriss, was ihn aber nicht abhielt, Dienste zu thun. Diesen wackeren Officieren schlossen sich im Ingenieur-Fache die Hauptleute Christ. Zimmermann und Leonhard Behr würdig an.

Abends 7 Uhr liessen die Türken eine Mine an dem schon einem unregelmässigen Erdhaufen gleichenden Burg-Ravelin springen, welcher ein lebhafter Sturm folgte. Wie immer, wurde der Feind kaltblütig empfangen und nach hartnäckigem Ringen zurückgewiesen.

Tags darauf (18.) hatte es den Anschein, als bereiteten sich die Türken zu einem Sturme vor.

Der wackere Reiter-Oberst Freiherr von Dupigny, unmuthig, dass er und sein Regiment noch keine Gelegenheit zur Auszeichnung gefunden, wollte den Türken zuvorkommen und machte mit 60 Kürassieren seines Regiments zu Fuss um 7 Uhr Früh einen Ausfall, der aber unglücklich endete. Dupigny selbst fiel, von einer Musketenkugel im Unterleibe tödtlich getroffen, ebenso Rittmeister Chevalier de Chauville; nebstdem wurden 40 Kürassiere theils getödtet, theils verwundet. Mit diesem Verluste waren einige türkische Gefangene gewiss allzu theuer erkauft.

In der Meinung, dass die Ravelin-Besatzung durch diese misslungene Unternehmung sehr eingeschüchtert sei, unternahmen die Janitscharen, nachdem sie um 6 Uhr Abends die gemauerte Escarpe der linken Ravelin-Face durch eine Mine zur Hälfte in den Graben geworfen hatten, einen wüthenden Sturm, an welchem sich 1000 Mann betheiligten. Im ersten grimmen Anlaufe gelang es ihnen, Herr der Bresche zu werden und zehn Rossschweife auf die eroberte Brustwehr zu pflanzen, während sich die schwache Ravelin-Besatzung hinter den neuerrichteten Abschnitt zurückzog. Eiligst suchten sich nun die Türken durch herbeigeschleppte Wollsäcke und Schanzkörbe zu befestigen — allein die rasch durch frische Kräfte verstärkte Besatzung warf sie nach zweistündigem furchtbaren Kampfe wieder aus den angefangenen Logements und stürzte sie die Bresche hinab, welche man sofort zu verbarricadiren begann.

Die Janitscharen verloren, hauptsächlich durch das Seitenfeuer aus der Burg-Bastion, allein 300 Todte, welche im Graben liegen blieben.

Die zweckmässige Verfügung Starhemberg's, überall Abschnitte errichten zu lassen, hatte also beim Burg-Ravelin bereits glänzende Früchte getragen. Die Abschnitte in der Burg- und Löbel-Bastion waren auch schon vollendet und nun liess der Feldzeugmeister neue Abschnitte hinter diesen herstellen.

Die Janitscharen, bisher in ihren Angriffen so ungestüm und tapfer, hatten angesichts der erfolglosen Stürme und der empfindlichen Verluste (mehr als die Hälfte ihrer Brüder lag entseelt in den Laufgräben) endlich den Muth verloren, gegen einen so unerschütterlichen

Gegner, wie die Kaiserlichen, zu kämpfen und gingen nur widerwillig in die Tranchéen, welche sie als ihre Gräber betrachteten.

In der That verdient die Beharrlichkeit und der fanatische Muth der Türken alle Anerkennung; der Verlust ihres Heeres mochte an diesem Tage bereits die bedeutende Höhe von 30.000 Mann erreicht haben, welche theils durch Kugel und Schwert, theils durch Krankheit umgekommen waren. Die Leichen der Gefallenen verpesteten die Luft in den Laufgräben, da der unbeugsame Starhemberg, um die Türken mürbe zu machen, absichtlich jede Waffenruhe zur Beerdigung der Todten ablehnte.

Am 19. August schwiegen die Kanonen, die Kaiserlichen liessen aber um 7 Uhr Früh an der Spitze des Ravelins eine Mine springen, welche circa 100 Türken das Leben kostete.

Dessenungeachtet umklammerten die Türken immer mehr das bereits einem Maulwurfshügel gleichende Burg-Ravelin, arbeiteten sich auch immer tiefer im Graben vor der Löbel-Bastion ein, und sprengten Nachmittags bei der Burg-Bastion eine ziemlich wirkungslose Mine.

Die Tapferkeit der Ravelin-Besatzung konnte vom Feinde nicht besser geehrt werden, als durch den allgemein im türkischen Lager gebrauchten Ausdruck „Zauberhaufen", wenn vom Burg-Ravelin die Rede war.

Die FZM. Graf Kapliers und Graf Starhemberg, von dem Wunsche beseelt, mit dem Herzoge von Lothringen in steter Verbindung zu bleiben, entsendeten den wackeren Diener Koltschitzky's, Georg Michaelovitz, mit Briefen an denselben. Koltschitzky hatte sich nämlich geweigert, nochmals den gefährlichen Gang zu machen, da er sich im türkischen Lager erkannt glaubte. Michaelovitz verliess Wien in der Nacht auf den 19. August und gelangte glücklich zu Lothringen, nachdem er schon am 20. Abends das verabredete Feuerzeichen am Bisamberge aufflammen liess. FZM. Kapliers schrieb unter dem 19. August, dass die Garnison sich täglich vermindere und Mangel an Munition eingetreten, daher der Entsatz nothwendig sei [1]). Der in französischer Sprache geschriebene Brief Starhemberg's hingegen lautet in deutscher Übersetzung:

„Wien, 18. August 1683.

Euer Durchlaucht!

Ich danke Gott, dass endlich einer meiner Briefe Euer Durchlaucht erreicht hat. Es würden mehr Briefe seit dem 22. Juli ein-

[1]) Réponse d'un officier etc.

getroffen sein, wenn ich gewandte Personen gefunden, welche sie glücklich überbracht hätten. In dieser Richtung hatten viele Sendboten schlechten Erfolg. Ich bitte demnach überzeugt zu sein, dass es weder jetzt noch später an uns liegt, wenn Euer Hoheit nicht öfter Nachrichten von unserem Schicksale erhalten.

Bis zu dieser Stunde haben wir dem Gegner den Boden Schritt für Schritt streitig gemacht und er hat keinen Zoll Terrain besetzt, ohne es theuer bezahlt zu haben.

Jedesmal, wenn die Feinde es versuchten, sich mit dem Säbel in der Faust irgendwo einzunisten, wurden sie von den Unsrigen mit grosser Unerschrockenheit und so starken Verlusten zurückgetrieben, dass sie es nicht mehr wagen, die Köpfe aus ihren Laufgräben und Löchern zu stecken.

Sie haben bereits die Contrescarpe rund um die angegriffene Front besetzt, von wo sie nun den Graben von allen Seiten bestreichen. Euer Durchlaucht werden schon aus meinem letzten Berichte entnommen haben, dass der Feind einen Abstieg in den Ravelin-Graben gemacht, einen Theil der Mauer in die Luft sprengte und dort wiederholt zum Sturme schritt, allein, Gott sei Dank, ganz vergeblich.

Wir vertrieben die Türken ebenso oft aus dem Logement, das sie am Fusse der Bresche gemacht; aber wie sich unsere Leute zurückzogen, waren sie wieder da. Ich habe deshalb die Vorsicht nicht verabsäumt, an der Spitze des Ravelins Brunnen abteufen zu lassen, welche bis zur Grundmauer reichen, um von dort längs den Mauern beider Facen vorgehen zu können. Dasselbe verfügte ich bei den angegriffenen Bastions, gegen welche der Feind noch immer keine Fortschritte aufzuweisen hat, indem er sich noch an der Contrescarpe befindet.

Am 14. machte der Gegner einen Abstieg in den Graben vor der Löbel-Bastion und in derselben Nacht ein grosses Logement im Graben selbst; leider habe ich mich überzeugt, dass ich ihn darin nicht besonders belästigen kann, weder durch das Feuer aus den Caponnièren, noch durch jenes der Geschütze, weil er sich schon zu tief im Erdreiche eingegraben hat, was mich nöthigt, die Geschütze auf ihre erhöhteren Arbeiten, welche den Graben enfiliren, zu richten. Von dort vertrieben ihn meine Leute das erste Mal am hellen Tage, doch waren sie zu wenig zahlreich, um die feindlichen Arbeiten zu zerstören; der Feind kehrte daselbst nach einer Stunde zurück. Gegen Abend wurden die Türken das zweite Mal delogirt und ihre Arbeiten theilweise verdorben, und das dritte Mal während der Nacht die vollständige Zer-

störung bewirkt. Da uns der Wind günstig war, verbrannten wir hiebei ihre Schanzkörbe und fast die ganze Galerie. Seit dieser Schlappe ist der Feind nicht mehr von dieser Seite gegen das Ravelin vorgedrungen. Er wollte gestern Abend eine andere Mine springen lassen, aber sie missglückte vollständig, da sie nach rückwärts wirkte und nur einige Mauerstücke vom Ravelin wegriss, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Ich hatte schon in der Mitte des Ravelin einen tüchtigen Abschnitt mit Graben machen lassen; die Burg- und Löbel-Bastion sind auch schon doppelt verschanzt und ich beginne soeben einen Hauptabschnitt hinter beiden Bastions, so dass Euer Hoheit sehen, dass man auf nichts vergisst, nicht einschläft und alle erdenkliche Vorsicht gebraucht. Um mich des Vertrauens würdig zu beweisen, das Euer Durchlaucht und vor Allem Se. kaiserliche Majestät auf meine geringen Dienste setzen, versichere ich, dass ich niemals den Platz übergeben werde, als mit meinem letzten Blutstropfen.

Unsere Leute haben übrigens keine Furcht vor den Türken; dieselben sind leicht zu schlagen, wenn man sie herzhaft angreift, und danke Gott, 30 oder 40 Mann unserer Mannschaft haben immer 100 Türken geworfen und vertrieben.

Heute hat man mir einen beim Ravelin gefangen genommenen Janitscharen gebracht, welcher unter Anderem erzählte, dass die Türken während der Belagerung bereits 11.000 Mann verloren, darunter viele Officiere, Paschas, Janitscharen, und die Paschas von Mesopotamien und von Albanien, dass sie anfangen, an Lebensmittel und Fourage Mangel zu leiden, welche sie in weiter Ferne suchen müssen.

Sie erwarten einen Munitions-Transport von Buda; wenn es gelänge, diesen Transport auf seinem Wege aufzuhalten und zu schlagen, oder den Fourageurs einige Cavallerie entgegenzusetzen, so glaube ich, würde dies die Türken zur Verzweiflung bringen.

Was meine Gesundheit anbelangt, so beginnt sie sich, Gott sei es gedankt, zu bessern. Ich hatte acht Tage hindurch die rothe Ruhr, liess mich tragen, wenn ich nicht zu gehen vermochte, und hoffe, dass mich die Krankheit nicht meine Pflicht vernachlässigen lässt.

Ich bitte Gott, dass Euer Durchlaucht uns bald durch Ihre Gegenwart aufrichten, und dass Euer Hoheit mir die Gnade Ihrer fortgesetzten Güte erweise und sich versichert halte, dass ich der gehorsamste, unterthänigste und eifrigste Ihrer Diener bin.

Starhemberg.“

„P. S. Vom 19. August 1683. Seit gestern, Hoheit, haben die Türken wieder eine Mine springen lassen und mit circa 1000 Mann Sturm gelaufen; unsere Geschütze und das Feuer unserer Musketen haben sie jedoch übel zugerichtet, es gab ihrerseits ungefähr 300 Todte, und schliesslich mussten sie sich begnügen, sich an der Berme eingenistet zu haben.

Ich habe heute eine Gegenmine springen lassen, welche die Türken grossentheils begrub. Ich erwarte in diesem Augenblicke eine ähnliche Bescheerung von ihnen; wenn ich jedoch früher fertig bin, als sie, werde ich auf die Gesundheit Eurer Durchlaucht noch eine Mine zünden [1]."

Diesem in ziemlich zuversichtlichen Tone gehaltenen Schreiben folgten aber einige chiffrirte Zeilen, in welchen der Herzog beschworen wurde, die Hilfe ja zu beschleunigen, weil man in der Löbel-Bastion nur einen elenden Abschnitt hätte machen können, Officiere und Munition mangelten und täglich viele Leute stürben [2].

FZM. Starhemberg war Nachmittags 5 Uhr zum ersten Male seit seiner Krankheit wieder ausgegangen und hatte unter begeisterten Zurufen alle gefährlichen Posten visitirt. An diesem Tage fiel Hauptmann Freiherr von Hoheneck vom Regimente Pfalz-Neuburg.

Am 20. August wurde von beiden Seiten den ganzen Tag hindurch heftig geschossen; die Türken befestigten sich immer mehr in ihren Posten, vorzüglich an dem Ravelin, und errichteten eine Batterie zu drei Geschützen gegenüber der rechten Face der Löbel-Bastion, welche ihr Feuer gegen die Biber- und Mölker-Bastion und die Courtine rechts der Löbel-Bastion richtete. Oberstlieutenant Schenk [3]) des Regiments Kaiserstein und Hauptmann Haller wurden hier tödtlich verwundet.

Eine Früh um 8 Uhr beim Burg-Ravelin gezündete Mine wirkte verheerender für den Feind, als für die Besatzung.

General-Feldwachtmeister Graf Daun erkrankte neuerdings an der Ruhr.

Die Türken in Nieder-Österreich.

Bevor in der Schilderung der Belagerung und Vertheidigung von Wien weiter fortgefahren wird, ist es an der Zeit, auch jene Ereig-

---

[1]) J. Rocoles, I. Band, S. 269 u. ff. Die erste Hälfte des Berichtes ist auch im k. k. Kriegs-Archive in Abschrift (französisch) vorhanden.

[2]) Réponse d'un officier etc.

[3]) Starb am 9. September.

nisse zu besprechen, welche sich ausserhalb dieser Stadt, im flachen Lande abspielten. Es betrifft dies hauptsächlich die Gegend südlich der Donau, da, wie dargestellt, das Land nördlich dieses Stromes vom Herzoge von Lothringen in kraftvoller Weise beschützt ward.

Als sich das grosse Heer Kara Mustapha's gegen Wien wälzte, stürmte demselben, wie schon erzählt, nach orientalischer Sitte ein Reiter-Corps voran, das überall hin Streifparteien entsandte und mit einem Schlage ganze Landstriche verwüstete.

Mord und Brand bezeichneten die Pfade dieser zumeist aus Tataren gebildeten Vorhut des türkischen Heeres, deren Aufgabe es schien, Furcht und Entsetzen in die entlegensten Thäler zu tragen, um jeden möglichen Widerstand im Keime zu ersticken.

Diese gut berittenen Tataren waren jedoch schlecht bewaffnet (sie führten gewöhnlich nur eine Lanze), und erreichten ihre auf Plünderung und Raub gerichteten Bestrebungen zumeist durch Überraschung. Dort, wo ihnen organisirter Widerstand entgegengesetzt wurde, zogen sie fast immer ohne Erfolg ab; den regulären Truppen wichen sie sogar förmlich aus.

Diese wilden Horden verheerten fast ganz Nieder-Österreich und verwandelten dieses in der ersten Zeit von regulären Truppen entblösste blühende Land auf Jahre hinaus in eine Wüste [1]).

Anfänglich wirkten die Nachrichten über die Greuelthaten der Türken so niederschmetternd, dass ein grosser Theil der Bevölkerung die Flucht ergriff. Die Strasse nach Ober-Österreich war binnen Kurzem bedeckt mit Flüchtlingen, welche ihre werthvollsten Habseligkeiten auf Wagen mit sich führten. Die flinken Tataren holten diese Unglücklichen bald ein und richteten ein Blutbad unter ihnen an. Von ihren immer mit grosser Schnelligkeit durchgeführten Streifzügen, wobei zahlreiche Ortschaften in Flammen aufgingen, kehrten die Tataren zu ihrer Erholung meist in ihre permanenten Lager zurück, wovon eines am „Steinfelde", zwischen St. Pölten und Wilhelmsburg, und ein anderes bei Königstetten nächst Tulln sich befand.

Bald jedoch — nachdem man sich von der ersten Betäubung erholt hatte — brach sich unter dem Landvolke die Erkenntniss Bahn, dass es mit den Tataren nicht so schlimm sei, wenn man sich ihnen nur muthig entgegenstelle.

Nicht nur befestigte Ortschaften, Schlösser und Burgen, deren es damals eine ziemliche Anzahl gab, Klöster und Kirchen, sondern auch

---

[1]) Huhn, S. 16, erzählt, dass sich diese Barbaren zur Auffindung versteckter Menschen eigens abgerichteter Hunde bedienten.

ganz offene Dörfer, ja selbst einzelne Häuser wurden nunmehr oft mit Erfolg vertheidigt.

Auch das auf Befehl des Kaisers einberufene Aufgebot trat in Wirksamkeit und man ergriff Massregeln zur Vertheidigung des arg gefährdeten Landes.

Der Landeshauptmann von Nieder-Österreich, Otto Graf Traun, und jener von Ober-Österreich, Wolf Graf Weissenthurn, leiteten diese Anstalten mit thätiger und kluger Hand. FML. Graf Herberstein, der Commandant der kaiserlichen Truppen in Inner-Österreich, liess die obersteirischen Alpenpässe verhauen und scharf bewachen, um das Eindringen der Türken von dieser Seite her zu hindern. Später ward FML. Dünewald beauftragt, die Sicherung des Wiener Waldes bis zur ungarischen Grenze zu besorgen (Seite 92) und entwickelte hier die erfolgreichste Thätigkeit (Seite 175).

Die Ybbs und Enns wurden zu Vertheidigungslinien hergerichtet und mit so viel Erfolg, dass die Tataren den erstgenannten Fluss nur einmal, bei Amstetten, überschritten, jedoch bald wieder verschwanden. Die Wälder und wichtigeren Pässe wurden verhauen, Strassen abgegraben und verbarrikadirt, offene Dörfer durch Palissaden geschützt und allenthalben Waffen an das Landvolk vertheilt, deren es glücklicherweise in hinreichender Menge auf den Schlössern und in den Klöstern gab. Insbesondere machten sich die damals so beliebten Doppelhaken den Tataren gefürchtet. Bei dem Umstande, als diese wilden Reiter niemals mit Geschützen [1]) auftraten und auch keine Feuergewehre besassen, während fast jede Burg einige Kanonen, eine Anzahl Doppelhaken und sonstige Feuerrohre in ihrer Rüstkammer aufwies, gelang es beherzten Männern oft, eine grosse Übermacht in Schach zu halten oder gar zu vertreiben.

Insbesondere zeichnete sich in dieser drangvollen Epoche die Geistlichkeit aus, welche eine Entschlossenheit und einen Muth an den Tag legte, der ihr immerdar zum Ruhme gereichen wird.

Es würde zu weit führen, all' die zahlreichen Heldenthaten und interessanten Begebenheiten, von welchen die gewissenhaften Chroniken jener Zeit berichten, im Detail, wie es der Gegenstand erheischt, zu schildern. Es genügt, einige wichtigere Ereignisse zu besprechen, um den kriegerischen Geist zu ermessen, der plötzlich über Jung und Alt, Reich und Arm, Geistliche und Laien gekommen war, und durch

---

[1]) Nur vor Wr.-Neustadt erschienen die Tataren mit einer einzigen, von 40 Büffeln gezogenen Kanone.

welchen einzelne Städte, Schlösser, Stifte, Kirchen und Dörfer vor der sonst unausweichlichen Verwüstung bewahrt wurden.

Klosterneuburg, berühmt durch das uralte Stift, wurde schon am 8. Juli, als das Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge noch brannte, durch feindliche Streifparteien beunruhigt. Der Sakristan des Stiftes, Marcellin Orthner, welcher mit dem Priester Wilhelm Lebsaft zur Bewachung des Stiftes zurückgeblieben war, während die übrigen Chorherren mit den Kirchenschätzen nach Passau geflüchtet, stellte sich an die Spitze der bewaffneten Bürgerschaft und liess die obere Stadt in Vertheidigungszustand setzen. Die untere Stadt wurde der ungünstigen Lage wegen dem Feinde preisgegeben. Bis zum 15. Juli hatte Orthner die Bürgerschaft militärisch organisirt und sie in Infanterie, Cavallerie und Artillerie getheilt. Am 16. Juli äscherten die Türken die untere Stadt (300 Häuser) ein und versuchten vom Kierling-Thal her einen Sturm auf die obere Stadt, der aber abgeschlagen wurde. Mit Mühe wurde das Stift gerettet, welches von dem Brande der unteren Stadt mit ergriffen wurde.

Der Herzog von Lothringen, von der Noth der Stadt unterrichtet, sendete noch am 18. Juli den Lieutenant Beck mit 48 Mann und, über dessen Bericht, noch weitere 40 Mann mit Lebensmitteln und Munition nach Klosterneuburg (Seite 81). Dieser Zuwachs an geschulten Soldaten war Orthner höchst willkommen, denn am 26. Juli stürmten 29 Fähnlein Spahis und 9 Fähnlein Janitscharen gegen die Ringmauer der oberen Stadt, welche bereits eine breite Bresche aufwies. Zündende Worte des tapferen Marcellin Orthner ermuthigten die Vertheidiger zu heroischem Widerstande und bald sahen sich die Türken nach vielen Verlusten zum Rückzuge genöthigt, da auch der commandirende Pascha verwundet worden war. Die rachsüchtigen Osmanen verbrannten nunmehr auch die Wiener Vorstadt. Die Vertheidiger besserten unermüdlich die theilweise verfallene Stadtmauer aus.

Mittlerweile hatte der Herzog von Lothringen den Oberst Heissler über die Donau in die Gegend von Klosterneuburg gesendet, dem es in mehreren glücklichen Gefechten gelang, die Türken empfindlich zu schlagen (so auch am 11. August [Seite 97]).

Die Wichtigkeit Klosterneuburgs für den künftigen Anmarsch zum Entsatze Wiens erkennend, bestimmte der Herzog von Lothringen den General-Feldwachtmeister Conte Vecchia zum Commandanten dieser Stadt. Am 22. August erschienen die Türken neuerdings in der unteren Stadt, wurden aber durch einen unvermutheten Ausfall der Besatzung theils niedergemacht, theils vertrieben. Es war ein Glück, dass am

23. August 200 polnische Soldaten als Verstärkung in die Stadt gelangten, denn am folgenden Tage bestürmten 13.000 Türken die obere Stadt. Die tapfere Besatzung machte alle ihre Anstrengungen zu nichte.

Die entschlossene Haltung der Klosterneuburger blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Türken, welche es nicht mehr wagten, sie anzugreifen; diese Haltung ermuthigte auch andere Ortschaften und Stifte zu gleichem Widerstande.

Die Thatsache allein, dass Klosterneuburg den kaiserlichen Waffen erhalten blieb, war von nicht zu unterschätzendem Vortheil für den ungehinderten Anmarsch der Entsatz-Armee, welche im Gegenfalle entweder zur Wiedereroberung des wichtigen Punktes oder zu einer weiter ausholenden Bewegung hätte schreiten müssen, um den Ort zu umgehen.

In Lilienfeld, woselbst sich das vertheidigungsfähige Kloster der Cistercienser befand, hatten sich zu Beginn der Streifzüge der Türken viele Adelige mit ihren Familien, sowie eine Menge Landvolk geflüchtet. Da aber die Tataren, trotz des schwierig zu passirenden Gebirges, bald auch hier erschienen, flohen die meisten weiter nach Salzburg und Tirol. Doch der 63jährige Prälat des Klosters, Mathias Kollweis, fasste den herzhaften Entschluss, das Stift gegen die Feinde zu vertheidigen und organisirte binnen Kurzen aus den Geistlichen und dem Landvolke eine kleine Abtheilung, welche wohl mit Waffen und Munition versehen war. Er liess sogar entfernter liegende Pässe verhauen, was ihm jedoch wenig nützte, da er sich bald auf das Kloster allein angewiesen sah.

Am 18. und 23. Juli versuchten die Tataren, denen es nach den Schätzen des reichen Stiftes gelüstete, die vor dem Kloster errichteten Verschanzungen zu stürmen. Allein die tapferen Vertheidiger waren auf ihrer Hut und ihre Doppelhaken und Musketen trafen sicher.

Am 21. und 25. Juli gewannen die Lilienfelder sogar den Muth, einen längeren Ausfall zu unternehmen, wobei es ihnen jedesmal gelang, eine türkische Abtheilung zu zersprengen und ihnen ihre ganze Beute abzunehmen. Ungleich bedeutender war eine Unternehmung der rührigen Besatzung am 29. Juli, welche sich bis Klein-Zell (drei Meilen östlich Lilienfeld) erstreckte. Dortselbst lagerten Tataren mit gefangenen Christen und ziemlicher Beute. Circa 300 der besten Schützen überfielen die eben bei der Mahlzeit befindlichen Türken durch ein wohlgezieltes Musketenfeuer und trieben den in wilder Flucht davoneilenden Rest den Hohenberger Bauern entgegen, welche ihnen hart zusetzten. 200 Christen wurden bei dieser glänzenden Affaire befreit, und eine überaus grosse Beute an Pferden, Rüstungen und Kostbarkeiten gemacht.

Am 3. August schlug die Besatung 600 Türken, welche sich des Schlosses Kreisbach bemächtigen wollten.

Bei der Kunde, dass 7000 Türken gegen Lilienfeld anrückten, ergriffen wieder Viele die Flucht; 40 Wagen fielen bei der herrschenden Verwirrung dem Feinde in die Hände. Ein kleiner Ausfall am 18. August brachte 16 schöne Pferde ein. Am nächsten Tage fiel die Besatzung, welche einen willkommenen Zuwachs von zwei churbayerischen Officieren mit fünf Reitern erhalten, neuerdings aus, und schlug bei 1000 Türken, welchen 120 Pferde abgenommen wurden. 100 gefangene Christen wurden befreit. Die polnische Besatzung, welche kurz darauf nach Lilienfeld verlegt wurde, schien nunmehr überflüssig geworden, da der Grossvezier nach und nach seine Truppen bei Wien zu concentriren begann.

Der hartnäckigen Vertheidigung Lilienfelds verdankt Ober-Steiermark die verhältnissmässig geringe Belästigung durch die Tataren, welche, wenn ihnen dieser wichtige Punkt in die Hände gefallen wäre, gewiss nicht gesäumt hätten, ihre Raublust in dem noch fast unversehrten Lande zu befriedigen.

Ähnlichen patriotischen und kriegerischen Geist entfaltete Mölk, dessen vortrefflich gelegenes Benedictinerstift zur Vertheidigung wie geschaffen war. Der brave Prälat Gregor Müller forderte die Bürgerschaft auf, sich zum Kampfe wider den Erbfeind zu rüsten, vertheilte Waffen aus dem reichbesetzten Zeughause des Stiftes und hatte bald eine ziemlich starke Besatzung beisammen. Die entschlossene Haltung der Mölker, von welcher die Türken durch Gefangene bald Nachricht erhielten, war allein schon genügend, die zu hartnäckigen Kämpfen ungeeigneten Tataren vom Angriffe abzuhalten.

Auch das Stift Herzogenburg, woselbst der wackere Chorherr Gregor Nast die Vertheidigungsanstalten in die Hand genommen, wurde verhältnissmässig wenig beunruhigt; nur einmal versuchten die Tataren die Thore des Marktes zu verbrennen, konnten aber trotzdem nicht vordringen, weil der umsichtige Nast mit Steinen gefüllte Fässer rasch hinter die Thore aufstapeln liess.

Der Anmarsch der bayerischen Hilfsvölker, welche bereits am 13. August Mölk zu Schiff passirten, machte dem tollen Treiben der Türken in diesen Gegenden überhaupt ein Ende.

Diese wenigen Beispiele zeigen zur Genüge den patriotischen Sinn der Landbewohner und der Geistlichkeit, welche Gut und Blut zur Rettung des theueren Vaterlandes einsetzten und sich oft durch einen glücklichen Erfolg belohnt sahen.

Die Verwüstung und der Jammer, welchen die wilden Tataren nach ihrem gänzlichen Abzuge hinterliessen, war dessenungeachtet noch immer sehr gross. Man berechnete die Zahl der von den Tataren nicht im ehrlichen Kampfe getödteten, sondern kaltblütig niedergemetzelten Einwohner Nieder-Österreichs auf 30.000. In die Gefangenschaft dürften bei 40.000 Personen beiderlei Geschlechtes abgeführt worden sein, wovon die wenigsten wieder ihre Heimat sahen. 5000 Ortschaften gingen während dieser fürchterlichen Invasion in Flammen auf, darunter: Altenmarkt, Brunn am Gebirge, Baden, Bruck an der Leitha, Fischamend, Hainburg, Hietzing, Hernals, Laxenburg, Mödling, Prellenkirchen, Pottendorf, Penzing, Perchtoldsdorf [1]), Schwechat, Traiskirchen, Weissenbach etc.

Dagegen wurden vom Untergange gerettet: Bielach, Schloss Goldegg, Gutenstein, Klosterneuburg, Schloss Lengbach, Lilienfeld, Mölk, Wiener-Neustadt, Schloss Pottenbrunn, St. Pölten, Tulln, Wieselburg etc.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zur Schilderung der Belagerung von Wien zurück.

Ereignisse vom 21. August bis 1. September.

Die Türken, welche wieder einen Munitions-Transport erhalten hatten, setzten am 21. August das starke Feuer des vorigen Tages fort.

Morgens und Abends zündeten sie je eine Mine bei der Löbel-Bastion, um sich den ungehinderten Zugang zum Graben zu erleichtern.

Die Kaiserlichen zerstörten um 7 Uhr Früh durch eine Gegenmine und einen darauffolgenden kleinen Ausfall die feindliche Arbeit an der Spitze des Burg-Ravelins, sowie eine eben fertig gewordene türkische Mine.

Achtzehn Mann der Franckh'schen Frei-Compagnie machten einen kühnen Ausfall, gelangten bis zur Vorstadt auf der „Wieden" und kehrten mit einem gefangenen Türken zurück.

Man beobachtete in der Stadt, dass die Fouragirungen nunmehr gegen das Leitha-Gebirge stattfanden; wie es sich später herausstellte, hatten dort die erbitterten Bauern „alle Pässe" verhauen und viele vereinzelt auftretende Fourageurs erschlagen, so dass sich Kara Mustapha genöthigt sah, die Fouragirungen in jenen gefährlichen Gegenden gänzlich zu verbieten, wodurch aber ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln entstand.

Um diesem Übelstande einigermassen abzuhelfen, wurden die stärkeren und arbeitsfähigeren gefangenen Christen, etwa 20.000, aus

---

[1]) Siehe Seite 160.

dem Lager nach Ungarn abgeführt, der Rest dieser Unglücklichen, 10.000 Menschen, in der alten Favorita auf der Wieden dem Tode überantwortet [1]).

Die Ruhr forderte täglich bereits vierzig Opfer und griff immer mehr um sich, trotz aller Anstrengungen des Deputirten-Collegiums, des Stadtrathes und des edlen Bischofs Kollonits, welch' Letzterer eine aufopfernde Thätigkeit entfaltete.

Kara Mustapha, den die ausgebrochene Seuche mit neuen Hoffnungen zur baldigsten Bezwingung Wiens erfüllte, wurde über die Kunde von dem rastlosen Eifer dieses hochherzigen Kirchenfürsten so ergrimmt, dass er beim Barte des Propheten schwur, den Bischof, falls er ihm in die Hände fiele, den Kopf abschlagen zu lassen und denselben auf einer hohen Lanze dem Sultan zu schicken [2]).

Am 22. August war die Kanonade sehr lebhaft. Eine zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags unter dem Burg-Ravelin entzündete Gegenmine warf die Türken aus ihrem Logement, sie kehrten jedoch bald wieder zurück, verschanzten sich mittelst Wollsäcken, trotz des starken Feuers der Kaiserlichen aus der Courtine, und steckten sogar die die Bresche sperrenden Palissaden in Brand, der jedoch glücklich gelöscht wurde. Die kaiserliche Artillerie vernichtete bis Abend die feindliche Arbeit des ganzen Tages.

Nachmittags flogen Minen von beiden Seiten auf; der Kampf um das Burg-Ravelin dauerte fast ununterbrochen fort. Drei nächtliche Ausfälle der Besatzung, einer unter Führung des tapferen Hauptmanns Guido Graf Starhemberg, verjagten die Janitscharen aus den Gräben und zerstörten die gemachten Aufwürfe; die Osmanen erlitten einen beträchtlichen Verlust, doch hatten auch die Kaiserlichen 46 Todte und Verwundete zu beklagen, unter Letzteren den Hauptmann Wesel vom Regimente Heister.

Ein kühner Fourier des Beck'schen Regimentes war bei einem dieser Ausfälle mitten in eine Minenkammer gesprungen, woselbst fünf schlecht bewaffnete Mineure die letzten Vorbereitungen zur Zündung einer eben fertig gewordenen Mine trafen. Der Fourier tödtete zwei Mann und verjagte die anderen drei und rettete so die Ausgefallenen vor der verderblichen Wirkung dieser Mine.

---

[1]) Onno Klopp, S. 236.

[2]) Dieser barbarische Wunsch ging glücklicherweise nicht in Erfüllung, doch fügte ein eigenthümlicher Zufall, dass Bischof Kollonits im Jahre 1688, nach der Einnahme von Belgrad, woselbst Kara Mustapha am 25. December 1683 strangulirt und begraben worden, den Schädel seines grimmen Feindes zugeschickt erhielt. Näheres hierüber folgt.

Von der wackeren Bürgerschaft, welche durch die Ruhr ungemein litt, zogen jetzt täglich 800 Mann zum Schanzen und zur Wacht auf, 300 Mann blieben in Reserve.

Die feindlichen Bomben- und Steinwürfe am 23. August verursachten einen beträchtlichen Schaden, während die Janitscharen grossartige Anstrengungen machten, sich in den Besitz des Burg-Ravelins zu setzen. In der That gelang es ihnen endlich, wenn auch mit grossen Opfern, aus ihren Logements im Stadtgraben die Spitze des „Zauberhaufens" zu besetzen und sich daselbst zu behaupten, ungeachtet des heftigsten Musketen- und Granatenfeuers der Ravelin-Besatzung, welche sich hinter dem Abschnitte zurückgezogen hatte. Ungefähr ein Drittel des Ravelins war in die Hände des Feindes gefallen, der nun sofort daran ging, den übrigen Theil in seine Gewalt zu bekommen. Allein vergeblich. Weder die Mine, welche Abends an der linken Seite des Ravelins aufflog, noch die vielen Versuche der Türken, die Abschnitts-Palissaden niederzubrennen, konnten die tapfere Ravelin-Besatzung wankend machen. Zuletzt überschütteten die Gegner das Werk und die rückwärts befindliche Courtine mit einem Hagel von Geschossen, wobei Oberstwachtmeister Rosstauscher [1]) verwundet wurde.

Da gerüchtweise verlautete, dass die türkischen Mineurs bereits unter den Weinkellern der Hofburg sich hören liessen, befahl FZM. Starhemberg den kaiserlichen Hellebardieren, fleissig in diesen Kellern zu patrulliren; auch wurden die, mit Ausnahme des Stubenthores, vermauerten Stadtthore noch weiters mit Hölzern und Steinen verbarrikadirt, die Thorbrücken abgetragen und in allen Gassen nächst der Löbel-Bastion Vorziehketten eingehängt.

Der wackere Michaelovitz gelangte glücklich wieder in die Stadt, und brachte vom Herzoge von Lothringen erfreuliche Nachrichten, wodurch die bereits ziemlich trübe Stimmung der Bewohner Wiens wieder einer ruhigen Zuversicht wich. Er berichtete, dass sich bei Krems nebst den Reichstruppen auch jene des Königs von Polen zu sammeln begännen, dass sich daselbst die Kurfürsten von Bayern und Sachsen, vielleicht auch Kaiser Leopold einfinden werden, so dass mit

---

[1]) Franz Rosstauscher von Reithofen, ein mährischer Edelmann, ehemals Oberstwachtmeister im Schultz'schen Dragoner-Regimente (jetzt Nr. 10), machte sich als Ordonnanz-Officier Starhemberg's durch Gewandtheit bemerkbar und wurde, wie erwähnt, nach dem Tode des Bürgermeisters Liebenberg Oberstwachtmeister der Bürger-Compagnien.

Ende August die ganze Befreiungs-Armee sich in Bewegung setzen dürfte, um in den ersten Tagen des September die Residenz zu entsetzen. Die kaiserliche Cavallerie sei bereits aus dem Marchfelde westwärts abgezogen und werde nach Überschreitung der Donau über das Gebirge gegen Wien vorrücken.

Am Vormittage des 24. August entdeckte der rührige Mineur, Hauptmann Hafner, einen gefährlichen feindlichen Minengang, welcher bereits 14^{m} unter dem Ravelin vorgetrieben war, traf in der Tiefe von 3^{m} auf diese Galerie und verjagte die türkischen Mineure, welche in ihrer hastigen Flucht ihre Werkzeuge liegen liessen.

Nachmittags gab es freudige Bewegung in der Stadt, da man von den Thürmen der Stadt den Sieg Lothringen's über den Pascha von Grosswardein am Bisamberge verfolgen konnte (S. 102 u. f.). Dieser auf Befehl des Grossveziers von Tököly gegen das Reiter-Corps des Herzogs von Lothringen entsendete Pascha war noch des Morgens durch 4000 Mann der Belagerungs-Armee unter dem Pascha von Warasdin verstärkt worden, welche auf Schiffen und Flössen, an welche die schwimmenden Pferde gekoppelt waren, die grosse Donau bei der „Fahnstange“ passirten. Der Übergang war schon am 23. August begonnen worden.

Die Türken stürmten um 9 Uhr Abends, nachdem das heftigste Geschützfeuer den ganzen Tag hindurch die bereits stark beschädigten Mauern erschüttert hatte, unter dem betäubenden Klange ihrer barbarischen Kriegsmusik sowohl gegen das Burg-Ravelin, als auch gegen den Graben vor der Löbel-Bastion. Es gelang den Janitscharen, sich anfänglich im Retranchement des Ravelins festzusetzen, doch wurden sie durch die verzweifelten Anstrengungen der tapferen Besatzung wieder glücklich hinausgeworfen.

Man erwehrte sich des Gegners nicht nur mit Morgensternen, Sensen und Hacken, sondern übergoss ihn auch mit siedendem Pech und Wasser, so dass derselbe 200 Mann verlor. Von nun an wurden auf dem Minoriten-, Burg- und Ballplatze Pech und Wasser in grossen Kesseln siedend erhalten, um im Bedarfsfalle in Kübeln von Weibern und Kindern auf den Wall getragen zu werden[1]).

Abends um 10 Uhr unternahm die Besatzung selbst einen Angriff auf die feindlichen Werke vor der Löbel-Bastion; zwei Stunden

---

[1]) Ein uns erhaltenes Verzeichniss der vom bürgerlichen Zeughause ausgegebenen Munition und sonstiger Kriegsbedürfnisse beziffert die Menge des verbrauchten Pech auf 664 Centner.

lang wurde in grösster Erbitterung unter dem Scheine von in Harz getauchtem brennenden Holze gekämpft, und nachdem ein bedeutender Theil der türkischen Arbeiten verschüttet und zerstört war, der Rückzug bewirkt.

Die vielen missglückten Stürme hatten die Janitscharen immer mehr entmuthigt, nur mit grossen Schwierigkeiten waren sie noch in die Laufgräben zu bringen, und schon begannen sie sich direct zu weigern, weil sie nach osmanischem Kriegsgebrauche nicht länger als vierzig Tage vor einer Festung zu dienen hätten, und jede weitere Anstrengung unnütz wäre. Die Egyptier unter dem Statthalter von Haleb verliessen sogar gänzlich die Tranchéen. Kara Mustapha hatte überhaupt, trotz der Unterstützung durch den fanatischen und beliebten Feldprediger (Imam) Scheich Wani, grosse Mühe, eine drohende Revolte zu verhüten, und suchte den gesunkenen Muth seiner unwilligen Truppen durch allerlei Vorspiegelungen zu heben. Bald hiess es im türkischen Lager, Kaiser Leopold sei gestorben, das Entsatzheer sei geschlagen oder auseinander gegangen, bald, es herrsche in der Stadt Hungersnoth und die Pest und die aufständische Besatzung werde Starhemberg zur Übergabe der Festung zwingen. Wiederholt stellte der Grossvezier den Janitscharen die Plünderung der reichen Stadt in Aussicht und verhiess unermessliche Schätze. Auf diese Weise gelang es Kara Mustapha, die Ungefügigkeit seines durch grosse Verluste bereits demoralisirten Heeres auf einige Zeit zu meistern, durch verdoppelte Thätigkeit in den Laufgräben und Minengängen den nahen Fall der Festung in fast sichere Aussicht zu stellen und dadurch das geschwundene Vertrauen seiner Truppen zu beleben. Der eifrige Kuniz unterliess nicht, diese Vorgänge im türkischen Lager zur Kenntniss des Stadtcommandanten zu bringen.

In der That begannen die Türken am 25. August bereits die Löbel-Bastion zu unterminiren, während der Donner der Geschütze ununterbrochen die Luft erschütterte.

FZM. Starhemberg, der die Fortschritte der Türken nur durch Ausfälle einigermassen zu hemmen vermochte, befahl um 4 Uhr Nachmittags einen Ausfall in den Graben vor der Löbel-Bastion, welcher von den Hauptleuten Travers und Heunemann vom Regimente de Souches und Simon vom Regimente Beck mit 200 Tapfern mit grosser Entschlossenheit bewirkt wurde. Mehrere Laufgräben waren schon genommen, als die von allen Seiten herbeieilenden Türken das kleine Häuflein fast erdrückt hätten, wenn nicht Oberst Herzog von Württemberg beim Anblick der drohenden Gefahr freiwillig mit

100 Mann zu Hilfe gekommen wäre. Diese Heldenschaar degagirte ihre bedrängten Kameraden und verfolgte die fliehenden Osmanen bis auf die Contrescarpe, wo sie eine Batterie zu drei Kanonen eroberte. Leider hatte man keine Werkzeuge mitgenommen, um diese Kanonen zu vernageln.

Da bereits zwei Drittel der Ausgefallenen getödtet oder verwundet waren, setzte der tapfere Herzog dem hitzigen Ungestüm der Seinen eine Grenze und befahl den Rückzug, während welchem eine knapp daneben auffliegende feindliche Mine noch einige Verluste verursachte. Bei dieser ruhmvollen Unternehmung, durch welche mehrere angefangene Minen zerstört wurden, war der Herzog selbst durch einen Pfeil im Schienbeine schwer verwundet worden; die Hauptleute Tschiabellitzky, Freiherr von Sauditz vom Regimente Kaiserstein, Andrian und Feilbruck vom Pfalz-Neuburg'schen Regimente blieben todt; desgleichen fiel der Artillerie-Hauptmann v. Weidling, welchen eine Stückkugel auf der Löbel-Bastion traf [1]).

An dem Burg-Ravelin war eine zweite, fast beendete Mine entdeckt und unschädlich gemacht worden.

In der Nacht fiel der Oberst van der Beck beim Burgthore aus und zerstörte einige feindliche Werke.

Noch thatenreicher verlief der **nächste Tag** (26.). Abgesehen von einem sehr starken Kanonenfeuer, welches bis in die sinkende Nacht währte, flog um 7 Uhr Früh beim Burg-Ravelin eine Mine auf. Unmittelbar darauf folgte ein wüthender Sturm.

Schon waren, ungeachtet des heftigen Kartätschen- und Granatfeuers von Seite der Besatzung, 40 Janitscharen in die breite Bresche gedrungen, als die schleunigst herbeigeeilten Vertheidiger, denen die Oberste de Souches und Scherffenberg, welche Beide verwundet wurden, ein glänzendes Beispiel gaben, die kühnen Stürmer wieder verjagten.

Hiebei fiel der Artillerie-Hauptmann Germani, ein Hauptmann vom Pfalz-Neuburg'schen und ein Lieutenant vom Dupigny'schen Regimente nebst 3 Mann.

Nachmittags fiel eine kleine Abtheilung von der Burg-Bastion aus und verschüttete während eines halbstündigen Gefechtes zwei feindliche Gräben.

Um 8 Uhr Abends sprang wieder eine Mine beim Burg-Ravelin, in dessen Trichter sich die Janitscharen festsetzten, nachdem ihr Versuch, sich des Ravelin-Abschnittes zu bemächtigen, vollkommen misslang.

---

[1]) Graf Collalto ward in der Michaeler-Gasse verwundet.

Man sah tagsüber eine Menge mit Beute beladener Kameele gegen Pressburg treiben, die Türken trachteten also bereits ihre geraubten Gegenstände in Sicherheit zu bringen, was auf keine besondere Zuversicht auf die Eroberung Wiens schliessen liess.

Am 27. August, um 7 Uhr Früh, fielen 200 Fusssoldaten und 30 Dupigny'sche Reiter aus den im Graben noch immer behaupteten Caponnièren aus, um die beim Ravelin arbeitenden Janitscharen zu vertreiben. Trotz des heftigsten Feuers griff diese tapfere Abtheilung einige bereits gekrönte Minentrichter an, von denen einer sammt einigen darin befindlichen Türken verschüttet wurde. Der Feind brauchte überhaupt drei Tage, um die bei diesem Ausfalle bewirkten Zerstörungen wieder gut zu machen. Kaum war diese brave Truppe, von welcher Fähnrich Freiherr von Spindler fiel, wieder eingerückt, so gingen die Türken auf ihre alten Plätze vor.

Nachmittags 5 Uhr sprangen wieder zwei Minen, die eine an der linken Face des Burg-Ravelin mit einiger Wirkung, die andere an der Contrescarpe der rechten Face der Burg-Bastion ganz erfolglos. Die erstere Mine öffnete dem Feinde die Bahn zu einem raschen, aber durch Oberst Graf Scherffenberg muthvoll abgeschlagenen Sturme.

Abends hielten die Türken, wie man glaubte, eine feierliche Betstunde, welche sie mit einer dreimaligen Salve aus allen Geschützen eröffneten. In der Besorgniss, dass dieser religiöse Enthusiasmus zu kühnen Unternehmungen benützt werden könnte, liess FZM. Starhemberg die Nacht hindurch alle Officiere, Soldaten und Bürgerwehren in strengster Bereitschaft nächst den Wällen stehen. Später erfuhr man durch Überläufer, dass Kara Mustapha dieses Freudenfest improvisirte, um die von ihm ausgestreute Nachricht, dass Kaiser Leopold gestorben sei, glaubwürdiger zu machen.

Nachts um 10 Uhr liess Kielmannsegg 30 Raketen vom Stephansthurme steigen, um dem nahenden Entsatzheere die wachsende Bedrängniss Wiens anzuzeigen.

FZM. Graf Kapliers bewog Michaelovitz zum zweiten Male mit Briefen zum Herzoge von Lothringen abzugehen. Der Brief des Grafen Kapliers, welcher im Namen des Deputirten-Collegiums abgefasst war, lautete:

„Aus Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht vom 22. dieses Monats an mich, Grafen von Kapliers und Grafen von Starhemberg gnädigst erlassenen Schreiben haben wir vernommen, dass der so hoch nöthige Succurs gegen das Ende dieses Monats um Krems zusammenkommen werde, und dass inzwischen Ew. Durchlaucht so oft wie möglich

Nachricht von unserem Zustande verlangen. So berichten wir denn unterthänigst, dass der Feind unterdessen mit Graben und Miniren das Ravelin dergestalt zugerichtet hat, dass, wenn es auch nur noch so lange dauert, es über einen oder zwei Tage nicht mehr zu behaupten sein wird. Der Feind geht nunmehr nachdrücklich vor und avancirt stark gegen beide, die Burg- und Löbel-Bastei, indem er nicht allein auf die Contrescarpe viele Kessel und Logements macht, sondern auch die Descente in den Graben mit aller Macht betreibt. Man hat ihm zwar schon zu zwei Malen durch nachdrückliche Ausfälle den einen und den andern Einschnitt ruinirt, und dadurch, um Zeit zu gewinnen, so lange wie möglich von der völligen Bemächtigung des Grabens abzuhalten gesucht; allein, wie leicht zu errathen, verlieren wir dabei viele Leute, besonders Officiere, so dass allbereits bei manchem Regimente nur noch zwei Hauptleute sind. Es ist dahin gekommen, dass Viele, die als Corporale in die Stadt gekommen, nunmehr Lieutenants-Dienste thun müssen. Unsere Besatzung muss täglich schwächer werden, weil sie ausserhalb der Stadt den Feind wider sich hat, innerhalb die Ruhr, an welcher täglich bei 60 sterben.

„Darum hat der Herr Stadtoberster, gleichwie wir Alle, dafür gehalten, dass es nunmehr hohe Zeit und mit dem Succurs mehr nicht zu verweilen ist. Denn wenn der Feind, wie es augenscheinlich nahe liegt, zugleich mit den beiden Bollwerken die Courtine angreifen wird: so wird zum genügenden Widerstande an allen Orten zugleich die Mannschaft, besonders aber die Officiere, schwerlich ausreichen. An Granaten, in denen jetzt unsere beste Gegenwehr bestehen sollte, ist wenig noch übrig. Mit Bomben wird man kaum auf drei Tage noch auslangen. Die Kanonen sind auch schon meist ruinirt, theils durch den Feind, theils weil sie, aus schlechtem Material gegossen, kaum 50 Schüsse haben aushalten können. Ausser den früher genannten Officieren sind neuerdings verwundet der Herzog von Württemberg, der Oberst Souches und ein Oberstlieutenant. Der neue Starhembergsche Oberstlieutenant ist todt. Viele Unterofficiere sind an der Ruhr und vor dem Feinde geblieben, oder verwundet. Mit Einem Worte daher: der Zustand der Stadt erfordert, dass der Succurs ohne einigen Zeitverlust geschehe und beschleunigt werde.

P. S. Nach dem Schlusse dieses Schreibens hat der Feind an dem Ravelin abermals eine Mine springen lassen, so dass, da nunmehr die Unsrigen darauf allen Orten enfilirt sind, es ungewiss ist, ob wir es nicht noch diese Nacht verlieren.

Im Übrigen, weil alle Überläufer und Gefangenen von gewissen Minen reden, wir aber bei der Recognoscirung der angegriffenen Stellen nichts derart entdecken, stehen wir in Sorge, ob nicht dergleichen sich an einem Orte befinden, wo wir es am wenigsten vermuthen. Dass der Feind einen Hauptplan vorhaben muss, ist gewiss; denn er hat heute 30 Wagen mit grossen langen Bäumen aus seinem Lager gegen die Stadt herführen lassen.

Enfin, die Gefahr ist grösser, als dem Papiere zu vertrauen.

P. S. Nach völligem Beschlusse dieses Schreibens berichtet der Herr Stadtoberster, dass der Feind an einer Mine unter der Burg-Bastei, 6 Schuh unter unserer Mine, arbeitet. Ew. Hochfürstliche Durchlaucht sehen also, dass mit dem Succurs kein Augenblick zu verlieren ist [1]."

Auch FZM. Graf Starhemberg sandte bei dieser Gelegenheit dem Herzoge von Lothringen einen in französischer Sprache abgefassten Bericht, dessen Übersetzung mit Hinweglassung der damals üblichen Floskeln lautet:

„Wien, 27. August 1683.

Eure Hoheit!

. . . . Seit meiner letzten Meldung hat der Feind sechs oder sieben Minen am Ravelin springen lassen; der angerichtete Schaden wurde aber nach Zurückweisung des Gegners wieder ausgebessert. Wir halten uns noch ganz gut in unserem Abschnitte, da der Feind bisher nur im Besitze der Ravelin-Spitze sich befindet. Wir suchen uns über und unter der Erde. Die Unseren haben drei türkische Minen unschädlich gemacht und selbst zwei Minen mit gutem Erfolge gezündet; die Wirkung wäre eine noch bessere geworden, wenn unsere Mineure geschickter und kühner sein würden. Aber da sie nur aus zusammengeklaubten Leuten bestehen, vermag sie selbst der Teufel nicht in einen Minengang hineinzubringen, wenn der feindliche Mineur daselbst gehört wird.

Der Gegner hat in der Contrescarpe drei Minen gegen einen verpalissadirten Abschnitt gerichtet, welchen wir noch halten, um die im Graben befindlichen Caponnièren zu decken; aber trotzdem, dass die letzte Mine die Palissaden an manchen Stellen umwarf, haben unsere Leute den Posten im Handgemenge behauptet, bis die Palissaden wieder gesetzt waren, — und behaupten ihn noch.

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Auch bei Röder und Anderen.

In den Graben hat der Feind noch zwei Abfahrten gemacht, die eine gegen die Löbel-, die andere gegen die Burg-Bastion, von wo ihn die Unseren mit grosser Tapferkeit am hellen Tage vertrieben, sehr unterstützt durch das zwei Stunden hindurch gegen die Türken unterhaltene Feuer. Andere Leute verschütteten in der Zwischenzeit die feindlichen Arbeiten und verbrannten die Schanzkörbe und Galerien, dergestalt, dass die Türken hier ganz von Neuem anfangen müssen.

Allein, gnädigster Herr, es ist Zeit, uns zu Hilfe zu kommen, wir verlieren viele Leute und viele Officiere, mehr durch die Ruhr, als durch das feindliche Feuer, weil alle Tage 60 Personen an dieser Krankheit sterben.

Wir haben keine Granaten mehr, bisher unser bestes Vertheidigungsmittel; unsere Geschütze sind theils durch den Feind demontirt worden, theils zersprungen, ohne dass man 50 Schuss aus ihnen gethan hätte, in Folge des schlechten Materials, das man dem Giesser gegeben. Der Feind, welcher einsieht, dass er mit wenig Mannschaft sich nicht im Graben festsetzen kann, errichtet grosse Logements in der Contrescarpe, um viele Leute gleichzeitig bei der Hand zu haben, und dann Ausserordentliches zu leisten.

Übrigens ist es sicher, dass der Feind bereits viele Janitscharen verloren hat und täglich noch verliert, dass er viele Verwundete und Kranke besitzt, letztere mit demselben Übel, welches bei uns wüthet.

Die Türken haben verschiedene, ziemlich weit von einander entfernte Lager, und werden sicherlich geschlagen, wenn sie Eure Hoheit hier erwarten, was ich aber kaum glaube, dass sie thun werden.

Sie zählen gegenwärtig kaum 60.000 Waffenfähige und ein Lager kann geschlagen sein, ehe das andere zu Hilfe eilt. Wir erwarten daher die Ankunft Eurer Hoheit mit einer ausserordentlichen Ungeduld, und ich nicht so sehr, um von der Belagerung befreit zu sein, als um die Ehre zu haben, Ihnen meine Ehrerbietung. . . . .

Starhemberg.

P. S. In diesem Augenblicke melden mir meine Mineurs von der Burg-Bastion, dass sie den Feind bereits unter ihren Füssen arbeiten hören; es scheint, dass die Türken den Graben unterirdisch passirt haben, und es ist demnach keine Zeit zu verlieren [1]).“

Merkwürdigerweise hatte Kara Mustapha am gleichen Tage, in Folge der Nachricht von der Sammlung eines Entsatzheeres, Tököly,

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe.

welcher an der Waag stand, beauftragt, zu ihm zu stossen, was dieser, welcher sich gegenüber dem Könige von Polen verpflichtet hatte, nicht an der Belagerung von Wien theilzunehmen, glücklicherweise unterliess [1]).

In der That, sowohl FZM. Kapliers als Starhemberg hatten in ihren Berichten die allgemeine Lage der Stadt nicht übertrieben. Die feindlichen Geschosse, noch mehr aber die tückische Ruhr lichteten die Reihen der tapferen Besatzung zusehends; viele Wallstrecken, von zahlreichen Minen durchwühlt, konnten nur nothdürftig ausgebessert werden.

Die ganze Contrescarpe, vom Burg- bis fast zum Schottenthore, glich einem Schutthaufen, vom unterwühlten Burg-Ravelin nicht zu sprechen, dessen schliesslicher Fall unabwendbar, und nur mehr eine Frage von Stunden schien.

An der Burg-Bastion, der anstossenden Courtine und der schon arg beschädigten Löbel-Bastion begann nun der feindliche Mineur seine unheimliche Arbeit; diese Mine sollte den Vertheidiger seiner letzten Brustwehr berauben. Die nahen Häuser der Löbel-Strasse waren sämmtlich übel zugerichtet; besonders wies das später sogenannte „Türkenhaus“, an welchem zum Andenken ein Türkenkopf angebracht wurde, bedeutende Beschädigungen auf.

Allmälig begann grosse Noth an Lebensmitteln einzureissen, welche besonders dem Bürgerstande und den Unbewaffneten harte Entbehrungen auferlegte, während die Kämpfer, wie billig, wenigstens geräuchertes Fleisch als Kost bekamen. Von den grossen ursprünglichen Vorräthen musste Vieles als verdorben beseitigt werden. Ein Pfund Rindfleisch, das im Juli noch 6 Kreuzer gekostet, war jetzt nicht um 15 Kreuzer zu haben, für ein Ei mussten 10 Kreuzer gezahlt werden, etc. [2]).

Alle diese ungünstigen Umstände wären nicht wenig geeignet gewesen, den bisherigen Muth und die entschiedene Zuversicht der Vertheidiger Wiens zu schwächen und zu untergraben; allein gerade in den letzten blutigen Kämpfen bewies die tapfere Besatzung, was sie dem Kaiser und dem Reich schulde, und wie wenig äussere Momente den guten Geist einer für eine edle Sache kämpfenden Truppe zu beugen vermögen.

---

[1]) Das betreffende, in lateinischer Sprache abgefasste Schreiben Kara Mustapha's befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive unter „Polonica“.

[2]) Am 9. September hatten die Lebensmittelpreise bereits eine enorme Höhe erreicht. Das Pfund Rindfleisch kostete 24 Kreuzer, eine Gans 4 Gulden (im Juli 54 Kreuzer etc.

Unermüdlich hielten die heroischen Vertheidiger die Wacht auf dem Walle, während unter ihren Füssen die todtbringende Mine gelegt wurde, unverdrossen kämpften sie Tag für Tag gegen einen fanatischen Feind, der wüthend jede entstandene Bresche anlief, und wenn sich ihre Reihen merklich lichteten, wandte sich ihr Blick hoffnungsvoll gegen den Kahlenberg, von wo die Erlösung kommen sollte.

Ein heftiger Gewitterregen unterbrach am Vormittage des 28. August das schon seit 4 Uhr Morgens begonnene Feuer der Belagerer, welche Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr eine Mine an der rechten Ravelin-Face sprengten, und die hiedurch geöffnete Bresche sofort stürmten, jedoch mit Kartätschen zurückgewiesen wurden. In der Nacht liess FZM. Starhemberg am Stephansthurme 36 Raketen steigen.

In Folge des fortdauernden Regens war das feindliche Geschütz am nächsten Tage ziemlich schweigsam; dennoch fielen etwa 50 Schüsse auf die Stephans- und Minoritenkirche, welche augenscheinlich den Türken als Zielobjecte dienten. Diesen Tag (29. August, Johann des Täufers Enthauptung) hielten die Türken von jeher für besonders geheiligt und glückbringend (der Jahrestag von Rhodus, Belgrad, Ofen, Schlacht von Mohács), weshalb die Besatzung, eines grossen Sturmes gewärtig, in vollster Bereitschaft am Walle stand. Diese Voraussetzung traf jedoch nicht ein.

Um 9 Uhr Vormittags sprang eine grosse Mine bei dem schon „wie ein Ameishaufen zerwühlten“ Burg-Ravelin, durch welche er beinahe gänzlich zerstört und circa 100 Mann der Besatzung getödtet wurden; 300 bis 400 Türken liefen über den Schutt an, wurden aber durch das Kartätschenfeuer des Walles, sowie durch die Sensen der kleinen Besatzung des Ravelin eiligst zurückgetrieben. Diese heldenmüthige Besatzung sah sich durch die verheerenden Wirkungen der zahlreichen Minen auf einen kleinen, von Palissaden umgebenen Platz (Reduit) eingeschränkt, der an der Kehlmitte sich befand. Die Geschütze des Ravelin waren nach und nach in Sicherheit gebracht worden und befanden sich nunmehr auf der Courtine. Um 12 Uhr sprengte eine Mine die Contrescarpe an der rechten Face der Burg-Bastion, doch wurden nur einige Palissaden umgeworfen.

FZM. Starhemberg liess noch alle vorräthigen Fusseisen, Handgranaten[1]), in Pech getauchtes Brennholz und Pechkränze an die meist

[1]) Die von Kielmannsegg erfundene neue Handgranate wurde erst nächsten Tags durch FZM. Kapliers und Starhemberg geprüft. Sie bestand aus einer mit Ochsenblut versetzten Masse, welcher man eine Härte und Sprödigkeit zu geben wusste, die jener der Granate aus Glas nicht nachstand.

bedrohten Punkte bringen; die nicht Waffenfähigen mussten im Zeughause an Pechkränzen etc. arbeiten.

Eine feindliche Bombe fiel mitten unter die Granaten der Burg-Bastion und verursachte eine Explosion, wobei drei Mann getödtet und sieben verletzt wurden.

Am 30. August warf der Feind eifrig Bomben und Steine in die Stadt, der Tag verlief jedoch ziemlich ruhig. In der Nacht stürmte er aber nach Entladung zweier Minen wieder das Ravelin, und dank der Tapferkeit der Besatzung, ganz ohne Erfolg.

Bei dieser Gelegenheit wurden die neuen Kielmannsegg'schen Handgranaten zum ersten Male und mit viel Glück angewendet.

Hingegen bemerkte man, dass die Türken bereits den Fuss der Courtine erreicht hatten, wo sie von beiden Bastionen nicht mehr belästigt werden konnten, weshalb Oberst Graf de Souches aus den Caponnièren einen Ausfall unternahm, und da der Feind ohne Widerstand wich, seine neuen Communicationen verschüttete.

Der Gegner befand sich nunmehr im Besitze des ganzen Grabens von der Burg- bis zur Löbel-Bastion, doch verleideten ihm die Belagerten durch Kartätschenfeuer und Hinabwerfen brennender Balken sehr den Aufenthalt in demselben.

Auch der nächste Tag (31.) verlief ziemlich belanglos; es hatte den Anschein, als bereiteten sich die Türken nun für die nächsten Tage zu einem Hauptsturme vor.

Der Feind sprengte allerdings gegen Mittag eine Mine an der rechten Seite des Ravelin, und Nachmittags eine in der Contrescarpe vor der rechten Face der Burg-Bastion, allein ohne einen Sturm zu versuchen; dagegen erweiterte er die Zugänge in den Graben.

Mittags unternahm der muthige Burghauptmann Frankh einen glücklichen Ausfall; desgleichen drangen die Kaiserlichen Nachts 3 Uhr in den Graben zu beiden Seiten des Ravelin und fügten den Türken grossen Schaden zu.

Abends 8 Uhr kehrte der gewandte Michaelovitz, welcher schon am 28. August sein Signalfeuer am Bisamberge den erfreuten Wienern sehen lies, auf einem türkischen Pferde, dessen Herrn er auf seiner gefährlichen Wanderung durch das feindliche Lager den Kopf abgehauen, in die Stadt zurück, und überbrachte Trostbriefe des Herzogs von Lothringen.

Kara Mustapha trieb die Janitscharen zu immer grösserem Eifer an; es war unzweifelhaft, dass er bereits Nachrichten vom Anzuge der Entsatz-Armee besass, und daher Wien noch schnell bezwingen

wollte, da er bei Fortsetzung der Belagerung es kaum wagen konnte, eine Schlacht zu schlagen.

Starhemberg vermochte dem rapiden Fortschritte der Türken im Stadtgraben nur mehr durch Ausfälle zu begegnen. Ein solcher fand am 1. September Mittags unter Führung des General-Feldwachtmeisters Graf Serényi und des Oberst Graf Scherffenberg mit 600 Mann des Heister'schen Regiments statt; die Türken wurden hiebei bis an die Contrescarpe der Burg-Bastion zurückgetrieben, während mehrere Laufgräben verschüttet, einige Galerien und Palissadirungen angezündet und zwei Geschütze vernagelt wurden. Schliesslich mussten sich aber die tapferen Kaiserlichen vor der anrückenden Übermacht der Osmanen mit dem empfindlichen Verluste von 200 Mann, darunter Hauptmann Grundler und ein Lieutenant, zurückziehen.

FZM. Starhemberg, dem die Lage Wiens bereits sehr bedenklich schien, bewog den braven Michaelovitz neuerdings, mit Briefen an den Herzog von Lothringen abzugehen, worin um möglichste Beschleunigung des Entsatzes auf's Dringendste gebeten wurde.

Der kühne Sendling erreichte glücklich das Ziel — aber es scheint, dass er beim Versuche, nun zum dritten Male tröstliche Nachrichten in die arg bedrängte Stadt zurückzubringen, verunglückte, da sonst die dankbaren Wiener, vornehmlich aber Graf Starhemberg seine ausgezeichneten Dienste gewiss noch besser belohnt hätten, als den einmaligen Botengang Koltschitzky's.

Den Wienern wurde am selben Tage ein kaiserliches Sendschreiben ddo. Passau am 19. August[1]) vorgelesen, in welchem sie ermahnt werden, „treu und männiglich auszuhalten, da gegen Ende August oder in den nächstfolgenden Tagen die Stadt befreit sein werde".

Die kaiserliche Artillerie hatte wieder einen schweren Verlust mit dem Tode des Hauptmanns Cresse erlitten, der vor dem Feinde blieb; ausser dem Oberst Börner und dem Oberstlieutenant Gschwind war nur noch der Artillerie-Hauptmann Mies dienstfähig. Es mussten nunmehr die bürgerlichen Büchsenmacher an die Stelle der gefallenen Artillerie-Officiere treten, doch zeichneten sich dieselben gleichfalls durch ihr tapferes Verhalten dermassen aus, dass Starhemberg mehrere Monate nach der Belagerung den „Kunststähler und bürgerlichen Büchsenmeister" ein äusserst schmeichelhaftes Zeugniss ausstellte.

---

[1]) Es ist nicht bekannt, wie dieses Schreiben in die Stadt gelangte, doch spricht die Vermuthung für Michaelovitz, der dasselbe am 31. August mitgebracht haben dürfte.

Fall des Burg-Ravelin.

Schon 21 Tage wüthete der Kampf um dieses wichtige Aussenwerk, dessen Besitz den Türken den ungehinderten Zugang zur Courtine öffnen sollte.

Die kaiserlichen Truppen hatten bisher bei der Behauptung dieses unausgesetzt angegriffenen Werkes Wunder der Tapferkeit verrichtet, aber diese heroischen Leistungen wurden womöglich noch übertroffen durch den beispiellosen Muth und die zähe Ausdauer, welche die kleine Besatzung des noch uneroberten Theiles des Burg-Ravelin in den folgenden zwei Tagen bewies.

In der Nacht vom 2. auf den 3. September drückten die Türken die heldenmüthige Ravelin-Besatzung aus dem bisherigen Abschnitte auf eine ganz kleine, an der Auffahrt zum Ravelin aufgeworfene und verpalissadirte Flesche (Reduit) zurück und verbrannten bei dieser Gelegenheit eine der hölzernen Caponnièren bei der Löbel-Bastion.

Hauptmann Heistermann vom Regimente Starhemberg befehligte die wegen des geringen Raumes nur aus 50 Mann bestehende Besatzung des Ravelin und setzte, obschon durch die Erlaubniss des FZM. Starhemberg zur Räumung des unhaltbaren Postens berechtigt, während der Nacht den wiederholt anstürmenden Janitscharen den kräftigsten Widerstand entgegen, selbst dann noch, als bereits die einzige Schutzwehr, die Palissaden, brannten. Die eine Hälfte seiner Mannschaft kämpfte, die andere befasste sich mit der Dämpfung des Feuers. Erst der grauende Morgen machte dem verzweifelten Ringen ein Ende, welches gewiss zu den glänzendsten Episoden der ereignissreichen Belagerung gehört. Lieutenant Sommerfeld starb hiebei den Heldentod, mit ihm 20 wackere Kämpfer.

In den Vormittagsstunden des 3. September wurden die tapferen Vertheidiger des Ravelin durch den Hauptmann Müller vom Regimente Mannsfeld und einer gleich wackeren Schaar von 50 Mann abgelöst. Mit derselben mannhaften Entschlossenheit wie sein Vorgänger vertheidigte dieser Hauptmann den letzten Winkel des Ravelin, bis er nach zweistündigem blutigen Ringen unter den Säbelhieben der Janitscharen seine Heldenseele aushauchte. Nun befahl FZM. Starhemberg, der seine Tapferen nicht nutzlos opfern wollte, die Räumung des Ravelin, welches ohnehin nur mehr einem Schutthaufen glich, sowie der im Graben anstossenden Caponnière.

Bei dem Abrücken von dem mit so vieler Aufopferung vertheidigten Posten verbrannte die Besatzung die Palissaden am Retranche-

ment und den Caponnièren, um den nachrückenden Feind jedes Deckmittels zu berauben. Ungeachtet des heftigsten Feuers aus beiden Bastionen und der Courtine setzten sich die jubelnden Janitscharen alsogleich im verlassenen „Zauberhaufen" fest und schleppten auch zwei Geschütze und zwei Mörser herbei, mit welchen sie ein starkes Feuer gegen die Burg-Bastion eröffneten.

Die Eroberung des durch volle 23 Tage glänzend vertheidigten Burg-Ravelin war der zweite grosse Erfolg der Türken vor Wien.

Mit dem Falle dieses wichtigen und letzten Aussenwerkes öffnete sich für den Feind der directe Zugang zur Courtine und es galt nur noch die beiden anstossenden Bastionen durch Geschützfeuer und Minen lahmzulegen, um dann ungehindert die Courtine in die Luft zu sprengen und, die Breschen stürmend, in die nun fast wehrlose Stadt zu dringen[1]). Kara Mustapha selbst nannte das Ravelin eine Klippe, unter welcher die Christenhunde all' ihre Zauberkünste vergraben hätten. In der That, nur die beispiellose Zähigkeit der heldenhaften Ravelin-Besatzung ermöglichte dem Entsatzheere, noch rechtzeitig zu erscheinen, um Wien zu retten.

FZM. Graf Starhemberg erwog nach dem Verluste des Ravelin die weiteren Absichten des Gegners und traf noch am selben Tage seine Gegenmassregeln. Er armirte neuerdings den Löbel-Cavalier und liess in den hinter den angegriffenen Werken befindlichen Gassen Abschnitte graben, Verhaue errichten und Barricaden bauen, um, falls die Courtine wirklich fallen sollte, im hartnäckigen Strassenkampfe jene kostbare Zeit zu gewinnen, welche das Herannahen des Entsatzheeres noch bedurfte.

In kurzer Zeit waren denn die Schaufler-, Teinfalt-, beide Schenken-, die Schottengasse nebst der Freiung, mit Abschnitten, Gräben, Wolfsgruben, Palissaden reichlich versehen, mit Ketten und Gittern gesperrt, und ein Augenzeuge versichert, dass selbst einige Häuser in Batterien verwandelt wurden, und auf je zehn Schritte eine neue, von Bewaffneten besetzte Vertheidigungslinie folgte.

Mit vollem Vertrauen konnte Starhemberg auf den Muth der bis auf ein Drittheil geschmolzenen Besatzung zählen, ebenso auch auf

---

[1]) Wenigen der Besucher des Volksgartens, welche abendlich der heiteren Musik daselbst lauschen, mag der Gedanke in den Sinn kommen, dass an dieser Stelle vor genau 200 Jahren ununterbrochen Janitscharengeheul ertönte, dass in den dreiwöchentlichen mörderischen Kämpfen, welche das Burg-Ravelin umtobten, dessen Spitze bis zum jetzigen Kaffeehause ragte, tausend und abertausend Moslims verbluteten, unbekannt, unbeachtet, unbeweint, und dass sich eben hier die denkwürdige Belagerung von Wien gewissermassen concentrirte. (Onno Klopp, Seite 244.)

die Ausdauer der eigentlichen Bürgerschaft Wiens, welche ohne Murren die grössten Drangsale bis nun standhaft erlitten hatte.

Noch an diesem Tage mussten auf Befehl Starhemberg's 1000 Palissaden herbeigeschafft werden, welche nöthigenfalls den Dachbalken zu entnehmen waren; Oberstwachtmeister Obizzi bewaffnete die neu angeworbenen Leute und versammelte sie auf dem Neuen Markte.

Kara Mustapha, nun im Besitze eines wichtigen Aussenwerkes, dachte selbstverständlich daran, Wien noch vor dem Eintreffen des Entsatzes zu bezwingen. Seine anfängliche Absicht, diese Stadt durch Schrecken, Hunger und Krankheiten zur Capitulation zu bringen und die Schätze derselben seiner Habsucht zu erhalten, war nicht in Erfüllung gegangen; seine besten Krieger waren vor den feindlichen Wällen gefallen, die Übrigen grösstentheils entmuthigt. Sein bisheriger Kriegsruhm und die Gnade des Grossherrn schien zweifellos verloren, wenn es ihm nicht gelang, Wien in seine Gewalt zu bekommen. Hatte er doch vor einigen Tagen von dem in Belgrad, in vergeblicher Erwartung der Eroberung Wiens harrenden Sultan die bittersten Vorwürfe darüber erhalten, dass er nach Wien gezogen, bevor er die Festungen Raab und Komorn bezwungen!

Die Eroberung des gefürchteten „Zauberhaufens“, vor dem Tausende seiner Janitscharen blutig geendet, schien den Grossvezier endlich seinem grossen Ziele näher zu bringen. In seiner Siegesgewissheit missachtete er die herannahende Entsatz-Armee und schickte ihr nur einige kleine Beobachtungs-Trupps entgegen.

Dafür wurden die Belagerungsarbeiten mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt; die Janitscharen, durch listige Vorspiegelungen wieder in gute Laune versetzt, gruben Tag und Nacht unverdrossen in den Minengängen, jetzt schon im Genusse der unermesslichen Schätze schwelgend, welche ihnen zweifellos sehr bald zufallen mussten.

Ereignisse vom 2. bis 12. September.

Während der heftigen Kämpfe um das Burg-Ravelin setzten die rührigen Türken ihre Sape- und Mineur-Arbeiten gegen die angegriffenen Bastionen unermüdlich fort.

Am 2. September, um 7 Uhr Früh, öffnete eine an der Spitze der Burg-Bastion entladene feindliche Mine das Mauerwerk und gestattete dadurch den Türken, sich tiefer einzugraben und gegen die Courtine vorzudringen. Ein dagegen unternommener kleiner Ausfall missglückte.

Zunächst des „schwarzen Adlers“ (1684 abgebrochen) errichteten die Türken eine Batterie, welche mit vier Geschützen armirt wurde und gegen die Burg-Bastion zu spielen begann.

Die Vertheidiger Wiens erlitten durch die schwere Verwundung des hochverdienten Artillerie-Oberstlieutenants Gschwind (ein Bombensplitter zerschmetterte seinen Arm) einen herben, nunmehr unersetzlichen Verlust.

Das am 3. September eingefallene Regenwetter hemmte das beiderseitige Feuer, doch um so eifriger wurde in den feindlichen Minengängen gearbeitet. Bereits an fünf Punkten der starken Mauer der Löbel- und Burg-Bastion war der Mineur angesetzt worden, so dass sich FZM. Starhemberg genöthigt sah, einige allzu gefährdete Geschütze auf den „Spanier“ (Cavalier der Burg-Bastion) abführen zu lassen. Unter dieser Bastion trafen sich plötzlich die beiderseitigen Mineure und flüchteten erschrocken unter Hinterlassung ihrer Werkzeuge; Oberstwachtmeister Rosstauscher, welcher trotz seiner Verwundung wieder thätig war, eilte sofort mit einigen Grenadieren herbei und verbaute die Maueröffnung.

FZM. Starhemberg liess für die Nacht nebst den Obersten auch die Generale Daun und Serényi auf den Wällen in Bereitschaft, weil er grössere Unternehmungen des Feindes besorgte.

Stündlich sah man dem Auffliegen neuer Minen und einem Hauptsturme entgegen, welch' letzteren aber Kara Mustapha bisher wohlweislich unterlassen, um die Stadt intact in seine Hand bekommen.

Die Gefahr für Wien wuchs immer mehr, Kielmannsegg liess zu verschiedenen Malen 20 Raketen vom Stephansthurme steigen. Es gewährte einigen Trost, in der Nacht fünf helle Feuer am Bisamberge flackern zu sehen, welche von den dort lagernden kaiserlichen Truppen angezündet waren.

Auch am 4. September regnete es am Vormittage; das feindliche Geschützfeuer wurde deshalb unterbrochen, so dass einige Stunden hindurch allenthalben Ruhe herrschte.

Plötzlich, um 2 Uhr Nachmittags, sprang eine so gewaltige Mine an der Spitze der Burg-Bastion, dass die halbe Stadt erbebte und eine Bresche von 10^{m} Breite erzeugt wurde.

Die Türken waren Mittags durch ihre Imams (Prediger) zu Kampf und Sturm aufgerufen worden und hatten sich in den nahen Laufgräben gesammelt, wo sie das Auffliegen dieser grossen Mine mit dem ganzen fanatischen Jubel der Orientalen begleiteten.

4000 Stürmer versuchten nun über die Bresche in die Bastion zu dringen, und schon fürchtete man in Wien, die Tapferkeit der Vertheidiger müsse so bedeutender Übermacht erliegen.

Der allenthalben aufgehäufte Schutt erleichterte den Türken den Aufstieg über die Bresche; sie kletterten, in der Rechten den Säbel, in der Linken den Schild, am Rücken einen gefüllten Sandsack tragend, unter gellendem Allahgeschrei über die Mauertrümmer, unerschüttert durch den Geschosshagel, der ihnen von der Bastion, dem Cavalier und den oberen Stockwerken der Burg entgegengeschleudert wurde. Durch anderthalb Stunden dauerte der fürchterliche Kampf, Verzweiflung focht gegen Fanatismus, schon wehten einige Rossschweife, den Sieg der Türken verkündend, auf der Bastion, woselbst die gedrängten Haufen der Janitscharen von Schanzkörben und Wollsäcken schützend umschlossen waren. Da erscheint der gewaltige Starhemberg mit der ganzen Generalität an der Spitze der letzten Reserven; Muth und Kraft der Vertheidiger verdoppeln sich, und nach dem hartnäckigsten, blutigsten Handgemenge werden die bereits siegestrunkenen Muselmänner über die Mauertrümmer hinabgestürzt, und die gefährliche Bresche wird sofort durch Palissaden und Sandsäcke gesperrt. Die Türken liessen allein bei 500 Leichen zurück, die Besatzung hatte einen Verlust von 114 Mann zu beklagen, darunter einen todten und fünf verwundete Officiere.

Die Umsicht und Tapferkeit Starhemberg's, unterstützt von dem Heldenmuthe der braven Soldaten und Bürger, hatte Wien an diesem Tage gerettet.

Die unermüdliche Besatzung schleppte unmittelbar nach dem Kampfe Balken, Pflöcke, Sandkörbe, spanische Reiter, Wollsäcke, Ochsenhäute etc. herbei, um die gefährlichsten Öffnungen der eingestürzten Mauern auf das schleunigste zu schliessen. Aus dicken Bohlen wurden ganze Wände gebildet, die man auf Rädern nach allen Seiten wenden konnte, um durch diese beweglichen Brustwehren rasch entstandene Lücken auszufüllen. Die Burg-Bastion erhielt neue Abschnitte mit Palissaden und Geschützen, so dass man auf Alles vorbereitet war.

An diesem Tage wurde weiters ein neues Corps von 400 Mann gebildet, das aus Persönlichkeiten bestand, welche bisher vom Dienste ausgenommen waren, wie: Beamte, unentbehrliche Gewerbsleute etc.

Unzählige Raketen, welche nächtlicherweile vom Stephansthurme aufstiegen, verkündeten dem heranrückenden Entsatzheere die äusserste Noth der Stadt, welche buchstäblich im Todeskampfe lag.

Am 5. September erschütterte der Donner aus fast allen türkischen Geschützen ununterbrochen die Luft, wobei der Feind aus ungewöhnlich grossen Mörsern Bomben warf, welche 5 bis 6 Centner schwer waren.

Um 6 Uhr Abends unternahmen die Janitscharen wieder einen Sturm über die nur nothdürftig verrammelte Bresche an der Burg-Bastion, wurden aber von der wachsamen und beherzten Besatzung durch Musketenfeuer, mit Hacken, Morgensternen und Sensen zurückgeschlagen. Um so grösser waren dafür deren Fortschritte im Graben und schon unterminirten sie die Courtine; man fand, beim Entgegengraben, eine kleine Mine, aus der man das Pulver wegnahm. Hätten die kaiserlichen Mineurs weiter geforscht, würden sie bald auf jene Hauptmine gestossen sein, welche nächsten Tags aufflog.

Um die feindlichen Arbeiten zu stören, liess der Stadt-Commandant während der Nacht gegen das Burg-Ravelin feuern, ebenso von der Augustiner-Courtine heftig die Spitze der Burg-Bastion beschiessen, woselbst sich viele Arbeiter zeigten.

Unter dem Schutze eines immer lebhafter werdenden Bombardements wurden die feindlichen Laufgräben im Graben am nächsten Tage sehr erweitert, während die Mineurs ihre unheimliche Thätigkeit bereits unter den Hauptwällen hören liessen.

Mittags 1 Uhr geschah endlich, was man schon lange besorgte: es sprang nämlich eine so gewaltige Mine an der linken Face der Löbel-Bastion, dass die 7^m dicke Escarpe-Mauer in einer Breite von 12^m in Trümmer geworfen wurde. Einige tausend Türken stürmten sogleich mit der ihnen eigenthümlichen Wuth, doch hemmten die grossen Mauertrümmer ihr rasches Vordringen, denn sie mussten einzeln über dieselben klettern, wodurch der, ohne Brustwehr, ganz frei den Anlauf erwartenden Besatzung die Vertheidigung sehr erleichtert wurde.

Über die Haufen der, durch Kartätschen- und Musketenfeuer gefallenen Brüder, drängten sich immer neue Schaaren über die Schutthügel und abermals gelang es einer kleinen Abtheilung, die Höhe zu gewinnen und zwei Fahnen auf die Bastion zu pflanzen; doch wurden die ermatteten Türken, nach zweistündigem blutigen Ringen, mit einem Verluste von circa 1500 Mann glücklich wieder in den Graben geworfen. Die Besatzung verlor bei 100 Mann, wovon die Hälfte Todte waren. General-Feldwachtmeister Graf Daun wurde durch einen von einer Kanonenkugel losgesprengten Stein schwer verwundet, als er eben eine 100 Mann starke Abtheilung unter Hauptmann Graf Puchheimb

zum Sturme vorführte; Oberst Graf de Souches empfing gleichfalls eine, wiewohl leichte Wunde.

Kaum war wieder einige Ruhe eingetreten, als der unermüdliche Starhemberg, der auch diesem Kampfe in unmittelbarster Nähe beigewohnt hatte, die Verrammlung der neuen Bresche und die Anlage neuer Abschnitte und Batterien im Paradiesgarten, an der spanischen Bastei und dem Löbel'schen Hause (heute Haus Nr. 12, Löbel-Strasse) anbefahl.

Durch den muthigen Diener des umsichtigen Residenten Kuniz, der sich an diesem Tage in die Stadt geschlichen, wurde der Grund bekannt, warum Kara Mustapha in den letzten Tagen so heftig stürmen liess. Der aus der Stadt in's türkische Lager entwichene Diener eines armenischen Doctors hatte dem Grossvezier nämlich die Mittheilung gemacht, dass die Stadt Wien sich nicht lange mehr halten könne.

Die betreffende Stelle in Kuniz' Diarium [1]) lautet:

„Eodem ist auch eines armenischen Doctors nahmens Schahin Bedienter mit einen Paquet Brief ausser der Vöstung den 5t. bekomben, und den gross Vesier gebracht worden, so in examine ausgesagt, wass gestalt der Commendant nicht mehr denn fünf tausend Soldaten in der Statt, und höchstens hilf vonnöthen habe, Item wehre ein grosser Zwitracht zwischen denen Bürgern und der militia darinnen also, wann der Feind gestert mit seinem sturme besser aussgehalten, vielleicht die Bürgerschafft zur Übergab der Vöstung sich hette resolviren dürffen, so nun dem gross Vesier dergestalt animirt, dass Er dato von 6 Uhr abendts die gantze nacht hero mit canoniren und stürmen contonuiren lassen. Der Allerhöchste wolle der Vöstung beystehen und die Christlichen gemuether verainigen, dass Sie dem Feind repusiren mögen, beforderst aber bitte umb Gottes Willen bey so der sache beschaffenheit solcher bedrohend: augenscheinlicher gefahr mit einem entsatz oder wenigst ainiger hilf, unverlengter Zeith alsobaldt der Vöstung beyzuspringen und für zukomben. So Viel diene per aviso in eyl auss dem türkisch Lager bey Wien umb Ein Uhr fruhe den 6. 7 bris 1683 von Kuniz."

Es scheint demnach, dass es in der nun schon durch 55 Tage belagerten Festung auch einige subversive Elemente gegeben, welchen die bisher ausgestandenen Strapazen und die vermeintliche Aussichtslosigkeit eines weiteren Widerstandes das Vertrauen und den Muth benommen, die so oft als nahe bevorstehend angekündigte Ankunft des Entsatzheeres zu erwarten, und die bei einer freiwilligen Übergabe der Festung wenigstens das nackte Leben zu retten hofften.

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13, Nr. $13^{1}/_{2}$.

Dass aber, wie Kuniz meint, die „Bürgerschaft“ als solche eine Capitulation hinter dem Rücken Starhemberg's anstrebte, ist genügend durch die bisherige und auch in den letzten Tagen der Belagerung bewiesene Tapferkeit der eigentlichen Bürger und durch das in jeder Hinsicht tadellose Verhalten des, den oft harten Anforderungen des Stadt-Commandanten in opferwilligster Weise entgegenkommenden Bürgermeisters und Stadtrathes widerlegt.

Unbeschreiblich war die Freude und der Jubel der gesammten Bevölkerung Wiens, als in der Nacht fünf vom Kahlenberge aufsteigende Raketen den auf's Äusserste bedrängten Belagerten Rettung verhiessen [1]). Als Antwort zischten gleichfalls fünf Raketen vom Stephansthurme empor.

Am 7. September feuerten die Türken nur einige Stunden, jedoch aus ihren schwersten Geschützen, und brachten viel Holzwerk, Schanzkörbe und Wollsäcke in den Graben vor die Löbel- und Burg-Bastion, sowie drei schwere Stücke in eine Breschbatterie auf der Contrescarpe, welche der Courtine hart zusetzte.

Kara Mustapha hielt Musterung über das Heer, um seine Streitkräfte für die bevorstehende Schlacht mit der Entsatz-Armee abzumessen.

Die feierliche Musterung hinderte jedoch durchaus nicht die Belagerungsarbeiten, da die von Zeit zu Zeit abgelösten Truppen den ganzen Tag hindurch ihre Laufgräben bei der Courtine verlängerten und selbe durch Bretter, Balken, Sand- und Wollsäcke gegen die von der Besatzung herabgerollten Steine und Handgranaten zu decken suchten.

Der Posten in der bereits von Kugeln ganz durchlöcherten „neuen Burg“ wurde von FZM. Starhemberg verstärkt, weil es den Anschein hatte, als würde der Feind seinen nächsten Angriff auf diesen Punkt richten. In der Strasse hinter der Löbel-Bastion baute man eine kleine Batterie, welche durch Palissaden geschützt wurde; der Löbel-Cavalier war wieder mit 6 schweren Geschützen und 4 Mörsern armirt worden, ebenso der „Spanier“ bei der Burg; das Feuer aus diesen Geschützen hemmte den Fortschritt der feindlichen Arbeiten an der Bresche bei der Burg-Bastion. Bei der Löbel-Bastion entdeckte man eine feindliche Mine, welcher das Pulver (13 Fässer) entnommen wurde.

Oberstlieutenant Balfour suchte im Auftrage des Deputirten-Collegiums die Säumigen, welche sich trotz der grossen Noth der Stadt noch

[1]) Das Signal wurde von dem Commandanten von Klosterneuburg, General-Feldwachtmeister Conte Vecchia, welcher von der Nähe des Entsatzheeres wusste, veranlasst. Feigius „Adlers Krafft etc.“ Wien 1685, Seite 98.

immer versteckt hielten, in ihren Schlupfwinkeln auf, und stellte auf diese Weise noch drei Compagnien zusammen.

Am Kahlenberge leuchteten in der Nacht wieder fünf Raketen auf, welche sofort freudigst durch die gleiche Anzahl erwidert wurden.

Am 8. September setzten die Türken das Bombardement heftig fort, auch von Seite der Leopoldstadt wurde das Geschützfeuer lebhafter. Die kaiserlichen Mineurs waren so glücklich, unter der Burg-Bastion zwei Kreuzminen zu entdecken und, nach Verjagung der feindlichen Arbeiter, das ganze Pulver (24 Fässer) ungestört wegzunehmen. Man vermuthete auch eine dritte Mine daselbst, konnte sie aber nicht finden, obgleich man in der Gegengalerie mittelst Entzündens einer Petarde danach gesucht hatte.

Nicht so gelang es aber, die Gefahr von der Löbel-Bastion abzuwenden, woselbst um 2 Uhr Nachmittags zwei stark geladene Minen aufflogen und eine grosse, aber glücklicherweise schwer passirbare Bresche bildeten. Ein dichter Janitscharen-Haufe stürmte trotzdem über die Mauertrümmer mit unheimlichem Geschrei heran, ungeachtet des mörderischen Kartätschenfeuers, das fortgesetzt ihre Reihen lichtete; der Angriff wurde später mit noch grösserer Wuth erneuert und bot ziemlich wechselnde Chancen, als ein im türkischen Lager, wahrscheinlich wegen des Entsatzheeres, entstandener Alarm, die Stürmenden erschreckte und zur schnellen Umkehr bewog.

Von der Besatzung war bei diesem Kampfe Oberstlieutenant St. Croix und Rittmeister Chevalier Gornée von Dupigny-Kürassieren schwer verwundet worden, und eine ziemliche Anzahl Mannschaft geblieben. Die Löbel-Bastion wies nunmehr zwei grosse Breschen auf, welche nur durch ein kurzes Stück des Walles von einander getrennt waren.

Die im türkischen Lager herrschende Unruhe und die fortwährenden Truppen-Verschiebungen liessen nichtsdestoweniger FZM. Starhemberg einen allgemeinen Sturm für den Abend besorgen; er traf daher die nöthigen Gegenanstalten und erschöpfte alle Mittel, um nicht im entscheidenden Augenblicke und so nahe am Ziele zu unterliegen. Er liess nebst der Garnison und der bewaffneten Bürgerschaft die ganze männliche Bevölkerung zur Vertheidigung in Bereitschaft setzen; die Reserven wurden theils auf der Freiung, theils am Michaeler-Platze aufgestellt. Starhemberg selbst war ununterbrochen unter den Soldaten und Bürgern, und munterte sie durch warme Worte zur Ausdauer auf.

Jeder Abschnitt, auch jene in den Gassen, hatte jetzt schon seine Besatzung, jedes verbarricadirte Haus seine Vertheidiger zugewiesen. In

der Nacht stiegen, Hilfe heischend, zahlreiche Raketen vom Stephansthurme empor.

Am nächstfolgenden Tage (9.) feuerten die Türken aus ihren grossen Karthaunen und Mörsern so heftig, als ob sie ganz Wien in einen Schutthaufen verwandeln wollten. Es sollte dies die Verwirrung im eigenen Lager maskiren, wo man den ganzen Tag über in den Hin- und Herbewegungen der türkischen Truppen so recht die Unschlüssigkeit Kara Mustapha's bei dem Herannahen des ehedem von ihm so geringgeschätzten christlichen Entsatzheeres erkennen konnte.

Das Lager im Prater und am Hundsthurm wurde ganz abgebrochen und nach dem Wiener-Berge verlegt.

Der Grossvezier soll ursprünglich den Plan gehegt haben, auf den Höhen der „Spinnerin am Kreuz“ oberhalb Inzersdorf (Wiener-Berg) die Entscheidungsschlacht anzunehmen oder zu liefern. Gegen Abend traf er jedoch wieder andere Dispositionen, weil durch den erstgefassten Entschluss die Belagerung von Wien gleichsam aufgehoben gewesen wäre. Jetzt liess er einen grossen Theil seiner Truppen mit allen jenen, welche auf der Leopoldstadt-Insel sich befanden, gegen den Kahlenberg vorrücken, an den Höhen von Grinzing Stellung nehmen und daselbst Verschanzungen aufwerfen. Dessenungeachtet waren durch diese fortwährenden Bewegungen des türkischen Heeres die Belagerungsarbeiten keineswegs unterbrochen, ja sogar deren Fortgang mit desto grösserem Eifer betrieben worden.

Insbesonders thätig war gegen die Löbel-Bastion jene feindliche Batterie nächst dem Rothenhofe, welche schon zu Beginn der Belagerung sehr wirksam feuerte. Die Türken bestürmten dreimal die Löbel-Courtine und trotz der heftigsten Gegenwehr gelang es ihnen, sich im unteren Wall (der sogenannten Basse-Flanque) der Löbel-Bastion, sowie in der Communications-Linie des Grabens vor der Courtine festzusetzen.

Das war der letzte Sturm der Osmanen gegen Wien, denn bis zum 12. September wurden die Werke nur mehr durch den Mineur bedroht, weil sich die Aufmerksamkeit des Grossveziers nun schon gegen den Kahlenberg richtete. Die Festsetzung an der erwähnten Courtine war ein für die Sicherheit Wiens ungemein bedrohlicher Erfolg des Feindes, denn gleich nachher begannen die türkischen Mineurs drei Galerien in die Courtine vorzutreiben, welche in einigen Tagen vollendet und mit starken Minen versehen, ohne den inzwischen erfolgten Entsatz, unfehlbar durch das Niederwerfen des Hauptwalles den Fall Wiens bewirkt hätten.

FZM. Graf Starhemberg liess hinter den unteren Fenstern der kaiserlichen Burg leichte Geschütze aufpflanzen, um damit die Türken zu empfangen, wenn sie sich etwa der Burg-Bastion bemeistern sollten.

Da es bei einem beabsichtigten Ausfall während der Entsatzschlacht an Cavallerie mangelte, wurde die Aufstellung einer aus jungen Bürgern bestehenden Frei-Compagnie zu Pferde geplant, über welche Oberstlieutenant Graf Salaburg das Commando führen sollte. Die Ereignisse überholten diese Absicht, obwohl bereits viele Anmeldungen erfolgt waren und die jungen Männer ihre Pferde selbst mitbringen wollten.

Starhemberg hielt an diesem Tage an die Garnison eine feurige Ansprache, wies auf die bisher gebrachten Opfer hin und ermahnte zu weiterer hartnäckiger Ausdauer, da die Entsatz-Armee bereits heranrücke und die Erlösung von allen Drangsalen nahe sei[1]).

Wieder stiegen zahlreiche Raketen vom Stephansthurme zum nächtlichen Himmel empor, begleitet von den Gebeten der bereits in furchtbarer Aufregung befindlichen Wiener, welchen schon das so lange Ausbleiben des muthigen Michaelovitz ein böses Omen schien.

Die Türken setzten am 10. September, unter dem steten Feuer ihrer Geschütze, ihre verderbenbringenden Minir-Arbeiten fort; die Besatzung hingegen machte beim Löbelthor Gräben, welche sie mit Palissaden besetzte und woselbst sie kleine Geschütze aufführte.

Die eisernen Fenstergitter in den meisten Häusern wurden abgebrochen, um sie nöthigenfalls in den bevorstehenden Strassenkämpfen verwenden zu können. Die Lage Wiens wurde immer schlimmer; die meisten Geschütze mussten abgeführt werden, da man überall schon Minen zu befürchten hatte.

Eine Nachts um 11 Uhr unter der Burg-Bastion gezündete Mine erweiterte allerdings die grosse Bresche und zwang, ein Geschütz abzuführen, allein sie blieb sonst ungenützt. Diese Bresche war nunmehr so breit, dass sie vierzig Mann in Front ersteigen konnten.

An diesem Tage erlitt die Stadt Wien einen harten Verlust durch den nach fünfwöchentlicher Krankheit erfolgten Tod des trefflichen Bürgermeisters Liebenberg.

Der wackere Ober-Stadtkämmerer und Subsenior Daniel Fockhy wurde nun zum Administrator der Stadt gewählt, während FZM. Graf

---

[1]) Der Wortlaut dieser Ansprache, sowie der Rede Starhemberg's an die Bürger am 8. Juli sind in Lünig: „Grosse Herren-Reden“, Leipzig 1790 und in französischer Sprache in Rocoles' „Vienne deux fois assiégée“, Leyden 1684 enthalten; doch scheinen diese Reden apokryph zu sein, da sie an innerer Unwahrscheinlichkeit leiden.

Kapliers den ehemaligen Oberstwachtmeister, Franz Rosstauscher, zum Commandanten der Bürger-Compagnien ernannte.

Am nächsten Morgen (11. September) war das feindliche Feuer fast noch heftiger als in den letzten Tagen, nahm jedoch gegen die Mittagszeit ab; auch der Minenbau wurde minder eifrig betrieben. Nachmittags bemerkte man im feindlichen Lager grosse Unruhe; Pferde wurden gesattelt, Kameele bepackt, Zelte abgebrochen und ganze Schaaren liefen in grosser Verwirrung hin und her. Kara Mustapha sammelte einige hundert Reiter um sein Gezelt, zog noch Truppen aus der Leopoldstadt an sich und sandte den grössten Theil seiner Cavallerie gegen den Kahlenberg.

Noch immer traute der Grossvezier seinem guten Stern und wollte seinen Plan, Wien zu erobern, trotz der bedrohlichen Nähe der Entsatz-Armee nicht aufgeben.

Lange hatte dieser übermüthige Feldherr die Sammlung eines Entsatzheeres bezweifelt, und selbst jetzt verwarf sein Stolz den Gedanken, dasselbe würde gegen die Macht der Osmanen eine Entscheidungsschlacht wagen.

Gegen 5 Uhr Nachmittags des 11. September gewahrten endlich die aufgeregten Bewohner Wiens, wie Truppen des Entsatzheeres sich immer mehr zwischen der St. Leopolds-Capelle bis hinüber zu dem abgebrannten Camaldulenserkloster zusammendrängten.

Unzählige Wachfeuer flackerten in der Nacht auf allen Bergketten, während Starhemberg fortwährend Raketen steigen liess, um die grosse Noth der Stadt zu verkünden; eine Garbe Raketen antwortete vom Hermannskogel.

Um 10 Uhr Abends besichtigte der Feldzeugmeister alle Posten, ermahnte die in dieser Nacht sämmtlich in Bereitschaft stehenden Soldaten und Bürger zu gesteigerter Aufmerksamkeit und forderte sie auf, noch diese Eine Nacht unverdrossen auszuharren, da der nächste Tag mit Gottes Hilfe gewiss aller Noth und allem Elende ein Ende machen werde.

Namenlos war die Empfindung der tapfern, aber bis zum Tode ermatteten Besatzung und der hart bedrängten Bewohner an jenem Glück und Erlösung verheissenden Abende. Ungeachtet der feindlichen Kugeln stiegen Viele auf die Zinnen der Thürme und Häuser, Andere liefen auf die Sammelplätze und verlangten einen Ausfall, wieder Andere warfen sich zu den Stufen der Altäre und flehten zu dem allmächtigen Lenker des Weltgeschickes.

Voll banger Erwartung blickten Alle der Entscheidung des kommenden Tages entgegen, den FZM. Graf Starhemberg in ruhiger Überlegenheit und würdiger Fassung, mit selbstbewusster Thatkraft herannahen sah.

Der glorreiche 12. September, ein Sonntag, gleichzeitig das Fest der göttlichen Vorsehung, brachte endlich die Erlösung für die, wie sich Starhemberg selbst später ausdrückte, „schon in den letzten Zügen liegende“ Stadt.

Während auf den Höhen von Nussdorf, Grinzing, Ottakring und Breitensee die Schlacht tobte, hatten der in den Tranchéen zurückgelassene Pascha von Damascus, Hussein, und der Chiaja Bey sowohl das Bombardement, als auch die Minir-Arbeiten eifriger denn je fortsetzen lassen. Man besorgte jeden Augenblick das Auffliegen mehrerer an der bedrohten Courtine gebauter Minen (nach Einigen drei, nach Anderen sieben) und einen darauffolgenden Massen-Sturm, dessen günstiger Erfolg die Türken in der letzten Stunde, und im Angesichte des Entsatzheeres, zu Herren der Stadt gemacht hätte.

Starhemberg liess das Feuer aus sämmtlichen noch brauchbaren Geschützen unterhalten und richtete es besonders gegen die Laimgrube, woselbst sich feindliche Abtheilungen zum Kampfe formirten; die ganze Garnison, alle bewaffneten Bürger und sämmtliche Frei-Compagnien blieben den ganzen Tag über in strengster Bereitschaft.

Aufregung und Angst erfüllten die Bewohner Wiens an diesem Entscheidungstage. Wenn auch die rothe Fahne mit dem weissen Kreuze weithin sichtbar am Kahlenberge flatterte und die dichten Colonnen des christlichen Heeres bereits herabzusteigen begannen, so war doch der Erfolg noch immer ungewiss, und diese Unsicherheit erzeugte eine peinliche Stimmung.

Alles drängte sich auf die nordwestlich gelegenen Festungswerke und Häuserdächer zusammen, von wo ein Theil des Schlachtfeldes übersehen werden konnte.

Endlich, gegen 5 Uhr Nachmittags, war der Sieg des Christenheeres nicht mehr zweifelhaft, denn die Türken flohen in wilder Hast an Wien vorüber. Gegen 6 Uhr Abends erschien unter fröhlichem „Paukenstreich und Trompetenschall“ FML. Prinz Ludwig von Baden mit dem Halleweil'schen und Heister'schen Regimente, mit Theilen des Württemberg'schen Regiments und einigem anderen Fussvolke beim Schottenthor, begrüsst vom FZM. Graf Starhemberg, welcher eben einen Ausfall in die feindlichen Approchen angeordnet hatte.

Der Entsatz von Wien.

Concentrirung der Entsatz-Armee bei Tulln.

Kaiser Leopold war es nach langen und mühevollen Unterhandlungen mit Johann III. von Polen und den deutschen Reichsfürsten endlich gelungen, der kaiserlichen Armee jene Verstärkungen zuzuführen, deren sie zum Entsatze der bedrängten Reichshauptstadt dringend bedurfte.

Ein mächtiges, wohlausgerüstetes Heer kaiserlicher, deutscher und polnischer Völker stand wenige Meilen oberhalb Wien an der Donau. Die tapfere Besatzung, die brave Bürgerschaft Wiens wussten, nach mehr denn achtwöchentlicher, ruhmvoller Vertheidigung, die Retter, die Befreier nahe. Sie hatten nicht umsonst gekämpft, nicht umsonst gelitten!

Wie an früherer Stelle erwähnt, überschritten am 6. September die kaiserlichen Truppen unter Carl von Lothringen und das polnische Heer die Donau bei Tulln, während die bayerischen, fränkischen, schwäbischen und sächsischen Hilfstruppen und jene des FZM. Leslie von Krems und Umgebung auf dem rechten Donau-Ufer ebenfalls nach Tulln hinabrückten.

Am 7. war das gesammte Entsatzheer auf der Ebene von Tulln versammelt und lagerte dort in den auf Tafel III[1]) ersichtlichen Stellungen, die Kaiserlichen und die Polen auf dem linken, die übrigen

---

[1]) Das Original dieses Planes, aus der Hinterlassenschaft Carl von Lothringen's herrührend, erliegt im k. k. Kriegs-Archive und stammt ohne Zweifel von jenem L. N. D. Hallart, der die „Pläne zu den Feldzügen Max Emanuels" (Haupt-Conservatorium der k. bayer. Armee mit Notizen Münich's) verfertigt hatte. Obwohl in Bezug auf Terrain-Darstellung, insbesondere in Orientirung und Benennung der Ortschaften sehr mangelhaft, ist der Plan doch der beste, aus der Zeit des Krieges erhaltene und trotz aller Mängel auch hinsichtlich der Truppen-Aufstellungen der zuverlässigste. Tafel IV hat den Zweck, gleichsam in Berichtigung der Tafel III, eine genaue Darstellung des Terrains zu bieten. Auch werden im Texte an betreffender Stelle die in Bezug auf Truppen-Signaturen erforderlichen Berichtigungen und Ergänzungen Platz finden.

Truppen auf dem rechten Ufer des kleinen Tullner-Baches, Front nach Süden, zwischen Wipfing und Langenrohr.

Die Stärke und Zusammensetzung der einzelnen Contingente dieses Heeres war folgende:

Kaiserliche Feld-Armee[1])

unter dem kaiserlichen General-Lieutenant Herzog Carl von Lothringen.

a) Infanterie. Grana 9 Compagnien, Baden (23) 10, Leslie (36) 5, Croy 5, Thimb 5, Württemberg (35) 5, Neuburg 5, zusammen 44 Compagnien, circa 8100 Mann.

b) Cavallerie. Die Regimenter Sachsen-Lauenburg (Dragoner Nr. 9), Caprara, Rabatta, Dünewald (Dragoner Nr. 7), Caraffa (Dragoner Nr. 2), Pálffy, Gondola, Taaffe, Mercy, Halleweil, Montecuccoli, Veterani, Piccolomini (Dragoner Nr. 4), Götz je 10 Compagnien.

c) Dragoner. Die Regimenter Styrum, Kuefstein, Heissler und Schultz je 10 Compagnien.

d) Croaten-Regiment Kéry v. Ipolykér 8 Compagnien.

e) Lubomirski. 2 Regimenter zu Pferd, 1 Dragoner-Regiment, 400 Panzerreiter.

Zusammen 20 Cavallerie-, Dragoner- und Croaten-Regimenter mit 12.900 Reitern.

f) Artillerie. Nach D. Suttinger's Angaben 70 Geschütze.

Gesammtstärke der Kaiserlichen circa 21.000 Mann.

Sachsen[2])

unter Commando des Kurfürsten Johann Georg III.

a) Infanterie. (Das Regiment zu 2 Bataillone à 2 Compagnien.)

1. Das Regiment des Feldmarschalls v. Goltz, Commandant Oberstlieutenant v. Kleist.

2. Das Regiment des FML. v. Flemming, Commandant Oberstlieutenant von der Sahlo.

---

[1]) Die in Klammern beigefügten Ziffern sind die Nummern, welche die Regimenter gegenwärtig führen.

[2]) Manuscript über die Theilnahme sächsischer Truppen an der Entsatzschlacht bei Wien 1683. Königl. sächs. Staats-Archiv.

3. Das Regiment des Obersten v. Löben.

4. Das Regiment des Obersten v. Kuffer.

5. Das Regiment des General-Wachtmeisters Herzog Christian, Commandant Oberstlieutenant Carlowitz.

6. Das kurfürstliche Leib-Regiment, Commandant Oberstlieutenant v. Schönfeld.

Eine Grenadier-Compagnie, Commandant Hauptmann v. Bose.

Zusammen 7000 Mann.

b) Reiterei. (Das Regiment zu 3 Escadronen à 2 Compagnien.)

1. Das kurfürstliche Leib-Regiment zu Ross, Commandant Oberstlieutenant v. Haubitz.

2. Das Regiment des Feldmarschalls v. Goltz, Commandant Oberstlieutenant v. Bromm aus Lothringen.

3. Das Regiment des General-Wachtmeisters v. Trautmannsdorf, Commandant Oberstlieutenant Tobias von Haubitz.

4. Das Regiment des Obersten Plotho Freiherrn zu Luwelmünster.

5. Das Dragoner-Regiment des General-Wachtmeisters Graf Reuss, Commandant Oberstlieutenant v. Minkwitz.

6. Die Leibgarde-Trabanten zu Ross, Commandant General-Wachtmeister Neitschütz.

Zusammen 2000 Reiter.

Artillerie. 1 Oberhauptmann (v. Bose, sonst Kessel genannt), 1 Stuckhauptmann von Ziegler und Klipphausen, 1 Zeuglieutenant (Buchner), 1 Ingenieur Fugmann, 1 Feldzeugwärter Nestvogel.

1 Quartier-, 1 Feuerwerksmeister, 1 Feldzeugschreiber, 1 Conducteur, 1 Proviant-Verwalter, 1 Fourier, 1 Feldscheer, 1 Profoss, 3 Zeugdiener zu Ross, 3 zu Fuss, 5 Feuerwerker, 15 Constabler, 20 Schneller, 1 Trommler, zusammen 60 Mann, ausserdem die Handwerker dazu, 1 Wagenmeister, 4 Schirrmeister, 106 Stuck- und Wagenknechte, 6 metallene 6pfündige Regimentsstücke, 6 metallene 3pfündige Regimentsstücke, 2 12pfündige Granatstücke, 2 8pfündige Feuermörser (die Lucerner), 2 Petarden.

16 Geschütze, 2 Petarden, mit 1050 Kugeln, 340 Kartätschen, 1313 Granaten.

16 Protzwagen, 4 Stuckwagen, 4 Kugelwagen, 28 Munitionswagen, 1 Feuerwerkswagen, 1 Feldschmiede, 4 Zeltwagen, 28 Munitions- und Zeltkarren, 1 Kalesche, 340 Zugpferde, 11 Reitpferde.

Gesammtstärke der Sachsen 10.400 Mann.

Bayern

unter Commando des Kurfürsten Max Emanuel.

Die Infanterie-Regimenter Degenfeld, Steiner, Perouse, Mercy, Preising, das salzburgische Regiment Steinsdorf, das bayerische Kreis-Regiment (1 Bataillon von 594 Mann) unter Oberst Baron Rummel, 1 pfalz-neuburgisches Bataillon, Oberstlieutenant Baron Rödern, 5 Compagnien des kaiserlichen Regiments Beck.

Die Regimenter zu Pferd Bartels, Beauvau, Schütz, Harocourt, Arco, das Dragoner-Regiment Degenfeld.

Zusammen 1 Dragoner-, 4 Cavallerie-Regimenter, 15 bis 16 Bataillone: 10 bayerische, 2 salzburgische, 1 pfalz-neuburgisches, 1 Kreis-Bataillon (wahrscheinlich verstärkt durch 1 bayerisches), 1 kaiserliches Bataillon, 11.300 Mann [1]), nach einer anderen Quelle [2]) 7500 Mann zu Fuss und 3000 zu Pferd.

26 Regimentsgeschütze, wahrscheinlich auch die 12 Geschütze, welche Kaiser Leopold sammt Personal, Pferden und Requisiten dem bayerischen Hilfs-Corps vertragsmässig beizustellen hatte.

Reichs-Truppen

des fränkischen und schwäbischen Kreises unter dem Reichs-Feldmarschall Fürst von Waldeck.

7 Bataillone und 7 Schwadronen, 7000 Mann zu Fuss und 2500 zu Pferd, und 12 Geschütze [3]).

Die Polen [4]).

Armee-Commandant und Kron-Grossfeldherr: Stanislaus Jablonowski, Wojwode von Klein-Russland.

Vorhut-Commandant und Kron-Unterfeldherr: Hieronymus Sieniawski zu Granowa, Wojwode von Volhynien.

Gross-Lagermeister: Martin Chełmski und Charczewski.

General-Wachtmeister (Generalstabs-Chef): Zbrożek.

---

[1]) Das königlich bayerische zweite Infanterie-Regiment Kronprinz 1682—1882 von Carl Staudinger, königl. Premier-Lieutenant.

[2]) Réponse d'un officier etc.

[3]) Entsatz von Wien, von Daniel Suttinger.

[4]) Siehe Notizen über die Organisation, Bewaffnung etc. des polnischen Heeres, Beilage IV.

Truppen.

Königliche Garde 1000 Reiter, 200 Mann zu Fuss, Commandant Prusinowski, Starost von Harodla.

Huszaren des Königs 2 Chorągwien à 200 Mann.

Panzerne des Königs 2 Chorągwien à 200 Mann.

Kosaken des Königs 1 Chorągwia 200 Mann.

Janitscharen 100 Mann.

Ungarische Infanterie 1 Compagnie 100 Mann.

Huszaren und Panzerreiter. 36 Chorągwien à 210 Reiter, circa 7000 Mann. 4 leichte Walachen- und Kosaken-Regimenter: Miszlinewski, Semen, Butyko und Yskrzycki à 1000 Mann; 4000 Mann.

Dragoner-Brigade des Comte Maligny. 6 Dragoner-Regimenter: Königs-Dragoner (Johann Gorczynski, Starost von Starogrod), Dragoner der Königin (Gałecki, königlicher Küchenmeister), Georg Taube, Friedrich Strem, Johann Koskel und Andreas Chełmski; zusammen 6000 Mann.

Infanterie.

FZM. Martin Kącki. 20 Regimenter à 500 Mann in zwei Flügeln à 4 Brigaden, jede in 2 bis 4 Regimenter zerfallend, gegen 10.000 Mann.

Rechter Flügel.

1. Königliche Brigade Ernst Dönhof. 1. Regiment des Brigadiers, Oberst Bernfeger. 2. Regiment des Kronprinzen Jacob, Oberst Sesfeger.

2. Brigade Stanislaus Morsztyn. 3. Regiment des Brigadiers, Oberst Tigenhoff. 4. Regiment des Truchsess v. Wiski, Oberst Wereticz.

3. Brigade F. Kącki. 5. Regiment des Brigadiers, Oberst Franz Lanckoroncki. 6. Regiment des Wenzel Leszczynski, Wojwode von Podolien, Oberst T. Knobelsdorff.

4. Brigade Fried. Greben. 7. Regiment des Brigadiers, Oberstlieutenant Gutry. 8. Regiment des Gross-Kronfeldherrn Jablonowski, Oberst Berens. 9. Regiment des Kron-Referendars Krasinski, Oberst Zorawski.

Linker Flügel.

1. Brigade Oberst Buttler. 10. Regiment des Brigadiers, Oberst der Inhaber. 11. Regiment des Martin Kącki, Castellan von Lemberg (zur Geschützbedienung).

2. Brigade Oberst Dänemark. 12. Regiment des Brigadiers, Oberstlieutenant Sacken. 13. Regiment des Castellans von Krakau, Stanislaus Potocki. 14. Regiment des Fürsten Lubomirski, Oberst der Inhaber. 15. Regiment des Comte de Maligny, Oberst Kožuchowski.

3. Brigade Thomas Zamojski. 16. Regiment des Brigadiers, Oberst Wilhelm Dobczyc. 17. Regiment des Grinski, Wojwoden von Czernichow, Oberst Kiehmeister.

4. Brigade Oberst Kreuzer. 18. Regiment des Wielopolski, Sohn des Grosskanzlers, Oberst der Inhaber. 19. Regiment des Unterfeldherrn Sieniawski, Oberst Asferus. 20. Regiment des Ladislaus Dönhof, Wojwode von Pommerellen, Oberst der Inhaber.

Artillerie.

FZM. Martin Kącki; Oberst Fink. — 28 Geschütze.

Gesammtsumme der Polen 10.200 Mann zu Fuss und 14.000 Reiter und Dragoner; während das Manuscript: „Réponse d'un officier" nur 3000 zu Fuss und 12.000 zu Pferd, das „Manuscript über die Theilnahme der sächsischen Truppen etc." im Ganzen 26.000 Mann ausweisen.

Die Gesammtstärke des Entsatzheeres wird sehr verschieden berechnet, die Angaben schwanken zwischen 82.700 Mann und 65.000 Mann. Wahrscheinlich betrug sie die Summe der hier angegebenen Einzelstärken: 76.400 Mann unmittelbar an der Schlacht betheiligter Truppen. Die Zahl der Geschütze betrug ungefähr 170.

Bei dem deutschen Heere hatten sich zahlreiche Prinzen und viele Edelleute aus fast allen Ländern eingefunden, um als „Freiwillige" zu dienen. Hauptsächlich werden genannt:

Der Fürst von Anhalt mit noch zwei Prinzen seines Hauses,
die Prinzen Georg Ludwig und Friedrich August von Hannover,
zwei Prinzen von Pfalz-Neuburg, Brüder der Kaiserin,
zwei Prinzen von Sachsen,
zwei Prinzen von Württemberg, ausser den in Wien befindlichen
zwei Prinzen von Holstein,

ein Prinz von Eisenach, einer von Hohenzollern, einer von Hessen-Kassel.

Unter den beim Heere anwesenden Prinzen befand sich auch Eugen von Savoyen, der Mann, den das Schicksal bestimmt hatte, das Werk zu vollenden, das Carl von Lothringen begonnen hatte: die Niederwerfung des Islam.

Ordre de bataille.

Am 8. September wurde bei Tulln die Verpflegung geregelt und grosser Kriegsrath gehalten. Nachdem der kaiserliche General-Lieutenant Herzog Carl von Lothringen verschiedene Streitigkeiten, die neuerlich bezüglich des Ranges und der Unterordnung der zahlreichen Prinzen und Generale sich erhoben hatten, geschlichtet hatte, wurde beschlossen, am nächsten Tage, den 9. September, von Tulln über den Wiener-Wald gegen Wien aufzubrechen.

König Johann Sobieski übernahm den Oberbefehl über das vereinigte Heer und gab folgenden, mit eigener Hand (in französischer Sprache) geschriebenen Armeebefehl, mit welchem er die Ordre de bataille des Gesammtheeres feststellte[1]).

„Das Corps de bataille wird aus den kaiserlichen Truppen bestehen und werden wir diesen das Cavallerie-Regiment des Hofmarschalls Lubomirski und vier oder fünf unserer Gensdarmerie- (Huszaren-) Escadrons beigeben; dafür wird man uns deutsche Dragoner oder andere deutsche Truppen geben. Dieses Corps wird von dem Herrn Herzog von Lothringen befehligt werden.

„Die polnische Armee, commandirt von dem Kronfeldherrn Jablonowski und anderen polnischen Generalen, wird den rechten Flügel bilden.

„Die Truppen der Kurfürsten von Sachsen und Bayern werden den linken Flügel bilden. Wir werden ihnen ebenfalls einige Schwadronen unserer Gensdarmen und Cavallerie zutheilen, an deren Stelle sie uns Dragoner und Infanterie geben werden.

„Die Artillerie wird vertheilt werden; im Falle die Kurfürsten von Bayern und Sachsen deren nicht genug hätten, wird ihnen der Herzog von Lothringen die nöthigen Geschütze zutheilen.

„Die Kreistruppen des deutschen Reiches werden sich links an die Donau lehnen, dabei aber ihren rechten Flügel ver-

---

[1]) Coyer: „Histoire de Jean Sobieski", Tome II. 168. Das Original befand sich in der ehemaligen Bibliothek des Königs zu Willamow.

sagen [1]), einerseits um den Feind für seine rechte Flanke besorgt zu machen, anderseits um wenigstens eine Verstärkung nach Wien zu werfen, falls wir den Feind nicht sobald zurückschlagen sollten, als wir hoffen. Der Fürst von Waldeck wird dieses Corps commandiren.

„Die vordere Linie wird nur aus Infanterie mit Artillerie bestehen. Dieser Linie wird eine zweite Linie Cavallerie folgen. Würden diese beiden Linien gemischt, so würden sie sich in den Defiléen und Waldungen des Hügelterrains nur gegenseitig beirren. Erst wenn man in die Ebene gelangt sein wird, soll die Cavallerie ihre zu diesem Zwecke von der Infanterie offen zu lassenden Plätze in der ersten Linie einnehmen; namentlich gilt dies bezüglich unserer Gensdarmen, welche zuerst angreifen sollen.

„Wollte man die Armee in drei Treffen ordnen, so würde sie eine Frontlänge von anderthalb deutschen Meilen haben, was nicht vortheilhaft wäre. Der rechte Flügel würde auf das rechte Ufer des Wienflusses zu stehen kommen, der zur Deckung der rechten Flanke dienen soll. Man muss also vier Linien machen, die vierte als Corps de réserve bestimmen.

„Zur mehreren Sicherung der Infanterie gegen den ersten Ansturm der türkischen Reiterei, der immer sehr lebhaft ist, kann man sich der spanischen Reiter bedienen, jedoch nur sehr leichter, die sich ohne Beschwerde tragen lassen und sie bei jedem Halt vor die Front der Bataillone werfen.

„Ich bitte jeden der Herren Generale, sowie die Infanterie aus dem Hügelterrain auf die Ebene hinausgelangt, den ihm durch diesen Befehl bezeichneten Platz einzunehmen.“

Diese Bestimmungen wurden später insoferne geändert, als die Kaiserlichen und Sachsen auf den linken Flügel, die Bayern und Kreisvölker in das Centrum gestellt, statt vier nur drei Linien (gedrängt) formirt wurden.

Die Eintheilung der verschiedenen Truppenkörper in der Schlachtordnung wird sehr verschieden angegeben, lässt sich daher nicht unzweifelhaft feststellen. Die wahrscheinlichsten Annahmen sind in folgender Übersicht zusammengefasst [2]).

---

[1]) Das heisst, in Staffeln vom linken Flügel vorwärts angreifen.

[2]) Nach 1. Daniel Suttinger, 2. Theilnahme der sächsischen Truppen an der Entsatzschlacht, 3. Schels' österreichisch-militärische Zeitschrift 1813, 4. Hormayr, historisches Taschenbuch 1824, 5. Uhlich, Geschichte der zweiten türkischen Belagerung Wiens, zusammengestellt.

Ordre de bataille des alliirten Heeres am 8. September 1683.

Oberbefehl:

Seine Majestät König Johann III. von Polen.

Corps de bataille:

Linker Flügel:

GL. Herzog von Lothringen

Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen

G. d. C. Graf Caprara	FM. Hermann von Baden	FM. Goltz
FML. Ludwig von Baden	FML. Herzog von Croy	GWM. Herzog Christian von Sachsen
10 kais. Escadr. 8 sächsische	6 kais. Bataillone	5 sächsische
FML. Fürst Lubomirski	FZM. Graf Leslie	FML. Flemming GWM. Neitschütz
8 kais. Escadr. 5 sächsische	5 kais. Bataillone	4 sächs. Bataill.
GWM. Baron Mercy GWM. Graf Taaffe	FML. Fürst Salm	GWM. Graf Trautmannsdorf GWM. Graf Reuss
6 kais. Escadr. 3 sächs. Escadr.	2 kais. Bataillone	2 sächs. Bataill.

Erstes Treffen:

Kurfürst Max Emanuel

FM. Fürst Waldeck

FML. Fürst Bayreuth	GWM. Münster GWM. Beauvau	G. d. C. Herzog von Sachsen-Lauenburg FML. Dünewald
4 Bat. Reichstruppen 5 Bat. Bayern	4 Escadr. Reichstruppen 7 Escadr. Bayern	10 kais. Escadr.

Zweites Treffen:

FML. Freiherr von Leyhen GWM. zu Fuss, Stainau GWM. zu Fuss, Thüngen	FML. Rabatta GWM. Pálffy
4 Bataillone Reichstruppen 4 Bataillone Bayern 3 Escadronen Reichstruppen 5 Escadronen Bayern	8 kais. Escadr.

Drittes Treffen:

FML. Freiherr von Degenfeld GWM. Rumpel	GWM. Gondola GWM. Buttler
3 Bataillone 4 Escadronen Bayern	5 kais. Escadr.

Rechter Flügel:

Grossfeldherr Fürst Jablonowski

Kron-Unterhetman Hieronymus Sieniawski

Brigadier: Zamojski, Dönhof	Gross-Stallmeister Matczysyki	Starost v. Halicz Potocki
4 Infanterie-Brigaden	Huszaren-Division	Panzerstecher

FZM. M. Kącki

Brigadier: Buttler, Dänemark	Comte de Maligny J. Goreczynski
4 Infanterie-Brigaden	6000 Dragoner

Grosslagermeister M. Chełmski

15 Huszaren- und Panzerreiter-Escadronen

Von den vollends differirenden Angaben bezüglich der von den Polen zu den Deutschen und von Letzteren zu den Ersteren gemachten Zutheilungen ist dabei ganz abgesehen und werden selbe, soweit sie von Bedeutung waren, in der Schlachtschilderung erwähnt werden. Die Schlachtordnung auf Tafel III (11, 11, 11) weicht von allen anderen Angaben ab und ist, namentlich in Bezug auf die kaiserliche Infanterie, unrichtig.

Am Nachmittage des 8. September sandte der Herzog noch den General-Wachtmeister, Baron Mercy, mit 2000 Reitern nach Mauerbach (siehe Tafel IV), um von dort aus die Bewegungen im feindlichen Lager zu erkunden[1]), das heisst wohl hauptsächlich, das Terrain in der rechten Flanke des Entsatzheeres aufzuhellen, nach anderen Berichten[2]) auch, um die Beschaffenheit der gegen Wien führenden Strassen auszuforschen.

König Johann bedauerte bei diesem Anlasse das Ausbleiben der Masse seiner Kosaken, deren er nur 150 bei sich hatte. Er schlug ihren Werth beim Übersteigen der Berge und im Wegfangen einzelner Feinde sehr hoch an.

Verhalten des türkischen Heeres.

Kara Mustapha hatte es an Versuchen nicht fehlen lassen, die Vereinigung der Hilfsvölker nach Möglichkeit zu hindern und den Truppen Carl's von Lothringen auf dem linken Donau-Ufer eine Schlappe beizubringen, ehe jene Hilfsvölker herankämen.

Als aber der Entsatz sich mehr und mehr näherte, hat er ziemlich Alles unterlassen, dessen Vorrückung gegen Wien zu erschweren. Er hat weder den Übergang über die Donau gehindert, noch die Linie des Kahlengebirges vertheidigt. Er hat sich auf die Beobachtung des Christenheeres beschränkt und, trotz besseren Rathes seiner Unterbefehlshaber, beschlossen, den Angriff der Christen unter den Mauern von Wien zu erwarten. Am 23. und 24. August gemachte Versuche, sich Klosterneuburgs zu bemächtigen, weisen allein darauf hin, dass sich der Vezier vorübergehend mit dem Gedanken trug, das Christenheer im Wiener-Walde aufzuhalten.

Kara Mustapha rechnete darauf, entweder Wien noch vor dem Eingreifen des Entsatzheeres durch eine äusserste Anstrengung in seine Gewalt zu bekommen, oder doch den Angriff des Entsatzheeres zurück-

---

[1]) Réponse d'un officier etc.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 9. 2.

zuschlagen und dann Wien um so leichter zum Falle zu bringen. Er hielt am 7. September über seine Streitkräfte eine General-Musterung und berief am 10. die Unterbefehlshaber zu einem grossen Kriegsrathe.

Ibrahim Pascha rieth, man solle die Belagerung aufheben, sich gegen das Entsatzheer wenden, das Kahlengebirge verhauen, hinter den Verhauen Batterien anlegen und Widerstand leisten, dabei dem Feinde mit der Reiterei in die (rechte) Seite fallen. Man könne mit dem, durch die lange Belagerung ermüdeten Heere nicht zugleich diese fortsetzen und das Christenheer abwehren. Die Vertheidigung des Lagers gegen das Entsatzheer sei wegen der grossen Ausdehnung mit Erfolg nicht durchzuführen.

Kara Mustapha glaubte, die Stadt nach langer Belagerung auf's Äusserste gebracht und unfähig sich auch nur einige Tage länger zu halten — der geringe Haufen des Entsatzes aber sei mit den unzählbaren und unüberwindlichen Truppen des osmanischen Reiches nicht zu vergleichen. Die Besatzung würde in dem Augenblicke, als man die Laufgräben verliesse, sich Alles dessen wieder bemächtigen, was man ihr abgenommen, die Belagerungs-Arbeiten zerstören, die Festungswerke ausbessern. Die ohnehin zur Meuterei geneigte Mannschaft in den Laufgräben würde aber den Preis aller bisherigen Anstrengungen verloren sehen, in Folge dessen gegen den Entsatz gar nicht oder doch nicht hartnäckig kämpfen und selbst im Falle eines Sieges schwerlich die Arbeit in den Laufgräben wieder aufnehmen wollen. Eine Stadt zu verlassen, nachdem man sie monatelang belagert, habe mehr das Ansehen einer Niederlage als eines Sieges. Der Sultan habe bereits Vorbereitungen zu einem Triumphe gemacht, die Aufhebung der Belagerung würde ihm (dem Vezier) und den Paschas den Kopf kosten.

„Wenn Ihr diese Dinge gehörig überlegt“ — sprach der Vezier zu den Paschas — „so werdet Ihr finden, dass es vergeblich sei, das Heer in das Feld zu führen und vergebens um den Sieg zu fechten, wenn nicht der grösste Theil der Janitscharen zurückgelassen wird, die Schanzen zu vertheidigen und die Belagerung fortzusetzen. Nichts wird die Feinde so in Furcht und Schrecken setzen, als wenn sie sehen, dass wir in unserem Lager zum Treffen bereit sind, und zugleich auch die Belagerung mit ebenso grossem Eifer als bisher fortführen. Es wird dies unsere Schwäche bedecken, es wird verhüten, dass uns die Besatzung nicht in den Rücken fällt; es wird unseren Soldaten Muth einflössen, mit einem Worte, es ist der einzige Weg, auf dem wir nicht nur einen leichten, sondern auch einen völligen Sieg erlangen können.“

Die Paschas wandten dagegen ein, dass bei dem Zustande der Besatzung zwei oder drei Regimenter (Ordu?) genügend seien, das errungene Terrain festzuhalten, dass man also alle übrigen jetzt in den Laufgräben verwendeten Janitscharen dem Entsatzheere entgegenstellen müsse. Selbes sei nicht gering zu achten, da es nicht allein die Truppen von ganz Deutschland, sondern auch einen beträchtlichen Haufen der polnischen Hilfsvölker in sich begreife. Die Janitscharen seien durch kleine Geschenke und Versprechungen leicht zu begütigen, im Falle eines Sieges aber würden sie, endlich den Lohn ihrer Anstrengungen zu erlangen, die Arbeiten gerne wieder aufnehmen. Wenn man aber das Heer nach zwei Seiten Front machen lasse, so werde dies eher dem Feinde als dem türkischen Heere zum Vortheile gereichen.

Der Vezier liess sich durch diese Einwendungen nicht irre machen. Er wandte ein, dass der Sultan die gesammte Oberleitung ihm überlassen habe, dass er daher einen unglücklichen Ausgang ihm — Kara Mustapha — keinem Anderen beimessen würde.

Der Vezier könne „nicht geschehen lassen, dass man sagte, er hätte so viele Beschwerlichkeiten ausgestanden und so viele Leute verloren, ohne den mindesten Vortheil dadurch zu erlangen“ [1]).

Der Kriegsrath gelangte nun zum Beschlusse, die Janitscharen des Veziers, jene der Pascha von Damascus, Sophia, Temesvár, die Völker Kara Mehemed Pascha's von Mesopotamien, die des Kihaja Beglerbeg von Rumelien, endlich die zu den schweren Belagerungsstücken nöthigen Tschoptiehs (Topdschi), Dygs, Schanzgräber etc., zusammen 31.000 Mann, unter dem Pascha von Damascus vor Wien zu belassen; alle Truppen jenseits der Donau, 2000 Moldauer, 4000 Walachen, 2000 Mann des Achmet Pascha von Anatolien und 6000 Mann des Chidir Pascha von Bosnien auf das rechte Ufer der Donau herüberzuziehen; alle übrigen türkischen Truppen und Hilfsvölker zwischen Ottakring und Döbling ein Lager beziehen zu lassen.

Der Stand sämmtlicher türkischer Streitkräfte war nach der Musterrolle vom 7. September 1683 folgender:

Janitscharen des Kara Mustapha	6.000	Mann
Truppen des Ibrahim Pascha von Ofen	5.000	„
„ „ Veziers von Mesopotamien	5.000	„
„ „ Mustapha Pascha von Silistria . .	1.500	„
Fürtrag . .	17.500	Mann

[1]) Kantemir: Geschichte des osmanischen Reiches, pag. 478 u. ff.

Übertrag . .	17.500	Mann
Truppen des Hogia Ogli aus Rumelien	6.000	„
„ „ Chida Pascha von Egypten . . .	6.000	„
„ „ Hussein Pascha von Damascus . .	3.000	„
Unter 22 Paschas mit Contingenten von 300 bis 2000 Mann	16.600	„
Mustapha Aga, Kron-Janitscharen	16.000	„
Osman Aga, Kron-Spahis	12.000	„
Billi Aga, Vasallen-Reiter	5.000	„
Ali Aga, Freiwillige	5.000	„
Das Kriegsvolk von Cairo	3.500	„
Das Kriegsvolk zu Fuss, das nicht vom Sultan gezahlt wird	20.000	„
Selim Gerej, Tataren-Chan	20.000	„
Michael Apáfy von Siebenbürgen	6.000	„
Duka, Hospodar der Moldau	2.000	„
Servan Cantacuzenus, Hospodar der Walachei . .	4.000	„
Artillerie	1.500	„
Verpflegs-Mannschaft	4.000	„
Minirer, Pionniere etc.	5.000	„
Tököly	15.000	„
Zusammen . . .	168.100	Mann

Es sind jedoch 15.000 Mann Rebellen unter Tököly und auch noch andere türkische Abtheilungen, die bei Tököly und auf der Linie Wien-Ofen zurückgelassen worden, zusammen wohl 30.000 Mann, von der Gesammtziffer abzuziehen, so dass zu dieser Zeit höchstens 138.000 Mann bei Wien stehen konnten. Von letzteren sind, wie gesagt, 31.000 Mann in den Laufgräben zurückgelassen worden, daher dem Entsatzheere doch noch 107.000 Mann entgegengestellt werden konnten.

Der Vormarsch des Entsatzheeres auf das Kahlengebirge.

Den endgiltigen Beschlüssen des Kriegsrathes zufolge sollte das christliche Heer von Tulln auf der kürzesten Linie gegen Wien vorgehen.

Es galt den, zwischen dem Tullner Felde und dem Wiener Becken zwei bis drei Meilen breiten, von zahlreichen Thälern durchschnittenen, fast durchaus bewaldeten, unwegsamen Wiener Wald zu überschreiten dann aber im Angesichte des feindlichen Heeres von dem Kamme des Kahlengebirges herabsteigend, über die durch tiefe Thäler und Schluchten

getrennten, meist mit Weinbau bedeckten Ausläufer dieses Gebirges an das feindliche Heer vor Wien zu gelangen.

Bei dem Mangel an Communicationen konnte das Heer nur in wenigen langen Colonnen den Vormarsch bewirken, welcher in Folge der üblen Beschaffenheit der Wege und der vielen bedeutenden Steigungen namentlich für die Artillerie und den Train ein äusserst beschwerlicher war. Die grossen Entfernungen, durch welche die einzelnen Colonnen von einander getrennt waren, sowie die coupirte Beschaffenheit des zwischenliegenden Terrains machten die Sicherung und Aufrechthaltung der Verbindung besonders schwierig.

Auch auf der Ostseite des Wiener Waldes, zwischen der Donau und dem Wien-Flusse, stellte die Beschaffenheit des Terrains bis zur Linie Heiligenstadt-Dornbach den Truppenbewegungen noch namhafte Hindernisse entgegen. Dies gilt ganz besonders von dem östlichen Theile dieses Terrain-Abschnittes, in welchem die, die Marschrichtung nach Wien in ihren unteren Theilen quer durchschneidenden Schluchten des Kahlenberger- (Schreiber-), Grinzinger- und Krotten-Baches dem Gegner starke Vertheidigungslinien boten.

Am 9. September bei Tagesgrauen brach Carl von Lothringen mit sämmtlichen deutschen Truppen von Tulln auf und rückte bis St. Andrä am Fusse des Wiener Waldes. Hier erhielt er aus Wien Briefe des Inhaltes, dass die Türken am 4. September die Burg, am 8. die Löbel-Bastei gestürmt, auf letzterer sogar ihre Rossschweife aufgepflanzt hätten, Meister der Breschen seien, in Wien nur mehr mit dem Kleingewehr gekämpft werde. Der Herzog sandte einige eben eingebrachte türkische Gefangene an den König nach Tulln, damit sie dort diese Nachricht bestätigten. Zugleich bat der Herzog den König schriftlich, auch mit der polnischen Armee den Vormarsch anzutreten.

Nun trat am Nachmittage des 9. auch das polnische Heer den Marsch gegen Wien an und lagerte am Abende dieses Tages bei Königstetten.

Die Kunde, dass sich das christliche Heer von Tulln gegen den Wiener Wald in Bewegung gesetzt, bestimmte nun auch Kara Mustapha, seine Gegenmassregeln zu treffen. Noch am Nachmittage des 9. begann er seine irgend entbehrlichen Streitkräfte im Norden von Wien gegen das Entsatzheer zusammenzuziehen [1]). Diese Streitkräfte wurden in einen rechten und linken Flügel und ein Mitteltreffen geordnet. Während Ibrahim Pascha von Ofen das Commando des linken, Kara Mehe-

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv, Fasc. 13. 7.

med, Pascha von Mesopotamien, das Commando des rechten Flügels erhielten, behielt sich Kara Mustapha die Leitung des Mitteltreffens selbst vor. Die Frontlinie des türkischen Lagers lief nun von Heiligenstadt über Währing und Hernals gerade gegen Schönbrunn.

Am 10. September führte der Herzog die deutschen Völker theils längs der Donau über Höflein und Kritzendorf, theils über Gugging, der König das polnische Heer über die Höhen bis an den Abschnitt des Hasel- und Kirling-Baches in die Linie Kirchbach-Klosterneuburg vor. (Taf. III, 27, 27, 27.) Hier wurden die Lagerstellungen (23, 23, 23) speciell bei Unter-Kirchbach-Hintersdorf und Kirling von den Polen bezogen. Von der Artillerie hatten der Armee nur 28 Geschütze nachgebracht werden können, angeblich jene des polnischen Heeres.

Sobieski erschien bald auf den Höhen, auf welchen die Deutschen lagerten, um zu recognosciren — der Herzog bezeichnete ihm von da die Höhen des Kahlenberges, auf welchen die Deutschen am 11. lagern sollten. Nachdem der König in sein Lager zurückgekehrt war, setzte sich gegen Abend der Herzog zu Pferd, um die Communicationen über den Kahlenberg zu recognosciren und die Sicherungstruppen jene Aufstellungen beziehen zu lassen, die er zur Sicherung des Marsches am folgenden Tage für nöthig hielt. Es wurden insbesondere, den Anordnungen des Königs entsprechend, von dessen Garde eine „Wacht“ gegen den Leopolds-Berg vorgeschoben und dieser Wacht sächsische Bataillone, die hiezu ebenfalls den Weidling-Bach überschritten, nachgeschoben.

Im Laufe des Tages hatten die 2000 Reiter des General-Feldwachtmeisters Mercy, welche das Terrain vor der Armee gegen Wien zwischen der Donau und dem Wien-Flusse aufzuhellen hatten, mit den überall herumstreifenden Tatarenschwärmen manch’ scharfe Begegnung, behielten aber jedesmal die Oberhand.

Nun erwies sich die Hilfe, welche Carl von Lothringen mit Verstärkungen an Mannschaft, Lebensmitteln und Munition den Vertheidigern von Klosterneuburg geleistet hatte, als weise Voraussicht. Klosterneuburg in den Händen der Türken, würde der Vorrückung des linken Flügels grosse Hindernisse bereitet haben.

In der Nacht zum 11. September, um 2 Uhr, liess der Herzog die Abtheilungen des Obersten Heissler beim Camaldulenserkloster (heute der Kahlenberg) durch 300 Mann verstärken. Als diese an Ort und Stelle eintrafen, bewirkte ihr Erscheinen den Rückzug einer türkischen Abtheilung, welche eben gegen den wichtigen Posten Heissler’s

vorgerückt war. Es wurde hier eine grosse Fahne mit einem weissen Kreuze im rothen Felde aufgepflanzt — ein Zeichen für Wien und seine Besatzung, dass der Entsatz in unmittelbarer Nähe sei.

Bei grauendem Morgen des 11. September setzte die alliirte Armee den Marsch gegen Wien in fünf Colonnen fort, und zwar vom rechten zum linken Flügel:

1. Das Gros des polnischen Heeres unter König Sobieski von Kirchbach gegen Dornbach;

2. 8 kaiserliche Cavallerie-, 2 kaiserliche Dragoner-Regimenter, 1 kaiserliches Croaten-Regiment, die gesammte bayerische und Reichs-Cavallerie, sämmtlich unter dem G. d. C. Herzog von Sachsen-Lauenburg;

3. die bayerische, fränkische und schwäbische Infanterie unter dem Feldmarschall Prinzen von Waldeck;

4. die sächsische Infanterie und hinter dieser die sächsische Reiterei unter Kurfürst Johann Georg III. in der Richtung auf den Leopolds- (Kahlen-) Berg;

5. die kaiserliche Infanterie unter Feldmarschall Markgraf Hermann von Baden und hinter ihm der linke Flügel der kaiserlichen Cavallerie, das Reiter-Corps Lubomirski's und noch einige königlich polnische Schwadronen unter G. d. C. Graf Caprara längs der Donau.

Sämmtliche Truppen waren, soweit es die Beschaffenheit der Wege zuliess, in Schlachtordnung marschirt, wie aus Tafel III zu ersehen, in möglichst breiten Colonnen.

Ungefähr um 11 Uhr Vormittags erreichten die Truppen den Kamm des Kahlengebirges und betrug die Frontlänge der Armee etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden Weges. Die Truppen lagerten nach Zulässigkeit des Terrains in drei oder noch mehr Linien. Die Polen auf dem äussersten rechten Flügel, auf dem Rosskopf-Berg und Dreimarkstein, die Bayern und Franken auf dem Vogelsang-Berge, die Sachsen und Kaiserlichen von hier bis zum Leopolds-Berge. Das Camaldulenserkloster, das Hauptquartier Carl von Lothringen's und des Kurfürsten von Sachsen, lag ungefähr in der Mitte der Frontlinie des linken Flügels. Aus dieser Stellung beherrschte man sieben bis acht Wege, auf welchen man in die Ebene von Wien hinabrücken konnte (Tafel III, 22, 22, 22).

Ein heftiger Sturm, sowie durch früheren Regen verdorbene Wege hatten den Marsch ausserordentlich erschwert, zudem zeigte sich Mangel an Proviant und Fourage. Der treffliche Geist, der das gesammte Heer beseelte, liess aber alle diese Schwierigkeiten überwinden.

Auf den Höhen des Kahlengebirges angekommen, sahen die Truppen zu ihren Füssen die bedrängte Hauptstadt und das feindliche

Lager in ungeheurer Ausdehnung. Der König von Polen, Kurfürst Johann Georg von Sachsen und Carl von Lothringen hielten nun Ansprachen an ihre Truppen. Die Worte dieser durch kriegerische Verdienste sowohl, wie durch die Einigkeit, die sie beseelte, gleich verehrungswürdigen Fürsten verhallten nicht ungehört.

Gleich nachdem man die Stellung bezogen hatte, wurde eine Anzahl „kleiner Kanonen" (Regiments-Geschütze) zur Leopolds-Capelle und zum Camaldulenserkloster geschafft. Das übrige Geschütz war weit zurückgeblieben — denn die Anhöhen waren so steil, die Wege so schlecht, dass man nur jene Kanonen kleinsten Calibers auf die Höhe schaffen konnte und selbst deren Bespannung verdoppeln und verdreifachen musste. Als sie endlich zur Stelle waren, verkündeten einige ihrer Schüsse dem bedrängten Wien die nahende Hilfe.

Am Nachmittage und Abends sorgte der Herzog besonders dafür, dass die Wege erweitert und ausgebessert und die nöthigen Übergänge hergestellt wurden.

Als die auf den Höhen (Tafel III, 10, 10) stehenden Türken die christlichen Truppen bei der Leopolds-Capelle und beim Camaldulenserkloster bemerkten, gingen sie gegen den Fuss der Berge vor, auf welchen diese beiden Objecte lagen [1]). Hier dehnten sie sich bis zur Donau aus und besetzten alle Hecken, Rideaux, Hohlwege und Anhöhen, von wo sie den kaiserlichen und sächsischen Truppen das Hervorbrechen aus den Defiléen wehren konnten. Die beiderseitigen Recognoscirungs-Abtheilungen stiessen hier häufig aufeinander und es kam zu zahlreichen kleineren Scharmützeln zwischen den „Volontärs", beziehungsweise den christlichen Vortruppen und türkischer Infanterie und Abtheilungen, die, obwohl beritten, zu Fuss kämpften. Dagegen bekamen die Truppen des Feldmarschalls Waldeck an diesem Tage keinen Feind zu sehen. Als man die bei der Leopolds-Capelle und beim Camaldulenserkloster aufgefahrenen Kanonen in's Feuer setzte, zogen sich die feindlichen Abtheilungen auch hier aus dem Schussbereiche zurück. Bei einbrechender Dunkelheit sah das christliche Heer den ganzen Raum, nördlich von Wien zwischen der Donau und dem Wien-Flusse, von Tausenden türkischer Wachfeuer erfüllt.

Kara Mustapha hatte auf die Meldung von der fortgesetzten Annäherung des christlichen Heeres im Laufe des 11. 12.000 Spahis und einige Tausend Janitscharen gegen den Kahlenberg vorgeschoben, um den Christen das Hervorbrechen aus den Gebirgs- und Wald-

---

[1]) Réponse d'un officier etc.

Defiléen thunlichst zu verwehren. Die Janitscharen breiteten sich dem christlichen linken Flügel gegenüber zwischen dem Schreiber-Bache und der Donau aus. Die Reiterei (Spahis) wurde links nur bis an den Fuss der Berge vorgeschoben, d. h. wohl in die Linie Grinzing-Dornbach (Tafel III, 9, 9, 9).

Auf dem rechten Flügel hatten die Türken ihre Hauptkraft vereinigt, um das christliche Heer zu hindern, gegen diesen Flügel, der auf der kürzesten Linie nach Wien stand, Fortschritte zu machen.

Nachdem das Lager bezogen war, fand sich König Sobieski bei Carl von Lothringen nächst dem Camaldulenserkloster ein. Von diesem, weite Aussicht gewährenden Punkte aus wies ihm der Herzog das feindliche Hauptlager und die Streitkräfte, die der Feind aus diesem Lager vorgeschoben hatte, um sich der weiteren Vorrückung des Entsatzheeres zu widersetzen. Der König war der Meinung, dass die Türken alle Zugänge nach Wien wohl auf das Hartnäckigste vertheidigen würden und hoffte, sich am folgenden Tage, im besten Falle, der, der Front des christlichen Heeres zunächst vorliegenden Höhen zu bemächtigen. Als er nämlich das schwierige, durchschnittene Hügel-Terrain zwischen dem Kahlenberge und Wien zu seinen Füssen sah, glaubte er, die Reiterei fast gar nicht verwenden, mit der Infanterie allein aber um so weniger grössere Erfolge erzielen zu können, als ja auch die Artillerie grösstentheils zurückgeblieben war. Den Hauptangriff auf das türkische Lager glaubte er erst am **13.** möglich; anderseits rechnete er aber doch darauf, Sieger zu bleiben. Was er sah, liess ihn die Ansicht gewinnen, dass der Feind sehr sorglos sei und sich auf die Wahl der Stellungen nicht verstehe. „Ein Feldherr“ — schreibt der König — „der sich trotz unserer Nähe weder verschanzt noch concentrirt, sondern lagert, als wären wir hundert Meilen von hier, ist prädestinirt, geschlagen zu werden.“

Ueber Anforderung des Königs sollte der Herzog der polnischen Infanterie einige deutsche Bataillone zutheilen, die ersterer im Herabrücken von der Höhe als Unterstützung zu dienen hätten. Der Herzog commandirte sogleich vier Bataillone und setzte sie nach dem polnischen Lager in Marsch, von wo sie, um das Debouchiren aus dem Defilé des Als-Baches zu decken, entweder noch am **11.** oder am **12.** Früh auf den Galizinberg disponirt wurden.

„Wie die Dinge jetzt liegen“ — schrieb der **1683** vielgenannte Vertraute des Kaisers, der Mönch Marco d'Aviano, am **11.** September an Kaiser Leopold — „mögen Eure kaiserliche Majestät sich damit trösten, dass — Gott Lob — zwischen den Fürsten und Häuptern das

beste Einvernehmen herrscht. Der durchlauchtigste Herzog von Lothringen isst nicht und schläft nicht, ist mit der äussersten Sorgfalt immer thätig, inspicirt persönlich die Posten und vollzieht in bester Weise die Verrichtungen eines guten Generals [1]).“

Die Hauptabsicht des Herzogs von Lothringen war, zwischen der Donau und dem Schreiber-Bache an den Strom gelehnt, gegen den rechten Flügel der Türken vorzugehen, sodann die feindliche rechte Flanke zu gewinnen, den Flügel also von der Donau abzudrängen.

Zu diesem Zwecke und mit Bezug auf die Beschaffenheit des Terrains, disponirte er die Hauptmasse der kaiserlichen Infanterie auf seinen äussersten linken Flügel, und blieb auch selbst immer auf diesem Flügel, eröffnete mit diesem die Schlacht und suchte hauptsächlich mit diesem Fortschritte zu machen.

Abends befahl der Herzog, nachdem er den vom Camaldulenserkloster südlich abfallenden Bergabhang recognoscirt hatte, dem FZM. Grafen Leslie, Truppen an die dortige Wald-Lisière vorzuschieben, dort auch eine Batterie zu bauen, deren Feuer die Vorrückung der Truppen am folgenden Morgen zu decken hätte. Zwei Bataillone arbeiteten nun die ganze Nacht am Waldrande, noch weitere Truppen wollte der FZM. Leslie erst dann dahin ziehen, wenn die Batterie vollendet wäre.

Die Schlacht.

Der 12. September 1683, ein Tag von entscheidender Bedeutung, wie wenig andere in der Geschichte, ein Tag, so ruhmvoll und so glücklich für die christlichen Waffen, war gekommen. Das christliche Heer sollte ihn um 4 Uhr Morgens mit einem feierlichen Gottesdienste beginnen.

Das Heer der Türken stand auf den Höhen zwischen Nussdorf und Dornbach in Gefechtsbereitschaft — auch Kara Mustapha hatte den 12. September zum Angriffe bestimmt.

Der Kampf begann noch vor Tagesanbruch bei den kaiserlichen Batterien unterhalb des Camaldulenserklosters. Als nämlich die feindlichen Vortruppen auf dem Nussberge den Batteriebau bemerkten, gingen einige Abtheilungen vor, die Fortsetzung der Arbeit zu verhindern, und formirten sich zum Angriffe, durch eine „kleine Höhe“ (wahrscheinlich die Kuppe des Nussberges) gedeckt.

Der die Arbeiten leitende General-Feldwachtmeister Graf Fontaine liess nun selbe einstellen und entwickelte die beiden Bataillone vorwärts

---

[1]) Onno Klopp, pag. 303.

der Batterie, während die feindlichen Vortruppen hauptsächlich die Kuppe des Nussberges und die Höhe westlich davon (Krapfenwaldl) besetzten (Tafel III, 10, 10).

Als der Herzog, bei Tagesanbruch von der Leopolds-Capelle aus die feindlichen Bewegungen beobachtend, dies bemerkte, liess er den beiden Bataillonen noch einige weitere Bataillone von den nächsten Regimentern folgen[1]). Nachdem diese Verstärkung, geführt von FML. Herzog von Croy, eingetroffen war, bewirkten alle diese Bataillone ihren Aufmarsch und wurden nun gegen jene feindlichen Abtheilungen vorgeführt, welche hinter der Anhöhe des Nussberges eine Aufstellung bezogen hatten. Der Angriff geschah hier mit solchem Nachdrucke, dass die feindlichen Truppen schon sehr bald gegen eine zweite Anhöhe zurückwichen, auf welcher ein grösserer türkischer Truppenkörper aufgestellt war. FML. Herzog von Croy wurde bei dieser Gelegenheit durch eine Musketenkugel an der Schulter verwundet und genöthigt, sich aus dem Gefechte zurückzuziehen. General-Feldwachtmeister Graf Fontaine richtete sich aber sogleich in der eroberten Position ein, um selbe gegen etwaigen feindlichen Gegenangriff zu behaupten.

Als nun Herzog Carl von Lothringen wahrnahm, dass auf feindlicher Seite das ganze Corps der Türken, welches bei Nussdorf gelagert hatte, vorrückte, um die auswärtigen Abtheilungen zu unterstützen, setzte er den ganzen linken Flügel in Marsch und liess auch dem Feldmarschall Fürsten Waldeck und dem G. d. C. Herzog zu Sachsen-Lauenburg den Befehl zukommen, aus ihren Lagern über den Waldrand vorzubrechen.

Fünf am Leopolds-Berge gelöste Kanonenschüsse gaben das Signal zur allgemeinen Vorrückung.

An König Sobieski liess er die getroffenen Massnahmen melden; als er aber benachrichtigt wurde, dass der König zur Leopolds-Capelle kommen werde, um die Messe zu hören, ging er Sr. Majestät entgegen, erklärte die schon in Ausführung begriffenen Bewegungen der kaiserlichen Völker, und die für die Durchführung des Angriffes ertheilten Dispositionen.

König Johann hielt nun mit dem Herzoge eine Besprechung über die weiteren Massnahmen und begab sich mit den meisten Generalen in die Leopolds-Capelle, die heilige Messe zu hören, die hier der schon genannte Kapuzinermönch Marco d'Aviano celebrirte.

---

[1]) Die kaiserliche Infanterie erscheint auf Tafel III — offenbar unrichtig — sammt und sonders auf dem linken Flügel der Polen, wo sich doch nur ein Bataillon befand; sowie auch die Aufstellung 11, 11, 11 eine durchaus ideale ist.

Dem frommen Gebrauche der Zeit entsprechend, hat König Sobieski selbst ministrirt. Nach der Messe hat er seinen Sohn, den Prinzen Jacob, zum Ritter geschlagen, „zum Andenken an die grösste Stunde, die er je erleben könne“ [1]). Marco d'Aviano ertheilte schliesslich den Anwesenden den priesterlichen Segen, indem er ihnen zurief: „Wenn Ihr auf Gott vertraut, werdet Ihr siegen!“

Zu den Füssen des Heeres aber eröffneten gleichzeitig die türkischen Batterien das Feuer gegen die geängstigte Stadt, — heftiger als jemals.

Der Kampf auf dem linken Flügel.

Nach vollendeter Messe eilte Carl von Lothringen zu seinen Truppen. Selbe waren, die sächsische Infanterie rechts, die kaiserliche Infanterie links, ein kaiserliches und ein sächsisches Dragoner-Regiment auf dem äussersten linken Flügel, zwischen dem Schreiber-Bache und der Donau bis an den Waldrand vorgerückt, der damals durch eine Einplankung abgeschlossen war.

Von dem äussersten linken Flügel, unterhalb der Leopolds-Capelle, begann der G. d. C. Graf Caprara mit dem sächsischen und dem kaiserlichen Dragoner-Regimente Heissler die Vorrückung.

Gleichzeitig ergriffen aber, wie erwähnt, auch die Türken mit grossen Massen von Nussdorf her die Offensive. Während nämlich eine starke Abtheilung von diesem Orte aus auf den Nussberg vordrang, brach eine zweite Colonne vom Kahlenbergerdörfel durch die gleichnamige Schlucht hervor, und zog eine dritte im Schreiberbach-Thale bergan; beide letzteren offenbar, um die sich den Nussberg herabbewegenden Abtheilungen des christlichen Heeres in beiden Flanken zu fassen.

Das auf dem äussersten linken Flügel vorgehende Dragoner-Regiment Heissler sah sich bald in der linken Flanke wirksam beschossen und musste erst die vom Kahlenbergerdörfel her vordringende türkische Colonne zurückwerfen, ehe es seine Vorrückung fortsetzen konnte. Die in Folge der Verwundung des Herzogs von Croy von General Fontaine geführten kaiserlichen Bataillone, die rechts der Dragoner vorgingen, wurden bald in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt, und zwei schon bis gegen Nussdorf vorgedrungene Bataillone des Regiments Grana wieder zurückgeworfen. Die fünf rechts von ihnen vorgehenden sächsischen Bataillone des ersten Treffens stellten aber das Gleich-

---

[1]) Onno Klopp, pag. 307.

gewicht wieder her, machten sogar, um die linke Flanke des Feindes anzugreifen, eine Schwenkung links gegen selbe. Da sie aber dadurch ihre eigene rechte Flanke und Rücken blossstellten, liess der sie commandirende General Graf Reuss die seiner rechten Flanke folgenden fränkischen Truppen ersuchen, durch angemessene Bewegungen seine Flanken zu decken[1]). Da aber deren Commandant dies mit der Entschuldigung ablehnte, dass er ohne Befehl des Fürsten Waldeck nicht von der Stelle rücken dürfe, wurde die gesammte sächsische Infanterie des zweiten und dritten Treffens in die erste Linie vorgezogen und bildete nun zur Linie der fechtenden Bataillone einen Haken rechts rückwärts. Nun zogen sich die Türken, da auch deren linke Colonne nichts auszurichten vermochte, wohl etwas zurück; immer mehr verstärkt, nahmen sie jedoch die Offensive sehr bald wieder auf. Ihre wiederholten Angriffe scheiterten zwar an der Tapferkeit der kaiserlichen und sächsischen Infanterie, da aber diese fast ungedeckt stand, die Türken im Terrain hinter Deckungen wohl eingenistet, das Feuergefecht führten, erlitten die Austro-Sachsen in dem länger andauernden stehenden Gefechte, namentlich durch die linke Colonne der Türken, bedeutende Verluste. Man beschloss deshalb, wieder zur Offensive überzugehen, um den Feind aus seinen vortheilhaften Stellungen zu vertreiben.

FML. Herzog von Croy, der trotz seiner Verwundung die Leitung seiner Truppen wieder übernahm, ging mit zwei kaiserlichen Bataillonen, welchen die übrigen kaiserlichen und sächsischen Bataillone als Unterstützung folgten, zum Angriffe vor und trieb die Türken über den Schreiber-Bach auf den Höhenzug zurück, an dessen Abhängen der südliche Theil von Nussdorf und Heiligenstadt liegen. Nun stellte FZM. Leslie, welcher der Infanterie einige Geschütze nachgeführt hatte, dieselben auf dem Nussberge in Batterie und liess sie das Feuer gegen Nussdorf eröffnen.

Die bisher errungenen Vortheile machten es dem Herzoge von Lothringen möglich, seinen linken Flügel bis an die Donau auszudehnen und bis auf die den Schreiber-Graben links (nördlich) begleitenden Höhen vorzuschieben. Hier liess der Herzog — es war etwa 8 Uhr geworden — den linken Flügel Halt machen.

Während sich nun die Truppen in den neuen Positionen einrichteten und Graf Caprara sich mit den beiden Dragoner-Regimentern

[1]) Manuscript über die Theilnahme der sächsischen Truppen an der Entsatzschlacht bei Wien 1683, königlich sächsisches Staats-Archiv.

bis an die Donau ausdehnte, waren die Truppen des Kurfürsten von Bayern und des Feldmarschalls Waldeck schon auf die ersten Anhöhen rechts rückwärts der kaiserlichen Infanterie (Krapfenwaldl, Kobenzl etc.) gelangt, und noch weiter rechts am Waldrande zeigten sich auch die Truppen des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, so zwar, dass die Kaiserlichen, die bayerischen und fränkischen Truppen und jene Lauenburg's drei grosse Staffeln vom linken Flügel vorwärts bildeten. Der Herzog sandte nun an Waldeck und Lauenburg den Befehl, mit ihren Truppen auf gleicher Höhe mit den Kaiserlichen vorzugehen, während des Vorrückens aber sich so weit nach rechts auszudehnen als nöthig, um mit den auf dem äussersten rechten Flügel des Gesammtheeres vorgehenden Polen die Verbindung herstellen zu können.

Nachdem der Herzog diese Dispositionen ertheilt hatte, kehrte er wieder zum linken Flügel zurück, wo sich auch der Kurfürst von Sachsen ihm anschloss. König Johann, welcher sich noch immer bei der St. Leopolds-Capelle befand, und von hier den Gang des Gefechtes beobachtet hatte, sandte nun ebenfalls an seine Truppen den Befehl zur Vorrückung und begab sich dann persönlich an ihre Spitze.

Der Herzog von Lothringen setzte mit dem linken Flügel den Angriff fort. Er trug dabei hauptsächlich Sorge, dass die unterstehenden Generale während der Vorrückung die tactische Ordnung, wo sie wegen der Terrain-Schwierigkeiten verloren ging, so schnell als möglich wieder herstellten, die Frontlinie eingehalten, endlich das Kanonen- und Musketenfeuer während der Vorrückung nicht unterbrochen werde. Auf diese Art rückte der ganze linke Flügel, des schwierigen Terrains und des feindlichen Widerstandes wegen, wohl langsam, aber doch stetig vor.

Die Offensive der kaiserlichen Dragoner und des Fussvolkes gegen Nussdorf war mit vielen Opfern verbunden. Der Feind hatte den Ort stark besetzt und fortificatorisch wohl verstärkt. Indess wurde der Angriff durch die Wirkung der vom FZM. Leslie vorgebrachten Artillerie so gut vorbereitet, durch die zu Fuss fechtenden kaiserlichen und sächsischen Dragoner unter FML. Prinz Ludwig von Baden so wohl eingeleitet, dass er bald in Gang kam, stetig Fortschritte machte. Oberst Heissler nahm zunächst mit seinen Dragonern eine kleine Schanze, drang auch noch über selbe vor, wurde mit Verlust zurückgeworfen, behauptete aber doch die Schanze so lange, bis die kaiserliche Infanterie unter Feldmarschall Hermann von Baden zur Unterstützung herbeikam. Der rechte Flügel der kaiserlichen Infanterie musste, während der linke zwischen dem Fusse der Berge

und der Donau focht, den auf den Höhen gelegenen Theil von Nussdorf angreifen. Ein kaiserliches Bataillon gerieth bei dieser Gelegenheit in's Schwanken, ein Dragoner-Regiment stellte aber das Gefecht wieder her. Endlich machte sich die kaiserliche Infanterie unter der Oberleitung des Feldmarschalls Markgraf Hermann von Baden zum Herrn des Ortes Nussdorf.

Feldmarschall Goltz konnte mit seinen Sachsen nur langsam vorwärts kommen. Das vielfach noch bewaldete, wegen vieler Wasserrisse auch sonst schwer gangbare Terrain, nicht minder der nachdrückliche Widerstand der Türken, die hier in bedeutender Stärke auftraten, machten den Angriff höchst schwierig. Die grösste Schwierigkeit bot aber das Vordringen gegen Heiligenstadt, welchen Ort, sowie auch die Linie des Grinzing-Baches die Türken mit besonderer Hartnäckigkeit vertheidigten. Das türkische Fussvolk wusste alle Terrain-Vortheile mit vielem Geschicke auszunützen.

Es waren hier die Wirkung der trefflichen sächsischen Artillerie, namentlich aber Flankenbewegungen und Flankenangriffe mehrerer Infanterie-Abtheilungen, welche gegen Mittag die Sachsen endlich zu Herren von Heiligenstadt und der Linie des Grinzing-Baches machten.

Kurfürst Johann Georg, der bisher auf dem äussersten linken Flügel die Reiterei persönlich commandirt, hatte das tapfere Verhalten seines Fussvolkes beobachtet. Nun erschien er selbst auf den Nussdorfer Höhen und sprach seinen Truppen seine Freude und seine Zufriedenheit aus [1]).

Der linke Flügel und das Centrum des Christenheeres waren stets bestrebt gewesen, in wohlgeschlossener Linie vorzugehen und hatten dabei ihre Geschütze vor der Front. Solche Vorrückung hatte bei der Beschaffenheit des Terrains, auf welchem sie erfolgte, grosse Schwierigkeiten. So sahen denn die Wiener, welche den Gang der Schlacht mit begreiflichem Interesse von erhöhten Punkten beobachteten, wie zeitgenössische Berichte sagen, die dichten Reihen ihrer Befreier in langsamen und gleichen Schritten herabsteigen, ja hier und dort in einem Thale, in einer Schlucht verschwinden, dann wieder auftauchen, wie in einer einzigen ungeheuren Linie. Voran ging immer das leichte Geschütz. Von Zeit zu Zeit entlud es sich hinab auf den Feind. Dann standen die langen Reihen, harrend, bis wieder geladen war, und die zurückgebliebenen Abtheilungen sich wieder angeschlossen hatten.

---

[1]) Manuscript über die Theilnahme der sächsischen Truppen an der Entsatzschlacht bei Wien 1683, königlich sächsisches Staats-Archiv.

Nun setzten sie die Vorrückung fort, um nach 30 bis 40 Schritten wieder zu halten [1]).

Die grosse Präcision, mit welcher der linke Flügel der Armee seine Angriffsbewegungen von der Höhe herab durchführte, der an sich wahrhaft imponirende Anblick der sich auf den Hängen herabwälzenden Massen scheint auf die türkischen Streiter einen tiefen Eindruck gemacht und zu den endlich errungenen Erfolgen viel beigetragen zu haben. Da aber das polnische Heer zur Zeit, als die Kaiserlichen Nussdorf erreicht hatten, noch ziemlich weit zurückgeblieben, ja nicht einmal noch die Franken und Bayern, durch die Janitscharen vielfach aufgehalten, bis auf gleiche Höhe mit den Sachsen vorgedrungen waren, die Schlachtlinie somit etwas gestört erschien, liess Carl von Lothringen gegen Mittag den gesammten linken Flügel nochmals Halt machen.

Es trat nun bei dem linken Flügel eine Gefechtspause von ziemlich einer Stunde ein.

Während dieser Zeit machten zwar die Hauptmassen des rechten Flügels der Türken, die vor ihrem Lager hinter Nussdorf und Heiligenstadt in Schlachtordnung gestanden waren, einige Bewegungen, welche auf die Absicht, den linken Flügel des christlichen Heeres anzugreifen, schliessen liessen. Als man aber beim türkischen Heere das Herannahen der Polen gewahrte, wandte sich ein grosser Theil der Osmanen gegen jene.

Ereignisse beim rechten Flügel des Entsatzheeres.

Das polnische Heer, mit seiner Spitze nach 1 Uhr bei Dornbach angekommen, hatte bei der schwierigen Beschaffenheit des Terrains grosse Mühe, sich vor dem Defilé des Alsbaches zu entwickeln, gleichwohl die von dem Herzoge der polnischen Armee zugetheilten vier Bataillone (ein kaiserliches, ein bayerisches, ein fränkisches und ein sächsisches) sich auf dem Galizinberge, das heisst wohl, auf der Höhe am rechten Ufer des Alsbaches nächst Dornbach, zur Deckung des Debouchirens des polnischen Heeres, sehr vortheilhaft postirt hatten. Nachdem einige polnische Infanterie auf der Höhe nördlich Dornbach, Front gegen Weinhaus, aufmarschirt und dort auch die polnische Artillerie aufgefahren war, galt es, die zahlreiche Reiterei vor dem Defilé zu entwickeln. Es wurden, wie es damals im polnischen

[1]) Das sich Herabsenken der Colonnen des Entsatzheeres bringt Tafel V besonders anschaulich zur Darstellung.

Heere üblich war, wohl nicht blos die Huszaren-Chorągwia (Abtheilung von circa 200 Mann) des Prinzen Alexander unter Lieutenant Zwierchowski, wie verschiedene polnische Quellen sagen, sondern mehrere solcher Chorągwien vorgesendet, das Debouchiren und den Aufmarsch zu decken. Jedenfalls erhielten die Huszaren-Chorągwien des Felix Potocki denselben Auftrag vom Unter-Feldherrn Sieniawski und schloss sich diesen Abtheilungen der Starost von Halicz, Stanislaus Potocki, mit seinen „Gepanzerten" freiwillig an.

Diese Abtheilungen griffen mit eingelegter Lanze auf das Tapferste an und warfen auch einige türkische Abtheilungen über den Haufen. Als sie aber, mit diesem Erfolge nicht zufrieden, weiter jagten, wurden sie von der türkischen Reiterei in der Front und vom rechten türkischen Flügel her auch in der Flanke angegriffen und ihrerseits geworfen. Auch ein zweiter Angriff, den der Kronstallmeister Miączynski mit 2000 Reitern ausführte, lief unglücklich ab. Die Türken verfolgten mit allem Nachdrucke, bis endlich die, wie erwähnt, auf dem Galizinberg sehr günstig postirten vier Bataillone, sie von weiterer Verfolgung abhielten. Die heldenmüthige Ausdauer dieser Bataillone machte es Sobieski möglich, das Gros seiner Reiterei, deren Spitze eben erst bei Dornbach eingetroffen war, vor dem Defilé zum Angriff zu formiren.

Nach polnischen Quellen [1]) hat König Johann circa 7000 Reiter in zwei Treffen geordnet; in erster Linie mit grossen Intervallen die Huszaren-Chorągwien, in zweiter Linie auf die Intervallen der ersten gedeckt, die leichten geharnischten Chorągwien der Gepanzerten. Die kaiserliche und bayerische Cavallerie unter FML. Graf Rabatta und Markgraf von Bayreuth formirten links rückwärts, circa 6000 Mann polnischer Dragoner unter dem Comte de Maligny, rechts rückwärts der polnischen Huszaren und Panzerreiter Defensivflanken. Nach dem D. Suttinger'schen Schlachtplane stand die christliche Reiterei Front gegen Währing, mit dem rechten Flügel bei Dornbach, mit dem linken in der Gegend von Gersthof und rückte die türkische Cavallerie ihr auf beiden Ufern des Alsbaches von Hernals her entgegen.

Der König, von seinem Sohne begleitet, setzte sich selbst an die Spitze der Reiterei, die sich noch lange mühsam durch Weingärten hindurcharbeiten musste, ehe sie endlich offenes Terrain erreichte. Die bisher siegreiche türkische Cavallerie nahm aber die Attake der

---

[1]) Die Entsatzschlacht vor Wien, von Anton Dolleczek, k. k. Oberlieutenant, „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine", Band XXVI. Eine auf genaues Studium der Quellen, namentlich polnischer Provenienz gegründete Darstellung.

geschlossenen Masse nicht an, sondern eilte auf die rückwärts zwischen Weinhaus und Ottakring gelegenen Höhen zurück, wo ihre Infanterie und Artillerie Stellung genommen hatten.

Das gesammte christliche Heer war nun auf einer Linie entwickelt, die mit etwas vorgenommenen Flügeln von der Donau bei Heiligenstadt bis Dornbach reichte. Das erste Treffen, die Artillerie vor der Front, bildete eine zusammenhängende Gefechtslinie.

Die Hauptstellung der Türken, von Döbling über Weinhaus und Ottakring bis Breitensee reichend, war durch zahlreiche Wasserläufe vielfach durchschnitten, im Allgemeinen von jener der Christen überhöht, dennoch im Detail nicht ohne gewisse Stärke. Der bisherige Gang der Schlacht, das heisst der lange ausschliesslich auf dem rechten Flügel der Türken geführte Kampf und das spätere Auftreten der Polen dem linken Flügel gegenüber, hatten die Massen der Türken zumeist auf ihren Flügeln vereinigt, während die Mitte ihrer Stellung nur schwach, ja grossentheils nur mit Artillerie besetzt blieb.

Dieser Sachlage entsprechend, stürmten nun die Türken in zwei grossen Massen, hier dem linken Flügel der Christen, dort dem Polenheere entgegen. Das Feuer der christlichen Infanterie und Artillerie machte aber beide Angriffe scheitern. Die Türken zogen sich in Unordnung auf ihre rückwärtige Stellung zurück.

Die Entscheidung.

Auf dem linken Flügel und im Centrum des Christenheeres ward während der um Mittag eingetretenen Gefechtspause das Einrücken der Polen unter allgemeiner Spannung erwartet. Jeder Mann blickte nach der Seite, auf welcher die Polen erscheinen sollten. Als man endlich von der, von den Sachsen zuletzt genommenen Höhe aus die Fähnchen bemerkte, die an den Lanzen der polnischen Reiter flatterten, erhob sich in den Reihen der christlichen Streiter ein allgemeines Freudengeschrei; — man hatte Mühe, die kampflustigen Soldaten zurückzuhalten, die ohne Commando und Signal den Kampf wieder aufnehmen wollten. Carl von Lothringen, der Mitwirkung der Polen sicher, wollte nun auch seinerseits zum Angriff auf die Hauptstellung des feindlichen rechten Flügels hinter Heiligenstadt übergehen.

Er legte den um den Kurfürsten von Sachsen versammelten Generalen des linken Flügels die Frage vor, ob man „heute mit der Ehre und grossen Avantage zufrieden sein oder weiter avanciren sollte“? Feldmarschall v. d. Goltz ergriff das Wort und stimmte für

die energische Fortsetzung des Kampfes, indem er unter Anderem sagte: „Der Feind ist épouventiret; ich halte für gut, dass man ihn verfolge und die Victorie weiter prosequire; auch bin ich ein alter contracter Mann und wünsche noch heute Abend ein gutes Quartier in Wien zu haben.“ Diese Worte fanden jubelnde Aufnahme. „Marchons donc!“ rief der edle Herzog von Lothringen, und die ganze Bataille „begunnte“ zu avanciren [1]).

Der rechte Flügel der Türken schien nur die Höhen am Krotten- (Croaten-) Bach [2]), die „wie eine Schanzlinie ihre Front deckten“ [3]), hartnäckig vertheidigen zu wollen, sie hielten aber doch nicht lange Stand. Als die kaiserliche Infanterie bei Döbling sich bis auf Musketen-Schussweite jenem Bache genähert hatte, verliessen die Türken ihre Aufstellungen hinter demselben, so dass die Kaiserlichen ohne Schwierigkeiten über das Hinderniss fortkommen und jenseits in das türkische Lager eindringen konnten. Es war etwa 5 Uhr Abends.

Der Angriff der Sachsen traf auf die Türkenschanze, eine grosse, mit sechs Geschützen armirte Schanze. Es gelang den Sachsen, in raschem Anlaufe das Werk zu nehmen und die Geschütze, deren Feuer zu hoch gerichtet war, und daher ohne Wirkung blieb, zu erobern.

Da gab der Herzog, um den errungenen Vortheil auszunützen, dem linken Flügel den Befehl, eine allgemeine Rechtsschwenkung auszuführen, das heisst, sich gegen die rechte Flanke der Türken zu wenden. Der Angriff führte nun quer durch das türkische Lager gegen Währing. Kein Soldat verliess trotzdem, um zu plündern, Reih und Glied; Train-Fuhrwerke blieben ebenso unangetastet wie die Zelte.

Die Rechtsschwenkung des linken Flügels, der Flankenangriff, der das türkische Heer vom rechten Flügel her aufzurollen drohte, brachte nicht nur diesen Flügel zum Weichen, sondern entschied auch den Rückzug des linken Flügels, der bis dahin den Polen noch immer hartnäckig Stand gehalten hatte.

Die Beschaffenheit des Terrains hatte den Angriff der Polen sehr beschwerlich gemacht; die Türken hielten daher auf ihrem linken Flügel noch Stand, als ihr rechter schon zu weichen begann. Ibrahim Pascha gab erst dann den Befehl zum Rückzuge, als er jenen des rechten Flügels bemerkte und fürchten musste, bei längerem Ausharren

---

[1]) Manuscript über die Theilnahme der sächsischen Truppen an der Entsatzschlacht. Königlich sächsisches Staats-Archiv.

[2]) Der zwischen Ober- und Unter-Döbling in die Donau einmündende Bach.

[3]) Réponse d'un officier etc.

in Front und rechter Flanke zugleich angegriffen zu werden. Immerhin wurden hier die Bande der Ordnung noch nicht gelockert, es wurde sogar ein Versuch gemacht, eine Wagenburg zu formiren. Auf dem linken Flügel ergriffen die Türken erst dann die Flucht, als sie die Auflösung ihres rechten Flügels und das unaufhaltsame Vorrücken der Deutschen gegen ihre Flanke bemerkten.

Als Kara Mustapha alle seine Bemühungen, den rechten Flügel wieder zum Stehen zu bringen, scheitern sah, liess er die grüne Fahne des Propheten entfalten, das heilige Panier, das der Moslim bis zum letzten Blutstropfen zu schützen verpflichtet ist, welches man also immer da aufpflanzte, wo es sich in äussersten Fällen darum handelte, die Kämpfer zum äussersten Widerstande zu entflammen. Nun sammelte der Janitscharen-Aga noch einmal das Fussvolk, Osman Aga, der Anführer der Spahi, aber eilte, mit den Seinen die grosse Cavallerie-Masse auf dem äussersten linken Flügel zu verstärken. Auch die Reitergarde Kara Mustapha's formirte sich zum Gefecht.

Die bezüglichen Bewegungen wurden aber mit solcher Hast und so wenig Ordnung ausgeführt, dass König Sobieski die eingerissene Panique bemerkend, die günstige Gelegenheit ersehend, einen neuen Angriff der Reiterei befahl.

Dieser gegen die feindliche, auf den Feldern zwischen Breitensee und Hernals entwickelte, wohl 20.000 Reiter zählende Cavallerie-Masse gerichtete Angriff schlug nach kurzer Melée den Feind in die Flucht und erschütterte auch die Standhaftigkeit der Moslims, welche die Fahne des Propheten gegen gleichzeitige Front- und Flankenangriffe bis dahin auf's Tapferste vertheidigt hatten. Bald ward die Flucht allgemein.

Das Centrum, die bayerischen und fränkischen Truppen, war, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stossen, langsam vorgerückt; die Bayern hatten insbesondere den polnischen Angriff durch ihre Artillerie unterstützt. Als die Janitscharen des türkischen linken Flügels in ihrer letzten Aufstellung den Polen hartnäckigen Widerstand leisteten, liess Feldmarschall Fürst Waldeck drei Bataillone gegen die rechte Flanke der Janitscharen vorgehen und wurde dabei auch durch bayerische Abtheilungen unterstützt. Dieser Flankenangriff trug viel dazu bei, dass die Janitscharen ihre Aufstellung räumten.

Kara Mustapha hatte mittlerweile das Commando an Ibrahim Pascha übergeben und sich nach den Laufgräben zurückbegeben, vermuthlich um im äussersten Falle wenigstens sein Geschütz zu retten. Als er dort über den weiteren Verlauf der Schlacht immer ungünstigere

Meldungen erhielt, als er endlich selbst in seiner Nähe die Flucht der Seinigen sah, eilte er gegen Petronell voraus, um dort die Fliehenden aufzuhalten und Ordnung in den Rückzug zu bringen[1]).

Carl von Lothringen erreichte gegen halb 8 Uhr Abends die nördlichste Vorstadt und die Contrescarpe von Wien.

Prinz Ludwig von Baden erhielt nun den Befehl, mit einigen Truppen — dem Heissler'schen und sächsischen Dragoner- und dem halben Fuss-Regimente Württemberg — welche der General-Feldwachtmeister Baron Mercy heranführte, die feindlichen Laufgräben anzugreifen. Leider war es nicht möglich, so schnell heranzukommen, als nöthig gewesen wäre, um die Janitscharen, welche schon, da sie die Kaiserlichen heranrückend wussten, den Rückzug aus den Laufgräben angetreten hatten, auf diesem Rückzuge wesentlich zu stören. Sie hatten unmittelbar bevor sie die Tranchéen verliessen, noch einen Sturm gegen die Stadt versucht, als dieser misslang, ihre Kanonen gegen die herankommenden Kaiserlichen gewendet und noch mehrere Schüsse gegen selbe gegeben.

Die Türken zogen sich im Allgemeinen in der Verlängerung ihrer Frontlinie links hinter den Abschnitt des Wienflusses zurück. Das siegreiche christliche Heer konnte wegen eintretender Dunkelheit auch nur bis an diesen Abschnitt verfolgen lassen und blieb die Nacht über in dem zwischen der Donau und dem Wienflusse gelegenen Theile des türkischen Lagers zurück. Da Sobieski in der eiligen Flucht des Feindes eine Kriegslist erblickte, verbot er bei der ganzen Armee, unter Todesstrafe, aus Reih und Glied zu treten. Der Befehl wurde aber nur bei den Deutschen befolgt — die Polen begannen schon sehr bald das eroberte Lager zu plündern und fiel ihnen auch der grösste Theil der Beute zu.

Herzog Carl von Lothringen liess dem Könige von Polen zu dem Erfolge des Tages in Ausdrücken Glück wünschen, welche diesen Erfolg der Gegenwart des Königs und seines Heeres zuschrieben. Der König liess darauf erwidern, dass zwar alle Abtheilungen des Christenheeres an dem errungenen Siege Antheil hätten, dass man aber den glücklichen Ausgang vor Allem den Anordnungen des Herzogs und der Tapferkeit seiner Truppen, die doch zuerst in's feindliche Lager eingedrungen, zu verdanken habe. Auf eine Anfrage, welche der Herzog bezüglich einer am folgenden Tage aufzunehmenden Verfolgung an den König gerichtet hatte, antwortete dieser, dass er sich darüber

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13, 3.

erst am folgenden Tage, nachdem er Gott für den erfochtenen Sieg gedankt, mit dem Herzoge besprechen werde.

Carl von Lothringen fertigte noch am Abende des 12. September den General-Adjutanten Grafen Auersperg nach Dürrenstein ab, die Nachricht von dem erfochtenen Siege Sr. Majestät zu überbringen.

Gegen 7 Uhr Abends war die Schlacht nach dreizehnstündiger Dauer zu Ende. Der Sieg war ein vollständiger.

Die Verluste des christlichen Heeres lassen sich actenmässig nicht feststellen; sie werden sehr verschieden angegeben, zwischen 500 und 4000 Mann — bei der langen Dauer des hartnäckigen Kampfes auf dem linken Flügel und des längeren unentschiedenen und verlustvollen Gefechtes der Polen ergibt sich, dass die Ziffer der thatsächlichen Verluste so ziemlich das Mittel zwischen diesen beiden so sehr verschiedenen Angaben halten wird, trotzdem eigentlich nur die Flügel des Heeres ernstlich kämpften. Von höheren Officieren blieben der Oberst Moriz Prinz Croy, der schon bei Beginn der Schlacht bei der Batterie am Kahlenberge erschossen wurde, der Oberst Pohland, braunschweig-lüneburgischer Oberst der Leibgarde, der Starost von Halicz, Stanislaus Potocki, der Castellan Urbanski und der Kronschatzmeister Medrzewski.

Auch der Verlust der Türken wird sehr verschieden, zwischen 10.000 bis 20.000 Mann angegeben.

Das befreite Wien.

Wien war gerettet! An den Mauern der alten, ehrwürdigen Kaiserstadt, dem Horte der Christenheit, war zum zweiten Male und für immer die Fluth osmanischer Barbarei abgeprallt.

Unsterblich sind die Verdienste des FZM. Grafen Starhemberg, seiner tapferen Krieger und der entschlossenen Bürgerschaft Wiens. Vom 14. Juli bis 12. September, durch volle 61 Tage, hatte die ewig denkwürdige Belagerung gewährt, während welcher die heroischen Vertheidiger sich unverwelkliche Lorbeeren errungen.

Ungefähr 100.000 feindliche Bomben und Geschützkugeln waren gegen die Stadt geschleudert worden und 41 Minen hatten die angegriffenen Werke fast in Schutt verwandelt; dabei wurden etwa fünfzig grössere Stürme des fanatischen Gegners abgeschlagen und dreissig Ausfälle unternommen.

Gross waren aber auch die Verluste der tapferen Vertheidiger Wiens. Von der regulären Besatzung, welche zu Beginn 11.200 Mann

zählte, waren bei 5000 theils im Kampfe umgekommen, theils Krankheiten erlegen, während über 2000 Mann noch in den Spitälern sich befanden.

Allein an Officieren waren 53 geblieben, und zwar:

Vom Regimente Starhemberg: Oberstlieutenant Freiherr von Kottulinsky, die Hauptleute Lornée und Schemnitz, 4 Lieutenants und 2 Fähndriche 9

Vom Regimente Mannsfeld: Oberstlieutenant Graf Leslie, Oberstwachtmeister v. Gallenfels, Hauptmann Müller, 3 Lieutenants 6

Vom Regimente de Souches: Oberstwachtmeister Montenelli, Hauptmann Crowers, 7 Lieutenants und 3 Fähndriche . . 12

Vom Regimente Scherffenberg: 1 Hauptmann und 1 Lieutenant 2

Vom Regimente Van der Beck: 2 Lieutenants 2

Vom Regimente Kaiserstein: Oberstlieutenant Schenk, die Hauptleute Tschiabelitzky, Freiherr von Sauditz, Haller und 1 Lieutenant 5

Vom Regimente Heister: Die Hauptleute Wesel und Grundler, noch 1 Hauptmann und 1 Lieutenant 4

Vom Regimente Württemberg: Oberstlieutenant Walter (Walper?), 1 Hauptmann und 1 Lieutenant 3

Vom Regimente Pfalz-Neuburg: Die Hauptleute Freiherr von Hoheneck, Feilbruck und Andrian 3

Vom Kürassier-Regimente Dupigny: Oberst Marquis Dupigny, Rittmeister Chevalier de Chauville, 1 Lieutenant 3

Von der Artillerie: Die Stuck-Hauptleute Weidling, Germani und Cresse 3

Vom Ingenieur-Wesen: Oberstlieutenant und Ober-Ingenieur Rimpler 1

Summa . . 53

Ausserdem kamen bei den Officieren zahlreiche Verwundungen vor, von welchen blos circa 30 bekannt geworden sind. Der persönliche Muth und die Tapferkeit der Generale und höheren Officiere war über alles Lob erhaben, denn fast alle wurden verwundet.

Oberst Graf de Souches trug sogar dreimal, FZM. Graf Starhemberg und Oberst Graf Scherffenberg trugen zweimal Wunden davon. Desgleichen wurden die General-Feldwachtmeister Graf Daun und Graf Serényi, die Oberste Herzog von Württemberg, Graf Heister und

Werner, der Oberstlieutenant v. Gschwind und der Oberstwachtmeister v. Rosstauscher verwundet. Diese zahlreichen Verwundungen in den höheren Chargen lassen vermuthen, dass die Anzahl der Verwundeten unter den Ober-Officieren sehr gross gewesen ist.

Von der bewaffneten Bürgerschaft und anderen dienstthuenden Personen, circa 5000 Mann, waren 1650 Mann theils durch die Geschosse des Feindes, theils durch Krankheiten umgekommen, darunter 170 eigentliche Bürger.

Die Türken erlitten während der Belagerung einen Verlust, welcher sechsmal jenen der Vertheidiger überstieg. Der genaue Gesammtverlust wird sich allerdings nicht mehr feststellen lassen, aber es ist uns eine Liste erhalten, welche gleichfalls bei Gelegenheit der Musterung des türkischen Heeres am 7. September dem Grossvezier vorgelegt worden sein soll und wonach der bisherige Verlust mit 48.544 Mann beziffert wurde [1]).

Die türkischen Verluste in den letzten fünf Tagen der Belagerung dürften gewiss nicht gering gewesen sein, da gerade zu dieser Zeit Noth und Mangel im osmanischen Lager herrschte und die Krankheiten den Culminationspunkt erreicht hatten.

Der Verbrauch an Munition seitens der Vertheidiger ergibt sich aus einem uns erhaltenen Verzeichnisse [2]) der aus beiden kaiserlichen Zeughäusern nach und nach ausgegebenen Vorräthe.

Danach sind während der Belagerung 7183 Centner Pulver, 35.383 grosse und kleine Stuckkugeln, 48.421 Doppelhaken- und Drahtkugeln, 1106 Centner Musketenkugeln, 155 steinerne Kugeln, 6657 Granaten für Mörser und Haubitzen, 1998 Kartätschen, 8052 eiserne und gläserne Handgranaten, 8442 Pechkränze, 200 eiserne Mordschläge etc. an die Vertheidiger abgegeben worden, welche auch wirklich verbraucht wurden, da in den letzten Tagen der Bedrängniss ein fühlbarer Mangel an Munition herrschte.

Das bürgerliche Zeughaus hatte nach und nach aus seinen Vorräthen 6400 Stuckkugeln, 1600 Granaten, 200 Kartätschen und bei 5000 eiserne und gläserne Handgranaten ausgegeben. 16 Mann der von der Bürgerschaft beigestellten 100 „Constabler“ waren vor dem Feinde geblieben. —

---

[1]) Neue militärische Zeitschrift. 1813, 4. Band, S. 126. — „Brulig's Bericht über die Belagerung von Wien“, von Dudik (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen). 1850, 4. Band. — Huhn S. 200. — Vaelkeren S. 63.

[2]) Vaelkeren S. 77, 78 u. A.

Von den Geschützen wurden 78 Stück theils demontirt, theils sonst unbrauchbar.

Welch' grauenhaften Anblick bot aber nicht der ganze Schauplatz der Belagerung!

In- und ausserhalb der Stadt ein Bild des Jammers und der Verwüstung. Zerschossen lagen die angegriffenen Bastionen und Courtinen, arg beschädigt waren viele Häuser und Kirchen, so auch die alte Kaiserburg, der ehrwürdige Stephansthurm [1]; von Rauch und Feuer geschwärzt waren die zahlreichen Brandstätten, mit Schmutz und Unrath Strassen und Plätze bedeckt. Ungeachtet aller angewendeten Sorgfalt lagen noch viele Todte umher; dazwischen wandelten bleiche Hungergestalten, den Verlust ihrer Angehörigen und all' ihres Besitzes betrauernd.

Doch wie sah es erst im türkischen Lager aus! Überall Leichen, gefallene Pferde, Kameele, Ochsen und Unflath; eine von mephitischen Dünsten geschwängerte Luft, welche den Aufenthalt daselbst zur Unmöglichkeit machte, und zahllose grosse, eigenthümliche Fliegen herbeilockte [2]. Das Lager der Alliirten musste deshalb schleunigst nach Simmering verlegt werden.

Kara Mustapha liess unmittelbar vor dem Beginne der Entsatzschlacht unter den gefangenen Christen ein schreckliches Massacre anrichten, (man sprach von 30.000! [3]), doch erlitten nicht alle den Tod, viele wurden noch gerettet). Man hatte merkwürdigerweise die Säuglinge und kleinen Kinder verschont, welche nun, wie erwähnt, der edle Bischof Kollonits unter seinen Schutz nahm. Er sammelte auf diese Weise bei 500 Kinder, sowie die im Lager befindlichen Verwundeten und sorgte für deren Unterbringung und Nahrung in der Stadt.

Geradezu unermesslich war aber die Beute, welche im feindlichen Lager gemacht wurde. Die Gewalt der Ereignisse hatte die Türken so sehr überrascht, dass sie alle Schätze und Vorräthe des Lagers, ferner Fahnen, Standarten, Rossschweife und Waffen aller Art im Stiche liessen; in manchen der erbeuteten 25.000 Zelte fand man noch die Speisen auf den Tischen, in den Backöfen das halbgare Brod.

---

[1]) Der Stephansthurm war von fast 1000 Schüssen getroffen worden, die Ausbesserungen nahmen vier Jahre in Anspruch. An mehreren Orten sind zum Andenken türkische Kugeln eingemauert worden, u. a. eine von 24^{cm} Durchmesser.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv. Diarium Jacobi Principis. Der Gestank belästigte die hohen Gäste auch bei der Tafel Starhemberg's am 13. September.

[3]) Kantemir, „Geschichte des osmanischen Reiches". Seite 481.

König Sobieski von Polen fiel der reichste Theil der Beute zu, nämlich Kara Mustapha's kostbares Zelt [1]), dessen Leibpferd, prachtvolle Köcher und Rossschweife, die Kanzlei mit wichtigen Papieren und zwei grosse Standarten, deren eine er dem Papste [2]) überschickte, während die andere nebst einigen Trophäen Kaiser Leopold erhielt [3]).

Die nach der damaligen Sitte zum Plündern berechtigten Soldaten nahmen nur Geld und Kostbarkeiten und überliessen den Rest den Wienern, welche trotzdem noch eine reiche Nachlese halten konnten.

Theils Neugierde, theils Beutelust trieb fast die ganze Bevölkerung in's Lager, wobei einfach die Palissaden überstiegen wurden, bis endlich am 13. September Früh das „Brückel“ beim Neuthor und das Stubenthor dem allgemeinen Verkehre übergeben wurde.

Die darbenden Wiener fanden bei 20.000 Büffel, Ochsen, Kameele und Maulthiere, 10.000 Schafe, 100.000 Malter Korn, sowie ganze Magazine von Kaffee, Zucker, Honig, Reis und Schmalz vor. In der Hauptstadt trat in Folge dessen in den Lebensmittelpreisen eine mächtige Veränderung ein. Das bisherige Elend hatte sich in Überfluss verwandelt; ein Pfund Rindfleisch kostete nicht wie Tags vorher 1 Gulden, sondern blos $1\frac{1}{2}$ Kreuzer. Im türkischen Lager wurde übrigens auch viel Baumwolle, Leinwand, Leder und Pelzwerk vorgefunden.

Diese reiche Beute hat nach all' den Drangsalen den Wohlstand und die Lebenslust der Bewohner Wiens nicht wenig gefördert; viele Vorstädter konnten aus dem Erlöse der in ihren Kellern von den Türken aufgehäuften Schätze wieder ihre zerstörten Häuser aufbauen.

Sicherlich gingen aber die Wiener in ihrer Beutelust zu weit, wenn sie sogar die beim Stubenthore weidenden Pferde einer polnischen Cavallerie-Abtheilung wegnahmen, was König Sobieski in seinen Briefen bitter beklagte.

Sehr gross war auch die Beute an Geschützen, Munition und sonstigen Kriegsbedürfnissen, welche im verlassenen Lager zurückgeblieben.

117 Geschütze [4]), 983 Centner Pulver, 1500 Centner Blei [5]), 20.000 metallene Handgranaten, 2000 Brandkugeln, 18.000 unter-

[1]) Nunmehr in Dresden.

[2]) Befindet sich gegenwärtig in Loretto.

[3]) Der Ambraser-Sammlung einverleibt, nebst einem Rossschweife, der Streitaxt und einem blausammtenen Köcher Kara Mustapha's.

[4]) Unter diesen befand sich ein aus dem Jahre 1552 stammendes Geschütz mittleren Kalibers, das unter Sigismund August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, gegossen wurde, ferner Geschütze aus der Zeit Max II. und Ferdinand II.

[5]) Die Anzahl der Geschütze und die Menge des Pulvers und Bleies sind einem im Kriegs-Archive erliegenden „Summarischen Extract, was der Erbfeind bei Wien

schiedliche Kugeln, 1000 grosse Bomben, 8000 leere Munitionswagen, 10.000 Krampen und Schaufeln, 50 Centner Pech und Harz, 400 Sensen, 2000 Hellebarden, 500 Janitscharenröhren, 2000 eiserne Schilde und noch vieles Andere wanderte nach und nach in die erschöpften Zeughäuser.

Übermüthige Trainknechte zündeten jedoch an einigen Orten das vorgefundene Pulver an und verursachten heftige Explosionen.

Das beim „Gatterhölzl“ aufgefundene $2^1/_2{}^m$ hohe Kreuz aus Eichenholz, vor welchem der walachische Fürst Cantacuzeno [1]) die Messe lesen liess, ward später in eine Capelle gestellt, welche den Namen Moldauerkreuz erhielt und noch heute in der Nähe der Theresien-Durchfahrtsbrücke zwischen Meidling und Hetzendorf steht. Das Kreuz selbst kam im Jahre 1785 abhanden.

Zahlreiche in türkischer Sprache geschriebene Schriften politischen Inhalts, welche wichtige Aufschlüsse über den Verkehr der Pforte mit der französischen Regierung und mit Tököly gaben, gelangten an Bischof Kollonits, welcher für ihre Übersetzung Sorge trug.

Nachdem König Sobieski und Prinz Jacob am 13. September Früh das türkische Lager besichtigt, wendeten sie sich gegen die Stadt.

FZM. Graf Starhemberg kam ihnen zur Begrüssung entgegen, und bald schlossen sich auch die beiden Kurfürsten von Bayern und Sachsen, sowie der Herzog Carl von Lothringen dem Zuge an.

Der Herzog benützte die Gelegenheit, dem Könige den Vorschlag zu machen, die Türken mit gesammter Kraft zu verfolgen; dieser beanspruchte jedoch für seine ermüdeten Truppen einige Tage Rast. Auch die zweite Proposition, dem Feinde die ganze Cavallerie nachzusenden, sowie ein dritter Vorschlag, wenigstens einen Theil der Reiterei den fliehenden Osmanen auf dem Fusse folgen zu lassen, fand nicht den Beifall des Königs. Es kam überhaupt zu keinem Beschlusse.

Der Polenkönig und die andern Fürsten nahmen nun, von Starhemberg geführt, die türkischen Belagerungsarbeiten, Approchen, Minen, sowie die Trümmer des Burg-Ravelin und die fast zerstörte Burg- und

---

hinterlassen und in den eingenommenen Festungen gefunden wurde“ (1683, Fasc. 13, Nr. 2) entnommen, welche von den Angaben Vaelkeren's Seite 75, denen im Übrigen gefolgt wird, abweichen. (121 Geschütze, 4000 Centner Pulver und ebensoviel Blei.) Viele Historiker geben die Anzahl der erbeuteten Geschütze auf 370 an, und der ziemlich gewissenhafte kaiserliche Officier (Réponse d'un officier etc.) lässt 180 Geschütze in den Besitz der Alliirten gelangen.

[1]) Er war nur widerwillig dem Zuge Kara Mustapha's gefolgt, stand mit seinen Sympathien auf Seite der Christen und conspirirte mit dem kaiserlichen Residenten Kuniz. Seine Truppen waren als Wegebauer und Brückenschlager berühmt.

Löbel-Bastion in Augenschein, wobei sehr schmeichelhafte Worte für den ruhmvollen Vertheidiger Wiens fielen.

Sobieski schilderte den Eindruck der Verwüstungen durch die Türken in einem Briefe an seine Gemalin wie folgt [1]: „Heute nahm ich die Stadt in Augenschein, sie hätte sich nicht mehr als fünf Tage halten können. Das kaiserliche Schloss ist von Kugeln durchlöchert; die ungeheuern, halbeingestürzten Basteien gewähren einen schrecklichen Anblick, man könnte sie Felsmassen nennen“ [2]).

Der Polenkönig äusserte den Wunsch, auch die Stadt zu betreten. Da alle Welt wusste, dass der Kaiser nur um der Persönlichkeit Sobieski's willen an dem Glanze des vorigen Tages nicht theilgenommen, nunmehr aber naturgemäss als der Erste in seiner geretteten Hauptstadt erscheinen wollte, und auch hiezu auf dem Wege war, musste das Verlangen Sobieski's befremden. In der That, als der König durch eine Ausfallspforte bei dem Schottenthore die Stadt betrat, verliessen ihn beide Kurfürsten und der Herzog von Lothringen, während die anderen kaiserlichen Generale nur widerstrebend dem Zuge Sobieski's durch die Stadt folgten.

Dieser Einzug, welcher sich zu einer Ovation der überglücklichen Wiener für Sobieski gestaltete, schien von dem Polenkönige schon vorher geplant gewesen zu sein, denn er liess eine eroberte goldgestickte türkische Fahne und zwei Rossschweife vor sich hertragen, denen ein reich geschmücktes Leibpferd Kara Mustapha's folgte. Zahlreiche polnische Edelleute in prächtigen Uniformen bildeten die Suite. Prinz Jacob war nach deutscher Art gekleidet.

Das Volk drängte sich zum Polenkönige, um dessen Hand, Fuss oder Kleid zu küssen, was dieser willig geschehen liess.

Sobieski ging zuerst in die Jesuitenkirche am Hof, vor welcher die bewaffnete Bürgerschaft ihn begrüsste. Hierauf hörte der Polenkönig eine stille Messe in der Loretto-Capelle der Augustinerkirche und stimmte dann das „Te deum laudamus“ an, während zum ersten Male wieder alle Glocken läuteten und 300 Kanonenschüsse den allgemeinen Jubel in die Umgebung trugen [3]).

---

[1]) Salvandy, Seite 50.

[2]) Noch bis zum Jahre 1809 war im Graben zwischen der Burg und dem Schottenthore der Stein zu sehen, wo der ermüdete Sobieski ausgeruht haben soll.

[3]) Das plötzliche Stillschweigen des Kanonendonners am 13. September Vormittags, den man sonst bei stillem Wetter bis auf 20 Meilen, ja in Steiermark auf den höheren Bergen bis auf 30 deutsche Meilen gehört haben will, hatte die Umgebung Wiens, besonders Wr.-Neustadt in nicht geringe Aufregung versetzt, weil man den Fall Wiens voraussetzte. Erst diese Kanonensalve belehrte die Umgegend, dass die Residenz gerettet sei.

Der König speiste hierauf mit seinem Gefolge beim Grafen Starhemberg. Während der Mahlzeit entstand das falsche Gerücht, der Feind habe unterhalb Wien Stellung genommen. Sobieski entsendete sofort seine Ober- und Unterfeldherrn in die angegebene Richtung, welche aber bald darauf die Grundlosigkeit jenes Gerüchtes melden liessen.

Nach dem Besuche beim, wie es scheint, kranken FZM. Grafen Kapliers kehrte Sobieski in das von ihm benützte Zelt Kara Mustapha's zurück.

Kaiser Leopold traf am Abende des 13. September in Klosterneuburg ein, begrüsst von FZM. Graf Starhemberg, welcher hierauf alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Reichsoberhauptes in der Residenz traf. Am 14. September Mittags landete der Kaiser in Wien, enthusiastisch empfangen von der zahlreich versammelten Bevölkerung und begrüsst von dem dreimaligen Donner aller Geschütze. Der Kaiser, begleitet von den Kurfürsten von Bayern und Sachsen, dem Herzoge von Lothringen, den FZM. Kapliers und Starhemberg etc., besichtigte das türkische Lager, die Belagerungsarbeiten der Türken, die zerstörten Festungswerke und die arg verwüstete kaiserliche Burg und begab sich hierauf in den Stephansdom, um Gott für die Rettung Wiens zu danken. Bischof Kollonits celebrirte die Messe [1]), worauf unter dem Geläute sämmtlicher Glocken und einer dreifachen Salve aller Geschütze der festliche Zug den Kaiser in die erzherzogliche Burg (Stallburg) begleitete, woselbst grosser Empfang stattfand. Der Kaiser liess hiebei keine Gelegenheit vorübergehen, sein volles Lob und seine volle Zufriedenheit über die umsichtige Vertheidigung durch den Commandanten, die muthvolle Thätigkeit der wackeren Truppen und die opferwillige Ausdauer der braven Bürgerschaft auszusprechen.

Seine Erkenntlichkeit für die glückliche Erhaltung Wiens fand auch einen sichtbaren, thatsächlichen Ausdruck. Die Auszeichnungen und Belohnungen Starhemberg's, Kapliers' und des heldensinnigen Bischofs Kollonits sind bereits in den biographischen Skizzen der Betreffenden erwähnt. (Siehe Seiten 123, 140 und 142.)

---

[1]) Alljährlich wurde in dankbarer Erinnerung an die Befreiung Wiens dieses Ereigniss durch eine Procession gefeiert, welche am 12. September von den Augustinern nach St. Stephan zog. Mit der hundertjährigen Jubiläums-Feier endete dieser fromme Gebrauch. An der letzten Procession nahm auch der damalige Obersthofmeister des Kaisers Joseph II., Georg Adam Fürst Starhemberg, ein Grossneffe des Vertheidigers von Wien, Theil. Die Beschreibung dieser letzten Procession findet sich in der „Wiener Zeitung“ Nr. 75 vom 12. September 1783.

Aber auch die übrigen Vertheidiger Wiens erfreuten sich reichlicher Belohnungen. Die Oberste Grafen Scherffenberg und de Souches wurden zu höherem Range befördert, ebenso eine grosse Zahl Officiere.

Die verdienstvollsten Rathsherren (11 an der Zahl) erhielten im Jahre 1687 den kaiserlichen Rathstitel; 13 Rathsherren und Bürger wurden mit einer goldenen Medaille beschenkt, welche des Kaisers Bildniss trug. So Simon Schuester (1684 bis 1687 Bürgermeister), Daniel Fockhy (1688 bis 1691 Bürgermeister), Johann Peikhardt (1692 bis 1695, dann 1700 bis 1703 Bürgermeister), Jacob Tepser (1696 bis 1699 Bürgermeister), der umsichtige Syndicus Nicolaus Hocke etc.

Kaiser Leopold I. belobte auch noch später die Tapferkeit und das tadellose Wohlverhalten der Bürger während der Belagerung.

Die kaiserliche Entschliessung vom 5. Juni 1684, hervorgerufen durch ein Memoire des Stadtrathes über die traurige Lage der Bürger, erklärt in vorläufiger Erledigung desselben, dass der Stadtmagistrat wie die gesammte Bürgerschaft sich bei der jüngsten türkischen Belagerung mit „allem Eifer und grosser Tapferkeit sowohl zu Sr. Majestät Wohlgefallen als auch zum ewigen Ruhme der Stadt und ihrer Nachkommen benommen haben". Desgleichen ertheilte der dankbare Kaiser den Bürgern der Stadt am 6. Juli 1698 das sogenannte Burgfriedens-Privilegium, „weil sie mit Hintangebung von Gut und Blut diese kaiserliche Haupt- und Residenzstadt als eine Vormauer der Christenheit bis dato aufrecht erhielten".

Der Stadtmagistrat widmete den tapfern Vertheidigern Wiens Ehrengeschenke.

FZM. Graf Starhemberg erhielt 1000 Ducaten in specie, FZM. Graf Kapliers eine Donation von 1500 Gulden in Gold, der General-Feldwachtmeister Graf Daun 400 Reichsthaler, Graf Serényi ein Silbergeschirr im Werthe von 300 Gulden, Oberstwachtmeister Marquis Obizzi 300 Reichsthaler, Oberstwachtweister Rosstauscher 100 Gulden etc.

Über die Bitte des Wiener Bischofs Emmerich Sinellius gestattete Kaiser Leopold, dass die seit mehr als 150 Jahren die Spitze des Stephansthurmes krönenden Symbole Sonne (Stern) und Halbmond [1])

---

[1]) Diese Symbole hatten aber durchaus keine heidnische Bedeutung, da nach den Anschauungen des 16. Jahrhunderts Sonne und Mond Papst und Kaiser vorstellten. (Raumer, Hohenstaufen VI. 80.) Überdies war der Stern im Halbmonde auf dem St. Stephansthurme achtstrahlig, derjenige im türkischen Halbmonde ist sechsstrahlig. Dass diese Symbole zufolge eines Übereinkommens Soliman's mit König

entfernt und durch ein Doppelkreuz mit Doppeladler ersetzt werden, was auch in den Jahren 1686 und 1687 geschah.

Auch dieses Wahrzeichen ist seitdem wieder verschwunden, ebenso wie die meisten von dieser drangvollen Epoche Zeugniss gebenden Denkmäler, nur eines hat sich bis auf unsere Tage erhalten, es ist die unter Kaiser Josef I. im Jahre 1711 aus den bei Wien eroberten türkischen Kanonen gegossene Glocke, die grösste Glocke [1]), welche im Stephansthurme hängt, und welche beim feierlichen Einzuge Carl's VI. im Jahre 1712 zum ersten Male geläutet wurde.

Kaiser Leopold I. entsendete noch am 14. September Couriere mit der Siegesbotschaft nach Venedig und Rom, desgleichen der König von Polen.

Der Herzog von Anhalt benachrichtigte den Kurfürsten von Brandenburg in Berlin vom Entsatze Wiens.

Insbesonders in Rom wurde der Sieg über die Türken mit grossem Jubel aufgenommen, aber auch alle anderen grösseren Städte feierten das denkwürdige Ereigniss. Nur in Versailles verstimmte der unerwartete Erfolg des Kaisers, weil König Ludwig XIV. dadurch seine anderweitigen Pläne durchkreuzt sah. Dieser ehrgeizige König musste nothgedrungen seine Missstimmung verbergen und beglückwünschte, wohl nur widerwillig, durch eine Gesandtschaft den Papst Innocenz XI. ob des errungenen Sieges wider den Erbfeind der Christenheit.

Am Morgen des 14. September hatten die Alliirten das bisherige Lager um Wien, der bösen Ausdünstungen wegen, verlassen. Das kaiserliche Heer und die deutschen Truppen bezogen ein neues Lager zwischen Simmering und Kaiser-Ebersdorf, die Polen lagerten bei Schwechat, wohin auch König Sobieski sich verfügt hatte.

Der Letztere schien einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Leopold ausweichen zu wollen, oder zeigte wenigstens dafür kein besonderes Entgegenkommen, wie sich dies aus zahlreichen Bemerkungen in den Briefen an seine Gemalin ergibt. Der Kaiser aber, von dem Wunsche beseelt, dem Könige seinen Dank für die hervorragende Mitwirkung am Entsatze Wiens auszudrücken, entsendete den Grafen Schaffgotsche

---

Ferdinand auf den Thurm gelangten, weil Ersterer nur unter dieser Bedingung vom belagerten Wien abzuziehen oder nach einer anderen Version den Stephansthurm zu schonen versprach, ist auch deshalb irrig, weil urkundlich erwiesen ist, dass sie schon vor dem Jahre 1529 die Spitze des Stephansthurmes zierten. Sonne (Stern) und Halbmond sind im bürgerlichen Zeughause zu sehen. Camesina S. XXXV u. ff.

[1]) Sie hat ein Gewicht von 324 Centnern, 31 Pfd. (18.163 Kilogramm) und ist vom Stuck- und Glockengiesser Joh. Achammer gegossen worden.

an den König, nicht nur, um die Zusammenkunft zu vereinbaren, sondern auch um die ceremoniellen Schwierigkeiten einigermassen zu beheben, welche bei einer Begegnung des deutschen Kaisers mit einem auswärtigen Könige, vor den gleichberechtigten Kurfürsten, unausweichlich waren. Sobieski vereinbarte mit dem Abgesandten, welcher im Interesse der Sache ziemliche Zugeständnisse machte, dass er dem Kaiser entgegenreiten werde, sobald er sich dem polnischen Heere nähere, worauf sie sich zu Pferde grüssen würden; er auf der Seite seiner Armee und begleitet vom Prinzen Jacob und den vornehmsten Edelleuten, der Kaiser auf Seite seiner Truppen und seiner Hauptstadt und begleitet von den Kurfürsten.

Am 15. September Vormittags fand unweit Schwechat die später so vielfach commentirte Begegnung Kaiser Leopold's I. mit dem Könige Johann Sobieski statt.

Vorher hatte der Kaiser die Parade bei den deutschen Truppen abgenommen, welche von Simmering bis Kaiser-Ebersdorf standen, und dem Kurfürsten von Bayern für den Empfang gedankt. Dann ritt der Kaiser mit einem zahlreichen Gefolge gegen Schwechat. Sobieski eilte ihm entgegen [1]), beide Regenten begrüssten sich feierlich mit abgenommener Kopfbedeckung, und besprachen sich in lateinischer Sprache. Der Kaiser drückte in warmen Worten seinen Dank für die Rettung der Christenheit aus. Sobieski sagte, Gott allein gebühre der Dank, er habe nur seine Pflicht als Christ erfüllt. Hierauf stellte der König seinen Sohn Jacob dem Kaiser vor, und ritt hierauf, ohne demselben seine Truppen vorzuführen, in's Lager zurück.

Die Ursache dieses befremdlichen Verfahrens lag in dem unterlassenen Gegengrusse des Kaisers, als ihm Prinz Jacob vorgestellt wurde. Sobieski wusste nicht, dass der Kaiser selbst vor den Kurfürsten nicht den Hut abnahm, daher um so weniger vor einem fremden Prinzen, der im Range weit unter diesen stand [2]).

---

[1]) Ein vierzehn Fuss hoher, auf vier Kugeln ruhender Obelisk: „Kugelkreuz" genannt, mit entsprechender Inschrift nächst Schwechat, an der Strasse nach Pressburg, bezeichnet noch heute die Stelle dieser merkwürdigen Begegnung.

[2]) Näheres über diese Zusammenkunft findet sich im k. k. Kriegs-Archive 1683, Fasc. 13, Nr. 15, Vaelkeren S. 99, Huhn S. 233, Salvandy S. 55, Salvandy, „Polen und König Johann Sobieski", Stuttgart 1829, 3. Band, 10. Buch, S. 94 u. ff. (polnisch gefärbt), Camesina S. 82—85, 117, Majlath 4. Band, S. 192 u. ff., K. A. Menzel, „Neuere Geschichte der Deutschen", 9. Band, S. 127 u. ff., „Die Heimat", illustrirtes Familienblatt", Wien 1877, Nr. 12: Kaiser Leopold I. und König Johann Sobieski (Ein historischer Irrthum) von J. Dietrich, Onno Klopp S. 319 u. ff. etc. etc.

Kaiser Leopold, dessen Güte die Unhöflichkeit des Polenkönigs bald überwand, besichtigte nun das polnische Heer, das ihm vom Gross-Kronfeldherrn Jablonowski vorgeführt wurde, und wobei 24 ausgesuchte Lanzenreiter das Schauspiel einer gegenseitigen Attake nach polnischem Kriegsgebrauche boten [1]), und kehrte hierauf nach Wien zurück.

Die glückliche Stimmung, welche die Rettung Wiens in dem dankbaren Leopold hervorgerufen, liess keinerlei Groll gegen Sobieski aufkommen, der doch schon mehrmals und zuletzt durch den feierlichen Einzug in Wien die Gefühle des Kaisers verletzt hatte. Hingegen bemächtigte sich des Königs von Polen seit dieser Zusammenkunft eine Missstimmung, die sich oft in seinen Privatbriefen Luft machte. Er beschwerte sich darin nicht nur über den Kaiser, sondern auch über den Herzog von Lothringen, der nicht für die Polen sorge, über den FZM. Graf Starhemberg, welcher die polnischen Soldaten nicht in Wien eintreten lasse, und über den Cardinal-Nuntius Buonavisi, der die von Papst Innocenz XI. angewiesenen Gelder für den Unterhalt seiner Truppen nicht flüssig mache.

Die Schwierigkeiten, welche sich bald darauf wegen Fortführung des Krieges ergaben, entsprangen zumeist aus dieser vermeintlichen Zurücksetzung, welche der Polenkönig nicht vergessen konnte.

Die in Wien herrschende Ruhr hatte nun bei der ungehinderten Zufuhr von frischem Fleisch und sonstigen Lebensmitteln rasch ihren tödtlichen Charakter verloren, doch behauptete sie sich nebst Fieberanfällen und Ausschlägen noch einige Zeit im Weichbilde der Stadt, deren gründliche Reinigung nur nach und nach erfolgen konnte. Die Spitäler waren aber überfüllt, denn zu den Verwundeten und Kranken, welche die Belagerung hinterlassen, traten nun zahlreiche Verwundete der alliirten Armee, welche grösstentheils in die Stadt gebracht wurden. Das Deputirten-Collegium verfügte deshalb am 22. September, dass die in der Stadt befindlichen 3500 Kranken und Verwundeten, soferne sie transportabel waren, theils in ihre vom Kriege nicht berührten Regiments-Quartiere, theils, und zwar gegen 2000, in gewisse von Bischof Kollonits zu nennende Orte in Nieder-Ungarn, welche dem Tököly bisher gehuldigt, überführt würden [2]). Türkische Gefangene mussten das Lager und das Schlachtfeld aufräumen; die Leichen der

[1]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13, Nr. 15.

[2]) Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums. Monat September.

Muselmänner wurden auf Wagen geladen und in die Donau gestürzt, christliche Leichen aber begraben.

Das geheime Deputirten-Collegium, welches noch weiter functionirte, da der Kaiser wegen der Unbewohnbarkeit der Burg am 19. September nach Linz zurückkehrte, hatte vollauf zu thun, um wieder normale und geregelte Verhältnisse in die Hauptstadt zu bringen, um so mehr, als die kaiserliche Besatzung am 22. September Wien verliess, um sich an den weiteren Kämpfen in Ungarn zu betheiligen, und die Bürger- und Frei-Compagnien bereits am 15. September aufgelöst wurden.

Ereignisse nach der Entsatzschlacht bis zum Schlusse des Feldzuges.

Flucht der Türken.

Der Rückzug der Türken nach der Entsatzschlacht gestaltete sich, trotz der entschlossenen Haltung einiger Abtheilungen, welche sich schon eine Meile von Wien gesammelt hatten, im Allgemeinen zu einer regellosen Flucht. Der grössere Theil des osmanischen Heeres, von Schrecken erfasst, flüchtete in Unordnung über Bruck a. d. Leitha gegen Raab. Türkische Reiter-Abtheilungen sollen schon am 13. September Vormittags die Raab erreicht haben [1]).

Kara Mustapha sammelte durch vier Tage in der Nähe von Raab die Trümmer seines geschlagenen Heeres, und bezog vorläufig dasselbe Lager, das er vor dem missglückten Anschlage auf Wien inne hatte. Da die Zahl der Ausreisser in Folge der grossen Marsch-Strapazen und des Mangels an Lebensmitteln immer mehr zunahm, liess der Grossvezier zum abschreckenden Beispiele einige wieder eingebrachte Deserteure öffentlich hinrichten.

Um seine Niederlage bei Wien zu bemänteln, berichtete Kara Mustapha dem in Belgrad weilenden Sultan, dass die Schuld an dem Misslingen der Belagerung von Wien dem Ibrahim, Pascha von Buda, zuzuschreiben sei, welcher bei der Schlacht am 12. September nebst den Moldauern, Walachen und Ungarn (?) und einem grossen Theile des Heeres seinen Posten feige verlassen und dadurch die Katastrophe herbeigeführt habe.

Dieser Anschuldigung folgte ein empörender Gewaltact. Kara Mustapha liess den greisen Ibrahim Pascha, nebst den zwei gesinnungsverwandten Paschas von Esseg und Požega und circa 50 niederen Officieren, im Angesichte des murrenden Heeres erdrosseln.

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe. Schreiben des Gouverneurs von Raab vom 17. September an den Markgrafen Hermann von Baden. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, dass diese Flüchtlinge bereits am 11. September das Lager vor Wien verliessen.

Der für das eigene Leben fürchtende Grossvezier befreite sich dadurch von seinem gefährlichsten Gegner, welcher dem Sultan die wirklichen Ursachen des unglücklichen Feldzuges gegen Wien enthüllt haben würde; aber die übereilte Hinrichtung des Schwagers des Sultans wurde gerade, wie wir später sehen werden, sein Verderben.

Die durch Ibrahim's Tod erledigte Stelle erhielt Kara Mehemed, bisheriger Statthalter von Diarbekir, dessen Paschalik auf Ibrahim, den Vezier von Erzerum, überging.

Nach einer viertägigen Rast bei Raab setzte das türkische Heer ungestört den Rückzug auf Ofen (Buda) fort, während die Tataren ein Lager bei Váál (Vall), zwischen Stuhlweissenburg und Ofen bezogen. Vor dem Abzuge sprengten die Türken Totis in die Luft, und verstärkten die Besatzungen von Gran und Neuhäusel.

Der kaiserlichen Besatzung von Raab gelang es bei einem geschickt geführten Ausfalle, 600 Nachzügler der Türken zu tödten.

In Folge der vorgerückten Jahreszeit und des Umstandes, dass die starken Festungen Gran, Neuhäusel und Ofen im türkischen Besitze sich befanden und bei Párkány circa 10.000 Mann das linke Donau-Ufer ausreichend bewachten, glaubte der Grossvezier keine weiteren Angriffe der Alliirten besorgen zu müssen und im Winter im unbestrittenen Besitze der reichen Gebiete Ungarns zu verbleiben. Er sollte auch hierin eine Enttäuschung erfahren.

Wiederaufnahme der Operationen.

Die Alliirten verloren nach der Entsatzschlacht einige kostbare Tage in den Erholungslagern. So sehr auch der Herzog von Lothringen und die anderen kaiserlichen Generale von der Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit einer raschen Fortsetzung des Krieges in Ungarn überzeugt waren, so stiess die Ausführung dieser Absicht doch auf unerwartete Schwierigkeiten.

Der Kurfürst von Sachsen glaubte durch die Theilnahme an der Entsatzschlacht weiterer Verpflichtungen entledigt zu sein, verliess am 15. September Wien, richtete von Klosterneuburg aus Abschiedsschreiben an den Kaiser [1]), den König von Polen und an den Kurfürsten von Bayern, worin er eine Unpässlichkeit als Grund seiner Abreise vorschützte, und trat sodann mit seinen bei 11.000 Mann zählenden Truppen den Rückmarsch in die Heimat an. Später gab der Kurfürst Johann Georg von Sachsen als Ursache seiner Verstimmung an, dass die

[1]) Abgedruckt in Raumer's Taschenbuch 1848, S. 286.

Kaiserlichen den Protestanten abgeneigt gewesen wären, und dass der Stand der Dinge in der Nachbarschaft seines Landes ihn besorgt gemacht hätte [1]).

Der Kurfürst von Bayern willigte nur mit Widerstreben ein, seine Truppen weiter bei den Kaiserlichen zu belassen, beanspruchte ein ganz unabhängiges Commando mit einer isolirten Aufgabe, sei es Neuhäusel zu belagern, oder nach Gewinnung von Gran gegen Ofen vorzugehen, und verlangte hiezu nebst seinen bayerischen Truppen auch noch eine Verstärkung durch die Kaiserlichen [2]).

Der Fürst von Waldeck, welcher die schwäbischen und fränkischen Hilfsvölker commandirte, schlug es rundweg ab, sich an weiteren Operationen zu betheiligen, bevor nicht die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die schwäbischen Kreisstände ihren „Consens" hiezu gegeben hätten.

Die allgemeine Situation drängte aber zu energischem Handeln, weil, unter der Nachwirkung des Sieges von Wien, in Ungarn noch vor Beginn des Winters mancher Erfolg zu erringen war, der im kommenden Frühjahre voraussichtlich grosse Opfer gekostet haben würde.

Insbesonders handelte es sich auch darum, für die zahlreiche kaiserliche und polnische Armee nicht nur ressourcenreiche Winterquartiere zu erhalten, sondern auch solche Positionen zu erlangen, um den nächsten Feldzug unter günstigen Auspicien beginnen zu können.

Der Herzog von Lothringen erschöpfte alle Gründe, um die Alliirten noch zu weiteren Thaten zu bewegen.

Er wollte Gran oder Neuhäusel belagern, oder die Punkte Párkány und Pest zur Sicherung der Winterquartiere wegnehmen; es seien zu diesen Operationen viele Truppen erforderlich, weil die Türken, wenn auch besiegt, doch nicht ganz vernichtet und Tököly's Truppen noch intact wären. Man solle nur rasch nach Ungarn rücken, dort werde sich zeigen, was zu beginnen sei [3]).

Der Herzog wurde in seinen Bestrebungen von mehreren Vertretern auswärtiger Mächte wirksam unterstützt. Der päpstliche Nuntius am kaiserlichen Hofe, Cardinal Buonvisi, mit ausgedehnten Vollmachten ausgestattet und in Kenntniss von dem unbeugsamen Willen des Papstes,

---

[1]) Thatsächlich hatte damals der Kurfürst von Brandenburg wieder offen die Partei Ludwig's XIV. ergriffen.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive. Kaiserliches Handschreiben an den Herzog von Lothringen ddo. Wien, 17. September 1683.

[3]) Réponse d'un officier etc.

den Erbfeind der Christenheit ganz zu vernichten, stimmte für die unbedingte Fortsetzung des Krieges. Rom blieb nach wie vor eine bedeutende moralische und materielle Stütze.

Auch der Gesandte der Republik Venedig drängte zum Handeln und erklärte im Namen der Republik, dass dieselbe im nächsten Jahre an dem Feldzuge wider die Türken theilnehmen werde.

Alles dies wirkte zusammen, um den wiederholten Anträgen des weitaussehenden Herzogs von Lothringen zur Verfolgung des Feindes und Fortsetzung des Feldzuges endlich Gehör zu verschaffen. Der Kaiser willigte in die Vorschläge Lothringen's, der König von Polen stimmte denselben gleichfalls bei.

Am 18. September setzten sich die Polen gegen Pressburg in Bewegung; ihnen folgte die kaiserliche Armee, welche sich durch die Besatzung von Wien und einige Croaten-Regimenter verstärkt hatte. Man lagerte an diesem Tage bei Fischamend und am 19. September bei Hainburg. Die Bayern, Franken und Schwaben blieben noch bei Wien.

Die Schiffbrücken von Krems und Tulln wurden abgebrochen und sollten nach Wien und Pressburg gebracht werden. Der Bruckhauptmann Rulandt hatte die grosse Donau-Brücke bei Wien (Nussdorf, bei der sogenannten „Fahnenstange“) herzustellen, während dem Oberst-Schiffslieutenant v. Ehrenthal[1]) der Bau der Brücken bei Pressburg und später auch jener zu Raab und Komorn übertragen wurde.

Am 20. rasteten die Alliirten und rückten am 21. in ein Lager gegenüber Pressburg, woselbst die Beendigung der Schiffbrücke mit Ungeduld erwartet wurde.

Der Herzog von Lothringen hatte dem Könige von Polen, welcher geraden Weges auf Ofen marschiren wollte, vorgestellt, dass die Gegend am rechten Donau-Ufer in Folge der mehrmonatlichen Verwüstung durch die Türken aller Ressourcen bar sei, und dass es daher vorzuziehen wäre, Neuhäusel oder Gran zu belagern und sich des wichtigen Brückenkopfes dieser Festung, Párkány, zu bemächtigen. Die alliirte Armee würde zu diesem Ende die noch an Hilfsquellen reichere Schütt-Insel betreten und auf diese Weise allen Verpflegsschwierigkeiten ausweichen.

In der That, schon der bisherige Marsch auf dem rechten Donau-Ufer, ein von der Natur sehr gesegneter Landstrich, hatte sich in

[1]) Nach seiner im October erfolgten Erkrankung wurde die Brücke von Raab durch den Feldschanz-Hauptmann Wiskowiz und jene zu Komorn durch den Feldbauschreiber Plammer fertig gestellt.

Folge der barbarischen Handlungsweise des Feindes wie ein Marsch in einer Wüste gestaltet. Alle Ortschaften waren abgebrannt, von den Bewohnern verlassen und die Felder zerstampft.

Zahlreiche, dem Hungertode nahe türkische Nachzügler fielen den Polen in die Hände, deren Cavallerie weite Streifungen unternahm. Sobieski beklagte in seinen Briefen sehr die Zunahme der rothen Ruhr in seinem Heere; fast alle hohen Würdenträger lagen an dieser Krankheit darnieder.

Beide Hetmane, sowohl der Kron-Grossfeldherr Jablonowski, als der Unterfeldherr Sieniawski [1]), waren krank, ebenso der Gross-Schatzmeister Potocki, der Ober-Proviantcommissär des Heeres, Grudzensky, die Wojwoden von Volhynien, Pommerellen, Krakau, Lublin und Sandomir, die Staroste von Wisznie, Opaczyn und Storodolski.

Viele Towarzysz (Edelleute mit Officiersrang) waren der tückischen Krankheit erlegen, ebenso der Oberst des Infanterie-Regiments Sieniawski, Asverus, und der Starost von Winnik [2]).

Niemand wünschte deshalb die rasche Beendigung des Feldzuges so sehr, wie Sobieski, welcher täglich seinen Truppenstand, auch durch Ausreisser, verringert sah, und dessen vornehmste Officiere in unzweideutigster Weise die Rückkehr in die Heimat forderten. Auch die Gemalin Sobieski's, welche in ihren Briefen die Wünsche des polnischen Volkes übermittelte, begehrte den ungesäumten Rückmarsch des Heeres nach Polen.

Gleich anfänglich verzögerte sich der Marsch, denn die Brücke bei Pressburg, dieselbe, welche schon bei Tulln so nützliche Dienste erwiesen, konnte in Folge widriger Winde erst am 24. September fertiggestellt werden.

An diesem und den folgenden Tagen überschritten die Polen die Donau und lagerten bei Pressburg und auf der grossen Schütt-Insel. Der Herzog von Lothringen setzte mit den kaiserlichen Truppen am 26. und 27. September über und nahm sein Lager bei Pischdorf (Püspöky).

Der Markgraf von Bayreuth, welcher statt des erkrankten Fürsten von Waldeck das Commando der fränkisch-schwäbischen Truppen führte, schrieb aus Wien, dass, den erhaltenen Nachrichten zufolge, eher ein Rückmarsch seiner Truppen in die Heimat zu erwarten stehe. Seine Truppen, sowie die bayerischen Hilfsvölker hatten der besseren Verpflegung wegen am 21. September das Lager bei Orth (Marchfeld)

---

[1]) Starb am 17. December 1683.

[2]) Salvandy, S. 76, 81, 93.

bezogen, litten aber ungemein an Dyssenterie. Von den Bayern waren bei 5000 Mann undienstbar [1]). Die fränkische Cavallerie habe ohnedies ausserordentlich gelitten, die Infanterie sei zumeist an Dyssenterie krank. Sollte jedoch die alliirte Armee eine grosse Unternehmung wagen, werde er (Markgraf) die dienstfähigen Leute zu Lothringen stossen lassen [2]).

Der Herzog von Lothringen, ohnedies besorgt, dass auch die Bayern nicht mehr an den weiteren Operationen theilnehmen würden, entsendete den FML. Prinz Ludwig von Baden zum Kurfürsten von Bayern (er traf ihn zu Seelowitz in Mähren), damit derselbe wenigstens die Infanterie marschiren lasse, in der Hoffnung, dass dann auch die fränkisch-schwäbischen Truppen diesem Beispiele folgen würden.

Die Unterhandlungen darüber zogen sich aber in die Länge, die Jahreszeit rückte immer mehr vor, und so entschloss sich der Herzog von Lothringen im Einverständnisse mit dem Polenkönige, ohne die deutschen Reichstruppen den Marsch auf Komorn fortzusetzen [3]).

Die kaiserliche und die polnische Armee durchschritt in sechs Tagen die Schütt-Insel in ihrer ganzen Länge und erreichte am 2. October Komorn.

König Sobieski besichtigte mit seinem Sohne am 29. September die Festung Raab. Der Herzog von Lothringen weilte am 1. October in der Feste Gutta, welche während der Belagerung von Wien von den Kaiserlichen verlassen werden musste.

Mittlerweile hatte der Prinz Ludwig von Baden die freudige Nachricht überbracht, dass die bayerische Infanterie bereits der alliirten Armee nachfolge und am 3. October die March übersetzt habe. Thatsächlich folgte dieselbe, aber in so kleinen Märschen, dass sie erst am 17. October zu Lothringen stiess. Der grösste Theil der bayerischen Cavallerie, welche sehr gelitten hatte, war mit Bewilligung des Kaisers in die Heimat abmarschirt, ebenso die fränkischen Hilfsvölker, welche nunmehr den Rhein bewachen sollten. Die schwäbischen Hilfsvölker rückten jedoch nach Pressburg und traten unter das Commando des wiedergenesenen Fürsten von Waldeck.

Am 2. October fand zu Vizvár ein Kriegsrath statt, um die nächsten Operationen festzustellen. Vom Feinde war in Erfahrung gebracht worden, dass Kara Mustapha bei Ofen circa 35.000 Mann

---

[1]) Königlich bayerisches geheimes Staats-Archiv.

[2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat September.

[3]) Réponse d'un officier etc.

gesammelt habe, während Tököly mit seinen 8000 Ungarn und den Truppen der beiden Pascha's von Wardein und Erlau bei Léva (Lewencz) im Graner Thale lagere. Tököly hatte kurz vorher Arva belagert, das aber vom dortigen kaiserlichen Commandanten kräftig vertheidigt und durch eine polnische Abtheilung entsetzt wurde [1]. Alle höheren Generale, welche früher für die Belagerung von Neuhäusel gestimmt, verwarfen nunmehr diesen Plan, nachdem dieser Platz eine starke Besatzung (10.000 Mann) besass, von Sümpfen umgeben war, und die vorgerückte Jahreszeit einen längeren Aufenthalt vor dieser Festung nicht zuliess. Der Kriegsrath beschloss demnach, Gran zu belagern und zu diesem Ende früher den Brückenkopf Párkány wegzunehmen. Das Benehmen des Feindes nach der Eroberung Párkány's konnte vielleicht — unter ausreichender Bewachung Grans — auch den directen Marsch auf Ofen zulässig machen.

König Sobieski stimmte den Beschlüssen des Kriegsrathes bei und bedauerte nur, dass man nicht gleich Anfangs von Wien auf Ofen marschirt sei, wie er gewünscht.

Kara Mustapha hatte auf die Nachricht, dass das christliche Heer nach Ungarn aufgebrochen sei, Tököly zu sich nach Ofen beschieden, um mit ihm über die Fortführung des Krieges und über die dem Lande Ungarn zu gebende Verfassung zu berathen [2].

Allein Tököly, der schon während der Belagerung Wiens Ungehorsam gezeigt, erschien nicht; er wagte es nicht, in den Machtbereich des Gewaltigen zu kommen, der sogar mit Ibrahim Pascha, dem Schwager des Sultans, so kurzen Process gemacht.

Vielmehr trachtete derselbe, durch den Polenkönig, mit dem er eine lebhafte Correspondenz führte, günstige Friedensbedingungen vom Wiener Hofe zu erlangen. Allein die Masslosigkeit seiner Forderungen liess alle Unterhandlungen scheitern, trotzdem der Kaiser einem billigen Ausgleiche nicht abgeneigt gewesen wäre. Tököly verlangte die Anerkennung seines Fürstenthumes Ober-Ungarn nebst der Würde eines Reichsfürsten und, falls Ober-Ungarn in die Hände der Türken fiele, eine entsprechende Entschädigung aus den kaiserlichen Erblanden [3]. Die zweideutige Haltung des Hauptes der ungarischen Malcontenten zeigte sich in grellster Weise bei den Kämpfen von Párkány

---

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.

[2]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Polonica. Nicht datirtes Schreiben Kara Mustapha's an Tököly (September 1683 aus Ofen).

[3]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Handschriften. Bericht des Botschafters Contarini. 19. September 1683.

am 7. und 9. October 1683, wo er mit seinen, im Gefechtsbereiche stehenden Truppen den Türken, seinen Verbündeten, nicht zu Hilfe kam.

Der Grossvezier hatte auf die bestimmt auftauchende Nachricht, dass die Kaiserlichen und Polen Gran und Párkány zu belagern gedächten, Tököly aufgefordert, sich dem neuernannten Pascha von Ofen, Kara Mehemed, anzuschliessen, welcher von Ofen aus mit dem Khan der Tataren nach Párkány, dem Christenheere entgegenmarschire, um sich dort mit dem Commandanten von Gran, dem Pascha von Sophia, zu vereinigen [1]). Die ganze bei Gran versammelte Streitmacht würde 35.000 Mann betragen, eine Zahl, welche Kara Mustapha absichtlich übertrieb. Den nur widerwillig neuerdings zu Felde ziehenden Paschas stellte der gewaltthätige Grossvezier die Wahl, entweder sich zu schlagen oder erdrosselt zu werden.

Mittlerweile begann der König von Polen, dessen Truppen stets die Avantgarde bildeten, am 3. October unweit Komorn die Waag-Donau zu übersetzen, am 4. folgte der Rest der Polen. Tags darauf passirte die kaiserliche Cavallerie die Brücke und lagerte zwei Stunden von Komorn. Die unter dem Commando des Feldmarschall Graf Starhemberg stehende kaiserliche Infanterie blieb am 6. October noch auf der Schütt-Insel und sollte am 7. der Cavallerie folgen.

Auf die Nachricht, dass Tököly von den Bergstädten aus die Gespanschaften Neutra und Trencsin durch Abtheilungen seiner Truppen brandschatzen lasse, Trencsin selbst angegriffen habe, doch abgewiesen worden sei und die dortige Waag-Brücke zu zerstören versucht habe [2]), entsendete der Herzog von Lothringen den General-Feldwachtmeister Graf Caraffa mit seinem Regimente und den Cavallerie-Regimentern Kéry und Ricchiardi in das Waag-Thal, um einer Invasion Mährens und Schlesiens vorzubeugen. Das Infanterie-Bataillon Salm, das bei Trencsin stand, und sechs Compagnien des Regiments Rosen, welche in Brünn, Olmütz und Hradisch dislocirt waren, wurden angewiesen, zu Caraffa zu stossen. Gerade um diese Zeit hatte übrigens der Oberst Dieppenthal mit Hilfe des treugebliebenen Landvolkes die rebellischen Städte Ung.-Skalic (Szakolcza) und Holić wieder zum Gehorsam gebracht und ihnen eine Contribution von 3000 Ducaten auferlegt [3]). Die Aufgabe Caraffa's war demnach sehr erleichtert; thatsächlich wurde Mähren bis zum Ende des Feldzuges nicht mehr bedroht, und auch das Waag-Thal

---

[1]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Polonica. Das Schreiben Kara Mustapha's an Tököly ist nicht datirt.

[2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat September.

[3]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.

erfreute sich — die vereinzelten Ausfälle der Türken aus Neuhäusel ausgenommen — einer verhältnissmässigen Ruhe, welche erst der Durchmarsch der lithauischen Armee (Ende October) störte, die schonungslos plünderte und Ortschaften in Brand steckte.

Gefecht von Párkány am 7. October 1683 [1]).

Die Polen, welche am 6. October zwei Meilen vor Párkány lagerten, hatten an diesem Tage bereits Fühlung mit dem Feinde gewonnen. Es fanden mehrere Scharmützel zwischen den beiderseitigen Vortruppen statt.

Der 7. October war nach einer Verabredung Sobieski's mit dem Herzoge von Lothringen zum Rasttage für die Cavallerie bestimmt worden, während die kaiserliche Infanterie diesen Tag dazu benützen sollte, die Waag-Donau zu passiren und der Cavallerie zu folgen.

Da liess plötzlich am Morgen des 7. October der Polenkönig dem Herzoge mittheilen, dass er gegen Párkány vorrücke und erwarte, dass die kaiserliche Cavallerie nachfolgen werde. Der Herzog, überrascht von dieser Änderung des allgemeinen Planes, liess sofort die Cavallerie aufsitzen, schickte aber den FML. Graf Dünewald zum Könige, damit er demselben die Nothwendigkeit nahelege, zuerst die Ankunft der Infanterie zu erwarten und auf die Gefahr aufmerksam mache, welche ein getrennter Marsch in der Nähe feindlicher Festungen, angesichts der türkischen Armee und der nahen Truppen Tököly's nach sich ziehen könnte. Graf Dünewald traf den König von Polen bereits im Sattel; die Bedenken des Herzogs von Lothringen schlug derselbe mit der Bemerkung nieder, er habe sichere Nachrichten, dass bei Párkány blos 1000 Türken stünden, und er wolle dieselben angreifen, ehe sie Verstärkungen an sich zögen; der Herzog möge warten oder kommen, wie es ihm beliebe.

Im Vertrauen auf sein Glück und die Tapferkeit seiner Cavallerie wollte Sobieski die Ehre eines allzuleicht gewähnten Sieges allein ernten und stürmte gegen die Warnung des kriegsverständigen Herzogs von Lothringen, und ohne Infanterie und Artillerie, auf Párkány los. Der Herzog, von dem unabänderlichen Entschlusse des Königs in Kenntniss gesetzt, folgte den Polen gleichwohl mit der ganzen kaiserlichen Cavallerie und liess nur ein Regiment Croaten zur Aufnahme der nachfolgenden Infanterie und Artillerie zurück.

Die polnische Vorhut, Dragoner und Kosaken, war mittlerweile gegen Párkány vorgerückt; der König folgte mit circa 5000 Reitern in

---

[1]) Siehe Tafel VI.

angemessener Entfernung. Falls die Türken Párkány wirklich zu vertheidigen gedächten, sollte eine Stunde vor diesem Orte Halt gemacht und die Ankunft der Infanterie und Artillerie abgewartet werden. Allein die Vorhut, welche bisher bei ihrem ungestümen Vorrücken kein Hinderniss gefunden, ritt, ohne dem Könige Nachrichten zu geben, bis an die Donau vor und trieb dort eine kleine türkische Abtheilung vor sich her, welche eine Ochsenheerde bewachte.

Die Türken, welche im Laufe der Nacht den Posten von Párkány, von Gran aus, bis auf 8000 Mann (darunter 2000 Janitscharen) unter dem Pascha von Silistria verstärkt hatten, und durch Kundschafter von dem getrennten Marsche des Polenkönigs in Kenntniss gesetzt waren, standen in voller Gefechtsbereitschaft unmittelbar vor diesem Orte. Einige geschickt benützte Terrainwellen entzogen sie vollständig den Blicken der Polen, welche in ihrem Siegesbewusstsein jede Recognoscirung verabsäumt hatten.

Die polnische Vorhut stiess in Folge dessen unerwartet auf die Hauptkraft der Türken und kam gleichzeitig in den Bereich der Geschütze Párkány's, deren Kugeln bald in ihren Reihen zu wirken begannen. Jetzt erst erhielt Sobieski bestimmte Nachricht von der Anwesenheit des Feindes und schickte einige Reiterabtheilungen vor, um die Vorhut zu verstärken, welche mittlerweile hart in's Gedränge gekommen war.

Anfänglich wichen die Türken, nur zum Scheine, denn plötzlich brachen von den Seiten her türkische Cavallerie-Abtheilungen vor und warfen die vordersten Schwadronen der polnischen Vorhut zurück. Der Wojwode von Klein-Russland war gleich auf den ersten Lärm vorausgeeilt und liess die Dragoner zum Feuern absitzen. Allein dieselben hatten ungeladene Gewehre und keine Lunten bei sich. Die Türken brachen in grösseren Massen vor und warfen sich von allen Seiten auf die Vorhut, welche wankt, schliesslich flieht und die abgesessenen Dragoner ihrem Schicksal überlässt.

Sobieski sendet neue Schwadronen vor, — Huszaren, seine beste Truppe, und bemüht sich, seine Cavallerie in Schlachtordnung zu bringen. Nahezu 4000 Reiter stehen ihm noch zur Verfügung, aber die siegestrunkenen Türken lassen den Polen nicht die Zeit, aufzumarschiren. Der rechte, an die Donau gelehnte Flügel der polnischen Cavallerie erfährt zwei vehemente Attaken, welche der Commandant dieses Flügels, der Wojwode von Klein-Russland, noch abzuwehren weiss. Einem dritten mit ausserordentlicher Wucht unternommenen Angriffe der Türken, welche nicht nur in der Front und in der rechten

Flanke, sondern auch im Rücken erscheinen, vermag aber dieser Flügel nicht mehr zu widerstehen. Er beginnt zu fliehen. Vergeblich wirft sich der tapfere Sobieski an der Spitze einiger Huszaren-Schwadronen den Türken entgegen, — nichts vermag das Ungestüm derselben aufzuhalten. Da beginnt auch das polnische Mitteltreffen, welches vom Wojwoden von Lublin, Zamoyski, und der linke Flügel, welcher vom Wojwoden von Krakau, Potocki, befehligt war, zu weichen, obwohl sie gar nicht angegriffen wurden. Der König selbst wendet durch Beispiel und Wort Alles auf, um die sonst so tapferen Truppen zu ermuthigen; aber vergeblich. Die ganze Cavallerie wendet sich zur Flucht und jagt mit verhängten Zügeln in der grössten Unordnung der herankommenden kaiserlichen Cavallerie entgegen. Die frisch geackerten Felder, über welche die Flucht ging, erschwerten und verzögerten die Bewegung und steigerten sich hierdurch die Verluste der Polen, denn die Türken folgten ihnen dicht auf den Fersen und hieben Alle, die sie erreichten, nieder.

Sobieski selbst wurde in die allgemeine Flucht mitgerissen und war wiederholt in Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden. In seiner unmittelbaren Umgebung befand sich nur der Starost von Luck, Piekawski, und einige Edelleute [1]). Ähnlich erging es dem Prinzen Jacob. Vater und Sohn, von einander getrennt, hielten sich gegenseitig für verloren. Fast eine Stunde dauerte diese regellose Flucht der Polen, wobei mehrere Standarten, Pauken und Trommeln und viele Bagage-Wagen verloren gingen, welche, weil sie mit der Truppe marschirt waren, zur Unordnung beigetragen hatten. Die türkische Verfolgung nahm erst dann ihr Ende, als plötzlich die Polen wie in den Boden verschwunden waren, und an ihrer Stelle die kaiserlichen Kürassiere in fester, entschlossener Haltung auftauchten.

FML. Graf Dünewald, welcher das Gefecht in der Nähe des Königs von Polen mitgemacht, hatte gleich bei Beginn desselben den Herzog von Lothringen hievon benachrichtigt, welcher sofort seine Cavallerie in scharfem Tempo vorführte. Kurz darauf gewahrte der Herzog von Weitem die vollständig von ihm getrennten Polen auf der Flucht, die Türken dicht hinterdrein. Er liess sofort die vordersten Schwadronen in Schlachtordnung aufmarschiren, doch mit solchen Intervallen, dass die fliehenden Polen Platz genug fänden, zwischen den einzelnen Abtheilungen durchzubrechen, ohne dieselben mit in

---

[1]) Czerkass, einer dieser Edelleute, soll dem Könige das Leben gerettet haben und genoss bis zu seinem Tode eine Pension von 500 Thalern, welche ihm am Jahrestage des Gefechtes von Párkány ausbezahlt wurde. Auch ein unbekannt gebliebener polnischer Panzerreiter soll dem Könige das Leben gerettet haben.

Unordnung zu reissen, und rückte, nachdem einige Escadronen der ersten Linie formirt waren, mit denselben dem Feinde entgegen.

FML. Prinz Ludwig von Baden, welcher statt des abwesenden G. d. C. Graf Caprara das Commando der kaiserlichen Reiterei führte, erhielt den Befehl, die noch im Marsch befindlichen Escadronen in Schlachtordnung aufmarschiren zu lassen.

Allein letztere Vorsicht war bereits überflüssig geworden, denn als die Polen zwischen den Schwadronen der ersten Linie hindurchgeflutet, und die nachdrängenden Türken sich plötzlich einer intacten, geschlossenen Cavallerie gegenübersahen, wandten sie rasch ihre Pferde und flüchteten in grösster Eile nach Párkány zurück.

Der Herzog von Lothringen liess nun seine Cavallerie halten, und gab, angesichts der durch den forcirten Marsch stark ermüdeten Pferde, jede Verfolgung des Feindes auf. Feldmarschall Starhemberg wurde zur Beschleunigung des Marsches der kaiserlichen Infanterie angewiesen, damit selbe womöglich noch am Abende zur Cavallerie stossen könne, welche an dem Punkte, wo sie angelangt war, ihr Lager bezog. Die polnische Infanterie, welche an der Spitze des gesammten Fussvolkes und der Artillerie marschirte, war jedoch bei Beendigung des Gefechtes noch vier Meilen zurück.

Auf das Gerücht hin, dass der König von Polen gefallen sei, begab sich der Herzog von Lothringen zu den Polen, welche sich am rechten Flügel gesammelt hatten, und traf Sobieski zwar heil und gesund, aber in der düstersten Stimmung wegen der erlittenen Niederlage, bei welcher gegen 2000 Polen, darunter der Wojwode von Pommerellen, Graf Dönhof, gefallen waren.

Der Schreck, welcher den Polen in den Gliedern stak, war noch so gross, dass sie sich weigerten, ihr Lager auf dem rechten Flügel, den sie bisher immer beansprucht hatten, zu beziehen, weil er ihnen wegen der Nähe Párkány's allzusehr exponirt schien. Sie lagerten diese und die folgende Nacht auf dem linken Flügel der Kaiserlichen.

Prinz Ludwig von Baden relationirte am 10. October seinem Oheim, dem Hofkriegsraths-Präsidenten, folgendermassen über das unglückliche Gefecht[1]):

„. . . . . Aber da war kein Halten und hat der König uns sagen lassen, wir können warten oder kommen, wie wir wollen, ist eine Stunde vor uns auf und davon marschirt, und traf auf 7000

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive. Original in französischer Sprache. Auch bei Röder.

(4000?) Türken, welche ihn so nachdrücklichst (solenellement) schlugen, dass seine ganze Armee in Unordnung gebracht wurde und fast in den Boden hineingerannt wäre, wenn sie uns nicht eine Viertelmeile vom Schlachtfelde begegnet wäre.

„Die Dragoner, welche über Anrathen des FML. Dünewald auf freiem Felde abgesessen waren, wurden fast alle niedergehauen, blos 700 bis 800 Mann entkamen . . . .“

Sobieski sah das unglückliche Gefecht von Párkány als eine gerechte Strafe Gottes an, welche über die Polen wegen Plünderung von so vielen Kirchen, für den zügellosen Raub und Mangel an Zucht und Disciplin verhängt wurde. Die polnischen Dragoner hatten sogar Ungehorsam gezeigt, indem sie seinen Befehl, abzusitzen, nicht befolgten. Er nannte seine Soldaten verweichlicht und klagte über die polnischen Officiere [1]).

„Der König selbst,“ sagte Feldmarschall Graf Starhemberg dem venetianischen Botschafter Contarini [2]), „ist ein durchaus herzhafter Fürst und beweist dies durch seine Haltung, aber er ist nicht Herr seiner Truppen, die, wenn sie einmal das Gesicht abgewendet haben, nicht mehr zum Stehen zu bringen sind. Die Häupter seiner Milizen sind allzusehr unabhängig gestellt, und die Folge ist, dass der König sich nicht auf den strengen Gehorsam stützen kann, den der Krieg erfordert.“

Die entschlossene Haltung der kaiserlichen Cavallerie an diesem Tage gab hingegen ein schönes Zeugniss, wie sehr ihre Kriegstüchtigkeit in den letzten drei Monaten zugenommen hatte.

„Unsere Truppen,“ sagte Starhemberg demselben Botschafter [3]), „sind so ermuthigt und von solcher Geringschätzung gegen die Türken erfüllt, dass gegen diese ihnen keine Unternehmung unmöglich erscheint.“

Mit freudigem Stolze konnte daher der Herzog von Lothringen auf die ihm anvertrauten kaiserlichen Truppen blicken; der vorzügliche Geist und die gute Disciplin derselben liessen ihn, trotz der vorgerückten Jahreszeit und der geringen Willfährigkeit der Polen, noch zur Belagerung von Gran schreiten, wozu er sich durch das glänzende Treffen von Párkány am 9. October die nöthige Vorbedingung geschaffen.

Treffen von Párkány am 9. October [4]).

Der 8. October wurde zum Rasttag bestimmt. Feldmarschall Graf Starhemberg traf nach zweitägigem mühsamen Marsche auf grund-

---

[1]) Salvandy, S. 102, 104.

[2]) und [3]) K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Abtheilung Handschriften. Contarini's Bericht vom 28. November 1683.

[4]) Siehe Tafel VI.

losen Wegen im Laufe des Tages mit der polnischen Infanterie, der gesammten Artillerie und der kaiserlichen Infanterie ein. Die Kaiserlichen zählten nunmehr 16.700 Mann, darunter 9000 Reiter, ohne die 1500 polnischen Panzerreiter des FML. Fürsten Lubomirski; die Polen mochten vielleicht 10.000 Mann stark sein.

Sobieski hielt mit seinen Senatoren und höheren Officieren einen Kriegsrath ab, wobei die Mehrzahl der Beisitzer sich für den sofortigen Abmarsch in die Winterquartiere aussprach.

Der tapfere König jedoch, welcher den Feldzug nicht mit der Schlappe des gestrigen Tages abgeschlossen sehen wollte, erwiderte, dass die Bestürzung aus ihnen spreche, und dass es rathsam wäre, die Meinung der Kaiserlichen anzuhören, welche nicht eingeschüchtert seien.

Kaum hatte der Herzog von Lothringen, welcher im Laufe des Vormittags die Stellung von Párkány recognoscirte, die Kunde von der noch im polnischen Lager herrschenden Verzagtheit vernommen, als er, besorgt um die Fortsetzung des Feldzuges, zu Sobieski eilte, ihm nahelegte, Párkány anzugreifen, ehe grössere feindliche Verstärkungen eingetroffen seien, und dadurch den gestrigen Tag zu rächen. Der König, welcher den Senatoren und Generalen die in französischer Sprache geführte Unterredung übersetzte, willigte ein, am folgenden Tage gegen Párkány zu marschiren, und war nur noch unschlüssig bezüglich der Schlachtordnung. Endlich gelang es Lothringen, den König von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Polen auf beiden Flügeln der Kaiserlichen aufzustellen.

Mit Anbruch des 9. October wurde die kaiserliche Armee in zwei Treffen in Schlachtordnung aufgestellt; die Polen sollten auf beide Flügel vertheilt werden. FML. Prinz Ludwig von Baden und unter ihm die General-Feldwachtmeister Gondola und Freiherr von Mercy commandirten den rechten Flügel, FML. Graf Dünewald und unter ihm die General-Feldwachtmeister Grafen Taaffe und Pálffy den linken Flügel der kaiserlichen Cavallerie, welche aus 17 Regimenter zu je 500 Pferden bestand, und zwar den Cavallerie-Regimentern: Caprara, Rabatta, Dünewald, Pálffy, Gondola, Taaffe, Mercy, Halleweil, Montecuccoli, Veterani, Piccolomini, und den Dragoner-Regimentern: Götz, Schultz, Styrum, Kuefstein, Castell und dem Croaten-Regimente Lodron.

Feldmarschall Graf Starhemberg commandirte die kaiserliche Infanterie, welche, die Artillerie vor sich, im Centrum der ganzen Aufstellung stand. FML. Herzog von Croy und General-Feldwachtmeister Graf Serényi befehligten unter Starhemberg je einen Flügel der Infanterie, welche 14 Regimenter mit 19 Bataillonen zu je 400 Mann zählte.

Die Regimenter Lothringen, Leslie, Grana, Baden und Mannsfeld bestanden aus je zwei Bataillonen, die Regimenter Starhemberg, Croy, Strasoldo, Dieppenthal, Souches, Scherffenberg, Thüngen, Pfalz-Neuburg und Wallis aus je einem Bataillon.

Nach der Aufstellung der kaiserlichen Armee begab sich der Herzog von Lothringen wegen der Theilung der polnischen Armee zu Sobieski. Dieser erhob neue Bedenken, da er im Laufe der Nacht die Nachricht erhalten hatte, es wären die Paschas von Aleppo, Silistria und Cairo mit beträchtlichen Verstärkungen in Párkány eingerückt, und es würde daselbst die Ankunft Kara Mustapha's mit der ganzen türkischen Macht stündlich erwartet. Lothringen widerlegte auf Grund sicherer Nachrichten letztere Möglichkeit und setzte hinzu, dass, wie stark auch der Feind bei Párkány sei, beide Flügel durch die Donau und die nahen Berge so geschützt seien, dass ein feindlicher Angriff nur in der Front möglich wäre, woselbst aber die Kaiserlichen bereits feste Stellung genommen hätten. Überdies verenge sich das Terrain gegen Párkány zu, so dass der Feind nicht mit grossen Massen vorbrechen könne.

Die zwingende Argumentation des erprobten kaiserlichen Feldherrn besiegte schliesslich alle Schwierigkeiten.

Der König theilte seine Armee in zwei ungefähr gleich starke Corps, welche aus Infanterie und Cavallerie bestanden, übernahm das Commando des polnischen rechten Flügels und stellte seine Regimenter zwischen die kaiserlichen Cavallerie-Regimentern des äussersten rechten Flügels auf. Der Gross-Kronfeldherr Jablonowski commandirte den linken polnischen Flügel und benützte gleichfalls die Zwischenräume der kaiserlichen Cavallerie des äussersten linken Flügels zur Aufstellung seiner Truppen. Ein kleiner Rest der Polen bildete eine schwache dritte Linie hinter dem Centrum.

Um 8 Uhr Vormittags setzte sich die alliirte Armee gegen Párkány in Bewegung und erblickte nach einstündigem Marsche die Türken in Schlachtordnung vor diesem Ort.

Kara Mustapha hatte alle Anstrengungen gemacht, um den wichtigen Brückenkopf Grans zu decken. Der junge und thatkräftige neue Vezier von Buda, Kara Mehemed, war noch am 8. October mit Truppen bei Párkány eingetroffen, so dass nunmehr bei 16.000 Türken zur Abwehr eines Angriffes bereit standen.

Die Türken rechneten auch mit Bestimmtheit auf die Mitwirkung Tököly's an diesem Kampfe, da derselbe bereits Léva verlassen und sich Párkány genähert hatte. Allein das Haupt der ungarischen Miss-

vergnügten, consequent in seiner zweideutigen Haltung, hatte Sobieski durch Abgesandte versichern lassen, er werde nicht mitkämpfen und blieb unweit des Schlachtfeldes müssiger Zuschauer des Treffens.

Auch die Tataren, deren neuer Khan [1]) wenig Lust hatte, sich mit den Kaiserlichen zu messen, blieben einige Meilen vom Kampfplatze unthätig stehen.

Kara Mehemed hatte ungefähr 8000 bis 10.000 Mann eine Viertelstunde westlich Párkány in erster Linie aufgestellt, den Rest jedoch geschickt verborgen. Da jedoch der nahe Gran-Fluss im Rücken, und die Donau-Brücke in der Verlängerung der Aufstellung lief, waren die Rückzugs-Verhältnisse ziemlich misslich und scheinen dieselben zu dem unglücklichen Ausgange des Treffens nicht wenig beigetragen zu haben.

Párkány [2]) selbst bildete einen kleinen, von einer sogenannten Palanka (Palissadirung mit dahintergelegtem Erdwall) umgebenen Ort, welcher auch zur Vertheidigung mit Geschütz eingerichtet war, und den Ausgang der grossen Graner Donau-Brücke deckte. Sobald der Vertheidiger blos auf Párkány beschränkt ist, dominirt der Angreifer von einigen auf Gewehrertrag gelegenen Hügeln den tief gelegenen Ort.

Der Herzog von Lothringen liess angesichts der türkischen Aufstellung den Marsch ruhig fortsetzen; mittlerweile bildeten die bisher zurückgehaltenen türkischen Truppen mehrere Treffen, und nun setzten sich die durch den vorhergehenden Sieg ermuthigten Türken auch in Marsch. Als die beiderseitige Entfernung ungefähr den Musketenertrag betrug, stürzte sich der Pascha von Silistria mit dem rechten Flügel auf die Huszaren Jablonowski's, während die feindliche Mitte Miene machte, das kaiserliche Centrum anzugreifen. Allein plötzlich wandte sich die Mitte unmittelbar vor der Front der Kaiserlichen und warf sich gleichfalls auf den äussersten linken Flügel der Alliirten, wo die Polen eben den ersten wuchtigen Anprall der Türken nur mit Mühe abwehrten, weil sie von der zweiten Linie der Polen, welche sonderbarerweise zögerten, keine Hilfe erhielten. FML. Graf Dünewald, vor dessen Front die türkische Cavallerie unter Preisgebung ihrer linken Flanke defilirte, zögerte nicht einen Augenblick und griff mit dem aus den Cavallerie-Regimentern Caprara, Pálffy, Piccolomini, Veterani und Lodron bestehenden ersten Treffen seines Flügels sofort an. Der Erfolg war überraschend, denn die Türken wurden so nachdrücklich über den

---

[1]) Der frühere war wegen Unfähigkeit vom Grossvezier abgesetzt worden. Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.

[2]) Türkisch: Dschigerldilen (herzdurchbohrend).

Haufen geworfen, dass sie in wilder Flucht nach Párkány flohen und auch ihren linken Flügel, der bisher gar nicht zur Action gekommen, zum Rückzuge bestimmten.

Herzog Carl von Lothringen hatte sich schon bei Beginn des Kampfes in voller Carrière auf den linken Flügel begeben, liess die Türken durch Dünewald und die Polen des linken Flügels bis unter die Kanonen von Párkány verfolgen, und führte dann selbst die alliirte Armee in Schlachtordnung gegen Párkány.

Sobieski beglückwünschte Lothringen, und Jablonowski war voller Lob über Dünewald, dessen schneller Entschluss die Polen, welche nicht vorwärts rücken wollten, degagirt habe.

Mittlerweile setzten die Türken ihre Flucht fort; ein Theil warf sich nach Párkány, ein Theil zog über die Sümpfe und den Gran-Fluss gegen Pest, während das Gros den Rückzug über die Donau-Brücke nach der Festung Gran bewerkstelligte.

Der Kampf am linken Flügel und die Verfolgung des Feindes hatte kaum eine Stunde in Anspruch genommen, aber es galt noch Párkány zu erobern.

Lothringen bestimmte zu diesem Zwecke 5 Bataillone Infanterie, während Sobieski gleichzeitig seine Kosaken vorrücken liess. In diesem Augenblicke meldete der FML. Prinz Ludwig von Baden, dass die Donau-Brücke infolge Überlastung mit Menschen, Pferden und Wagen mitten entzweigebrochen, und den Türken dadurch der Rückzug abgeschnitten sei.

Der Herzog liess sofort fünf Kanonen am Ufer der Donau auf-führen und damit die mit Menschen noch vollgepfropfte Brücke unaufhörlich mit Kartätschen beschiessen. Gleichzeitig erhielt FML. Prinz Ludwig von Baden den Befehl, mit den abgesessenen Dragonern der Regimenter Schultz, Kuefstein und Castell und seinem eigenen Fuss-Regimente, Párkány zunächst der Donau anzugreifen.

Die Verwirrung und Bestürzung hatte bei den Türken ihren Höhepunkt erreicht; in Párkány und an den Ufern der Donau herrschte ein unbeschreibliches Gedränge, in welches die Musketen-Kugeln und die Kartätschen ununterbrochen einschlugen.

Prinz Ludwig von Baden nähert sich der Palanka im Sturmschritte und dringt, ungeachtet des Geschützfeuers vom hochgelegenen Schlosse zu Gran, im ersten Anlaufe an der Spitze der tapferen kaiserlichen Dragoner in Párkány ein, woselbst kein Pardon gegeben, sondern Alles niedergemacht wird. Nur 200 Janitscharen, welche sich in eine kleine Schanze zurückgezogen hatten und um Gnade flehten, erhielten

durch die Vermittlung des edlen Herzogs von Lothringen Pardon. Die polnischen Kosaken betraten gleichfalls den Ort und begannen zu plündern.

Noch befand sich der grösste Theil der Türken am Ufer der Donau, aber die Wegnahme Párkány's hat sie vollends in Verzweiflung gebracht. Jetzt wirft sich Alles in die reissende Donau, um schwimmend das andere Ufer zu gewinnen. Bald ist der Strom bedeckt mit Menschen, Pferden, Kleidungsstücken und sonstigen Geräthschaften, aber Wenige erreichen ihr Ziel. Auf dem Punkte, wo die Brücke eingestürzt war, hatten sich in dem Seilwerk und Gebälke eine Menge Leichname angesammelt, welche gleichsam eine natürliche Brücke bildeten, die thatsächlich von einigen hundert Türken benützt wurde.

Der Herzog von Lothringen, welcher in seinem Berichte vom 10. October [1]) den Sieg von Párkány meldet, sagt, dass die Menge der todten Menschen und Pferde eine Art Brücke über die Donau bildete, „ein Schauspiel, ebenso grauenerregend als eine Genugthuung für uns". Über eine Stunde hatte das fürchterliche Gemetzel in und bei Párkány gedauert, in welchem Kara Mustapha die Blüthe seines Heeres einbüsste.

Der verwundete Pascha Kara Mehemed war mit circa 2000 Mann noch rechtzeitig nach Gran entkommen, eine gleiche Anzahl Türken war auf der Pester Strasse geflohen, circa 1200 Türken, darunter die Pascha's von Aleppo und Silistria, geriethen in Gefangenschaft, der Rest von 9000 Mann kam in den Fluthen der Donau, in den Morästen diesseits der Gran um, oder wurde im Kampfe getödtet.

Die Alliirten erbeuteten gegen 6000 Pferde und fanden 20 Geschütze, eine Unzahl Waffen und Bagage auf dem Kampfplatze vor. Die Polen gelangten wieder zu den ihnen am 7. October abgenommenen Wagen.

Dieser glänzende Sieg der Alliirten hatte verhältnissmässig geringe Opfer gefordert; doch scheint die Angabe des FML. Prinzen Ludwig von Baden in dem Berichte an seinen Oheim [2]), dass die Affaire blos

---

[1]) Grossherzoglich badisches Haus-Archiv. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

[2]) Grossherzoglich badisches Haus-Archiv. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive. Auch bei Röder. Der auf das Treffen von Párkány am 9. October bezügliche Theil des Berichtes vom 10. October lautet:

„. . . . . Von Anfang seyn sie (die Türken) ziemlich auf den Linken Flügel, allwo der Hertzog und Dünewald waren, angegangen, aber gleich repoussirt und von etlichen Regimentern verfolgt worden, welches dann die etliche tausend, so auf mich kommen wollen, auf zwey hundert schritt hat machen den rucken wenden,

50 bis 60 Mann gekostet, nicht richtig zu sein, oder sich blos auf die Erstürmung Párkány's zu beziehen.

Prinz Ludwig von Baden hatte sich in diesem Kampfe mit Ruhm bedeckt [1]), und das kaiserliche Patent, welches ihn, den 28jährigen, am 22. November 1683 zum General der Cavallerie ernennt, erwähnt ausdrücklich seiner hervorragenden Leistungen bei Párkány.

König Sobieski hatte den unglücklichen 7. October blutig gerächt, aber auch die Kaiserlichen freuten sich doppelt des glänzenden Sieges da 20 Jahre vorher (7. August 1663) an derselben Stelle der kaiserliche General, Graf Adam Forgách, von den Türken geschlagen worden war. Der König von Polen und der Herzog von Lothringen schrieben mit gleicher Artigkeit Einer dem Anderen die Ehre des Sieges zu. An dem Kampfe von Párkány hatte auch Prinz Eugen von Savoyen theilgenommen.

Die Folgen des überaus glücklichen Treffens zeigten sich bald: Kara Mustapha zog mit dem Reste seines Heeres von Ofen nach Belgrad, Tököly räumte ganz Ober-Ungarn, eine Reihe ungarischer Magnaten

---

vielleicht in der Hoffnung wie andere mahl darvon zu kommen; diessmahl aber hat es fehlgeschlagen, dieweil ich sowohl als der Linke flügel, auch das Hallweil'sche Regiment, hinter ihnen drein geschickt und seyn sie also mit Verlust drey oder vierhundert der Ihrigen in Parkan kommen, und ist die Sach ein halb stund so darbey verblieben, biss man sich besonnen, was man weiter thun wolle. Inzwischen bin ich avertirt worden, dass sie auf meiner rechten Hand in höchster Confusion über die Brücke gehen und gar ein Theil derselben gebrochen seye, welches ich, sobald ich den augenschein eingenommen, den Hertzog berichtet, worauff Er auch gleich selbsten kommen und angefangen auf 200 Schritt darauff Canoniren zu lassen und mir endlich auch erlaubet, mit dem meinigen, dem Schultzischen, Kuffsteinischen und Castellischen regimentern uns der Pallanka und Brücken zu nähern; wir haben uns aber so wohl genähert, dass wir mit Sturm gar in die Pallanka und auf die Brücken kommen. Wie es mit musqueten und Cartetschen in dem orth und auf der Brücken ein Stund lang hergangen, können sich E. G. das fest leicht einbilden, so viel weiss ich wohl, dass die zu Goldschewer und der Rheinfeldischen massacre gegen dieser nichts zu rechnen und zum wenigsten sechss oder sieben tausend von ihnen ersoffen und geblieben, alle ihre Pferde und wass sie gehabt haben, sampt etlich hundert seyn gefangen worden, und alles dieses mit Verlust 50 oder 60 der unserigen . . . ."

[1]) FML. Fürst Lubomirski schrieb am 10. October 1683 einem Ungenannten: „. . . . : .Prinz Louis von Baden hat das gröste bey dieser Action gethan, in deme Er mit seinen bey sich habenden Dragonern l'espée à la main, den Fort Barrakan, in welchem alles gefangen, undt niedergemacht worden, glücklich, und tapfer erobert; der König war gleich hinter Ihme, hatte aber nicht von nöthen, Ihme viel zu secundiren, weil der Prince sich so mannhaft undt hochvernünfftig erwiesen, dass Er sich über Ihn verwundert . . . ." Grossherzoglich badisches Haus-Archiv. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

suchte die Verzeihung des Kaisers an, und die Besatzung der nahen Festung Gran, welche von den Zinnen des Schlosses herab Augenzeuge der unter so fürchterlichen Umständen stattgehabten Vernichtung ihrer Brüder in Párkány gewesen war, schien vollständig eingeschüchtert und eine baldige Capitulation gewärtigen zu lassen.

Die Alliirten bezogen am Abende des 9. October das Lager in der Nähe von Párkány, das von 500 Mann des kaiserlichen Fussvolkes besetzt bleiben sollte. Allein der Polenkönig verlegte auch eine polnische Abtheilung in den Ort, welche zu plündern begann und bald mit der deutschen Besatzung handgemein wurde.

Feldmarschall Graf Starhemberg zog, um jeden weiteren Conflict zu vermeiden, seine Truppen aus dem Orte; nun metzelten die Polen, erbittert über den Anblick der auf hohe Lanzen gesteckten Köpfe ihrer vor zwei Tagen gefallenen Kameraden, alle muselmannischen Einwohner nieder, hieben auch die bereits pardonirten Janitscharen zusammen und zündeten Párkány an, wobei leider auch die Palissaden, welche den Ort umschlossen, sowie viele Proviant- und Fourage-Vorräthe mit verbrannten.

Belagerung und Capitulation der Festung Gran [1]).

Nunmehr konnte zu der geplanten Belagerung von Gran geschritten werden. Herzog Carl von Lothringen recognoscirte den günstigsten Übergangspunkt zur Passirung der Donau. Ein solcher fand sich eine Stunde stromaufwärts dieser Festung, wo zwei grössere, vom linken Donau-Ufer dominirte Inseln den Strom in drei Arme theilen, deren breitester dem linken Ufer am nächsten lag. Diese beiden bei 5000 Schritt langen und 1000 Schritt breiten Inseln (Nyárosi und Körtvélyes sziget) boten genügend Raum für die gesammte Bagage und einen Theil der Armee; auch fand sich daselbst einige Fourage vor.

Am jenseitigen Ufer erhob sich eine alte Verschanzung, welche mit Nachhilfe bald zu einem Brückenkopfe umzugestalten war. Bevor jedoch an die Unternehmung gegen Gran geschritten werden konnte, musste ein genügender Vorrath an Lebensmitteln und Fourage herbeigeschafft werden, um einige Wochen vor Gran verweilen zu können. Nachdem der Herzog die nöthigen Weisungen an die Commandanten von Raab und Komorn erlassen, setzte er dem Könige von Polen seinen Plan zur Belagerung von Gran auseinander und erbat sich seine Einwilligung. Sobieski stimmte zu. Nun wurde die in Komorn bereit-

[1]) Siehe Tafel VI.

gehaltene Schiffbrücke sammt der schweren Artillerie herabgeschifft, und am 13. October mit dem Bau der ersten Brücke begonnen.

Der Kurfürst von Bayern, welcher an der Dyssenterie litt und seit der Entsatzschlacht in Brünn weilte, wurde durch einen Courier von der Unternehmung gegen Gran benachrichtigt.

Die unter dem Commando des General-Wachtmeisters von Stainau stehende kurbayerische Infanterie, welche am 5. October von Pressburg aus die Insel Schütt betreten und bereits Komorn erreicht hatte, erhielt directen Befehl, sofort zur kaiserlichen Armee zu stossen, und erreichte diese auch thatsächlich am 16. October.

Ein kleiner Rest der bayerischen Cavallerie, circa 1200 Pferde, welcher bisher bei Croatisch-Wagram, nächst Orth, gestanden, übersetzte am 19. October die Donau bei Pressburg und rückte in Eilmärschen zu den Verbündeten [1].

Der Herzog von Lothringen unterliess auch nicht, den FML. Grafen von Herberstein, Commandanten zu Carlstadt, aufzufordern, mit den Grenzern und den kaiserlichen Truppen Inner-Österreichs eine Diversion gegen Esseg vorzunehmen, um Kara Mustapha, der vielleicht doch auf einen Entsatz Grans denke, für seinen Rückzug besorgt zu machen.

Nachdem die beiden Donau-Inseln bereits am 11. und 12. October von der Infanterie occupirt wurden, und die Besatzung Grans nicht den geringsten Versuch machte, den Übergang zu stören, ging der Bau der Brücke rasch vor sich; am 16. October war sie practicabel und wurde nunmehr das rechte Donau-Ufer besetzt und an die Herstellung eines Brückenkopfes geschritten. Die beiden kleineren Brücken wurden bis 19. October fertiggestellt.

Mittlerweile war die polnische Armee am 12. October durch 3000 (nach anderer Angabe 1200) Brandenburger unter den Generalen Truchsess und Barfus verstärkt worden, welche der Kurfürst Friedrich Wilhelm, zufolge eines zwischen ihm und Sobieski abgeschlossenen Vertrages, gesendet hatte.

In Wien landeten am 7. October 4000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter schwäbischer Truppen, welche am 17. September aus ihrer Heimat abgerückt waren, und sofort zur kaiserlichen Armee in Marsch gesetzt wurden [2], unter Commando des Markgrafen von Baden-Durlach traten, aber die kaiserliche Armee erst am 27. October erreichten.

---

[1]) Staudinger. Das königl. bayerische 2. Infanterie-Regiment Kronprinz 1682 bis 1882. München 1882. S. 85.

[2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monate September und October.

Der Palatin, Paul Eszterházy, übersetzte mit 4000 treuen Ungarn die Donau bei Pressburg, um sich zur kaiserlichen Armee nach Gran zu begeben; auf der Schütt-Insel stiessen noch 2000 Grenzer zu ihm, welche der Commandant von Raab gesendet hatte [1]). Diese 6000 Mann scheinen aber nicht mehr Gran erreicht zu haben und wurden, als die kaiserlichen Regimenter die Winterquartiere aufsuchten, in die Heimat entlassen.

Am 12. und 13. October zogen viele türkische Truppen aus Ofen in Gran ein, verliessen jedoch die Festung nach einigen Stunden wieder. Man vermuthete, diese Truppen hätten Munition und Proviant in die Stadt gebracht und die zahlreichen Verwundeten aus dem Gefechte von Párkány, sowie sonstige Kranke nach Ofen zurücktransportirt.

Der unermüdliche Herzog von Lothringen liess den Ingenieur Kleinwächter aus Komorn nach Párkány kommen, um diesen Ort rasch zu befestigen. Das Commando in Párkány übernahm vom 24. October ab der Oberst Dieppenthal.

Eine ganze Reihe ungarischer Magnaten wendete sich von Tököly ab und suchte kaiserlichen Schutz an. Graf Batthyányi, welcher, wie dargestellt, in den Juli-Tagen, die Brücken über die Raab preisgegeben und gezwungenerweise Tököly gehuldigt hatte, war von tiefer Reue ergriffen und erbot sich nunmehr, die Türken überall zu verfolgen. Der Kaiser willigte in dessen Bitte, und nun machte sich Batthyányi mit den Seinen auf, um den Türken auf ihrem Rückzuge allen möglichen Abbruch zu thun.

Nur das Haupt der Rebellen, Graf Tököly, blieb, trotz des Abfalles so vieler einflussreicher Magnaten, bei seinen masslosen Forderungen; am 15. October trafen zwei Abgesandte Tököly's, Graf Homonay und Absalon, in Párkány ein, welche, gestützt auf die augenscheinlich günstige Stimmung des Königs Johann Sobieski für die Sache Tököly's, von dem zu Verhandlungen durchaus abgeneigten Herzog von Lothringen einen Waffenstillstand und Winterquartiere verlangten. Der Herzog erwiderte, dass nur die Niederlegung der Waffen die Möglichkeit böte, die Gnade des Kaisers zu erlangen. Die Abgesandten entfernten sich unter ausweichenden Reden und suchten die Vermittlung Sobieski's bei Kaiser Leopold an.

Am kaiserlichen Hofe, welcher, wie erwähnt, wieder in Linz eingezogen war, herrschte ohnedies eine den Polen ungünstige Stim-

[1]) Schreiben des Vice-Generals von Raab, Johann Eszterházy, vom 27. October 1683. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

mung wegen ihrer zunehmenden Disciplinlosigkeit [1]), aber noch weit mehr verstimmte die den Rebellen günstige Gesinnung Sobieski's. Selbst der Papst bemühte sich, den Polenkönig bezüglich Tököly's zu einer anderen Auffassung der Sachlage zu bewegen; das einzige Zugeständniss, welches der Kaiser Letzterem gewähren könne, sei der ungeschmälerte Besitz seiner Güter. Aber die Verleihung des Fürstentitels wäre die officielle Sanctionirung der Rebellion.

In Warschau hingegen begannen wieder die französischen Intriguen wirksam zu werden. Die Gemalin Sobieski's, welche den grössten Einfluss auf die Allianz Polens mit dem Kaiser genommen, war nun gegentheiliger Ansicht, verlangte die Rückkehr der Armee in die Heimat und suchte dies durch die Äusserungen vermeintlich patriotischer Polen zu begründen.

Obwohl auch die vornehmsten Officiere der polnischen Armee derselben Meinung waren, blieb der kriegstüchtige Sobieski in diesem Punkte unerschüttert; er wollte erst den Feldzug beendigen, wenn günstige Winterquartiere in Aussicht stünden. „Für eine Meile Boden, die wir heute dem Feinde abträten, würde er im Frühjahre ganze Provinzen gewinnen. Wir wollen uns nach dem Sprichworte richten und das Eisen schmieden, so lange es warm ist" [2]).

Der Polenkönig wollte im nächsten Jahre den Krieg gegen die Pforte fortsetzen, nicht nur, um dadurch einem Einfalle der Türken in seine Länder zu begegnen, sondern auch, weil er den Verdacht hegte, dass, wenn er sich ganz vom Kriegsschauplatze zurückziehen würde, Österreich vielleicht einen für Polen nachtheiligen Frieden mit der Türkei abschlösse.

Nichtsdestoweniger gerieth der König, in Folge der von allen Seiten auf ihn einstürmenden, widersprechenden Nachrichten, dann des bedauerlichen Krankenstandes [3]) seiner Armee wegen, wiederholt in's Schwanken bezüglich seiner Entschlüsse, wie dies in augenfälliger Weise gegenüber dem Herzoge von Lothringen zu Tage trat.

Als dieser am 18. October alle Vorbereitungen zum Massenübergange über die Donau beendet hatte, tauchten in dem Könige Bedenken gegen die Unternehmung auf. Der fortwährende Regen habe das Erdreich ungangbar gemacht, Gran sei eine starke Festung, Kara Mustapha noch sehr nahe, der Winter vor der Thüre. Dem Herzog gelang es

[1]) Sobieski selbst liess einige Kirchenplünderer öffentlich verbrennen.

[2]) Salvandy, S. 132.

[3]) Es ist auffallend, dass die abgehärteteren Polen von der Ruhr mehr litten, als die schwächeren Deutschen.

noch diese Einwürfe auf das richtige Maass zurückzuführen, er musste aber, auf Wunsch des Königs, vorerst eine scharfe Recognoscirung vornehmen, nach deren Resultat derselbe erst seine Meinung endgiltig abgeben wollte.

Der Herzog von Lothringen, begleitet von allen Generalen und Ingenieuren, recognoscirte am Vormittage des 19. October die Festung Gran, wobei sich die Besatzung nicht nur nicht dieser Unternehmung widersetzte, sondern sogar die Vorstädte, das Blockhaus und die Palanka auf dem westlich von Gran gelegenen Thomas-Berge in Brand steckte.

Der Herzog beorderte den Oberst Graf Scherffenberg, mit seinem Regimente das Blockhaus wegzunehmen, während ihn zwei andere Fuss-Regimenter decken sollten. Der tapfere Oberst überraschte die Besatzung des Thomas-Berges, schnitt ihr den Rückzug ab, tödtete 180 Türken und nahm bei 200 gefangen; es gelang auch, dem schon stark um sich greifenden Brande Einhalt zu thun.

Das Benehmen der Türken, insbesondere die Besetzung des wichtigen Thomas-Berges stimmten jetzt den König für die Belagerung; er willigte in den Donau-Übergang und überliess die sonstigen Dispositionen der Einsicht des Herzogs.

Dieser liess am 20. und 21. October die kaiserliche und die aus Komorn bereits angekommene bayerische Infanterie auf's rechte Donau-Ufer übergehen; ihnen folgte die kaiserliche Cavallerie, und nun sollten die Polen die Donau passiren.

Man erfuhr mit Bestimmtheit, dass der Grossvezier Ofen verlassen und sich gegen Belgrad in Bewegung gesetzt hatte, so dass ein Entsatz nicht mehr zu besorgen stand. Trotzdem erhob der König von Polen neue Schwierigkeiten. Da seine Truppen durchaus nicht über die Donau gehen wollten, wähnte er sich in Párkány, im Rücken von Neuhäusel bedroht und in der Front von den Tataren beunruhigt, zu schwach, und begehrte kaiserliche Cavallerie zum Schutze seiner Stellung. Dieser sonderbare Wunsch, zur Deckung der polnischen Fourageurs kaiserliche Cavallerie in dem Momente zu verlangen, wo dieselbe zur Einschliessung Grans unumgänglich nothwendig war, liess den Herzog befürchten, dass der König neuerdings umgestimmt sei. In der That, der General der polnischen Artillerie überbrachte einige Stunden später die Meinung Sobieski's. Der König liess sagen, das Schloss von Gran sei viel stärker und in besserem Stande, als man allgemein glaube, das Trinkwasser mangle durchaus nicht, unsere Kanonen würden dem auf einem hohen Felsen stehenden Schlosse nichts anhaben können, die Wirkung der Minen sei unsicher und führe

diese Art Krieg nur langsam zum Ziele. Überdies sei die polnische Cavallerie sehr vermindert und die kaiserlichen Schwadronen auch geschwächt. Es sei daher gewagt, sich in eine Belagerung einzulassen. Die hartnäckige Festhaltung an einem einmal gefassten Plane sei unnöthig, wenn man sich, wie jetzt, mit Ehren aus der Affaire ziehen könne. Man könne sich unter dem Vorwande zurückziehen, dass die Armee des Kaisers das Ufer gewechselt habe, um den Feind in Ofen anzugreifen, weil dieser aber mittlerweile den Rückzug angetreten habe, nunmehr zurückkehre und die Winterquartiere beziehe.

Der Herzog liess dem Könige durch den FML. Graf Rabatta erwidern, dass man sich in die Sache bereits zu tief eingelassen habe, dass die Werke Grans an einigen Stellen wirklich stark seien, dass er aber nichtsdestoweniger bei dem lobenswerthen Eifer und dem guten Willen der kaiserlichen Truppen hoffe, die Festung sehr bald zu bezwingen; gerade der Rückzug Kara Mustapha's nach Esseg sei ein Beweggrund mehr, die Belagerung zu unternehmen.

An der nunmehrigen Einwilligung Sobieski's nicht zweifelnd, liess der Herzog in der Nacht vom 21. auf den 22. October 2000 Mann vor Gran Posto fassen. Allein Sobieski, wiewohl im Herzen für die Belagerung gestimmt, konnte den Bitten der Senatoren und der meisten seiner Officiere, welche des Krieges müde waren, nicht widerstehen und liess dem Herzoge sagen, er bleibe mit den Polen höchstens noch zwei bis drei Tage bei Párkány stehen, werde aber dann in die Winterquartiere rücken. Diese Beharrlichkeit des Königs setzte den kaiserlichen Feldherrn in einige Verlegenheit, obwohl er sich stark genug fühlte, allein die Belagerung von Gran zu wagen. Die Nachricht von der Trennung der Alliirten konnte nämlich Kara Mustapha bewegen, umzukehren und sich auf die isolirten Kaiserlichen zu werfen. Auch die Rebellen vermochten aus dieser Sachlage Nutzen zu ziehen.

Diese Gründe bewogen den Herzog von Lothringen, die vorausgesendeten 2000 Mann nicht weiter marschiren zu lassen, und dem Könige am 22. October durch den Feldmarschall Graf Starhemberg und den FML. Graf Rabatta neuerdings dringliche Vorstellungen zu machen.

Auch diese Mission schlug fehl, ebenso jene des bald darauf abgesendeten kaiserlichen Gesandten am polnischen Hofe, Zierowski, und des FML. Fürst Lubomirski. Der König bestand auf seinem Willen. Nun verfügte sich der Herzog von Lothringen in eigener Person zu Sobieski und wies ihm einen eben erhaltenen kaiserlichen Befehl vor, wonach der Feldzug durch einen bemerkenswerthen Act abzuschliessen sei.

Die Beredtsamkeit des Herzogs besiegte endlich alle Bedenken des Königs und er willigte in die Belagerung; doch sollten die Polen bei Párkány bleiben und nicht über die Donau rücken.

Am 22. October liess der kaiserliche Feldherr die Belagerung von Gran beginnen.

Die Feste Gran, am rechten Donau-Ufer gelegen, war durch Natur und Kunst ein sehr widerstandsfähiges Bollwerk und sperrte in wirksamster Weise die Donau.

Sultan Soliman II. hatte am 10. August 1543 Gran erobert, Erzherzog Mathias mit 50.000 Mann im Jahre 1594 sechsmal vergeblich die Werke gestürmt, bis es endlich dem Fürsten Carl von Mannsfeld gelang, die Festung am 23. August 1595 wieder in die Gewalt der Habsburger zu bringen. Allein neun Jahre später erschienen wieder die Türken vor Gran, und es gelang ihnen, von General Dampierre im Jahre 1605 die Capitulation zu erzwingen. Seit dieser Zeit war die wichtige Donau-Festung in türkischem Besitze.

Die Hauptfestung, das Schloss, befand sich auf einem von allen Seiten steil aufragenden Felsen, und bildete ein grosses Dreieck mit zwei Thürmen, wovon der eine dem südöstlich der Stadt gelegenen Thomas-Berge gegenüber stand, während der andere im Norden dem Schlosse Párkány gegenüber lag. Zwischen diesen Thürmen zogen sich gut flankirte Mauern, denen unterhalb des Felsens, jedoch nur auf der der Donau abgekehrten Seite, ein mit gehauenen Steinen verkleideter Graben vorlag. Auf der Donau-Seite des Schlosses befand sich die Wasserstadt, welche nur von einer einfachen, hie und da durch Palissaden verstärkten Mauer umgeben war. Der Thomas-Berg und der Georgs-Berg (östlich des Schlosses) dominirten wohl die Festung, doch war der Zugang zu denselben sehr schwierig.

Drei Festungsthore vermittelten die Communication nach Aussen, das Wasserthor, durch welches man zu der auf eine nahe Donau-Insel führenden Brücke gelangte, das Postthor südlich der Wasserstadt, welches zur Strasse nach Wien führte, und das Festungs- oder Schlossthor, das sich beim südlichen Schlossthurme befand, und die Communication gegen den Georgs-Berg zu vermittelte. Die Besatzung mochte 5000 Mann betragen, welche unter dem Commando des Pascha's von Diarbekir, Ibrahim, stand.

Die grundlosen Wege waren Ursache, dass erst spät Abends am 22. October die Belagerungs-Batterien zu errichten begonnen wurde. Die Bayern marschirten um die ganze Stadt herum, und etablirten sich nördlich Grans an der Donau, Párkány gegenüber. Sie erbauten

drei Batterien. Die Kaiserlichen nahmen den Georgs-Berg in Besitz und begannen daselbst und auf dem Thomas-Berge gleichfalls die Anlage von Batterien.

Am 23. October lagerte bereits die ganze kaiserliche Armee in der Umgebung von Gran.

Ein aus Cavallerie- und Dragoner-Regimentern gebildetes Corps wurde unter dem General-Feldwachtmeister Freiherrn von Mercy stromabwärts von Gran postirt, um gegen etwaige Unternehmungen aus Ofen gesichert zu sein.

Sobieski, welcher im Lager von Párkány die Belagerung von Gran gegen die Angriffe Tököly's und der Tataren deckte, errichtete gleichfalls eine Batterie am linken Donau-Ufer, westlich Párkány's, und beschoss mit derselben unaufhörlich das Schloss von Gran.

In der Nacht vom 23. auf den 24. wurden die begonnenen Batterien erweitert, doch konnte man in Folge des ununterbrochen niederströmenden Regens, welcher alle Wege grundlos machte, nur zwei Geschütze auf den Thomas-Berg und vier Geschütze zu den Bayern bringen. Mit diesen sechs Geschützen wurde am 24. October Früh, um 9 Uhr Morgens, das Feuer gegen Gran eröffnet.

In der Nacht vom 24. zum 25. rückte die Infanterie, welche seitens der Türken nur geringe Belästigung erfuhr, bis zum Fusse des Schlossberges, zum Graben, vor, und verbaute sich daselbst.

Gleichzeitig liess der Herzog von Lothringen in der Nacht zehn Kanonen und acht Mörser auf den Thomas- und Martins-Berg hinaufziehen, welche am 25. Früh bereits in Action traten und dem Schlosse hart zusetzten.

Die Bayern, welche circa 5000 Mann zählten, waren mittlerweile mit wenigen Laufgräben auch bis zum Fusse der Festungsmauer vorgedrungen. Nachmittags 5 Uhr griffen die Kaiserlichen die Wasserstadt an, und nahmen dieselbe im ersten Anlaufe.

Dragoner-Oberst Graf Limburg-Styrum schildert in einem Berichte[1]) vom 27. October diesen Angriff folgendermassen:

„. . . . . Den 25. haben Ihro Durchlaucht von Lothringen gegen Abend das Commando zur Bestürmung der Stadt ertheilet. Weil sich nun viel Generals-Personen, Fürsten und andere vornehme dabey gefunden, so diese Bestürmung mit angesehen und deroselben beywohnen wolten, hab ich mich ebenfalls, jedoch freywillig dabey eingefunden und die Trouppen angeführt: Welches mir dann auch sowol geglückt,

---

[1]) Boethio, S. 184.

dass ich mich der erste an der Preche befandte, aber wegen eines verdeckten Grabens, so am Fuss der Mauern stunde, nit ferner avanciren kunte, wodurch ich obligirt wurde, hundert Schritt weiter fort zu rücken, biss gegen ein kleines Thor an der Donau, und obwohl solches sehr verpalissadirt war, hab ichs jedoch forcirt, und mit Hacken und Beylern übern Hauffen werffen lassen, also, dass ich der erste in die Stadt kommen, und auf dieser Seiten Posto gefast: Der Herzog von Croy thät eben so viel auf seiner Seiten: Der Obristwachtmeister der Graf von Stahrenberg'schen nebenst drey anderen Officiren und etlichen Gemeinen sind todt geblieben . . . .“

Die Türken hatten übrigens nicht die Absicht, die Wasserstadt ernstlich zu vertheidigen, denn sie zogen sich sammt den muselmannischen Einwohnern bei Beginn des Angriffes auf das Schloss zurück, welches sich damit begnügte, mit einigen Geschützen heftig auf die von den Kaiserlichen rasch besetzte Wasserstadt zu feuern.

Auch die bayerische Infanterie drang in die Raitzen- und Wasserstadt ein, erkletterte den Steilgang zum Thurme und nistete sich in dem das Thor deckenden Werke ein. Sie verlor bei dieser gelungenen Unternehmung ungefähr 50 Mann [1]).

In der darauffolgenden Nacht brachte man noch einige Kanonen auf die genannten Hügel und die Bayern begannen Minen anzulegen.

Am 26. wurde das Schloss von allen Seiten mit Bomben und glühenden Kugeln überschüttet; die Infanterie bemächtigte sich des Grabens, verbaute sich daselbst, verlor jedoch durch Handgranatenwürfe und vom Schlosse herabgerollte Steine einige Leute. Um 10 Uhr Vormittags wurde eine Bresche in der Nähe des südlichen Thurmes und mit so viel Erfolg geschossen, dass ein „zwey Piken breiter Theil“ der Mauer einstürzte. Da auch eine stark geladene Mine zum Sprengen bereit lag, fasste der Herzog von Lothringen, dem die grosse Bestürzung nicht entgangen war, welche das ununterbrochene Feuer [2]) auf die in dem engen Schlossraume zusammengedrängte Besatzung und Einwohnerschaft hervorgerufen, den Entschluss, die Türken zur Übergabe aufzufordern.

Vorher liess er jedoch beim Könige von Polen anfragen, ob er die Aufforderung zur Capitulation im Namen desselben stellen solle. Sobieski ging dankerfüllt auf diesen Vorschlag ein, worauf der Herzog

[1]) Staudinger. Das königlich bayerische zweite Infanterie-Regiment Kronprinz. München 1882. S. 87.

[2]) Hammer, „Geschichte des osmanischen Reiches“, gibt die Zahl der in drei Tagen auf das Schloss gefallenen Kugeln auf 7000 an.

um 4 Uhr Nachmittags dem Commandanten von Gran sagen liess, Sobieski schone Leben, Freiheit und Eigenthum der Besatzung, wenn die Festung noch heute übergeben werde. Ibrahim Pascha begehrte jedoch 24 Stunden Bedenkzeit, worauf der Herzog von Lothringen als Antwort das Feuer aller Geschütze verdoppeln und eine neue grosse Mine anlegen liess. Gegen 11 Uhr Nachts erschien jedoch ein höherer türkischer Officier mit der Mittheilung, dass die Capitulations-Bedingungen angenommen seien, dass man aber vorerst wechselseitig Geiseln stellen solle. Im Laufe der Nacht wurden die Capitulations-Bedingungen schriftlich formulirt [1]).

Sonach erhielt die Besatzung von Gran freien Abzug mit Waffen, Pferden und Gepäck, aber ohne Artillerie, zugesichert. Sowohl der

---

[1]) Capitulationspunkten mit der vestung Gran, welche von 4tägiger belagerung den 27. Octobris anno 1683 geschlossen worden:

1. Sollen alle stuckh, mörser, munition, magazin und alles defensionsgewöhr in der vösstung gebleiben.

2. Würdet erlaubt, dass die besatzung auf 2 tag lang sich mit brodt und fleisch versehen, auch allen caur (Kafé), scherbet, kleidung und andere mobilien mit sich nehmen mögen.

3. Ihre durchlaucht der herzog von Lothringen werden der besatzung eine anzahl wagen verschaffen, damit sie ihre pagage nach und nach zum wasser bringen mögen.

4. Man wird etliche schiff zur abfuhr geben, deren sich gedachte guarnison zum fahl nicht alles auf einmahl abgeführt werden könne, öffters bedienen und zuruckh herauf abzuhollen schicken können.

5. Wenn ermeldte pagage nit auf einmahl sollte abgeführt werden können, so wird erlaubt, dass die guarnison alles dasjenige, was zuruckh bleiben muss in der untern statt in gewisser verwacht und verwachter heuser legen, auch etliche ihre leuth darbey lassen, welche alle bona fide ungehindert und unaufgehalten sollen ankommen können.

6. Weilen keine schöff (Schiff-) leuth, so zu endtraten seind, vorhanden, also solle die besatzung schuldig seyn mit aigen ihren leuthen ab und zufahren lassen.

7. Bey accordirten diesen puncten solle alsobalden das schlossthor eingeraumbt, und die kayserlichen truppen allda posto fassen, die besatzung aber id est die bewährten leuth der vestung Gran werden alsogleich, wann die obgemeldte wagen und schöff in bereitschaft sein, abziehen.

8. Sollen auch alle in dem schloss zu Gran gefangene Christen loss gelassen werden.

9. Endlichen können die guarnison mit weib und Kind, ober und unter gwöhr, ross, cameln, säckh und backhen wie gedacht frey abziehen, jedoch das die übrige conditiones, wie sie exprimirt sein, observirt und vollzogen werden.

Aus Brulig's „Bericht über die Belagerung der Stadt Wien“, mitgetheilt von Dudik im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“, 1850, IV. Band, S. 508.

Land- als der Wasserweg stand ihr zum Abmarsche nach Ofen zur Verfügung. Am frühen Morgen des 28. October besetzten, der Verabredung gemäss, zwei kaiserliche Bataillone das Schlossthor, nachdem vorher beiderseits Geiseln gestellt worden waren.

Die Garnison von Gran rückte hierauf mit ihren Pascha's aus der Festung; sie zählte noch 4000 Combattanten; ihr schloss sich die ganze muselmännische Bevölkerung, circa 6000 Menschen, an. Ein Theil zog zu Lande ab, von 1600 Mann kaiserlicher Cavallerie begleitet, welche die Türken gegen die Plünderungsgelüste der auf die Kunde von der Capitulation herbeigeeilten Polen schützen sollten. Trotzdem kamen Ausschreitungen vor; einige Polen büssten ihre Zügellosigkeit mit dem Leben.

Ein anderer Theil der Türken schiffte sich auf der Donau ein; die zur Disposition der Türken gestellten zehn Schiffe waren vollbeladen mit Gepäck, Möbeln etc.; eines dieser Schiffe soll kurz nach der Abfahrt in Folge Überfüllung versunken sein.

Fünfundzwanzig gefangene Christen mit Weibern und Kindern erhielten die Freiheit.

In der Festung fanden sich 35 Geschütze, 2 Mörser, 840 Centner Pulver, 10.924 grosse und kleine Stückkugeln und 5151 Handgranaten vor [1]).

Der Herzog von Lothringen verlegte eine Besatzung von 1000 Mann unter dem Oberstwachtmeister Carlowitz vom Starhemberg'schen Regimente in die Festung; der herrliche Dom, welcher mit zehnjähriger Unterbrechung durch lange Jahre den Türken als Moschee gedient, wurde unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen wieder kirchlich geweiht.

Demnach hatte der Herzog von Lothringen in fünf Tagen eine Festung genommen, welche in zwei früheren Belagerungen von einer geringeren Besatzung gegen ein weit stärkeres Angriffsheer zwei Monate lang mit Erfolg vertheidigt worden war.

Das Treffen von Párkány am 9. October, der plötzliche Abzug Kara Mustapha's nach Belgrad, das überraschend schnelle Vordringen der Kaiserlichen und Bayern bis zum Fusse des Schlossberges und das unausgesetzte Feuer auf das mit Menschen dicht gefüllte Schloss, alle diese Umstände hatten eine Panik unter der türkischen Besatzung und Einwohnerschaft hervorgerufen, welcher die Paschas vergeblich zu steuern versuchten. Viele Soldaten desertirten, und schliesslich sah sich

[1]) K. k. Kriegs-Archiv.

Ibrahim Pascha gezwungen, die Capitulation zu unterzeichnen, für welche ihm der sichere Tod in Aussicht stand. Denn kaum hatte der Grossvezier die Kunde von dem Verluste Grans vernommen, als er dem Vezier von Ofen, Kara Mehemed, den Befehl gab, alle höheren Officiere der ehemaligen Besatzung von Gran hinrichten zu lassen.

Der vom 28. October datirte Bericht Lothringen's an den Kaiser, welcher die Einnahme von Gran schildert, lautet [1]):

„Der Allerhöchste fahret noch immer fort die Waffen E. M. zu segnen, indem sich gestern Abends Gran nach einer 3tägigen Belagerung ergeben. Bey dieser Action sind allein Ihro Majest. Trouppen und des Churfürsten in Bayern gewesen: Sie haben sich uns ergeben auf Beding, dass wir sie mit Sack und Pack sicher abziehen und nach Ofen begleiten lassen.

„Die Stuck und Munition sowol auch Proviant verblieben Euer Kayserl. Majestät zu welchem Ende ich dann ein Commissarium verordnet. Ich will biss zu Eurer Kayserl. Majest. fernern Befehl den Obrist-Wachtmeister von dem Gräfl. Maximilian Stahrenbergi'schen Regiment mit 1000 Mann darinnen lassen. Der Graf von Stahrenberg, hat sich hierbey ganz eyffrig und tapffer erzeigt und ist von der gantzen Infanterie secundirt worden sowol an dem Printzen de Croy, der uns vortrefflich an die Hand gangen als ebenermassen von den Grafen Sereni und Scherffenberg; dieser ist ein Cavalier von grosser Resolution, Verstand und unverdrossener Mühe, der sich allezeit in denen Lauffgräben finden lassen, auch sogar, wann er ohne Commando und als ein Freywilliger zu geben gewesen.

„Ihr Hoffürstliche Durchleucht der Pfaltz-Neuburgische Printz haben sich sehr standhafft und sorgfältig erzeigt, dem Prince Carl nicht nur überall nachgefolgt, sondern auch keine Occasion unterlassen, seine Hertzhafftigkeit an den Tag zu legen. Der Verlust von Euer Majestät Völcker wird sich schwerlich auf 100 Mann belauffen. Wann ich noch diesen Abend die Specification des allhier in Gran gefundenen Proviants und Munition haben werde es Euer Majestät übersenden. Wir haben die 3 Tage der Belagerung über sehr übels Regenwetter und bösen Weg gehabt: Dahero die Infanterie viel dabey ausstehen müssen und haben sowohl die Cavallerie als Infanterie des Ausruhens hoch von nöthen etc. etc."

Mit der Eroberung von Gran beendeten die Verbündeten diesen durch den ausserordentlichen Glückswechsel so höchst denkwürdigen

[1]) Boethio, S. 183.

Feldzug. Der Herzog von Lothringen hatte hiebei den kaiserlichen Wunsch erfüllt und den Feldzug an der Schwelle des Winters mit einer „schönen Action“ geschlossen.

Es war unmöglich, bei der schon eingetretenen schlimmen Jahreszeit und der Erschöpfung von Mann und Pferd an weitere Operationen zu denken. Überdies sah sich der kaiserliche Feldherr bald isolirt. Der Kurfürst von Bayern, welcher mit 1200 Mann Cavallerie erst am 26. October vor Gran eingetroffen war, somit noch die Beschiessung und die Capitulation dieser Festung mit ansah, marschirte mit seinen Truppen bereits am 29. October ab [1]).

Die bayerische Infanterie wurde nach Mähren in die Winterquartiere gelegt, Ende Januar 1684 aber über Böhmen nach Bayern gezogen, woselbst sie wegen ansteckender Krankheiten, die sie mitbrachte, vorerst sogenannte Quarantaine-Quartiere an der Grenze beziehen musste. Die bayerische Cavallerie marschirte über Wien und Linz direct in die Heimat. Der Kurfürst passirte Linz am 19. November, betheiligte sich an einer, unter dem Vorsitze des Kaisers daselbst stattgefundenen Conferenz über die künftigen Kriegsoperationen, und hielt unter dem Jubel des Volkes am 23. November seinen Einzug in München.

Der Markgraf von Baden-Durlach, welcher mit 4000 Mann schwäbischer Truppen am 27. October vor den Mauern Grans erschienen war, kehrte gleichfalls mit den Bayern um, trotz der Vorschläge Lothringen's, welcher ihn zurückzuhalten suchte. Diese Reichstruppen zogen direct in die Heimat.

Am 30. October marschirte die kaiserliche Armee wieder über die Donau; die schwere Artillerie, die Bagage und Bespannungen wurden nach Komorn gesendet. Am nächsten Tage brach auch die polnische Armee auf, um in ihre Winterquartiere nach Ober-Ungarn zu rücken.

Der Herzog von Lothringen liess nun dem Kaiser durch General-Feldwachtmeister Graf Pálffy am 4. November melden, dass er die Armee in die Winterquartiere verlegen werde.

Der Herzog regelte in Léva die Winterquartiere der kaiserlichen Regimenter, welche nun nach und nach dahin abmarschirten. Die detaillirten Winterquartiere sind aus der Beilage V [2]) zu entnehmen. Die Artillerie wurde über Pressburg nach Böhmen dirigirt.

---

[1]) Nur circa 1000 Mann blieben noch einige Zeit bei den Kaiserlichen.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13. 17.

Nach seiner Rückkehr von einem in Gyarmath abgehaltenen Kriegsrathe (Seite 307), übergab Herzog von Lothringen das Commando über alle Truppen in Ungarn an den G. d. C. Graf Rabatta, und verfügte sich für seine Person nach Linz, wo er am 3. December feierlich empfangen wurde.

Marsch der Polen in die Winterquartiere.

Der Kaiser war allerdings nach dem Wortlaute des Allianz-Vertrages vom 31. März nicht verpflichtet, den Polen Winterquartiere in seinen Erbländern einzuräumen. Nachdem aber die türkische Macht fast vollständig gebrochen und Tököly bis Grosswardein zurückgewichen war, schien es vortheilhaft, den treuen Verbündeten Quartiere in Gegenden einzuräumen, welche bisher dem Tököly gehuldigt, um dadurch auch den Actionsplatz für einen künftigen Feldzug zu erweitern. König Sobieski war klug genug, das Anerbieten von Winterquartieren ausserhalb seiner Länder sofort anzunehmen. Durch die Einnahme von Gran hatte dieser tapfere Monarch so sehr wieder seine feste Haltung gegenüber der französischen Partei in Warschau gewonnen, dass er, entgegen dem Willen der polnischen Nation, darauf bestand, die Quartiere in Ungarn zu beziehen.

Schon in der Conferenz vom 20. October machte der Herzog von Lothringen dem Könige den Vorschlag, über Erlau, Szolnok, Debreczin und Grosswardein vorzurücken. Die Kaiserlichen hingegen hätten gegen die Rebellen in Ober-Ungarn zu operiren, insbesondere Kaschau, Eperies, Leutschau und Tokay zu erobern, sodann dort die Winterquartiere zu beziehen [1]).

Allein der König, welcher stets mit Tököly in geheimer Verbindung stand, verlangte, einverständlich mit demselben, die Quartiere in Ober-Ungarn, nahe der polnischen Grenze, vornehmlich die früher erwähnten Städte, und Lothringen gewährte den Wunsch im Namen des Kaisers. Die polnische Armee setzte sich sonach Ende October in Marsch.

An die Polen hatte sich am 3. November der FML. Graf Dünewald mit dem Cavallerie-Regimente Sachsen-Lauenburg, den Dragoner-Regimentern Schultz und Kuefstein und den Fuss-Regimentern Grana, Strasoldo, Croy und Thimb (letzteres nur aus drei Compagnien bestehend) angeschlossen, um kaiserliche Besatzungen in die Ortschaften zu verlegen, welche man passiren würde [2]). Der Marsch des Königs

---

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive. Bericht Dünewald's an den Kaiser vom 16. December 1683, dem hier zumeist gefolgt wird.

ging über Szalka an der Gran (31. October), Ipoly Ságh (4. und 5. November), Gyarmath (8. November) unter Schneegestöber gegen das befestigte Széczény [1]), welches eine türkische, zum Widerstand bereite Besatzung besass.

Vorher wurde auf Wunsch des Königs Sobieski am 5. November ein Kriegsrath in dessen Zelte abgehalten; auch der Herzog von Lothringen war hiezu erschienen, da es sich um die Angelegenheit Tököly's handelte, welcher neuerlich zwei Abgesandte mit Vollmacht zum Könige geschickt hatte.

Schon der Titel „Fürst", den sich Graf Tököly in dieser Vollmacht anmasste, erregte nicht nur scharfen Widerspruch beim kaiserlichen Gesandten am polnischen Hofe, Zierowski, sondern auch das Missfallen des polnischen Vicekanzlers Gninski, welcher es schliesslich durchsetzte, dass man, um überhaupt zum Kerne der Propositionen Tököly's zu gelangen, über den usurpirten Titel zur Tagesordnung übergehe. Hierauf formulirte Gninski die Forderungen Tököly's und stellte sieben Punkte auf:

1. Erhaltung der Privilegien Ungarns.
2. Religionsfreiheit.
3. Zurückstellung der confiscirten Güter.
4. Ausschreibung des Landtages.
5. Gewährung eines Waffenstillstandes während der Dauer der Unterhandlungen, und eines bestimmten, genügend grossen Territoriums zum Cantonnement.
6. Den Grafen Tököly zum Fürsten zu ernennen, und ihm
7. jene Gespanschaften zu überlassen, auf deren Besitz ihm einst Hoffnung gemacht wurde [2]).

Der Herzog von Lothringen antwortete auf diese Vorschläge der Kaiser wünsche gewiss sehnlichst den Frieden mit Ungarn, allein die Bewilligung der drei letzten Punkte würde üble Folgen nach sich ziehen, er rathe daher, sich vorerst ganz von den Türken loszusagen und dann die Güte des Kaisers anzurufen. Da sich hiebei Sobieski als Vermittler zwischen dem Kaiser und Tököly, dem rebellischen Unterthan, aufwerfen wollte, wies der kaiserliche Feldherr diesen Versuch energisch zurück. Der Polenkönig verlangte schliesslich von den ungarischen Delegirten, dass man den Kaiserlichen Kaschau einräume,

---

[1]) Die Marschstationen sind zumeist dem Tagebuche des Prinzen Jacob entnommen; einige Widersprüche mit den Daten Salvandy's sind behoben worden. K. k. Kriegs-Archiv.

[2]) Réponse d'un officier etc.

um den guten Willen zu zeigen; allein die Ungarn erklärten, in dieser Richtung nicht instruirt zu sein.

Hierauf trennte man sich, ohne ein Resultat erzielt zu haben; der König setzte sich gegen Széczény in Bewegung, während der Herzog nach Léva zurückkehrte.

Sobieski führte aber die Unterhandlungen mit Tököly fort; er wusste nicht, dass dieser wankelmüthige Magnat eben ein durchaus kriegerisches Manifest erlassen und sich ganz dem Schutze der Pforte anvertraut hatte.

Dem Hofkriegsrathe lag, nebst dem Berichte Lothringen's über den Kriegsrath vom 5. November, auch bereits dieses Manifest vor und erleichterte daher demselben ungemein die Antwort, zu deren Überbringung an den Polenkönig der Baron Fridag bestimmt wurde [1]).

Ohne den empfindlichen Monarchen zu verletzen, wurde demselben durch die Gewährung einer Amnestie an alle jene Rebellen, welche sie ansuchten, jede Handhabe zu einer weiteren Einmengung in die Tököly'schen Angelegenheiten benommen. Selbst der Papst liess Sobieski sagen, dass es unwürdig wäre, nach Verjagung der ganzen türkischen Macht, einem Rebellenführer eine so hervorragende Bedeutung beizulegen. Nachdrücklicher als alle diese Vorstellungen wirkte aber Tököly selbst zur Umstimmung des Königs gegen ihn. Während dieser Magnat im October bezüglich seiner künftigen Haltung noch schwankte, und im Einverständnisse mit Sobieski dessen Winterquartiere in unmittelbarer Nachbarschaft seiner Truppen festsetzte, hatte er sich im November wieder ganz den Türken in die Arme geworfen, und beauftragte auch seine Anhänger, feindselig gegen die polnischen Truppen aufzutreten. Die Winterquartiere mussten nunmehr von den Polen förmlich erkämpft werden.

„Von dem Augenblicke an," schreibt Sobieski an seine Gemalin, „wo wir Ober-Ungarn betraten, und wo wir uns ganz sicher glaubten, haben wir von allen Seiten Feindseligkeiten erfahren. Aus jedem Dorfe, aus jedem Verstecke feuert man auf uns. Edelleute, Bauern, Soldaten, Alle machen Jagd auf uns, wie auf Wölfe. Die Kranken, welche der Armee nicht folgen können, werden mit der grössten Grausamkeit ermordet. Die Ungarn sind noch schlimmer, wie die Türken [2])."

Tököly hatte übrigens noch besondere Gründe, gegen die Polen erbittert zu sein. Die litthauische Armee, wie es scheint, ein disciplin-

---

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums.

[2]) Salvandy, S. 164.

loser, plündernder Haufe Soldaten, durchschritt eben sengend und brennend das Waag- und Neutra-Thal, und setzte insbesondere den Gütern der Anhänger Tököly's hart zu.

Sobieski hatte der durch Mähren marschirenden litthauischen Armee (circa 10.000 Mann) am 10. October, also zu einer Zeit, wo er mit Tököly im besten Einvernehmen stand, den Auftrag gegeben, beim Marsche durch Ober-Ungarn die Rebellengüter zu schonen[1]). Allein bei der Zuchtlosigkeit, welche in dieser Truppe herrschte, machte man keinen Unterschied bei den Plünderungen.

Noch mehr aber brachte der Polenkönig die Rebellen dadurch gegen sich auf, dass er bei seinem Zuge durch Ober-Ungarn viele Städte für den Kaiser nahm und deutsche Besatzungen hineinlegte.

Wir haben den Polenkönig auf seinem Marsche in dem Augenblicke verlassen, als er sich von Gyarmath a. d. Eipel gegen das befestigte Széczény wandte. Da dieser Ort nicht unmittelbar an der Strasse lag, und auch seine Kanonen den Vorbeimarsch nicht belästigen konnten, entschied sich der polnische Kriegsrath, mit allen gegen zwei Stimmen, für den Vorbeimarsch, ohne einen Angriff zu versuchen. Inzwischen hatten aber Prinz Jacob, FML. Graf Dünewald, der brandenburgische General Truchsess und der Wojwode von Lublin, Zamoyski, den Platz recognoscirt und denselben als leicht einnehmbar gefunden. Man brachte hiebei in Erfahrung, dass die Besatzung aus 300 Janitscharen und 560 Reitern bestehe, welche durch die bewaffnete muselmannische Bevölkerung verstärkt sei. Die Artillerie schätzte man auf 25 Kanonen.

Der König liess sich im Interesse der Kaiserlichen, welchen Széczény, das bisher den Bergstädten hart zugesetzt, ein Dorn im Auge war, zum Angriffe bewegen.

Oberst Graf Scherffenberg fasste am 10. November mit den Regimentern Grana und Schultz Posto vor dem befestigten Platze; die Türken steckten sofort die Vorstädte in Brand.

Die polnischen Kosaken, beordert, den Brand zu löschen, wussten sich bei dieser Gelegenheit der vorderen Palissaden zu bemeistern. Die nachrückende Infanterie und die abgesessenen Dragoner bemächtigten sich bald darauf aller Palissaden. Nach dreistündigem Kampfe steckten die Türken die weisse Fahne aus. Ohne die Antwort abzuwarten, öffneten sie das Thor; die beutelustigen Kosaken drangen in hellen Haufen in die Stadt, richteten ein grosses Blutbad an und plünderten nach

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Schreiben Sobieski's an Sapieha, den ersten Feldherrn der litthauischen Armee.

Herzenslust. Der Rest der Besatzung zog nach Ofen ab. 20 ganze und halbe Karthaunen, 80 Bomben und 100 Centner Pulver wurden erbeutet.

Der Verlust der Polen betrug 20 Todte und ebensoviel Verwundete, jener der Kaiserlichen ist nicht bekannt.

FML. Graf Dünewald verlegte die drei Compagnien vom Regimente Thimb als Besatzung in den Ort, und verstärkte sie durch 100 Füleker Huszaren, welche den Eid der Treue abgelegt hatten.

Nun setzte Sobieski den Marsch fort, passirte am 15. November Fülek, das ganz verlassen war, und erreichte am 17. November Rima-Szombath; der vorsichtige FML. Graf Dünewald hatte aber durch die zur Überwinterung in dieser Stadt bestimmten Regimenter Sachsen-Lauenburg, Schultz und fünf Compagnien Kuefstein den Ort vor der Ankunft der Polen besetzen lassen, wodurch Rima-Szombath der üblichen Plünderung durch die Polen entging.

Sobieski hielt sich drei Tage in dieser Stadt auf; die litthauische Armee stiess hier zur polnischen. Noch am 11. November schrieb der König an seine Gemalin: „Die litthauische Armee schleppt sich langsam hinter uns her, und vermeidet nicht blos die Festungen, sondern sogar die türkischen Grenzen.

Ihre Befehlshaber wagen es nicht, unter meine Augen zu treten. Sie sind jetzt bei Léva stehen geblieben, verwüsten das Land und erwarten Gott weiss was für eine Artillerie [1]."

In der That, diese Armee, welche von Litthauen Ende August aufgebrochen, und ungeachtet des ihr bekannten Umstandes, dass die Verbündeten bereits tief in Ungarn sich befänden, noch im October den nicht zu rechtfertigenden Umweg über Mähren gemacht, hatte derart manövrirt, dass sie, trotz mehr als zweimonatlichen Marsches, keinen Feind gesehen [2]. Dagegen hatten die Litthauer alle Länder, die sie durchzogen, ausgesogen, verwüstet, Ortschaften und Städte geplündert; sie scheuten auch Mord und Brand nicht. Mähren und Ober-Ungarn litten ungemein unter der Zügellosigkeit dieser wilden Horde, und es kam oft zwischen ihnen und den erbitterten Bauern zu blutigen Kämpfen.

Nichtsdestoweniger war der durch Krankheiten sehr herabgekommenen polnischen Armee der Zuwachs an Combattanten willkommen. Das Ober-Commando über die Litthauer führte der Wojwode von Wilna, Sapieha, unter ihm befehligte als zweiter Hetman der Wojwode von Polock, Aginski.

---

[1]) Salvandy, S. 152.

[2]) Diese drastische Bemerkung stammt von Sobieski. Salvandy, S. 152.

Die vereinigte polnisch-litthauische Armee nahm nun den Weg über Gömör (21. November), Torna (26.) und Moldau (27.) und erschien am 28. vor der durch eine dreifache bastionirte Mauer geschützten Stadt Kaschau, welche 3000 wohlbewaffnete Vertheidiger, Anhänger Tököly's, aufwies, und mit Proviant und Munition hinlänglich versehen war, um auch einer längeren Belagerung zu widerstehen.

Sobieski liess die Stadt zur Übergabe auffordern, allein der Parlamentär wurde beschimpft; die Kaschauer eröffneten sogar ein heftiges Feuer gegen einzelne Polen, die sich zu nahe an die Werke wagten, und versuchten einen Ausfall. FML. Dünewald hoffte, dass der König in seinem Rachegefühl gegen den treulosen Tököly, welcher momentan krank in Munkacs darniederlag, nun die Stadt werde belagern lassen.

Allein der König war durchaus nicht für diese Unternehmung zu gewinnen. Die Jahreszeit sei zu schlecht, der Boden bereits gefroren und die erschöpfte Infanterie schlechterdings zu einer Belagerung nicht mehr fähig. Sobieski umging Kaschau und wandte sich über Somos (1. December) gegen Eperies, vor welcher Festung er am 4. erschien.

Eperies war damals von einer einfachen, durch Graben verstärkten Mauer umgeben; das nahe gelegene Schloss Saros [1]) beherrschte die Stadt. Sobieski schätzte die Bevölkerung, welche sich von allen Seiten in die Festung geflüchtet hatte, auf 13.000 Menschen. Der König hatte durchaus nicht die Absicht, Eperies anzugreifen; dagegen gelang es, das nordwestlich dieser Stadt an der Tarcza gelegene Zeben den Rebellen zu entreissen.

Der Starost von Luck hatte nämlich am 5. December ein aus Cavallerie und einiger Infanterie bestehendes feindliches Detachement, das aus letzterem Orte ausgefallen, empfindlich geschlagen und es bis Zeben verfolgt. Er begann sofort die Berennung des Ortes, der von einigen hundert Fussgängern und Reitern Tököly's, welche aus dem nahen Leutschau herübergekommen waren, und von den Bürgern vertheidigt wurde.

Am 8. December eilte Sobieski, welcher auch Eperies umgangen hatte, herbei, und liess von der litthauischen Artillerie, welche mit einiger Infanterie aus Polen über Lubló (Lubowla) eben angekommen war, circa 50 Schüsse gegen Zeben abgeben [2]). Am 9. December capitulirte die Stadt, die Rebellen schwuren wieder dem Kaiser Treue;

---

[1]) Wurde von den Polen später niedergebrannt. K. k. Kriegs-Archiv. Tagebuch des Prinzen Jacob.

[2]) Salvandy, S. 170.

nur die ungarischen Officiere weigerten sich, den Eid zu leisten und zogen mit der polnischen Armee weiter. Bald aber kehrten diese Malcontenten zurück und vertrieben im Vereine mit der Bevölkerung die polnische Besatzung aus Zeben.

FML. Graf Dünewald hatte die polnische Armee bei Kaschau verlassen und sich mit den Regimentern Grana, Strasoldo und den Croy'schen fünf Compagnien, welche kaum 1000 Musketiere zählten, gegen Leutschau gewendet, das von etwa 1000 Rebellen besetzt war.

Seine Aufforderung zur Übergabe wurde mit demselben Hohne beantwortet, wie jene des Königs Sobieski vor Kaschau. Der energische Dünewald liess aber vier Geschütze vom nahen Schlosse Zips bringen, und beschoss die Stadt mit glühenden Kugeln, so dass eine grosse Feuersbrunst entstand, welche angeblich nur 12 Häuser verschont haben soll. Mittlerweile hatte die kaiserliche Infanterie vor den beiden Festungsthoren Posto gefasst, um jeden Ausfall zu verhindern.

Die Besatzung ergab sich nun auf Gnade und Ungnade, und zog am 11. December, 724 Mann zu Fuss und 100 Huszaren stark, aus der Stadt. Leutschau erhielt das Regiment Grana unter dem Obersten Somoretzky zur Besatzung; Dünewald nahm hier, so wie bisher überall, den Einwohnern das „juramentum fidelitatis“ ab.

Die Regimenter Strasoldo und Croy (je fünf Compagnien) wurden in die Bergstädte verlegt, während Dünewald, nach dem ursprünglichen Befehle des kaiserlichen Feldherrn, sich zu seinem Regimente nach Schlesien verfügte.

König Johann Sobieski passirte am 12. November Pallocsa, erreichte Lubló am 17. und traf bald darauf zu Alt-Sandec (Stary-Sącz) mit seiner Gemalin zusammen, welche ihm aus Krakau entgegen gereist war. Die polnisch-litthauische Armee, welche er in der ressourcenreichen Zips zurückliess, zeigte keine Lust, daselbst zu überwintern. Ein Theil der Truppen verliess die Fahnen und suchte in kleinen Gruppen die Heimat auf.

Noch mehr. Um einen Vorwand zu gewinnen, die Quartiere nicht in Ungarn beziehen zu müssen, steckten die unzufriedenen Truppen Speicher, Dörfer, sogar katholische Kirchen in Brand [1]), verwüsteten weithin das Gelände und marschirten dann nach Polen. Die halbe polnisch-litthauische Armee verlief sich auf diese Weise; höchstens 10.000 Mann (?) blieben hart an der polnischen Grenze über den Winter stehen.

---

[1]) Salvandy, S. 169.

Auch die Truppen des FML. Lubomirski cantonnirten in der Zipser Gespanschaft.

Der König hatte nicht die Macht, diesem Unfuge, der seine Pläne für das nächste Jahr zu durchkreuzen drohte, zu steuern. Er begab sich nach Krakau, wo er am 23. December unter dem jubelnden Zurufe seiner Unterthanen einen feierlichen Einzug hielt. Sein Ansehen stieg noch weit mehr, als er durch ein eigenhändiges Breve des Papstes Innocenz XI. ausgezeichnet wurde, welcher ihn zur Capitulation von Gran beglückwünschte und seinen apostolischen Segen sandte [1]).

Bald darauf verbreitete sich die Nachricht von einem glänzenden Siege des tapferen Kosakenhetmans Kunicki über die Türken und Tataren bei Tilgrotin in Bessarabien. Dieser Hetman hatte sich mit dem ehemaligen Fürsten der Moldau, Petreitschik, vereinigt, und zog von Bender gegen Akkerman, wo reiche Beute zu hoffen war.

Am 4. December stiessen die Kosaken bei Tilgrotin auf den weit zahlreicheren Feind, welchen der Beg von Bender und der Kaimakam von Akkermann commandirte. Nach erbittertem Kampfe blieb Kunicki Sieger; vier Meilen weit war die Steppe mit den Leichnamen der auf der Flucht Ereilten besäet [2]). Der genannte Beg und der Kaimakam waren unter den Todten. Kunicki musste sich jedoch später hinter den Pruth zurückziehen, weil ihn die Moldauer verliessen.

Die türkischen Heere hatten also in diesem Jahre überall weichen müssen; sogar die Venetianer, welche den Türken noch nicht den Krieg erklärt hatten, bemächtigten sich überfallsweise der wichtigen Festung Castelnovo in den Bocche di Cattaro, und des festen Punktes Budua. Hiebei wirkten auch päpstliche Soldaten und Malteser mit [3]).

Ereignisse im südwestlichen Ungarn und in Steiermark von Mitte Juli bis zum Schlusse des Feldzuges.

In Croatien, nicht minder in Steiermark, Kärnten und Krain hatte, seit Beginn der Operationen, die Besorgniss vor einer türkischen Invasion energische Vertheidigungs-Vorkehrungen seitens der bedrohten Länder nach sich gezogen und auch die Truppen Herberstein's und Erdödy's (siehe Seite 77) stets in Athem gehalten.

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Das Breve ist vom 6. November datirt.

[2]) Hammer, S. 424, 425.

[3]) K. k. Kriegs-Archiv. Brief des kais. Generals und Residenten in Ragusa. Corradino, vom 8. October 1683.

Die steierischen Stände [1]) verfügten schon am 1. Juli durch besondere „Verhacks-Patente" in den „Vierteln" Vorau und Cilli längs der Landesgrenze die Anlage von Verhauen, Gräben und „Tschardacken" und bewilligten für diese Zwecke 130.000 Gulden. Ausserdem wurde die Errichtung eines „ständischen" Regiments von 2100 Mann beschlossen; auch wurden die Stände von Krain, Kärnten und Görz gebeten, mit 800, beziehungsweise 400 und 200 Mann die steierische Landes-Vertheidigung zu unterstützen. Zum Schutze der Grenzen wurde am 10. Juli die Werbung von 1200 Mann verfügt, Mureck mit Strass und St. Veit als Sammelplatz angewiesen.

Als die Nachricht von dem schnellen Vordringen der Türken gegen Wien, Steiermark erreichte, erliessen die Stände (13. Juli) ein allgemeines Aufgebot, wonach von je zehn Häusern ein Mann „möglichst gut montirt und mit Gewehr versehen" gestellt werden sollte. Dabei unterliess man nicht, Batthyányi zu ersuchen, sich bei Tököly und dem Grossvezier für die Schonung Steiermarks zu verwenden. Mit Rücksicht auf das Vordringen der Türken bis Wien wurde nun auch die nördliche Grenze des Herzogthums, namentlich der Pass am Semmering in derselben Weise wie schon früher die östliche Grenze gesichert.

Wie aus dem Rathsprotokolle der Stadt Fürstenfeld von 1683 hervorgeht, wurde dort (13. Juli) beim Magistrate ein Sendschreiben des Grafen Batthyányi präsentirt (vom 11. Juli), womit dieser Magnat mittheilte, dass er sich nothgedrungen dem Tököly und Grossvezier unterworfen habe, dass er daher die, wie er höre, von der kaiserlichen Miliz zu Fürstenfeld geplanten Plünderungen seiner Besitzungen an der Lafnitz nachdrücklichst zu verhindern wissen werde. Er sei diesfalls der Unterstützung des Pascha's von Kanizsa sowohl als der bei Raab zurückgelassenen 40.000 Türken sicher. Der Magistrat begriff den eigentlichen Sinn dieses Schreibens und beeilte sich, Batthyányi zu versichern, er werde so viel an ihm liege alle Feindseligkeiten vermeiden, bat „S. Excellenz, guter Nachbar zu bleiben", liess Batthyányi auch im Wege des Hofkanzlers zu Grätz um „guette alte Nachbarschaft" bitten.

Oberstlieutenant Amenzaga hatte mit dem halben Regimente Heister noch immer seine Stellung auf der Muraköz inne; auch Aspremont war auf dieser Insel, hielt insbesondere mit 400 Mann Csakathurn besetzt. Herberstein stand mit den Regimentern Saurau und

---

[1]) Die nachfolgenden Daten sind den Acten des Landes-Archivs von Steiermark vom Jahre 1683 entnommen.

Metternich seit 17. Juli bei Fürstenfeld und hatte auch einige Compagnien die Lafnitz aufwärts nach Burgau und Neudau detachirt. Trautmannsdorf stand mit seinen Milizen und einigen „conducirten“ Reitern aus Croatien in einem Lager bei Peleslenica (Peklenica nördlich von Csakathurn). Da aber der Raum zwischen der Raab und Mur durch diese Aufstellung wenig gesichert war, der Pascha von Kanizsa bei F. Lendva stehen sollte, fürchteten die steierischen Stände, es möchten Herberstein oder die Truppen auf der Muraköz im Rücken angegriffen werden. Sie erbaten sich noch 1000 Mann nach Grätz, urgirten bei den Ständen von Krain, Kärnten und Görz die versprochenen Hilfsvölker und verlangten, dass auch das Regiment Aspremont nach Steiermark verlegt werde. Thatsächlich streiften um den 20. Juli, ohne dass Batthyányi es hätte hindern können, nur ungarische Räuberbanden in der Gegend von Hartberg und Eichberg und wurden selbe durch Reiterabtheilungen, die Herberstein über Neudau die Lafnitz aufwärts gegen sie aussandte, vertrieben. Ende Juli übernahm der General Graf Strasoldo als commandirender General zu Grätz die Leitung der Landes-Defension in Steiermark, der Burggraf zu Warasdin, Oberst Sigmund Graf Herberstein, das Commando des ständischen Regiments von 2100 Mann.

Am 29. Juli wurde der krainische Succurs unter den Hauptleuten Weikhardt Freiherr von Valvasor und H. C. Portner vom Lande Steiermark übernommen.

Als Ende Juli auch die nördlichen Grenzen Steiermarks bedroht schienen, detachirte Herberstein einige Compagnien Dragoner zur Unterstützung des dortigen Aufgebotes; indess war hier die Gefahr schon durch die österreichischen Landwehren abgewendet worden. Der Prälat Mathias Kollweis, von dem Prälaten zu St. Lambrecht im Namen der steierischen Stände mit Pulver versehen, wehrte durch die tapfere Vertheidigung Lilienfelds, des „Herz- und Brustschildes der Steiermark“, wie zeitgenössische Autoren es nennen [1]), die Türken auch von der oberen Steiermark ab.

Anfangs August standen Herberstein'sche Kürassiere und Dragoner in Feldbach und Fehring im Raab-Thale, die Abtheilungen des Regiments Aspremont in Grätz, Radkersburg, Gleichenberg und anderen Orten zur Verstärkung der Garnisonen. Ausserdem sammelten sich in der Gegend von Wildon, südlich von Graz, die Hilfstruppen aus Krain und Kärnten unter Valvasor, dem bekannten Geschichtschreiber Krains, um nach Bedarf im Raab- oder Mur-Thale zu Hilfe zu kommen.

---

[1]) Feigius, Adlerschwung etc. Siehe auch Seite 202 und 203.

Am 12. August resolvirte Kaiser Leopold an die steierischen Stände, dass statt der früher nach Inner-Österreich bestimmten 1200 Mann salzburgischer Völker fünf Compagnien (800 Mann) des Regiments Leslie nach Steiermark beordert seien. Die Furcht vor der türkischen Invasion war noch keineswegs geschwunden; noch Ende August sah sich der Landeshauptmann Graf Saurau, um den, wie es scheint, nicht allzu grossen Eifer, dem „Aufgeboth" zu folgen, zu entflammen, veranlasst, auf die von den Türken in Nieder-Österreich begangenen Greuel hinzuweisen, im Viertel Vorau die Vertheidigungs-Vorkehrungen zu betreiben, insbesondere zu verfügen, dass sich zu dem „Aufgeboth" noch „mehrere Bauernschaft mit Sensen, Hacken, Hauen etc. bewaffnet, schlagen solle". Oberst Baron J. R. von Stadl wurde zum Commandanten der im Viertel Vorau stehenden Streitkräfte, Baron Rindsmaul zum Oberhauptmanne des „Aufgeboths" ernannt. Sie sollten das Aufgebot in „Compagnien auftheilen" und in Ordnung stellen, auch nach Möglichkeit abrichten. Diejenigen, welche dem Aufgebot nicht folgen würden, wurden mit den strengsten Strafen bedroht.

Am 17. August erhielten die Regimenter in Inner-Österreich den Befehl, sich mit der Hauptarmee zu „conjugiren", sobald selbe zum Entsatze Wiens den Marsch über den Wiener-Wald nehmen würde. Eben dahin sollte sich auch der Banus von Croatien wenden, sobald er hiezu vom Herzoge von Lothringen aufgefordert würde [1]); wenigstens sollte er die von den Regimentern Herberstein's verlassenen Posten besetzen.

Am 22. August gingen ungarische Rebellen bei Rudersdorf, gegenüber Fürstenfeld, über die Lafnitz [2]), zerstörten die „Seemühle" und plünderten den dort aufgehäuften Proviant. Da kamen die Saurau'schen Dragoner zu Hilfe, hieben auf der Wiese „Leimbrücke" bei fünfundvierzig Rebellen nieder und jagten die übrigen in die Flucht.

Am 23. August wollten die zu Fürstenfeld stehenden Völker — wahrscheinlich auf Grund der am 17. erhaltenen Befehle — von Fürstenfeld abziehen. Da eilte der Stadtrichter [3]), der dies wegen der Nähe der Rebellen nicht zulassen wollte, in sieben Stunden nach Grätz, um einen Gegenbefehl zu erwirken, und setzte durch, dass die Soldatesca „contramandirt" wurde. Letztere hatte sich um die Proteste des Stadtrichters nicht gekümmert und war von Fürstenfeld ab-

---

[1]) Registraturs-Protokoll 1683.

[2]) und [3]) Rathsprotokoll der Stadt Fürstenfeld vom Jahre 1683.

marschirt. Sie hatte aber kaum Altenmarkt erreicht, als die Rebellen schon das nördlich davon liegende Speltenbach in Brand steckten, ebenso auch die Löderergasse (wohl in Fürstenfeld) anzünden wollten. Auf inständiges Bitten kehrte nun die kaiserliche Cavallerie wieder um und warf sich auf die Rebellen, von welchen bei 300 theils niedergehauen, theils erschossen wurden, die übrigen sich unter dem Schutze der Nacht retteten. Nun blieben die deutschen Regimenter bis zum 3. September, da Graf Trautmannsdorf, Obrister zu Kreuz, und Graf Thurn, Obrister zu Ivanić, mit 4000 Croaten zu Fürstenfeld eintrafen und sie ablösten. Am 11. September erhielt aber Herberstein den in Wien am 5. expedirten Befehl, abermals umzukehren[1]), kam also wieder nach Fürstenfeld, wogegen die Croaten aufbrachen, um die Rebellen aus Neuhaus südlich Fehring zu vertreiben.

Einige Tage später sandte Batthyányi durch seinen „Edelmann", Paul Szölley, und zwei Huszaren Briefe an die Oberste der drei deutschen Regimenter Aspremont, Saurau und Metternich und theilte mit[2]), dass die Türken am 12. bei Wien auf's Haupt geschlagen worden seien. Zugleich machte er den kaiserlichen Regimentern den Vorschlag, mit Unterstützung seiner Huszaren 800 in Güssing stehende Türken zu überfallen.

In Folge dessen rückten die Herberstein'schen Regimenter am 17. September theils nach Güssing, theils nach St. Gotthard. Güssing war von den Türken bereits verlassen, dagegen wurden sie bei Körmend von Batthyányi'schen Huszaren eingeholt und bei 300 niedergehauen. Anderseits haben die Croaten am 18. Neuhaus, am 19. F. Lendva (Limbach) genommen.

Am 15. October wurde in Steiermark das „Aufgeboth" entlassen.

Nach dem Abzuge der Türken erhielten Strasoldo und der Hof-Kammerrath Belchamps als „expresser Commissär" die Mission „alle Gränzhäuser in posession zu nehmen, nach Befund mit deutscher Garnison zu versehen, alle sich dort herumb befindlichen Vorräthe, Effecten und Einkünffte bis auf weitere resolution bestens zu verwahren, den possessoribus zu bedeuten, dass diess ratio status et belli erfordere". Am 7. October resolvirte der Kaiser[3]) bis auf Weiteres die Unterstellung der Batthyányi'schen Grenzer unter das Raaber Generalat und befahl, dass Strasoldo und Belchamps die geringeren

---

[1]) Registraturs-Protokoll 1683.

[2]) Rathsprotokoll der Stadt Fürstenfeld vom Jahre 1683.

[3]) Registraturs-Protokoll 1683.

Officiere und Grenzer, die sich nothgedrungen in die Protection des Tököly begeben, auf's Neue in Eid und Pflicht nehmen, die es aber ohne Noth gethan, strafen sollten.

In Kärnten, Krain, Ober-Österreich und Salzburg war die Landes-Defension in ganz ähnlicher Weise wie in Steiermark eingerichtet worden. Auch dort erfolgte allgemeines Aufgebot, wurden die Wälder verhauen u. s. w. In Bayern [1]) wurden die Pässe des Böhmerwaldes mit Verhauen, Schlagbäumen und Blockhäusern in Vertheidigungsstand gesetzt, auf dem rechten Donau-Ufer die Übergangspunkte über die Gewässer fortificirt, die festen Plätze Braunau, Schärding, Burghausen u. s. w. armirt.

In Mähren hatten die Stände im Juli erst 1700 Mann zu Fuss und 850 Dragoner aufgestellt, und war das zur Defension aufgebotene Landvolk erst in der zweiten Hälfte August beisammen; auch war zu dieser Zeit erst die Vertheidigungs-Instandsetzung der festen Plätze, wie Brünn und Olmütz, vollendet.

Oberst Baron Dieppenthal liess die aus Mähren nach Ungarn führenden Pässe verschanzen und theilweise auch durch das zur Defension aufgebotene Landvolk besetzen. Die Erhaltung von Ungarisch-Hradisch wurde als Hauptsache angesehen und standen dort Ende Juli 1300 Mann. Die Einfälle der Türken und Ungarn waren im Allgemeinen nicht von Bedeutung. Am 8. August hatte sich Carl von Lothringen, um die Einfälle der Ungarn zu erschweren, mit dem Ersuchen an die mährischen Stände gewendet [2]), die Teiche von Tobitschau, Göding, Mönitz, Woslice und Dürnholz zur Schwellung des Marchflusses abzulassen. Die Stände entgegneten jedoch, dass die Schwellung, weil die Teiche nicht direct in die March mündeten, nicht über vierundzwanzig Stunden anhalten würde.

Nach dem Abzuge Tököly's erhielten die Oberste Dieppenthal und Thimb den Befehl [3]), nach Anleitung der hiezu „deputirten" Commissäre: des Ober-Einnehmers in Mähren, J. G. Hillebrand, und des Ober-Salz-Amtmannes zu Tarnowitz, T. J. Einern, in den an Mähren und Schlesien grenzenden ungarischen Gebietstheilen alle Vorräthe, Effecten, Einkünfte bis auf Weiteres in Empfang zu nehmen.

---

[1]) Staudinger. Das königlich bayerische zweite Infanterie-Regiment Kronprinz.

[2]) Acten des mährischen Landes-Archivs. Abschrift im k. k. Kriegs-Archive 1683; Fasc. 13. 8.

[3]) Registraturs-Protokoll 1683.

Rückzug des türkischen Heeres nach Belgrad. — Tod Kara Mustapha's.

Das türkische Hauptheer war mittlerweile, mit Zurücklassung starker Besatzungen in Stuhlweissenburg und Ofen, wieder dahin zurückgekehrt, von wo es ausgegangen — nach Belgrad.

Kara Mustapha hatte es vortrefflich verstanden, die Schuld der erlittenen Niederlage auf die Schultern Anderer zu wälzen. — Sultan Muhammed beschenkte sogar seinen Grossvezier „für die Rettung des Heeres". Als aber die Nachricht von der Niederlage bei Párkány in Constantinopel eintraf, bald darauf jene von dem Verluste von Gran, trat ein völliger Umschwung ein. Das ganze türkische Heer, insbesondere die Janitscharen, massen Kara Mustapha allein die Schuld der erlittenen Niederlage bei, ja sie weigerten sich, ferner unter seinem Commando zu stehen.

Die Feinde des Grossveziers am Hofe, das Heer, das gesammte türkische Volk verlangten einstimmig Mustapha's Hinrichtung. Die Räthe erklärten dem Sultan, dass seine eigene Sicherheit den Tod des Veziers verlange. Muhammed IV. sandte seinen Oberkämmerer Ghassade Ahmed Aga mit dem gemessenen Befehle nach Belgrad, den Kopf des Grossveziers in Empfang zu nehmen.

Am 25. December trafen Ahmed Aga und ein zweiter, höherer Beamter mit dem Todesurtheile in Belgrad ein und verlangten zum Vollzuge die Assistenz des Janitscharen-Aga. Alle drei verfügten sich kurz vor Mitternacht zu Kara Mustapha, nahmen ihm zuerst das Reichssiegel vom Halse, dann die ihm vom Padischah übergebene Fahne ab und verkündeten ihm, indem sie ihm auf einem Kissen die seidene Schnur überreichten, dass er sterben müsse. Kara Mustapha verrichtete ein kurzes Gebet, erbat sich die Begünstigung, dass sein eigener Büttel das Urtheil vollstrecken dürfe, und ward von diesem sofort erdrosselt.

Die Leiche wurde in Belgrad in einer Moschee beigesetzt, die Kara Mustapha selbst erbaut hatte; im September 1688 aber wurde der Schädel von Jesuiten, die nach der Eroberung Belgrads von der Moschee Besitz ergriffen, an Bischof Kollonits nach Wien gesendet, denselben edlen Mann, dem Kara Mustapha eigenhändig den Kopf hatte abschlagen wollen. Der Bischof liess einen viereckigen Glaskasten mit Silberrahmen anfertigen und übergab den Schädel zur Aufbewahrung dem Wiener Zeughause. Dort ist er sammt rother Schnur, dem Todtenhemde Kara Mustapha's mit einer vom 17. September 1696 datirten, auf die Übergabe bezüglichen Urkunde noch heute aufbewahrt.

Ausgang des Jahres. Vorbereitung für den Feldzug 1684.

In Linz wurden Conferenzen über die Fortsetzung des Krieges im nächsten Frühjahre abgehalten und alle Vorbereitungen hiezu getroffen. Gesandte gingen nach Moskau und sogar nach Persien ab, um deren Fürsten zur Kriegserklärung gegen die Pforte zu bewegen. Auch die Fürstenthümer Moldau, Walachei und Siebenbürgen wurden eingeladen, der Allianz gegen die Osmanen beizutreten. Nachdem die Albanesen schon im October gegen die Türken losgeschlagen, wurden der Papst, die Republik Venedig, Florenz und die Ritterschaft von Malta ersucht, durch Aufstellung eines „Schiffs-Armaments“ dieselben möglichst zu unterstützen [1]).

Gleichzeitig wurden alle Anstalten getroffen, um die arg beschädigten Festungswerke Wiens wieder in guten Stand zu setzen. Türkische Gefangene besserten die Schäden an der Südfront der Festung aus, welche noch vor Eintritt des Winters wieder vollständig hergestellt war. Da die Türken, in Folge mangelhafter Bewachung, nach und nach alle entliefen, mussten 2000 Soldaten die Löbel-Bastion und die Burg-Courtine in Stand setzen und das Gewirre der Laufgräben zuschütten.

Feldmarschall Graf Starhemberg hatte als Stadt-Commandant die Leitung dieser Arbeiten seit 11. November wieder in die Hand genommen. Er entwarf einen umfassenden Plan, welcher zukünftig eine Belagerung, wie sie eben vor sich gegangen, unmöglich, oder doch äusserst schwierig machen sollte. Allein der Vorschlag, die Leopoldstadt zu befestigen, wodurch man die Verbindung mit dem Marchfelde sehr erleichtert hätte, kam nicht zur Ausführung. Dagegen wurde die Idee, alle Häuser, welche innerhalb einer Zone von 600 Schritten vom Glacis standen, zu demoliren, acceptirt.

Feldmarschall Graf Starhemberg drang darauf, dass die Stadt-Guardia neu recrutirt und eine eigene Minirer-Compagnie errichtet werde [2]). Bürger und Einwohner mussten sich schon jetzt für Jahr und Tag mit Proviant versehen.

Auch Raab sollte stärker befestigt werden. Hier entwarf Ober-Ingenieur Kleinwächter den Plan, nach welchem die Parapete auf den Basteien zu verstärken, und die Aussenwerke und die Contrescarpe

---

[1]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monate October, November.

[2]) Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat October.

mit Palissaden zu versehen wären. Das Zeughaus sollte eine besondere Adaptirung erfahren[1]).

Im Laufe des verflossenen Feldzuges hatte sich ferner die Nothwendigkeit herausgestellt, zur Begleitung von Schiffs-Convois auf der Donau und zum Schutze der Kriegsbrücken einige sogenannte Kriegs-Galeeren auszurüsten. Der General-Feldwachtmeister Conte Vecchia wurde mit der Aufstellung dieses Schiffs-Armements betraut, und mit ihm eine besondere Convention geschlossen[2]).

Der Kaiser liess über Anrathen Lothringen's und des Markgrafen Hermann von Baden umfassende Beförderungen eintreten. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg, die Grafen Kapliers, Leslie und Aeneas Caprara wurden Feldmarschälle. Die FML. Prinz Ludwig von Baden und Graf Rabatta avancirten zu Generalen der Cavallerie, gleichwie unter den Reichstruppen der Markgraf von Bayreuth. Zu Feldmarschall-Lieutenants wurden ernannt die Grafen Serényi[3]), Taaffe und Graf Pálffy. Endlich wurden die Oberste und Vertheidiger von Wien, Herzog von Württemberg und die Grafen de Souches und Scherffenberg, zu General-Feldwachtmeistern befördert. Prinz Eugen von Savoyen erhielt das Obersten-Patent und gleichzeitig das erledigte Dragoner-Regiment Kuefstein — jetzt erst war dieser jugendliche Prinz, von dessen Ruhme bald ganz Europa erfüllt werden sollte, in die kaiserliche Armee getreten.

Die Conferenzen erstreckten sich auch über die vorzunehmenden Werbungen und über die Art und Weise, die Rebellion in Ungarn zu beschwichtigen[4]), und zog sich letztere Angelegenheit bis in's nächste Jahr.

Rückblick.

Die militärische Beurtheilung des Kriegsjahres 1683 ist eine besonders dankbare Aufgabe; es hat sicherlich nur wenig Feldzüge gegeben, in welchen unter gleich schwierigen Verhältnissen gründliche Kenntniss des Krieges und aufopfernde Pflichttreue glänzendere Resultate erzielt hätten. Nur äusserst selten mögen in einem Staate, vom Oberhaupte angefangen, alle massgebenden Personen bei drohender

---

[1]) K. k. Kriegs-Archiv. Abschrift aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive. Bericht des neuen Commandanten von Raab, Grafen von Wallis, an den Markgrafen Hermann von Baden ddo. 15. November.

[2]) K. k. Kriegs-Archiv. Original-Concept der Convention. 1683; 13, 17.

[3]) Serényi ward auch Hofkriegsrath und erhielt die Erlaubniss, in kurbayerische Dienste zu treten. Registratur des Reichs-Kriegsministeriums. Monat December.

[4]) General-Pardon vom 12. Januar 1684.

Kriegsgefahr sich so trefflich in die Hände gearbeitet haben, wie dies 1683 in Österreich der Fall war.

Es ist Kaiser Leopold I. trotz drängender Verhältnisse, trotz aller Schwierigkeiten, welche die damalige Heeresverfassung und die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel entgegenstellten, doch gelungen, ein verhältnissmässig zahlreiches, gut ausgerüstetes Heer rechtzeitig bei Kittsee zusammenzuziehen, ausserdem an der Waag- und Raab-Linie und auf der Muraköz noch besondere Truppen-Corps aufzustellen. Dank den rastlosen Bemühungen des Kaisers, konnte man schon bei Eröffnung der Operationen auf baldiges Eintreffen fremder Hilfe rechnen.

Der kaiserliche Feldherr General-Lieutenant Herzog Carl von Lothringen rechtfertigte in glänzendster Weise das von seinem kaiserlichen Herrn in ihn gesetzte Vertrauen.

Der Herzog war zunächst bemüht, die bis zum Eintreffen des feindlichen Hauptheeres übrige Zeit zu Unternehmungen gegen Gran und Neuhäusel zu benützen. Von den sich heranwälzenden feindlichen Heeresmassen bedroht, gab er zwar diesen Plan, das ihm anvertraute Heer vor einem Echec bewahrend, sofort auf, wusste aber den übermächtigen Gegner, in einer wohlgewählten Stellung an die Festung Raab gelehnt, hinter dem gleichnamigen Flusse aufzuhalten und gewann so einige, unter den obwaltenden Umständen namentlich für Wien kostbare Tage.

Als sich nun das feindliche Hauptheer mit ganzer Macht gegen Wien wandte, führte er die kaiserliche Armee in einem meisterhaft disponirten Rückzuge nach Wien und versah diese Festung mit ausreichender Besatzung.

Den mit Windeseile vorbrechenden Reiterschaaren der Tataren war es gelungen, die Nachhut des Cavallerie-Corps bei Petronell zu überfallen; da wandte der Herzog durch rasches, umsichtiges, persönliches Eingreifen jeden ernstlichen Nachtheil ab.

Ein Beweis echten Feldherrn-Genie's des Herzogs war die Wahl der Stellung unweit Wien, am linken Donau-Ufer, zuerst bei Jedlersee, dann zunächst Bisamberg.

Hier trug das von wenigen Fusstruppen unterstützte Reiter-Corps zum Schutze Wiens gegen Norden bei, sowie es auch in der Lage war, die Vereinigung des aus Ober-Ungarn heranziehenden Rebellenheeres mit den Türken zu verhindern. Thatsächlich vereitelte auch der Herzog durch geschickte Bewegungen und durch eine Reihe siegreicher Gefechte alle Bemühungen Tököly's, sich über die Donau mit dem türkischen Hauptheere in Verbindung zu setzen, dann im

Vereine mit diesem das kaiserliche Heer zu schlagen und den Anmarsch der Hilfsvölker zu stören, vollständig.

Gleichzeitig förderte der Herzog alle Vorbereitungen für den Entsatz nach Möglichkeit, und entwarf die Pläne für die Bewegung des Christenheeres gegen Wien und für die Entsatzschlacht.

Nach dem Eintreffen des Entsatzheeres verstand es Lothringen, den König von Polen, die beiden Kurfürsten und ihre Generale für seine Anschauungen zu gewinnen. Durch den Eindruck seiner Persönlichkeit, durch die Autorität, die er seinen früheren Leistungen verdankte, gewann der Herzog die geistige Führung des Ganzen.

Das Wesen des heldenmüthigen, hochbegabten Herzogs aus dem Hause Lothringen, sowie sein Verhältniss zum tapferen Polenkönige Sobieski lässt sich wohl kaum treffender charakterisiren, als durch die Worte des Letzteren:

„Der Herzog," schrieb der König am 31. August an die Königin Marie Casimire, „hat eine starke Adlernase, ist sehr blatternarbig und geht gebückt. Er kümmert sich im Allgemeinen wenig um sein Äusseres, trägt eine sehr schlecht gemachte, blonde Perrücke. Seine Kleidung ist grau ohne allen Schmuck, wenn man nicht ziemlich neugesponnene Knöpfe dafür gelten lassen will. Sein Hut ist ohne Federn, die Stiefel gelb, oder vielmehr waren sie es vor drei Monaten; sein Pferd ist passabel, aber der Zaum, das ganze Geschirr gewöhnlich und abgenutzt, wie auch der Sattel. Avec tout cela il n'a pas la mine d'un marchand mais d'un homme comme il faut, et même d'un homme de distinction. Er spricht sehr gut über Alles, was in sein Fach schlägt; im Übrigen spricht er wenig und scheint sehr bescheiden. Er ist, um es recht eigentlich zu bezeichnen, ein rechtschaffener Mann, der den Krieg aus dem Grunde versteht und sich unermüdet darauf legt. Er ist ein Mann, mit dem ich sehr leicht auskommen werde und der eines höheren Loses würdig ist."

So war denn das grosse Werk der Befreiung Wiens aus der ehernen Umklammerung eines gewaltigen Türkenheeres in die besten Hände gelegt, in die Hände eines grossen Feldherrn, wie Herzog Carl von Lothringen, eines überaus tüchtigen Heerführers, wie König Sobieski.

Das durch polnisch-deutsche Hilfsvölker unterstützte weltgeschichtliche Unternehmen des kaiserlichen Heeres gelang in glänzendster Weise!

Die 61 Tage währende Vertheidigung Wiens, eine so erhabene That, ein so leuchtendes Beispiel militärischer und bürgerlicher Tugenden von solch' klugen und tapferen Männern wie Starhemberg und Kapliers geleitet, trug ihre Früchte.

In der Schlacht bei Wien hat das christliche Heer unter dem Oberbefehle des ritterlichen und kriegserfahrenen Königs Sobieski einen glänzenden Sieg erfochten. Die Hauptaufgabe, die Communication mit Wien zu öffnen, hat Carl von Lothringen gelöst; seine Bewegung gegen die rechte Flanke des feindlichen Heeres hat den bis dahin schwankenden Ausgang entschieden.

Mit dem Siege bei Wien nicht zufrieden, haben König Sobieski und Carl von Lothringen diesen grossen Erfolg ausgiebig benützt. Die Operationen waren erst in vorgerückter Jahreszeit mit dem glänzenden Siege bei Párkány und der Eroberung von Gran beschlossen worden.

Wohl noch niemals — sagt unser Vorwort — ist eine grosse, welthistorische Mission in glänzenderer Weise vollzogen worden, als jene Österreichs — der Ostmark. Diese hat ihrer Bestimmung nie besser entsprochen, als im Jahre **1683**, da sie dem letzten, aber gewaltigsten Ansturm zu trotzen hatte.

Kaiser Leopold zog den Kampf auf's Äusserste dem schimpflichen Frieden vor, den die Pforte ihm angetragen; er verliess Wien nur im Interesse seiner Lande und des Reiches, den Succurs zu betreiben, was nur er allein und nur ausserhalb Wiens vermochte. Er verzichtete in hoher Selbstverleugnung auf den Oberbefehl, als er damit der gemeinsamen Sache diente.

Die Geschichte des Kriegsjahres **1683** zeigt unwiderleglich, dass es vor Allem die Festigkeit des Kaisers, das Talent und die Energie Carl's von Lothringen und Starhemberg's, der Heroismus des österreichischen Soldaten und des österreichischen Bürgers waren, die dem Ansturme der Osmanen ein Ziel setzten: als die Hilfsvölker herankamen, waren Kara Mustapha's Schaaren moralisch schon besiegt. Mit dem Eintreffen der Alliirten und durch ihre Mitwirkung wurde auch der taktische Sieg des christlichen Heeres errungen.

An die Namen Leopold, Sobieski, Lothringen und Starhemberg knüpft sich die Erinnerung an einen der bedeutendsten Wendepunkte in der neueren Geschichte, einen der grössten Siege der Civilisation, an den endlichen Sieg des Kreuzes über den Halbmond! Leopold, Sobieski, Lothringen und Starhemberg haben gleichen Antheil an dem weltgeschichtlichen Werke — Leopold als Herr der Erblande und Lenker des deutschen Reiches, Sobieski als treuer Bundesgenosse, Lothringen als grosser Stratege und Taktiker, Starhemberg als umsichtiger, heroischer Vertheidiger Wiens — Alle durch ihr hohes Pflichtgefühl!

Beilage I.

Notizen über Organisation, Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung der kaiserlichen Wehrkräfte.

A. Die reguläre Armee.

Das Regiment war die taktische und administrative Einheit. Das Regiment zu Fuss bestand aus dem Stabe und 10 Compagnien.

Zum Stabe zählten der Oberst, der Oberstlieutenant, der Oberstwachtmeister, der Quartiermeister, der Schultheiss, der Kaplan, der Secretär, der Adjutant, der Wagenmeister, der Proviantmeister, der Profoss (sammt seinen Leuten), 11 Personen.

Jede Compagnie bestand aus der Primaplana von acht Personen, dem Hauptmanne, Lieutenant, Fähndrich, Feldwebel, Führer, Fourier, Feldscheer und Musterschreiber, die Primaplana sämmtlicher Compagnien also in achtzig Köpfen. Ausserdem gab es bei jeder Compagnie 8 Corporale, 16 Gefreite, 6 Spielleute, 6 Fourierschützen und 160 Gemeine; bei dem Regimente also 80 Corporale, 160 Gefreite, 60 Spielleute, 60 Fourierschützen, 1600 Gemeine. Das Regiment zählte sonach ohne Stab 2040 Köpfe [1]).

Die 10 Compagnien eines Regimentes wurden durchgehends schon in „Bataillone" formirt, deren Stärke und Anzahl aber nicht immer feststand. Sehr häufig wurden die Regimenter in zwei Theile getheilt, sogenannte halbe Regimenter.

Die Regimenter zu Pferd und die Dragoner-Regimenter bestanden aus 10 Compagnien, ohne Escadrons-Verband und dem Stabe.

Der Stab bestand aus 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Oberstwachtmeister, 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer (Secretär), 1 Proviantmeister, 1 Adjutanten, 1 Wagenmeister, 1 Profossen (bei den Kürassieren 1 Pauker).

Der Sollstand der Compagnie war 1 Rittmeister oder Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Cornet oder Fähndrich, 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 3 Corporale, circa 70 Gemeine.

Huszaren waren, wie die Kürassiere, in Regimenter formirt, ebenso die leichte croatische Reiterei, die jedoch nur 8 Compagnien zählte. Der Stand der Regimenter war gleichmässig 800 Mann.

---

[1]) Der Stand ist den mit Graf Leslie, dem Herzog von Croy etc. geschlossenen Conventionen entnommen. K. k. Kriegs-Archiv 1683, Fasc. 1.

Ausser diesen kaiserlichen Regimentern bestanden seit 1680 an wichtigen Punkten auch Garnisons-Truppen (Frei-Compagnien, meist aus älteren Officieren und Mannschaften bestehend).

Die Schlachtordnung stellte das Fussvolk in der Regel in die Mitte, die Reiterei auf die Flügel und gliederte beide in mehrere, meistens drei Treffen. Die Generale wurden nach Bedarf bei den Truppen eingetheilt. Die Bezeichnung: Brigadier (Prigatir) für höhere Truppen-Commanden wird bereits wiederholt angewendet.

Die Artillerie war noch nicht vollständig als Truppe organisirt, es fehlte auch die taktische Gliederung. Das Personal bildete eine zünftige, in sich geschlossene Körperschaft. Ein bestimmter Stand war nicht festgesetzt. Alles richtete sich nach dem jeweiligen Bedarfe.

In der Bekleidung fand sich Gleichmässigkeit nur innerhalb der Regimenter, deren Unterscheidungszeichen in der von den Inhabern bei der Errichtung festgesetzten Farbe der Aufschläge bestand.

Das Fussvolk (deutsche) trug lange Röcke, zumeist aus weissem (perlgrauem) Tuche, deren Schoossenden auf dem Marsche vorne und rückwärts aufgeschlagen wurden, darunter eine anliegende Weste mit kurzen Schössen (das Kamisol), das auch ohne Rock getragen wurde, eine weisse Hose aus Tuch oder Leder, deren unterer Theil in bis über die Kniee reichenden Strümpfen oder Kamaschen stak. Die Kopfbedeckung bildete ein Hut aus schwarzem Filz, theilweise schon mit aufgeschlagener Krämpe.

Die ungarischen Regimenter trugen verschnürte Attilas aus blauem Tuche, enge rothe Hosen, braune Schnürschuhe, rothe Gürtel, weisse Mäntel (Guba), dunkelgraue Kappen aus Filz, vorne und hinten aufgekrämpt.

Reitertruppen. Die Kürassiere trugen braune Röcke, weisse Mäntel und Kamisole, rothe Stiefelhosen, Reiterstiefel, Helme oder Hüte wie die Infanterie, Kürasse oder Koller, Patrontaschen für 24 Patronen. Die Dragoner hatten Mäntel wie die Kürassiere, rothe, grüne oder blaue Röcke mit langen, rothen oder weissen Achselschnüren, blaue oder weisse Kamisole, Stiefelhosen, Hüte wie die Fusssoldaten. Die Huszaren trugen Dolmans und Attilas von blauem, rothem, grünem oder braunem Tuche, die Hosen stets von blauer Farbe, Stiefel aus gelbem Leder, Gürtel, Säbeltaschen und Kucsmas.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand vorwiegend aus der Muskete; die Pike ward nur mehr selten gebraucht; eine verkürzte Pike, Kurzgewehr genannt, diente bei den Unterofficieren, die Partisane mit verschiedenen Quasten bei den Officieren bis zum Obersten als Gradabzeichen; ausserdem führte man bei der ungarischen Infanterie eine beilartige Waffe, Csákány genannt; den Stossdegen überall dort, wo es noch keine Bajonnet-Gewehre

gab; Handgranaten bei den Grenadieren; spanische Reiter aus Balken und „Federn“ (Querstäben) bestehend, als Schutz gegen Cavallerie-Angriffe.

Die Bewaffnung der Kürassiere und Dragoner bestand in Pallaschen, bei den Huszaren in krummen Säbeln, überall in zwei Sattelpistolen, bei den Kürassieren und Dragonern überdies im Carabiner; die Huszaren führten diesen nicht durchwegs.

Die Bekleidung der Artillerie — am wenigsten gleichartig — war jener der Fusstruppen ähnlich. Der Artillerist trug einen Degen und in der linken Hand einen beinahe zwei Meter langen Luntenstock. Die Geschütze wurden in Karthaunen, Feldstücke, Falkaunen und Kammergeschütze eingetheilt. (Näheres hierüber enthält Beilage II.)

B. Das Landesaufgebot

bestand in allen Erbländern, trug einen streng ständischen Charakter und war auf Grund der Landsturmordnung organisirt. Es stand unter Landeshauptleuten, die Kriegsräthe zur Seite, und sich direct an den Kaiser oder dessen Generale zu wenden hatten. Das Aufgebot hatte auch die Verpflichtung, anderen bedrängten Kronländern zu Hilfe zu kommen.

Hausansässige Bürger und Bauern waren von Amtswegen verpflichtet, ein taugliches Gewehr zu besitzen und mit diesem zu erscheinen. Die Stände hatten für die Landesvertheidigung auch Artillerie und Schanzzeug zu liefern, das Aufgebot zu besolden, zu verpflegen und mit Munition zu versehen. Sie hielten zeitweise auch eigene „ständische Truppen“.

C. Die Grenzeinrichtungen und ungarischen National-Milizen.

Im Jahre 1683 bestand, wie schon früher, längs der türkischen Grenze eine ständige Organisation der Bevölkerung, welche dieser gegen Überlassung von Grundbesitz und sonstige Privilegien die Verpflichtung auferlegte, die Grenzen, unter vom Kaiser bestellten Befehlshabern, gegen die Türken zu schützen. Auf das Signal des Generalobersten mussten sich vom 18. Lebensjahre an alle waffenfähigen Grenzer an vorausbestimmten Orten sammeln. Anspruch auf Besoldung trat erst bei mehr als achttägiger, oder im Kriege gegen die Türken, nach mehr als vierzehntägiger Dienstleistung ausserhalb des Heimatsbezirkes ein. Die Grenzer dienten mit eigenen Gewehren und auf eigenen Pferden — nur Munition wurde vom Staate verabfolgt.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestanden vom adriatischen Meere bis zur Save die croatische, von der Save bis zur Drau die windische, von der Drau bei Legrad bis in die Gegend von Veszprim die Batthyányi'sche, von hier bis Komorn die Raaber, endlich auf dem linken Donau-Ufer bis in die Gegend nördlich Erlau die bergstädtische Grenze.

Die croatische und windische Grenze stand seit 1523 unter der Verwaltung der innerösterreichischen Landesherren und Stände. Die Letzteren bestritten zum Schutze des eigenen Landes den grössten Theil der Kosten für Erbauung, Erhaltung und Verproviantirung der Grenzfestungen und die Besoldung der Besatzungen. Sie unterhielten die Zeughäuser zu Warasdin, Kopreinitz, Kreutz, Ivanić und Agram, aus welchen die Grenzer bewaffnet wurden.

Im kleinen Kriege, namentlich auf heimatlichem Boden, dessen Terrain ihnen wohl bekannt war, zeigten sich die auch mit der Kampfweise der Türken wohl vertrauten Grenzer stets gut brauchbar. Im Sicherungs- und Nachrichtendienste konnten ihre findigen leichten Reiter (Huszaren) auch den Operationen des kaiserlichen Heeres viel Vorschub leisten.

Leider fehlte den Grenzern eine feste taktische Gliederung und stramme Disciplin — sie waren daher unter minder energischen Commandanten nicht immer verlässlich und schwer in Ordnung zu halten.

In dem kaiserlichen Theile von Ungarn bestand noch immer die uralte Aufgebots-Verfassung und galt für die Landesvertheidigung das Gesetz von 1609, erneuert durch jenes von 1681. Adel und Geistlichkeit waren persönlich und, nach Massgabe ihres Grundbesitzes, auch zur Stellung von Mannschaft für Kriegsdienste verpflichtet. Der König, welcher ständige Garnisonen in den „öffentlichen" Burgen und Festen hielt, war mit der von ihm unmittelbar unterhaltenen Wehrmacht in erster Linie zur Vertheidigung des Landes berufen; nur wenn diese Wehrmacht nicht ausreichte, wurde die Lehens-Miliz, die „Banderien" aufgeboten. Diejenigen Grundbesitzer, welche wenigstens fünfzig Mann in's Feld stellen konnten, hatten das Recht, ihre Mannschaft selbständig unter ihrem eigenen Banner zu formiren. Es waren dies die Magnaten und Prälaten. Die Übrigen mussten ihre Leute unter das Commando des Comitats-Capitäns stellen. Innerhalb Ungarns waren alle diese Mannschaften von ihren Herren auszurüsten und zu verpflegen, ausserhalb der Grenzen waren die Kriegskosten durch den König zu bestreiten.

In Zeiten höchster Gefahr fand das allgemeine Aufgebot, „Insurrection", statt, welchem jeder Edelmann und selbst jeder Geistliche Folge zu leisten hatte. Dieses Aufgebot hatte im Allgemeinen nur innerhalb der Landesgrenzen zu erfolgen — oder doch nur auf kurze Strecken jenseits zur Verfolgung des Feindes zu dienen.

Die Mannschaft der Banderien sollte übrigens schon im Frieden bereit stehen, auch sollten die Magnaten und Prälaten ständige Garnisonen in ihren Burgen und Schlössern halten, sie verpflegen und ausrüsten. Die befestigten Punkte der Comitate waren von den kleineren Grundbesitzern zu besetzen, im Stand zu halten und zu armiren. Die Städte hatten ihre Mauern

zu erhalten und zu vertheidigen, übrigens auch Contingente zur Insurrection zu stellen, namentlich auch die Artillerie für selbe beizuschaffen.

Die Anzahl der von den einzelnen Grundherren zu stellenden Leute wurde nach der Anzahl der Thore ihrer Bauernhöfe, „Porten“, bestimmt. 1609 wurde indess festgesetzt, dass nur je vier Bauernwirthschaften oder zwölf Kleinhäusler als eine „Porta“ zu zählen seien. Manchmal wurde auch nur der 25. oder 20. Mann (huszar) zum Waffendienste berufen. Die Insurrection bestand ursprünglich nur aus Reitern, doch wurde schon im 16. Jahrhundert auch Fussvolk gestellt.

Bei dem geringen Umfange des kaiserlichen oder in der kaiserlichen Machtsphäre befindlichen Gebietes in Ungarn konnten die Streitkräfte der Insurrection an sich nicht sehr zahlreich sein — die Erfolge mussten aber um so bescheidener ausfallen, als ein grosser Theil der Burgen und Schlösser von den Türken zerstört war, auch die reichsten Grundherren wegen Verarmung des Landes oft ausser Stande waren, zahlreiche Banderien zu stellen. Überdies machten die inneren Kämpfe viele in ihren Pflichten irre, oder sie hinderten sie doch, ihren Pflichten nachzukommen.

Die seit dem dreissigjährigen Kriege erscheinenden Huszaren-, Haiduken- und Croaten-Regimenter oder Bataillone hatten mit der Landes-Miliz nichts zu schaffen; sie wurden so wie die deutschen Regimenter geworben, in und ausser Landes verwendet und nach der allgemeinen Ordonnanz verpflegt.

Aufsatz

was von Artillerie-Officieren, Bedienten, Handwerksleute, Knechte und Pferde, sammt Stuck-Munition und Requisiten 1683 nach Ungarn abmarschirt[1]), also folgt:

1 Obrister, 1 Obrist-Lieutenant, 1 Ober-Commissarius, 1 Zeuglieutenant, 1 Ober-Hauptmann, 1 Stuck- und Brucken-Oberhauptmann, 8 Stuck-Hauptleute, 1 Schanz-Hauptmann, 1 Minir-Hauptmann, 1 Auditor, 1 Secretarius, 1 Adjutant, 1 Unter-Adjutant, 1 Zeugwarth, 1 Oberfeuerwerks-Meister, 1 Stuckhauptmann und Quartiermeister, 1 Ingenieur, 1 Feld-Kaplan, 1 Feldscherer-Meister, 1 Proviantmeister, 1 Zeugdiener Korporal zu Pferde, 12 Zeugdiener zu Pferd, 1 alter Petardierer, 2 junge Petardierer, 12 alte Feuerwerker, 12 junge Feuerwerker, 2 Wegbereiter, 1 Bruckenmeister, 3 Fourire, 6 Fourirschützen, 2 Zeugschreiber, 3 Feldscherergesellen, 2 Proviantschreiber, 1 Minir-Lieutenant, 1 Minir-Feldwebel, 1 Minir-Corporal, 8 Minir-Gesellen, 12 Büchsenmeister-Korporale, 90 Büchsenmeister, 1 Bindermeister, 8 Zeugdiener zu Fuss, 1 Pulverhüter, 1 Untergeschirrmeister, 2 Oberschmidtmeister, 2 Unterschmidtmeister, 20 Schmidtgesellen, 1 Oberwagnermeister, 1 Unterwagnermeister, 6 Wagnergesellen, 1 Sattlermeister, 5 Sattlergesellen, 1 Riemermeister, 6 Riemergesellen, 2 Zimmermeister, 30 Zimmergesellen 1 Handlanger-Korporal, 40 Handlanger, 8 Wagenbauer, 1 Commiss-Müllner, 1 Commiss-Metzger, 1 Commis-Beck, 2 Trommelschläger, 1 Profoss sammt seinem Stab.

Ross-Partei.

1 Oberwagenmeister, 1 Obergeschirrmeister, 1 Geschirrschreiber, 1 Rossarzt, 11 Wagenmeister, 11 Geschirrknechte, 648 Artillerie-Knechte, 1296 Artillerie-Pferde.

Folget hiemit, was von Stuck, Munition und Requisiten mit abgeführt worden:

50 der 3pfündigen Regimentsstuck, 8 Falkaunen, 6 Quartierschlangen, 6 Quartierschlangen-Lafetten, 6 Hau-

---

[1]) Aus dem grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe (Kriegssachen in specie Artillerie- und Munitionssachen). Abschrift im k. k. Kriegs-Archive.

bitzen, 2 Böller, 16 Karren, worauf 32 Ctr. Pulver, 16 Ctr. Lunte und 32 Ctr. Blei.

9 Kugeltruhen-Wagen mit 5000 3pfündigen Stuckkugeln sammt Kartätschen beladen. 3 Kugeltruhen-Wagen mit 800 der 6pfündigen Stuckkugeln und Kartätschen beladen. 4 Kugeltruhen-Wagen mit 600 12pfündigen Stuck-Kugeln und Kartätschen beladen.

1 Wagen zum Hebzeug Nr. 1, 1 Feldschmiede, 1 Kohlenwagen Nr. 2, 1 Wagnerwagen Nr. 3, 1 Sattlerwagen Nr. 4, 1 Riemerwagen Nr. 5, 1 Feldkastenwagen Nr. 6, 58 Munitionswagen von Nr. 7 bis Nr. 64, 1 Laborir-Wagen Nr. 65, 1 Petarden-Wagen Nr. 66, 1 Minir-Wagen Nr. 67, 10 Wagen mit Schanzzeug beladen von Nr. 68 bis Nr. 77, 4 Wagen mit Kummeten, Strängen und Baumseilen, sammt der Artillerie-Hebzeug-Leine beladen von Nr. 78 bis 81, 4 Wagen mit Hufeisen, Nägel, und anderem Eisen beladen Nr. 82 bis 85, 5 Wagen mit allerlei Zeugs-Nothdurft und Requisiten beladen von Nr. 86 bis 90, 2 Wagen mit Wagenschmier Nr. 91 und 92, 6 Proviant-Wagen Nr. 93 bis 98, 14 Feuerwerkskasten-Wagen worauf allerhand Granaten, Feuer-Regen- und Sprengkugeln geladen.

Notizen über Organisation, Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung des türkischen Heeres [1]).

Im 17. Jahrhundert hatten die Türken schon ein stehendes Heer alter, erprobter Soldaten von bedeutender Stärke.

Die Mannschaften waren in der Regel von Kindesbeinen an in den Waffen erzogen, in Europa, Asien oder Afrika schon vor dem Feinde gewesen. Ihre Tapferkeit und Todesverachtung wurzelte vor Allem in religiösen Vorstellungen und in fatalistischem Wahne. Der Koran verhiess dem im Kampfe Gefallenen ewiges Glück im Paradiese — er verhiess echt orientalisches Glück. Jeder Streiter glaubte, es sei ihm seine Todesstunde, die Todesart unabänderlich vorausbestimmt. Die erste Vorstellung war ein mächtiger Sporn, das erträumte Glück zu erjagen, die zweite machte gleichgiltig gegen die Gefahr. Der Genuss des Maslach, eines mit Opium gemischten Getränkes, that das Übrige. — Der Türke war sehr genügsam, trank nur Wasser und ass nur einmal täglich Hammelfleisch mit Reis.

Das türkische Heer bestand aus eigentlichen Soldtruppen, die der Staat bezahlte, aus den Timars oder Lehenstruppen, die aus den Einkünften gewisser Ländereien erhalten wurden, und den sogenannten „Hilfsvölkern", die in der Regel auf die Beute angewiesen waren.

Die türkische Cavallerie, die Hauptwaffe im freien Felde, bestand 1. aus den Spahis — theils Timarioten oder Timari-Spahis — theils Balacki-Spahis oder Spahoglans von der Pforte besoldet, 2. den Bechlis oder der Garnisons-Cavallerie, 3. den Freiwilligen aus den Provinzen, Alcangis, endlich 4. den Agalars oder Garden der Paschen.

Die Infanterie bestand aus den Janitscharen, getheilt in Compagnien (Ordu) zu 300, 400 oder 1000 Mann, der Garnisons-Infanterie, den Asapen, den Albanesen und Bosniern, gewöhnlich die Garden der Paschen bildend, und verschiedenen freiwilligen Abtheilungen. Einige Abtheilungen waren beritten und bildeten eine Art Dragoner.

Der Türke führte vieles und schweres Geschütz mit, liess fortwährend giessen und kaufte im Auslande. Er hatte 80- bis 120pfündige und noch

[1]) Montecuccoli R. Fürst. Memoiren. 2. Theil: „Vom Türkenkriege". Amsterdam und Leipzig 1756. Original-Manuscript in italienischer Sprache im k. k. Kriegs-Archive. 1670.

schwerere Geschütze, seine Artillerie war mit Büffeln bespannt oder wurde zu Schiffe fortgebracht. Sie war von bedeutender Wirkung, brauchte aber allzuviel Munition. Die schweren Geschütze ruinirten die Laffeten, Räder, Bettungen. Manches war wohl eingerichtet; so wickelten die Artilleristen, den Spielraum zu vermindern und präciser zu schiessen, ihre Kugeln in Thierhäute. Der Querschnitt der Rohre war gleich, der Kanonier brauchte so keine besondere Ziel-Vorrichtung. Die Türken waren stets mit Munition überreichlich ausgerüstet, hatten insbesondere sehr gutes Pulver.

Auf der Donau und anderen grossen Flüssen hatten sie viele grosse Schiffe; auch waren kleinere, die auf Karren gefahren werden konnten, in Gebrauch. Mit Schanzzeug und sonstigen Werkzeugen waren sie immer reichlich versehen.

Die Topdschi oder Tschoptie (Kanoniere) waren eine nicht nur zur Bedienung, sondern auch zur Anfertigung und Aufbewahrung der Geschütze bestimmtes Corps, dessen Stärke nicht fest bestimmt war. Zu ihnen gehörten auch die übrigen technischen Corps, die Mineurs u. dgl.

Die Türken hatten für alle im Felde vorkommenden Arbeiten stets ein zahlreiches Handwerkerpersonal, litten auch nie Mangel an Wegweisern und Kundschaftern. Als letztere verwendeten sie in der Regel Soldaten der Grenzgarnisonen und Grenzbewohner.

Das leichte Gepäck brachten die Türken auf Packpferden, das schwere auf Karren fort. Die Janitscharen führten Zelte und eigene Mannschaften mit sich, die sie völlig bedienen mussten, so dass sie selbst nur zu kämpfen hatten. Jeder Soldat wurde stets pünktlich bezahlt und verpflegt, und erhielt ausserdem Kleidung und sonstige Bedürfnisse vom Staate.

Der Tross eines türkischen Heeres hatte einen riesigen Umfang.

Die Türken trugen als Schutzwaffen Panzerhemden, mitunter auch Eisenhandschuhe bis zum Ellbogen, kleine Sturmhauben und Schilde; Kürasse trugen sie weder zu Fuss noch zu Pferde, sie waren daher von einer bewunderungswürdigen Behendigkeit. Die leichte Ausrüstung, die dünnen und breiten Hufeisen waren der Schnelligkeit ihrer Rosse sehr förderlich.

Die Tataren dagegen trugen keine Schutzwaffen, führten Sättel ohne Steigriemen und ohne Zwiesel (Sattelbögen), den Säbel, den Bogen, an der Pfeilspitze wussten sie brennende Kugeln anzubringen.

Als Angriffs- (Nah-) Waffen bedienten sich die Türken der Lanze mit Fähnchen, des Säbels (stark gekrümmt), langer spitziger Degen, der Keulen, Hämmer und Beile, die sie im Gürtel trugen. Als Fernwaffen brauchten sie Pfeile, Wurfspiesse, Radbüchsen, Musketen und Pistolen. Dagegen fehlte die Pike, ohne welche eine Infanterie-Abtheilung weder gegen Cavallerie, noch gegen mit Piken bewaffnete Infanterie längeren Widerstand leisten konnte.

Die Musketen der Türken waren länger als die der Kaiserlichen, das Caliber aber kleiner. Die Musketiere hatten weder Bandouliere noch Pulverhörner, sie luden daher langsam. Bei der trefflichen Härtung des Eisens der Gewehrläufe konnte das Gewicht der Pulverladung gleich sein dem der Kugel. Die türkischen Musketen schossen daher weiter und mit mehr Wirkung als die kaiserlichen, dagegen bediente sich der Musketier der „Gabel" nicht, zielte also weniger sicher.

Die Schnelligkeit ihrer Rosse, die leichte Ausrüstung der Reiter machten die türkische Reiterei besonders geschickt, plötzlich in Flanke und Rücken des Feindes zu erscheinen, wieder zu verschwinden, den Feind zu harceliren, zu beunruhigen. Sie war dagegen unvermögend, dem Stosse einer schwer gerüsteten und gut geschlossenen Reiterei zu widerstehen. Sie kämpfte gewissermassen nur im Vorbeijagen und war immer in Bewegung. Vielfältig führten die türkischen Reiter auch ein oder gar zwei Pferde an der Hand, um, wenn das Pferd, das sie ritten, ermüdet war, ein anderes besteigen zu können.

Die Janitscharen waren gewohnt, nachdem sie ihre Musketen abgefeuert, die Säbel zu ergreifen, und damit dem Feinde entgegenzustürmen. Die Artilleristen waren in der Bedienung sehr langsam. Im Allgemeinen fürchteten die Türken und ihre Pferde das Feuern sehr, es war daher gegen sie das Feuergefecht am meisten zu empfehlen.

Die Märsche der Türken waren im Allgemeinen nicht gross, ein Umstand, den die Stärke ihrer Heere, besonders aber der unendliche Tross und das unendliche Gepäck genugsam erklären. In grösserer Entfernung vom Feinde marschirten die Türken in mehreren Staffeln nach Bequemlichkeit, in der Nähe des Feindes aber gedrängt mit einer starken Avantgarde, über welche hinaus noch die Tataren vorgingen.

Das Lager verschanzten die Türken nicht, weil es zu weitläufig war, und sie sich auf ihre Stärke verliessen. Da sie sehr viel Wasser brauchten, lagerten sie an Flüssen; wo nicht, sandten sie Brunnengräber voraus. Sie detachirten Reitercorps bis zu 6000 Pferden, die weithin patrullirten, und hatten andere Abtheilungen im Lager in steter Gefechtsbereitschaft.

Notizen über die polnische Armee zur Zeit Sobieski's [1]).

Obwohl Polen schon seit 1552 ein stehendes Heer besass, so konnte doch dieses im Falle eines Krieges nur zum Theile gegen den Feind geführt werden, da dessen Hauptbestimmung die Sicherung der östlichen Landesgrenzen gegen die Tataren-Einfälle war und es daher auch immer in den podolischen und ukrainischen Grenzdistricten garnisonirte.

Das zu einem Kriege nöthige Contingent bestimmte der Reichstag, welcher auch die nöthigen Fonds durch besondere Steuerauflagen anwies, wofür dann die Truppen geworben wurden, oder er ermächtigte das Oberhaupt der Republik, welches den Namen König führte, zur Einberufung des allgemeinen Aufgebotes (pospolite ruszenie). Ausser diesen zwei Modalitäten zur Aufbringung des Heeres existirte auch noch eine Art von Conscription oder Aushebung, welche jeden zwanzigsten Freibauer zum Dienste als Fussknecht verpflichtete, endlich wurden ganze Abtheilungen fremder Streiter unter ihren eigenen Führern in Sold genommen und auf Kriegsdauer der Republik verpflichtet.

Durch den Modus des allgemeinen Aufgebotes konnten sehr grosse Armeen verhältnissmässig rasch aufgestellt werden. — Dem dritten Rufe des Monarchen, — welcher auf Märkten, Strassen, von Kanzeln und den Sitzen der Castellane Tag für Tag unter Trommelschall verkündet wurde, — musste jeder Wehrpflichtige folgen, das heisst jeder Edelmann mit oder ohne Besitz, jeder Bürgerliche mit Grundbesitz und jeder Freibauer. Unfähigkeit oder zeitliche Erkrankung erheischten eine Art Taxe oder einen Stellvertreter.

Die also aufgebotenen Edelleute erschienen alle zu Pferde, die Freibauern und Städter als Fusskämpfer, die grösseren Städte lieferten die Artillerie sammt deren Bespannung und das grosse Lagergeräthe.

Die Heere der Polen waren demnach vornehmlich aus C a v a l l e r i e zusammengesetzt, und selbst bei geworbenen Truppen waren die Reiter vorherrschend; daher die polnischen Heerführer, um den Mangel an guter und geschulter I n f a n t e r i e zu decken, früher deutsche, ungarische und wällische

[1]) Nach einem im Jahrgange 1883 der „Österreichischen militärischen Zeitschrift“ erscheinenden grösseren Aufsatze von Anton Dolleczek, Oberlieutenant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Nr. 9.

Regimenter mietheten. Diesem seit dem Mittelalter gebräuchlichen Umstande ist es zuzuschreiben, dass noch im 17., ja selbst im 18. Jahrhunderte, wo die Infanterie durch ein geregeltes System der Conscription aus Landeskindern bestand, die Armee in zwei grosse Gruppen geschieden wurde, von denen die eine die gesammte Cavallerie umfasste und die nationale (autorament polskie) Armee hiess, während die andere sich aus der Infanterie, den Dragonern und der Artillerie zusammensetzte und den Namen fremdes Militär (autorament cudzoziemski) führte.

Den Oberbefehl über die gesammte Armee führte der König; in Kriegen jedoch, wo nicht das ganze Volk aufgeboten war, konnte ihn der Gross-Feldherr (hetman wielki) vertreten. Der Adlatus des Gross-Feldherrn war der Unter-Feldherr (hetman połny), ferner gehörten zum Hauptquartier die Functionäre des Sicherheits- und Lagerdienstes (der Obozny wielki a połny, der Straznik wielki a połny), der Chef der Kriegscommission (pisarz wielki) u. dgl.

Die Cavallerie wurde nach dem Vermögensstande und der daraus folgenden Ausrüstung des Reiters in drei Gruppen geschieden, und zwar in schwer bewaffnete Lanzenreiter (Huzary), in leichter gerüstete Panzerreiter (Pancerni) und in aller Schutzwaffen bare leichte Reiter (lekkie chorągwie), welche oft fälschlich Kosaken genannt werden.

Bei den Huszaren und Panzernen war ein ähnliches Dienstverhältniss, wie es einst zwischen Rittern und Knappen bestand. Sowohl der Huszar, als auch der Panzerreiter waren verpflichtet, ersterer zwei, letzterer einen streitbaren Diener oder Verwandten mitzubringen, und auf eigene Kosten auszurüsten, beritten zu machen und zu erhalten.

Man nannte diese Knappen pachołki oder czeladz, und sie fochten im zweiten und dritten Gliede, während ihre Herren sich den Namen Towarzysze (Kameraden) beilegten, und obwohl alle den Officiers-Rang hatten, im Gliede kämpften.

Die leichten Reiter dienten jeder für seine Person allein.

Die taktische Einheit und auch in administrativer Beziehung direct den Kronbehörden untergestellt, war bei der gesammten Cavallerie die Chorągwia. Sie zählte normal 210 Reiter bei den Huszaren in drei Gliedern, und 200 Reiter bei den Panzernen und leichten Reitern in zwei Gliedern.

Der Inhaber hiess Rittmeister (rotmistrz), er war aber selten der eigentliche Commandant seiner Chorągwia, sondern bekleidete irgend eine Staats- oder Kirchenwürde, die kriegerische Leitung seiner Abtheilung dem Lieutenant (porucznik) überlassend.

Die leichten Reiter wurden gewöhnlich der Vorhut — die bei den Polen eine permanente war — zugetheilt, auch dienten sie zur Deckung von

Convois, Fouragirungen u. dergl.; ihre Bewaffnung war Säbel, Streitaxt und Flinte — wohl auch der Pfeilbogen.

Einen, dem vorigen gleichen Dienst und dieselbe Verwendung hatten die Panzernen; sie wurden aber auch häufig zum Einhauen verwendet; mitunter auch zum Feuergefecht. — Ihre Ausrüstung war der Säbel, die Streithacke und ein Carabiner.

Die Huszaren sparte man nur für den Hauptstoss auf und verwendete sie zu keinem anderen Dienste.

Man unterschied die Attaken in solche in geschlossener Ordnung und im Rudel nach Tatarenart.

Die einzelnen Chorągwien standen bei ersterer Art in zwei Treffen, das hintere auf die Intervallen des vorderen gedeckt, — die Gliederdistanz betrug 30 Schritte, die Treffendistanz 100 Schritte. Diese Anordnung nannte man Nachownica. Die Huszaren hatten zwei Säbel und Pistolen, Streithammer und 6^{m} lange Lanzen (Kopia).

An dem Rückenstück des Kürasses trugen Viele zwei oder einen grossen aus Holz und Federn erzeugten Flügel.

Die Infanterie war in Regimenter getheilt, das Regiment, normal 400 Mann zählend, ward in Centurien und diese in Dukanien getheilt. Der Regiments-Commandant, welcher den Titel Oberst, selbst General-Lieutenant führte, stand im Range um eine Stelle tiefer als der Rittmeister der National-Cavallerie; die Centurionen (Hauptleute, setniki) waren den Towarzyszen gleichgestellt. — Je zehn Mann führte ein Dziesietnik, welcher Unterofficier war und die russische Hellebarde oder das deutsche Kurzgewehr führte. Die übrige Mannschaft war mit einem Feuergewehr ohne Bajonnet und einer langstieligen Hacke bewaffnet.

Die Infanterie wurde in der Regel zu Lager- und Schanzarbeiten, zur Geschützbedienung, zum Wachdienst, und im Kampfe nebst den Dragonern zum Feuergefecht verwendet. Der polnische Soldat kämpfte mit Terrainbenützung gewöhnlich in zerstreuter Fechtart, obwohl die Feldvorschriften eine Rangirung in drei Gliedern verordneten, wobei das erste Glied zu liegen, das zweite zu knieen, das dritte zu stehen hatte. — Wenn, was nur ausnahmsweise vorkam, die Infanterie anlaufen sollte, so warf sie das Gewehr über und griff mit der Hacke an.

Zwei Infanterie-Regimenter, oder bei kleinem Stande drei bis vier bildeten eine Brigade.

Die Dragoner waren ganz den deutschen und französischen Dragonern nachgeahmt, das Regiment zählte 600 bis 800 Mann. Die Artillerie — bei geworbenen Heeren — wurde aus der königlichen Privatschatulle zum grössten Theile aufgestellt; sie bildete ein Corps. Die Geschütze führten im Maximum das zwölfpfündige Caliber.

Ausser dem Infanterie-Regiment führte ein grösserer Heereskörper, aus allen Gattungen Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt, gleichfalls den Titel Regiment, dessen Commandant hiess Regimentarz; war Cavallerie vorwiegend und Artillerie dabei, nannte man es Divisia.

Der Train der polnischen Heere war sehr gross, indem jeder Huszar oder Panzerne für seine Person 2 bis 10 Wagen und oft bis 30 Diener und Trossknechte führte; die Wagen hatten aber eine mehr oder minder gleichartige Construction, was die Bildung von Wagenburgen (tabor) sehr erleichterte, daher diese auch gern — namentlich gegen die Türken — angewendet wurden.

Beilage V.

Winterquartiere der kaiserlichen Armee 1683—1684 [1]).

Es wurden zunächst verlegt:

Infanterie.

Alt-Stahremberg mit 8 Compagnien in die Ödenburger, mit 2 Compagnien in die Eisenstädter Gespanschaft.

Leslie mit 5 Compagnien nach Pressburg, mit 5 Compagnien nach Inner-Österreich.

Knigge mit 5 Compagnien nach Trencsin, Letova, Arva und Likava, mit 5 Compagnien in Schlesien.

Grana mit 9 Compagnien nach Leutschau.

Baden mit 10 Compagnien nach Schlesien.

Strasoldo mit 10 Compagnien in Kaschau.

Salm mit 10 Compagnien in Neusohl, Altsohl, Kremnitz und Schemnitz.

Jung-Stahremberg mit 10 Compagnien im „Reich".

Mannsfeld mit 10 Compagnien in Böhmen.

Croy mit 10 Compagnien in Kaschau.

Serényi mit 10 Compagnien in Szathmár und Ecséd.

Daun mit 5 Compagnien in Trencsin, mit 5 Compagnien in Böhmen.

Stadl mit 10 Compagnien im „Reich".

Souches mit 10 Compagnien in Böhmen.

Scherffenberg mit 10 Compagnien in Ober-Österreich.

Neuburg mit 5 Compagnien in Ober-Österreich, mit 5 Compagnien in Nieder-Österreich.

Dieppenthal mit 5 Compagnien in die Pressburger Gespanschaft, mit 5 Compagnien in die Graner Gespanschaft.

Wallis mit 5 Compagnien in die Pressburger Gespanschaft, mit 5 Compagnien in die Raaber Gespanschaft.

Jung-Lothringen mit 10 Compagnien in Schlesien.

Rosen mit 6 Compagnien in Karpfen, Lewenz, Littava, Bozok und Csábrágh.

Nigrelli mit 10 Compagnien im „Reich".

Thimb mit 10 Compagnien in Rima-Szombath.

Apremont mit 10 Compagnien in Vorder-Österreich.

---

[1]) Notaten des General-Quartiermeisters Hasslingen, k. k. Kriegs-Archiv 1683; Fasc. 13. 4.

Beck mit 7 Compagnien in Böhmen.

Heister mit 10 Compagnien in die Muraköz.

Württemberg mit 10 Compagnien im „Reich“.

Cavallerie.

Sachsen-Lauenburg mit 10 Compagnien in Rima-Szombath.

Caprara mit 10 Compagnien in Böhmen.

Rabatta mit 10 Compagnien in Mähren.

Dünewald mit 5 Compagnien in Böhmen, mit 5 Compagnien in Ungarn.

Metternich mit 10 Compagnien in Inner-Österreich.

Caraffa mit 4 Compagnien in die Arvaer Gespanschaft, mit 6 Compagnien in die Liptauer Gespanschaft.

Gondola mit 10 Compagnien in Böhmen.

Pálffy mit 5 Compagnien in Böhmen, mit 5 Compagnien in Nieder-Österreich.

Taaffe mit 10 Compagnien in Schlesien.

Mercy mit 2 Compagnien in die Ödenburger Gespanschaft, mit 8 Compagnien in die Eisenstädter Gespanschaft.

Halleweil mit 10 Compagnien in Schlesien.

Montecuccoli mit 10 Compagnien in Böhmen.

Piccolomini mit 10 Compagnien in die Pressburger Gespanschaft.

Veterani mit 6 Compagnien in die Trencsiner Gespanschaft, mit 4 Compagnien in die Arvaer Gespanschaft.

Götz mit 10 Compagnien in Böhmen.

Chauviray mit 10 Compagnien in Böhmen.

Dragoner.

Schultz mit 10 Compagnien in Rima-Szombath.

Styrum mit 10 Compagnien in der Rabau.

Castell mit 10 Compagnien in Schlesien.

Kuefstein mit 10 (?) Compagnien in Szendrö, Putnok und Rosenau.

Saurau mit 10 Compagnien in Vorder-Österreich.

Herbeville mit 10 Compagnien in Böhmen.

Heissler mit 10 Compagnien in die Neutraer Gespanschaft.

Croaten-Regimenter.

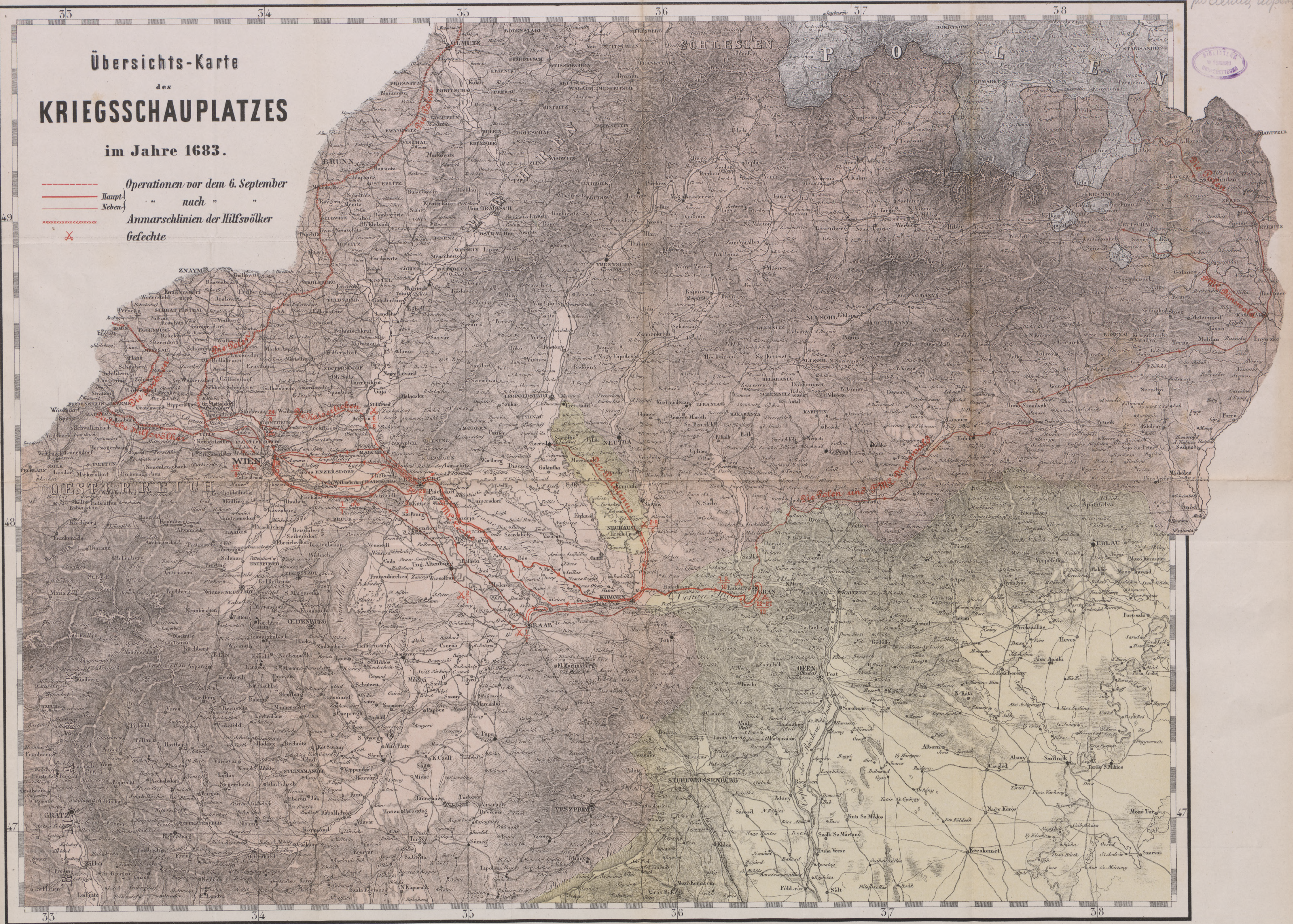
Lodron mit 8 Compagnien in die Pressburger Gespanschaft.

Ricchiardi mit 8 Compagnien in Szendrö.

Kéry mit 2 Compagnien in Lewenz, mit 1 Compagnie in St. Benedict, mit 1 Compagnie in Königsberg, mit 2 Compagnien in Karpfen, mit 2 Compagnien in Bucconetz.

Lubomirski'sche Regimenter

in die Zipser Gespanschaften.



„Das Kriegsjahr 1683“.

Reduction 1:864000

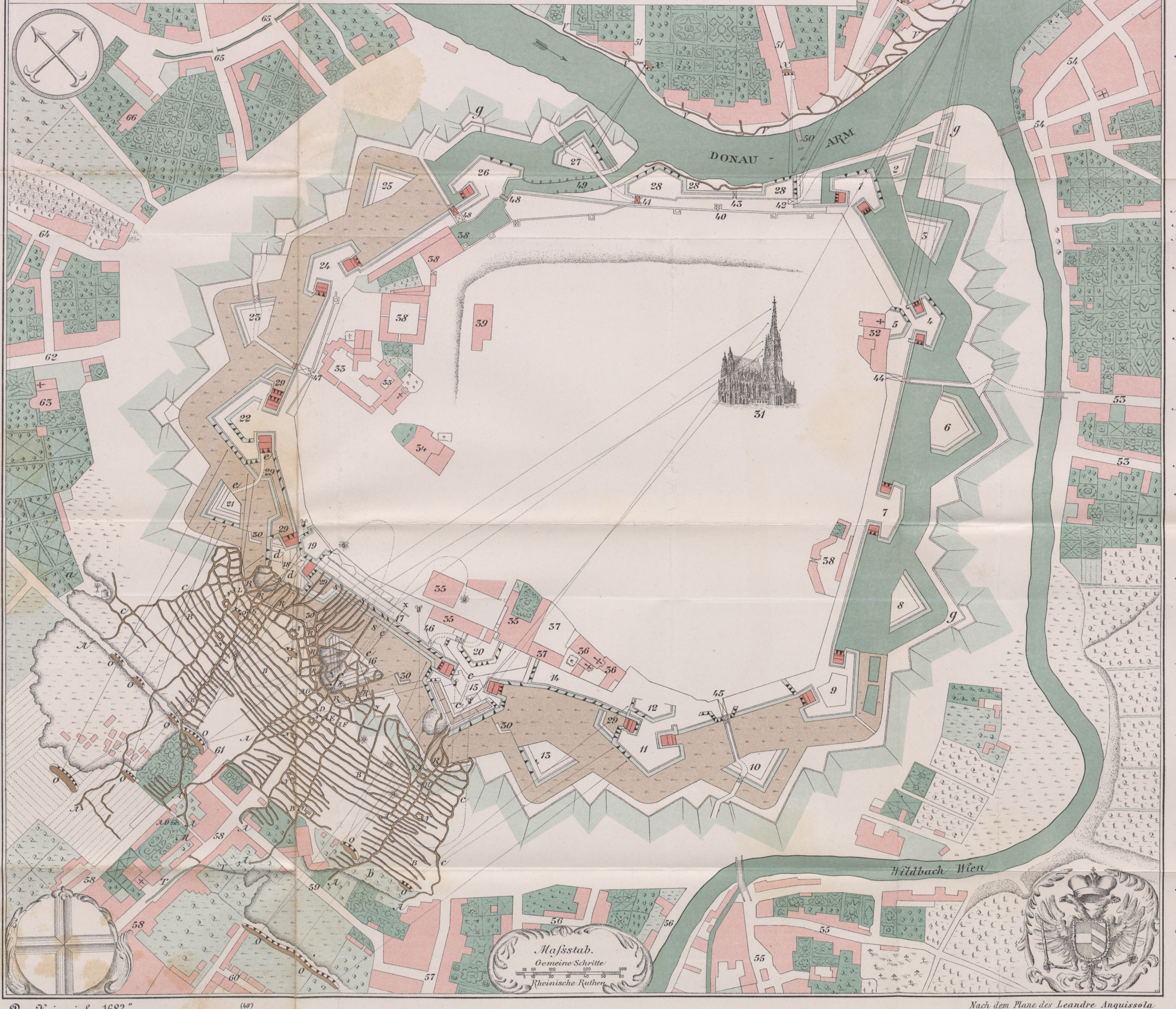
- Festungen, befestigte Städte
- Feste Schlösser
- Städte
- Marktflecken, Dörfer, Weiler etc.

kaiserliches Gebiet.
türkisches Gebiet.

Tafel II.

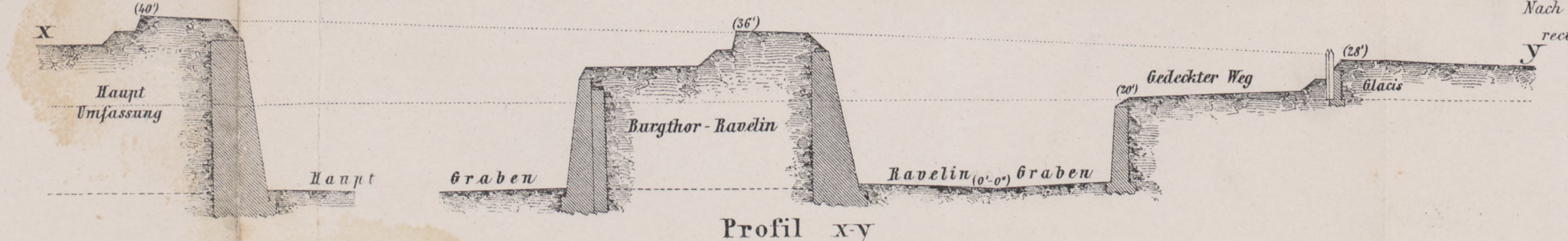
PLAN
der von den Türken belagerten Stadt Wien.

Die mit Nummer 31 bezeichnete St. Stephans-Kirche wurde vom Herzog Heinreich von Oesterreich im Jahre 1157 angefangen und Allen Heiligen geweiht. Beendet von Herzog Albrecht II. von Oesterreich im Jahre 1340 in der Octave nach Ostern wurde sie vom Bischof Albrecht von Passau geweiht und dem heiligen ersten Märtirer Stephan gewidmet. Rudolph III. legte im Jahre 1344 die Grundsteine zum Thurme, welcher in prachtvollem Style, von Albrecht III. bis zur Höhe des Kirchendaches aufgeführt und von Albrecht IV. in senkrechter Höhe von 404 ½ Wiener Schuh seiner Vollendung zugeführt. Diese Kirche wurde von Papst Paul III. im Jahre 1468 auf Ansuchen Kaiser Friedrich III. zum Bisthume erhoben und das Bisthum im Jahre 1631 vom Kaiser Ferdinand II. mit dem Fürstentitel ausgestattet.



„Das Kriegsjahr 1683"

Nach dem Plane des Leandre Anguissola rectificirt und herausgegeben vom k. k. Kriegs-Archive.


Profil x-y

(Zehnfach vergrössert)

ERKLAERUNG
der Zahlen und Buchstaben

1 Biber-Pasteÿ.
2 Contregarde, genannt „Juden-Schanzel."
3 Ravelin, „Biber-Schanzel"
4 Holler Stauden Pasteÿ. (Dominicaner oder Prediger Pasteÿ.)
5 Cavalier auf der Dominicaner-Pasteÿ.
6 Ungarisches Ravelin, vulgo „Stuben-Schanzel.
7 Braun-Pasteÿ.
8 Ravelin, genannt „Im Taxloch."
9 Wasserkunst-Pasteÿ.
10 Carner-Ravelin.
11 Carner-Pasteÿ.
12 Cavalier auf der vorerwähnten italienischen Pasteÿ, genannt „Der Vogelgesang."
13 Augustiner Ravelin.
14 Augustiner Courtine
15 Burg-Pasteÿ
16 Burg-Ravelin
17 Burg-Courtine
18 Löbl-Pasteÿ
(14–18: mit den neuen, von den Vertheidigern während der Belagerung aufgeführten Befestigungen)
19 Cavalier auf der Löbl-Pasteÿ, vulgo „Die Katze"
20 Altes, mit der neuen kaiserlichen Burg zusammenhängendes Bollwerk: „Der Spanier."
21 Ravelin, genannt „Ziegl-Schanzel."
22 Mölk-Pasteÿ.
23 Schotten-Ravelin.
24 Die Elend-Pasteÿ.
25 Neu Thor-Ravelin.
26 Neu-Pasteÿ
27 Ravelin „Wasser-Schanzel."
28 Bollwerke und Courtine nahe am Flusse, genannt „Neues Gonzaga-Werk."
29 Zur Vertheidigung des Grabens bestimmte Erdwerke von den Franzosen „Coffres" genannt.
30 „Caponièren," von den Vertheidigern während der Belagerung im Stadtgraben und im bedeckten Weg erbaut.
31 Cathedralkirche zu St. Stephan.
32 Kirche und Kloster der P.P. Dominicaner.
33 Kirche und Stift der P.P. Benedictiner, genannt zu den Schotten.
34 Häuser, welche mit der Kirche und dem Stifte zu den Schotten zu Beginn der Belagerung niederbrannten.
35 Die kaiserliche Burg.
36 Kirche und Kloster der P.P. Augustiner.
37 Kaiserliche Reitschule.
38 Zeughäuser Sr. Majestät.
39 Bürgerliches Zeughaus.
40 Rothenthurm-Thor.
41 Rothenthurm-Thor, genannt oberer Ausgang, „Oberfall."
42 Rothenthurm-Thor, genannt unterer Ausgang, „Unterfall."
43 Fischer-Thürl.
44 Stuben-Thor.
45 Carner-Thor.
46 Burg-Thor.
47 Schotten-Thor
48 Neu-Thor
49 Canal, welcher vom Flusse zum Arsenal geht.
50 Brücke über den Donauarm, genannt die „Schlagbrücke," welche von den Vertheidigern zu Beginn der Belagerung verbrannt wurde.
51 Vorstadt, genannt die „Leopoldstadt."
52 Strasse, welche durch die genannte Vorstadt nach dem „Prater" führt.
53 Vorstadt, genannt die „Landstrasse."
54 Ein Theil dieser Vorstadt, welche „Bei den Weißgärbern" heißt.
55 Vorstadt, genannt „Auf der Wieden."
56 Vorstadt, genannt „Auf der Wien."
57 Vorstadt, genannt die „Laimgruben."
58 Vorstadt „St. Ulrich."
59 Strasse, welche von der Vorstadt St. Ulrich auf die Laimgruben führt.
60 Ein Theil der Vorstadt St. Ulrich, genannt „Croaten-Dörffl."
61 Haus und Garten des Marquis Malaspina, genannt „der Rothehof."
62 Vorstadt, genannt „die Alsterstraße."
63 Kirche und Convent der Benedictiner.
64 Vorstadt, genannt „Waringer Straße."
65 Vorstadt, genannt „die Rossau."
66 Ständische Reitschule.
A Anfang der türkischen Laufgräben.
B Quer- oder Verbindungslinien in den Approchen selbst.
C Linien, welche die Approchen von beiden Seiten schließen um sie gegen Ausfälle der Belagerten zu sichern. Jede der gegen die Festungswerke gerichteten acht Hauptlinien hatte ihren bestimmten Kommandanten, wie folgt:
Im mittleren Angriffsabschnitte gegen das Ravelin:
AD Der Groß-Vezier selbst.
AE Aga, der General der Janitscharen.
AF Kiahia Beg, der Vice-General der Janitscharen.
AG Der Pascha von Rumelien oder Sophia.
Im linken Angriffsabschnitte auf die Burg-Bastion:
AH Der Sagarzi-Pascha, der erste Oberst bei den Janitscharen.
AI Der Pascha von Mesopotamien und als er verwundet wurde, der Pascha von Damascus.
Im rechten Angriffsabschnitte auf die Löbl-Pasteÿ.
AK Der Pascha von Temesvar, welchem als er an Dyssenterie starb, der Tephterdar oder Kammer-Präsident Hassan Pascha folgte.
AL Der Samsonsy Bassy, der gleichfalls Kammer-Präsident war.
M Der Platz, wo sich der Groß-Vezier befand, war wie ein Zimmer gemacht, welches an der Stadtseite und an den Seiten mit großen Schanzkörben, Balken und Pfosten geschüzt und oben mit Erd- und Wollsäcken gedeckt war.
N Andere ähnliche Plätze in den Approchen, wo die Pascha's und andere zur Wache bestimmten Officiere gesicherten Unterstand fanden.
O Batterien, welche die Feinde an der Angriffsseite erbauten.
P Batterie, welche die Türken erbauten um die angegriffene Löbl-Pasteÿ zu beschießen.
Q Eine andere gegen die Mölker-Pasteÿ erbaute Batterie.
R Sappen oder Gallerien unter dem gedeckten Wege, um in den Stadtgraben einzudringen.
S Theils angefangene, theils vollendete Minen der Feinde unter der angegriffenen Courtin 17.
T Graben, welchen die Türken zogen, um das bei Regen von der Vorstadt St. Ulrich durch die Approchen in den Stadtgraben fließende Waßer abzuleiten.
V Auf dem jenseitigen Ufer des Flußes von den Türken erbaute Tranchéen, um gedeckt die Stadt beschießen zu können.
X Jenseits des Flußes vom Feinde errichtete Batterie.
In Ergänzung des Textes der Belagerung werden noch folgende Erklärungen beigefügt:
a Der Kaltschmid'sche Garten.
b Der Reickowitz'sche Garten.
c, d Abschnitte auf der Burg- / Löbl- -Pasteÿ.
e Bedeckter und pallisadirter Weg, gesicherte Verbindung der Vertheidiger mit dem Burg- und dem Mölker-Ravelin.
f Türkische Batterie am eroberten Burg-Ravelin.
g Kleinere Werke, zum Schutze der Neuthor-Bastion, des Taxloches und des Juden-Schanzels errichtet.



„Das Kriegsjahr 1683".

Original im k. k. Kriegs-Archiv.

(Dasselbe stammt aus dem Nachlasse des Herzogs Karl von Lothringen. Zur Richtigstellung der fehlerhaften Topografie dieses Planes dient Tafel IV.)



„Das Kriegsjahr 1683".

(1:43.200)

Meter — Kilometer.

Mafsstab. 1 Wiener Zoll 600 Wiener Klafter.



Leopold dem ersten, Grosmächtigsten Römischen Kaÿser, auch zu Hungarn vnnd Behaim König, Ertzherzogen zu Österreich &c. in tieffister Vnderthenigkheit überraicht Jacob Hoffmann.

Eigentlicher Entwurff der Kaÿs: Haubt vnd Residents Statt Wien in Österreich, wie selbige von dem Türcken den 14. Jul: An: 1683 belägert, durch schickung Gottes den 12. sept: 1683 entsetz, der Feindt aber mit grosen Schaden vnd verlust seines gantzen Lagers abgetriben.

Erklärung der Buchstaben.

A: Die Kaÿs: Residents Statt Wien,
B: S. Steph: Thum Kirchen,
C: Die Kaÿs: Bürg,
D: Die von vns selbst angezündte Vorstätt,
E: die von den Feindt angezündte Leopoldtstatt,
F: von dem Feindt gelegtes feÿr zum Schotten Closter,
G: das Arsenal oder Kaÿs: Zeighauß,
H: die durch Minniern gesprengte Burgpasteÿ,
I: die zersprengte hoch vnd niedere Leb pasteÿ,
K: die durch minniern vntergrabne Cortien,
L: die von den Feindt eroberte Revellin,
M: des Feindts Lauffgräben oder Aprochen,
N: Vnderschidliche Batterien des Feinds,
O: des Feinds Rüsthaus zu dem Rothen Hoff genant,
P: des Feinds Lager,
Q: die von dem Feind geschlagene Brückhen,
R: die 3. grossen Brückhen über die völlige Donau,
S: der Kalnberg,
T: der Josephs Berg,
V: der Büsen Berg,
W: Kaÿs: ankhomender Succurs Linckher Flügl,
X: Königl: Polnischer Rechter Flügl,
Y: Einfall vnnd blinderung des Türckischen Lagers,
Z: Völlige flucht des Feinds.

Cum Licentia Superiorum.
In Verlegung Jacob Hoffmanns der löbl: Vnivers: Privil: Kunstführer vnd Kupferstecher in Wienn

„Das Kriegsjahr 1683".

(Justus Nyport inv. et del.)

Original im k.k. Kriegs-Archiv.

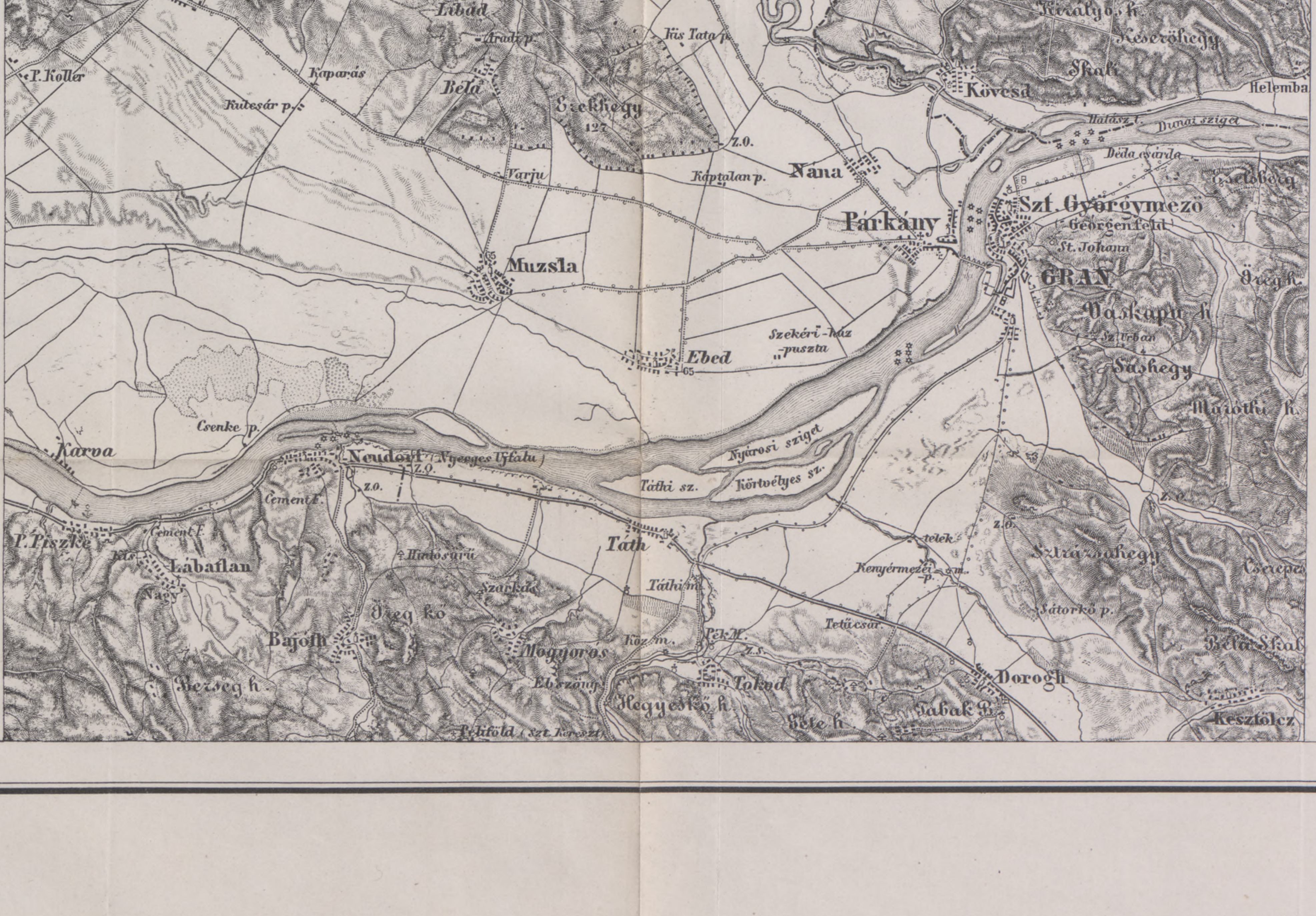
Tafel VI.

Plan zur Belagerung von Gran



Karte zum Gefechte bei Párkány

Maſsstab = 1 : 100.000



(nach neuerer Aufnahme)

„Das Kriegsjahr 1683".